



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2007

**Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation
und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte in der
Vormoderne und bei Ceaușescu**

Ursprung, D

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-41851>

Monograph

Originally published at:

Ursprung, D (2007). Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte in der Vormoderne und bei Ceaușescu. Brașov / Heidelberg: Aldus / Kronstadt.



Veröffentlichungen von Studium Transylvanicum

DANIEL URSPRUNG



Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation

**Repräsentation und Inszenierung von
Herrschaft in der rumänischen Geschichte**

VERÖFFENTLICHUNGEN VON STUDIUM TRANSYLVANICUM

Im Auftrag von Studium Transylvanicum
herausgegeben von
Stefan Măzgăreanu

HERRSCHAFTSLEGITIMATION ZWISCHEN TRADITION UND INNOVATION

REPRÄSENTATION UND INSZENIERUNG VON HERRSCHAFT IN DER RUMÄNISCHEN GESCHICHTE IN DER VORMODERNE UND BEI CEAUȘESCU

von

DANIEL URSPRUNG

2007

aldus – VERLAG KRONSTADT

ARBEITSKREIS FÜR SIEBENBÜRGISCHE LANDESKUNDE
HEIDELBERG

Titelbild:

Apotheose, Huldigungs-Tapisserie von einem ungenannten Künstler (vergleiche Abbildung 33 im Bildteil) aus: Behr, Edward: "Sărută mâna pe care n-o poți mușca". Români și Ceaușești: investigația unui blestem al istoriei, Bildtafel 24.

Bibliographische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Descrierea CIP a Bibliotecii Naționale a României

URSPRUNG, DANIEL

Herrschaftslegitimation Zwischen Tradition und
Innovation / Daniel Ursprung. - Brașov : Aldus, 2007
ISBN (10) 973-7822-20-X ; ISBN (13) 978-973-7822-20-8

94(498)

© 2007 by Daniel Ursprung,
c/o Studium Transylvanicum,
Schloß Horneck, D-74831 Gundelsheim am Neckar

<http://www.daniel-ursprung.ch>

Alle Rechte vorbehalten

Druck:

aldus, RO-500031 Brașov/Kronstadt, Piața Sfatului Nr. 17

ISBN (AKSL): 978-3-929848-49-6

ISBN (**aldus**): 978-973-7822-20-8

Meinen Eltern Elisabeth und Josef Ursprung gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	10
1 Einleitung	11
1.1 Einführung ins Thema	11
1.1.1 Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes, Fragestellung	11
1.1.2 Forschungsstand.....	18
1.2 Macht, Herrschaft und Legitimität – theoretische Grundlagen.....	20
1.2.1 Max Webers Herrschaftssoziologie	21
1.2.2 David Beethams Konzept der Herrschaftslegitimation	31
1.2.3 Neuere Kulturgeschichte.....	33
2 Herrschaftslegitimation im 17. Jahrhundert	38
2.1 Historische Grundlagen: die Woiodate Walachei und Moldau	38
2.2 Matei Basarab.....	55
2.2.1 Ein Rebell auf dem Thron	55
2.2.2 Dynastische Legitimation	64
2.2.2.1 <i>Neagoe und die Erfindung des Geschlechts Basarab</i>	64
2.2.2.2 <i>Herkunft und Ehre</i>	73
2.2.3 Herrschaftslegitimation in der Titulatur	85
2.2.3.1 <i>Das Gottesgnadentum</i>	85
2.2.3.2 <i>Die Titel des Herrschers</i>	98
2.2.3.3 <i>Kreative Aneignung der Tradition</i>	105
2.2.4 Ideologisches Herrschaftsprogramm.....	113
2.2.4.1 <i>Stiftertätigkeit</i>	113
2.2.4.2 <i>Identitätsstiftung durch Abgrenzung</i>	121
2.2.4.3 <i>Ausgleich mit den Bojaren durch altes Herkommen</i>	131
2.3 Vasile Lupu	134
2.3.1 Der Aufstieg eines zugewanderten Bojaren	134
2.3.2 Das Herrschaftsprogramm	141
2.3.2.1 <i>Vasile: Prestigebedürfnis und politisches Modell</i>	141
2.3.2.2 <i>Herrschaftsrepräsentation und Hofhaltung</i>	145
2.3.2.3 <i>Herrschaft für eine göttliche Ordnung</i>	156
2.3.3 Die Kirche als Legitimierungsinstanz	160
2.3.3.1 <i>Das Verhältnis zu den Orthodoxen Patriarchaten</i>	160
2.3.3.2 <i>Byzantinische Formen, lokaler Kontext</i>	167
2.3.4 Die Moldau, die Hohe Pforte und Byzanz	174
2.3.4.1 <i>Unterordnung und politische Ambitionen</i>	174
2.3.4.2 <i>Imitation von Byzanz als pro-osmanische Integrationsstrategie</i> ...	180

3 Herrschaftslegitimation des Ceaușescu-Regimes.....	184
3.1 Historischer Kontext	184
3.1.1 Von der osmanischen Oberhoheit zum Kommunismus	184
3.1.2 Vom Bauernsohn zum kommunistischen Staatspräsidenten	191
3.2 Von der Partei zur Masse	203
3.2.1 Der Aufbau einer eigenen Legitimationsbasis	203
3.2.2 Die Inszenierung der Masse als fiktive Legitimierungsinstanz.....	209
3.3 Herrschaftslegitimation im Bild	216
3.3.1 Die ikonische Inszenierung als Alleinherrscher.....	216
3.3.2 Konstituierung von Herrschaft im Ritual	221
3.4 Personenkult und Repression	227
3.4.1 Zwang und Freiwilligkeit: Psychologische Aspekte der Herrschaftslegitimation	227
3.4.2 Personenkult im Kommunismus: Vergleichende Überlegungen...	242
3.4.3 Inszeniertes Charisma: Ceaușescu auf der weltpolitischen Bühne und im heimischen Kontext	263
3.4.4 Überhöhung Ceaușescus als Hoffnungsträger und sakraler Heilsbringer	281
3.4.5 Allegorische Verkörperung der nationalen Geschichte	293
3.4.6 Brüchiges Charisma: der Personenkult als Ausgangspunkt der Delegitimierung	316
3.5 Zusammenfassung: Zwischen Charisma und transzendentaler Legitimierungsinstanz	325
4 Fazit	328
5 Abbildungen	335
6 Quellen- und Literaturverzeichnis.....	357
Gedruckte Quellen.....	357
Literatur	361
Abbildungsnachweis.....	422
7 Register der Personen und Orte.....	424

Vorwort

Das vorliegende Buch ist aus einer Lizenziatsarbeit hervorgegangen, die im Wintersemester 2001/02 an der Universität Zürich eingereicht wurde. Im Rahmen der Schriftenreihe des offenen Kreises „Studium Transylvanicum“, der sich die Förderung junger AkademikerInnen auf die Fahnen geschrieben hat, ergab sich die Möglichkeit, das Ergebnis einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Dazu wurde die Arbeit vollständig überarbeitet, ergänzt und aktualisiert. Um dem deutschsprachigen Publikum den Einstieg in die rumänische Geschichte zu erleichtern, gehen den Kapiteln Erläuterungen zum historischen Kontext voraus.

Wenn das Resultat nun in Form der vorliegenden Monographie der Leserschaft zur Verfügung steht, so bin ich einer ganzen Reihe von Personen zu Dank verpflichtet, die Anteil am Gelingen des Vorhabens haben. Die Verantwortung für alle Unzulänglichkeiten und Fehler liegen aber selbstverständlich beim Autor.

Mein akademischer Lehrer, Prof. Dr. Carsten Goehrke (Zürich) stand dem Thema von Anfang an mit großem Interesse gegenüber und hat entscheidende Anstöße für die Bearbeitung geliefert. Seine wohlwollenden kritischen Anmerkungen zur eingereichten Abschlussarbeit sind in die Überarbeitung eingeflossen.

In Dr. Meinolf Arens (München) habe ich immer wieder einen kundigen Ansprechpartner gefunden, dem ich für unzählige wertvolle Hinweise und anregende Gespräche dankbar bin. Kurt Markel (Tübingen) hat Teile der Arbeit mit dem kritischen Auge des Germanisten betrachtet und dank fundierten Kommentaren wesentlich zu mehr Klarheit im Dschungel von Rechtschreibreform und revidierter Reform beigetragen. Für die kritische Durchsicht von Teilen des Manuskripts und Verbesserungsvorschläge bin ich Dr. Harald Roth (Gundelsheim), Dr. Gerald Volkmer (Wiesbaden), Laura Polexe (Freiburg/Br.), Dr. Peter Mario Kreuter (Euskirchen/Bonn) und, last but not least, dem Herausgeber der Schriftenreihe in Dankbarkeit verbunden.

Wertvolle Hinweise und Literaturempfehlungen verdanke ich Prof. Dr. Bogdan Murgescu und seiner Frau Dr. Mirela-Luminița Murgescu (beide Bukarest), Dr. Radu G. Păun (Bukarest), Dr. Stefan Rohdewald (Passau) sowie Prof. Dr. Maurus Reinkowski (Freiburg/Br.). Thomas Șindilariu (Kronstadt, Brașov) hat mich im organisatorischen Bereich tatkräftig unterstützt, wofür ihm ebenfalls Dank ausgesprochen sei.

Für die Hilfestellung bei der Benutzung der Bestände der Schweizerischen Osteuropabibliothek bin ich Dr. Christophe von Werdt (Bern) zu Dank verpflichtet.

Für die Bereitschaft zur Aufnahme in die Schriftenreihe der Veröffentlichungen von Studium Transylvanicum und die mehrfach an den Tag gelegte Geduld bei eingetretenen Verzögerungen schulde ich Dr. Stefan Măzgăreanu (Mammendorf) Dank.

Ohne die großzügige Unterstützung meiner Eltern für die „exotischen“ Studieninteressen ihres Sohnes wäre diese Arbeit nie zustandegekommen. Ihnen ist daher dieses Buch gewidmet.

Zürich, im Oktober 2006

Daniel Ursprung

1 Einleitung

1.1 Einführung ins Thema

1.1.1 Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes, Fragestellung

In der zweiten Dezemberhälfte 1989 stand Rumänien wie noch nie zuvor im weltweiten Rampenlicht der Medien. Der gewaltsame Sturz des als Tyrannen verhassten Nicolae Ceaușescu, der fast ein Vierteljahrhundert lang über das Land gewaltet hatte, stellte kurzfristig sogar die spektakulären Ereignisse in den Hintergrund, die in den Monaten zuvor zum Ende der kommunistischen Dominanz über die ostmittel- und südosteuropäischen Staaten des Warschauer Paktes geführt hatten. Denn nirgendwo sonst ging das Ende der Einparteienherrschaft mit derartiger Gewalt einher wie in Rumänien. In allen anderen Staaten des sowjetischen Machtbereiches konnte die Elite, auf Druck der Straße oder aus eigenem Antrieb, einen friedlichen Machtwechsel herbeiführen. In Rumänien jedoch war die Herrschaft wie in keinem anderen kommunistischen Regime Europas in der Hand einer einzigen Person konzentriert. Mit den Mitteln der Repression, vor allem aber mit einem ins Groteske gesteigerten Personenkult gelang es Ceaușescu, jeglichen Ansätzen einer Entmachtung seiner Person vorzuzukommen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, warum sich gerade in Rumänien ein in diesem Ausmaß einzigartiger Personenkult, eine derartige Machtkonzentration herausbilden konnte. Gab es dafür Vorbilder in der rumänischen Geschichte? Lassen sich historische Kontinuitätslinien erkennen, die eine Erklärung liefern könnten? Inwiefern vermochte sich etwa das häufig angeführte byzantinische Erbe auf die Ausgestaltung der Herrschaftslegitimation auszuwirken?

Gerade in Bezug auf politische Systeme und politische Kultur ist die Neigung, den Untersuchungsgegenstand in der „longue durée“ zu betrachten, eingebettet in eine wirkmächtige historische Tradition, nicht nur in der akademischen Fachwelt anzutreffen, sondern gerade auch in einem weiteren gesellschaftlichen Umfeld sehr populär. Beispiele dafür wären etwa die Vorstellung der uralten, seit dem Hochmittelalter bestehenden Schweizer Demokratie (die sich allerdings in ihrer heutigen Form erst im 19. Jahrhundert herausgebildet hat)¹ oder in der Vorstellung des seit jeher autoritären

¹ Dazu **Suter**: *Vormoderne und moderne Demokratie*.

Russland (obschon sich in der russischen Geschichte auch andere Traditionen ausmachen lassen)². Das Bedürfnis, historische Ursachen bestimmter Herrschaftsformen in langfristig angelegten strukturellen Gegebenheiten zu suchen, manifestiert sich dann besonders akut, wenn alternative Erklärungsversuche fehlen, wenn also etwa die Herrschaft im jeweiligen Zeitkontext als Besonderheit, als Abweichung von der Norm empfunden wird. In einer Gesellschaft mit demokratischen Wertvorstellungen sind es insbesondere diktatorische Herrschaftsformen, die Fragen nach ihren historischen Voraussetzungen provozieren. Dies zeigt sich etwa an den Debatten über den jeweiligen „Sonderweg“ der nationalen Geschichte, welche den italienischen Faschismus oder den deutschen Nationalsozialismus erklären sollen.

Für Rumänien zeigt sich im Vergleich mit den anderen sozialistischen Regimen des sowjetischen Einflussbereiches, dass nirgendwo die Propaganda und den Personenkult mit derselben Intensität betrieb wurden, und nirgendwo waren oppositionelle Regungen schwächer ausgebildet. Allein der Verweis auf das von der sowjetischen Hegemonialmacht auferlegte sozialistische Gesellschaftssystem vermag die spezifische Ausprägung des Ceaușescu-Regimes daher nicht zu erklären. Es liegt also nahe, nach historischen Ursachen für den „Sonderweg Rumänien“³ zu suchen.

Dabei wird vor allem auf die fehlende beziehungsweise unvollständige demokratische Tradition Rumäniens verwiesen, auf überlieferte patriarchale Herrschaftsvorstellungen, auf das byzantinisch-orthodoxe kulturelle Erbe, auf ein „aus dem Mittelalter stammendes mentales Erbe, welches den Weg zu einer authentischen Demokratie blockiert“⁴ und auf andere ähnlich gelagerte Erklärungen mehr.⁵ Solche Erklärungsansätze werden jedoch in der Regel bloss formuliert, nicht jedoch näher belegt.⁶ Parallelen und Ähnlichkeiten in verschiedenen historischen Epochen mögen zwar dazu verleiten, Kontinuitäten zu postulieren, reichen aber nicht aus, die Ursachen für eine bestimmte Entwicklung zu erklären.⁷ Wenn aus solchen Ähnlichkeiten gar kausale Begründungen hergeleitet werden, so bedarf eine solche Argumentation expliziter Belege die diesen Sachverhalt untermauern, will sie nicht im Bereich spekulativer Hypothesen stecken bleiben. Entsprechende Untersuchungen, die das Ceaușescu-Regime explizit in einen historischen Kontext stellen und die aufzeigen würden, inwiefern das Ceaușescu-Regime konkret

² Dazu **Goehrke**: *Die „Republik Vjatka“*.

³ **Wagner**: *Sonderweg Rumänien*.

⁴ **Constantiniu**: *Blocaje mentale*, S. 16.

⁵ **Tismaneanu**: *Byzantine rites*, S. 73, 84.

⁶ Vergleiche dazu **Gill**: *Personality cult*, S. 112.

⁷ **Gill**: *Stalinism*, S. 2-3.

in der Tradition überlieferter Herrschaftsausübung stand, fehlen jedoch weitgehend.

Sosehr historisch argumentierende Erklärungen wertvolle Einsichten für das Verständnis der spezifischen Situation Rumäniens unter Ceaușescu liefern können, besteht doch die Gefahr einer deterministischen Interpretationsweise, die bestimmte Entwicklungen als geradezu logische Konsequenz der historischen Entwicklung sieht. Wer Kontinuitäten sucht, wird sie in aller Regel auch finden. Die Vielgestaltigkeit und der Facettenreichtum der Geschichte stellen ein beinahe unerschöpfliches Reservoir dar, in dem sich bei beharrlicher Suche Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen beliebigen Phänomenen feststellen lassen, die rein zufällig sein oder einen kausalen Zusammenhang aufweisen können. Somit ließen sich bei entsprechend gezielter Nachforschung Belege für die Kontinuität praktisch jedwelcher Erscheinung auffinden. Eine Ausgangshypothese über eine vermutete Kontinuität lässt sich daher in der Praxis in den meisten Fällen auch empirisch belegen, indem ähnlich scheinende Phänomene in der Vergangenheit identifiziert und in Hinblick auf die aufgestellte Hypothese interpretiert werden. Wer angesichts des rumänischen (deutschen, italienischen, russischen, schweizerischen) Sonderwegs in der Vergangenheit Belege sucht, welche die diktatorische, autoritäre oder demokratische Herrschaftsform als Ergebnis einer langfristigen Entwicklung ausweist, wird bestimmt fündig, vermutlich aber all den Belegen, die der Sonderweg-These widersprechen, wenig Beachtung schenken. Eine bestimmte Vorannahme, hier also die Existenz einer Kontinuität, führt zur gezielten Herausfilterung aller empirischer Belege, welche die getroffene Vorannahme bestätigen. Die auf diese Weise gewonnenen empirischen Belege wiederum bestärken die Vorannahme.⁸

Dieses methodische Problem des Zirkelschlusses soll in der vorliegenden Arbeit verringert werden, indem der Untersuchungsgegenstand gezielt abgegrenzt und erst dann analysiert werden. Durch die vorgängige Festlegung des Untersuchungsgegenstandes kann die Gefahr einer thematisch begründeten Selektion nach dem Kriterium der Erklärungskraft für die Vorannahme eingedämmt werden. Die ausgewählten Gegenstände sind dann in ihrem jeweils spezifischen Kontext zu untersuchen, unabhängig davon, ob sie sich zur Stützung allfälliger expliziter wie auch impliziter Vorverständnisse eignen. Beim anschließenden Vergleich der so herausgearbeiteten Einzelerkenntnisse stellt es sich dann erst heraus, inwiefern die Ergebnisse miteinander in Beziehung zu bringen sind.

⁸ Siehe dazu etwa **Baberowski**: *Der Sinn der Geschichte*, S. 212.

Die Beschränkung auf eine bestimmte Auswahl lässt sich methodisch auch damit begründen, dass sich erst so überhaupt ein sinnvoller Vergleich anstellen lässt. Denn vergleichen lassen sich einerseits nur konkrete Vergleichsgegenstände auf der gleichen Abstraktionsstufe, und diese müssen andererseits zumindest ein gemeinsam geteiltes Merkmal (*tertium comparationis*) aufweisen, aufgrund dessen sie sich in eine gemeinsame Kategorie einteilen lassen. Wenn nun die Herrschaft Ceaușescus in einen Vergleich einbezogen werden soll, kann als Vergleichsgegenstand nicht die gesamte historische Entwicklung der Herrschaft in der rumänischen Geschichte herangezogen werden. Denn damit stünde schon am Beginn des Vergleichs ein Ungleichgewicht zwischen den miteinander in Beziehung gesetzten Untersuchungsobjekten, bedingt durch die unterschiedlichen Dimensionen der einzelnen Gegenstände: einer einzelnen Person auf der einen Seite würde eine ganze Abfolge von Herrscherpersonen auf der anderen Seite gegenübergestellt.

Wenn die Vergleichsgegenstände daher auf der gleichen analytischen Ebene angesiedelt sein sollten, bedingt dies, aus der Fülle möglicher Untersuchungsobjekte diejenigen zu bestimmen, die verglichen werden sollen. Dabei liegt das Interesse dieser Arbeit nicht bei den jeweiligen Personen an sich. Vielmehr interessiert die Art und Weise, wie sie ihrer Herrschaft Legitimation zu verschaffen versuchten und auf welche Arten der Repräsentation und Inszenierung sie sich dabei stützten. Herrschaft ist immer in einem Kontext angesiedelt, ist auf Rezipienten (Herrschaftsunterworfenen) angewiesen. Herrschaft ist damit nur im Kontext von Wechselwirkungen denkbar, ja Herrschaft selbst stellt eine Art der Kommunikation dar. Herrschaft funktioniert nicht unidirektional, sondern ist das Ergebnis eines konsensorientierten Aushandlungsverfahrens, einer sozialen Praxis, die sich situativ im jeweiligen Kontext neu konstituiert.⁹ Insofern geht es also bei vorliegender Arbeit darum, einen spezifischen Ausschnitt dieser Kommunikation, eben die Herrschaftslegitimation, zu untersuchen. Es wird nicht das Herrschaftsverhältnis als Ganzes betrachtet, sondern bloss das Bestreben um Legitimierung derselben durch den Herrscher und sein Umfeld. Die weitere Wechselwirkung, insbesondere die Aufnahme, welche dieses Legitimierungsangebot bei den Herrschaftsunterworfenen findet, bleiben dabei genauso ausgeklammert wie die normativen Aspekte der Herrschaftslegitimation. Im diachronen Vergleich kann dann festgestellt werden, inwiefern sich die Formen dieser Kommunikation gewandelt haben, welche Komponenten daran beteiligt waren und welche Kanäle dabei benutzt wurden.

⁹ Meumann, Prüve: *Die Faszination des Staates*, S. 44.

Auch wenn nicht die einzelnen Herrschaftspersönlichkeiten als solche Untersuchungsgegenstand sind, scheint es doch sinnvoll, von spezifischen Einzelpersonen auszugehen. Denn diese bilden als handelnde Personen einen vergleichsweise kohärenten Rahmen, in dem sich Herrschaft als soziale Praxis überhaupt erst konstituiert. So kann die Herrschaftslegitimation jeweils in einem geschlossenen epochalen Zusammenhang betrachtet werden. Die spezifischen Formen der Herrschaftslegitimation können so detailierte und quellennah herausgearbeitet werden.

Bei der Auswahl der Untersuchungsgegenstände stellt sich natürlich sofort die Frage nach den Selektionskriterien. Angesichts der häufigen Machtwechsel und der entsprechend großen Anzahl von Herrschern in der rumänischen Geschichte ergibt sich die arbeitsökonomisch bedingte Notwendigkeit, sich auf Fallbeispiele zu konzentrieren. Dank der Verteilung der ausgewählten Beispiele auf der zeitlichen Achse werden dennoch exemplarisch epochenübergreifende Vergleiche ermöglicht. Geographisch konzentriert sich die Arbeit auf die beiden historischen Woiewodate (Fürstentümer) Walachei und Moldau, welche vom 14. Jahrhundert bis zu ihrer Vereinigung zum modernen rumänischen Staat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den im heutigen Süden und Osten Rumäniens liegenden Raum einnahmen. Die zentralen und westlichen Gebiete des heutigen Rumänien, Siebenbürgen (Transsilvanien) und das Banat, werden nicht berücksichtigt, da sie keine herrschaftlich-staatliche Tradition kannten, an die bei ihrem Anschluss an Rumänien (1918) angeknüpft worden wäre. Zuvor waren sie Jahrhunderte lang in benachbarte Reiche integriert gewesen und damit auch Teil der Geschichte dieser Reiche. Der Einfluss dieser Gebiete auf den rumänischen Staat, auf die Herrschaft und ihre Legitimation wäre gewiss ein interessantes Forschungsthema, kann hier jedoch nicht behandelt werden.

Um angesichts der nur sehr ephemeren Regierungszeit vieler Herrscher über eine doch halbwegs solide Grundlage für die Untersuchung der Herrschaftslegitimation zu verfügen stellte die Dauer der ausgeübten Herrschaft ein Kriterium der Selektion dar. Zusätzlich wurde darauf geachtet, möglichst eine Zeitspanne zu wählen, welche sowohl für die Walachei als auch die Moldau Woiewoden mit einer längeren Herrschaftszeit aufwies, um so die beiden Woiewodate in einem gemeinsamen Kontext betrachten zu können. Aus diesen Überlegungen fiel die Wahl schließlich auf den Zeitraum 1632-1654. In dieser Zeit herrschten in beiden Ländern fast zeitgleich Woiewoden, deren Regierungszeit mit zu den längsten in der Geschichte der Walachei beziehungsweise der Moldau gehört. In der Walachei betrifft dies Matei Basarab, der von 1632 bis 1654 über die Walachei herrschte. In der Moldau regierte von 1634 bis 1653 Vasile Lupu als Woiewode.

Wenn nun also bloß zwei von den über 180 Herrschern, die vom 14. bis ins 19. Jahrhundert als Woiwoden der Walachei beziehungsweise der Moldau regiert haben¹⁰, betrachtet werden, so handelt es sich dabei um eine exemplarische Wahl. Die Beschränkung ermöglicht es, das spezifische Bemühen um die Rechtfertigung der Herrschaft in der jeweils gegebenen Situation zu untersuchen und damit aufzuzeigen, in welchem Ausmass die Herrschaftslegitimation jeweils vom konkreten Zeitkontext bestimmt war. Im Zentrum des Interesses stehen daher nicht in erster Linie rechtlich-normative Aspekte der Herrschaftslegitimation, sondern die jeweilige Praxis der Legitimation von Herrschaft im historischen Kontext. Anhand des untersuchten Kontextes kann im Vergleich mit dem Ceaușescu-Regime beispielhaft abgeschätzt werden, inwiefern bestimmte Traditionen von Herrschaftslegitimation in der rumänischen Geschichte längerfristig wirkmächtig waren.

Von zentraler Bedeutung für den Sinnstiftungsprozess der Herrschaftslegitimation erweisen sich dabei Rituale, Symbole und Mythen. Sie verdichten soziale Interaktion in zeichenhaften Handlungen und Erzählungen, erleichtern durch Komplexitätsreduktion und eine über längere Zeit stabile Form die Verständigung und machen aufeinander bezogenes und koordiniertes Agieren der einzelnen Glieder einer größeren sozialen Gruppe überhaupt möglich. Mythen sind dabei sinnstiftende Erzählungen, die zur Erklärung unbekannter Sachverhalte auf bekannte narrative Muster zurückgreifen, um deren bedeutungstragende Struktur stellvertretend nutzbar zu machen beziehungsweise in einen anderen Bereich zu transferieren.¹¹ Symbole sind oft komprimierte Mythen, wobei ein Kernelement der mythischen Tiefenstruktur im Symbol in wahrnehmbarer Form kondensiert repräsentiert wird. Damit kann die sinnstiftende Kraft des Mythos jederzeit abgerufen werden.¹² Aufgrund der Verdichtung von Komplexität weisen Symbole einen hohen Bedeutungsüberschuss auf, da nur ein kleiner Teil des Sinngehaltes im Symbol materiell ausgeformt ist.

Symbole mögen sich, genauso wie Rituale, in ihrer äußeren Form oft über längere Zeit als erstaunlich resistent gegenüber Veränderungen erweisen. Rituale sind durch ihre stilisierte Formensprache und den außergewöhnlichen Kontext des Ablaufs eine spezifische Art der sozialen Interaktion, die sich dem alltäglichen Kontext entzieht.¹³ Sie können als Kette von Handlungen verstanden werden, die in gleicher oder zumindest ähnlicher Weise wiederholt werden und dabei als Handlungen zweiter Ordnung sinnstiftend

¹⁰ **Rezachevici:** *Cronologia critică*, S. 28.

¹¹ **Hein-Kircher:** *Überlegungen zu einer Typologisierung*, S. 408.

¹² **Dörner:** *Politischer Mythos*, S. 48.

¹³ **Platvoet:** *Das Ritual*, S. 187.

für andere Handlungsabläufe wirken.¹⁴ Rituale sind vor allem dann wichtig, wenn soziale Abgrenzungen aufrechterhalten oder Ordnungssysteme stabilisiert werden sollen.¹⁵ Doch sind Rituale keineswegs zeitenthobene, starre Handlungsvorgaben. Ein genauer Blick offenbart häufig, wie sich ihre konkrete Bedeutung in verschiedenen Kontexten zum Teil grundlegend wandeln kann. Rituale erhalten ihre Bedeutung erst im Moment ihrer Aufführung. Der Kontext und die Art der Aufführung entscheidet letztlich darüber, welcher Bedeutungsgehalt einem Ritual zugeschrieben wird. Durch Variierung der Begleitumstände können so vermeintlich identische Rituale in verschiedenen Situationen komplett neue Varianten der Sinnstiftung entwickeln.¹⁶

Damit rücken automatisch die Intentionen, Deutungen und Handlungsstrategien der entsprechenden Akteure in den Blickpunkt. Nicht Rechtsnormen, Vorschriften oder gewohnheitsrechtliche Regelungen über die Stellung des Herrschers und die Art der Legitimation stehen dabei im Vordergrund. Die vorliegende Arbeit untersucht die Herrschaftslegitimation vielmehr als kulturelle Praxis im situationsbezogenen Kontext und widmet sich daher vor allem den Formen der Adaption traditioneller wie auch der Erfindung neuer Elemente. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass Herrschaftslegitimation als kulturelles Phänomen nicht einfach „tradiert“ wird, sondern von jeder Generation immer wieder neu angeeignet und aktualisiert werden muss. Jegliche Übernahme traditioneller Formen ist daher zugleich auch als (implizite) Option für das entsprechende Phänomen zu verstehen.

Konkret geht die Arbeit dabei von folgenden Leitfragen aus: Mit welchen Methoden und Inhalten legitimierten die jeweiligen Herrscher ihre Herrschaft und wie ordneten sie diese in den größeren historischen Kontext ein? Wie wurde Herrschaft inszeniert und mit welchen Mitteln repräsentiert? Welche Legitimierungsinstanzen wurden bemüht, um der Herrschaft den Anschein von Rechtmässigkeit zu geben? An wen richtete sich die Herrschaftslegitimation und welche Kanäle wurden dazu benutzt? Welche Rolle spielte die Deutungsmacht bei der Herrschaftslegitimation, welche Mechanismen fanden Verwendung?

Die auf diese Weise in den Einzelkontexten erarbeiteten Ergebnisse werden am Schluss zusammengeführt, um so Feststellungen darüber treffen zu können, inwiefern sich anhand der untersuchten Beispiele längerfristig wirkende Traditionen bezüglich der Herrschaftslegitimation ausmachen lassen. Zu fragen wäre, ob allfällige Traditionen auf einem ursächlichen Zusammen-

¹⁴ **Kraml:** *Rituale*, S. 40; **Althoff:** *The variability*, S. 71.

¹⁵ **Wulf, Zirfas:** *Performativität*, S. 73-74.

¹⁶ **Cannadine:** *The context, performance and meaning*, S. 104-106.

hang beruhen oder ob sie nicht eher auf unabhängige Drittfaktoren zurückzuführen sind.

1.1.2 Forschungsstand

Obschon eine ganze Reihe monographischer Studien zu diversen Herrscherpersönlichkeiten der rumänischen Geschichte vorliegen, ist der Themenbereich der Herrschaftslegitimation insgesamt gesehen noch ungenügend erforscht. Selbst eine zusammenfassende Darstellung der Institution der Monarchien der Walachei und der Moldau fehlt bisher.¹⁷ Bei den Darstellungen zu einzelnen Herrscherfiguren dominieren in der Regel ereignisgeschichtlich ausgerichtete Herangehensweisen. Für die ältere Zeit liegen hingegen eine Reihe von Untersuchungen vor, welche verschiedene Aspekte der Herrschaftslegitimation in diachroner Perspektive untersuchen. Dabei standen weniger konkrete Herrscher im zeitgebundenen Kontext im Mittelpunkt, sondern eher grundlegende Gemeinsamkeiten auf einer strukturellen Ebene sowie rechtlich-normative Ansprüche. So wurden etwa Titulatur, Herrschaftsinsignien, aber auch politisches Denken im Sinne der Geistesgeschichte thematisiert. Unter den Forschungen der letzten Jahrzehnte sind hierbei etwa die Arbeiten von Valentin Al. Georgescu, Andrei Pippidi, Vlad Georgescu, Corina Nicolescu oder Dumitru Năstase zu erwähnen. Besonders intensive Beachtung fand dabei die Frage nach der Art und dem Ausmaß des byzantinischen Einflusses auf die Idee der Herrschaft in der Walachei und der Moldau. Dieser Einfluss ist seit den Forschungen Nicolae Iorgas in der Zwischenkriegszeit von der rumänischen Historiographie immer wieder thematisiert worden ist. Vereinzelt sind daneben auch spezifische Beiträge zu einzelnen Herrschern vorgelegt worden.¹⁸

Erst in jüngster Zeit sind jedoch vermehrt Forschungen zur Herrschaftslegitimation im konkreten Kontext getätigt worden. Hierbei ist vor allem auf die Arbeiten von Radu G. Păun zu verweisen, aber etwa auch auf die Studien anderer Forschenden wie etwa diejenigen von Cristina Codarcea zum 17. Jahrhundert.¹⁹ Eine übergreifende Zusammenstellung dieser Forschungsergebnisse steht noch aus. Eine große Lücke besteht vor allem in vergleichenden Arbeiten, welche die Formen der Herrschaftsrepräsentation in den regionalen Kontext des östlichen und südöstlichen Europa stellen.

¹⁷ Zum Forschungsstand siehe **Pippidi**: *Monarhia în evul mediu*, S. 21-24.

¹⁸ **Duțu**: *Constantin le Grand*; **Bouchard**: *Les lettres fictives*; für die übrigen Literaturangaben siehe in der Bibliographie unter dem entsprechenden Namen.

¹⁹ Daneben vereinzelte Studien wie etwa **Caratașu**: *Ecrits et panégyriques*.

Für die neuere Zeit liegen Forschungen zu Legitimation und Repräsentation von Herrschaft zu einigen Herrscherpersönlichkeiten wie Mitgliedern des rumänischen Königshauses²⁰ oder des Militärmachthabers Ion Antonescu (1940-1944)²¹ vor. Für die kommunistische Periode ist insbesondere zu der Herrschaftsperiode Nicolae Ceaușescu eine bald schon unüberschaubare Zahl an Veröffentlichungen auszumachen. Ein großer Teil davon ist jedoch deskriptiv ausgerichtet und ohne komparativen Anspruch. Speziell zum Personenkult liegt eine Sammlung kürzerer Texte zu einzelnen Aspekten von Anneli Ute Gabanyi vor.²² Für den vorliegenden Kontext sind darüber hinaus insbesondere die Arbeiten von Adrian Cioroianu von Bedeutung. Seine monographische Darstellung geht als erstes Werk seiner Art detailliert auf die Formen der Herrschaftsrepräsentation ein und beleuchtet dabei detailliert die Mechanismen der täglichen Aufrechterhaltung des Personenkultes.²³

Insgesamt gesehen ist die Forschung zu Fragen der kulturellen Formen und der Legitimierung von Herrschaft in der rumänischen Historiographie damit noch wenig ausdifferenziert. Viele der existierenden Arbeiten sind deskriptiv orientiert und messen methodischen Fragen wenig Bedeutung zu. Die in der angelsächsischen und westeuropäischen Literatur gerade für Herrschaftsverhältnisse der Vormoderne intensive Beschäftigung mit anthropologischen und kulturwissenschaftlichen Herangehensweisen hat in der rumänischen Historiographie noch wenig Niederschlag gefunden, wenn auch derartige Ansätze in jüngster Zeit gerade von der jungen Historikergeneration vermehrt rezipiert werden. Schwach ausgeprägt ist daneben aber auch immer noch die vergleichende Perspektive, welche die Herrschaftslegitimation in der rumänischen Geschichte mit benachbarten Ländern und Regionen in Verbindung bringen würde.

Die vorliegende Arbeit will daher hier anknüpfen und in Ergänzung der bisherigen Forschungen die Kenntnisse in einen vergleichenden Kontext stellen. Sie hat aber weder den Anspruch noch den Ehrgeiz, eine umfassende Darstellung aller Aspekte der Herrschaftslegitimation für die ausgewählten Epochen zu leisten. Es geht daher auch weniger um die definitive Beantwortung offener Fragen. Vielmehr sollen bisherige Erkenntnisse neu beleuchtet werden, um nach der kontextuellen Bedingtheit und der überkontextuellen Kausalität der spezifischen Form der Herrschaftslegitimation zu fragen.

²⁰ **Binder-Iijima:** *Rites of power*; **Prügel:** „König aller Rumänen“; **Coman:** *La ritualisation*; **Vlad:** *Imagini ale identității*, S. 110-117.

²¹ **Popovici:** *Despre cultul personalității*; **Zach:** *Die Rhetorik der Diktatur*.

²² **Gabanyi:** *The Ceaușescu cult*.

²³ **Cioroianu:** *Ce Ceaușescu qui hante*.

1.2 Macht, Herrschaft und Legitimität – theoretische Grundlagen

Wenn im Folgenden die Rede ist von der Herrschaftslegitimation in der rumänischen Geschichte, tun einige theoretische Überlegungen zu den zentralen Konzepten „Herrschaft“ und „Legitimität“ not. Zunächst ist auf die Sprachgebundenheit des Konzeptes „Herrschaft“ zu verweisen, das im Deutschen ein spezifisches semantisches Feld aufweist.

Ohne näher darauf eingehen zu können, scheint doch eine kurze Umreissung des Begriffsfeldes Not zu tun. Mit „Herrschaft“, welches sich auf das althochdeutsche „her“ in der Bedeutung „hoch“, „erhaben“, „würdig“ zurückführen lässt, wurde ursprünglich jegliche Art der Stellung eines Übergeordneten oder Höhergestellten gegenüber einem Untergeordneten bezeichnet. Im Hoch- und Spätmittelalter konkretisierte sich der Gebrauch von „Herrschaft“ dann auf politische und in der Frühen Neuzeit schließlich auf die territorial verstandene Landesherrschaft. „Herrschaft“ meinte also ursprünglich bloss „höhergestellt“, „überordnet“ und meinte damit keineswegs das Monopol aller legitimer Ausübung von Macht im Sinne der Souveränität, die sich erst in der Frühen Neuzeit herauszubilden begann.²⁴ Begriffe aus anderen Sprachen wie „power“, „pouvoir“, „rule“, „domination“, „authority“, „règne“ etc. mit je eigener Etymologie und Begriffsgeschichte haben dementsprechend auch eigene semantische Felder. So weisen sie etwa mehr Gemeinsamkeiten mit dem deutschen Begriff „Macht“ auf oder umfassen einen eingeschränkteren Geltungsbereich als das deutsche „Herrschaft“, sind jedoch kaum deckungsgleich.²⁵

Auch wenn in einer deutschsprachigen Arbeit zuvorderst der Klärung der deutschsprachigen Analysekategorien Bedeutung zukommt, so darf doch dem Blick nicht entgleiten, dass über Phänomene zu berichten sein wird, die in einer anderen Sprache verwurzelt sind – hier ist auch ein Stück Kulturtransfer zu leisten. Ein kurzer Exkurs auf das Wortfeld, das in der rumänischen Sprache die entsprechenden Bedeutungen umschreiben, kann schon ein erstes Bild davon vermitteln, wie das Konzept der Herrschaft in dieser Kultur aufgefasst wurde. Dies gilt es bei den nachfolgenden Ausführungen im Hinterkopf zu behalten, wenn auch aus praktischen Gründen das weiter unten erläuterte sozialwissenschaftliche Konzept von Herrschaft zugrunde gelegt wird. Eine detaillierte historische Semantik für das Begriffsfeld

²⁴ **Miethke:** *Souveränität*, S. 2068.

²⁵ **Willoweit:** *Herr, Herrschaft*, Sp. 2176-2177; **Pohl:** *Herrschaft*, S. 443.

„Herrschaft“ in diachroner Perspektive ist für das Rumänische erst noch zu leisten, wie auch allgemein begriffsgeschichtliche Arbeiten gerade für die ältere Geschichte noch äußerst dünn gesät sind.²⁶

Im Rumänischen besteht neben dem aus dem Lateinischen hergeleiteten Begriff „putere“ (der in etwa mit dem Bedeutungsfeld von „Macht“ übereinstimmt, aber auch die Bedeutung „Kraft“, „Stärke“, „Gewalt“, „Vermögen“ hat) der Begriff „stăpânire“, der sich vom Substantiv „stăpân“ herleitet, dessen Etymologie unklar ist. „Stăpân“ bezeichnet den Herrscher, den Herrn, aber auch den Besitzer. In den Quellen sind eine Reihe von weiteren Begriffen anzutreffen, wie etwa „domnie“ (lateinischer Herkunft, Synonym zum slawischen Begriff „gospodstvo“, in der Bedeutung „Herrschaft“, „Regierung“, „Regierungszeit“, auch als Bezeichnung der Herrscherwürde), „ocârmuire“ beziehungsweise „cârmuire“ (slawische Herkunft, veraltet für „Verwaltung“, „Regierung“, hergeleitet von „cârmă“, „Steuerruder“, daher „a cârmui“, „steuern“, „lenken“, „führen“) oder „oblăduire“ (slawische Herkunft: veraltet für „Herrschaft“, „Regierung“, „Schutz“, „Obhut“, „Eigentum“).²⁷ Während „domnie“ (gospodstvo) also eher die äußere Form der Herrschaft bezeichnet, fokussiert „cârmuire“ mehr auf die vom Herrscher ausgeübte Tätigkeit in Verwaltungsangelegenheiten. „Oblăduire“ wiederum betont stärker den Fürsorgeaspekt des Herrschers gegenüber seinen Untertanen. Beim Begriff „stăpânire“ schließlich steht vor allem der Aspekt des Eigentums und damit der Unterwerfung beziehungsweise Unterordnung im Vordergrund.

1.2.1 Max Webers Herrschaftssoziologie

Die klassische und in vielerlei sozialwissenschaftlichen Kontexten noch immer maßgebende Definition von Herrschaft und Macht stammt aus der Herrschaftssoziologie von Max Weber. Der Webersche Ansatz ist zwar nicht unwidersprochen geblieben und hat immer wieder zu Kritiken Anlass

²⁶ Siehe aber die verstreuten Angaben dazu in den Arbeiten von Daniel Barbu, etwa **Barbu**: *Bizanț contra Bizanț? Explorări*, S. 47-88, sowie **Dobrilă**: *De la „reaua domnie“*; **Dobrilă**: *Tirană*; **Popescu-Mihuț**: *„Patrie“*; für das 19. Jahrhundert **Stanomir**: *Nașterea constituției*; **Metzeltin, Lindenbauer, Wochele**: *Die Entwicklung*; **Lindenbauer, Metzeltin, Wochele**: *Der Zivilisationswortschatz*.

²⁷ **Micul** *dicționar academic*; **Tiktin**: *Rumänisch-deutsches Wörterbuch*; **Ciorănescu**: *Dicționarul etimologic*; **Anuței**: *Dicționar român-german*; **Bulgăr, Constantinescu-Dobridor**: *Dicționar de arhaisme*.

gegeben.²⁸ Wenn man das Konzept Webers jedoch nicht als einen starren Rahmen zur Beschreibung historischer Gegebenheiten betrachtet, sondern als eines unter mehreren Instrumenten zur Gewinnung von Einsichten und Erkenntnissen, so scheint sein Gebrauch durchaus auch heute noch fruchtbar zu sein.²⁹ Die Weber oft vorgeworfene dichotomische Verengung des Herrschaftsbegriffes auf eine unidirektionale Befehlsgewalt wird dem Weberischen Herrschaftsbegriff kaum gerecht, sondern ist vielmehr als Reaktion auf deren oft stark verengenden Gebrauch in der historischen Praxis zurückzuführen.³⁰ Gerade Weber hat ja die Anerkennung der Herrschaft durch die „Herrschaftsunterworfenen“ zum zentralen Element seiner Herrschaftsdefinition erhoben, wie im Anschluss auszuführen sein wird.

Eine solche offene Definition von Herrschaft scheint mir durchaus kompatibel zu sein mit neueren Ansätzen, die Herrschaft als soziale Praxis, als komplexe Wechselwirkung aller Beteiligten verstehen, die sich nicht in ein oben-unten Schema pressen lässt. Der Vorteil der Weberischen Begriffsbildung liegt für eine historisch ausgerichtete Arbeit wie die vorliegende darin, dass sie nicht konkrete Erscheinungsformen zum Gegenstand hat, sondern abstrakte Idealtypen.³¹ Idealtypen als gedankliches Konstrukt sind in ihrer reinen Form in der Realität nicht anzutreffen, sondern haben vielmehr den Zweck von Analysekatégorien, welche es erlauben, die komplexe Realität an einem vergleichsweise einfachen Schema zu messen. Die verschiedenen Dimensionen einer konkreten Herrschaft, welche erst in ihrer Gesamtheit und ihrer Wechselwirkung ein adäquates Bild des historischen Phänomens liefern, können so als spezifische Ausprägung, als konkrete Realisation eines der drei von Weber herausgearbeiteten Idealtypen identifiziert werden.³²

Idealtypen reduzieren ein vielschichtiges Problem auf einen wesentlichen Aspekt und dienen damit dazu, bestimmte Dimensionen dieses Phänomens präzise zu fassen. Alle anderen Dimensionen werden zu diesem Zweck ausgeblendet. Dies ist insofern problematisch, als es sich dabei unter Umständen um nicht unerhebliche Aspekte handelt, die so nicht berücksichtigt werden. Idealtypen schaffen so eine künstliche Trennschärfe, welche als

²⁸ Siehe etwa **Meumann, Prüve**: *Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, S. 5.

²⁹ **Möller**: *Einführung: Zur Theorie*, S. 8; siehe auch **Meier**: *Die Sicht- und Hörbarkeit von Macht*, S. 268-269.

³⁰ Zur Kritik am unidirektionalen Herrschaftsbegriff bei Weber siehe etwa **Löffler**: *Herrschaft als soziale Praxis*, S. 97.

³¹ Zum Idealtyp bei Weber: **Mommsen**: *Max Weber*, S. 223-232.

³² **Weber**: *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 670. **Würtenberger**: *Die Legitimität staatlicher Herrschaft*, S. 285. **Zippelius**: *Allgemeine Staatslehre*, S. 14-15, 145.

Arbeitsinstrument dazu dienen kann, analytische Kategorien klar voneinander abzuheben. Da dies der Komplexität von historischen Phänomenen jedoch nicht gerecht wird, kann es sich dabei nur um ein grobes Raster handeln, das in der praktischen Arbeit mithilfe weiterer Ansätze ergänzt werden muss, sofern man sich nicht mit der schematischen Gegenüberstellung von starren Kategorien begnügen möchte. Insofern bieten die Konzeptualisierungen Webers im Rahmen dieser Arbeit auch nur ein Hilfsmittel. Es erlaubt, über die chronologischen Distanzen hinweg gemeinsame Beschreibungskategorien für die unterschiedlichen Herrscher zu finden, die untersucht werden. Webers Herrschaftssoziologie wird jedoch nicht als geschlossenes theoretisches Konzept verwendet. Es spricht daher nichts dagegen, bei der Beschreibung der einzelnen Herrscher je nach Bedarf komplementär weitere methodische und theoretische Ansätze fruchtbar zu machen.

Geht man von den Idealtypen Webers aus, so geht dies einher mit der Einsicht, dass sich jede Herrschaft aus einer je verschiedenen Kombination dieser Herrschaftstypen zusammensetzt, die sich je nach Kontext in anderer Konstellation etablieren, nie jedoch aus nur einer einzigen. Die verschiedenen konkret auftretenden historischen Formen von Herrschaft können aber auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden (und zwar die Grundlage der Legitimität, wie noch zu zeigen sein wird) und können so miteinander verglichen werden, indem der relative Anteil der drei idealen Herrschaftstypen und ihr Verhältnis zueinander bestimmt wird. Gerade bei einem diachronen Vergleich über mehrere Jahrhunderte hinweg, wie es bei dieser Arbeit der Fall ist, kommt dem Vorhaben dabei zugute, dass Weber mit seiner Definition von Herrschaft einen „wertneutralen“, prinzipiell nicht an einen bestimmten historischen Kontext gebundenen Begriff geschaffen hat. Da die kulturellen Differenzen über die chronologische Distanz hinweg und die Sprach- und damit letztlich auch Kontextgebundenheit jeglicher Konzepte Probleme sind, die kaum befriedigend gelöst werden können, scheint die relativ abstrakte Konzeptualisierung Webers als Ausgangspunkt des Vergleiches vertretbar zu sein.

Eine zentrale Rolle misst die Herrschaftstheorie von Max Weber der Legitimität zu. Ohne Legitimität, ohne den Glauben der Herrschaftsunterworfenen an die Rechtmäßigkeit der Herrschaft, wird diese brüchig, weil dann kein Gehorsam mehr geleistet wird, beziehungsweise Gehorsam nur noch durch Gewaltanwendung erzwungen werden kann. Wesentlich für jede Herrschaft ist daher, im Unterschied zu Macht, die auch auf reinen

Zwangsmitteln basieren kann, dass an sie geglaubt wird. Allein der Anschein von Herrschaft reicht dabei aus, um Herrschaft zu begründen.³³

Herrschaft existiert daher nicht „an sich“, sondern besteht nur insofern, als sie einer Person zugeschrieben wird, die Person also als zur Herrschaftsausübung berechtigt anerkannt wird. Eine Untersuchung der Legitimation einer Herrschaft sagt deshalb bereits viel über ihre Qualität aus. Nach Webers Definition bedeutet Macht „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“. Herrschaft hingegen ist „die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“.³⁴ Oder anders formuliert kann unter Herrschaft auch „der Tatbestand verstanden werden: dass ein bekundeter Wille (Befehl) des oder der „Herrschenden“ das Handeln anderer (des oder der „Beherrschten“) beeinflussen will und tatsächlich in der Art beeinflusst, dass dies Handeln, in einem sozial relevanten Grade, so abläuft, als ob die Beherrschten den Inhalt des Befehls, um seiner selbst willen, zur Maxime ihres Handelns gemacht hätten (Gehorsam)“.³⁵

Der Herrschaft liegt also ein gegenüber dem Begriff Macht eingeschränkter Geltungskreis zugrunde – Herrschaft ist ein Sonderfall von Macht.³⁶ Macht wird dann zur Herrschaft, wenn sie institutionalisiert, also durch Normen abgesichert, ist.³⁷ Zentral bei der Definition von Herrschaft ist der Gehorsam. In einem Herrschaftsverhältnis wird ein Befehl ausgeführt unabhängig davon, ob der Befehlsempfänger sich mit dem Inhalt des jeweiligen konkreten Befehls identifizieren kann. Der Befehl wird *als solcher* aus grundsätzlichen Überlegungen respektiert, weil er von einer anerkannten Herrschaftsperson stammt.³⁸ Dem Befehl wird gehorcht, weil er Teil eines Herrschaftsverhältnisses ist, in welches die Gehorchenden eingebettet sind. Max Webers Definition von Herrschaft allein aufgrund des formalen Verhältnisses von Befehl und Gehorsam, ohne eine Begründung für dieses Verhältnis in die Definition einzubeziehen, mag für gewisse Fragestellungen ungenügend und zu starr sein. Sie hat jedoch den Vorteil, einen neutralen, werturteils-

³³ **Milgram:** *Das Milgram-Experiment*, S. 163.

³⁴ **Weber:** *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 28.

³⁵ **Weber:** *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 544.

³⁶ **Weber:** *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 541-542.

³⁷ **Stallberg:** *Herrschaft und Legitimation*, S. 18; **Bader, Berger et. al.:** *Einführung in die Gesellschaftstheorie 2*, S. 441.

³⁸ **Weber:** *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 123.

freien, insbesondere nicht auf bestimmte historische Formen der Herrschaftsausübung ausgerichteten Begriff der Herrschaft zu liefern.³⁹

Der Begriff Gehorsam impliziert, dass eine Herrschaft definitionsgemäß nur dann vorliegt, wenn die Beherrschten ein gewisses, wenn auch in manchen Fällen nur minimales, Interesse an der Herrschaft als solcher haben, diese also akzeptieren. Es muss eine zumindest formale Anerkennung des Herrschaftsverhältnisses gegeben sein. Gehorsam, oder anders ausgedrückt: der Verzicht auf eine Infragestellung der Herrschaft, ist gleichsam eine Voraussetzung für eine stabile Herrschaft. Das Anrecht zu befehlen, die Legitimität⁴⁰, muss dem Herrscher in den Augen der Beherrschten zustehen, unabhängig davon, worauf sich dieser Legitimitätsglaube stützt.⁴¹ Diese Akzeptanz stabilisiert die Herrschaftsbeziehung. Legitimität der Herrschaft kann daher als das, was den „Staat im Innersten zusammenhält“ bezeichnet werden.⁴² Damit dies der Fall ist, muss der Legitimitätsanspruch der Herrschenden übereinstimmen mit der Legitimitätsvorstellung der Beherrschten. Nur so ist garantiert, dass die Befehle rein formal aufgrund ihrer schlichten Existenz innerhalb eines Herrschaftsverhältnisses, nicht wegen ihres Inhaltes, anerkannt und ausgeführt werden.⁴³ Legitimität kann man daher auffassen als eine „generalisierte Bereitschaft, inhaltlich noch unbestimmte Entscheidungen innerhalb gewisser Toleranzgrenzen hinzunehmen“.⁴⁴ Darüber, dass dauerhafte Herrschaft unmöglich ist ohne ein gewisses Mindestmaß an Konsens zwischen Herrschenden und Beherrschten, scheint allgemeine Übereinstimmung zu herrschen.⁴⁵ Nach Michel Foucault kann Macht beziehungsweise Herrschaft nur auf freie Subjekte ausgeübt werden, auf Menschen also, denen eine Reihe von alternativen Handlungsmöglichkeiten offen steht. Macht beziehungsweise Herrschaft ist daher vom reinen (physischen) Zwang zu unterscheiden.⁴⁶

Es ist deshalb zentral für jede Herrschaft zwecks Herrschaftsstabilisierung bei den Beherrschten den Glauben an die Legitimität der Herrschaft zu er-

³⁹ **Hilger:** *Herrschaft - Ausblick*, S. 100.

⁴⁰ Zum Legitimitätsbegriff bei Max Weber: **Stallberg:** *Herrschaft und Legitimation*, S. 21-30; **Bader:** *Max Webers Begriff der Legitimität*.

⁴¹ **Jouvenel:** *Über die Staatsgewalt*, S. 37-38; **Luhmann:** *Legitimation durch Verfahren*, S. 28-31.

⁴² **Würtenberger:** *Legitimität, Legalität*, S. 678.

⁴³ **Würtenberger:** *Die Legitimität staatlicher Herrschaft*, S. 280.

⁴⁴ **Sikora:** *Der Sinn des Verfahrens*, S. 32.

⁴⁵ **Luhmann:** *Legitimation durch Verfahren*, S. 28.

⁴⁶ **Foucault:** *Wie wird Macht ausgeübt?*, S. 38.

wecken.⁴⁷ Der Glaube der Beherrschten an die Rechtmäßigkeit der Herrschaft, der Legitimitätsglaube, ist eine unabdingbare Voraussetzung der Herrschaft. Macht beruht insofern auf Gegenseitigkeit, als die Beherrschten dem Herrscher durch die Vorleistung von Vertrauen Macht zuschreiben müssen.⁴⁸ Selbst in dem Falle, in welchem die Herrschaft gegenüber den Beherrschten so stark ist, dass die Beherrschten ihr wehrlos ausgeliefert sind, ist dennoch von einem Legitimitätsanspruch der Herrschaft zumindest gegenüber dem Verwaltungsstab auszugehen.⁴⁹ Die herrschende Person ist dann nämlich auf ihren Verwaltungsstab bei der Ausübung der Herrschaft durch Zwang angewiesen. Die Legitimität einer Herrschaft muss daher nicht zwingend bei allen Herrschaftsunterworfenen gleichermaßen gegeben sein. Es reicht, wenn eine Herrschaft den Legitimationsanspruch innerhalb einer Gruppe durchsetzen kann, welche ihre Befehle auch gegen all diejenigen durchsetzt, welche die Herrschaft ablehnen. Je nach historischem Kontext sind so ganz unterschiedliche Konstellationen denkbar, wenn etwa eine Mehrheit ihren Herrschaftsanspruch gegenüber einer Minderheit durchsetzt oder wenn es gerade umgekehrt einer Minderheit etwa dank der Kontrolle wichtiger Ressourcen gelingt, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen.

Herrschaft muss also in den Augen zumindest eines wesentlichen Teils der Beherrschten legitim sein. Es stellt sich damit die Frage, was die Gründe für die Akzeptanz eines Herrschaftsverhältnisses sind, also welcher Art die Legitimation der Herrschaft ist.⁵⁰ Hier kommt nun die Typologisierung Max Webers zum Zuge, wonach *drei reine Typen der legitimen Herrschaft* unterschieden werden: rationale (auch legale), traditionelle und charismatische Herrschaft.⁵¹

Die rationale Herrschaft beruht auf einem System von Regeln, die durch Konvention festgesetzt wurden und die allenfalls nach einem klar definierten Verfahren abgeändert werden können. Der Herrscher herrscht im Namen dieses Regelwerkes, nicht in seinem eigenen Namen, und nur, weil er durch

⁴⁷ **Weber:** *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 122.

⁴⁸ **Reinhard:** *Geschichte der Staatsgewalt*, S. 21

⁴⁹ **Weber:** *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 123.

⁵⁰ **Anter:** *Max Webers Theorie*, S. 64.

⁵¹ Zu den drei reinen Typen der Herrschaft: **Weber:** *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 124-176 und **Weber:** *Die drei reinen Typen*; **Fitzi:** *Max Webers politisches Denken*, S. 130-173; **Bader, Berger et. al.:** *Einführung in die Gesellschaftstheorie 2*, S. 436-445; **Speer:** *Herrschaft und Legitimität*, S. 42-86 ; **Heidorn:** *Legitimität und Regierbarkeit*, S. 15-19; *Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie*, S. 168-178; **Korte, Schäfers:** *Einführung in die Hauptbegriffe*, S. 123-124; **Würtenberger:** *Die Legitimität staatlicher Herrschaft*, S. 281-286.

ein rational nachvollziehbares Verfahren unter Einhaltung der Regeln dazu bestimmt worden ist. Bei der Ausübung seiner Herrschaft ist der Herrscher an diese Regeln gebunden. Gehorsam steht letztlich nicht ihm als Herrscher zu, sondern dem abstrakten Regelwerk, das er vertritt. Es handelt sich dabei um eine unpersönliche Ordnung. Der reinsten Fall der rationalen Herrschaft sieht Max Weber in einer bürokratischen Herrschaft, in welcher der Verwaltungsstab aus einem bürokratischen Apparat mit geschulten Fachkräften besteht, welche ihre Position aufgrund von Fachkompetenzen einnehmen. Das Verhältnis des Inhabers der Herrschaft zu seinem Verwaltungsstab ist das eines Vorgesetzten zu seinen Untergebenen.

Die Grundlage der traditionellen Herrschaft bildet eine als von jeher bestehend wahrgenommene Ordnung, deren Regeln aufgrund der Tradition beziehungsweise der Gewohnheit einen Wert an sich darstellen. Sie können demgemäß auch nicht durch Konvention geschaffen oder abgeändert werden, sondern werden als gegeben und traditionell überliefert akzeptiert. Eine zentrale Rolle spielen daher Präzedenzfälle, die als Teil der überlieferten Ordnung ausgegeben werden können. Eine Änderung der Regeln ist somit auch nur möglich, indem in Wahrheit neue Regeln als eigentlich altüberlieferte, traditionelle Regeln dargestellt werden.

In diesem Umstand liegt der Unterschied zur rationalen Herrschaft. Der Herrscher verdankt seine Position der Beachtung dieser traditionellen Regeln, die ihm seine Würde verleihen. Charakteristisch ist für den traditionellen Herrschaftstyp, dass dem Herrscher als durch die Tradition berufener Person direkt zu gehorchen ist. Die Befehlsgewalt beruht nicht auf vereinbarten Regeln, sondern auf dem Herkommen und der Würde der Herrscherperson, welche an die Einhaltung einer überlieferten Ordnung gebunden ist. Wird diese verletzt, kann sich Widerstand gegen die Herrscherperson richten, der aber nicht gegen das System der traditionellen Herrschaft als solche gerichtet ist. Nichtbeachtung der Tradition gefährdet aber die Legitimation der Herrschaft.

Der Verwaltungsstab der traditionellen Herrschaft ist persönlich abhängig von der herrschenden Person. Auf ihrer Gunst beruht denn auch in erster Linie die Zugehörigkeit zum Verwaltungsstab und der Umfang der Befehlsgewalt. Idealtypisch für eine traditionelle Herrschaft wäre etwa die Vererbung der Krone an den ältesten Sohn in einer Monarchie nach dem Prinzip der Primogenitur.

Die charismatische Herrschaft als dritter reiner Typ der Herrschaft beruht auf der affektuellen Hingabe an die Person des Herrschers aufgrund von Fähigkeiten, die als außergewöhnlich wahrgenommen werden. Der Herr-

scher ist somit aus sich selbst heraus zur Herrschaft berufen, indem er persönlich zu faszinieren oder überzeugen vermag. Hierin liegt der Unterschied zu den beiden anderen Herrschaftstypen, bei denen die Berufung zum Herrscher auf gewissen Regeln basiert, unabhängig davon, ob es sich um eine konventionell gesatzte (rationale Herrschaft) oder um traditionell überlieferte (traditionelle Herrschaft) Ordnung handelt. Der charismatische Herrscher aber ist an keinerlei Regelwerk gebunden, sondern schafft seine Regeln selber, etwa durch Eingebung oder Offenbarung.

Zeichen des Charismas sind etwa Heldentum, Macht des Geistes und der Rede, aber auch Offenbarungen oder magische Fähigkeiten. Der Herrscher besitzt eine außergewöhnliche Eigenschaft, in der die Beherrschten die Fähigkeit zur Herrschaft, eine Sendung, erkennen und sich ihm deshalb persönlich hingeben, ihm als Führer gehorchen und seine Gefolgschaft bilden. Zur Darstellung seines Prestiges kann dem charismatischen Herrscher etwa auch materieller Glanz dienen.

Die Herrschaft steht und fällt mit der Anerkennung des Charismas durch die Beherrschten. Ihnen muss die Herrscherperson immer von Neuem zeigen, dass sie tatsächlich durch besondere Fähigkeiten zur Herrschaft berufen ist. Relativ schnell gerät daher die Herrschaft in Gefahr, wenn sich das Charisma als nicht dauerhaft erweist. Es gilt die „rechtfertigende Kraft des Erfolges“.⁵² Wenn Missgeschicke oder Unglücke auftreten beziehungsweise wenn sich die Herrschaft nicht zum Wohle der Beherrschten auswirkt, droht ihre Autorität zu schwinden, wenn sich also etwa eine ursprünglich wahrgenommene Gnade Gottes vom Herrscher abwendet.

Die charismatische Herrschaft kennt in ihrer reinen Form keine allgemeingültigen Regeln, sondern bloß fallweise Entscheidungen. Mit der Entstehung eines festen Regelwerkes tendiert die Herrschaft bereits zu einem der beiden anderen Idealtypen, der rationalen oder traditionellen Herrschaft. Tatsächlich ist eine charismatische Herrschaft in ihrer Reinform nur in einer Anfangsphase denkbar. Da das Charisma auf außeralltäglicher Basis ruht, stellt sich mit der Zeit ein Prozess der Veralltäglichung ein. Wenn die charismatische Herrschaft den Charakter einer dauerhaften Herrschaft annimmt, verändert sie sich in Richtung einer traditionellen oder rationalen Herrschaft. Die charismatische Herrschaft ist also nicht nur die instabilste der drei Herrschaftstypen, sondern auch diejenige, die am wenigsten in ihrer Reinform auftritt.

⁵² Zippelius: *Allgemeine Staatslehre*, S. 142.

Der grundlegende Unterschied zwischen der charismatischen und den beiden anderen Typen der Herrschaft liegt also darin, dass allein die charismatische Herrschaft außeralltäglichen Charakters ist, während die rationale und die traditionelle Herrschaft alltäglichen Charakter haben. Andererseits steht die rationale den beiden anderen Herrschaftstypen gegenüber, da nur sie unpersönlicher Natur ist, während sowohl charismatische wie auch traditionelle Herrschaft auf dem persönlichen Gehorsam der Gehorchenden basieren.⁵³

Bezüglich der historischen Entwicklung ist davon auszugehen, dass im mittelalterlichen Europa die Herrschaft mit einer *sakralen Fremdlegitimation* (Wolfgang Reinhard) die Grundlage der meisten Herrschaften war. Die Herrschaft des modernen Staates hingegen beruht größtenteils auf einem ausgehandelten Regelwerk.⁵⁴ Die seit der Frühen Neuzeit zumindest in Westeuropa zu beobachtende Verdichtung der Staatsgewalt im modernen Sinne überführte den auf persönlichen Verbindungen beruhenden Personenverbandstaat zum Flächen- oder Territorialstaat. Diesem modernen Flächenstaat liegt das Territorialprinzip zugrunde, welches von einem bestimmten Gebiet als konstituierendem Element des Herrschaftsverbandes ausgeht.⁵⁵ Der zentrale Unterschied des modernen Staates gegenüber andern historischen Formen von Herrschaft liegt denn auch darin, dass sich der Staat das Monopol der Gewaltausübung vorbehält. Der moderne Staat hat allen übrigen Inhabern von Gewaltbefugnissen dieses Recht genommen.⁵⁶

Diese Entwicklung ist jedoch nicht direkt in Zusammenhang zu bringen mit der historischen Abfolge zwischen verschiedenen Herrschaftstypen. Weber selbst verneinte eine chronologische Abfolge der drei Herrschaftstypen im Verlaufe der Geschichte.⁵⁷ Dennoch ist zumindest eine Parallelität gegeben. Sowohl der Personenverbandstaat wie auch die traditionelle (beziehungsweise auch die charismatische) Herrschaft beruhen auf einer persönlichen Beziehung respektive dem persönlichen Gehorsam. Der moderne Flächenstaat wie auch die legale Herrschaft haben daher eine gemeinsame Voraussetzung, nämlich die Verrechtlichung beziehungsweise die Versachlichung, also die Entpersonalisierung. Die Herrschaft der Gesetze, das Produkt der

⁵³ **Schluchter:** *Religion und Lebensführung*, Band 2, S.546.

⁵⁴ **Reinhard:** *Geschichte der Staatsgewalt*, S. 22; einen Überblick über das Phänomen des „sakralen Königtums“ bei **Feeley-Harnik:** *Herrscherkunst und Herrschaft*.

⁵⁵ **Zippelius:** *Allgemeine Staatslehre*, S. 80-82.

⁵⁶ **Anter:** *Max Webers Theorie*, S. 35-37.

⁵⁷ **Mommsen:** *Max Weber*, S. 128-129, 203.

Verrechtlichung, ist definitionsgemäß eine legale Herrschaft.⁵⁸ Gleichzeitig setzte sich mit dem Übergang zur Neuzeit auch eine transpersonale Staatsvorstellung durch, also eine Sicht, welche den Staat als eine von der Person des gerade amtierenden Herrschers abstrahierende Rechtspersönlichkeit wahrnimmt. Während der mittelalterliche Herrscher gewöhnlich in seinem eigenen Namen geherrscht hatte, begannen frühneuzeitliche Herrscher, als Inhaber eines Herrscheramtes zu fungieren.⁵⁹ Damit ist davon auszugehen, dass mit der Institutionalisierung eines modernen Staates, welcher auf der Basis von verrechtlichten Beziehungen aufgebaut ist, die rationale Herrschaft der wichtigste Herrschaftstypus wird, während zuvor eindeutig die traditionelle und charismatische Legitimation der Herrschaft überwog.⁶⁰

Es wäre hier also langfristig die Tendenz einer Verlagerung von der traditionellen zur rationalen Herrschaft zu erkennen, welche mit der Konsolidierung der Staatsgewalt einhergeht.⁶¹ Es muss aber nochmals betont werden, dass dies keine allgemeingültige Regel ist, sondern bloß eine insgesamt überwiegende, empirisch feststellbare Erscheinung darstellt. Elemente aller drei Herrschaftstypen lassen sich jedoch ungeachtet davon in jeder historischen Epoche identifizieren. In langfristiger Perspektive hat lediglich die Bedeutung der traditionellen zugunsten der rationalen Herrschaft abgenommen. Max Weber stellt die drei Typen nicht als verschiedene Stufen einer chronologischen Entwicklung dar, sondern als gleichwertige, quasi zeitlose, typologische Kategorien.⁶²

Insbesondere die charismatische Herrschaft kann nicht als Entwicklungsstufe in einem historischen Prozess verstanden werden. Elemente charismatischer Herrschaft lassen sich für weit zurückliegende Zeiträume genauso nachweisen wie für moderne Herrschaften. Vielmehr treten vor allem charismatisch legitimierte Herrschaften dann auf, wenn die Legitimation der bisherigen Herrschaft brüchig geworden ist. Die Chancen für eine charismatische Herrschaft stehen daher insbesondere in Krisensituationen gut.⁶³ Wenn traditionelle Normen oder legal gesetzte Ordnungen ihre Legitimität einbüßen, hat eine charismatische Führerpersönlichkeit gute Aussichten, das Legitimitätsvakuum zu füllen und einen Neubeginn zu inszenieren, welcher zumindest formal bisher gesetzte Ordnungen und Traditionen nicht mehr

⁵⁸ **Anter:** *Max Webers Theorie*, S. 193-197.

⁵⁹ **Reinhard:** *Geschichte der Staatsgewalt*, S. 37.

⁶⁰ **Weber:** *Die drei reinen Typen*, S. 8; **Breuer:** *Max Webers Herrschaftssoziologie*, S. 201-215; **Winckelmann:** *Legitimität und Legalität*, S. 80.

⁶¹ **Zippelius:** *Allgemeine Staatslehre*, S. 111.

⁶² **Abramowski:** *Das Geschichtsbild Max Webers*, S. 119-120.

⁶³ **Würtenberger:** *Die Legitimität staatlicher Herrschaft*, S. 286.

zum Ausgangspunkt der Herrschaft macht, sondern sich allein auf die Fähigkeiten einer Person stützt.

1.2.2 David Beethams Konzept der Herrschaftslegitimation

Kritik an Webers Herrschaftsverständnis wurde vor allem laut, da es dem Legitimitätsanspruch der Herrschenden den Legitimitätsglauben der Beherrschten gegenüberstelle, ohne letzteren jedoch näher zu thematisieren. So würde etwa die gesellschaftliche Konstruktion von Herrschaft bei Weber unterschlagen.⁶⁴ David Beetham schlägt daher ein anderes, ebenfalls dreiteiliges Konzept der Herrschaftslegitimation vor. Die drei Ebenen der Herrschaftslegitimation sind bei ihm nicht als Alternativen konzipiert, sondern stellen komplementäre Bestandteile des Legitimationsverfahrens dar, tragen also alle gleichermaßen zur Legitimierung bei. Er grenzt sich dabei scharf von Weber ab, an dem er vor allem die isolierte Betrachtung der drei Idealtypen als eigenständige und voneinander unabhängige Typen kritisiert. Nicht ein einzelner Typ könne die Legitimation in ihrer Totalität charakterisieren, sondern vielmehr das Zusammenspiel verschiedener Legitimierungsebenen.

Die erste Ebene der Herrschaftslegitimation umfasst laut Beetham die Übereinstimmung und Einhaltung von Regeln, also etwa Wahlverfahren. Werden diese Regeln verletzt und ist damit die legale Validität nicht gegeben, kann die Herrschaft als *illegitim* betrachtet werden. Die zweite Ebene thematisiert dann den gesellschaftlichen Kontext der Regeln, welche legale Legitimation verleihen. Diese Regeln bedürfen selber der Legitimation, soll die Herrschaft als legitim angesehen werden. So ist es vorstellbar, dass sich eine Herrschaft nach einem formal korrekten Verfahren konstituiert, das jedoch als solches über keinen gesellschaftlichen Rückhalt verfügt. Die Regeln müssen vielmehr auf gemeinsamen Werten beruhen, welche von Herrschenden und Beherrschten geteilt werden. Nur ein aufgrund allgemein geteilter Ansichten über die Quelle von Autorität zustande gekommenes Regelwerk garantiert, dass die formal korrekte Ausführung der Regeln auch zur Legitimation der Herrschaft führt. Das Fehlen eines derartigen Konsenses führt weniger zur Illegitimität der Herrschaft als vielmehr zu einem *Legitimitätsdefizit*.

⁶⁴ **Beetham:** *The legitimation of power*, S. 11; **Breuer:** *Max Webers Herrschaftssoziologie*, v.a. S. 325.

Die dritte Ebene der Legitimation schließlich betrifft die explizite Zustimmung der Herrschaftsunterworfenen zu einer konkreten Herrschaftskonstellation. Dies betrifft Formen der aktiven Beteiligung an Praktiken, welche einen Konsens mit der Herrschaft zum Ausdruck bringen. Dabei handelt es sich etwa um Formen ritueller und symbolischer Zustimmung zur Herrschaft in Form von Huldigungen, Eiden, Teilnahme an Wahlverfahren, Abschluss von Übereinkünften mit den Herrschenden etc. Ob diese öffentlich sichtbare Darstellung der Akzeptanz von der gesamten Gesellschaft oder nur von einer bestimmten Gruppe geleistet wird, hängt von der Struktur der Gesellschaft und der Herrschaftskonstellation ab. Was demnach als Zustimmung zur Herrschaft gilt ist jeweils kulturell bedingt. Die Verweigerung oder gar der Widerstand gegen eine öffentliche Bekundung der Zustimmung zur Herrschaft führt nicht zur Illegitimität oder einen Legitimitätsdefizit, sondern zur *Delegitimierung* der Herrschaft.

Zur Etablierung einer legitimen Herrschaft bedarf es demnach laut Beetham erstens der Einhaltung gewisser Regeln, die zweitens auf allgemein anerkannten Werten beruhen und drittens schließlich ist die explizite Zustimmung der Beherrschten zur so konstituierten Herrschaft vonnöten. Die konkrete Ausgestaltung der Legitimation ist jedoch an den jeweiligen Kontext gebunden und nicht als ein entweder – oder zu verstehen, sondern kann auf einer graduellen Skala zwischen hoher und tiefer Legitimation verortet werden. Die Herrschaftslegitimation kann erodieren, in Frage gestellt werden oder inkomplett sein. Entsprechend sind verschiedene Formen von nicht-legitimer Herrschaft zu unterscheiden abhängig davon, ob Illegitimität, ein Legitimationsdefizit oder eine Delegitimierung vorliegt.

Herrschaftslegitimation ist daher als Summe aller normativen und moralischen Aspekte der Herrschaftsbeziehung zu verstehen und liegt nicht wie bei Weber ausschließlich im Glauben der Beherrschten an die Rechtmäßigkeit der Herrschaft begründet. Das Fehlen von Legitimität führt demnach nicht unmittelbar zum Zusammenbruch der Herrschaft, erfordert aber die Konzentration aller Bemühungen auf die Aufrechterhaltung des Herrschaftsverhältnisses. Die Herrschaft wird damit weniger effizient, das heißt, die Fähigkeit, ihre Ziele zu erreichen, lässt nach. Legitimation ist demnach insofern von Relevanz für die Herrschaft, als sie auf die Kooperation der Beherrschten und die Qualität der Befehlsausführung angewiesen ist. Wo diese Qualität von untergeordneter Bedeutung ist (etwa Verrichtung anspruchsloser Arbeiten durch Sklaven) kann es sich die Herrschaft eher leisten, mit geringer Legitimation zu herrschen. Die Vorteile der Legitimation

liegen für die Herrschenden damit in der Aufrechterhaltung der Ordnung, Stabilität und der Effektivität der Herrschaft begründet.⁶⁵

1.2.3 Neuere Kulturgeschichte

Für die Untersuchung von Herrschaftsverhältnissen und deren Legitimierungsstrategien ist der Paradigmenwechsel bedeutsam, der in den letzten drei Jahrzehnten stattgefunden hat. In der neueren Forschung ist quer über die Fächergrenzen hinweg, von der Mediävistik bis hin zur Politologie, die Tendenz erkennbar, kulturellen Aspekten eine zentrale Bedeutung im Verständnis von Herrschaft zuzugestehen. Diese sehr heterogenen und teilweise auch in völlig konträre Richtungen zielenden Ansätze verbindet dennoch der Fokus auf den Begriff der Kultur. Die in jüngerer Zeit gerade in der Geschichtswissenschaft immer mehr Anhänger findende kulturwissenschaftliche Sichtweise sieht „Kultur“ nicht als separaten Bereich neben anderen wie „Politik“, „Recht“ oder „Wirtschaft“, sondern erblickt in den Formen der Sinnstiftung und der Deutung durch die einzelnen Menschen eine zentrale Voraussetzung jeglichen menschlichen Handelns und gesellschaftlicher Beziehungen.⁶⁶ Symbole, Rituale, Zeremonielle, Inszenierungen, Formen der Repräsentation werden nicht mehr als schmückendes Beiwerk, sondern als konstituierende Faktoren von Herrschaftsbeziehungen verstanden.⁶⁷ Kultur ist insofern nicht ein abgrenzbarer Teilaspekt von Herrschaft, sondern das Phänomen Herrschaft als Ganzes wird als kulturelles Phänomen begriffen.

⁶⁵ **Beetham**: *The legitimation of power*, S. 15-34.

⁶⁶ **van Dülmen**: *Historische Anthropologie*, S. 40-43; **Daniel**: *Kompendium Kulturgeschichte*, S. 11-13; **Stollberg-Rilinger**: *Was heißt Kulturgeschichte*, v. a. S. 10-11.

⁶⁷ Aus der inzwischen unübersichtlichen Literatur siehe etwa **Mergel**: *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte*, v. a. S. 588-606; **Stollberg-Rilinger**: *Einleitung*; **Frevert**: *Neue Politikgeschichte*; **Paulmann**: *Pomp und Politik*; **Wilentz**: *Rites of power*; **Schreiner**: *Legitimation, Repräsentation, Schriftlichkeit*; **Thamer**: *Politische Rituale*; **Abélès, Rossade**: *Politique symbolique en Europe*; **Abélès**: *La mise en représentation*; **Bizeul**: *Theorien der politischen Mythen*; **Dörner**: *Politischer Mythos und symbolische Politik*, v. a. S. 13-61; **Voigt**: *Symbole der Politik*; **Sarcinelli**: *Symbolische Politik*; **Edelman**: *Politik als Ritual*, S. 2-3; **Edelman**: *Constructing the political spectacle*, S. 59; **Elder, Cobb**: *The political uses*; **Geertz**: *Centers, kings, and charisma*, v. a. S. 152; **Gellner**: *Religion, Politik und Ritual*; **Kertzer**: *Ritual, politics*; **Meyer**: *Mittelalterliche Rechts- und Verfassungsgeschichte*, S. 99; **Frie**: *Gewalt und ihre Grenzen*, S. 50-51.

Innerhalb der Geschichtswissenschaft waren es vor allem die Mediävistik und die Frühneuzeit-Forschung, welche mit der Orientierung an ethnologischen, anthropologischen beziehungsweise kulturwissenschaftlichen Methoden innovative Ergebnisse hervorbrachten und die Diskussion in das Fach hineintrugen.⁶⁸ So wurden beispielsweise die Funktion und die Bedeutung von Ritualen untersucht⁶⁹, Rangordnungen und Rangstreitigkeiten in den Blick genommen⁷⁰, die Wirkung von performativen Handlungen wie Sprechakten erforscht⁷¹ oder die Bedeutung von Zeremoniellen für die Etablierung und Stabilisierung von Herrschaftsbeziehungen hervorgehoben.⁷² Hier eröffnen sich auch fruchtbare neue Ansätze für vergleichende Arbeiten. Im interkulturellen wie auch im diachronen Vergleich lassen sich mit kulturgeschichtlichen Herangehensweisen trotz der Distanz zwischen den Untersuchungsobjekten oftmals bemerkenswerte Analogien feststellen.⁷³

Das kulturalistische Paradigma zeitigt auch Konsequenzen für die Konzeptualisierung der Herrschaftslegitimation. Legitimation kann demnach als allgemeine Übereinstimmung hinsichtlich der verwendeten Zeichen und Symbole verstanden werden.⁷⁴ Symbole können konsens- und sinnstiftend wirken, wenn sich in kontroversen Fragen die Debatte von der inhaltlichen auf die symbolische Ebene verschiebt. Die symbolische Ebene dient dann als Ersatz für fehlende inhaltliche Übereinstimmung. Die Austragung von inhaltlichen Konflikten kann durch die symbolhafte Überdeckung unsichtbar gemacht werden, und dies kann eine gegenseitige Annäherung erleichtern. Durch die Etablierung bestimmter Verfahren wird so ein Mechanismus

⁶⁸ Siehe dazu den Literaturüberblick bei **Stollberg-Rilinger**: *Zeremoniell, Ritual, Symbol*.

⁶⁹ Siehe hierzu etwa die einschlägigen Arbeiten von Gerd Althoff, speziell **Althoff**: *Die Macht der Rituale*; **Althoff**: *The variability of rituals*; **Harth, Schenk**: *Ritualdynamik*; **Muir**: *Ritual in early modern Europe*, sowie die Sammlung von Grundlagentexten zur Ritualtheorie von **Belliger, Krieger**: *Ritualtheorien*.

⁷⁰ **Stollberg-Rilinger**: *Zeremoniell als politisches Verfahren*, S. 95.

⁷¹ Siehe dazu den Sammelband von **Martschukat, Patzold**: *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*, besonders den einleitenden Aufsatz: **Martschukat, Patzold**: *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*. *Einführung*, S. 2; sowie das Themenheft „*Theorien des Performativen*“ von Paragana. *Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie* 10/2001, Nr. 1, spezielle den Beitrag von **Wulf, Zirfas**: *Die performative Bildung*; **Tambiah**: *Eine performative Theorie*, S. 237-238; **Schnabel-Schüle**: *Kirchenvisitationen und Landesvisitationen*; **Hollenstein**: *Die Huldigung der Untertanen*, v. a. S. 49-54; für die rumänische Historiographie **Păun**: *Sărbătoare și propagandă*, S. 34-38.

⁷² **Stollberg-Rilinger**: *Zeremoniell als politisches Verfahren*.

⁷³ **Steinicke**: *Politische und artistische Zeichensetzung*, S. 14, 19.

⁷⁴ **Hunt**: *Symbole der Macht*, S. 72.

geschaffen, der mithilfe symbolischer Kommunikation Legitimität erzeugt, indem divergierende Meinungen in eine gemeinsame symbolische Sinnstiftung einbezogen und damit neutralisiert werden. Die Funktion solcher Verfahren ist es, Komplexität zu reduzieren und Entscheidungsmöglichkeiten auf einige wenige Varianten zu bündeln, um die Orientierung zu erleichtern. Die Teilnahme an diesen legitimationsstiftenden Verfahren schafft eine Verbindlichkeit, die resultierenden Entscheidungen zu anerkennen. Wer immer also die Deutungshoheit über symbolische Formen der Kommunikation besitzt, kann für sich einen Legitimationsgewinn verbuchen.⁷⁵

Die große Bedeutung symbolischer Formen zeigt sich empirisch etwa daran, dass Regeln dann eher akzeptiert werden, wenn sie als Teil einer symbolischen Ordnung wie etwa der Verfassung erkannt werden. Die Funktionalität der Institution „Verfassung“ liegt hier nicht in ihrem juristischen Geltungsbereich, sondern in ihrem stark symbolischen Gehalt begründet.⁷⁶ Nicht der eigentliche Gehalt der entsprechenden Norm ist ausschlaggebend für die Akzeptanz, sondern vielmehr die Zuordenbarkeit zur Verfassung, welche in einem allgemeine Legitimität erzeugenden Verfahren konstituiert worden ist. Ähnlich ist die Zustimmung zu abstrakten Konzepten wie „Freiheit“ oder „Gleichheit“ viel größer als die Akzeptanz konkreter rechtlicher Regelungen, die auf diese Konzepte Bezug nehmen. Von einem gemeinsam geteilten Symbol ausgehend verästeln sich die diesem zugeschriebenen Sinnstiftungen in ganz unterschiedliche Richtungen. Die jeweils unverbunden nebeneinander stehenden unterschiedlichen Deutungen haben das Symbol als gemeinsamen Bezugspunkt. Nur über diesen Umweg treten sie miteinander in Kontakt, wobei das Symbol eine Selektions- und Vermittlungsfunktion ausübt, indem konsensstiftende Elemente übermächtig betont, konflikthafte jedoch verdeckt werden. Demgemäß ist es leichter, über die Propagierung symbolischer Formen Zusammenhalt zu stiften als Übereinstimmung auf inhaltlicher Ebene zu erzielen. Letztere basiert auf einem oft schwer herzustellenden, von allen Beteiligten getragenen Konsens, während dem Symbol affektiv je individuelle Bedeutung zugesprochen werden kann.⁷⁷ Damit können selbst inhaltlich divergierende Meinungen in einem gemeinsam geteilten Wertesystem gebündelt werden.

Pierre Bourdieu verknüpft die Entstehung von Herrschaft mit der Idee des Kapitals. Wenn in einer Gemeinschaft bei ungleicher Verfügung über öko-

⁷⁵ **Stollberg-Rilinger:** *Einleitung*, S. 11-12, 21-23; **Luhmann:** *Legitimation durch Verfahren*, S. 40-41; **Sikora:** *Der Sinn des Verfahrens*, S. 31-32; **Arlinghaus:** *Gnade und Verfahren*, S. 137-138.

⁷⁶ **Rehberg:** *Weltrepräsentanz und Verkörperung*, S. 45.

⁷⁷ **Elder, Cobb:** *The political uses*, S. 119-120.

nomisches Kapital ein Übergang von symmetrischem Gabentausch zu asymmetrischer Rückverteilung stattfindet, verschiebt sich dementsprechend auch die Art der Gegenleistung. Anstelle von Sachwerten, die zur Erwidern einer erhaltenen Gabe dienen, treten nun Ehrbezeugungen, Ansehen, Achtungserweisungen, Abhängigkeiten etc. Ökonomisches Kapital kann so in symbolisches Kapital verwandelt werden. Der resultierende symbolische Mehrwert dient dann zur Legitimierung der Herrschaft.⁷⁸

Ist die persönliche Autorität jedoch nicht institutionell verankert, bedarf es der stetigen Reproduktion und Aktualisierung dieses Verhältnisses, muss also ständig erneut Kapital aufgewendet werden, um die Anerkennung des Ranges aufrecht zu erhalten. Mit dem fortdauernden Einsatz von ökonomischem Kapital droht dieses jedoch aufgebraucht zu werden. Der Versuch der Stabilisierung der Herrschaft ist daher eng verknüpft mit der Gefahr, die zur Verfügung stehenden Mittel aufzubauchen, woraus eine Schwächung der Herrschaft resultieren kann. Zentral ist daher die Akkumulierung symbolischen Kapitals, welches zu seiner eigenen Reproduktion beiträgt. Mit der Ersetzung des ökonomischen durch symbolisches Kapital kann der Aufwand von der produktiven auf die demonstrative Ebene verlagert werden, womit die Herrschaft in einer legitimatorischen Selbstbestätigung für die Anerkennung ihrer Position sorgt. Doch erst eine Institutionalisierung hilft, die Kosten für die Reproduktion des symbolischen Kapitals mittels Repräsentation und Sichtbarmachung des eigenen Ranges zu beschränken und die Herrschaft so zu stabilisieren. Mit der Formalisierung entfällt die Notwendigkeit, symbolisches Kapital ständig nachweisen zu müssen.⁷⁹

Bereits Weber verstand stabile Herrschaft als eine institutionalisierte Form von Macht. Dies impliziert, dass die Legitimierung, welche die Macht erst zur Herrschaft, zu einem auf Wiederholbarkeit ausgelegten Modus von Macht, werden lässt, selbst institutionelle Qualität aufweist.⁸⁰ Legitimation ist daher nicht ausschließlich situationsbezogen denkbar, sondern bedarf einer gewissen Dauerhaftigkeit. Institutionen als gesellschaftliche Ordnungen zeichnen sich durch Beständigkeit und Gleichförmigkeit aus, gründen auf der fortlaufenden Wiederholung gleicher Akte und geben damit einen Rahmen für jetzige und zukünftige Handlungen vor.⁸¹ Um soziale Beziehungen institutionell zu stabilisieren, müssen abstrakte Ordnungsvorstellun-

⁷⁸ **Bourdieu:** *Sozialer Sinn*, S. 223-224.

⁷⁹ **Bourdieu:** *Sozialer Sinn*, S. 236-242.

⁸⁰ **Rehberg:** *Institutionen als symbolische Ordnungen*, S. 70.

⁸¹ **Melville:** *Institutionen als geschichtswissenschaftliches Thema*, S. 4, 8-9; **Baltzer:** *Symbole als die zeichenhafte*, S. 120-121, 132-133; **Göhler:** *Politische Institutionen*, S. 22.

gen fortlaufend veranschaulicht und symbolisch vergegenwärtigt werden. Dazu schaffen sich Institutionen „Eigengeschichten“, mythisierende Erzählungen über ihre eigene Entstehung und Herkunft, die insbesondere den Gründungsakt immer wieder vergegenwärtigen. Die Aufhebung der zeitlichen Distanz zwischen Aktualität und Institutionsgründung soll der durch die Institution repräsentierten sozialen Beziehung eine quasi zeitlose Gültigkeit verschaffen. Auf diese Weise erzeugen sie unabhängig vom beständigen Wandel den Eindruck ihrer Festigkeit und Unveränderlichkeit und stärken so die ihnen zugrunde liegenden Ordnungsvorstellungen. Wandelbarkeit wird daher mit Verweis auf eine seit jeher existierende Norm ausgeschlossen. Institutionelle Beständigkeit dient dabei dem Ziel einer Steigerung der eigenen Legitimation.⁸²

Die Entzeitlichung verfolgt primär das Ziel, eine einmal errungene Position ohne den Aufwand der ständigen Reproduktion und Bestätigung zu halten. Wenn eine überzeitliche Akzeptanz gewährleistet ist, ist deren Gültigkeit zu jedem beliebigen Zeitpunkt abrufbar. Institutionalisierung dient damit der Speicherung sozialen Kapitals, das dann gezielt zur Herrschaftslegitimation eingesetzt werden kann. Erst institutionelle Stabilität ermöglicht die Etablierung von Einheiten, die über einzelne Individuen hinausgehen und eine eigene „Identität“ zu entwickeln vermögen. Gelingt es, Individuen an diese „Identität“ anzubinden und ist die Deutungsmacht über die entsprechende Institution gegeben, so kann eine Herrschaft dies zu Legitimationszwecken nutzen. Notwendig ist jedoch, die behauptete Kontinuität der institutionellen Ordnung glaubhaft zu vermitteln und ihre fortdauernde, ununterbrochene Geltung zu jedem Zeitpunkt seit dem Gründungsakt nachzuweisen.⁸³ Revolutionäre Ordnungen, die gerade auf dem Bruch mit der Vergangenheit und auf Diskontinuität gründen, stehen daher unter Legitimationszwang. Die Inszenierung eines Gründungsaktes als Ausgangspunkt für eine zu etablierende kontinuierliche Ordnung muss daher in eine transzendente Sphäre verlegt werden, welche absolute Geltung beanspruchen kann. Diese transzendentale, nicht näher begründbare Sphäre kann religiöser Natur sein, kann aber auch in der Vorstellung eines „allgemeinen Willens“ gründen, der sich etwa in der Erlassung einer Verfassung manifestiert.⁸⁴

⁸² **Rehberg:** *Zur Konstruktion kollektiver „Lebensläufe“*, S. 3-7; **Vorländer, Melville:** *Geltungsgeschichten und Institutionengeltung*, S. IX-X.

⁸³ **Melville:** *Geltungsgeschichten am Tor*, S. 91, 105.

⁸⁴ **Vorländer:** *Gründung und Geltung*, S. 245-246.

2 Herrschaftslegitimation im 17. Jahrhundert

2.1 Historische Grundlagen: die Woiwodate Walachei und Moldau

Das Gebiet östlich und südlich des Karpatenbogens war seit der Antike immer wieder in den Einflussbereich diverser Herrschaftsverbände geraten, ohne dass es jedoch zu einer territorial organisierten Reichsbildung mit Landesausbau gekommen wäre. Vor allem diverse Herrschaftsverbände, die ihre Ursprünge in den eurasischen Steppen hatten, übten eine wechselnde Hegemonie über den Raum von den nordpontischen Steppen bis an den Unterlauf der Donau aus. Im 13. Jahrhundert begann das Ausgreifen des Königreichs Ungarn von Siebenbürgen her über die Karpaten. Strategische Überlegungen zur Abwehr der diesen Raum dominierenden Mongolenherrschaft der Goldenen Horde, Interesse an der Sicherung von Handelswegen zur Donau und dem Schwarzen Meer sowie der christliche Missionsgedanke waren wichtige Antriebskräfte dafür.

In den Gebieten, die einerseits unter der Hegemonie der Goldenen Horde standen und andererseits mit den Expansionsbestrebungen des ungarischen Königreichs konfrontiert waren, konnte sich zuerst südlich, einige Jahrzehnte später auch östlich der Karpaten je ein Herrschaftsverband etablieren – die Walachei zwischen Unterlauf der Donau und Südkarpaten sowie die Moldau östlich des Karpatenbogens. Lokalen Anführern gelang es angesichts des Machtvakuum im Karpatenvorland Herrschaftszentren aufzubauen.

Unter näher nicht genau bekannten Umständen formierte sich spätestens in den frühen 1320er Jahren unter dem Anführer Basarab das Woiwodat (Fürstentum) Walachei, die sich auch nach dem Niedergang der Vormachtstellung der Goldenen Horde gegen die Expansionsbestrebungen Ungarns behaupten konnte. Eine im Laufe der Zeit wechselnd intensive Lehensabhängigkeit der walachischen Herrscher mit dem Titel eines Woiwoden vom ungarischen König blieb jedoch bestehen. Rund vier Jahrzehnte nach der Entstehung der Walachei formte sich östlich der Karpaten in den Jahren zwischen 1359 und 1365 die Moldau als eigenständiger Herrschaftsverband, indem sich die dort eingerichteten ungarischen Grenzmarken verselbständigten. Bogdan, ein in Ungnade gefallener Dienstmann des ungarischen Königs rumänischer Herkunft aus dem Gebiet der Marmarosch (rum. Maramureș) an der nordöstlichen Grenze Ungarns, zog mit seinem Gefolge über die

Karpaten, konnte mit Unterstützung der lokalen Führungsschicht den dortigen königlichen Statthalter vertreiben und sich in der Folge eine eigenständige Herrschaft errichten.⁸⁵

Die kirchliche Zugehörigkeit der beiden Herrschaftsverbände schwankte in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz zwischen der Anerkennung des Papstes und damit der Annahme des Katholizismus einerseits sowie der Orientierung an Byzanz und den benachbarten bulgarischen und serbischen Reichen andererseits, welche mit der Übernahme der orthodoxen Konfession verbunden war.⁸⁶ Die ungarischen Könige aus der Dynastie der Anjou (Karl Robert und Ludwig der Große, 1308-1382) förderten im Zeichen der Bekämpfung der Schismatiker (Nicht-Katholiken) intensive Missionsmaßnahmen, welche nicht zuletzt auch machtpolitisch begründet waren. In dieser Lage optierten zuerst die Walachei, später dann auch die Moldau, die sich beide um einen höheren Grad an Eigenständigkeit gegenüber Ungarn bemühten, schließlich für die orthodoxe Konfession und die Unterstellung unter den ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel⁸⁷.

Vom machtpolitisch schwachen byzantinischen Reich ging keine Gefährdung der Selbständigkeit der beiden Woiwodate aus. So kam es 1359 in der Walachei, erst 1401 in der Moldau, zur Einrichtung einer eigenen Metropole und damit der kanonischen Eingliederung in die orthodoxe Kirchenhierarchie.

⁸⁵ Zur Entstehung der beiden Woiwodate: **Makkai**: *Herausbildung der ständischen*, S. 186-195, 210;434-441; **Deletant**: *Some considerations*; **Andreescu**: *The making*; **Murgescu**: *Istorie românească*, S. 111-121; **Ciociltan**: *Hegemonia hoardei de aur*, S. 1108-1114; **Papacostea**: *Triumful luptei*; **Papacostea**: *Between the Crusade*; **Papacostea**: *Desăvârșirea emancipării*; **Papacostea**: *Moldova începuturilor*; **Gorovei**: *Întemeierea Moldovei*; **Iosipescu**: *Românii din Carpații Meridionali*; **Spinei**: *Moldavia in the 11th-14th centuries*, S. 173-221; **Panaitecu**: *Einführung in die Geschichte*, S. 249-275.

⁸⁶ **Simon**: *Moldova între Vilnius*, S. 23.

⁸⁷ In vorliegender Arbeit wird der Name Konstantinopel anstelle von Istanbul für die Stadt am Bosphorus verwendet. Während der gesamten osmanischen Periode fanden beide Namen neben weiteren Benennungsvarianten Verwendung. Auch im osmanischen Schriftverkehr überwog der auf Constantinopol zurückgehende Name Ko[n]stantiniyye gegenüber anderen Namen. Erst nach der Entstehung der türkischen Republik wurde İstanbul 1930 als offizieller Name der Stadt festgeschrieben. Siehe dazu die Diskussion: *Istanbul (or Constantinople)?* im Online-Forum H-Turk vom Mai 2001: <<http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=lx&list=h-turk&user=&pw=&month=0105>>. Für den Hinweis bin ich Maurus Reinkowski zu Dank verpflichtet.

rarchie.⁸⁸ Im Bereich des Klerus, des Klosterwesens, aber auch durch Heiratsverbindungen und politisch-militärische Allianzen kamen so vielfältige Verbindungen mit den beiden benachbarten orthodoxen Reichen zustande, dem um die Mitte des 14. Jahrhunderts den Zenit seiner Machtentfaltung erreichenden serbischen Reich sowie mit dem bereits stark geschwächten und in mehrere Teilherrschaften zerfallenden Zweiten Bulgarischen Reich.⁸⁹ Dies war verbunden mit einem Austausch kultureller Formen und der Orientierung der Woiwoden an den Herrschern dieser beiden Reiche.⁹⁰

Doch standen die Walachei und die Moldau weiterhin unter einer ungarischen Oberhoheit von wechselnder Intensität, die auch im 15. Jahrhundert fortwirkte, wenngleich die Lehensabhängigkeit ein rein formaler Anspruch des ungarischen Königs blieb. Erst mit dem Untergang des ungarischen Königreiches infolge der Schlacht von Mohács (1526) fand diese Abhängigkeit ein definitives Ende. Im Falle der Moldau trat zudem das polnische Königreich auf den Plan, das Ungarn die Oberhoheit über das Woiwodat östlich der Karpaten mit seinen bedeutenden Handelswegen zu den Häfen am Schwarzen Meer streitig machte. Nach dem Zusammenbruch der Dominanz der Goldenen Horde nahm mit der Expansion des litauischen Fürstentums wie auch des Königreiches Polen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und schließlich der polnisch-litauischen Personalunion von 1386 der Einfluss dieses zur Großmacht aufgestiegenen Nachbarn zu. Auch die Moldau selbst näherte sich verschiedentlich dem polnischen Königreich in der Hoffnung an, so die Abhängigkeit von Ungarn reduzieren zu können. Die Moldau geriet damit zeitweise in eine doppelte Abhängigkeit von Ungarn wie von Polen, wobei letzteres seinen Einfluss stetig ausbauen und mit unterschiedlicher Intensität bis ins 17. Jahrhundert wahren konnte. So schrieb der moldauische Chronist Miron Costin in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts:

⁸⁸ **Barbu:** *Sur le double nom*, v. a. S. 289, 297; **Achim:** *Ecclesiastic Structures*; **Solomon:** *Das moldauische Fürstentum*; **Zach:** *Orthodoxe Kirche*, S. 32-47; zu den vorausgegangenen Missionsbemühungen im 13. Jahrhundert siehe **Bonev:** *L'église orthodoxe*; **Rusev, Bojčeva:** *Delo Evfimija Tyrnovskogo*, S. 55; zum allgemeinen Hintergrund für die Moldau ausführlich **Solomon:** *Politică și confesiune*.

⁸⁹ **Gjuzelev:** *Bulgarien zwischen Orient*, S. 17-20; **Ćirković:** *Der Hof der serbischen Herrscher*, v. a. S. 80; **Bonev:** *Principes généraux de l'apparition*, S. 91; **Ionescu-Nișcov:** *Contacts entre la diplomatie serbe*, S. 278; zu den Machtverhältnissen in Südosteuropa um die Mitte des 14. Jahrhunderts siehe auch **Fine:** *The late medieval Balkans*, S. 286-344.

⁹⁰ **Anghelov, Ștefănescu:** *Trăsături comune și deosebiri*, v. a. S. 67.

„Und wenn jemand mich wegen dieser Sachen schmähen sollte, nämlich dass diese Chronik in erster Linie ausländische und nicht einheimische Angelegenheiten erwähnt, so verfuhr ich solcherart, um die damaligen Landesereignisse verständlicher zu machen. Und eine Tatsache steht fest: Da dieses Land klein ist, hat es nie einen einzigen Schritt von sich aus allein tun können, der es nicht in Berührung und Vermischung mit anderen Ländern gebracht hätte.“

„Și de aş avea la cineva pentru acesta lucru vreo hulă, că létopiseșul acesta mai multă de lucruri streine pomenește decât de loc, de țară, făcut-am acestă cursă, pentru să dezlăge mai bine lucrurile țării, care la cè vreme s-au prilejit. Și acéia să șă știe, că această țară, fiindă mai mică, nice un lucru singură den sine, fără adunare și amestec cu alte țări, n-au făcut.“⁹¹

Wesentlichen Einfluss auf die beiden Woiwodate Walachei und Moldau sollte das bereits seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert an der unteren Donau präsente, schnell expandierende Osmanische Reich ausüben. Nach einigen Jahrzehnten des wechselnd intensiven Abwehrkampfes gerieten beide Länder im späten 15. beziehungsweise im Verlaufe des 16. Jahrhunderts definitiv unter osmanische Oberhoheit. Ein genauer Zeitpunkt für den Beginn des Abhängigkeitsverhältnisses ist kaum festzuhalten, da es sich um einen schrittweisen, von Rückschlägen unterbrochenen Prozess handelte, der nie verbindlich geregelt wurde.⁹² Am Anfang standen zuerst vereinzelte, bald aber schon regelmäßige Tributzahlungen zur Aufrechterhaltung des Friedens. Eigentliche schriftlich explizit festgehaltene Regelungen des Unterordnungsverhältnisses, deren Existenz in der rumänischen Historiographie immer wieder vermutet worden sind, sind wohl nie abgeschlossen worden. Die Woiwoden betrachteten die Leistung von Tributen als eine Abgabe zur Erkaufung des Friedens, während die Osmanische Seite dies als Unterwerfung unter die Vorherrschaft des Sultans deutete.⁹³ Die Frage nach der Art der Zugehörigkeit der Walachei und der Moldau zum Osmanischen Reich ist daher mit modernen Begrifflichkeiten nur schwer zu beschreiben.

⁹¹ **Costin:** *Letopiseșul Țării Moldovei*. Kapitel 17, Abschnitt 20, S. 119; deutsch nach **Armbruster:** *Grausame Zeiten in der Moldau*, S. 178.

⁹² Zusammenfassend **Gemil:** *Românii și otomanii*, S. 22-46; **Andreescu:** *Limitele cronologice*, S. 401-404.

⁹³ **Gemil:** *Românii și otomanii*, S. 24, 29.

Sie war gradueller Art und manifestierte sich primär in der Praxis anhand der Einschränkung einer Reihe von Rechten. Die Woiwodate waren jedoch weder eindeutig Bestandteil des Osmanischen Reiches noch waren sie vollkommen eigenständige Herrschaften. In Analogie zum Heiligen Römische Reich deutscher Nation war auch das Osmanische Reich von einer Reihe von Herrschaften mit graduell unterschiedlich abgestufter Zugehörigkeit umgeben und franste daher an seinen Rändern gleichsam aus, ohne über ein einheitliche Territorium und fest definierte Grenzen zu verfügen.⁹⁴

Die frühesten, vorerst noch sporadischen militärischen Auseinandersetzungen zwischen osmanischen und walachischen Truppen sowie vereinzelte Tributzahlungen gehen auf das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts zurück. Um 1415/17 begannen die Woiwoden reguläre Tribute an die Hohe Pforte zu entrichten. Wichtige Stationen in der Unterordnung der Walachei unter die Osmanische Vorherrschaft waren dann das Jahr 1420, als die Osmanen zum ersten Mal in der Walachei einen Woiwoden einsetzten, die 1432 erstmalig erfolgte Teilnahme eines walachischen Truppenkontingents an einer osmanischen Militärexpedition nach Siebenbürgen sowie die nun beginnende Praxis, Söhne des Woiwoden als Geiseln in osmanischer Obhut zu belassen und die Woiwoden selber zur Erneuerung ihrer Treue vor den Sultan zu zitieren.⁹⁵ In wenigen Jahrzehnten hatte damit die osmanische Vormachtstellung Form angenommen.

Nach 1442 konnte dank einer Annäherung an Ungarn und diverser militärischer Erfolge die osmanische Vormachtstellung für zwei Jahrzehnte vorübergehend zurückgedrängt werden. Doch infolge der Absetzung des Woiwoden Vlads des Pfählers (Vlad Țepeș, 1448, 1456-1462, 1476/77) 1462 konsolidierte die Hohe Pforte ihre Position in der Walachei. Von nun an wurde den Woiwoden die Herrschaft im Rahmen einer zeremoniellen Einsetzung durch den Sultan verliehen.⁹⁶ Neben der Entrichtung eines regelmäßigen Tributes nach Konstantinopel waren die Woiwoden dazu verpflichtet, persönlich von Zeit zu Zeit vor dem Sultan zu erscheinen um ihre Treue zu versichern und mussten Truppen für osmanische Kriegszüge zur Verfügung stellen. Bei der Nachfolgeregelung der Woiwoden machte sich eine immer stärkere osmanische Einmischung bemerkbar. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht begann das Osmanische Reich nun zur dominierenden Kraft zu werden. Nach Ende der 1470er Jahre sind keine walachischen Münzemissionen mehr bekannt. Nun begannen überwiegend osmanische Münzen in der Wa-

⁹⁴ **Stollberg-Rilinger:** *Das Heilige Römische Reich*, S. 16, 19-20.

⁹⁵ **Gemil:** *Românii și otomanii*, S. 27.

⁹⁶ **Iftimi:** *Un element de ceremonial*, S. 111.

lachei zu zirkulieren, nachdem schon in den Jahrzehnten zuvor das Münzwesen an das Osmanische Währungssystem angepasst worden war.⁹⁷ Viele der die soziale Führungsschicht bildenden Bojaren wie etwa die einflussreichen Craiovești begannen sich, auch zum eigenen Vorteil, mit den Osmanen zu arrangieren und wurden so zu Wegbereitern einer Unterordnung der Walachei unter die osmanische Hegemonie.

Eine erneute Einschränkung der walachischen Selbständigkeit und die definitive Ausgestaltung der osmanischen Oberhoheit fand schließlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts statt. Es war die Zeit, als islamische Rechtsvorstellungen in der osmanischen Reichsideologie vor allem während der Regierungszeit Süleymans des Prächtigen (Süleyman Kanuni, der Gesetzgeber, 1520-1566) eine zentrale Bedeutung gewannen (nach 1517 war die Funktion des Kalifen als Nachfolger des Propheten Mohammed vakant geworden und die Sultane begannen in der Folge die Rolle des obersten Schirmherrn der gesamten islamischen Welt für sich zu beanspruchen). Für die Walachei wird in der Historiographie oft die Einsetzung von Mircea dem Hirten (Mircea Ciobanul, 1545-1552, 1553-1554, 1558-1559) zum Woiwoden im Jahre 1545 als Wendepunkt gesehen. Erstmals war mit ihm nämlich ein Kandidat gegen Bestechung direkt von der Hohen Pforte in sein Amt eingesetzt worden, ohne das bisher zumindest formal gewahrte Recht des Landes, einen Woiwoden zu wählen, zu respektieren. Von nun an sollte die direkte Ernennung der Woiwoden durch das Osmanische Reich üblich werden, wobei oft Bestechung im Spiel war. Die Abgabeforderungen an die Walachei wurden der Abgabenlast im Osmanischen Reich angeglichen. Ebenso begann die Hohe Pforte der Walachei zunehmend Handelsbeschränkungen aufzuerlegen. Das Land war verpflichtet, bestimmte Produkte zu Vorzugsbedingungen nach Konstantinopel zu liefern (belegt seit den frühen 1540er Jahren). Die Oberhoheit fand ihren Ausdruck aber auch darin, dass die Woiwoden fortan keine eigenständigen Kontakte zu auswärtigen Mächten mehr unterhalten durften, sondern sich vom Sultan vertreten lassen mussten.

Die Moldau geriet später als die Walachei in den Herrschaftsbereich des Sultans, und die osmanische Oberhoheit war hier noch lange weniger intensiv als im benachbarten Woiwodat. Dies verdankte sie unter anderem ihrer peripheren Lage gegenüber dem Osmanischen Reichszentrum und dem bis ins 17. Jahrhundert andauernden, wechselnd intensiven polnischen Einfluss. Erstmals sah sich eine Versammlung der wichtigsten moldauischen Würdenträger 1456 gezwungen, dem Sultan einen jährlichen Tribut als Gegen-

⁹⁷ **Buzdugan et. al.:** *Monede și bancnote*, S. 33; **Murgescu:** *Circulația monetară*, S. 44.

leistung für die Aufrechterhaltung des Friedens zu entrichten.⁹⁸ 1473 entschloss sich der Woiwode Stefan der Große (Ștefan cel Mare, 1457-1504), die Tributzahlungen an die Hohe Pforte einzustellen. In den darauf folgenden Jahren gelangen ihm, nicht zuletzt dank polnischer Unterstützung, im antiosmanischen Abwehrkampf einige Achtungserfolge, was ihm einen langen Nachruhm als heldenhafter Türkenkämpfer einbringen sollte.⁹⁹ Doch konnte sich der Woiwode auf lange Sicht nicht behaupten, 1484 gingen die beiden wichtigen Schwarzmeerbahnen Chilia (bei Licostomo) und Cetatea Albă (griech. Maurokastron, ital. Moncastro, türk. Akkerman, ukrain. Bilhorod-Dnistrovskij) in osmanischen Besitz über. Der wechselhaft verlaufende Kriegszustand mit dem Osmanischen Reich dauerte bis 1486 an, als Stefan Friedensverhandlungen mit den Osmanen aufnahm und wieder Tribute zu leisten begann.

Die Moldau wurde nun faktisch ähnlich wie die Walachei zu einem osmanischen Protektorat. Stefans Sohn Bogdan III. (1504-1517) musste den jährlichen Tribut noch erhöhen, eine in der Historiographie oft behauptete regelrechte Unterwerfung der Moldau unter den Sultan während Bogdans Regierungszeit ist jedoch eine in späterer Zeit entstandene Überlieferung.¹⁰⁰ Von den Woiwoden wurde jedoch neben der Bezahlung des Tributes Loyalität gegenüber dem Sultan und die Heeresfolge erwartet, aber die Woiwoden erfüllten diese Verpflichtungen nicht immer zuverlässig. 1538 jedoch konsolidierte die Hohe Pforte ihre Vorherrschaft in der Moldau, indem eine osmanische Militärexpedition den unbotmäßigen Woiwoden Petru Rareș absetzte. Erstmals wurde nun ein moldauischer Woiwode ohne Respektierung des Wahlrechts durch das Land vom Sultan ernannt und ebenfalls zum ersten Mal fand eine zeremonielle Investitur des Amtsinhabers vor dem Sultan statt. Zur Überwachung des Woiwoden und der Bojaren wurde eine osmanische Garnison in der Moldau belassen und ein großes Territorium im Hinterland der Schwarzmeerküste, der spätere Budschak, von der Moldau abgetrennt und direkter Osmanischer Verwaltung unterstellt. Die Hohe Pforte betrachtete die Moldau als erobertes Gebiet und sah von nun an die Ein- und Absetzung der Woiwoden, die faktisch zu einem Stellvertreter des Sultans geworden waren, als ihr Recht an.¹⁰¹ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts machte sich die osmanische Oberhoheit nicht zuletzt durch die schnell

⁹⁸ Text und Begründung des Beschlusses siehe **DRH: A, Vol. II**, Nr. 58, S. 85-87; dazu ausführlich **Șimanschi**: „Închinarea“ de la Vaslui.

⁹⁹ **Ursprung**: *Umdeutung eines Helden*, S. 27-32.

¹⁰⁰ **Teoteoi, Toderășcu**: *Moldova în primă jumătate*, S. 428.

¹⁰¹ **Gemil**: *Agresiunea otomano-tătaro-poloneză*, S. 154-159; **Rezachevici**: *Cronologia critică*, S. 570-571; **Gemil**: *Românii și otomanii*, S. 40.

ansteigenden Tribute und Abgaben immer stärker bemerkbar, wobei sich aufgrund der weiterhin bestehenden Beziehungen zu Polen zeitweise sogar eine doppelte Oberhoheit von zwei Reichen zugleich ergab.¹⁰²

In Anpassung an diese Situation entwickelten die beiden Woiwodate die Taktik, sich der stärkeren Herrschaft zu beugen, nach Möglichkeit aber zwischen den Mächten hin- und her zu schwanken und günstige Momente für einen Seitenwechsel auszunützen, um den eigenen Handlungsspielraum zu vergrößern.¹⁰³ Explizit ausformuliert wurde dieser Gedanke in einem im Namen des walachischen Woiwoden Neagoe Basarab (1512-1521) veröffentlichten literarisch-politischen Werk. Neagoe entstammte dem Geschlecht der Craiovești, deren Interessen in vielfältiger Weise mit dem Osmanischen Reich verflochten waren. Die Craiovești waren in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts eine der treibenden Kräfte bei der verstärkten pro-osmanischen Ausrichtung der Walachei.¹⁰⁴ Die berühmte Mahnrede des Woiwoden Neagoe an seinen Sohn Theodosie, einem an byzantinischen Fürstenspiegeln orientierten Werk¹⁰⁵, war zugleich eine Schrift, welche die Unterordnung unter die osmanische Oberhoheit mit religiösen und praktischen Beispielen legitimierte. Das Verhältnis des Landes zum Osmanischen Reich wurde so mit folgendem Gleichnis dargestellt:

„Meine Kinder, der Falke hat ein anderes Gleichnis. Er hat ein tapferes Herz, bewahrt es in sich, herrscht über vieles, fürchtet sich vor niemandem und jagt zu jeder Zeit. Und er hatte irgendeinen Vogel zu seiner Speise gejagt und flog mit ihm durch die Luft. Aber von irgendeiner Seite erschien ein anderer Vogel und flog ihm nach, war aber ungleich wilder und stärker, nämlich ein Adler, und begann den Falken in der Luft zu jagen, um ihm das Gejagte wegzunehmen. Der Falke aber sah diesen und sagte in seinem Herzen: ‚Ich fürchte mich nicht vor diesem Adler, denn ich herrsche über vieles und sehe dass er groß, stark, mächtig und schlecht ist, doch ich weiß, dass sein Herz nichts taugt, sondern schlecht ist. Ich aber fürchte mich nicht vor ihm und ich mache mir keine Sorge wegen ihm, denn wenn ich wollte, würde ich meine Flügel schlagen und würde hochsteigen bis sogar hin zum Him-

¹⁰² **Maxim:** *Țările Române și înalta poartă*, S. 233/237-239; **Gorovei:** *Moldova în „casa păcii“*, S. 665-666; **Gáldi, Makkai:** *Geschichte der Rumänen*, S. 85.

¹⁰³ **Castellan:** *Histoire des Balkans*, S. 148-158.

¹⁰⁴ **Ștefănescu:** *Bănia în Țara Românească*, S. 98-101.

¹⁰⁵ **Stoicescu:** *La politique de Neagoe*.

mel und würde mich mit Zorn auf ihn stürzen und ihn zerreißen mit meinen Krallen, denn ich weiß, wer er ist. Doch Sorge ich mich nur wegen seiner mächtigen Größe und daher kämpfe ich nicht mit ihm, weil er stark und mächtig ist, sondern ich neige mich vielmehr ein wenig, um ihm von diesem Gejagten zum essen zu überlassen, damit ich in Friede sein werde. Und wenn mich auch der Rest des Gejagten nicht sättigt, werde ich doch nicht sterben, sondern werde leben bis ich wiederum etwas jage zu meiner Speise, wenn ich dessen bedarf.‘ Und er gab ihm vom Gejagten und war in Frieden.

Daher, meine Kinder und Brüder, seid auch Ihr wie der Falke: herrscht über vieles und in Eurer Hand ist das Gejagte, das heißt Besitz. Wenn Ihr aber solche von den mächtigen Völkern seht, die ihre Heeresmacht gegen Euch richten, widersetzt Euch ihnen nicht indem Ihr mit ihnen zu dieser Stunde kämpft, sondern neigt Euch um ihnen aus Euren Krallen vom Gejagten, das heißt, dem Besitz, zu überlassen, auf dass sie essen, damit sie von Euch lassen, wie auch der Adler den Falken verlassen hat.“

„Уада моа, соколь иннж притѹа имат. Имат же мжжъско срдце и съхранѣет его въ себѣ и над мнѡгыми обладѣть, и ни ѡт кого сѧ не боитѣ и ловѡщи на вѣсѣко вѣм. И се оѹловилъ вѣшж нѣкоторѡхъ птицѡ на сѣнѣд себѣ и лѣтѣ сѣ неж на вѣздѣсѣ. И се ѡт нѣкоторыхъ страны пави сѧ инаа птица, лѣтѡщи по немъ, вѣшж бо лютѣишаа и силѣишаа без ѹисла, рекомѣи ѡрѣль, и научѣт гонити сокола по вѣздѣхъ, да вѣзмет емѣ лѡвь. Сокол же оѹзрѣвъ его и реѹ въ срдци своем: ‚Язъ не бож сѧ ѡрла сего, зане над мнѡгыми обладѣж и виждѣ его велика и крѣпка и силна и злобива, и срдце же его вѣмъ тако ни въ ѹтоже јес, нж зло јес. И не бож сѧ его, ниже вѣргѣж о немъ, понеже аще быхъ вѣсхотѣлъ азъ, оѹдарилъ быхъ въ крилѣ мои и вѣзвысилъ сѧ быхъ горѣ даже и до нѣсъ и на нь оѹстрѣнилъ сѧ быхъ сѣ парѡстѣа и растрѣзаль быхъ его сѣ нокѣтми моими, тако вѣмъ его, кто јес. Нж тѣѹа оскрѣелѣж сѧ величѹства его радѣи мнѡга и тако не борѡс сѣ нимъ, понеже јес крѣпкъ и силенъ, нж болѣше да ѡвинѣж сѧ ѹто и вѣздамъ емѣ ѡт лѡва сего да јастѣ, и азъ въ сѣмирѣнѣи бѣжд. И аще и не насыщѣж сѧ елико останеѣт мнѣ лѡвь, азъ же не оѹмрѡ, нж живѣ имамъ быти дондеже и пакы оѹловѡл лѡвь въ сѣнѣд мнѣ, вѣнегда

вѣстрѣбѣет' ми'. И да сѣмѣ тоу ѡт лова и сѣмири сѣбѣ.

Сего радї, ѹада и братїе моа, и вы есте такоже и сокол: надъ мнѡгыми обладете и въ рѣкы вашѣ юс лѡвъ, сирѣчу нманїе. Да аще видите нѣкоторых ѡт сильныхъ языкъ, наводѣще силы своѣ на вас, не противити сѣ имъ борити сѣ съ ними въ тѣм ѹас, нѣ же винити сѣ что и ѡтпѣстити имъ ѡт ноктеи вашїихъ ѡт лова, рѣкомаго нманїа, да ꙗс, еда въсхощетъ ошати сѣ васъ, такоже и врель оставѣашѣ сокола.¹⁰⁶

Bei der Unterordnung der Walachei und der Moldau unter die osmanische Herrschaft spielte auch die orthodoxe Kirche, genauer gesagt das Ökumenische Patriarchat eine wichtige Rolle. Der in der osmanischen Metropole residierende Patriarch stellte als traditionell höchste kirchliche Autorität der Orthodoxie und Vermittler der göttlichen Legitimation einen symbolisch äußerst bedeutsamen Bezugspunkt dar. Die Osmanen machten sich dies zunutze, um über den Patriarchen mithilfe der Kirche ihren Einfluss auf die Woiwodate auszudehnen. Die zunehmende Byzantinisierung in der Walachei und der Moldau ab dem 16. Jahrhundert ist daher als direkte Folge der Osmanischen Oberhoheit zu sehen, da die Hohe Pforte den Bezug auf Byzanz als Herrschaftsinstrument einsetzte.¹⁰⁷

Da das Osmanische Reich sich mit der Unterordnung der Walachei und der Moldau zufrieden gab und auf eine direkte Eingliederung in den osmanischen Reichsverband verzichtete, konnten beide ihre innere Ordnung mit christlichen Herrschern weitgehend aufrechterhalten. Als autonome, dem Sultan tributpflichtige Woiwodate befanden sich die Walachei und die Moldau aus osmanischer Sicht im *dâr ül-`ahd*, dem Haus des Paktes, einer Art Puffer- oder Zwischenstellung zwischen dem *dâr ül-Islâm* (Haus des Islam) und dem *dâr ül-harb* (Haus des Krieges). Zum *dâr ül-Islâm* (Haus des Islam) wurden diejenigen Länder gerechnet, in denen das islamische Recht, die *şer'at* (Scharia), angewandt wurde, während die von „Ungläubigen“ beherrschten Ländern dem *dâr ül-harb* (Haus des Krieges) zugeordnet wurden.¹⁰⁸ In dieser Stellung der osmanischen Oberhoheit behielten die beiden

¹⁰⁶ **Mihăilă:** *Învățăturile lui Neagoe Basarab*, S. 102-105/308-310; vergleiche für die Moldau mit zum Teil ähnlichen Argumentationen den Beschluss von 1456 in **DRH:** A, Vol. II, Nr. 58, S. 85-87.

¹⁰⁷ **Barbu:** *Bizanț contra Bizanț? Explorări*, S. 29-30; **Barbu, Violeta:** *Lex animata*, S. 264; vergleiche auch **Reinsch:** *Die Macht des Gesetzbuches*, S. 312-316.

¹⁰⁸ **Volkmer:** *Das Fürstentum Siebenbürgen*, S. 56-61; **Panaite:** *Pace, război și comerț*, S. 108-111; **Maxim:** *L'autonomie de la Moldavie*, S. 209; **Dură:** *Political-juridical and religious status*, S. 159-161; **İnalçik:** *The ottoman empire*, S. 6-

Woiwodate einen eigenen, christlichen Herrscher, ihre alten Rechte und Gesetze und konnten die inneren Angelegenheiten selber regeln. Die soziale und politische Führungsschicht, das Bojarentum¹⁰⁹, blieb bestehen und behielt seine Stellung als sozial dominierende Schicht, da Moslems kein Niederlassungsrecht in den Woiwodaten genossen. Nicht betroffen davon waren jedoch christliche Untertanen des Sultans, orthodoxe Christen aus dem levantinischen Raum, die in immer größerer Zahl in die Walachei und die Moldau kamen und teils auch ansässig wurden.

Die Pflichten der Woiwodate gegenüber dem Sultan betrafen insbesondere die Bezahlung eines im Laufe der Zeit immer wieder ansteigenden Tributes, aber auch die Stellung von Truppen für Kriegszüge des Sultans oder die Lieferung von Lebensmitteln (insbesondere Vieh) zu Vorzugsbedingungen nach Konstantinopel. Die Walachei und die Moldau hatten ihre Außenbeziehungen nach den Interessen des Osmanischen Reiches auszurichten. Die direkteste Kontrolle aber hatte die Hohe Pforte, indem die Wahl des Woiwoden vom Sultan bestätigt werden musste. Der designierte Herrscher hatte nach Konstantinopel zu reisen, um dort vom Sultan die Investitur zu erhalten.¹¹⁰ Die Folge war, dass die Woiwoden der Walachei und der Moldau zu Stellvertretern des Sultans wurden, die in seinem Namen die Herrschaft vor Ort ausübten. Da sich ihre Kompetenzen weitgehend auf die Verwaltung des Landes beschränkten, stellten sie faktisch „administrative Monarchen“¹¹¹ dar.

Die Herrschaftsabfolge basierte anfänglich auf einem gemischten Erb- und Wahlrecht, wobei aber verbindliche Regelungen der Nachfolge nicht bekannt sind. Die Wahl eines Woiwoden wurde von einem Landtag vorgenommen, auf dem die privilegierten Schichten, allen voran die Bojaren, vertreten waren. Um die Nachfolge in ihrem Sinne vorzubereiten, setzten verschiedene Woiwoden ihre Söhne als Nebenherrscher ein und versuchten

7, 104-105; zu Ideologie und Legitimierung des Weltherrschaftsanspruchs der osmanischen Sultane siehe **Imber**: *Ideals and legitimation*, v. a. S. 145; Ein ausführliches Wörterbuch mit Erklärungen islamisch-osmanischer Rechtsbegriffe: **Panaite**: *Limbajul politico-juridic*, zu den Begriffen *dâr ül-`ahd*, *dâr ül-Islâm* und *dâr ül-harb* siehe S. 219-224.

¹⁰⁹ Zur Herkunft des Bojarentums vergleiche **Djuvara**: *Les Grands Boïars*, S. 3-11; **Kojčeva**: *À propos de la question*, S. 93-94.

¹¹⁰ **Maxim**: *Țările Române și înalta poartă*, S. 243-245; **Maxim**: *The romanian principalities*; **Maxim**: *Le statut*, v. a. S. 38-39; **Maxim**: *Țările române și imperiul otoman*; **Panaite**: *Pace, război și comerț*, S. 277-424; **Panaite**: *Cutuma în relațiile*; **Papacostea**: *Tratatetele Țării Românești și Moldovei*, S. 101-102.

¹¹¹ **Barbu**: *Bizanț contra Bizanț? Explorări*, S. 31.

so, die Wahlregelung durch ein Erbrecht zu ersetzen. Funktionierte die Übernahme der Regentschaft durch die Söhne des verstorbenen Woïwoden im 14. Jahrhundert noch recht gut, wurde das Prinzip der Primogenitur im Verlauf des 15. Jahrhunderts immer mehr ausgehöhlt. Denn es galten prinzipiell alle Nachkommen eines Woïwoden als wählbar. Ein Kandidat musste über *os domnesc*, wie es spätere Quellen nennen, „herrschaftlichen Knochen“ (fürstliches Geblüt) verfügen. Sogar uneheliche Söhne gewesener Woïwoden wurden als legitime Kandidaten angesehen und in der Praxis gelegentlich auch berücksichtigt. Das Prinzip des Einbezugs von Nebenlinien und selbst von Bastarden in die Herrschaftsfolge deutet auf Einflüsse der Steppenreiche hin und war auch im bulgarischen Reich verbreitet. Ähnlich wie später in der Walachei war auch der Anspruch der bulgarischen Zaren auf unumschränkte Herrschaft in der Praxis nicht durchzusetzen, schränkten die Machtgelüste der Bojaren die Autorität des Zaren doch wesentlich ein.¹¹² Diese Nachfolgeregelung, die alle Nachkommen eines Herrschers als legitime Kandidaten für das Woïwodenamt anerkannte, galt auch noch nach mehreren Generationen, und dies selbst dann, wenn der entsprechende Vorfahre nur kurz geherrscht hatte. Daher war die Anzahl der potenziellen Kandidaten sehr bald unübersichtlich groß, zumal diverse Bojarenfamilien sich durch Heirat mit Abkömmlingen von Woïwoden verbunden hatten und mit Verweis auf ihre Abstammung von einem Woïwodengeschlecht daher nun ebenfalls Anspruch auf den Thron zu erheben begannen. Vor allem ab der Mitte des 16. Jahrhundert finden sich so Woïwoden, die nur noch eine entfernte, behauptete oder rein fiktive Abstammung von einem Woïwoden geltend machen konnten und sogar solche, die gar keine dynastischen Gründe anführen konnten.¹¹³

Als Folge davon kam es zu häufigen Thronstreitigkeiten, da Prätendenten, jeweils unterstützt von Bojarenfraktionen, Herrschaftsansprüche anmelde-ten. Zusätzlich kompliziert wurde die Lage durch die Einmischung der Nachbarmächte, welche einzelne Prätendenten unterstützten, um ihren Einfluss auf die Woïwodate auszudehnen. Nach der Etablierung ihrer Oberhoheit nutzte die Hohe Pforte ihr Recht, die Wahl des Woïwoden zu bestäti-

¹¹² **Ostrowski:** *Muscovy and the Mongols*, S. 47-48; **Kolarov:** *Titulatura i polno-moćija*, S. 101; **Coman:** *Rumänen, Kumanen, Osmanen*, S. 436.

¹¹³ Zur Nachfolgeregelung der walachischen und moldauischen Woïwoden: **Codarccea:** *Société et pouvoir en Valachie* [Monographie], S. 253-256; **Ilie:** *Neagoe Basarab*, S. 38-39; **Zach:** *Staat und Staatsträger*, S. 24-25, 35-37; **Papacostea:** *Hegemonia otomană*, S. 206, 211-212; **Giurescu:** *Țara Românească în secolele*, S. 270-271; **Virtosu:** *Titulatura domnilor*, S. 216-218, 256-292; **Jorga:** *Geschichte des rumänischen Volkes*, v.a. S. 17-18; **Xenopol:** *Istoria Românilor (...) Volumul III*, S. 209-210.

gen, immer häufiger dazu, verschiedene Thronkandidaten gegeneinander auszuspielen und Woiwoden nach kurzer Regierungszeit wieder abzusetzen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert wurde es gar üblich, dass die Woiwoden nicht mehr durch die Bojaren gewählt, sondern direkt vom Sultan ernannt wurden. Das Wahlverfahren verlor damit weitgehend seine Bedeutung, der eigentliche Schlüssel zur Erlangung der Woiwodenwürde lag nun bei der Hohen Pforte. Im osmanischen Verständnis wurde zwischen den christlichen Untertanen des Sultans, zu denen letztlich auch die Bewohner der Walachei und der Moldau gezählt wurden, kein Unterschied gemacht. Daher konnten nun auch Landesfremde Woiwoden werden, lange noch vor dem Beginn der traditionellerweise so bezeichneten Phanariotenzeit des 18. Jahrhunderts, als die Woiwodenwürde ausschließlich an einflussreiche griechische Familien aus dem Konstantinopler Stadtteil Phanar vergeben wurde. Für die Ernennung zum Woiwoden existierten nun überhaupt keine verbindlichen Regeln mehr, sondern die Nominierung hing in letzter Instanz immer von der Entscheidung der Hohen Pforte ab.¹¹⁴

Dort war die Vergabe wichtiger Ämter zu einem Machtspiel zwischen verschiedenen Einflussgruppen aus dem Umfeld des Palastes verkommen, die mit Intrigen und Manipulationen ihre Kandidaten zu positionieren versuchten.¹¹⁵ Zentrale Faktoren, welche darüber entschieden, wer Woiwode der Walachei und der Moldau wurde beziehungsweise wie lange ein eingesetzter Woiwode im Amt blieb, waren nun Loyalität gegenüber dem Osmanischen Reich, Einfluss auf wichtige Personen an der Hohen Pforte sowie Bestechung.¹¹⁶

Dies führte zu einem häufigen Wechsel der Woiwoden und sehr kurzen Herrschaftszeiten. Nach der 47 Jahre dauernden Herrschaft Stefans des Großen (Ștefan cel Mare, 1457-1504) in der Moldau herrschten im 16. Jahrhundert nur zwei moldauische Woiwoden mehr als 10 Jahre, über 20 Woiwoden übten die Herrschaft aber für weniger als 6 Jahre aus. In der Walachei war die Lage noch komplizierter. Hier stellen die beiden je rund neun Jahre dauernden Regierungszeiten Neagoe Basarabs (1512-1521) und Peters des Jungen (Petru cel Tânăr, 1559-1568) die längsten Herrschaftszeiten des 16. Jahrhunderts dar. Die durchschnittliche Regierungszeit während des 16. Jahrhunderts betrug demnach knapp vier Jahre in der Moldau und weniger

¹¹⁴ **Murgescu:** „Phanariots“ and „Pământenii“, S. 203; **Panaite:** *Power relationships*, S. 59-60.

¹¹⁵ **Parry:** *The successors of Sulaimān*, S. 107; **Parry:** *The period of Murād*, S. 135-138.

¹¹⁶ **Murgescu:** *Istorie românească*, S. 149; **Zach:** *Staat und Staatsträger*, S. 190; **Jorga:** *Geschichte des rumänischen Volkes*, S. 17-45.

als zweieinhalb Jahre in der Walachei, wobei gewisse Woiwoden mehrere Regierungszeiten aufzuweisen hatten, zwischen denen sie die Regierung an andere Woiwoden abtreten mussten.¹¹⁷ Manchmal kam es auch vor, dass ein Woiwode nacheinander in der Walachei und in der Moldau herrschte. Der Pforte kamen die häufigen Wechsel der Woiwoden nicht nur aufgrund der Schwächung der beiden Länder zugute, sondern bei jeder Neubesetzung waren Bestechungsgelder, Geschenke und Antrittszahlungen fällig.¹¹⁸

Diese Instabilität der Herrschaft und die Kontrolle der Woiwodate durch die Osmanen nahmen zwar im Verlauf des 17. Jahrhunderts insgesamt gesehen eher zu als ab, wobei aber der Grad der Abhängigkeit starken Schwankungen ausgesetzt war. Zeiten einer verstärkten Einflussnahme wechselten mit Phasen, in denen die Woiwoden relativ eigenständig handeln konnten. Das Osmanische Reich war nach seinem spektakulären Aufstieg im 14. bis 16. Jahrhundert in eine Phase der Stagnation geraten, behielt aber seine Großmachtsstellung bei. Machtpolitisch war ihm im Reich der Habsburger ein ebenbürtiger Konkurrent erwachsen, der selbst in den jahrelangen Kämpfen des „Langen Türkenkrieges“ (1591/1593-1606)¹¹⁹ nicht besiegt werden konnte und der fortan einer weiteren osmanischen Expansion in Richtung Mitteleuropa einen Riegel vorschob. Im Innern durchlief das Reich eine Reihe grundlegender Veränderungen, wobei vor allem die Schwächung der Zentralmacht bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zu erwähnen ist. Die neuere Forschung tendiert dazu, in dieser Krise nicht mehr den Beginn des Niedergangs des Osmanischen Reiches zu sehen, sondern geht vielmehr von einer grundlegenden Transformation aus, in der etwa die verstärkte Dezentralisierung des Reiches als eine Adaption an veränderte Umstände verstanden wird.¹²⁰

Die Walachei und die Moldau befanden sich somit auch während des 17. Jahrhunderts in einer wechselnd intensiven Abhängigkeit vom Osmanischen Reich, bewahrten aber eigenständige Herrschaftsstrukturen und unterstanden der osmanischen Oberhoheit, ohne direkt ins Reich des Sultans integriert zu

¹¹⁷ Eine detaillierte Übersicht über die Herrschaftszeiten aller walachischen und moldauischen Woiwoden bis zum Jahre 1600: **Rezachevici**: *Cronologia critică*.

¹¹⁸ **Codarcea**: *Société et pouvoir en Valachie* [Thèse, 1998], S. 321-322.

¹¹⁹ **Arens**: *Habsburg und Siebenbürgen*, S. 1.

¹²⁰ **Goffman**: *The Ottoman Empire*, S. 112-127, v. a. 123-127; **Adanır**: *Der Zerfall des Osmanischen Reiches*, S. 118-120; **Kolodziejczyk**: *The Ottoman Empire*, S. 114; **İnalçik**: *Military and fiscal transformation*; **Faroqhi**: *Crisis and change*, v.a. S. 413-414; **Mantran**: *L'Etat ottoman*, S. 227-241; **Sugar**: *Southeastern Europe*, S. 187-195; **Matuz**: *Das Osmanische Reich*, S. 137-178; **Shaw**: *History of the Ottoman Empire*, S. 169-207; **Hodgson**: *The venture of Islam*, S. 126-133.

werden. Der innere Aufbau entsprach noch weitgehend dem des traditionellen Personenverbandstaates. Eine eigentliche Staatsverwaltung mit Beamten existierte nicht. Vielmehr dominierte die Elite des Bojarentums die Verwaltung, erhielt aber immer mehr Konkurrenz durch Griechen, die aus dem Osmanischen Reich in die beiden Woiwodate kamen. Die Stellung des einzelnen Bojaren wurde in erster Linie von seiner Beziehung zum Woiwoden bestimmt.¹²¹ Die Zugehörigkeit zum Bojarentum war nie klar geregelt worden. Neben der Abstammung von einer Bojarenfamilien spielte vor allem Grundbesitz und die Ausübung eines Hofamtes eine Rolle.¹²² Das Bojarentum war in sich in Ränge gegliedert. Es bildete daher keinen rechtlich einheitlichen Stand.¹²³

In der rumänischen Historiographie ist zwar behauptet worden, insbesondere im 17. Jahrhundert habe sich in der Walachei und der Moldau eine eigentliche Ständeherrschaft, ein Adelsregime herausgebildet.¹²⁴ Das Bojarentum besaß jedoch keine verbrieften kollektiven Rechte. Mitglieder des Bojarentums hatten als Einzelpersonen im Gegenzug für geleistete Dienste vom Woiwoden Zugeständnisse erhalten oder Land und sehr begrenzte hoheitliche Rechte übertragen bekommen. Eigentliche Immunität wie im westeuropäischen Lehenswesen war jedoch unbekannt. Die zeitgenössische Sichtweise war vielmehr die, dass der Woiwode Rechte oder Land an die Bojaren aus eigenem Antrieb abtrat, ähnlich wie Gott dem Woiwoden aus reiner Machtvollkommenheit die Herrschaft anvertraut hatte. Es handelte sich im Prinzip also immer um eine individuelle und zumindest theoretisch zeitlich befristete Abtretung, die bis auf Widerruf galt. Sie war eher fiskalischer denn rechtlicher Natur, sollte also dem Begünstigten ein Einkommen verschaffen und hatte nicht den Charakter der Abtretung hoheitlicher Rechte beziehungsweise einer Aufteilung der Herrschaft.¹²⁵ In der Praxis wechselten Phasen einer verstärkten Dominanz der Bojaren mit Phasen einer größeren Machtfülle des Woiwoden. Die Bojaren, vor allem diejenigen der Moldau, versuchten zwar immer wieder, die Macht des Woiwoden zu beschränken, doch verbindliche Regelungen konnten sie nicht durchsetzen.¹²⁶

¹²¹ **Codarcea:** *Société et pouvoir en Valachie* [Thèse, 1998], S. 106.

¹²² **Codarcea:** *Rapports de pouvoir*, S. 131-133.

¹²³ **Georgescu:** *The Romanians*, S. 27-28.

¹²⁴ **Brătianu:** *Sfatul domnesc*, S. 81-90; **Ciobanu:** *Curentele ale ideologiei politice*; vergleiche auch die Diskussion *Problema organizării statale ca „regim boieresc“*.

¹²⁵ **Neagoe:** *Problema centralizării statelor*, S. 163-175; **Păun:** *La circulation des pouvoirs*, hier S. 275; **Georgescu, Strihan:** *Judecata domnească (...)*, *Partea I*, Vol. I, S. 27-30, 40, 46-47, 76-77.

¹²⁶ **Lazăr:** *Aspecte ale ideologiei politice*, S. 339.

Für die Hohe Pforte war es einerseits wichtig, mit dem Bojarentum ein Instrument zur Verfügung zu haben, das gegen allzu selbständige Woiwoden eingesetzt werden konnte. Andererseits konnte ihr an einer oligarchischen Dominanz nicht viel gelegen sein, sondern sie brauchte einen direkten Ansprechpartner, der die Ruhe und Ordnung zu garantieren hatte, den man dafür im Gegenzug relativ frei walten ließ.¹²⁷ Die konkrete Ausgestaltung der Machtverhältnisse zwischen dem Woiwoden und den Bojaren war daher immer auch abhängig von der Art und der Intensität der Einmischung der Hohen Pforte.

Eine Phase der verstärkten Machtposition der Woiwoden im 17. Jahrhundert stellten die Regierungszeiten der beiden Woiwoden Matei Basarab (1632-1654) in der Walachei und Vasile Lupu (1634-1653) in der Moldau dar. Schon die für die Zeitumstände ungewöhnlich langen Regierungszeiten sind ein Hinweis darauf. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts hatte die durchschnittliche Regierungszeit der Woiwoden der Walachei wie auch der Moldau nur gerade knapp zwei Jahre betragen. Die Gründe für die Konsolidierung der Position der beiden Woiwoden sind vielschichtig und sowohl in der Person der beiden Woiwoden selbst wie auch in den äußeren Umständen zu suchen.

Matei Basarab setzte sich mehrmals mit Waffengewalt gegen seine von der Hohen Pforte beschlossene Absetzung zur Wehr. Vasile Lupu konnte mit politischem Geschick, guten Beziehungen zu einflussreichen Persönlichkeiten an der Hohen Pforte und hartem Vorgehen gegen seine Gegner fast zwei Jahrzehnte lang als Statthalter des Sultans in der Moldau walten. Beide Woiwoden erkaufte sich das Wohlwollen der Hohen Pforte immer wieder mit teuren Abgaben und Geschenken, was nicht zuletzt durch eine verstärkte fiskalische Ausbeutung der Bauern ermöglicht wurde. Außenpolitisch verharnte das Osmanische Reich zudem in einer defensiven Position und nutzte die Verwicklungen der Habsburger in den Dreißigjährigen Krieg nicht zu einem Angriff auf seinen bedeutendsten Rivalen in Europa, was zweifellos auch für die Walachei und die Moldau Folgen nach sich gezogen hätte.¹²⁸ Dafür banden Probleme an anderen Fronten wie die häufigen Kriege gegen Persien (1603-1612, 1615-1618, 1623-1639) und gegen Venedig (1645-1669), Unruhen in verschiedenen Provinzen und Janitscharenaufstände die Aufmerksamkeit des Osmanischen Reiches.¹²⁹ Die Verwicklung des Osma-

¹²⁷ **Codarcea:** *Le caractère de l'état valaque*, S. 87.

¹²⁸ **Köhbach:** *Warum beteiligte sich*; **Rotman:** *Zur Frage Osmanischer Teilnahme*.

¹²⁹ **Parry:** *The period of Murād*, S. 143-156; **Faroqhi:** *Crisis and change*, S. 414-424; **Murgescu:** *Istorie românească*, S.167-168; **Gemil:** *Les pays roumains dans la politique*, S. 426-427.

nischen Reiches in verschiedene Kriege hat dieses etwa davon abgehalten, die 1639 beschlossene Absetzung Matei Basarabs mit militärischen Mitteln durchzusetzen, so dass der walachische Woiwode in seinem Amt bestätigt wurde.¹³⁰ Da vorerst auch die Habsburger auf anderen Kriegsschauplätzen gebunden waren, schien die europäische Einflussosphäre des Osmanischen Reiches nicht gefährdet, so dass es hier zu einer relativen Ruhephase kam.¹³¹

Die vergleichsweise lange Herrschaftszeit der beiden Woiwoden Matei Basarab und Vasile Lupu bescherte der Walachei und der Moldau eine Blüte der Elitenkultur. Beide Woiwoden betätigten sich intensiv als Stifter und schufen so kunsthistorisch bedeutende Sakralbauten. In dieser Funktion sind sie, besonders Matei Basarab, der Nachwelt auch in Erinnerung geblieben. Sie gehören heute zu den bekanntesten Herrschergestalten der rumänischen Geschichte, ohne jedoch für das nationale Bewusstsein eine derart bedeutende sinnstiftende Funktion zu besitzen wie die als eigentliche Nationalhelden verehrten Türkenkämpfer wie Mircea der Alte, Vlad der Pfähler, Stefan der große oder Michael der Tapfere.

¹³⁰ Chronik des Mustafa Naima (*Naima Tarihi*), in: **Guboglu, Mehmet**: *Cronici turcești*, Vol. III, S.86-88.

¹³¹ **Rezachevici**: *Începutul epocii lui Matei Basarab*, S. 1003-1004.

2.2 Matei Basarab

2.2.1 Ein Rebell auf dem Thron

Wer im 17. Jahrhundert Woiwode in der Walachei oder der Moldau werden wollte, hatte vor allem eine Bedingung zu erfüllen: sich die Unterstützung der Hohen Pforte zu sichern. Ansonsten jedoch gab es kaum Voraussetzungen, denen ein Kandidat unbedingt entsprechen musste. Es hatten schon Landesfremde den Woiwodenstuhl besetzt, Bojaren ohne genealogische Verbindungen zu einer Woiwodendynastie und auch Kandidaten einfacher sozialer Herkunft hatten es schon geschafft, vom Sultan zum Statthalter in einem der beiden Länder ernannt zu werden. Die Art und Weise, wie der Bojar Matei din Brâncoveni 1632 an die Herrschaft gelangte, kann daher kaum als Ausnahmefall gesehen werden. Außergewöhnlich waren höchstens zwei Umstände: dass er sich einerseits mit einer Rebellion gegen den Kandidaten der Hohen Pforte das Woiwodenamt erkämpfte und andererseits, dass er sich mit fast 22 Jahren ungewöhnlich lange an der Herrschaft halten konnte. Im Folgenden soll daher der Weg nachgezeichnet werden, der Matei auf den Woiwodenstuhl führte, bevor auf die Legitimation seiner Herrschaft einzugehen ist.¹³²

Matei din Brâncoveni hatte als Spross einer Familie aus dem Großbojarentum der kleinen Walachei in der Zeit zwischen 1579 und 1588 das Licht der Welt erblickt. In jungen Jahren konnte er offenbar im Heer des walachischen Woiwoden Michaels des Tapferen (Mihai Viteazul, 1593-1600/01) erste militärische Erfahrungen sammeln, die ihm später sehr zu Nutzen kommen sollten.¹³³ In den folgenden Jahrzehnten übte er verschiedentlich Ämter auf lokaler Ebene aus, 1628 gar für kurze Zeit das militärische Hofamt des *mare aga*. Trotz seiner Herkunft aus dem Großbojarentum war es ihm aber nicht gelungen, andere hohe Ämter am Hof einzunehmen.¹³⁴ In dieser Zeit wurden Hofämter in nicht unbeträchtlichem Ausmaß an griechi-

¹³² Die Darstellung zur Einsetzung Mateis als Woiwode basiert vor allem auf: **Reza-chevici:** *Viața politică* S. 61-64; **Rezachevici:** *Domnia lui Matei Basarab* S. 106-108; **Șerban:** *Matei Basarab*; **Stoicescu:** *Matei Basarab*, S. 11-35; **Giurescu:** *Istoria Românilor. Vol. III.* S. 23-32; **Sîrbu:** *Relațiunile externe* S. 19-30; **George-scu:** *Matei Basarab* S. 5-10; **Motogna:** *Epoca lui Matei Basarab*; **Lupaș:** *Der Regierungsantritt.*

¹³³ **Rosetti:** *Evoluția mijloacelor*, S. 79-80.

¹³⁴ Zu frühen Quellenbelegen über Mateis Stellung siehe **Chiriță:** *Boerii Brâncoveni*, S. 47-48.

sche Günstlinge verschiedener Woiwoden vergeben. Als Händler und Geldverleiher bildeten Griechen eine Art Patriziat innerhalb des Osmanischen Reiches, welche an die Stelle der Venezianer und Genuesen traten, deren einstige zentrale Stellung im Schwarzmeerhandel mit der Expansion des Osmanischen Reiches an Bedeutung verloren hatte. Dank ihres verfügbaren Kapitals und ihrer Aufgaben in der Reichsverwaltung verfügten diese Griechen über nicht unwesentlichen Einfluss und stellten in gewisser Hinsicht ein funktionales Äquivalent des westeuropäischen Bürgertums der Frühen Neuzeit dar.¹³⁵

Als erfahrene Verwalter und gebildete Oberschicht erfüllten sie in idealer Weise die Anforderungen, welche die Woiwoden der Walachei zur herrschaftlichen Durchdringung des Landes benötigten, die von den einheimischen Bojaren aber aufgrund mangelnder Kenntnis und Erfahrung nicht in entsprechender Weise befriedigt werden konnten.¹³⁶ Auch als Kapitalgeber traten Griechen für die Woiwoden ab der Mitte des 16. Jahrhunderts und verstärkt noch seit der Wende zum 17. Jahrhundert in Erscheinung. Da die zur Bestätigung eines Woiwoden notwendige Einsetzung durch den Sultan mit hohen Summen für Geschenke und Bestechungsgelder verbunden war, sahen sich die Anwärter auf die Woiwodenwürde immer häufiger gezwungen, bei Griechen aus Konstantinopel Geld aufzunehmen. Auf der Grundlage dieser Verschuldung ergab sich für die Woiwoden die Verpflichtung einer Gegenleistung, die nun immer häufiger in Form der Berufung an den Woiwodenhof geleistet wurde. Dort erhielten diese Griechen dann wichtige und einträgliche Posten, die es ihnen ermöglichten, die aufgeworfenen Summen wieder einzubringen.¹³⁷ Deren starke Identifizierung mit dem griechisch-osmanischen Herkunftsmilieu und die oftmals nicht vorhandene Kenntnis der rumänischen Sprache waren deutlich wahrnehmbare Merkmale, an denen sich schon bald Konflikte mit den einheimischen Bojarenfamilien festmachten.¹³⁸

Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass der Begriff „Grieche“ und „griechisch“ in diesem Kontext nicht eine Form der ethnischen Zugehörigkeit bezeichnet, sondern als Sammelbegriff für alle christlichen (orthodoxen) Untertanen des Sultans zu verstehen ist. Die osmanische Sichtweise unterschied nicht zwischen verschiedenen Arten orthodoxer Untertanen. Wer

¹³⁵ Ausführlich zur griechischen Diaspora in der Moldau und der Walachei **Scalcău: Grecii din România**, v. a. S. 49-95.

¹³⁶ **Pippidi: Pouvoir et culture** S. 286-287.

¹³⁷ **Scalcău: Grecii din România** S. 50-53, 57-73; **Cicanci: Dregători greci** v. a. S. 206-210; **Kortepeter: Ottoman Imperialism** S. 6.

¹³⁸ **Livanios: Pride, prudence**, v. a. S. 10-11, 17.

dem ökumensichen Patriarchen, dem geistlichen Oberhaupt der orthodoxen Kirche, unterstand, gehörte dem „Rum Milleti“ an, dem Gemeinwesen der orthodoxen Christen im Osmanischen Reich.¹³⁹ Analog wurden auch in der Walachei und der Moldau Personen orthodoxen Glaubens aus dem Osmanischen Reich unterschiedslos als „Griechen“ bezeichnet, selbst wenn sie südslawischer, albanischer oder aromunischer (balkan-vlachischer) Herkunft waren.

Doch nicht nur diese Griechen stellten eine Konkurrenz für die soziale Stellung der alteingesessenen Bojarengeschlechter dar. Schon seit dem 16. Jahrhundert förderten verschiedene Woiewoden vor dem Hintergrund eines blutigen Machtkampfes mit dem Bojarentum die Einbeziehung von Vertretern aus anderen sozialen Schichten wie den Hofleuten (*curteni*) in die höchsten Landesämter. Auf diese Weise begann eine neue Schicht von Bojaren zu entstehen, die nicht mehr primär aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer vornehmen Familie, sondern durch geleistete Dienste Zugang zu den wichtigen Zentralämtern am Hof des Woiewoden hatte. Die Bedeutung und der Einfluss der alteingesessenen Bojarengeschlechter nahmen damit ab. Das Bojarentum stellte sich zunehmend als ein Sammelbecken von sozial Privilegierten heterogener Herkunft von inner- wie außerhalb des Landes dar. Gegen diese Konkurrenz begann sich innerhalb der alteingesessenen Bojarenfamilien, die ihre traditionelle Vorrangstellung bedroht sahen, Widerstand zu formen, der seinen Ausdruck vor allem in der Ablehnung des griechischen Einflusses fand.¹⁴⁰

Die antiosmanische Haltung verschiedener Bojarenfraktionen der vorangegangenen Jahrzehnte verschob sich dabei zunehmend in Richtung einer antigriechischen Haltung. Die Zeit der großen anti-osmanischen Befreiungsversuche war vorbei. Der Widerstand gegen den osmanischen Einfluss äußerte sich nun nicht mehr in spektakulären militärischen Aktionen, sondern spielte sich im Innern des Landes ab als Machtkampf zwischen griechischen Zuzügern und der Fraktion der alteingesessenen Landesbojaren. Die antiosmanische Abwehrstellung hatte sich somit ein Stück weit vom militärischen auf den kulturellen Bereich verlagert. Dabei muss jedoch betont werden, dass die Abgrenzung zwischen „Alteingesessenen“ (*moșneni*, *pământeni*) und „Griechen“ (*greci*) alles andere als scharf gezogen war. Die Trennlinie war diffus und durchlässig, und schon in der zweiten Generation konnten sich Angehörige zugewanderter Familien selber im Lager der Alt-

¹³⁹ **Runciman:** „*Rum Milleti*“ S. 3; **Bonis:** *Phanarioten als Fortsetzer* S. 430; **Kraft:** *Von der Rum Milleti*, S. 394.

¹⁴⁰ **Nicoară:** *Le discours antigrecque* S. 207-208.

eingesessenen wiederfinden, um ihre eben errungene Stellung gegen neue Zuzüger aus dem levantinischen Raum zu verteidigen.¹⁴¹

Der Widerstand gegen den griechischen Einfluss kristallisierte sich während der Herrschaftszeit Leon Tomșas (1629-1632) an der Person des Woiwoden. Leon entstammte nämlich einer Familie griechischer Händler, gab sich aber aus Legitimationsgründen als Sohn des moldauischen Woiwoden Ștefan Tomșa (1611-1615, 1621-1623) aus. Durch Bestechung von der Hohen Pforte zum Woiwoden der Walachei ernannt, war er in seiner Regierungszeit gezwungen, die steuerliche Belastung zu erhöhen, um seine Schulden bezahlen zu können. Für Unmut im Lande sorgten darüber hinaus griechische Günstlinge an seinem Hof, denen Habgier vorgeworfen wurde. Die hohen Steuerforderungen belasteten nun auch Bojaren, die als Steuerpächter für die Ablieferung des festgesetzten Steuerbetrages haftbar waren. Die gesteigerten Forderungen der Landeskasse (vistierie) und die weitverbreitete Flucht von Steuerpflichtigen als Reaktion darauf nötigten die Bojaren als Steuerpächter dazu, sich nun ihrerseits zu verschulden. Aufgrund der fiskalischen Maßnahmen während Leons Regierungszeit drohte vielen von ihnen damit der Ruin. Dies war der konkrete Anlass, an dem sich die latente Unzufriedenheit einer Gruppe von Bojaren aus der Kleinen Walachei im Westen des Landes, die von den lukrativen Hofämtern ferngehalten oder aus ihnen verdrängt worden waren, kristallisierte und die betroffenen Bojaren zu einer Gruppierung formte. Ihr vordringliches Ziel war die Vertreibung Leons vom Woiwodenstuhl und damit auch die Beschneidung des Einflusses von Griechen am Hof.

Sie setzten sich mit den Steuereinnahmen, die sie an die Landeskasse (vistierie) hätten abliefern müssen, über die Karpaten nach Siebenbürgen ab, wo ihnen der siebenbürgische Fürst Georg Rákóczi I. (1630-1648) Unterstützung zukommen ließ. Als Gegenleistung für ihre Beteiligung auf Seiten der siebenbürgischen Truppen an einem Nebenschauplatz des Dreißigjährigen Krieges konnten die geflüchteten walachischen Bojaren in Siebenbürgen die Vertreibung Leons vom walachischen Thron planen. Von entscheidender Bedeutung waren dabei die Kontakte des siebenbürgischen Fürsten zur Hohen Pforte, die er dazu nützte, die Absetzung Leons zu betreiben. Angesichts der osmanischen Oberhoheit über die Walachei konnte eine militärisch erzwungene Vertreibung Leons langfristig sowieso nur dann erfolgreich sein, wenn sie die Zustimmung der Hohen Pforte erhielt. Daher war es wichtig, sich auf einflussreiche Fürsprecher mit guten Beziehungen

¹⁴¹ **Rezachevici:** *Viața politică în primele* S. 61; **Zach:** *Staat und Staatsträger* S. 150-152.

nach Konstantinopel stützen zu können. Der siebenbürgische Fürst unterstand ebenfalls der Oberhoheit des Sultans, doch war sein Handlungsspielraum im Vergleich mit den Woiwoden der Walachei und der Moldau bedeutend größer und die Osmanische Herrschaft über Siebenbürgen war weitaus lockerer als diejenige über die beiden Länder südlich und östlich der Karpaten.¹⁴²

1631 unternahmen die nach Siebenbürgen geflohenen walachischen Bojaren einen ersten Versuch, Leon mit militärischen Mitteln vom Woiwodenstuhl zu vertreiben, doch war ihnen kein Erfolg beschieden. Im darauf folgenden Jahr jedoch wurde Leon von der Hohen Pforte jedoch abgesetzt. Dies war ein erster Erfolg für die rebellischen Bojaren, da die entstandene Unruhe und die Interventionen des siebenbürgischen Fürsten an der Hohen Pforte sicher entscheidend zu dieser Enthebung beigetragen hatten. Anfang August 1632 nutzten die walachischen Bojaren daher die Gunst der Stunde, ohne die Einsetzung eines neuen Woiwoden durch den Sultan abzuwarten und drangen erneut in die Walachei ein.¹⁴³ Gemäß der überlieferten Tradition sollen dabei die aus dem Exil zurückkehrenden Bojaren Matei zum neuen Woiwoden der Walachei gewählt haben. Die Auführer mit Matei an ihrer Spitze konnten sich bei ihrem Vorhaben auf die Unterstützung von Abaza Paşa verlassen. In die Zuständigkeit dieses einflussreichen osmanischen Würdenträgers in Nikopolis an der Donau fiel auch eine Aufsichtsfunktion über die Walachei. Abaza anerkannte Matei provisorisch als walachischer Woiwode.¹⁴⁴

An diesem Beispiel zeigt sich exemplarisch, wie weit die Hohe Pforte davon entfernt war, eine zentralistische Kontrolle über ihr Reich auszuüben. Rivalitäten, Intrigen und Machtkämpfe zwischen verschiedenen Funktionsträgern, eigenmächtige lokale Würdenträger sowie das Phänomen einer weit verbreiteten Korruption verhinderten die strikte Durchsetzung zentraler Vorgaben. Die Hohe Pforte nämlich anerkannte Matei nicht als Woiwoden, sondern hatte in der Person von Radu, Sohn des moldauischen Woiwoden Alexandru Iliaş (1631-1633), einen eigenen Kandidaten für den walachischen Thron vorgesehen. Durch die Ereignisse in der Walachei wurde der designierte Woiwode Radu jedoch vor vollendete Tatsachen gestellt, noch bevor er nach seiner Investitur durch den Sultan in der zweiten Septemberhälfte 1632 aus Konstantinopel Richtung Walachei aufgebrochen war. Den eigenmächtig handelnden Bojaren in der Walachei kam jedoch zugute, dass

¹⁴² Ausführlich zur Stellung des Fürstentums Siebenbürgen gegenüber dem Osmanischen Reich: **Volkmer**: *Das Fürstentum Siebenbürgen* v.a. S. 56-61.

¹⁴³ **Cernovodeanu**: *Campania de înscăunare*, S. 313-316.

¹⁴⁴ **Şerban**: *Matei Basarab* S. 495-499.

das Osmanische Reich selber von inneren Unruhen und Aufständen der Garnisonen in Anatolien geschwächt und daher nur bedingt handlungsfähig war.¹⁴⁵

Matei versuchte nun seine Machtstellung zu konsolidieren und vor allem nachträglich das Einverständnis der Hohen Pforte zu seiner Usurpation zu erhalten. An der Hohen Pforte war es durchaus üblich, dass selbst höchste Ämter und Würden wie die des Großwesirs aufgrund einer Mischung aus Ränkespielen, Intrigen und Bestechung vergeben wurden. Selbst die Sultane hatten im 17. Jahrhundert einen großen Teil ihrer Handlungsfähigkeit eingebüßt und waren zu Marionetten des Palastes geworden. Eigentliche Machthaber waren Interessensgruppen am Hof, die eigenmächtig Sultane ein- und auch wieder absetzten und vereinzelt sogar umbringen ließen. In früheren Jahrhunderten hatte die osmanische Nachfolgeregelung auf der physischen Eliminierung der übrigen thronberechtigten Mitglieder der Dynastie durch die Person, der es gelang, die Herrschaft an sich zu reißen, beruht. Auf diese Weise war garantiert, dass nur militärisch durchsetzungsfähige Sprösslinge der Dynastie auf den Thron kamen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte der Brudermord jedoch an Bedeutung verloren. Nun waren es einflussreiche Kreise am Hofe, die den neuen Sultan auf den Thron hoben und andere männliche Vertreter der Dynastie in den Mauern des Palastes gefangen hielten, um diese bei Bedarf, nach Absetzung eines Amtsinhabers, zum neuen Sultan einzusetzen. Die dynastische Legitimität des Herrscherhauses blieb so bestehen, die einzelne Person verkam jedoch immer mehr zu einem Spielball der Interessen diverser Fraktionen am Hof. Der Sultan genoss Ansehen nur aufgrund der Ausübung seines Amtes, nicht aber als Person. Er konnte daher von seinem Umfeld auch fast beliebig abgesetzt und eingesperrt oder umgebracht und durch ein anderes Mitglied der Dynastie ersetzt werden.¹⁴⁶

Wenn selbst die Ein- und Absetzung des Sultans von Interessensgruppen im und um den Palast gesteuert wurde, so erstaunt es kaum, dass auch das Schicksal der walachischen und moldauischen Woiewoden stark von den Interessen am Sultanshof abhing. Weniger Loyalität gegenüber den Osmanischen Interessen war entscheidend für die Erringung der Statthalterwürde des Sultans, sondern vielmehr gute Kontakte zu den entscheidenden Stellen im Palast. Matei richtete daher gemäß üblicher Praxis eine Reihe von Be-

¹⁴⁵ **Shaw:** *History of the Ottoman Empire* S. 196-197; **Imber:** *The Ottoman Empire* S. 80-81.

¹⁴⁶ **Vatin, Veinstein:** *Le Sérail ébranlé* S. 16, 60-68, 72-73, 185-204, 247-249; **Imber:** *Die Thronbesteigungen* S. 298; **Parry:** *The period of Murād IV* S. 133-136; **Soreanu:** *Marii viziri*, S. 22-24.

schwerdeschritten nach Konstantinopel um die Hohe Pforte davon zu überzeugen, dass die dort bereits beschlossene Einsetzung Radus als Woiwode der Walachei nur zur Destabilisierung der Lage beitragen würde. Er selber hingegen bot sich als Garant für Stabilität an, die auch im Interesse der osmanischen Oberhoheit sein musste. Er unterstrich dies mit dem Versprechen, im Falle seiner Einsetzung den Tribut der Walachei massiv zu erhöhen. Zwar versuchte Radu, der bereits über die Investitur des Sultans verfügte, mithilfe moldauischer Truppen, die ihm sein Vater sandte, in die Walachei einzubrechen und mit Waffengewalt für sein Recht zu kämpfen. Doch erlitten seine Streitkräfte bei Bukarest eine schwere Niederlage.¹⁴⁷

Da es damit offensichtlich geworden war, dass Matei sich nicht ohne größeren militärischen Aufwand vom Thron vertreiben ließ und da es ihm mit den Mitteln der Intrige und Bestechung gelungen war, Fürsprecher an der Hohen Pforte zu finden, gab diese ihren Widerstand gegen Matei schließlich auf. Eine Rolle mag dabei auch das traditionelle osmanische Herrschaftsverständnis gespielt haben, demgemäß ein Herrscher als rechtmäßig anerkannt wurde, sobald es ihm gelang den Thron physisch zu besetzen.¹⁴⁸ Bedingung für die Anerkennung Mateis war jedoch die übliche Einsetzung zum Woiwoden, welche symbolisch vom Sultan in Konstantinopel vorgenommen wurde. Im Dezember 1632 brach Matei daher in die Stadt am Bosphorus auf.

Er begab sich damit auf eine äußerst riskante Reise, deren glücklicher Ausgang keineswegs gewiss war. Die Ränkespiele an der Hohen Pforte waren schwer durchschaubar, seine Feinde aus dem Umfeld des abgesetzten Woiwoden Leon sowie des glücklosen Radu zahlreich, Prätendenten auf den walachischen Thron standen jederzeit bereit. Der Gang nach Konstantinopel konnte genauso gut mit der feierlichen, zeremoniellen Einsetzung in Amt und Würden enden wie auch mit dem Gang aufs Schafott. Dies war etwa das Schicksal Miron Barnovschis, der nur wenige Monate nach Matei aus dem polnischen Exil in die Stadt am Bosphorus reiste, wo er sich die neuerliche Einsetzung zum moldauischen Woiwoden erhoffte, jedoch Intrigen seiner Rivalen zum Opfer fiel und hingerichtet wurde.

Matei, der offen gegen die beiden vom Sultan eingesetzten Woiwoden Leon und Radu rebellierte, blieb dies jedoch erspart. Eine wichtige Rolle spielte dabei, neben den in der Stadt am Bosphorus großzügig verteilten Ge-

¹⁴⁷ Ausführlich zur Schlacht: **Cernovodeanu**: *Noi precizări privitoare la bătălia; Zekely*: *Unele considerații*, S. 140-146.

¹⁴⁸ **Imber**: *The Ottoman Empire* S. 115; **Imber**: *Die Thronbesteigungen* S. 294-295; zur Nachfolgeregelung im Osmanischen Reich **Majer**: *Traditionsbildung und Tradition* S. 166-167.

schenken, nicht zuletzt auch die Furcht auf osmanischer Seite vor einer längeren Phase der Instabilität und der Machtkämpfe in der Walachei, was die Einnahmen aus diesem Woiwodat beeinträchtigt hätte. Die Interessen des osmanischen Reiches in der Walachei waren pragmatischer Art: solange Ruhe und Ordnung herrschte, die Einnahmen flossen und der Woiwode nicht gegen den Sultan aktiv wurde, bestand kein unmittelbares Interesse an einer weitergehenden Einmischung in die inneren Verhältnisse. Das Osmanische, aus der Steppentradition hervorgegangene Herrschaftsverständnis beruhte in erster Linie auf der Unterwerfung unter den Sultan und die Anerkennung seiner Herrschaft etwa durch Tributentrichtung, weniger aber auf der direkten Kontrolle eines Territoriums. Daher erklärt es sich, dass die Osmanische Herrschaft im südöstlichen Europa bedeutend lockerer war als diejenige der frühneuzeitlichen Reiche des westlichen Europa, deren Anspruch immer mehr darauf gerichtet war, ihr Territorium zu durchdringen und zu kontrollieren. Anstelle einer direkten Kontrolle begnügte sich die Hohe Pforte mit einer eher indirekten Form der Herrschaft, was viel Spielraum für lokale Sonderregelungen ergab.

Bezüglich der Einsetzung Mateis zum Woiwoden der Walachei war es für die Hohe Pforte unter den gegebenen Umständen sinnvoll, den Rebellen in seiner faktisch bereits errungenen Stellung zu bestätigen. Die Unwägbarkeiten und der Schaden, die eine gewaltsame Vertreibung Mateis mit sich gebracht hätten, wogen stärker als der Nutzen, der daraus zu ziehen gewesen wäre. Dazu kam, dass Matei sich seine Stellung teuer erkaufte, indem er eine Erhöhung des *harâç* (Tribut) von 45.000 auf 130.000 Taler jährlich zusagte. Schließlich erhielt er Anfang Februar 1633 von Sultan Murad IV. die Investitur als Woiwode der Walachei.

Damit hatte nicht nur Matei sich erfolgreich als Woiwode behauptet, vielmehr hatte auch die Hohe Pforte ohne selber militärisch aktiv zu werden ihren Herrschaftsanspruch über die Walachei durchgesetzt. Die rituelle Unterwerfung des zukünftigen Woiwoden unter den Sultan durch die Reise nach Konstantinopel demonstriert in aller Deutlichkeit das osmanische Verständnis der Herrschaftsbeziehungen zwischen den beiden Würdenträgern. Der Woiwode hatte sich zuerst dem Sultan auf Leben und Tod auszuliefern, bevor er von diesem als rechtmäßiger Herrscher im Sinne eines Stellvertreters vor Ort anerkannt wurde. Um legitim herrschen zu können genügte es nicht, sich erfolgreich militärisch zu behaupten und über Rückhalt beim Bojarentum zu verfügen. Dies konnte dem Woiwoden im Gegenteil gefährlich werden, riskierte er doch damit eine Konfrontation mit dem Osmanischen Reich. Wesentlich war der Rückhalt bei der Hohen Pforte. Jegliche Herrschaftskompetenz wurde vom Sultan übertragen. Matei selber erkannte

diesen Anspruch an, indem er schon vor seiner Usurpation Kontakte zu osmanischen Würdenträgern gesucht hatte, die ihm den Weg zur Anerkennung durch den Sultan ebnen sollten. Mateis gesamte Regierungszeit sollte von dieser Einsicht, dass eine Herrschaftsausübung gegen den Willen des Sultans langfristig nicht von Bestand sein konnte, geprägt sein.

In diesem Umstand liegt eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis der Herrschaftslegitimation im Landesinnern. Mehrmals kam Matei während seiner Herrschaftszeit erneut in die Situation, seine Position auch gegen den Willen der Hohen Pforte militärisch verteidigen zu müssen. Vor allem Vasile Lupu, der ambitionierte Woiwode der Moldau, intrigierte mehrfach gegen Matei und erreichte gar die Beschlussfassung seiner Absetzung. Nur dank dem bereits erfolgreich erprobten Muster, militärischer Widerstand, tatkräftig unterstützt vom siebenbürgischen Fürsten Rákóczi, verbunden mit Einfluss auf wichtige Fürsprecher an der Hohen Pforte und Bestechung, gelang es Matei jeweils, das Schicksal abzuwenden und eine erneute Zustimmung der Hohen Pforte zu seiner Herrschaft zu erreichen.¹⁴⁹ Eine wichtige Stütze der Herrschaft Mateis waren dabei die *seimeni*, eine Truppe von Söldnern süddanubischer Herkunft, die der Woiwode organisierte und befehligte.¹⁵⁰

Damit gelang es Matei so lange auf dem walachischen Thron zu verbleiben wie seit über dreihundert Jahren, seit Mircea dem Alten (Mircea cel Bătrân, 1386-1418), keinem Woiwoden mehr: erst sein Tod am 9. April 1654 beendete Mateis knapp zweiundzwanzigjährige Herrschaft.¹⁵¹ Diese zwei Jahrzehnte waren jedoch nur von einer sehr relativen Stabilität, die mehrmals drohende Absetzung und die Kämpfe mit Vasile Lupu gefährdeten Mateis Position. Die steuerliche Belastung des Landes erreichte in seiner Herrschaftszeit einen Höhepunkt, was unter anderem auch die Steuerflucht zu einem ernsthaften Problem werden ließ. Kurz vor Mateis Tod erschütterte im März 1654 auch noch ein Aufstand seiner besoldeten Truppen, den *seimeni*, den bereits von einer Wunde aus der Schlacht gegen Vasile Lupu geschwächten Woiwoden. Sein Tod gab schließlich Anlass zu Spekulationen über eine mögliche Vergiftung des Woiwoden durch den Wundarzt, der von Bojaren bestochen worden sein soll.¹⁵² Matei hinterließ keinen männlichen Nachfolger. Ein Neffe, den er adoptiert und zur Nachfolge ausersehen hatte, war kurz vor ihm gestorben.¹⁵³

¹⁴⁹ **Giurescu:** *Istoria Românilor*. Vol. III S. 47.

¹⁵⁰ **Iorga:** *Răscoala seimenilor*, S. 196-199; **Savu:** *Oastea Țării*, S. 50-51.

¹⁵¹ Zum Todesdatum: **Chihaia:** *Artă medievală. Țara Românească* S. 179.

¹⁵² **Stoicescu:** *Matei Basarab* S. 211.

¹⁵³ **Nicolaescu:** *Mateiaș voevod*, S. 22.

Mit der Ernennung Mateis zum Woiwoden der Walachei hatte die Fraktion der alteingesessenen Bojarenfamilien in ihrem Konkurrenzkampf gegen die Griechen zur Verteidigung ihrer sozialen Position einen Sieg errungen. Diese Landesbojaren konnten so ihre Stellung nun wieder konsolidieren.¹⁵⁴ Ganz verdrängen konnte jedoch auch der neue Woiwode die Griechen nicht. Die alten Bojarenfamilien waren weit davon entfernt, eine mächtige, geschlossene Schicht zu sein, auf welche eine stabile Herrschaft hätte aufgebaut werden können. Vielmehr war Matei nach seiner Thronbesteigung auf einen Ausgleich mit seinen bisherigen Gegnern angewiesen, war seine Position doch labil, und jede Konfrontation hätte nach bereits vielfach erfolgreich erprobtem Muster auf der Gegenseite zu neuerlichen Klagen und Intrigen bei der Hohen Pforte führen können. Um seine Macht zu konsolidieren, musste sie auf eine möglichst breite Grundlage gestellt werden. Geflüchtete Bojaren wurden daher zur Rückkehr bewegt und erhielten teilweise gar wieder Hofämter. Auch die Griechen konnte er nicht vollständig aus wichtigen Positionen fernhalten, doch wurde ihr Einfluss beschnitten.

Auf fiskalischem Gebiet war die Herrschaftszeit Mateis vor allem durch die Steigerung der Abgabeforderungen gekennzeichnet. Die Einnahmen ermöglichten es Matei nicht nur, sich immer wieder von neuem die Anerkennung der Hohen Pforte zu erkaufen, sondern auch als Stifter von Kirchen und Klöstern aktiv zu werden. Dank seiner umfangreichen Stiftertätigkeit gilt er in der rumänischen Historiographie gar als einer der größten Stifter der rumänischen Geschichte.¹⁵⁵ Das rege künstlerisch-kulturelle Schaffen seiner Herrschaftszeit ergibt daher eine vergleichsweise gute Quellengrundlage, auf der die Formen der Herrschaftslegitimation untersucht werden können.

2.2.2 Dynastische Legitimation

2.2.2.1 *Neagoe und die Erfindung des Geschlechts Basarab*

Der Aufstieg des Bojarensohnes Matei din Brâncoveni zum Woiwoden der Walachei fand seinen Niederschlag im Namen des neuen Herrschers. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung nahm er den Namen Basarab an, den er gleichsam als Familiennamen seinem bisher als Bojar benutzten Namen Matei hinzufügte, und nannte sich fortan Matei Basarab. Mit diesem Namen unterzeichnete er Urkunden, ließ er sich auf Inschriften und Stifterbildern in Kirchen wie auch auf seinen Siegeln nennen und damit unterzeichnete er

¹⁵⁴ **Georgescu:** *Matei Basarab* S. 46.

¹⁵⁵ **Stoicescu:** *Matei Basarab* S. 94.

auch Briefe.¹⁵⁶ Eine etwa aus dem Jahre 1635 stammende griechische Inschrift des Klosters Brâncoveni nennt ihn entsprechend „Ἰωάννης Ματῆυ Πασαπαπα βοηβοτα“.¹⁵⁷ Im 15. und 16. Jahrhundert war es üblich gewesen, dass Woïwoden nach ihrer Ernennung einen der traditionellen Namen der walachischen Herrscher (Basarab, Dan, Vladislav, Radu, Vlad, Mircea) annahmen, sofern sie nicht bereits einen solchen Namen führten. Allerdings ging es dabei immer um die Ersetzung des eigenen Taufnamens durch einen Herrschernamen, nicht jedoch um die Annahme eines Familiennamens.¹⁵⁸ Diesbezüglich bedeutete die Kombination des Taufnamens Matei (es handelte sich hier um den ersten walachischen Woïwoden dieses Namens) mit dem Herrschernamen Basarab als Zeichen der Zugehörigkeit zu einem Woïwodengeschlecht eine Neuerung.

Die Annahme des Namens Basarab stellte somit einen höchst symbolischen Akt dar, mit dem Matei seinem Verständnis der Herrschaft Ausdruck verlieh. Sowohl in symbolhaften bildlichen Darstellungen wie auch in schriftlicher Form explizit ausformuliert repräsentierte dieses Motiv den Anspruch Mateis auf eine historisch legitimierte Herrschaft, die sich nicht auf das Moment der Einsetzung durch den Sultan reduzieren ließ. Der Name Basarab drückte vielmehr ein eigentliches Programm aus, das an seinem Hof auf verschiedenste Weise symbolisch ausgestaltet wurde. Treibende Kraft dahinter war Mateis Schwager Udriște Năsturel, der als Gelehrter, Hofbeamter und enger Mitarbeiter des Woïwoden ein den Herrschaftsanspruch legitimierendes Repertoire symbolischer Formen entwarf.¹⁵⁹ Dies geschah durch einen Rückgriff auf Symbole, die den Anschein von Vertrautheit und Tradition erweckten, da nur so eine historische Legitimation begründet werden konnte. Die einzelnen Elemente wurden jedoch neu strukturiert und gedeutet und konnten damit auch in einem neuen Kontext sinnstiftend wirken.¹⁶⁰

Mit der Annahme des Namens Basarab bezweckte Matei jedoch nicht, eine familiäre Beziehung zu Basarab I., dem ersten namentlich bekannten Woïwoden der Walachei hervorzuheben, dessen direkte Nachkommenschaft vom 14. bis ins 16. Jahrhundert zuerst regelmäßig, dann immer seltener, die

¹⁵⁶ **Nicolae:** *Ctitorile* S. 170-171 und Bild 13, S. 160-161; **Cernovodeanu:** *Știința și arta heraldică* Fig. 3, S. 223; **Iorga:** *Acte și fragmente*, Vol. I, S. 78.

¹⁵⁷ **Eliaș et. al.:** *Inscripțiile medievale* Nr. 836, S. 608.

¹⁵⁸ **Pleșia:** *Neagoe Basarab (I)*, S. 50-51; **Stahl:** *Les noms des princes*, S. 131-132.

¹⁵⁹ **Soveja:** *Contribuții la cunoașterea* S. 183; zu Udriște Năsturel siehe **Cândea:** *L'Humanisme d'Udriște Năsturel*; **Mazilu:** *Udriște Năsturel*; **Duțu:** *Romanian humanists* S. 83-84; **Suttner:** *Die rumänische Orthodoxie*, S. 116-119.

¹⁶⁰ **Hobsbawm:** *Das Erfinden von Traditionen*; **Suter:** *Der Nationalstaat*; **Păun:** *Si deus nobiscum*, S. 80-81, 99.

Woiwoden der Walachei gestellt hatte. Der Name Basarab war bis dahin nie als Familien- beziehungsweise Dynastienname gebraucht worden, sondern war immer ein Taufname gewesen, der nach Basarab I. noch von drei weiteren walachischen Woiwoden im 15. Jahrhundert getragen worden war.¹⁶¹

Mit dem Namen Basarab betonte Matei vielmehr seine Herkunft vom Woiwoden Neagoe aus dem Bojarengeschlecht der Craiovești. Der walachische Woiwode Neagoe (1512-1521, in der Historiographie als Neagoe Basarab bekannt) hatte in seiner Regierungszeit seinen Taufnamen Neagoe durch den Namen Basarab ersetzt. Urkunden stellte er meistens unter dem Namen Basarab aus, ohne seinen eigentlichen Namen Neagoe zu verwenden.¹⁶² Von der Herkunft war Neagoe vermutlich ein unehelicher Sohn des Woiwoden Basarabs des Jungen gewesen (Basarab cel tânăr, auch Țepeluș genannt, 1474, 1478-1482, mit Unterbrechungen) und entstammte auf väterlicher Seite somit der Linie der Dănești aus der alten Woiwodendynastie. Als unehelicher Sohn des Woiwoden Basarabs des Jungen wuchs Neagoe jedoch in der Familie seiner Mutter auf, welche mit dem Bojaren Pârnu aus dem Geschlecht der Craiovești verheiratet war und galt deshalb als Sohn des Pârnu Craiovescu. Mutmaßlich brachte Neagoes Mutter ihren Sohn bereits in die Ehe mit Pârnu Craiovescu ein, von dem er dann adoptiert wurde.¹⁶³ Die enge Verbindung von Basarab dem Jungen mit der Familie der Craiovești ist auch vor dem Hintergrund einer Allianz des Woiwoden mit dieser einflussreichen Bojarenfamilie zu sehen, die eine wesentliche Stütze seiner Herrschaft darstellte.¹⁶⁴

Nachdem er Woiwode geworden war betonte Neagoe jedoch aus Legitimitätsgründen, Sohn des Woiwoden Basarab des Jungen zu sein. Er konnte damit eine dynastische Begründung für seine Herrschaft heranziehen, galt mithin also als Spross eines Woiwodengeschlechts und nicht als Bojarensohn ohne legitimen Anspruch auf den Woiwodenstuhl. Um diesen Anspruch zu verdeutlichen nannte er sich Basarab, und hob damit die Herkunft von seinem natürlichen Vater, dem Woiwoden, hervor. In seinen Urkunden ließ er sich dementsprechend gelegentlich als Sohn des Woiwoden Basarab bezeichnen, vereinzelt aber auch etwas expliziter als „Sohn des überaus

¹⁶¹ **Panaitescu:** *Începuturile istoriografiei* S. 395; **Pleșia:** *Neagoe Basarab (I)*, S. 50.

¹⁶² DRH: B, Vol. II, Nr. 95, S. 193 – Nr. 210, S. 404: passim; **Pleșia:** *Neagoe Basarab (I)*, S. 47-48.

¹⁶³ **Rezachevici:** *Cronologia critică*, zur Herkunft Neagoe Basarabs, S. 144-145 und planșa I¹. Basarabii (1): Urmașii direcți ai lui Basarab I și ramura Dăneștilor; **Ilie:** *Neagoe Basarab*, S. 40-41; **Pleșia:** *Neagoe Basarab (I)*, S. 52-53; **Filitti:** *Banatul Olteniei*, S. 141-151.

¹⁶⁴ **Ștefănescu:** *Bănia în Țara Românească*, S. 66-70.

gütigen und großen Woiwoden Basarabs des Jungen“ (сынъ прѣдобраго и великаго Младѣ Басараба воевода).¹⁶⁵ Neagoe betonte denn auch symbolisch die Rolle der Jungfrau Maria, da er selber als Woiwode nur über seine Mutter eine legitime Herkunft geltend machen konnte. Mit Maria, welche durch die Gnade Gottes ein zur Herrschaft bestimmtes, nicht ehelich gezeugtes Kind zur Welt brachte, konnte eine Analogie zur Herkunft Neagoes und seiner Berechtigung zur Herrschaft gezogen werden.¹⁶⁶

Nach dem Tod Neagoes sowie seines Sohnes Theodosie begannen die Nachkommen aus der Familie des Pârvu, des Stiefvaters Neagoes, sich als direkte Nachkommen Neagoes auszugeben. Dies war eine Möglichkeit, die Zugehörigkeit zu einem Woiwodengeschlecht und damit die Berechtigung auf die Woiwodenwürde vorzutauschen. Über das Stiefkind Neagoe des Pârvu Craiovescu erhob die Familie Craiovescu also Anspruch auf den Namen Basarab und damit die Herrschaftsberechtigung. Einzelne Prätendenten aus der Familie Craiovescu versuchten tatsächlich auf diese Weise, ihren Anspruch auf den walachischen Thron zu rechtfertigen.¹⁶⁷

Als nun gut ein Jahrhundert später Matei nach der Durchsetzung seiner Thronansprüche 1632 als Woiwode den Namen Basarab annahm, wollte er damit seine Abstammung von der Familie Craiovescu betonen, die den Namen Basarab für sich vereinnahmt hatte. Mateis Familie, die Brâncoveni¹⁶⁸, verbanden verwandtschaftliche Bande in weiblicher Linie mit der Familie Craiovescu: eine Urgroßmutter Mateis, Marga, war die Tochter des Pârvu Craiovescu und damit Stiefschwester des Woiwoden Neagoe Basarab gewesen.¹⁶⁹ Dank seiner Verwandtschaft mit der Familie der Craiovești war Matei daher Erbe eines bedeutenden Anteils der Güter, die einst im Besitz des Woiwoden Neagoe gestanden hatten.¹⁷⁰ Aufgrund dieser Herkunft begann Matei deshalb den Namen Basarab als Familiennamen zu verwenden,

¹⁶⁵ DRH: *B, Vol. II*, Nr. 153, S. 295.

¹⁶⁶ **Păun**: „*La couronne est à Dieu*“ S. 215-221; zur Inszenierung der dynastischen Kontinuität siehe auch **Theodorescu**: *Art et politique*, S. 37.

¹⁶⁷ **Rezachevici**: *Cronologia critică* S. 198-200.

¹⁶⁸ Zur Herkunft des Names vom gleichnamigen Gut der Familie, das einst im Besitz der Craiovești gestanden hatte, siehe **Filitti**: *Banatul Olteniei*, S. 140; zur Abstammung Mateis siehe *Boierii Brâncoveni*, S. 370-374.

¹⁶⁹ Siehe die Stammtafel der Familie Craiovescu nach Ștefan Ștefănescu: *Genealogia Craioveștilor*. In: *Istoria românilor, Vol. IV*, in der Beilage; ebenso bei **Filitti**: *Banatul Olteniei*, S. 20/21; zur Herkunft Mateis mütterlicherseits siehe **Andreescu**: *Ascendența maternă*; vergleiche zur Rolle weiblicher Familienangehöriger für die dynastische Erbfolge **Wunder**: *Einleitung: Dynastie* S. 17-18.

¹⁷⁰ **Lungu, Micu**: *Domeniul lui Matei Basarab*, S. 1314-1315.

indem er sich wie dargelegt Matei Basarab nannte und nicht, wie dereinst Neagoe, seinen eigenen Taufnamen damit ersetzte.¹⁷¹ Er verstand sich dabei als Nachfahre des Geschlechtes Craiovescu und insbesondere des Woiwoden Neagoe, den er als direkten Ahnen ausgab.

Um den Anspruch auf eine historische, in der Landestradi-tion begründete Herrschaft zu bekräftigen, griff das Umfeld Matei Basarabs auf Vorlagen aus dem 16. Jahrhundert zurück wie den Gründungsmythos der Walachei. Mittels der Überlagerung und Verbindung zweier Figuren zu einer einzigen Person waren damals mythische und reale Elemente miteinander zu einer neuen symbolischen Deutung der Vergangenheit verknüpft worden. Die Erinnerung an Negru, den legendären Gründer der Walachei, und an den Woiwoden Radu I. (1377-1385) als Stifter des Klosters Tismana verschränkten sich so im 16. Jahrhundert zu einer neuen Erzählung: die Überlieferungen über die beiden Personen wurden miteinander verwoben und resultierten in der Vorstellung einer Person „Radu Negru“, Gründer der Walachei und Referenzpunkt einer dynastischen Kontinuität.¹⁷² Der erste namentlich belegte walachische Woiwode, Basarab (ca. 1310-1352), war im 16. und 17. Jahrhundert als Gründer der Walachei offenbar schon längst in Vergessenheit geraten. Der Name Basarab wurde, wohl ausgehend vom Gebrauch durch Matei Basarab, gegen Ende des 17. Jahrhunderts vielmehr bereits als Dynastienname verstanden.¹⁷³ Der Basarab des frühen 14. Jahrhunderts als erster in historischen Quellen fassbarer Woiwode stellte jedenfalls keine mythische Gründerfigur dar, wie sie etwa im serbischen Reiche in der Person des Dynastiegründers Stefan (Simeon) Nemanja sowie seines Sohnes Sava als Begründer der autokephalen Kirche bestand.¹⁷⁴ Stattdessen wurde in der Walachei eine fiktive Person zum mythischen Gründer erhoben. Daran zeigt sich, dass die Entstehung eines Mythos sich weniger an nachweisbaren Ereignissen und Personen orientiert, sondern vielmehr ein Bedürfnis nach Sinnstiftung und Welterklärung entscheidend ist, worauf

¹⁷¹ **Panaitescu:** *Începuturile istoriografiei* S. 395-397.

¹⁷² Zur Legende der Gründung der Walachei durch den Woiwoden Negru siehe **Chihaia:** „*Negru Vodă*“ *creație*; **Chihaia:** *De la „Negru Vodă*“ S. 9-16; **Mazilu:** *Voievodul dincolo de sala S. 90-92*; demgegenüber die weniger überzeugenden Ausführungen bei **Pecican:** *Realități imaginate*, S. 71-72; für die ältere Historiographie siehe **Lapedatu:** *Cum s'a alcătuit*, S. 303-307; **Brătianu:** *Tradiția istorică* v.a. S. 86-92; **Mariencescu:** *Dinastia lui Radu Negru*, S. 799-817; deutschsprachige Zusammenfassung der Gründungslegende bei **Hurmuzaki:** *Fragmente 1*, S. 186-187; Grundlegend zur Bildung von Herkunftsmythen das hervorragende Werk von **Fried:** *Der Schleier der Erinnerung*, etwa S. 223-291.

¹⁷³ **Lapedatu:** *Cum s'a alcătuit*, S. 296, 305.

¹⁷⁴ **Bojovic, Bosko:** *Historiographie dynastique*, S. 30-37.

Namen und Daten relativ frei um den Bedeutungskern herum angelagert werden.¹⁷⁵

Die Referenz auf eine Gründerfigur war aber für eine dynastisch legitimierte Herrschaft deshalb von so zentraler Bedeutung, da sich aus einer rein genealogischen Begründung letztlich in einem christlichen Sinne auch die Gleichheit aller Menschen aufgrund ihrer Abstammung von Adam und Eva hätte begründen lassen. Es bedurfte deshalb einer herausragenden Persönlichkeit, welche als Gründer einer dynastischen Linie einen klaren Neubeginn markierte und aufgrund spezieller Fähigkeiten sich selbst und damit auch seine Nachkommenschaft klar von anderen Menschen abhob. Erst ausgehend von einer solchen, letztlich nicht weiter zurückzuverfolgenden oder erklärbaren Gründerfigur wurde eine dynastische Legitimation überhaupt möglich.¹⁷⁶ In der Begrifflichkeit Webers haben wir es hier mit einer Verbindung von Charisma mit Tradition zu tun: indem das Charisma des Dynastiegründers von der Nachkommenschaft nutzbar gemacht wird, wird es dem konkreten, situations- und personenbezogenen Kontext enthoben. Das Blut wird gleichsam Träger des Charismas und ermöglicht dessen Weitergabe an nachfolgende Generationen. In der postulierten zeitlosen Gültigkeit wird das Charisma gleichsam zur Tradition umgedeutet. Es muss damit nicht mehr permanent unter Beweis gestellt und behauptet werden, sondern stabilisiert sich durch die Loslösung von konkreten Handlungen und Taten. Diese Institutionalisierung des Charismas resultiert in einem „Erbcharisma“.¹⁷⁷

Unter Leitung Udriște Năsturels wurde während Mateis Herrschaft das aus dem 16. Jahrhundert überlieferte Material in ein regelrechtes politisches Programm umgedeutet. Eine Reihe von Werken, die mit dem Namen Neagoes verbunden waren, wurden so während der Regierungszeit Matei Basarabs übersetzt, darunter die Mahnrede des Woiwoden Neagoe an seinen Sohn Theodosie, welche neben christlichen Belehrungen auch eine Reihe von Ratschlägen für eine gute Herrschaft enthielten.¹⁷⁸ Der Bezug auf Neagoe beinhaltete auch die Übernahme und Adaption der walachischen Gründungsmythologie. Wie die Erforschung der spätantiken und frühmittelalterlichen Herkunftsmythologien und Gründungssagen herausgearbeitet hat, lassen sich daraus in aller Regel kaum Rückschlüsse auf die tatsächlichen Umstände der beschriebenen Geschehnisse herleiten. Vielmehr ist von nach-

¹⁷⁵ **Becker:** *Begriff und Bedeutung*, S. 132-135.

¹⁷⁶ **Kellner:** *Ursprung und Kontinuität* S. 107-113.

¹⁷⁷ **Rehberg:** *Zur Konstruktion kollektiver „Lebensläufe“* S. 16; **Nippel:** *Charisma und Herrschaft* S. 11.

¹⁷⁸ **Pillat:** *Variațiuni pe teme date* S. 9-10, **Lazăr:** *Contribuții privind relațiile*, S. 135.

träglichen Konstruktionen auszugehen, die aus einem Konglomerat von Einflüssen sinnstiftende Geschichten entwickeln, die nur im jeweiligen historischen Entstehungskontext zu verstehen sind. Solche Herkunftsmymen sind dementsprechend nicht als mehr oder minder verzerrtes Abbild der Vergangenheit zu verstehen, sondern als „Vergangenheitsmodus“, als eine Strategie der Legitimierung und Interpretation der Gegenwart, als ein kontextuell bedingtes Aushandeln der Erinnerung gemäß aktuellen Bedürfnissen, keineswegs aber als erinnernde Bewahrung. Schon allein aus erinnerungsökonomischen Gründen wird nur das aktiv erinnert, ins „Funktionsgedächtnis“ geholt, was für die jeweilige Generation von Bedeutung ist.¹⁷⁹ Zudem können schon bei zeitlichen Distanzen von wenigen Jahrzehnten selbst grundlegende Geschehnisse komplett umgedeutet oder sogar vergessen werden, während andererseits fiktive Ereignisse ins Gedächtnis implantiert werden können und sich dort zu vermeintlich real erlebten Geschehnissen verfestigen.¹⁸⁰

Mit dem Rückbezug und der Neuinterpretation symbolischer Formen während der Regierungszeit Matei Basarabs sollte die Vergangenheit aktualisiert und damit gleichsam als Modell für die Zukunft nutzbar gemacht und keineswegs bloß konserviert werden. Es handelte sich also nicht um einen reinen Rückgriff auf traditionelle Formen, sondern um eine originelle Aneignung eines überlieferten Inventars von Symbolen und Bedeutungen, die in einem neuen Kontext an die aktuellen Bedürfnisse angepasst wurden.¹⁸¹ Indem das Umfeld des Woiwoden dazu überlieferte Formen verwendete, die nicht erst mühsam propagiert zu werden brauchten, konnte sie den Prozess der Aneignung des symbolischen Gehalts wesentlich vereinfachen, da er scheinbar aus vertrauten Inhalten bestand. Derart war eine subtile Vermittlung der eigenen Herrschaftsidee möglich, die kaum wahrnehmbar ablief, da es sich doch äußerlich um traditionelle, anerkannte symbolische Formen handelte. Der Woiwode und sein Umfeld verfügten nicht nur über die notwendige Deutungshoheit dieser Symbole, sie hatten auch das notwendige Bewusstsein und die Initiative, sich diese zunutzen zu machen.

¹⁷⁹ **Assmann:** *Kollektives Gedächtnis*, S. 13; **Assmann:** *Erinnerungsräume*, S. 133-137.

¹⁸⁰ Grundlegend **Fried:** *Der Schleier der Erinnerung* v. a. S. 154-156, 199, 216, 330.

¹⁸¹ **Mazilu:** *Voievodul dincolo de sala* S. 91-93; siehe für die Moldau auch **Pecican:** *Troia, Veneția, Roma* S. 312; für Polen und Ungarn: **Bak:** *Legitimation of rulership*; allgemein zu Gründungsmythen siehe **Györffy:** *Erfundene Stammesgründer*; zur Geschichtsschreibung in der Vormoderne und dem Zeitverständnis **Goetz:** *The concept of time* v. a. S. 143-144.

Der auf diese Weise erhobene gleichsam erbliche Anspruch auf den walachischen Thron wurde auch in den Vorworten verschiedener Bücher hervor gehoben, die während der Herrschaft Mateis und auf seine Veranlassung hin gedruckt wurden.¹⁸² So beschrieb Udriște Năsturel das im „Molitvenic“ (einer Art Gebet- und Ritualbuch von 1635) wie auch in der „Pravila mică de la Govora“, der Übersetzung einer Rechtsquelle (Nomokanon) aus dem Jahr 1640, abgedruckte Wappen in Versen mit dem folgenden Wortlaut:

„Dies Land trägt im Wappen den Raben-Vogel
An seinem Halse aber hängt auch ein Kranz
Klar [der] des durchlauchten und altverdienten Hauses
des Hauses des allertapfersten Geschlechtes Basarab.“

„Страна сѣл в знаменѣ, птицѣ врана носитѣ
на евоже ннѣ выи и оубасло виситѣ
Іѣвл домѣ пресвѣтлаго, и престарѣнишаго
домѣ рода Басаравѣ, доблественниѣшаго.“¹⁸³

Das Wappen zeigt unter anderem den traditionellen Wappenvogel der Walachei, der um den Hals ein Schild hängen hat mit dem Wappen, welches Matei in der Zeit vor seiner Thronbesteigung benutzt hatte (**Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Die Identifizierung dieses Wappens als das „des Geschlechtes Basarab“ im Vorwort eines unter seiner Obhut erschienenen Buches setzte ein klares Zeichen, dass der Woiwode sich als Mitglied der Familie Basarab (beziehungsweise der sich so nennenden Familie Craiovescu) verstanden wissen wollte. Die Kombination mit dem Wappen des Landes brachte gleichzeitig den Anspruch der Familie auf die Beherrschung der Walachei zum Ausdruck. Diese Kombination des Landeswappens mit dem angeblichen Wappen der Familie Basarab findet sich in vielen der während der Herrschaftszeit Matei Basarabs hergestellten Büchern. In den Vorworten wurde dabei explizit immer wieder auf die illustren Vorfahren des Woiwoden Matei aus dem Geschlecht Basarab hingewiesen.¹⁸⁴

Das Vorwort des oben erwähnten *molitvenik* zählt des Weiteren die Verdienste und das Alter des Geschlechtes Basarab auf, um dann konkret die Taten des Woiwoden Matei zu verherrlichen, der gegen den Willen der

¹⁸² Zu den Vorworten der während der Herrschaft Mateis erschienenen Bücher siehe **Nedelca: Predosloviile cărților** S. 171-173.

¹⁸³ **Mazilu: Udriște Năsturel** S. 75.

¹⁸⁴ **Chihaia: De la „Negru Vodă“** S. 41, 134-135; **Cernovodeanu: Știința și arta heraldică** S. 74.

Hohen Pforte mit Waffengewalt den Thron erobert habe.¹⁸⁵ Matei wurde darüber hinaus dafür gepriesen, dass er mit der Produktion von Büchern dem verbreiteten Mangel an religiösen Drucken und dem daraus erklärten Verfall der Sitten entgegenwirken wolle. Ruhm stehe ihm demnach zu, da er die kulturellen Werke der Woiwoden aus dem Hause Basarab fortführe.¹⁸⁶ Mit dem Motiv des Herrscherlobes für die Förderung der Künste und der Literatur wurde ein Motiv aufgegriffen, das bereits in Byzanz verbreitet gewesen war.¹⁸⁷

Die unter Matei in der Walachei einsetzende Buchproduktion lehnte sich an traditionelle Vorbilder an. Matei richtete dabei mehrere Druckereien im Land ein, nachdem es in der Walachei seit mehreren Jahrzehnten keine solche mehr gegeben hatte. Hilfestellung erhielt er dabei vom Kiever Metropolit Petru Movilă (Petro Mohyla).¹⁸⁸ Häufiger als in der Moldau, wo sich das Rumänische bereits durchzusetzen begann, fand bei Büchern religiösen Inhalts in der Walachei daher noch die kirchenslawische Sprache Verwendung.¹⁸⁹ Interessant sind in dieser Hinsicht die Inschriften aus der Regierungszeit Matei Basarabs. Hier lässt sich eine bewusste Einfügung formelhafter und stereotyper Textbestandteile in kirchenslawischer Sprache in ansonsten rumänisch verfasste Texte beobachten. Dies lässt sich nicht mit der Übergangsphase von der Verwendung des Kirchenslawischen hin zum Rumänischen als Inschriftensprache erklären. Vielmehr wiesen gerade die frühesten rumänischen Inschriften am Beginn des 17. Jahrhunderts vergleichsweise wenige slawische Einschübe auf. Demnach kann die Verwendung des Kirchenslawischen als ein bewusster Akt verstanden werden, als ein Stilmittel, mit dem bestimmten Elementen durch die Anknüpfung an die kirchenslawische Schrifttradition ein besonders feierliches Gewicht verliehen werden sollte.¹⁹⁰

Auch hier manifestierte sich die Rückbesinnung auf überlieferte Muster, welche die Regierungszeit Mateis prägte, obgleich gerade in der Kunst neue Formen Einzug hielten.¹⁹¹ Der ideologische Hintergrund seiner Herrschaft sollte als Rückkehr zu bewährten Traditionen dargestellt werden, die nach einer Phase des Niedergangs wieder an die guten alten Zeiten vergangenen

¹⁸⁵ **Mazilu:** *Udriște Năsturel* S. 75-76.

¹⁸⁶ **Cioabanu:** *Istoria literaturii române vechi* S. 284.

¹⁸⁷ **Schreiner:** *Charakteristische Aspekte*, S. 14.

¹⁸⁸ **Dură:** *Biserica*, S. 586; **Suttner:** *Die rumänische Orthodoxie*, S. 105.

¹⁸⁹ **Tomescu:** *Istoria cărții românești* S. 65-66, 69-70. Siehe auch **Hurmuzaki:** *Documente Vol. VIII*, Nr. DCLVI, S. 461.

¹⁹⁰ **Werner:** *Sprachwissenschaftlich unerschlossenes Textmaterial* S. 61.

¹⁹¹ **Theodorescu:** *Epoca lui Matei Basarab*, S. 1335-1338.

Ruhms erinnern sollte. Nicht zu übersehen ist aber, dass es sich dabei um eine kreative Adaption handelte, die sich nicht in sklavischer Nachahmung erschöpfte, sondern das Inventar an Formen und Inhalten neu strukturierte und ihnen damit im konkreten Kontext eine neue Sinnstiftung vermittelte.¹⁹²

2.2.2.2 Herkunft und Ehre

Der Anspruch Mateis auf Abstammung aus dem Geschlecht des Woiwoden Neagoe wurde in Dokumenten und Urkunden der Woiwodenkanzlei immer wieder ausformuliert. In diversen Schreiben etwa, welche Matei nach Siebenbürgen sandte, titulierte er sich folgendermaßen: „Mathaeus Baszeraba, Dei gratia princeps et Vayvoda, regni Valachiae Transalpiniae legitimus perpetuusque haeres“.¹⁹³ In einer Botschaft an den Wiener Hof bemerkten Mateis Gesandte über ihren Herrscher: „Cuperet manere in gubernamine principatus, utpote ex līnea eorum per successionem descendens“.¹⁹⁴ Klar wurde also Abkunft Mateis betont und die damit verbundene, praktisch vererbte, Berechtigung, als Woiwode der Walachei zu herrschen. Gerade gegenüber auswärtigen Herrschern wie den Habsburgern, die ihre Stellung auf eine faktisch erbliche Nachfolgeregelung gründeten, war es wichtig, das dynastische Prinzip als allgemein anerkannte Form der Herrschaftslegitimation zu betonen. Dabei war das dynastische Prinzip in der Walachei zwar durchaus bekannt, stellte aber kein fundamentales Verfassungsprinzip dar, das die Nachfolge geregelt hätte. Ähnlich wie in Byzanz oder dem Zweiten Bulgarischen Reich sollte sich in der Praxis die Durchsetzungsfähigkeit eines Kandidaten als entscheidendes Moment herausstellen, besonders, nachdem das Land unter Osmanische Oberherrschaft gekommen war.¹⁹⁵

Der Bezug auf Vorfahren kann daher als bewusste Legitimierungsstrategie Matei Basarabs gedeutet werden. Die Kanzlei Mateis drückte den Anspruch des Woiwoden, als Nachkomme des Woiwoden [Neagoe] Basarab in einer direkten Traditionslinie zu stehen, explizit aus. So heißt es etwa in einer Urkunde vom 10. Januar 1635:

„† Von Gottes Gnaden, Io Matei Woiwode und Herr des ganzen Landes Ungrovlachia [Walachei], Enkel des gro-

¹⁹² Vergleiche dazu auch **Althoff**: *Die Veränderbarkeit von Ritualen*, S. 175.

¹⁹³ **Hurmuzaki**: *Documente Vol. XV, partea II*, Nr. MMCXXXIX, S. 1150; Nr. MMCXLII, S. 1152; Nr. MMCXLVIII, S. 1155. (alle 1646).

¹⁹⁴ 11. 5. 1636. **Hurmuzaki**: *Documente Vol. IV, partea I*, Nr. DXLIII, S. 623.

¹⁹⁵ Vergleich **Păun**: *Les fondements liturgiques*, S. 183-184.

ßen und überaus gütigen, alten, ruhenden Io Basaraba Woiwode.“

„†Милостію вождію, Іѡ Матею воєвода и господинь
вѣсон земли Угровлахтискоє, вѣск великаго и
прѣдобраго, стараго, покойниномъ Іѡ Басараба
воєвода.“¹⁹⁶

Die gleiche Art Intitulatio ist in den von der Kanzlei des Woiwoden ausgestellten Urkunden recht häufig anzutreffen.¹⁹⁷ Der Abstammungsgedanke wurde jedoch auch in anderen Worten zum Ausdruck gebracht, etwa wenn wie im folgenden Beispiel auf den „Stuhl“, den bereits die Vorfahren besetzt hätten, Bezug genommen wird:

„Dann, als es geschah in den Tagen unserer Herrschaft, als uns Gott der Herr die Herrschaft schenkte und der ehrwürdige Kaiser das Zepter der Regierung des walachischen Landes, hier auf dem Stuhle unserer Vorväter (...).“

„И потом, кѣда ест бил сѣда, вѣ днѣи господства
ми, ако подаровал ме ест господъ Богъ по господство
ми със господство и честитомъ царю със скриптра
дръжеще Земли Влашко, зде вѣ настоа прѣдѣдом гос-
подства ми (...).“¹⁹⁸

Die Formulierung bringt neben dem Anspruch auf das durch die Herkunft gerechtfertigte Erbe auch die Einreihung in eine Traditionslinie der Amtsnachfolge zum Ausdruck. Die Vorfahren werden nicht nur in den Zusammenhang einer genealogischen Abstammung gebracht, sondern zugleich auch als Vorgänger in der Ausübung des Woiwodenamts erwähnt. Rechtmäßige Herrschaft nach dem genealogischen Prinzip gründete nicht allein auf familiärer Abstammung, sondern bedurfte zugleich auch der, idealerweise vom Urahn bis zum aktuellen Herrscher lückenlosen, Amtsnachfolge.¹⁹⁹

¹⁹⁶ DRH: B, Vol. XXV, Nr. 6, S. 7.

¹⁹⁷ Eine bis auf geringfügige grammatische und phonetische Abweichungen identische Titulatur etwa in einem Dokument vom 3. Juli 1633, in: DRH: B, Vol. XXIV, Nr. 113, S. 148, vom 30. April 1636, in: DRH: B, Vol. XXV, Nr. 265, S. 277, vom 24. Januar 1645, in: DRH: B, Vol. XXX, Nr. 32, S. 41.

¹⁹⁸ DRH: B, Vol. XXV, Nr. 24, S. 28.

¹⁹⁹ **Kellner:** *Ursprung und Kontinuität* S. 107; **Melville:** *Vorfahren und Vorgänger* S. 216-219.

Daneben verweist der Ausdruck „auf dem Stuhle unserer Vorfäter“ aber noch auf einen weiteren Umstand. Das Konzept von Herrschaft, wie es hier zum Ausdruck kommt, zeigt deutliche Züge einer transpersonalen Vorstellung.²⁰⁰ Explizit ausgedrückt wird sie hier mit dem Begriff „Stuhl“, welcher als abstrakter Begriff zur Bezeichnung einer institutionalisierten Herrschaftskompetenz zu verstehen ist. Stuhl reiht sich im vorliegenden Beispiel ein in eine Kategorie von Begriffen wie „Thron“ oder „Krone“, welche als Herrschersymbole in anderen Kontexten den Gehalt einer abstrakt verstandenen Herrschaft symbolisierten.²⁰¹ Der Herrscher besaß damit nicht mehr als Person selbst die Befugnis zu herrschen, sondern sie kam ihm bloß als Inhaber eines Amtes zu, welches durch den Stuhl quasi als Platzhalter symbolisch repräsentiert wurde. Im benachbarten Ungarn existierte die Bezeichnung „Stuhl“ (sedes) seit dem Mittelalter als Verwaltungseinheit, etwa die Stühle der Sachsen und der Szekler in Siebenbürgen, welche vielleicht den Gebrauch im vorliegenden Kontext inspiriert haben könnten. Vergleichende begriffsgeschichtliche Studien bezüglich der sozialen und politischen Institutionen der Walachei stehen leider noch aus. Die Vorstellung einer transpersonalen Verkörperung der Herrschaft ist jedoch wohl kaum auf byzantinische Einflüsse zurückzuführen, sondern viel eher ist von serbischen Vorbildern auszugehen, die wiederum aus Ungarn mit seinem besonders ausgeprägten transpersonalen Herrschaftsverständnis übernommen worden waren.²⁰²

Auf eine indirekt aus Byzanz übermittelte Tradition deutet der Hinweis auf das eindeutig als Herrschersymbol zu verstehende Zepter, welches Matei vom Kaiser (gemeint ist der Sultan) erhalten hatte.²⁰³ Der Begriff des Zepfers, *скрипторъ*, geht auf byzantinische Tradition zurück. Die Standarte war in Byzanz ein wichtiges Herrschaftszeichen, das die Herrschaftsgewalt seines Inhabers anzeigte.²⁰⁴ Desgleichen war auch im mittelalterlichen serbischen und ungarischen Reich eine Art Lanze als Herrschaftszeichen be-

²⁰⁰ Zur transpersonalen Staatsvorstellung siehe **Melville**: *Vorfahren und Vorgänger* S. 249-251; **Kanterowicz**: *The king's two bodies* v. a. S. 309-316.

²⁰¹ Zur Krone als Symbol einer transpersonalen Herrschaft siehe **Kanterowicz**: *The king's two bodies*, S. 337-341 sowie die Sammlung klassischer Studien insbesondere auch zu Ostmittel- und Südosteuropa in: **Hellmann**: *Corona Regni*.

²⁰² **Soloviev**: *Corona Regni* v. a. S. 176-177.

²⁰³ Zu den von den Sultanen an die Woïwoden der Walachei und der Moldau verliehenen Herrschaftsinsignien siehe **Panaite**: *Power relationships* S.70-72; zur Bedeutung des Zepfers als Herrschaftszeichen in der byzantinischen Tradition siehe **Pertusi**: *Symbolisme des insignes* S. 46-47.

²⁰⁴ **Niculescu**: *Les insignes du pouvoir* S. 234-235.

kannt.²⁰⁵ Die Osmanen übernahmen ihrerseits aus Byzanz die Standarte als Herrschaftszeichen, welche sie als „sancak“ bezeichneten. Das in der osmanischen Tradition anfänglich unbekannte Herrschaftssymbol des Zepters beziehungsweise der Standarte oder des Banners beruhte wie im Übrigen auch der Gebrauch einer Krone auf der Adaption europäischer Vorbilder.²⁰⁶

Im vorliegenden Beispiel wird nun anhand des Zepters die transpersonale Konnotation der Herrschaft noch augenfälliger. Die Rede ist vom „Zepter der Regierung des walachischen Landes“, wobei der slawische Begriff *дръжжѣ* (wörtlich halten, umfassen und damit im übertragenen Sinne auch herrschen) als Attribut dem Zepter beigeordnet ist, etwa im Sinne von „das über das walachische Land herrschende Zepter“. Dem Zepter, losgelöst von der Person des Herrschers, wurde hiermit die Fähigkeit zugeschrieben, zu herrschen. Schon begrifflich wurde dabei die abstrakte Qualität der Herrschaft offensichtlich. Das Zepter repräsentierte symbolisch die Herrschaftskompetenz und Machtvollkommenheit des Sultans, stellte damit eine Art Herrschaftsträger dar, welches seinen Inhaber, den Woiwoden, als Bevollmächtigten des eigentlichen Herrschers auswies. Das Zepter als Verkörperung der Herrschaftskompetenz des Sultans verlieh dem Woiwoden Status und Würde, nur durch dieses konnte er seine Herrschaft ausüben.

In diesem Verständnis wird auch klar, dass die osmanische Oberhoheit in der vorliegenden Selbstdarstellung keineswegs als Stigma empfunden, sondern gerade im Gegenteil zur Legitimierung der Herrschaft umfunktionalisiert wurde. Das zeigt sich am Umstand, dass der Hinweis auf den Sultan direkt an die rituelle Formel des Gottesgnadentums anschließt. Beide Hinweise stehen damit im gleichen Begründungszusammenhang, verweisen aber auf zwei komplementäre Sphären: der göttliche Wille der Auserwählung verlieh dem Woiwoden eine transzendente Legitimation, während der Sultan rein weltliche Kompetenzen abtrat. In analoger Weise konnten im westeuropäischen Mittelalter Gottesgnadentum und eine von einem weltlichen Herrscher abgeleitete Funktion wie etwa eine königliche Verweserschaft nebeneinander treten.²⁰⁷ Unterordnung bedeutete in vormodernen Gesellschaften, denen das Konzept der neuzeitlichen obersten, „souveränen“ Staatsgewalt fremd war, oftmals keinen Makel. Vielmehr beruhte die Gesellschaft insgesamt auf einem komplexen Beziehungsgeflecht von Unter- und Überordnungen, von Rangdenken. Die Konzeption von Herrschaft primär als Befehlshierarchie anstelle eines gegenseitigen Austauschverhältnis-

²⁰⁵ **Jireček:** *Geschichte der Serben*, I, S. 125-126.

²⁰⁶ **Goffman:** *The Ottoman Empire* S. 107-108.

²⁰⁷ **Sauter:** *Fürstliche Herrschaftsrepräsentation* S. 71-72.

ses setzte sich im westlichen Europa erst im Verlaufe der Frühen Neuzeit durch.²⁰⁸

In einem vormodernen Herrschaftsverständnis konnte die Unterordnung damit auch Quelle von Ehre sein, wenn sich die übergeordnete Person durch großen Ruhm auszeichnete.²⁰⁹ Das Unterordnungsverhältnis etablierte eine Beziehung, aufgrund der die untergeordnete Person in die Sphäre und den Verband der übergeordneten Person eintrat und so an deren Ruhm teilhaben konnte. Ein Abhängigkeitsverhältnis konnte so auch im Sinne einer Übertragung des Charismas der höhergestellten auf die untergeordnete Person wirken. Und letztendlich konnte auch die Einsetzung durch den Sultan als göttlicher Wille gedeutet werden, der islamische Herrscher somit als Vollstrecker des Willens des Allmächtigen gesehen werden. Die Sultane waren schließlich Schirmherren der südosteuropäischen Orthodoxie und sahen sich selbst in der Nachfolge der byzantinischen Kaiser (Kayser-i Rum, Sultanü'r Rum).²¹⁰ Die Unterordnung unter den Sultan war unter diesen Umständen durchaus vereinbar mit dem christlichen Gottesgnadentum. In der Hofchronik kommt das Verhältnis zwischen beiden Legitimationsstrategien deutlich zum Ausdruck. Anlässlich der Investitur Matei durch den Sultan erwähnt die Chronik die Klagen, die Mateis Gegner gegen seine Ernennung vorbrachten. Doch konnte dies seine Einsetzung nicht verhindern:

„Da die Gnade Gottes auf dem Haupte des Woiwoden Matei und dem Lande ruhte, hat der Kaiser [Sultan] geredewege befohlen, dass der Woiwode Matei Herrscher der Walachei sei.“

„Fiind mila lui Dumnezeu pre capul lui Matei-vodă și a țării, numaidecât au poruncit împăratul ca să fie Matei-vodă domn Țării Românești.“²¹¹

Gottesgnadentum und Einsetzung durch den osmanischen Herrscher konkurrierten demnach nicht miteinander, sondern ergänzten sich und waren darauf angelegt, das Ansehen des Woiwoden zu steigern, der damit über eine doppelte Legitimation in der dies- wie in der jenseitigen Welt verfügte. Solche

²⁰⁸ **Friedrich:** *Herrschaft, Konflikt, Kommunikation* S. 242.

²⁰⁹ Zum Konzept der Ehre und ihrer Bedeutung für die Herrschaftslegitimation siehe **Görich:** *Ehre als Ordnungsfaktor*, etwa S. 71, 88-91.

²¹⁰ **Hacısalihoglu:** *Istanbul*, S. 50.

²¹¹ *Istoria Țării românești*, S. 154; für eine ältere deutsche Übersetzung siehe **Filstich:** *Rumänische Chroniken*, S. 121.

Formulierungen einer doppelten Legitimierungsinstanz finden sich auch in späteren Zeiten bis gegen Ende der Phanariotenzeit wieder.²¹²

Genauso wie das Gottesgnadentum das Ansehen des Herrschers zu steigern angetan war, genauso zielte der Hinweis auf den Sultan darauf ab, von seinem Ruhm als mächtigem Herrscher zu zehren. Betont wurde hier also nicht das Moment der Unterwerfung, sondern vielmehr das mit der Herrschaftseinsetzung entgegengebrachte Vertrauen. Erstaunlich mag dies auf den ersten Blick in Hinsicht auf die klar als Unterwerfungsritual inszenierte Einsetzung der Woiwoden durch den Sultan wirken. Mit der beschwerlichen Reise nach Konstantinopel lieferte sich der designierte Woiwode nicht nur symbolisch dem Sultan auf Leben und Tod aus und musste persönlich vor dem Herrscher an der Hohen Pforte um seine Würde nachsuchen. Derartige Rituale der Unterwerfung erfüllten jedoch eine wichtige Funktion, indem sie die unterlegene Seite aktiv in einen ausgehandelten Prozess einbanden und sie damit durch eigenes Mittun ihre Unterlegenheit nicht nur eingestanden, sondern selber freiwillig rituell mitgestalteten und damit Verbindlichkeit schufen.²¹³

Das Ritual stellte gleichsam eine auf den Moment hin verdichtete symbolische Repräsentation der Beziehungen zwischen den beteiligten Personen dar. Durch die Rollenverteilung wurden die Machtpositionen und die Hierarchie unter den Beteiligten festgeschrieben. Eine Teilnahme an einem solchen Ritual kam also einer Akzeptanz der damit festgeschriebenen Beziehungen gleich. Da das Ritual notwendigerweise auf die Beteiligung beider Seiten angewiesen war, kam auch zum Ausdruck, dass es sich um eine gegenseitige Beziehung handelte, welche der aktiven Mitgestaltung, des „Gehorsams“ der unterlegenen Seite bedurfte. Im Ritual wurde dieser „Gehorsam“ inszeniert und damit die Verlässlichkeit der unterlegenen Person durch die freiwillige Teilnahme auf die Probe gestellt. Eine Durchsetzung der Macht der überlegenen Seite mithilfe von Brachialgewalt hingegen bedurfte keiner Rituale. Vielmehr wurde mit dem Ritual ein Abhängigkeitsverhältnis konstituiert, das auf einem Konsens über die Ausgestaltung der gegenseitigen Beziehungen gründete.

Hierin liegt auch der Schlüssel für das Verständnis der durchaus positiven Selbstdarstellung der Einsetzung durch den Sultan auf Seiten des walachischen Woiwoden. Die Beziehungen zwischen Sultan und Woiwode wurden nicht antagonistisch im anachronistischen Sinne einer „Fremdherrschaft“ interpretiert, sondern vielmehr integrierte sich die walachische Herrschaft in

²¹² **Păun:** *Dinamica politică*, S. 85; siehe auch **Păun:** *La construction*, S. 222-223.

²¹³ **Althoff:** *Die Macht der Rituale* S. 67.

einen größeren Kontext der osmanischen Vorherrschaft, welche der Walachei jedoch eine eigene Herrschaftsordnung zugestand.²¹⁴ Wie wenig die moderne Vorstellung eines „Türkenjochs“ zum Denken der Zeitgenossen passt zeigt sich etwa an der Haltung eines guten Teils der lokalen Elite gegenüber den Eroberungsplänen der Heiligen Liga gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Viele zogen eine Unterstützung der Osmanen einer Unterordnung unter eine katholische Macht vor.²¹⁵

Innerhalb der osmanischen Hierarchie hatten die Woiwoden einen den Provinzstatthaltern (Bey) vergleichbaren Rang und daher standen ihnen als vom Sultan verliehenes Herrschaftszeichen zwei Rossschweife zu.²¹⁶ Bloß im Zeremoniell ihrer Einsetzung kam eine hervorgehobene Stellung zum Ausdruck, die dem des Khans der Krim vergleichbar war.²¹⁷ Mit der Investitur durch den Sultan wurde der Woiwode damit neben der sakralen Funktion als Stellvertreter Gottes auf Erden zugleich auch ein Repräsentant des mächtigsten Herrschers im südöstlichen Europa. Dies muss vor allem als eine Warnung in Hinblick auf potenzielle Gegner und Prätendenten verstanden werden. Matei brachte damit zum Ausdruck, dass er sich des Rückhalts der Hohen Pforte versichert hatte und er sich daher auch unter dem persönlichen Schutz des Sultans wähnte. Da eine Herrschaft in der Walachei langfristig ohne Zustimmung der Hohen Pforte nicht denkbar war, musste dieser Rückhalt auf mögliche Gegner von vornherein abschreckend wirken. Solange der Woiwode unter dem Schutz des Sultans stand, war seine Stellung durch dessen Autorität geschützt. Den Woiwoden direkt anzugreifen war damit kaum mehr möglich, jeglicher Widerstand gegen ihn hatte nur über den Umweg der Hohen Pforte Aussicht auf Erfolg.

Neben der transzendentalen und der innerweltlichen Legitimation benötigten die Woiwoden aber auch eine Legitimation in einer dritten Sphäre. Zur universellen göttlichen und der weltlichen Sphäre des Sultans gesellte sich praktisch als innerster von drei konzentrischen Kreisen die Sphäre des eigenen Herrschaftsbereiches. Der Woiwode musste seine Herrschaft auch vor verschiedensten Instanzen im Innern der Walachei legitimieren können, war mit Opposition gegen ihn doch jederzeit zu rechnen. Auf dieser dritten Hierarchiestufe der Herrschaftslegitimation wurde der relativ abstrakten Legitimation in den beiden übergeordneten Sphären konkreter Inhalt verliehen,

²¹⁴ **Zach:** *Staat und Staatsträger* S. 192-193.

²¹⁵ **Murgescu:** *Confessional polemics*, S. 176-177.

²¹⁶ Zum orientalischen Einfluss bereits auf den byzantinischen Hof siehe **Balivet:** *Pratiques et représentations*, S. 17-18.

²¹⁷ **Şaineanu:** *Influența orientală* S. CXLI-CXLII; **Majer:** *Traditionsbildung und Tradition* S. 158-160; **Panaite:** *Power relationships* S. 52-58.

der sich an den spezifischen Verhältnissen der Walachei orientieren musste. Hier kam nun die dynastische Begründung zum Zuge, die Matei als Nachkommen des Woïwoden Neagoe auswies und ihn damit zur Herrschaft berechtigte. Er benutzte dazu das Verfahren, sich an eine bedeutende Herrscherpersönlichkeit „anzusippen“, um auf diesem Weg die angebliche Rückkehr der Herrschaft zu einer alteingesessenen Blutslinie zu verdeutlichen. Der Vorgänger im Amt wurde damit gleichzeitig auch zum Vorfahren umgedeutet.²¹⁸

Allein die Tatsache der Berufung auf die Abstammung von der Familie Basarab/Craiovescu ist im Kontext der Herrschaftslegitimation, unabhängig von den realen Abstammungsverhältnissen, von Bedeutung. Es handelte sich bei der dynastischen Legitimation um ein in der Walachei des 17. Jahrhunderts durchaus weit verbreitetes Motiv.²¹⁹ So hatte ja auch der Woïwode Leon, unter dessen Herrschaft Matei ins siebenbürgische Exil gegangen war, seine Herkunft vom moldauischen Woïwoden Ștefan II. Tomșa (1611-1615) betont.²²⁰ Und bereits Michael der Tapfere (Mihai Viteazul, 1593-1600) stellte sich als Sohn des Woïwoden Pătrașcu des Guten (Pătrașcu cel Bun, 1554-1557) dar, obschon er sehr wahrscheinlich keinem Woïwodengeschlecht entstammte und die illustre Herkunft bloß zu Legitimationszwecken verwendete.²²¹ Die Berufung auf reale oder irreale illustre Vorfahren, das „alte Herkommen“, dürfte bestimmt auch äußere Einflüsse, vor allem aus Mitteleuropa reflektieren. In Byzanz war diese Art der Legitimation weniger verbreitet, da dort eine eigentliche dynastische Erbfolgeregelung nicht existierte. Die Wahl des Kaisers erfolgte in der Regel, zumindest formal, durch die Truppen, den Senat und das Volk, wenn auch im Laufe der Zeit die dynastische Thronfolge de facto immer mehr Bedeutung erlangte. Ähnlich waren die Verhältnisse im mittelalterlichen Bulgarischen Reich, wo im Prinzip jeder, der den Thron besetzte, die Herrscherwürde erlangen konnte.²²²

Schon im Mittelalter und verstärkt während der Renaissance war es in Mitteleuropa üblich, den Anspruch auf die Herrschaft mit möglichst weit zurückreichenden, realen oder fiktiven Genealogien zu untermauern. Die Fik-

²¹⁸ Vgl. dazu **Melville**: *Vorfahren und Vorgänger* S. 273.

²¹⁹ **Păun**: *La circulation des pouvoirs* S. 271.

²²⁰ **Brătianu**: *Sfatul domnesc*, S. 83.

²²¹ **Panaiteșcu**: *Mihai Viteazul* S. 13-14; **Giurescu, Giurescu**: *Istoria Românilor* 2 S. 324; **Rezachevici**: *Cronologia critică* S. 317-320.

²²² **Dagron**: *Empereur et prêtre* S. 56; **Ducellier**: *Byzanz* S. 270-274; **Browning**: *Byzantium and Bulgaria* S. 116; **Tăpkova-Zaimova**: *L'idée impériale à Byzance* S. 294.

tion erfüllte dabei eine wichtige Funktion, indem sie Erklärungen und Sinnstiftungen für Phänomene im Rahmen der damaligen Vorstellungswelten anbot. Die Berufung auf eine vornehme Abstammung diente damit der Legitimierung von Herrschaftsansprüchen wie auch der Überdeckung von Mankeln aufgrund bescheidener Herkunft. Entscheidend war die Vorstellung von einer Kontinuität des Blutes, welche im vormodernen Verständnis nicht nur im metaphorischen, sondern auch im physisch-medizinischen Sinne verstanden wurde. Dem Blut wohnte eine besondere Kraft inne, war doch das Heil nur in gegenständlicher Verkörperung in der Person des Herrschers vorstellbar. Das Blut war Träger des Heils und damit das Medium, welches die besonderen Vorzüge und Fähigkeiten eines Herrschers auch über den Tod der Einzelperson hinaus auf die Nachkommen übertragen konnte. Das Blut als Heilsträger war damit ein real wahrnehmbares Phänomen, über das die gesamte Dynastie in der Person des jeweiligen Herrschers präsent war, und welches die Befähigung zur Herrschaft über die Zeiten hinweg transportierte. Im Falle nobler Abstammung befähigte so das Geblüt zur Herrschaftsausübung.

Großer Beliebtheit erfreuten sich im westlichen Europa Genealogien, welche die Herkunft des Geschlechtes bis zu den Karolingern und weiter bis zu einem vornehmen römischen Geschlecht der Antike verfolgten und die manchmal sogar bis ins antike Troja und darüber hinaus zu biblischen Ahnen zurückreichten. Der Stauferkaiser Friedrich II. legitimierte seinen Anspruch auf ein Weltkaisertum mit der über Römer und Franken vermittelten Herleitung aus dem antiken Troja und sogar vom Königshaus Davids und trat damit dem päpstlichen Anspruch, Urheber der Kaisermacht zu sein, entgegen. Doch auch die französischen Kapetinger leiteten sich im 14. Jahrhundert nicht nur von den Karolingern her, sondern entwickelten daneben die Vorstellung einer trojanischen Herkunft. Bei den Habsburgern tauchte das Motiv der Abstammung von einer stadtrömischen Familie im ausgehenden 13. und frühen 14. Jahrhundert auf. Später, im 16. Jahrhundert, sollten dann die Merowinger als Ahnherren der Habsburger fungieren. Die Genealogien der Moskauer Zaren des 16. Jahrhunderts reichten ebenfalls über die Rjurikiden bis zurück ins antike Rom. Doch schon in der Antike und im Frühmittelalter lassen sich derartige fiktive Genealogien beobachten, die etwa Konstantin den Großen oder Theoderich den Großen, König der Ostgoten, auf die flavischen Kaiser zurückführten. Aber auch in islamischen Kulturen waren derartige dynastische Herrschaftslegitimationen bekannt. Bei der Einsetzung der Osmanischen Sultane wurden deren dynastische Herkunft von einem Zeitgenossen des Propheten Mohammed mit einem Ritual in Erinnerung gerufen.

Dabei beruhten derartige fiktive Abstammungsmythologien keineswegs auf bloßer Erfindung, sondern entstanden vielmehr durch Überlagerung und Verwebung verschiedener Überlieferungstraditionen, verbunden mit entsprechenden, interessen geleiteten Spekulationen. Dabei konnten aus überlieferten Elementen recht frei diejenigen ausgewählt werden, die den beabsichtigten Zweck am adäquatesten verdeutlichten. Durch Kombination und Umstrukturierung entstanden dabei aus traditionellen Vorlagen neue Erzählungen. Andererseits gerieten gewisse Überlieferungen auch gezielt in Vergessenheit. Der Fiktion waren jedoch durch die Glaubwürdigkeit Grenzen gesetzt. Wollte eine auf Abstammungsmythen ruhende Herrschaftslegitimation erfolgreich sein, so hatte sie sich möglichst unauffällig in den Kontext der allgemein bekannten Vergangenheit zu integrieren. So konnte etwa die Herrschaft über ein Kloster interferieren mit dessen Gründungsgeschichte, wobei die ideelle Nachfolge in der Schutzherrschaft über die Einrichtung nun auch auf die verwandtschaftliche Ebene übertragen und eine Abstammung des Schutzherrn vom Klostergründer postuliert wurde.²²³

Auf diese Weise entstanden Abstammungssagen, die auf die zeitgenössischen Bedürfnisse der betreffenden Familien zugeschnitten waren, beruhte doch gesellschaftliche Anerkennung auf einer möglichst ruhmreichen Abstammung. Selbst für den ungarischen König Mathias Corvinus (1458-1490) war die bescheidene Herkunft (sein Vater, der als Türkenkämpfer berühmt gewordene Johann Hunyadi, war vom Kleinadeligen zum Reichsverweser aufgestiegen) ein Makel, der trotz der glänzenden Erfolge seiner spektakulä-

²²³ Zu den vorangehenden Abschnitten siehe **Kellner**: *Ursprung und Kontinuität* S. 104-105; **Althoff**: *Genealogische und andere Fiktionen* S. 419-433; **Melville**: *Vorfahren und Vorgänger* S. 215, 224; **Angenendt**: *Verschriftlichte Mündlichkeit* S. 12-13; **Geary**: *Oblivion between orality* S. 111; zur Herrschaftslegitimation Friedrichs II.: **Weinfurter**: *Friedrich II.* S. 74, 85; zu den Genealogien der Habsburger **Sauter**: *Fürstliche Herrschaftsrepräsentation* S. 29; zur Genealogie der Moskauer Zaren: **Ostrowski**: *Muscovy and the Mongols* S. 57; zur Herkunft von Konstantin und Theoderich **Wolfram**: *Die Germanen* S. 13-14; zum dynastischen Gedanken im Osmanischen Reich: **Imber**: *The Ottoman Empire* S. 117, 122-124; **Majer**: *Traditionsbildung und Tradition* S. 155-157; zur Bedeutung der Genealogie im afrikanischen Kontext **Fried**: *Der Schleier der Erinnerung* S. 215-216, sowie grundsätzlich S. 261-263; siehe auch **Goffman**: *The Ottoman Empire* S. 174; **Schreiner**: *Religiöse, historische und rechtliche Legitimation* S. 408-411; **Schneidmüller**: *Constructing the past* S. 170-171; zum Troja-Mythos: **Melville**: *Troja: die integrative Wiege*; **Graus**: *Lebendige Vergangenheit* S. 81-89; zum Motiv und der Bedeutung des „alten Herkommens“ in der politischen Auseinandersetzung und die zunehmende Indienstnahme der Vergangenheit durch den Landesherrn siehe auch **Strohmeyer**: *Die Disziplinierung der Vergangenheit* v. a. S. 120-127.

ren Regierungszeit an ihm hängen geblieben war. Entsprechend bemühten sich verschiedene Zeitgenossen aus seinem Umfeld, eine mythisch verklärte Herkunft des Königs zurechtzulegen, dergemäß Mathias nicht nur von einem vornehmen römischen Geschlecht, sondern auch von einer byzantinischen Kaiserfamilie abstammten sollte.²²⁴ Ganz ähnlich hatte die Tatsache, dass der walachische Woiwode Vlad, genannt der Pfähler (Vlad Țepeș, 1448, 1456-1462, 1476-1477) eine Verwandte dieses ungarischen Königs geheiratet hatte, Nachkommen Vlads dazu verleitet, sich als Nachfahren der Familie Corvinus auszugeben beziehungsweise die Symbole dieser Familie einem eigenen, fiktiven, Vorfahren namens Negru zuzuschreiben. Beispiele dafür sind etwa Peter der Lahme (Petru Șchiopul, Woiwode der Moldau 1574-1579 mit Unterbrechungen und 1582-1591) oder Radu Mihnea, Woiwode der Walachei (1611-1616 und 1620-1623) sowie Woiwode der Moldau (1616-1619 und 1623-1626).²²⁵

Es ist in diesem Zusammenhang nicht auszuschließen, dass das Bemühen um genealogische Legitimierung des Herrschaftsanspruches und die entsprechenden Traditionsbildungen in der Walachei neben serbischen²²⁶ auch auf ungarische Vorbilder zurückzuführen sind. In der Walachei kam bei den Bojaren die Erstellung von Genealogien erst im 18. Jahrhundert in Mode.²²⁷ Eine ganze Reihe von Bojaren und Prätendenten hatten jedoch seit dem 15. Jahrhundert in Ungarn Zuflucht gefunden und planten von dort aus die Herrschaftsübernahme. Die aus der Anschauung gewonnenen Einsichten, wie zielgerichtet Genealogien erstellt wurden mit dem Zweck, die Bestimmung zur Herrschaft hervorzuheben, könnte durchaus als Inspiration aufgenommen worden sein, um in ähnlicher Weise die eigene Ausgangsposition zu verbessern. Dies umso mehr, als der Herrschaftsanspruch nicht selten auch gegenüber dem ungarischen König begründet werden musste, rivalisierte doch Ungarn bis zur Schlacht von Mohács (1526) mit dem Osmanischen Reich um die Hegemonie über die Walachei.

Neben dem ungarischen Vorbild ist, vor dem Untergang ihrer jeweiligen Reiche, auch mit kulturellen Einflüssen der bulgarischen und serbischen Herrscherfamilien, mit denen die walachischen Woiwoden durch Heiraten in

²²⁴ **Hoensch:** *Matthias Corvinus* S. 23-25; 272, Fußnote 2.

²²⁵ **Chiaia:** *De la „Negru Vodă“* S. 124-128; **Rezachevici:** *Cronologia critică* S. 751-752; **Andreescu:** *Radu Mihnea Corvin* S. 16; zur Herrschaftslegitimation in der Moldau und dem Rückbezug auf frühere Herrscher siehe **Pecican:** *Troia, Veneția, Roma* S. 291-297.

²²⁶ **Dumitrescu:** *Pictura murală* S. 49.

²²⁷ **Cernovodeanu:** *Primele preocupări;* **Iorga:** *Despre cantacuzini*, S. V-XII; **Iorga:** *Genealogia Cantacuzinilor*, S. 24-25.

vielfältiger Weise familiär verbunden waren²²⁸, zu rechnen. Nach der Ablösung der serbischen Dynastie der Nemanjiden durch die als serbische Fürsten beziehungsweise Despoten nachfolgenden Familien der Lazarević und schließlich der Branković bemühten sich diese, ihre Genealogie auf Stefan Nemanja und gar auf die Familie Konstantins des Großen zurückzuführen.²²⁹ Das dynastische Argument musste einem Woiwoden umso wichtiger erscheinen, als die Anzahl der wählbaren Kandidaten durch die Verzweigungen der von Basarab hergeleiteten Gründerdynastie, durch uneheliche Kinder wie auch aufgrund des Auftretens von weiteren Prätendenten ständig mehr anwuchs. Das Kandidatenfeld wurde immer unübersichtlicher, so dass in diesem harten Konkurrenzkampf um die Woiwodenwürde der eigene Anspruch entsprechend gut begründet werden musste.

Dabei konnten Genealogien auch ganz gezielt selektiv so strukturiert werden, dass sie den eigenen Zielen am besten entsprachen. Radu von Afumați, walachischer Woiwode (1522-1529, mit Unterbrüchen), ließ bei der Ausmalung der Klosterkirche von Argeș eine bildliche Genealogie von Ahnen darstellen. Da die Dănești, die Radu den Thron streitig machten, in der Person des walachischen Woiwoden Radu I. (1377-1385) einen gemeinsamen Urahn vorzuweisen hatten, der ihren Herrschaftsanspruch hätte legitimieren können, wurde dieser in der bildlichen Darstellung schlicht übergangen und weggelassen.²³⁰

Die Berufung Mateis auf das Geschlecht Basarab war in diesem Kontext also mehr als die bloße Betonung eines verwandtschaftlichen Verhältnisses und einer dynastischen Erbfolge. Sie sollte vielmehr ein politisches Programm darstellen, das eine Anlehnung an die Ideale vergangener Zeiten repräsentierte. Nachdem schon seit dem 16. Jahrhundert das Recht der Bojaren, den Woiwoden zu wählen, immer wieder missachtet und zum Teil Zugewogene von der Hohen Pforte als Woiwoden eingesetzt worden waren, kam mit Matei nun wieder jemand aus den Reihen einer alteingessenen Familie auf den Herrscherstuhl. Dass er der Hohen Pforte die Anerkennung dieser Wahl gegen deren ursprünglichen Widerstand mit militärischen Erfolgen abtrotzen konnte, musste sein Ansehen nur noch stärken. Indem Matei sich auf die Woiwoden früherer Zeiten berief, verpflichtete er sich damit auch, sich an deren Vorbild zu orientieren und die althergebrachten Rechte und Pflichten des Landes und speziell der Bojaren zu achten. Die Bezugnahme auf ein altes, illusteres Woiwodengeschlecht war also ein Zeichen

²²⁸ **Zach:** *Heiratspolitik*, S. 3.

²²⁹ **Matl:** *Genealogie und geschichtliche Leistung* S. 46-47; **Medaković:** *Das Bild der serbischen*, S. 179.

²³⁰ **Dumitrescu:** *Pictura murală* S. 49.

und ein Versprechen zugleich, mit dem Matei die Interessen des Landes trotz der Abhängigkeit vom Osmanischen Reich zu vertreten und im Innern die Vorrangstellung der alteingesessenen Bojarenfamilien zu achten gelobte. Die dynastische Argumentation zielte darauf, den Unwägbarkeiten unstabiler Herrschaftsverhältnisse und der Kurzlebigkeit der walachischen Herrscher ein Bild der Kontinuität entgegenzusetzen. Als Garant dafür trat nicht Matei allein auf den Plan, vielmehr konnte er dafür die Autorität der gesamten dynastischen Linie in Anspruch nehmen. Stellvertretend konnte er damit den Ruhm der Vorfahren in seine Person bündeln und mit dieser Vergegenwärtigung vergangener Größe sein eigenes Ansehen steigern.²³¹

2.2.3 Herrschaftslegitimation in der Titulatur

2.2.3.1 *Das Gottesgnadentum*

Matei legitimierte seine Herrschaft nicht ausschließlich mit Bezug auf seine dynastische Herkunft. Als ergänzende Legitimierungsstrategie wurde etwa in der Hofchronik wie auch in Votivinschriften verschiedentlich auf die Wahl des Woiwoden durch Vertreter der wichtigsten sozialen Schichten verwiesen.²³² Doch stand diese, im weberschen Sinne als „rational“ zu bezeichnende Legitimierungsstrategie klar zurück gegenüber der „traditionellen“ Herrschaftslegitimation über die Herkunft. Davon legen auch die in Mateis Kanzlei ausgefertigten Urkunden in vielfältiger Weise Zeugnis ab. Dies kommt etwa in der Titulatur des Woiwoden zum Ausdruck, weshalb die einzelnen Elemente der Intitulatio²³³, wie sie in verschiedenen Urkunden erscheinen, im Folgenden näher untersucht werden sollen. Dazu ist exemplarisch auf die bereits weiter oben zitierte Einleitung der Urkunde vom 10. Januar 1635 zurückzukommen:

„† Von Gottes Gnaden, Io Matei Woiwode und Herr des ganzen Landes Ungrovlachia, Enkel des großen und überaus gütigen, alten, ruhenden Io Basaraba Woiwode.“

„† Милостію Божію, Іо Матею воєвода и господаринь
вѣсьми еміе Угровлаχтискоє, внѣк великаго и
з

²³¹ Vgl. dazu **Melville**: *Vorfahren und Vorgänger* S. 216.

²³² **Sinigalia**: *La miniature votive*, S. 235.

²³³ Siehe dazu auch: **Ionescu-Nișcov**, **Soveja**: *Acte de cancelarie domnească* S. 13; zur Titulatur der moldauischen Woiwoden **Nikitič**: *Gospodarskaja vlast*.

прѣдѣлаго, старого, покойниномъ ѿ Басараба
 боярѣда.²³⁴

Es handelt sich bei der ersten Zeile um die häufigste Variante der Intitulatio in Urkunden aus der Zeit Matei Basarabs, wobei die Bezugnahme auf den Woiwoden Basarab jedoch in der Regel fehlte. Wie ein Großteil der von seiner Kanzlei ausgefertigten Urkunden war auch vorliegendes Dokument in rumänischer Sprache verfasst. Bloß die Intitulatio, die Auflistung der Zeugen sowie die Schlussworte, in welchen der Schreiber, das Datum und der Ort der Ausstellung erwähnt waren, wurden in der kirchenslawischen Kanzleisprache verfasst.²³⁵ Dabei handelte es sich um standardisierte Formulierungen, die fester Bestandteil unzähliger ähnlicher Urkunden waren. Durch den Druck der Tradition hielten sich diese Elemente slawischer Sprache auch noch einige Zeit, als das Rumänische bereits Kanzleisprache geworden war. Die Intitulatio Matei Basarabs, wie sie oben aufgeführt wurde, entsprach damit weitgehend derjenigen früherer Woiwoden, so wie sie gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Gebrauch gekommen war. Allein die Erwähnung der Abstammung von Basarab war kein fester Bestandteil der traditionellen Intitulatio. Der Gebrauch standardisierter formelhafter Textbausteine darf jedoch nicht dazu verleiten, ihnen jegliche Bedeutung für den konkreten Zusammenhang abzusprechen. Vielmehr bedeutete die Verwendung formulierter Wendungen etwa in der Arenga eine bewusste Aneignung traditioneller Formen, die als geeignet erachtet wurden, dem ausgestellten Schriftstück gerade durch archaisch anmutende Passagen eine besondere Bedeutung zukommen zu lassen. Der Gebrauch überlieferter Formen impliziert eine gewollte Übernahme und Aktualisierung der damit verbundenen Bedeutungen und dementsprechend eine Identifizierung des Herrschers mit dem entsprechenden Inhalt.²³⁶

In der Intitulatio fällt an erster Stelle das graphische Symbol auf, welches ein Kreuz darstellt: †. Das Kreuzeszeichen symbolisierte die Anwesenheit Gottes, der damit die Rechtskraft des Geschäftes beglaubigte. Es enthielt damit die Selbstverpflichtung des Ausstellers vor Gott, die getroffene Vereinbarung einzuhalten. Graphische Zeichen erfüllten in vormodernen Urkunden eine wichtige Funktion, indem sie abstrakte Inhalte plastisch veran-

²³⁴ DRH: B, Vol. XXV, Nr. 6, S. 7.

²³⁵ Zur Kirchenslawischen Kanzleisprache siehe **Trunte**: *Slavénskiĭ jazykŭ* Band 2 v.a. S. 130-133; **Olteanu et. al.**: *Slava veche* v. a. S. 256-301; **Djamo-Diaconița**: *Limba documentelor* ; **Negrescu**: *Limba slavă veche*; **Ursprung**: *Die kirchenslawische Urkunden- und Kanzleisprache*.

²³⁶ **Sauter**: *Fürstliche Herrschaftsrepräsentation* S. 79-80.

schaulichten und im wahrsten Sinne des Wortes „auf einen Blick“ erlebbar machen.²³⁷ Von ähnlichem Gehalt ist die Formel „Von Gottes Gnaden“ (**Милостію вождю**), welche das Gottesgnadentum zum Ausdruck brachte, ein weit verbreitetes Element der Legitimation nicht nur europäischer Monarchen des Mittelalters und der frühen Neuzeit.²³⁸ In ihrer materiellen Form ging der Ausdruck **Милостію вождю** auf westliche Vorbilder (*Dei gratia*, Gottes Gnade) zurück, während sich gelegentlich auch eine auf byzantinisches Vorbild zurückgehende Variante **въ христа бога вѣрныи** (*εν χριστῷ τῷ θεῷ πιστός*, an Christus Gott glaubend) finden lässt.²³⁹

Die Formel des Gottesgnadentums sollte die Legitimität des Monarchen unterstreichen, der seine Herrschaft von Gott erhalten hatte und gleichsam Stellvertreter Gottes auf Erden war – im Unterschied zum Gottkaisertum, das dem Herrscher selbst göttliche Qualität zuschreibt.²⁴⁰ Die eigentliche Herrschaftsgewalt verblieb dabei bei Gott, der sie temporär jedoch einem menschlichen Herrscher abtrat.²⁴¹ Zuwiderhandlungen gegen Anweisungen des Monarchen kamen demgemäß einem Verstoß gegen Gottes Willen gleich. Da Gottes Walten für den Menschen unergründlich ist, konnte er wem immer und wann immer seine Gnade gewähren und auch wieder entziehen. Es ist jedoch darauf zu verweisen, dass das Gottesgnadentum in ganz unterschiedlicher Weise gedeutet werden konnte. Im westeuropäischen Mittelalter etwa verlor es durch die inflationäre Verwendung seinen ursprünglichen Bedeutungsinhalt und wurde von der Legitimations- zur Rangformel.²⁴²

Anders konnte das Gottesgnadentum in der Walachei für die Legitimation der Herrschaft in Dienst genommen werden. Dem Woiwoden als Stellvertreter Gottes auf Erden wurde analog zu Gott die Kompetenz zugeschrieben, seinen Untertanen Gnade nach Belieben zukommen zu lassen.²⁴³ In der

²³⁷ **Schmidt-Wiegand:** *Die rechtshistorische Funktion* S. 68, 70-71; **Rück:** *Urkunden als Plakate*; siehe zu graphischen Symbolen in Urkunden aus der Walachei und Moldau **Dogaru:** *Eléments figurés* v. a. S. 649-650; für den osmanischen Bereich siehe die Ausführungen zur Tuğra, dem unter anderem auf Urkunden anzutreffenden osmanischen Herrschaftssymbol bei **Majer:** *Traditionsbildung und Tradition* S. 160-161, 169, 171; **Babinger:** *Die grossherrliche Tughra*.

²³⁸ **Erkens:** *Sakral legitimierte Herrschaft*.

²³⁹ **Lascaris:** *Influences byzantines*, S. 507.

²⁴⁰ **Mazal:** *Handbuch der Byzantinistik* S. 41; **Döpmann:** *Der Einfluss der Kirche* S. 11.

²⁴¹ **Păun:** *Les fondements liturgiques*, S. 182-183.

²⁴² **Sauter:** *Fürstliche Herrschaftsrepräsentation* S. 71-72.

²⁴³ **Păun:** *La circulation des pouvoirs* v.a. S. 268-269, 274-275.

Herrschaftsausübung schimmerte auf diese Weise immer auch das Walten Gottes durch. Die Ausübung der Herrschaft basierte damit auf der Verteilung von Gnade durch den Herrscher und war folgerichtig prinzipiell, zumindest in der Theorie, der Mitgestaltung durch andere Instanzen entzogen. Der Herrscher war nicht an Menschen gemachte Übereinkünfte und Regelungen gebunden, sondern war nur vor Gott verantwortlich. In der Praxis hatte dies jedoch nichtsdestoweniger eine Beschneidung seiner Kompetenzen zur Folge. Der Herrscher war gehalten, die christlichen Werte nicht nur zu respektieren, sondern aktiv zu fördern und die ungeschriebenen Werte- und Normenkodizes zu beachten. Dies betraf vor allem die christlichen Herrschertugenden: Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Schutz der Kirche und Freigiebigkeit gegenüber den Klöstern.²⁴⁴ Nach den Worten in der Mahnrede Neagoe Basarabs an seinen Sohn war der Woiwode von Gott eingesetzt, um wie ein Hirte über die Herde zu wachen. Er sollte sich dabei tunlichst davor hüten, Würde und Ansehen an sein Umfeld abzutreten, da er damit seine Stellung untergraben würde. Vielmehr sollten die Bojaren ihm als Diener treu zur Seite stehen, und der Woiwode hatte darauf zu achten, dass alle gleichermaßen, entsprechend ihren Leistungen, in den Genuss der ihnen zustehenden Früchte kamen. Der Woiwode hatte daher gerecht gegen alle zu sein und sich nicht von Einzelinteressen leiten zu lassen. Er war gehalten, allen zum Vorbild zu sein und Barmherzigkeit gegenüber den Armen zu üben.²⁴⁵

Die Bedeutung des Gottesgnadentums in der Walachei ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der häufigen Thronstreitigkeiten zu sehen. Der Wille Gottes konnte sich nämlich auch im Entzug der Gnade und damit der Vertreibung eines Woiwoden äußern. Ähnlich wie in Byzanz ermöglichte die Vorstellung vom Gottesgnadentum, eine gelungene Revolte gegen einen Herrscher als Zeichen Gottes zu deuten. Der Erfolg legitimierte damit die Absetzung, womit der Weg zur Herrschaft in Ermangelung einer klar verfassten Nachfolgeregelung prinzipiell jedem offen stand.²⁴⁶ Die hervorragende Bedeutung, die das Gottesgnadentum in den Mahnreden des Woiwoden Neagoe Basarab aus dem 16. Jahrhundert einnimmt, ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der brüchigen Legitimation dieses Woiwoden zu sehen, der in einer Bojarenfamilie aufgewachsen war und nur über eine uneheliche Beziehung eine Herkunft von einem Woiwoden geltend machen konnte.

²⁴⁴ **Zach:** *Bemerkungen über das Verhältnis* S. 22; **Zach:** *Staat und Staatsträger* S. 69-70; **Browning:** *Byzantium and Bulgaria* S. 117-118; vergleiche für die Herrschertugenden im Reich etwa **Weinfurter:** *Idee und Funktion*, S. 100.

²⁴⁵ **Mihăilă:** *Învățăturile lui Neagoe Basarab* S. 54-56, 137-144 (268, 338-343).

²⁴⁶ **Mazal:** *Handbuch der Byzantinistik* S. 42; **Schreiner:** *Byzanz* S. 62.

Indem er die Legitimationsinstanz weg von den Bojaren, die den Woiwoden zu wählen hatten, auf eine transzendente Ebene verschob, konnte er der Infragestellung seiner Berechtigung auf den Woiwodenstuhl mit dem Hinweis auf eine göttliche Legitimation entgegentreten. Er hatte damit seine Herrschaft nicht mehr vor Menschen, sondern nur noch vor der im Prinzip allseits anerkannten Legitimationsinstanz, nämlich Gott, zu rechtfertigen.²⁴⁷ Die starke Betonung der göttlichen Legitimation kann daher ein Indiz für einen Legitimationsnotstand, nämlich Illegitimität oder Delegitimierung der Herrschaft²⁴⁸, sein, da die transzendente Legitimation im Grunde genommen nur behauptet, nicht aber überprüft werden konnten. Sie bot daher einen Ausweg, der Herrschaft genügend Legitimation zu verleihen, wenn die irdischen Legitimationsmechanismen nicht ausreichten oder als nicht verbindlich erachtet wurden. Die göttliche Legitimation bot zudem den Vorteil, dass die Legitimationsinstanz, ohne Blasphemie zu begehen, nicht angezweifelt werden konnte.

Die Beachtung der Herrschertugenden war daher durchaus ein wichtiges Element der Herrschaftslegitimation. Ein Verstoß dagegen konnte von einem Prätendenten sofort dazu genutzt werden, dem Woiwoden aufgrund seines Abfalls von der rechten Lehre die göttliche Gnade abzusprechen und sie für sich selber zu beanspruchen. Da das Gottesgnadentum sich einer menschlichen Überprüfung grundsätzlich entzog und sich ausschließlich im Erfolg manifestierte, war es leicht für die eigenen Zwecke nutzbar zu machen. Dies steht im Gegensatz zu einer gesatzten Ordnung, etwa in Form einer Wahl, die immer an die Mitwirkung eines klar bestimmten Personenkreises gebunden ist. Auch die traditionelle Herrschaftslegitimation konnte nicht beliebig inszeniert werden, wenn sie glaubhaft sein sollte. Allein der charismatische Typ der Herrschaftslegitimation in Form des Gottesgnadentums eröffnete jedem Prätendenten oder Usurpator prinzipiell die gleiche Möglichkeit, dem Herrschaftsanspruch den Glanz der Rechtmäßigkeit zu verleihen. Die Bedeutung des Gottesgnadentums lag also nicht zuletzt in den häufigen Herrscherwechseln und den instabilen Herrschaftsverhältnissen, die von der Hohen Pforte bewusst aufrechterhalten wurden. Es war ein Mittel, die schwache Legitimation der Woiwoden und ihre faktisch weitgehende Abhängigkeit vom Sultanshof zumindest auf theoretischer Ebene zu kompensieren und dem eingeschränkten Handlungsspielraum der Woiwoden die Fiktion eines allmächtigen Herrschers gegenüberzustellen.

²⁴⁷ **Stoicescu, Nicolae:** *La politique de Neagoe Basarab*, S. 24.

²⁴⁸ **Beetham:** *The legitimation of power*, S. 16, 18.

Symbolhaft dargestellt wurde die Einsetzung des Woiwoden durch Gottes Gnade mit einer Salbung, die in Texten immer wieder erwähnt wurde.²⁴⁹ Sie geschah in der Walachei vereinzelt seit dem frühen 16. Jahrhundert durch Patriarchen auf der Durchreise, später dann, der byzantinischen Tradition folgend, durch den ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel. Als physisch durchgeführte Handlung ist die Salbung der Woiwoden in Konstantinopel bei ihrer Einsetzung ins Amt durch den Patriarchen vermutlich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt worden.²⁵⁰ Dabei ist jedoch zu betonen, dass von einem eigentlichen, kontinuierlich durchgeführten Einsetzungszeremoniell kaum die Rede sein kann, sondern dieses immer wieder starken Veränderungen ausgesetzt war.²⁵¹ Es waren daher vermutlich weniger verbindliche zeremonielle Formeln, die dem Woiwoden Legitimität verliehen, sondern aus dem Kontext hergeleitete Bedürfnisse, die in zeremoniellen Inszenierungen symbolisch dargestellt wurden. Schon in Byzanz war ja die zwar durchaus übliche Krönung des Kaisers durch den Patriarchen nie ein rechtliches Erfordernis für eine legitime Herrschaft gewesen, sondern hatte dem Ansehen des Herrschers gedient, indem sie seine Ausrufung nochmals bekräftigte und damit seine Legitimation bestärkte.²⁵²

Bezüglich des Gottesgnadentums kommt für die Walachei und die Moldau nicht nur das byzantinische Vorbild in Betracht. Ein Blick auf das Gottesgnadentum im mittelalterlichen bulgarischen Reich zeigt, dass dieses weniger auf byzantinischen Einflüssen beruhte als vielmehr auf einem aus der Tradition der eurasischen Steppenreiche übernommenen und byzantinisch überformten Motiv.²⁵³ Ähnlich hängt die Idee des Gottesgnadentums der

²⁴⁹ Zur Bedeutung der Salbung bei europäischen Monarchen siehe **Erkens**: *Herrschersakralität*, S. 24.

²⁵⁰ **Păun**: *Les fondements liturgiques*, S. 188-189; siehe auch **Niculescu**: *Le couronnement* S. 657-662; **Pippidi**: *Tradiția politică bizantină*, S. 53-54; Ausführlich, wenn auch nicht mehr auf dem heutigen Forschungsstand zur Prozedur der Einsetzung und Salbung der Woiwoden in Konstantinopel: **Jorga**: *Geschichte des rumänischen Volkes* S. 40-43; **Panaite**: *Power relationships* S. 64-67; eine Beschreibung dieses Zeremoniells für die Moldau als zeitgenössische Quelle vom Beginn des 18. Jahrhunderts ist **Cantemir**: *Beschreibung der Moldau* S. 130-164; siehe aber die quellenkritischen Anmerkungen bei **Păun**: *Les fondements liturgiques*, S. 185.

²⁵¹ **Păun**: *Si deus nobiscum*, S. 90.

²⁵² **Prinzing**: *Das byzantinische Kaisertum* S. 139, 163.

²⁵³ **Ţăpkova-Zaimova**: *Le modèle byzantin* S. 122; **Cankova-Petkova**: *Certains aspects du pouvoir royal* S. 108; **Philippou**: *L'oecuménisme byzantin* S. 120; **Browning**: *Byzantium and Bulgaria* S. 143; **Beševliev**: *Die Kaiseridee bei den Protobulgaren* S. 89.

russischen Zaren mit dem chinesischen Konzept des „Mandats des Himmels“ zusammen, welches über die Mongolen und das Chanat der Qipčaq vermittelt worden ist. Dem Gebrauch dieses Konzeptes durch die russischen Herrscher stand jedoch lange Zeit der Anspruch der Mongolen als Hegemonialmacht entgegen, die sich den exklusiven Gebrauch des „Mandats des Himmels“ vorbehielten.

Um eine direkte Konfrontation mit den mongolischen Herrschern zu vermeiden, griffen die russischen Fürsten ab dem 15. Jahrhundert auf die über die Kirche vermittelte Form des byzantinischen Gottesgnadentums zurück.²⁵⁴ Analog ist auch für die Walachei eine solche auf die Steppentradition zurückreichende Übernahme von Herrschaftskonzepten in Betracht zu ziehen. Die Entstehung des walachischen Herrschaftsverbandes hing unmittelbar mit dem Zerfall der mongolischen Hegemonie über diesen Raum zusammen und kumanische Einflüsse spielten dabei eine wichtige Rolle. Der Einfluss der Kumanen auf das ungarische Königreich wie auf das bulgarische Reich der Aseniden ist dank der wesentlich besseren Quellenlage gut bekannt.²⁵⁵ Bezüglich der Walachei jedoch stellt sich nicht nur die Quellenlage zu diesem Themenbereich als äußerst schlecht dar, sondern auch in der Forschung haben die potenziellen Einflüsse der Steppenverbände auf die Walachei noch kein angemessenes Interesse gefunden, welches klare Auskunft über Art und Umfang dieser Tradition geben könnten. Als sicher gilt jedoch, dass etwa der Name Basarab, des ersten walachischen Woiwoden, kumanischer Herkunft ist, was auf eine Integration kumanischer Verbände in die Elite des walachischen Herrschaftsverbandes hindeutet.²⁵⁶

Neben dem in Texten explizit ausformulierten Bezug auf das Gottesgnadentum wurde dieses jedoch auch immer wieder bildlich dargestellt. Die Abbildung einer direkten Beziehung zwischen Christus und dem Herrscher war

²⁵⁴ **Ostrowski:** *Muscovy and the Mongols* S. 95-96; zum Mandat des Himmels in China siehe **Middendorf:** *Ritualismus und die Usurpation* S. 225-226.

²⁵⁵ Siehe dazu (mit weiteren Literaturangaben) **Vásáry:** *Cumans and Tatars*, v. a. S. 13-56; **Berend:** *At the gate of christendom* S. 244-267, v. a. 260-264; **Pálóczi Horváth:** *Petschenegen, Kumanen, Jassen* S. 68-86, v. a. 78-81; **Fine:** *The late medieval Balkans* S. 11-17, 101-102, 154-155.

²⁵⁶ **Spinei:** *Marile migrații* S. 311-313; **Spinei:** *Moldavia in the 11th* S. 103-104, 163; **Theodorescu:** *Împrejurări istorice* S. 134-136; **Iorga:** *Istoria Românilor. Volumul 3*, S. 134; **Iorga:** *Imperiul cumanilor*; **Murgescu:** *Istorie românească*, S. 105; vergleiche auch **Ciocâltan:** *Hegemonia Hoardei de Aur* S. 1108-1115; **Bonnev:** *Principes généraux de l'apparition* S. 91; zusammenfassend zum kumanischen Einfluss in der Walachei und Moldau **Vásáry:** *Cumans and Tatars*, S. 134-165, zum Namen Basarab S. 151-152; **Diaconu:** *Les Coumans*; **Paragină:** *Habitatul medieval*, S. 91-96.

bereits bei byzantinischen Herrscherbildern ein wichtiges Motiv, das zum Ausdruck brachte, dass der Herrscher gottgekrönt war.²⁵⁷ Eine solche Funktion erfüllte etwa das Stifterbild Matei Basarabs auf einer Freske des Klosters Arnuta von 1644: ein Erzengel reicht darauf dem Woiwoden ein Zepter dar.²⁵⁸ Analog finden sich in der Klosterkirche von Căluș vom Ende des 16. Jahrhunderts Bilder der Woiwoden Petru Cercel (1583-1585) und Michaels des Tapferen (Mihai Viteazul, 1593-1600), auf welchen den beiden Herrschern von einem Engel gar eine Krone aufgesetzt wurde.²⁵⁹ Ähnliche Darstellungen lassen sich verschiedentlich finden.²⁶⁰

Dieses alte byzantinische Motiv der Krönung des Herrschers durch Christus, oder hier stellvertretend durch einen Engel, wurde auch im westlichen Europa schon früh rezipiert und ist in der Walachei erstmals 1542 nachzuweisen, vermutlich von serbischen Vorbildern inspiriert.²⁶¹ Ob es sich dabei jedoch um die bildliche Darstellung einer physisch stattgefundenen Krönungsbeziehungsweise Salbungsszene handelte, oder um eine rein ikonische Darstellung des Gottesgnadentums ist in der Forschung umstritten. Es ist vermutet worden, dass ein eigentlicher Krönungs- oder Salbungsakt erst relativ spät eingeführt worden ist.²⁶² Mit der zunehmenden Unterordnung der Walachei und der Moldau unter die osmanische Oberhoheit verschwand die Krone als Herrschaftssymbol von den bildlichen Darstellungen der Woiwoden. Anstelle davon trugen diese nun gemäß osmanischem Vorbild eine mützenförmige Kopfbedeckung („cucă“ beziehungsweise „gugiuman“) als Distinktionszeichen.²⁶³

Unabhängig von der Frage der realen Ausführung von Krönung oder Salbung ist jedoch die intendierte Aussage entsprechender bildlicher Darstellungen unbestritten, die das Herniedersteigen der göttlichen Gnade auf den Herrscher thematisierten. Daneben finden sich auch subtilere, aber keines-

²⁵⁷ **Kämpfer:** *Das russische Herrscherbild* S. 59-60; zur Stellung der byzantinischen Kaiser und der Idee des Gottesgnadentums **Schreiner:** *Byzanz* S. 57-58.

²⁵⁸ **Pippidi:** *Tradiția politică bizantină*, S. 68, S. 187 Fig. 4.

²⁵⁹ **Chihaia:** *De la „Negru Vodă“* Fig. 19 und 20, S. 160, 161.

²⁶⁰ **Dumitrescu:** *Pictura murală* Tafeln 12, 13, 18, 19, 35, 36.

²⁶¹ **Dumitrescu:** *Pictura murală* S. 52; siehe auch **Peters:** *The relationship between the human* S. 40-42; das Bildmotiv der Krönung des Herrschers durch Gott beziehungsweise die Verleihung von Herrscherinsignien durch Engel finden sich auch im westeuropäischen Mittelalter: **Rader:** *Kreuze und Kronen* S. 221; **Steinicke:** *Politische und artistische Zeichensetzung* S. 1-3; **Weinfurter:** *Authority and legitimation* S. 24-26.

²⁶² **Păun:** *Les fondements liturgiques*, S. 180-181.

²⁶³ **Ciobanu:** *Coroana*, S. 17.

wegs weniger eindeutige bildliche Darstellungen der göttlichen Legitimation. Eine Miniatur aus der Mitte der 1640er Jahre zeigt Matei Basarab mit aufgesetzter Krone, während von oben die Rechte Gottes herunterragt und damit die Verleihung göttlicher Legitimation sicht- und wahrnehmbar werden lässt.²⁶⁴

Theoretisch ausformuliert hatte das Konzept der göttlichen Legitimation schon über ein Jahrhundert zuvor der Woiwode Neagoe Basarab in der Mahnrede an seinen Sohn Theodosie:

„Siehe, zum Gesalbten haben nicht sie [die Bojaren] dich gesalbt, sondern gesalbt hat dich Gott, damit du gerecht seist gegen alle.“

„БЕДЕ, НЕ ПОМАЗАШЖ ТЕБЕ ОНЫ ПОМАЗАННИКА, НЖ ПОМАЗА
ТЪ ІУС БЪ, ДА БЖДЕШИ ВЪСЪМЪ ПРАВЕДЕНЬ.“²⁶⁵

Die göttliche Legitimation, symbolisiert durch die Salbung, erhob den Ausgewählten damit über alle anderen Zeitgenossen. Indem er seine Stellung einer Transzendentalen Sphäre und nicht weltlichen Interessensgruppen verdankte, konnte von ihm auch erwartet werden, frei von Abhängigkeiten und Eigeninteressen zu handeln und dementsprechend das Herrscherideal der Gerechtigkeit zu verkörpern. Die göttliche Legitimation erfüllte damit eine wichtige Funktion gerade im Kontext der Walachei, wo die Woiwoden oft genug als Vertreter einer Interessengruppe die Herrschaft errungen hatten. Mit der göttlichen Legitimation wurden sie daran erinnert, dass sie als Woiwode sich nun von weltlichen Interessensbindungen frei machen und im Interesse eines übergeordneten göttlichen Heilsplanes handeln sollten.

Bildliche Darstellungen der durch Gott verliehenen Herrschaft finden sich auch bei Münzen und Siegeln, wenn Avers und Revers (Vorder- und Rückseite) den gekrönten Herrscher und Christus zeigen. Die beiden Bilder sind als eine Einheit zu betrachten, die Anwesenheit Christi auf dem Revers legitimiert das Tragen der Krone durch den Herrscher auf dem Avers, gleicht somit symbolisch der direkten Verleihung der Krone durch Christus. Ein solches Siegel mit Herrscher- und Christusbild auf Avers und Revers findet sich etwa beim walachischen Woiwoden Mihnea (genannt *Turcitul*, der „türkisierte“, „zum Islam Konvertierte“, 1577-1583, 1585-1591).²⁶⁶ Aber auch Matei Basarab verwendete ein derartiges Goldsiegel 1645. Es

²⁶⁴ **Niculescu:** *Costumul de curte* S. 111.

²⁶⁵ **Mihăilă:** *Învățăturile lui Neagoe Basarab* S. 55, 268.

²⁶⁶ **Kämpfer:** *Das russische Herrscherbild* S. 79-80.

zeigt auf dem Avers unter anderem den gekrönten Woiwoden mit seiner Frau sowie die Inschrift:

„†Iō Matei Basarab Woiwode und Herr des ganzen ungrovlachischen Landes im Jahre 7153“ [Jahreszahl nach byzantinischer Zeitrechnung].

„†IΩ ΜΑΤΙΩ ΒΑΣΤΡΑΒΕΤΉ ΒΟΕΒΟΔΑ Ι ΚΑΙ ΠΟΝΤΗ ΒΥΣΣΙΩΣ ΓΕΜΑΙΕ
ΥΓΡΟΒΛΑΧΙΚΗΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΣΗΜΕ“²⁶⁷

Auf dem Revers ist die Muttergottes mit dem Christuskind in den Armen abgebildet, die Heiligen Elias und Katharina sowie Daniel in der Löwengru- be. Durch diese Darstellung wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Herr- schaft des Woiwoden göttlicher Herkunft ist und Matei durch die Präsenz Christi die Herrschaft als sein Stellvertreter ausübte. Gott in Form von Jesus einerseits und der Woiwode andererseits waren damit im wahrsten Sinne des Wortes „zwei Seiten einer Medaille“, die Herrschaftsausübung war ohne die legitimierende Präsenz Gottes unvorstellbar. Eine wichtige Funktion der bildlichen Darstellung des Woiwoden war darüber hinaus aber auch die Vergegenwärtigung, die Fassbarkeit der Herrscherperson, die dem Gehalt der Urkunde durch die Autorität des quasi präsenten Herrschers Nachdruck verleihen sollte.²⁶⁸

Die göttliche Auserwähltheit fand auch in einer am Hofe Mateis entstandenen Chronik ihren Niederschlag, die nur in einer späteren Kompilation über- liefert ist.²⁶⁹ In der Chronik wurde der Gnade Gottes für den Herrscher Aus- druck verliehen durch die Beschreibung eines Wunders, das Gott für Matei bewirkte.²⁷⁰ Als Matei 1653 gegen den moldauischen Woiwoden Vasile Lupu kämpfte, soll folgendes geschehen sein:

„Als es aber Abend war, tat Gott ein großes Wunder, denn er sandte dem Woiwoden Matei eine Regenwolke, welche aus dem Süden her zum Vorschein kam, am heiteren Himmel. Sie kam äußerst rasch über die Lager, mit einem sehr stürmischen Wind. Und so trieb sie über das Lager

²⁶⁷ Dogaru: *Sigiliile* Nr. 32, S. 51-53.

²⁶⁸ Fichtenau: *Monarchische Propaganda* S. 31; Erkens: *Herrschersakralität*, S. 172-173.

²⁶⁹ Zur Datierung der Chronik siehe aber die anderslautenden Schlussfolgerungen bei Iosipescu: *Letopiseșul Cantacuzinesc*, S. 1888-1889.

²⁷⁰ Chihaia: *De la „Negru Vodă“* S. 39; siehe auch Barbu: *Bizant contra Bizant? Explorări*, S. 137-138.

des Woiwoden Matei hinweg. Als sie aber das Lager des Woiwoden Vasile erreichte, stürzte dort ihr ganzes Wasser hinunter, als wenn ein heftiger Strom sich ergießen würde. Die Tropfen aber waren dick und fest wie ein Stein. Wo sie getroffen wurden, fielen die Elenden sogleich vom Pferd herunter. Und es bildete sich in ihrem Lager viel Wasser, wie ein morastiger Teich.“

„Iar când fu în deseară, făcu Dumnezeu o minune mare, că trimise lui Matei-vodă un nor ploios, care să ivi dăspre austru, fiind ceriul prea seninat. Și venea asupra taberilor prea iute, cu un vînt foarte viforos. Și așa trecu preste tabăra lui Matei-vodă. Iar când sosi la tabără lui Vasilie-vodă, acolo-și năpusti toată apa, ca cum ar cură un rîu prea iute. Și picăturile era groase și vîrtoase ca o piatră. Unde-I loviia, ticăloșii îndată cădea duple cai jos. Și să făcu în tabăra lor apă multă, ca o baltă tinoasă.“²⁷¹

Das Eingreifen Gottes in den Kampf zugunsten Mateis machte diesen zum Vollstrecker des göttlichen Willens. Damit wurden die Zeitgenossen dazu ermahnt, dem Stellvertreter Gottes auf Erden Gehorsam zu erweisen, da dies einerseits dem göttlichen Willen entsprach, andererseits aber auch, weil die Konsequenzen einer Widersetzung durch das Schicksal der Kriegsgegner drastisch vor Augen geführt wurden. So wurde auch angedeutet, dass Gott den Menschen seinen Schutz nur über Vermittlung des Herrschers zukommen lässt.

Ähnlich ist in der Chronik von einer weiteren Begebenheit die Rede, welche das Wohlwollen Gottes gegenüber Matei zum Ausdruck bringt. Bei der Beschreibung der Schlacht, welche Matei 1632 als Rebelle gegen den vom Sultan als Woiwode eingesetzten Radu Iliaș führte, merkte die Chronik an, dass Matei den Erzengel Gabriel an seiner Seite gehabt hätte, sein Gegner

²⁷¹ *Istoria Țării rumînești* S. 159; deutsche Übersetzung D. U., für eine deutsche Übersetzung aus dem 18. Jahrhundert siehe **Filstich**: *Rumänische Chroniken*, S. 128; über das während der Schlacht ausgebrochene Regenwetter berichtet auch der moldauische Chronist Costin: **Costin**: *Letopisețul Țării Moldovei* Kapitel 18, Abschnitt 45, S. 151-152; deutsch: **Armbruster**: *Grausame Zeiten in der Moldau* S. 217; siehe dazu **Stănescu**: *Die Ideenwelt*, S. 607, sowie **Radu**: *Voyage du patriarche Macaire* [Teil 2], S. 496.

Radu aber einen Tatarenhauptmann.²⁷² Die Intention der Aussage ist klar: nur Matei konnte rechtmäßiger Herrscher sein, da ihm durch die Unterstützung des Erzengels die Gnade Gottes zuteil wurde, während sein Gegner sich mit den „ungläubigen“, islamischen Tataren verbündet hatte. Nicht Matei, sondern Gott selber schlug in dieser Sichtweise die Ungläubigen, während der Woiwode bloß das Werkzeug des göttlichen Willens darstellte.²⁷³

All diese Darstellungen, angefangen vom explizit ausformulierten Gottesgnadentum in der Intitulatio bis hin zu den narrativen Repräsentationen in Chroniken sind als Symbole zu lesen, welche auf den Woiwoden als einen Herrscher von Gottes Gnaden verweisen. Die benutzten Elemente der Symbolik reproduzierten in verschiedenen Formen überlieferte Vorlagen und sind somit auch als Fortführung oder besser Neuaneignung dieser Tradition zu verstehen. Es ist davon auszugehen, dass all die subtilen Einzelheiten der bildlichen Darstellungen mit ihrem hohen Symbolgehalt selbst von Zeitgenossen nicht ohne weiteres in ihrer ganzen Bedeutung erfasst worden sind. Solche Darstellungen sind denn auch in nicht unwesentlichem Ausmaß als Selbstdarstellung des Auftraggebers, also des Herrschers, zu verstehen, welcher zugleich als wichtigster Betrachter derartiger symbolischer Bilder in Frage kommt. Kämpfer spricht daher vom „ego-Publikum“, dem es primär um die Steigerung des Selbst-Gefühls gegangen sei.²⁷⁴ Daneben kamen als Adressaten schon allein aufgrund der Singularität jedes Bildes nur ein relativ kleiner Betrachterkreis in Frage, insbesondere das Umfeld des Herrschers. Selbst im westlichen Europa hat das Aufkommen neuer Medien (Kupferstiche, Holzschnitte) zur massenhaften Verbreitung des Herrscherbildes in einer erweiterten Öffentlichkeit erst in der Frühen Neuzeit begonnen.²⁷⁵ Weder in der Walachei noch in der Moldau spielten solche massenhaft vervielfältigbare Medien der Herrschaftsrepräsentation eine Rolle. Die bekannten Stiche der Woiwoden Matei Basarab und seines moldauischen Zeitgenossen Vasile Lupu entstanden vielsagenderweise im westlichen Europa (Abbildungen 1, 2).

Vormoderne Herrscherdarstellungen sind demnach als Quelle besonders gut geeignet, das Bild des Herrschers von sich selbst und damit auch die Art, wie er und sein direktes Umfeld die Herrschaft zu legitimieren trachteten, zu untersuchen. Dennoch darf die intendierte Wirkung der Selbstdarstellung

²⁷² *Istoria Țării rumânești* S. 152; **Chihaia**: *De la „Negru Vodă“* S. 21; deutsche Version bei **Filstich**: *Rumänische Chroniken*, S. 118.

²⁷³ **Barbu**: *Bizanț contra Bizanț? Explorări*, S. 137-138, 149, 152.

²⁷⁴ **Kämpfer**: *Das russische Herrscherbild* S. 25; 101-102.

²⁷⁵ **Warnke**: *Bildwirklichkeiten*, S. 22-24, 69.

auf andere Adressaten nicht vernachlässigt werden. In der wenig von medialen Reizen überfluteten Gesellschaft der Vormoderne wurden Symbole viel aufmerksamer zur Kenntnis genommen, als dies in der heutigen Welt der Fall ist. Die Reizschwelle, in der Welt bedeutungstragende Zeichen wahrzunehmen, welche Gottes Walten offenbarten, lag bedeutend tiefer. Die Fähigkeit, Symbole zu deuten hing jedoch stark vom Bildungsstand ab und war insbesondere bei der breiten Masse der Bevölkerung sicher relativ gering.²⁷⁶ Es kommt daher wohl ein recht enger Kreis von Adressaten als zentrale Rezipienten in Frage, insbesondere das weitere Umfeld des Woiwoden, die Bojaren und der höhere Klerus. Primär ihnen gegenüber hatte der Woiwode ständig seine Herrschaft zu legitimieren, war er doch vor allem auf Unterstützung aus diesen Reihen angewiesen. Auch in anderem Zusammenhang ist darauf hingewiesen worden, dass die Zurschaustellung von Herrschaftsansprüchen etwa in der Frühen Neuzeit in erster Linie nicht an das gemeine Volk gerichtet war, sondern die gesellschaftlichen Eliten in Visier hatte.²⁷⁷ Die Legitimierung der Herrschaft durch weitere Kreise der Bevölkerung beschränkte sich hingegen oft in bestimmten Akten wie etwa Krönungsumzügen.²⁷⁸

Bei Matei offenbarte sich das Gottesgnadentum im traditionellen Rahmen etwa durch den Gebrauch in der Intitulatio. Darüber hinaus erfuhr das Thema der göttlichen Auserwähltheit aber auch konkrete Ausgestaltung in diverser Form, welche klar ihren Stellenwert und die ihr zugeschriebene Bedeutung für die Herrschaftslegitimation aufzeigt. Es handelte sich nicht um schlicht inhaltsleere Formeln, die allein durch den Druck der Gewohnheit weiter verwendet wurden. Das Gottesgnadentum wurde vielmehr kreativ und in vielfältiger Weise dargestellt und damit für den aktuellen Kontext jeweils neu inszeniert. Der Berufung auf das Gottesgnadentum kam eine bedeutende sinnstiftende Funktion zu, die vom Woiwoden und seinem Umfeld gezielt für Legitimationszwecke nutzbar gemacht und gepflegt wurde. Ein Blick auf andere, mittelalterliche Herrscher zeigt auf, dass das Gottesgnadentum im Zeitverlauf durchaus in sehr unterschiedlichem Ausmaß die Herrschaftsrepräsentation mitbestimmte, das Verständnis davon also keineswegs einheitlich und unwandelbar war.²⁷⁹

²⁷⁶ **Roeck:** *Die Wahrnehmung von Symbolen* v. a. S. 528-529, 536-537.

²⁷⁷ **Blänkner:** *Historizität*, S. 86.

²⁷⁸ **Duchhardt:** *Krönungszüge*, S. 292-294, 300.

²⁷⁹ **Schieffer:** *Mediator cleris et plebes* S. 351-352.

2.2.3.2 Die Titel des Herrschers

Wenn wir nach obigen Ausführungen zur Titulatur des Woiwoden in Urkunden zurückkehren, fällt die Partikel Iō (Iw) auf, welche in der Walachei wie in der Moldau üblicherweise dem Namen des entsprechenden Woiwoden vorangestellt wurde. Sie darf keinesfalls als ein rumänisches „eu“ (ich), das ähnlich ausgesprochen wird, interpretiert werden.²⁸⁰ In den walachischen Urkunden nahm der Woiwode ab dem 15. Jahrhundert auf sich selbst mit dem Personalpronomen im Plural „wir“ Bezug, was vermutlich auf serbische Vermittlung zurückzuführen ist, wo der Majestätsplural ebenfalls eine von lateinischer Formeln inspirierte Neuerung des 15. Jahrhunderts darstellte.²⁸¹ Vielmehr handelte es sich bei der Partikel Iō um die Abkürzung des Namens Ιωάννης (Ioannis, Johannes), welcher im Hebräischen die Bedeutung „Gottes Gnade“ hat.²⁸² In der Abkürzung Iō wurde dieser Name von den Woiwoden der Walachei wie auch der Moldau als Namenszusatz getragen. Die Herkunft und die Bedeutung dieser Partikel in der Titulatur der walachischen und moldauischen Woiwoden ist in der Forschung viel diskutiert worden. Für die Herkunft wurde etwa mit einer direkten Verleihung durch das ökumenische Patriarchat²⁸³ oder einer Übernahme durch die rumänischen Woiwoden von anderen Herrschern im südosteuropäischen Raum (bulgarische Zaren) argumentiert.²⁸⁴ Klar ist jedenfalls, dass der Zuname Ioannis bereits von Zaren des Zweiten Bulgarischen Reiches (1186-1393/96) und im 14. Jahrhundert auch von serbischen Despoten getragen wurde.²⁸⁵ Die Bedeutung des Namens wird im Sinne von „der von Gott [mit der Herrschaft] begnadete“ interpretiert.²⁸⁶ Doch trotz der Aufmerksamkeit,

²⁸⁰ Siehe etwa die falsche Übersetzung der Titulatur des walachischen Fürsten Vlad Țepeș: „With faith in the Lord Jesus Christ, I [sic!] Vlad voievod, by the grace of God, Prince of all Wallachia“. **Treptow**: *Vlad III. Dracula* S. 186 und passim.

²⁸¹ **Jireček**: *Staat und Gesellschaft (...)* Dritter Teil S. 49.

²⁸² **Kazhdan, Talbot**: *John* S. 264-265.

²⁸³ **Georgescu**: *Bizanțul și instituțiile românești*, S. 41, welcher diese Meinung übernimmt von **Virtosu**: *Titulatura domnilor* S. 90.

²⁸⁴ Siehe dazu die verschiedenen Meinungen ausführlich zusammengefasst bei **Virtosu**: *Titulatura domnilor* S. 35-82; **Ciurea**: *Problema originii și sensului* S. 83-104 und **Andreescu**: *Puterea Domniei*, S. 83-84; zur Titulatur der bulgarischen Herrscher siehe **Kolarov**: *Titulatura i polnomočija*.

²⁸⁵ **Virtosu**: *Titulatura domnilor* S. 29-34; **Chiro**: *Social Change* S. 26-27; **Ionescu-Nișcov**: *Rumänisch-bulgarische feudale Beziehungen* S. 195-197; zur Verwendung des Namens Ioannis durch den bulgarischen Zaren Ivan Aleksandăr (1331-1371) siehe die Abbildung bei **Kämpfer**: *Das russische Herrscherbild* S. 64-65.

²⁸⁶ **Teoteoi**: *Instituții și viață de stat* S. 167; **Virtosu**: *Titulatura domnilor* S. 86.

welche die Forschung der Partikel *Iō* geschenkt hat, ist das Problem ihrer Herkunft und Bedeutung immer noch nicht zufriedenstellend geklärt.²⁸⁷ Man geht jedoch kaum fehl in der Annahme, dass damit nochmals in abgewandelter Form dem Gottesgnadentum Ausdruck verliehen wurde. Da es als Namenszusatz Verwendung fand und vom Herrscher praktisch als Eigenname getragen wurde, bezog es sich im Gegensatz zur expliziten Formel „von Gottes Gnaden“ direkt auf die Person des Woiwoden und weniger auf die von Gott verliehene Amtsgewalt. Die Formel des Gottesgnadentums und der zur Partikel *Iō* erstarrte Name Johannes ergänzten sich damit und brachten so in komplementärem Sinne zum Ausdruck, dass sowohl die Herrschaftsgewalt wie auch die Person des jeweiligen Woiwoden Ausfluss des göttlichen Willens waren.

Die Interpretation der übrigen Elemente in der Titulatur ist weniger problematisch. Die Begriffe „Woiwode und Herr“ (воевода и господинъ) stellen die eigentlichen Titel des Herrschers dar. Der Ausdruck Woiwode bezeichnet im slawischen einen militärischen Führer (voj-: Krieger-, Heeres-; voda: Führer). Eine solche Funktion übten im 13. und 14. Jahrhundert verschiedene Beauftragte des ungarischen Königs aus, welcher südlich und östlich der Karpaten sein Einflussgebiet zu erweitern trachtete. Entsprechend trug auch der für Siebenbürgen zuständige Beauftragte des Königs, einer der höchsten Würdenträger im ungarischen Königreich, den Titel Woiwode. Nach der Lösung der Walachei und der Moldau aus der Kontrolle durch den ungarischen König und damit der Entstehung eines eigenen Herrschaftsverbandes wurden diese lokalen Heeresführer zu Herrschern.²⁸⁸ Wohl um die eigene Stellung gegenüber anderen, lokalen Anführern zu erhöhen und ihre Eigenständigkeit zu unterstreichen wurde später von einzelnen Woiwoden manchmal auch die Bezeichnung „Groß-Woiwode“ (великий воевода) benutzt, die bereits bei den bulgarischen Herrschern Verwendung gefunden hatte.²⁸⁹ Die gleichbedeutende griechische Bezeichnung „μέγας βοίβοδας“ für den walachischen Woiwoden Nicolae Alexandru (1351/52-1364) gebrauchte 1359 auch das ökumenische Patriarchat.²⁹⁰ Der Gebrauch des Titels Groß-Woiwode kann jedoch auch auf eine Beteiligung eines Nebenherr-

²⁸⁷ **Andreescu:** *Puterea Domniei*, S.83; **Ciurea:** „IO“ din intitulăția.

²⁸⁸ Neben der ungarischen wurde auch eine bulgarische Herkunft des Woiwodentitels in Betracht gezogen, siehe etwa **Bogdan:** *Originea Voevodatului*, S. 191-192.

²⁸⁹ So etwa Mircea cel Bătrân im Jahre 1388, DRH: *B*, Vol I, Nr. 9, S. 25; siehe auch die ausführlichen Bemerkungen bei **Virtosu:** *Titulatura domnilor* v. a. S. 114-121, 130-134, 179-181; **Petrov, Grozdanova:** *Mittelalterliche Balkanämter* S. 101.

²⁹⁰ **Brezeanu:** „Domn a toată Țara Românească“ S. 153; *Izvoarele istoriei României*, IV, S. 196.

schers (in der Regel des ältesten Sohnes) an der Herrschaft hindeuten, um so seine Nachfolge sicherzustellen. Der Titel Woiwode ging auf den prädestinierten Nachfolger über, während der Titel Groß-Woiwode die Vorrangstellung des eigentlichen Herrschers zum Ausdruck brachte.²⁹¹

Mit der Verselbständigung der Walachei und etwas später auch der Moldau und dem Entstehen eines eigenen Herrschaftsverbandes stellte sich nun auch die Frage nach der Stellung der Woiwoden gegenüber den benachbarten christlichen Monarchen. Dies betraf nicht nur Ungarn, sondern auch das serbische Reich, welches um die Mitte des 14. Jahrhunderts den Zenit seiner Macht erreichte. Daneben bestand südlich der Donau das geschwächte und in verschiedene Herrschaftsbereiche zerfallende zweite Bulgarische Reich und, machtpolitisch im Donau-Karpatenraum nicht relevant, doch von seiner kulturellen Ausstrahlung her immer noch bedeutend das byzantinische Reich.²⁹² Das rasche Vorrücken der Osmanen mit der weitgehenden Eroberung des Balkans im Verlauf der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts übte dabei vorerst noch kaum einen direkten Einfluss aus.

Aufgrund der äußerst dürftigen Quellenlage lässt sich der Prozess der Herausbildung der Titulatur der rumänischen Monarchen nur in groben Zügen nachverfolgen. Auch ist zu berücksichtigen, dass weder die Walachei noch die Moldau in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz über eine reguläre Kirchenhierarchie verfügt hatten und bezüglich ihrer kirchlichen Zugehörigkeit zwischen Rom und Byzanz schwankten. Diese kirchenhierarchische Instabilität dürfte vorerst die Herausbildung einer eigenen stabilen Tradition der Herrscher-Titulatur verzögert, zugleich aber verschiedene äußere Einflüsse begünstigt haben. Erst 1359 wurde in der Walachei beziehungsweise 1401 in der Moldau je eine orthodoxe Metropole errichtet und damit die Verbundenheit beider Woiwodate mit dem byzantinisch-orthodoxen Kulturkreis fest etabliert.²⁹³ In der Walachei, die zuvor der römischen Kirche unterstanden hatte, entschied sich der Woiwode Nicolae Alexandru 1359 für die orthodoxe Konfession, da der ungarische König sich der direkten Unterstellung der Walachei unter den Papst widersetzte und mittels Kontrolle des Schriftverkehr zwischen Papst und walachischer Kirchenhierarchie die Zu-

²⁹¹ **Virtosu:** *Titulatura domnilor* S. 179-181; 220-221; **Ionescu-Nișcov:** *Rumänisch-bulgarische feudale Beziehungen* 180-181.

²⁹² Zum byzantinischen Einfluss auf die südosteuropäischen Reiche siehe die beiden Themenhefte zum Thema „*Les institutions et le régime administratif des pays balkaniques au Moyen Âge*“ der *Études balkaniques* 14/1978, Nr. 3 und 4, speziell den Beitrag von **Tăpkova-Zaimova:** *Problems – mise au point*.

²⁹³ **Achim:** *Ecclesiastic Structures*; **Solomon:** *Das moldauische Fürstentum*; **Ilie:** *Înființarea scaunelor arhieresti*.

gehörigkeit des Landes zur Stephanskronen unterstreichen wollte. Die Orientierung nach Konstantinopel ermöglichte nicht nur eine Loslösung der Walachei aus der ungarischen Vormundschaft, sondern befriedigte zugleich das Bedürfnis des Woiwoden nach Anerkennung seiner Stellung als eigenständiger Herrscher und einer kirchlichen Legitimation seiner Herrschaft.²⁹⁴

Die Anerkennung einer eigenen Metropole durch das ökumenische Patriarchat bedeutete zugleich die Anerkennung des walachischen Herrschaftsverbandes durch dessen Schirmherrn, den byzantinischen Kaiser, die höchste weltliche Autorität der orthodoxen Welt.²⁹⁵ Mit der eigenen Kirchenorganisation erhielten die beiden Woiwodate somit einen festen Platz unter den orthodoxen Herrschaftsverbänden. Die offizielle Etablierung der orthodoxen Kirchenhierarchie war insofern von Bedeutung, als die Vermittlung und Übernahme der Herrschersymbolik vor allem über die Kirche geschah. In Ermangelung der formellen Übersendung einer Krone oder von Herrscherinsignien erfüllte die Kirche damit die legitimatorische Funktion der äußeren Anerkennung, blieb doch die Unabhängigkeit der beiden Woiwodate aufgrund weiter bestehender Lehensabhängigkeiten von Ungarn und Polen sehr beschränkt.

Zumindest ideell konnte aber der Anspruch auf Selbständigkeit mit der Übernahme byzantinisch-slawischer Herrschersymbolik kundgetan werden. Die Annahme der Orthodoxie mit einer vorerst vom ökumenischen Patriarchen abhängigen Kirchenhierarchie verlieh den nötigen theologisch-ideologischen Rückhalt für die Versuche, sich aus der Umklammerung durch die katholischen Mächte Ungarn und Polen zu lösen, welche ihren Herrschaftsanspruch immer auch mit dem Missionsgedanken verknüpften. Indem der Woiwode sich entsprechend dem byzantinischen Kaiser um die Verteidigung der rechten Lehre bemühte, festigte er auch die Eigenständigkeit seines Landes. Im Gegenzug stützte die Kirche die Stellung des Woiwoden, indem sie sich an der Legitimierung seiner Herrschaft beteiligte und dieser eine sakrale Aura verlieh. Da die walachischen Metropoliten direkt vom ökumenischen Patriarchen ernannt wurden, begünstigte dies die Übernahme kultureller Formen. Aus der Parallelität von ökumenischem Patriarchen und walachischem Metropoliten konnte leicht in Analogie dazu eine Parallelität zwischen byzantinischem Kaiser und walachischem Woiwoden und damit eine Imitation der byzantinischen Beziehungen zwischen Kirche und Herrscher hergeleitet werden.

²⁹⁴ **Barbu:** *Sur le double nom*, S. 289, 297.

²⁹⁵ **Brezeanu:** „*Domn a toată Țara Românească*“, S. 154; **Zach:** *Orthodoxe Kirche* S. 32.

Durch direkte Übernahme aus Byzanz wie auch durch Vermittlung über das bulgarische und das serbische Reich sind verschiedene byzantinische Herrschertitel angenommen worden, die jedoch in der Regel nur vorübergehend Verwendung fanden. Besonders der bulgarische Einfluss war bei der Vermittlung byzantinischer kultureller Formen maßgebend, da der Herrschergedanke und die Verwaltungsorganisation im serbischen Reich weniger stark als im bulgarischen Falle auf byzantinischen Grundlagen beruhte.²⁹⁶

So ist quellenmäßig in der Zeit des walachischen Woiwoden Mircea cel Bătrân (Mircea der Alte) der Begriff „Selbstherrscher“ (самодържавни) belegt, der sich als Lehnübersetzung auf das griechische αὐτοχράτωρ beziehen könnte, aber auch als slawische Variante des Titels αὐθέντης (siehe dazu weiter unten) aufgefasst werden kann.²⁹⁷ Ähnlich wie der Titel Groß-Woiwode konnte auch die Bezeichnung Selbstherrscher die Vorrangstellung gegenüber einem Mitregenten zum Ausdruck bringen²⁹⁸, brachte aber auch deutlich den Anspruch zum Ausdruck, eine eigenständige Herrschaft auszuüben. Andere Titel wie *Despot* wurden vereinzelt von auswärtigen Kanzleien in Bezug auf den walachischen Woiwoden Mircea den Alten (Mircea cel Bătrân, 1386-1418) verwendet, waren aber kein Bestandteil der Titulatur.²⁹⁹ Am verbreitetsten und von Dauer sein sollte neben „Woiwode“ der Titel „Gospodin“ (gospodin, slawisch: Herr) beziehungsweise im Rumänischen „Domn“.³⁰⁰ Dieser markierte den Anspruch auf unumschränkte Herrschaft im Innern des Landes gegenüber den Untertanen. Gleichzeitig war aber aufgrund der schwachen Stellung auch Vorsicht geboten um nicht Missmut zu erregen durch die Usurpation von Titeln, welche den Woiwoden der Walachei und der Moldau in den Augen der umliegenden Mächte nicht zustanden. Beide Woiwodate standen ja praktisch seit dem Beginn ihrer eigenständigen Existenz unter einer mehr oder weniger starken Lehensabhängigkeit beziehungsweise Oberhoheit verschiedener Nachbarreiche, zeitweise zweier zugleich. So blieben die Verwendung von Titeln wie Selbstherrscher, welche auch die byzantinischen Kaiser (αὐτοχράτωρ) zu tragen pflegten, Einzelfälle und wurden nicht zum regulären Bestandteil der Titulatur.

In kirchenslawischen Urkunden wurden die Herrscher daher als *Gospodin* (господинъ, hauptsächlich in der Walachei) oder *Gospodar* (господаръ, hauptsächlich in der Moldau) bezeichnet. Von letzterem Begriff leitet sich

²⁹⁶ Bojović: *Une monarchie hagiographique* S. 61.

²⁹⁷ Siehe etwa DRH: B, Vol I, Nr. 11, S. 30 oder Nr. 91, S. 157.

²⁹⁸ Vîrtosu: *Titulatura domnilor* S. 197-215, 220-221.

²⁹⁹ Barbu: *Faits historiques et fictions* S. 313, 317, 322.

³⁰⁰ Vîrtosu: *Titulatura domnilor* S. 183-196.

über polnische Vermittlung auch die gelegentliche Bezeichnung der Woiwoden als *Hospodaren*, vor allem ab dem 18. Jahrhundert, ab. Im Slawischen bestand ursprünglich eine semantische Differenz zwischen den Begriffen *Gospodinŭ* und *Gospodarŭ* insofern, als *Gospodinŭ* bloß *Herr* bedeutete, während *Gospodarŭ* die Bedeutung *Herrscher* hatte.³⁰¹ Doch war dieser Unterschied in Bezug auf den Gebrauch in der Titulatur der Woiwoden nicht mehr relevant – die beiden Begriffe erscheinen in diesem Zusammenhang als Synonyme beziehungsweise lokale Varianten.

Der Titel *Gospodarŭ* ist die slawische Übersetzung des griechischen αὐθέντης, das auf die Verleihung durch das ökumenische Patriarchat zurückging. 1359 bezeichnete das Patriarchat von Konstantinopel den Woiwoden Nicolae Alexandru (1351/52-1364) in der Urkunde zur Errichtung der walachischen Metropole als „μέγα βοῖβόδα καὶ αὐθέντα πάσης Οὐγγροβλαχίας“ (Groß-Woiwode und Anführer der ganzen Walachei).³⁰² Der Titel war quasi die Gegenleistung für die Errichtung einer Byzanz unterstellten orthodoxen Metropole in der Walachei im Jahre 1359. Auf diese Weise legitimierte das ökumenische Patriarchat den walachischen Woiwoden als Stellvertreter Gottes auf Erden für sein Herrschaftsgebiet.³⁰³ Mit dem Begriff αὐθέντης wurde ein Titel verliehen, der der spezifischen Situation der Walachei Rechnung trug. Der Woiwode konnte damit seine Stellung erhöhen, ohne dass das ökumenischen Patriarchat einen Titel verliehen hätte, der wie αὐτοκράτωρ für die byzantinischen Herrscher reserviert war.

Mit der Verleihung des Titels und der Anerkennung des Woiwoden waren Herrscher und Kirche eine enge Bindung eingegangen. In einer Symbiose trat der Woiwode als Beschützer der orthodoxen Kirche auf, während diese ihm eine sakrale Legitimation seiner Stellung verlieh. Ähnlich wie die Annahme der Königswürde bei Tschechen, Polen oder Ungarn mit der Verleihung beziehungsweise Anerkennung des Anspruchs auf diesen Titel durch den Papst einher ging, so fungierte im Falle der Walachei der ranghöchste kirchliche Würdenträger der Orthodoxie als Verleiher der Herrscherwürde. Mit dem Herrschertitel *Gospodinŭ* beziehungsweise *Gospodarŭ* hatte das ökumenische Patriarchat den Herrscher der Walachei als Herrscher von Gottes Gnaden anerkannt und diesem so eine Legitimationsgrundlage geschaffen, auf der er erst neben andere Herrscher mit dem Anspruch auf eine eigene Politik treten konnte.

³⁰¹ **Trunte:** *Slavěnskiĭ jazykŭ (...)* Band 2 (*Sachweiser und Glossar*) S. 466; zu den Begriffen *gospodinŭ*, *gospodarŭ* und Woiwode siehe auch **Djamo, Stoicovici:** *Din terminologia socială* S. 63-65.

³⁰² *Izvoarele istoriei României*, IV, S. 200.

³⁰³ **Ilie:** *Înființarea scaunelor arhieresti* S. 67; **Brezeanu:** *Model european*, S. 228.

Ohne sich in ein Lehensverhältnis mit einem weltlichen Herrscher begeben zu müssen erhielt er damit den Rang eines höchsten weltlichen Würdenträgers und trat damit neben die anderen als rechtmäßig anerkannten orthodoxen Herrscher wie auch den byzantinischen Kaiser selbst. Diesem kam dabei zwar in ideeller Hinsicht die Vorrangstellung zu, hatte er doch in Weiterführung der antiken römischen Kaiseridee den Anspruch auf eine universelle Monarchie bewahrt, im Unterschied zu den von Barbaren in der Folge der Völkerwanderung geschaffenen Königreichen im Westen Europas.³⁰⁴ Davon abgesehen bedeutete die Anerkennung der Herrschaft durch das ökumenische Patriarchat aber, dass dem walachischen Woiwoden für sein Herrschaftsgebiet eine eigenständige Herrschaft zugestanden wurde, die sich keiner weltlichen Hierarchie zu unterordnen hatte. Eine Unterordnung unter byzantinische Herrschaft jedenfalls war damit nicht verbunden, was angesichts der Schwäche des byzantinischen Reiches auch kaum hätte durchgesetzt werden können.³⁰⁵

Die Bezeichnung *Fürst* oder *princeps* wurde von den walachischen und moldauischen Woiwoden nie verwendet, aber westeuropäische Zeitgenossen und Kanzleien machten gelegentlich Gebrauch von diesem Begriff. Als *princeps* wurden die Woiwoden von europäischen Höfen und Kanzleien vor allem dann bezeichnet, wenn die momentanen politischen Interessen es geboten, die Herrscher protokollarisch gleichsam als Gebieter über ein christliches Land im südöstlichen Europa aufzuwerten. Osmanische Begriffe wie *Bey* hingegen fanden dann Verwendung, wenn der Status der Woiwoden als reine osmanische Statthalter hervorgehoben werden sollte.³⁰⁶ Die Begriffe Woiwode, Gospodinū und Gospodarū waren im westlichen Europa wenig bekannt und der Status der Woiwoden als Landesherren konnte in Analogie zur Position eines mittel- oder westeuropäischen Fürsten gesehen werden. Zudem hatte der Woiwode des benachbarten Siebenbürgens im späten 16. Jahrhundert als Landesherr den Titel *princeps* angenommen, was eine Übertragung dieser Bezeichnung auch auf die Woiwoden der Walachei und der Moldau begünstigte, wenn auch die faktische Position des siebenbürgischen Fürsten gegenüber der Hohen Pforte eine andere war.³⁰⁷ Obwohl also der Titel *Fürst* formal von den walachischen und moldauischen Woiwoden nicht

³⁰⁴ **McCormick, Kazhdan:** *Basileus*, S. 264.

³⁰⁵ Zur Entstehung der Intitulatio und zur Stellung der walachischen Woiwoden gegenüber ihren Nachbarn siehe auch: **Pippidi:** *Tradiția politică bizantină*, S. 18-23, **Georgescu:** *Bizanțul și instituțiile românești*, S. 41-46; **Papacostea:** *Întemeierea Mitropoliei Moldovei*.

³⁰⁶ **Ciobanu:** *Titluri atribuite*, S. 34-37.

³⁰⁷ **Volkmer:** *Das Fürstentum Siebenbürgen* v.a. S. 50, 80-92.

geführt wurde, entsprach ihre Position doch in etwa dem, was im Westen mit dem Begriff *Fürst* oder *princeps* bezeichnet wurde: *der Erste* (im Herrschaftsverband), Herrscher, Landesherr. Als Fürst konnte auch im westlichen Europa jemand bezeichnet werden, der diesen Titel formal nicht führte, der aber, etwa in der Intitulatio, eine königsähnliche Stellung für sich in Anspruch nahm.³⁰⁸

Die geographische Referenz in der Titulatur der walachischen Herrscher schließlich lautete „des ganzen Landes Ungrovlachia“ (Βῆσον ἑμλες Ὑγγροβλαχίνκοε) und ging ebenfalls auf kirchliches Vorbild zurück.³⁰⁹ Die Bezeichnung der Walachei als Ungrovlachia wurde zuerst vom ökumenischen Patriarchat verwendet, um eine eindeutige Identifizierung des Gebietes zu gewährleisten, gab es doch im Südosten Europas verschiedene nach den *Vlachen* (ursprünglich: romanischsprachige Berghirten) als *Vlachia* benannte Gegenden. Um das Gebiet zwischen Unterlauf der Donau und Südkarpaten klar zu unterscheiden von Groß-Vlachia (μεγάλη Βλαχία) in Thessalien, Klein-Vlachia (Μικρά Βλαχία) im Pindus oder Ober-Vlachia (Ανωβλαχία) im Epirus, wurde als geographische Referenz das benachbarte Ungarn herangezogen. Der Name Ungrovlachia ist daher als „das neben Ungarn liegende Vlachia“ beziehungsweise „das (einst) unter ungarischer Lehensherrschaft stehende Vlachia“ zu verstehen.³⁰⁹ Der Ausdruck „des ganzen Landes“ war bereits im 13. Jahrhundert Bestandteil der Titulatur des bulgarischen Zaren wie auch der serbischen Herrscher³¹⁰ und ist seit der Gründung der walachischen Metropole auch für deren Oberhaupt belegt. Hiermit wurde der Umstand zum Ausdruck gebracht, dass dieser als kirchliches Oberhaupt und Repräsentant des ökumenischen Patriarchen für das gesamte Gebiet der Walachei zuständig, dieses also nicht in mehrere gleichrangige Metropolen unterteilt war. Ausgehend vom kirchlichen Gebrauch durch den Metropoliten übernahmen auch die Woiwoden, eventuell gar auf kirchliche Veranlassung hin, den Ausdruck in ihre Titulatur.³¹¹

2.2.3.3 Kreative Aneignung der Tradition

Die Art der Titulatur, die sich während des 14. und 15. Jahrhunderts herausgebildet hatte und die im vorangehenden Kapitel beschrieben worden ist,

³⁰⁸ Zielinski: *Fürst, Fürstentum* S. 1029-1030.

³⁰⁹ Panaitescu: *Einführung in die Geschichte* S. 182-185; Armbruster: *Terminologia politico-geografică*, S. 256-257.

³¹⁰ Bogdanović: *Oživiljavanje nemanjićkih tradicija*, S. 10.

³¹¹ Brezeanu: „Domn a toată Țara Românească“ S. 152-153, 156.

blieb im Wesentlichen bis ins 17. Jahrhundert und darüber hinaus unverändert erhalten. Der rumänische Historiker Pippidi sah darin ein Zeichen dafür, wie stark die Kanzleien der Woiewoden im traditionell geprägten Denken verhaftet blieben und die Änderungen auf der institutionellen und politischen Ebene in der Titulatur kaum reflektiert wurden.³¹² Die zutiefst auf Bewahrung ausgerichtete Haltung des Verharrens und der Bewahrung konstatierte auch Völkl in Bezug auf die Moldau. Er stellte eine vollständige Übernahme slawisch-byzantinischer Formen in der Kultur fest, die in den beiden Ländern einen Höhepunkt und eine Blüte erlebten hätten. Gerade dies aber habe seiner Ansicht nach die Herausbildung spezifischer lokaler kultureller Formen verhindert, während andererseits die slawisch-byzantinischen Elemente nicht in dem Maße assimiliert worden seien, dass sie sich selbständig hätten weiterentwickeln können.³¹³ Vor diesem Hintergrund der Bewahrung byzantinischer Formen ist auch die berühmt gewordene Formulierung Nicolae Iorgas von „Byzance après Byzance“³¹⁴ zu verstehen, mit der er in der Zwischenkriegszeit die Nachwirkungen von Byzanz in der rumänischen Kultur beschrieb.

Gegen solche auf das Moment der Bewahrung fokussierten Sichtweise ist jedoch einzuwenden, dass das traditionelle Formeninventar zwar übernommen worden, dabei aber durchaus auch sehr eigenständig interpretiert worden ist. Die Adaption an die Zeitumstände und die Nutzbarmachung für die konkreten Anliegen der Herrschaftszeit Mateis deuten auf einen klar reflektierten Gebrauch des überlieferten Zeichenvorrats hin. So legte sich Matei zwar mit Basarab einen Namen zu, der schon im 16. Jahrhundert zu Legitimationszwecken verwendet worden war. Doch im Unterschied zu seinem Vorgänger Neagoe wurde der Name Basarab nun als Familienname benutzt und damit klar die Kontinuität des Geschlechts betont. Die Herrschaftslegitimation spielte sich zwar im Rahmen traditioneller Formen ab, wurde aber durchaus auch flexibel gehandhabt und an neue Umstände angepasst. Dies soll im Folgenden auch an den Variationen der Titulierung gezeigt werden, derer sich die Kanzlei Mateis in Urkunden bediente. Dem Herrschaftsanspruch wurde dabei durchaus in sehr unterschiedlicher und differenzierter Weise Ausdruck verliehen. Vor allem in den ersten Jahren von Mateis Herrschaft, als der Woiewode seinen Legitimationsanspruch bekanntzumachen und durchzusetzen hatte, lässt sich ein sehr bewusster Umgang seiner Kanzlei mit der Titulatur durch den Gebrauch archaisierender Variationen feststellen. In späteren Jahren, als Mateis Herrschaftsanspruch gefestigt war,

³¹² Pippidi: *Tradiția politică bizantină*, S. 26-27.

³¹³ Völkl: *Das rumänische Fürstentum* S. 26.

³¹⁴ Iorga: *Byzance après Byzance*.

fand dann in der Regel eine Kurzform der Titulatur Verwendung, die auf die umständlichen historisierenden Verweise verzichtete.

Als Beispiel für ein in den frühen Herrschaftsjahren verwendetes archaisierendes Formenrepertoire sei aus einer Urkunde vom 3. April 1635 zitiert, mit der dem Kloster Cotmeana die Weinabgabe des Landgutes Ciocănești bestätigt wurde:

„Danach, wie es sich jetzt begab, in den Tagen unserer Herrschaft, da Gott mit seinem Wohlwollen mich mit dem Knesentum in der Walachei jenseits der Berge und der ehrwürdige Zar mit dem Zepter beschenkte, [...]“

„ПОТОМ, ЕГДА БЫСТ НИИѢ, ВЪ ДЪНИ ГОСПОДСТВА МИ, ЕГДА БОГЪ БЛАГОИЗВОЛИ ЕЖЕ ДАРОВАЛ МЯ СЪ КНАЗСТВА ЗДЕ ВЪ БЛАХІА ³¹⁵ АПЛАНЕСКІИ И УЪСТИТОМ ЦАРЮ СЪ СКРИПТОѢ, [...]“

Interessant an diesem Beispiel ist die Bezeichnung der Herrschaft des Woiwoden als „кназства“, Knesentum. Der Begriff Knes (im rumänischen auch cneaz, chinez etc.) stammt aus dem Slawischen und bezeichnet dort einen Fürsten. So bezeichneten sich etwa die Herrscher von Moskau und der ganzen Rus' bis zur definitiven Annahme des Zarentitels unter Ivan IV. Grozny (dem „Schrecklichen“) 1547 als „veliki knjaz“, Großfürst. Auch im mittelalterlichen bulgarischen und serbischen Reich war der Titel Knes verbreitet und bezeichnete die Stellung des Herrschers und seiner Familie beziehungsweise, im Falle Serbiens, auch anderer höhergestellter Personen.³¹⁶ Im Gegensatz zum slawischen Raum kam im Rumänischen jedoch dem Knesen kein höherer Rang zu als dem des Woiwoden, dessen ursprüngliche Bedeutung ja „Heerführer“ war. Der Begriff „cneaz“ (verwandt mit dem germanischen *kuningaz, daraus im Deutschen das Wort König) bezeichnete im rumänischen Sprachraum ursprünglich vielmehr lokale Funktionsträger auf der Ebene des Dorfes, etwa den Dorfschulzen vergleichbar. Sie unterstanden dem Woiwoden, dem Heerführer, welcher schließlich zum Landesherrn der Walachei und der Moldau wurde. Später und bis Ende des 17. Jahrhunderts bezeichnete der Begriff cneaz in der Walachei dann einen freien Bauern mit

³¹⁵ DRH: B, Vol. XXV, Nr.44, S. 57.

³¹⁶ **Torke:** *Einführung* S. 68; **Havlíková:** *L'influence de la théorie politique* S. 414-415; **Petrov, Grozdanova:** *Mittelalterliche Balkanämter* S. 94; **Bakalov:** *Quelques particularités* S. 77; **Jireček:** *Geschichte der Serben*, 2, 1, S. 9.

Landbesitz, manchmal auch den Besitzer von Leibeigenen. Nur in wenigen Ausnahmefällen diente er zur Bezeichnung von fremden Würdenträgern.³¹⁷

Was nun im vorliegenden Falle der konkrete Anlass war, die sonst in anderer Bedeutung gebrauchte Bezeichnung Knese anstelle von gospodstvo zu wählen, geht aus der Urkunde nicht hervor.³¹⁸ In diesem Kontext fällt jedoch noch ein weiteres, eher ungewöhnliches Element auf: die Benennung des Herrschaftsgebietes als „Walachei jenseits der Berge“ (БлаχїѦ ЗаплањескїѦ). Die ansonsten übliche Bezeichnung der Walachei mit dem Begriff „des ganzen Landes Ungrovlachia“ fehlt im vorliegenden Fall auch in der Titulatur des Woiwoden. Die Verwendung des Namens „Walachei jenseits der Berge“ ist dennoch nicht ganz ungewöhnlich. Im Unterschied zu Ungrovlachia, welches wie weiter oben dargelegt auf den kirchlichen Gebrauch durch das ökumenische Patriarchat zurückging, handelte es sich hierbei um eine Bezeichnung, die auf ungarische Beeinflussung zurückzuführen ist. Der ungarische Name der Walachei, Havasalföld beziehungsweise der alte Name Havaselve, bedeutet wörtlich etwa soviel wie Land unterhalb beziehungsweise jenseits der Schneeberge.

Dieser Name bringt den Umstand zum Ausdruck, dass von Siebenbürgen her gesehen, von wo aus die Walachei ins ungarische Blickfeld geriet, die Walachei tatsächlich jenseits der bis zu 2500 Meter hohen Südkarpaten liegt. Als „vajvoda Transalpinus“ tauchten die walachischen Woiwoden in Erinnerung an die ungarische Lehensherrschaft daher nicht nur in ungarischen Urkunden des 14. Jahrhunderts auf, sondern vereinzelt verwendete auch die walachische Kanzlei diese Begrifflichkeit.³¹⁹ Mit dem Gebrauch der Formulierung „Walachei jenseits der Berge“ griff die Kanzlei Matei Basarabs also auf ältere Vorlagen zurück und setzte sie alternativ zum ansonsten üblichen Begriff „Ungrovlachia“ ein.

In einem ähnlichen Kontext kann wohl auch die Verwendung des Begriffes „Knesentum“ anstelle des sonst üblichen „gospodstvo“ verstanden werden. Sie wird von der Kanzlei als Variante, angelehnt an slawische Vorbilder, benutzt worden sein, während in der Titulatur derselben Urkunde die ge-

³¹⁷ **Chiroț:** *Social Change* S. 24-26; so bestätigte Matei Basarab am 9. 8. 1645 dem Kloster Vaideii einen Leibeigenen mit seinen Söhnen, der früher „knez“ gewesen war, sich aber dem Kloster für 2000 Aspern, zwei Ochsen und eine Kuh verkauft hatte. DRH: *B*, Vol. XXX, Nr. 234, S. 282-284; zum Begriff des cneaz/ cneji: **Sachelarie, Stoicescu:** *Instituții feudale* S. 108-109, **Panaiteșcu:** *Obștea țărănească* S. 70; **Djamo, Stoicovici:** *Din terminologia socială* S. 87.

³¹⁸ **Zahariuc:** *Legăturile Țărilor Române* S. 273.

³¹⁹ DRH: *B*, Vol. I, Nr. 3, S. 12.

wohnten Begriffe „Woiwode und Herr“ (воеводы и господи́нъ) Verwendung fanden. Die Vermutung einer Beeinflussung durch slawische Vorbilder kann sich darauf stützen, dass in der Kanzlei Mateis Schreiber tätig waren, die in Russland aktiv gewesen oder sogar russischer Herkunft waren.³²⁰ Zudem lassen sich in Urkunden aus der Kanzlei Matei Basarabs Belege finden, bei denen bewusst archaisierende, an byzantinische Vorbilder angelehnte Bezeichnungen für hohe Würdenträger Verwendung fanden.³²¹

Knesentum wäre hierbei in Anlehnung an den Fürstentitel der russischen Herrscher zu verstehen und käme in diesem Sinne einer Erhöhung der Würde und des Ansehens Mateis gleich. Ein Blick auf weitere Urkunden im gleichen zeitlichen Kontext zeigt, dass die Kanzlei durchaus bewusst archaisierende Formen einsetzte. Eine Urkunde, die am selben Tag ausgestellt wurde wie diejenige, der oben dargelegte Textstellen entstammen, zeigt das gewohnte Bild. Weder der Begriff „Knesentum“ noch der Ausdruck „Walachei jenseits der Berge“ finden sich darin, dafür wird in der Titulatur Matei Basarab als Woiwode „des ganzen Landes Ungrovlachia“ (вѣсьмъ зъ емиѣ Ѹгровлаχїтїи) und seine Herrschaft als „gospodstvo“ (господство, von gospodinŭ) bezeichnet.³²² Bei einer nur zwei Tage zuvor ausgestellten Urkunde ergibt sich dasselbe Bild, die ungewohnte Verwendung von „Knesentum“ und „Walachei jenseits der Berge“ fehlen auch dort.³²³ Dies ist bei letzterem Beispiel umso bemerkenswerter, als die Urkunde vom selben Schreiber, der sich in der Urkunde als Stoika spudei (Стоика спудей) bezeichnete, verfasst wurde, der zwei Tage später die ungewohnte Terminologie verwenden sollte. Wenn nun also innerhalb weniger Tage derselbe Schreiber in derselben Kanzlei Urkunden für den gleichen Woiwoden ausstellte, so kann daraus geschlossen werden, dass die festgestellten Variationen in der Titulatur des Woiwoden durchaus bewusst geschehen sind.

Einerseits ist davon auszugehen, dass jedes Rechtsgeschäft wieder auf anderen Vorgängerurkunden basierte und je nach Herkunft und Alter somit auch verschiedene Traditionen in den Prozess der Erstellung von Urkunden einfließen. Der Umgang mit der Terminologie gerade in dem stark symbolträchtigen Bereich der Herrschertitulatur dürfte jedoch kaum zufällig zustande gekommen sein, sondern auf einer genauen Kenntnis der Urkundentradition beruht haben. Nicht zuletzt der Woiwode Matei selbst wird bezüglich alter Urkunden, ihrer Symbole und Begrifflichkeiten klare Kenntnisse

³²⁰ Soveja: *Contribuții la cunoașterea problematicii* S. 184; für die Schreiber der moldauischen Kanzlei siehe Văcaru: *Activitatea decilor*.

³²¹ Barbu, Lazăr: *Coronatio*, S. 53.

³²² DRH: *B*, Vol. XXV, Nr.45, S. 59-60.

³²³ DRH: *B*, Vol. XXV, Nr. 41, S. 51-53.

gehabt haben. Als Bojar hatte er lange Jahre in verschiedenen Funktionen, etwa bei Entscheidungen von Besitzstreitigkeiten, immer wieder mit Urkunden früherer Woiwode zu tun gehabt.³²⁴ Und auch als Woiwode hatte er regelmäßig Recht zu sprechen und dabei den Rechtsgehalt von Urkunden zu beurteilen, die von den Streitparteien vorgelegt wurden. Wie aus dem west-europäischen Kontext bekannt ist, war bei solchen Gelegenheiten das genaue Studium der symbolischen Zeichen, die Hinweise auf den Aussteller und die Echtheit der Urkunde zu geben vermochten, von besonderer Bedeutung. Es waren gerade die bildlichen und symbolischen Darstellungen, die etwa im Falle von Rechtsstreitigkeiten mit dem Vorzeigen von Urkunden besonderer Aufmerksamkeit bedurften, manifestierte sich hier doch der Charakter des Schriftstückes am augenfälligsten.³²⁵ Aus einer ganzen Reihe von Urkunden aus Mateis Regierungszeit geht darüber hinaus hervor, dass der Woiwode persönlich deren Inhalt diktierte, also zumindest beim Abfassen physisch präsent war und damit auch einen nicht unerheblichen Einfluss auf die eingesetzten symbolischen Formen genommen hat.³²⁶

Das Vorbild älterer Urkundentexte wird insbesondere anhand der ausführlichen Titulaturvarianten offenkundig, die in besonderen Fällen an die Stelle der üblichen kurzen Form der Titulatur traten. Diese Art der langen Titulatur, auf deren einzelne Elemente hier nicht näher eingegangen werden soll, lehnte sich in der Form an Vorbilder aus dem 16. Jahrhundert an.³²⁷ Eine derartige feierliche Titulatur wurde etwa für die Urkunde vom 29. April 1633 verwendet, in welcher Matei Basarab dem Kloster Argeș alte Rechte bestätigte. Sie wurde mit folgendem Wortlaut abgefasst:

„†In Christus Gott, der gläubige und fromme und christusliebende und selbtherrschende Io Matei Woiwode, Enkel des großen und überaus gütigen, alten, ruhenden Io Basaraba Woiwoden, von Gottes Gnaden, als Geschenk Gottes, gebietend und herrschend über das ganze ungrovlachische Land, und noch von Ländern jenseits der Berge, Herzog von Amlaș und Făgăraș.“

³²⁴ **Șerban:** *Matei Basarab înainte* S. 484.

³²⁵ **Schmidt-Wiegand:** *Die rechtshistorische Funktion* S. 68; siehe zur bulgarischen Kanzleitradition **Popov:** *Le monogramme-signature*.

³²⁶ **Soveja:** *Contribuții la cunoașterea problematicii* S. 185-186; siehe auch **Boian-giu:** *Elemente de diplomatică*, S. 100-101.

³²⁷ Vergleiche dazu etwa DRH: *B, Vol. XXXIV*, Nr. 209, S. 178 mit DRH: *B, Vol. II*, Nr. 173, S. 331.

„†Бѣ Христа Бога, благовѣрнѣи и благоуестивѣи и
Христолюбивѣи и самодръжавнѣи ꙗ Матею воевода,
внука великаго и прѣдобраго, стараго, поконинномѣ ꙗ
Бѣсарабѣ воевода, божіею милостіею божіею дарованіемъ,
владѣющимъ и господствующимъ въ сон емле
Оуггровлахѣнское, ещѣже апланескимъ стѣганнимъ
ѡмлашъ и Фагараш херцег.“³²⁸ З

Diese feierliche Variante der Titulatur fand wie im vorliegenden Fall in der Regel dann Verwendung, wenn alte Rechte oder Schenkungen bestätigt wurden und vor allem dann, wenn Klöster die Adressaten waren. Es bedurfte also auch inhaltlich eines besonders würdig erscheinenden Anlasses, um die Langform der Titulatur zu rechtfertigen. Nicht auszuschließen ist auch, dass die Ausfertigung von Urkunden mit der Langform der Titulatur auch auf Wunsch des Empfängers, hier also des Klosters, geschah und damit nicht mit dem Willen zur Herrschaftsrepräsentation zusammenhing. Von einem solchen Willen ist hingegen dann auszugehen, wenn die Urkunde eine Angelegenheit behandelte, die vom Woiwoden selbst initiiert wurde.³²⁹

Das war etwa der Fall bei der Urkunde, mit der 1639 eine Reihe von zugeeigneten Klöstern befreit wurde und bei der sich ebenfalls eine Form der langen Herrschertitulatur finden lässt.³³⁰ Diese Langform der Titulatur hob sich deutlich von der üblichen, für Alltagszwecke verwendeten Kurzform der Herrschertitulatur ab und markierte damit die besondere Bedeutung, welche dem Rechtsgeschäft und dem Begünstigten zugemessen wurde. Die Kanzlei des Woiwoden präsentierte hier ihr ganzes Repertoire, um die Würde des Herrschers entsprechend zur Geltung kommen zu lassen. Dementsprechend konnte etwa auch der Titel „Herzog von Amlaş und Făgăraş“ (ѡмлашъ и Фагараш херцег) nicht fehlen, eine Würde, welche die walachischen Woiwoden bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts getragen hatten. Diese beiden Gebiete in Siebenbürgen hatten sie als Lehensmann des ungarischen Königs zum *beneficium* erhalten. Obschon die Lehenshoheit über Amlaş und Făgăraş schon im 15. Jahrhundert verloren ging, fand sie sich in der walachischen Herrschertitulatur manchmal auch noch im 16. Jahrhundert.³³¹ Im 17. Jahrhundert jedoch war die Verwendung außer Gebrauch gekommen und wurde wie im vorliegenden Falle nur noch in ganz

³²⁸ DRH: B, Vol. XXIV, Nr. 41, S. 48-51; vergleiche ähnlich etwa auch DRH: B, Vol. XXXII, Nr. 106, S. 111.

³²⁹ Sauter: *Fürstliche Herrschaftsrepräsentation* S. 77.

³³⁰ Bolliac: *Monastirile din România* S. 465.

³³¹ Prodan: *Bojaren und „Vecini“*, S. 12-15; siehe etwa DRH: B, Vol. 2, Nr. 193, S. 371.

besonderen Situationen verwendet, waren doch diese Gebiete, die einst unter der Herrschaft des walachischen Woïwoden gestanden hatten, von keinerlei praktischer Bedeutung mehr.

Wenn man sich zusammenfassend den hohen Stellenwert vor Augen hält, der gerade symbolischen Formen wie der Herrschertitulatur zukam, wird klar, dass hier kaum mit zufälligen Abwandlungen zu rechnen ist. Vielmehr ist von einer sehr genauen Kenntnis alter Vorbilder auszugehen, aus denen bewusst Elemente übernommen wurden, um bestimmte Effekte zu erzielen. Archaisierende Textelemente könnten so als bewusste Verfremdung eingesetzt worden sein, um der Urkunde einen besonders feierlichen Klang zu verleihen und um sie älteren Vorlagen anzugleichen. Die Angleichung an ältere Vorbilder dürfte zudem den dynastischen Gedanken bekräftigt haben. Im Sinne eines intertextuellen Verweises auf ältere Urkunden wurde das Rechtsgeschäft nicht nur vom Inhalt, sondern auch von der Form her dem gegenwärtigen Zeitkontext entrückt und in eine zeitlose Kontinuität eingereiht. Dieser bewusste Vorgang entsprach durchaus dem dynastischen Prinzip der Abfolge von Herrschern, wobei jede Einzelperson immer auch als Vertreter des dynastischen Charismas fungierte und damit Stabilität und Kontinuität repräsentierte. Wenn in Urkunden früherer Herrscher bestimmte Begriffe Verwendung fanden, war in diesen Worten, oftmals explizit formuliert, der Wille dieses Woïwoden in verbindlicher und fixierter Form festgehalten worden. Der Wiederaufnahme dieser Formulierung musste dem Schriftstück unweigerlich gleichsam eine spezielle Aura verleihen, repräsentierten diese Worte doch gleichsam den einstigen Woïwoden, dessen Präsenz so heraufbeschworen wurde. Seine Autorität konnte mittels dieser Vergegenwärtigung für den aktuellen Kontext geltend gemacht werden, um auch lange nach seinem physischen Tod legitimationsstiftend wirksam zu werden. Die Kanzlei verfügte also über ein reichhaltiges Formeninventar, welches sie durchaus sehr differenziert zum Einsatz brachte. Die bewusste Gestaltung der Herrschertitulatur durch Selektion und Adaption von älteren Vorlagen bedeutete eine Aneignung dieser Vorbilder. Gerade die symbolisch hochgradig bedeutungsvolle Titulatur ist damit Teil der Selbstdarstellung des Woïwoden und fügte sich ein in sein Bestreben, das Bild eines den Traditionen und Werten des Landes verpflichteten Herrschers zu vermitteln.

2.2.4 Ideologisches Herrschaftsprogramm

2.2.4.1 Stiftertätigkeit

Der Anspruch Mateis auf ein Herrschertum, das legitimatorische Kraft aus der Wahrung der Traditionen des Landes schöpfte, fand im kirchlichen Bereich einen klaren Niederschlag. Der Woiwode betätigte sich als großzügiger Stifter, gehörte die Förderung der Kirche doch zu den Herrschertugenden, um sich so als guter Christ zu erweisen.³³² Neben einer Reihe von eigenen Stiftungen förderte er auch den Wiederaufbau alter Kirchen und Klöster. Der katholische Bischof von Gallipoli, Peter Bogdan Bakšić bemerkte 1640 anlässlich einer Visitationsreise in diesem Zusammenhang über den walachischen Woiwoden:

„Dieser Fürst, welcher jetzt Matei ist, hat keine Söhne und ist schon ein alter Mann und ein großer Freund der christlichen Fürsten und hat viele Klöster errichtet und viele Kirchen erneuert in der ganzen Walachei.“

„Questo principe, che è adesso Matteo, non ha figliuoli, et è già homo vecchio, et grande amico delli principi Christiani, ha fabbricato molti monasterij et rinovate molte chiese per tutta la Valacchia.“³³³

Die Auswahl der Kirchen, denen Matei seine Förderung zukommen ließ, war jedoch alles andere als zufällig. Mit der Unterstützung der Kirchen wurde auch dem Herrschaftsprogramm Ausdruck verliehen. In den Genuss von Wiederherrichtungsarbeiten kamen denn insbesondere solche Gebäude, welche neben ihrer Funktion als Gotteshäuser auch Erinnerungsorte waren, die zentrale Werte von Mateis Herrschaft repräsentierten. Unter Erinnerungsorten sind symbolisch gedeutete Repräsentationen der Vergangenheit zu verstehen, in denen sich Erinnerung verdichtet und symbolisch sichtbar wird. Dies können reale Objekte sein wie Denkmäler, Schlachtfelder, Gebäude, aber auch symbolische Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität wie Flaggen, Hymnen, Straßennamen, Heldenfiguren oder Gedenkveranstaltungen.³³⁴ Einen solchen Erinnerungsort stellte die Bischofskirche in Târgoviște dar, die im frühen 16. Jahrhundert auf Veranlas-

³³² **Zach:** *Orthodoxe Kirche* S. 88.

³³³ **Fermendžiu:** *Acta Bulgariae ecclesiastica* S. 97.

³³⁴ **Nora:** *Entre mémoire et histoire*, v. a. S. XXIV-XXV, XXXIV-XXXV; **François;** **Schulze:** *Einleitung*, v. a. S. 18.

sung Neagoe Basarabs erbaut worden war. Da sie vermutlich durch kriegerische Ereignisse zu Schaden gekommen war, ließ Matei sie wieder instand setzen. Darüber informiert uns eine Inschrift vom 27. August des Jahres 7148 byzantinischer Zeitrechnung (1640 n. Chr.), in der es heißt:

„Da diese Metropolie alt und vernachlässigt ist, hat sie aber der erlauchte (...) Io Matei Basarab Woiwode und seine Gemahlin Elina, (...)errettet und hat sie instand gesetzt unter seinen Ausgaben, damit Seiner und Seiner verstorbenen Vorväter Gedenken sein wird (...).“

„Fiindu această mitropolie veche și în părăsire iar prealuminatul (...) Io Matei Basarab voievod și doamna Elina, (...) domnul Țării Românești, scos-o-au și o au dres între cheltuiala dumnealui, ca să fie pomană măriei sale și răposașilor moșilor măriei sale.“³³⁵

Desgleichen ließ der Woiwode seine Unterstützung der Kirche in Câmpulung zukommen, die vom legendären Gründer der Walachei, dem aus Siebenbürgen stammen Woiwoden Negru, gestiftet worden sein soll. Aufgrund eines Erdbebens wurde die Kirche 1628 stark in Mitleidenschaft gezogen, was ihre Wiederherstellung bedingte. In einer ausführlichen Inschrift ist dazu folgendes zu lesen:

„Danach aber, da der Herrgott diesen guten und barmherzigen christlichen Herrn, Matei Basarab Woiwode [und] seine Frau Elina, mit der Herrschaft in der Walachei und in seiner Heimat beschenkt hat und da auch Seine Hoheit von dieser guten Familie und von diesem wahren Geschlecht ist, hat er wie ein guter und barmherziger Herr erachtet, dass diese heilige und göttliche Kirche aufgebaut und errichtet werde, damit das Gedenken jener verstorbenen alten Herren und dieses guten und barmherzigen christlichen Herrn, Matei Basarab Woiwode, und seiner Frau Elina nicht erlösche [und es] soll ihnen Gedenken sein am heiligen Altar noch in unendlicher Ewigkeit und von großer Hilfe vor dem wahren Angesicht Gottes.“

„Iar dup-aceaia, deac-a dăruit Domnul Dumnezeu pre acest domn bun și m[i]lostiv creștin Matei Bă[s]a[rab] voie-

³³⁵ Nicolae: *Ctitoriile lui Matei Basarab*, S. 112.

vodî, g[ospol]da eg[o] Elina, cu domnie în Țeara Rum[â]nească și întru moșiia lui și fiind și măria sa de într-acea rudă bun[ă] și de întru acel neam adev[ă]rat, socotit-a ca un domn bun și milostiv ca s[ă] rădice și să fac[ă] această sfântă și dumnezeiască besecare[ă], să nu piară pomeană acelor răposați domni bătrîni și acest[ui] domnu bun și milostiv creștin Matei Băs[a]rabî voievod i g[ospol]da eg[o] Elina încă ș a le fie de pomeană la s[fi]ntul jertfealnic întru vecie nesăvârșit[ă] și de mare ajutoriu înaintea feaței lui Dumnezeu adevărit.³³⁶

Mit diesen beiden Kirchen hatte Matei zwei symbolträchtigen Erinnerungs-orten seine Unterstützung zukommen lassen. Beide betonten den dynastischen Bezug. Die physische Wiederherrichtung der Kirchenbauten repräsentierte auf der symbolischen Ebene das Bekenntnis zu den Werken und Taten früherer Woiwoden. Die bauliche Wiederherstellung war auch im metaphorischen Sinne zu verstehen, da nicht nur das Gebäude als solches, sondern auch die damit verbundene Bedeutung neu gestiftet werden sollte. Matei wiederholte damit gleichsam den Stiftungsakt und trug so dazu dabei, dass das Bauwerk die ihm zugedachte Bestimmung erfüllen konnte. Matei kam dabei die Funktion des Hüters zu, der über das Vermächtnis seiner Vorgänger zu wachen und dessen Weitertradierung sicherzustellen hatte. Durch den Akt der Wiederherrichtung vollstreckte und vollendete er den Willen früherer Woiwoden. In Ausübung dieser Aufgaben wurde er Teil einer ideellen Stiftergemeinschaft, das Werk wurde zu einer gemeinsamen Schöpfung, an der verschiedene Generationen beteiligt waren und es jeweils im intendierten Sinne fortführten und erneuerten. Die Sorge um einzelne Kirchen brachte auch zum Ausdruck, welches die Werte waren, mit denen sich der Woiwode identifizierte. Die Wiederherrichtung von Kirchen repräsentierte seinen Anspruch, sich in eine Linie zu stellen mit den Stiftern dieser Bauten, und deren Werk fortzuführen. Die Kirchen standen nicht nur für religiöse Werte, sondern blieben immer auch eng mit dem Namen ihres Stifters verbunden. Herrschaft beruhte in der Vormoderne auf der Anschauung und damit der Präsenz des Herrschers, musste also durch die Anwesenheit der Herrscherperson sicht- und erlebbar gemacht werden. Da der Herrscher jedoch physisch nicht ständig gegenwärtig sein konnte, wurde seine Anwesenheit stellvertretend durch Herrschaftszeichen verkörpert.³³⁷

³³⁶ Nicolae: *Cititoriile lui Matei Basarab*, S. 60.

³³⁷ Zotz: *Präsenz und Repräsentation* S. 190; zur Bedeutung von Präsenz und Abwesenheit des Herrschers siehe auch Kränzle: *Der abwesende König* S. 154-157; Schmidt: *Vollgewalt*, S. 36-37.

Kirchen und Klöster, die auf den Namen des Herrschers verwiesen und zugleich von der Wahrnehmung seiner Herrscherpflicht als Beschützer der Kirche kündeten, ließen den abstrakten Gedanken einer physisch absenten Herrschaft anschaulich werden. Dazu kam, dass nicht nur die Neugründung von Kirchen und Klöstern, sondern auch deren Instandsetzung und Erneuerung als Stiftung verstanden wurden und der Name des entsprechenden Woiwoden damit in den Messen zusammen mit den anderen Stiftern verlesen wurde.³³⁸ Es war für einen Herrscher also durchaus von Relevanz, welche vorgegebenen Deutungen mit der Kirche, in deren Stiftergemeinschaft er eintreten wollte, in Verbindung gebracht wurden. Der jeweilige Bedeutungsgehalt wurde nämlich vom Woiwoden mit übernommen, der dem Symbol innewohnende Symbolgehalt wurde abgerufen und auf ihn übertragen. Die Auswahl der begünstigten Orte war daher selbst ein hochgradig symbolischer Akt, brachte er doch zum Ausdruck, auf welche Weise sich der Herrscher seine Legitimierung vorstellte.

Târgoviște als Sitz des Metropoliten wie auch Câmpulung setzten in dieser Hinsicht klare Zeichen. Matei wählte damit Orte, deren Name mit der Erinnerung an frühere Zeiten und mit dem Gedanken der Landesgründung verbunden war. Câmpulung war durch die mythische Stifterperson des Negru aufs engste mit dem Gründungsmythos der Walachei verbunden und Târgoviște war unter dem von Matei als Ahnen verehrten Woiwoden Neagoe zum Sitz der ungrovlachischen (walachischen) Metropole geworden.³³⁹ Diese im Zuge der Verlegung der Woiwodenresidenz durchgeführte Verlegung der Metropole stellte gleichsam einen kirchlichen Gründungsakt dar, durch welchen der Prozess der Herrschaftsbildung erst komplett war. Die von Matei an den Tag gelegte Sorge um diese beiden in der historischen Tradition der Walachei so bedeutsamen Erinnerungsorte kam einer symbolischen Neugründung des Landes gleich. Der Effekt dieser Inszenierung musste eine Erhöhung von Mateis Ansehens sein, wurde ihm doch damit gleichsam ein Platz in der Runde der bedeutendsten Herrscherpersonen der walachischen Geschichte zugewiesen.

Eine besondere Aufmerksamkeit ließ Matei auch dem Kloster Bistrița zukommen, eine Gründung der Familie der Craiovești, der auch sein als Ahne verehrter Vorgänger auf dem Woiwodenstuhl Neagoe entstammte. Vieles von dem Klosterbesitz, der einst von den Craiovești gestiftet worden war, war im Laufe der Zeit durch Missbrauch in andere Hände gelangt. Matei bemühte sich in seiner Regierungszeit auch unter Einsatz eigener Mittel

³³⁸ **Zach:** *Bemerkungen über das Verhältnis* S. 33.

³³⁹ **Rezachevici:** *Reședințe domnești* S. 105-106.

darum, die Besitztümer wieder unter die Verfügung der Mönche zurückzuführen.³⁴⁰ Auf diese Weise stellte er gleichsam symbolisch eine alte Ordnung wieder her, die durch die Unbilden der Zeit und Missbräuche außer Kraft gesetzt worden war. Er erschien damit als Sachwalter der Vergangenheit, einer überkommenen, gleichsam als glücklicher Anfangszustand vorgestellten Herrschaftsordnung, deren Missachtung damit Ursache allen Übels darstellte. Die Rückkehr zu den Idealen dieser Vergangenheit war demnach gleichbedeutend mit der Wiederherstellung eines Idealzustandes, von dem das Land abgewichen war.³⁴¹ Matei konnte in dieser Sichtweise seine Herrschaft damit legitimieren, dass er zum Wohle des Landes für die Einhaltung einer althergebrachten, vorübergehend aber außer Kraft gesetzten Ordnung sorgte. Er war damit der Garant dafür, dass die negativen Begleiterscheinungen der Missachtung und Geringschätzung der alten Ordnung überwunden wurden. Noch war in der Walachei nicht die Rede vom Gemeinwohl (*binele obştesc, folosul patrii*), ein Konzept, das erst an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert als gelehrte Neuerung Einzug in den politischen Diskurs der Walachei hielt.³⁴²

Der Hinweis auf die überzeitliche Gültigkeit war für die Zeitgenossen keine rein theoretische Gedankenspiellerei, sondern durchaus von praktischer Bedeutung. Die Kompetenz des Herrschers, Entscheidungen zu treffen, die auch nach seinem Tod noch Geltung haben würden, war etwa bei der Rechtssprechung von großem Gewicht. Nur wenn ein einmal gefällter Richterspruch auch von Dauer war und nach dem Ableben des Woiwoden nicht mit einem Widerruf des Urteils, wie dies in der Praxis häufig der Fall war, gerechnet werden musste, handelte es sich um ein wirklich verbindliches Verdikt. Die Fähigkeit des Herrschers, solche über seine eigene physische Präsenz hinaus wirksamen Beschlüsse zu fällen, konnte deshalb für die Zeitgenossen durchaus von sehr konkretem Interesse sein. Die Macht des Herrschers hing so unmittelbar mit dem Glauben an die überzeitliche Gültigkeit seiner Handlungen zusammen, die mithilfe religiöser Motive wie etwa Verwünschungsformeln garantiert werden sollte.³⁴³

Dennoch beabsichtigte Matei offensichtlich nicht, sich bruchlos in eine Reihe von Ahnen und Vorgängern einzufügen, sondern setzte bewusst auch eigene Akzente. Dies offenbart sich etwa anhand des Klosters Arnota, das Matei zur Grablege seiner Familie bestimmt hatte und dem er dementsprechend eine besonders hervorragende Bedeutung zumaß. Dieses vermutlich

³⁴⁰ **Bulat:** *Mănăstirea Bistrița*, S. 628.

³⁴¹ Vergleiche dazu **Dihle:** *Fortschritt und Goldene Urzeit*, S. 151-153.

³⁴² **Barbu:** *Etica ortodoxă*, S. 44.

³⁴³ **Codârcea:** *Confirmarea religioasă*, S. 14.

auf eine von seinem Vater gestiftete Vorgängerkirche zurückgehende Kloster³⁴⁴ ist denn auch zentral für das Bild, welches der Woiwode von seiner Herrschaft vermitteln wollte, weshalb hier auf diese Stiftung etwas genauer eingegangen werden soll. 1648 ließ der Woiwode die sterblichen Überreste seines knapp ein halbes Jahrhundert zuvor gefallen Vaters³⁴⁵ aus Siebenbürgen in die Walachei überführen und in Arnota bestatten, und auf seinen Wunsch hin wurden seine eigenen sterblichen Überreste nach dem Ableben an demselben Ort zur Ruhe gebettet.³⁴⁶ Um der Kirche Bedeutung zu verleihen, erwarb er zudem 1646 vom Großen Lavra-Kloster auf dem Athos die Hand des Heiligen Michael von Synnada und stiftete sie der Kirche als Reliquie. Reliquien desselben Heiligen hatte der Woiwode schon einige Jahre zuvor anlässlich einer Heuschreckenplage in die Walachei bringen lassen, um auf diese Weise das Unheil abzuwenden.³⁴⁷ Mit der wundertätigen Wirkung konnte der Woiwode die ihm zukommende Aufgabe, das Land zu schützen, und damit seine Fähigkeiten als Herrscher unter Beweis stellen.³⁴⁸

Matei verschaffte damit nicht nur der Kirche ein Objekt der kultischen Verehrung, vielmehr stellte er damit das Land unter den Schutz des Heiligen, dessen Wundertätigkeit sich anlässlich der Heuschreckenplage bereits einmal heilbringend für die Walachei ausgewirkt hatte. Einige Jahre später stiftete er der Kirche mit einem Teil der Hand des Heiligen Philipp eine weitere Reliquie.³⁴⁹ Indem Matei der Kirche Arnota wundertätige Reliquien stiftete, erweiterte er ihren Bedeutungsgehalt, der damit aus dem strikt sakralen Bereich heraustrat und sich mit der Aufgabe des Woiwoden als Beschützer seiner Untertanen verschränkte. Damit wurde das Gedenken an den Woiwoden als Wohltäter in der Landschaft fixiert und so ein Erinnerungsort geschaffen.

Die relativ entlegene Klosterstiftung Arnota verwies durch ihre unmittelbare geographische Nähe zum Kloster Bistrița, von dem es nur wenige Kilometer entfernt lag, auf die Familie der Craiovești, welche Bistrița als eines der bedeutenden Klöster der Walachei gestiftet und es mit Reliquien ausgestattet

³⁴⁴ **Moisescu:** *Arhitectura epocii, II*, S. 54.

³⁴⁵ **Brătulescu:** *Danciul vornicul*.

³⁴⁶ **Lupaș:** *Der Regierungsantritt Matei Basarabs* S. 315; **Brătulescu:** *Danciul vornicul*, S. 174-175; **Nicolaescu:** *Mateiaș Voevod*, S. 26-27, inklusive der Grabinschrift des Woiwoden; siehe auch **Nicolescu:** *Costumul de curte*, S. 86-87.

³⁴⁷ **Năsturel:** *Le mont Athos* S. 80-81; **Dură:** *La présence des reliques*, S. 53-54.

³⁴⁸ **Păun:** *Reliques et pouvoir*, S. 67-68; **Păun:** *Legitimatio principis*, S. 99-100; vergleiche auch **Struve:** *Die Begründung*, S. 152.

³⁴⁹ **Bodogae:** *Ajutoarele românești*, S. 99.

hatten.³⁵⁰ Wenn sich Matei in Anknüpfung an die Vergangenheit der Familie der Craiovești selber als Stifter im Kloster Bistrița betätigte und dort gleichsam symbolisch eine Wiederherstellung der alten Ordnung betrieb, so schuf er mit Arnota zugleich einen eigenen Referenzpunkt, der sich nicht nahtlos in die überlieferte Tradition integrierte.

Vielmehr bewirkte die Stiftung eine räumliche Umstrukturierung. Wenn der Raum nicht als reines Gehäuse menschlicher Interaktion begriffen wird, sondern als Ergebnis von sozialer Aktion wie der Platzierung von Gegenständen und Wahrnehmung, so spielt die aufeinander bezogene Anordnung von Lebewesen und sozialen Gütern eine entscheidende Rolle bei der Konstituierung des Raumes. Raum unterliegt demnach einer permanenten Gestaltung und Umformung, die ihn mittels der Wahrnehmung immer wieder neu konstituiert.³⁵¹ Mit seiner Klosterstiftung suchte Matei zwar die Nähe zu den etablierten Orten der Verehrung und der Erinnerung, distanzierte sich zugleich aber davon. Durch die so geschaffene Spannung konnte er sich die auf das Kloster Bistrița gerichtete Aufmerksamkeit geschickt zunutze machen, indem er sie zu seiner Stiftung umlenkte. Die Wahrnehmung des Raumes wurde derart in eine neue Richtung erweitert, Arnota wurde nun zu einem Brennpunkt, der Aufmerksamkeit bündelte. Damit hatte Matei gestaltend in das Raumgefüge der Klosterlandschaft eingegriffen, neue Perspektiven und vektorielle Bezüge ermöglicht und nicht bloß bereits bestehende Erinnerungsorte in ihrer Funktion bestärkt.

Mit der Verschiebung der Wahrnehmung vom Kloster Bistrița zu Mateis Stiftung Arnota war so ein neuer Anknüpfungspunkt für die Sinnstiftung seiner Herrschaft etabliert, der sich nicht mit vorgegebenen Bedeutungen überlagerte. Bei der Nutzbarmachung bereits bestehender Erinnerungsorte bestand die Gefahr der Interferenz mit den an diesen Ort geknüpften Bedeutungsgehalten und infolge davon eine nur eingeschränkte Deutungshoheit. Mit der Errichtung eines neuen Objektes war die Anstrengung, den eigenen gegen alternative Geltungsansprüche durchzusetzen, gering, die Sinnstiftung konnte diszipliniert und kontrolliert werden. Der Bedeutungsgehalt blieb so unmittelbar an den Namen Mateis gebunden, da der Gründungsakt als absolute Referenz den Ausgangspunkt vorgab, auf den sich jegliche spätere Deutung zu beziehen hatte. Allfällige nachträgliche Umdeutungen konnten damit zwar nicht verhindert werden, doch wurde ihnen die Spitze gebrochen, indem sie als bloß relative Veränderungen nicht auf der gleichen symbolischen Ebene wie der Gründungsakt an sich angesiedelt sein konnten. Wäh-

³⁵⁰ Pillat: *Variațiuni pe teme date S.* 13-14; Năsturel: *Le surnaturel S.* 133-134.

³⁵¹ Löw: *Raumsoziologie*, S. 158-160, 224-226, 263.

rend sich die Sinnstiftung also ändern konnte, war mit dem Gründungsakt ein absoluter Anfangspunkt festgesetzt, der nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte und der unmittelbar auf das Wirken des Woiwoden verwies. Daher war die Etablierung neuer Erinnerungsorte weitaus attraktiver als die schlichte Nutzbarmachung bestehender Objekte, auch wenn sie der erhöhten Anstrengung bedurften und erst durchgesetzt werden mussten.

Des Weiteren bemerkenswert ist die Ansiedlung des Klosters im Nordosten der Kleinen Walachei. Dort findet sich innerhalb eines relativ kleinräumigen Gebietes, das in etwa durch das Dreieck der drei zu den bedeutendsten walachischen Klöstern gehörenden Stiftungen Bistrița, Govora und Cozia, abgesteckt ist, eine ungewöhnlich hohe Dichte an Klöstern.³⁵² Die Gegend stellte damit innerhalb der Walachei quasi eine Art „sakraler Landschaft“ dar, die mit der von den dortigen Klöstern entfalteten regen kulturellen Aktivität eine Art spirituelles Zentrum des Landes darstellte. Im Hügelland der nördlichen Walachei gelegen stellte das Gebiet auch einen Gegensatz zum Tiefland im Süden entlang der Donau dar, das im Einzugsbereich Osmanischer Truppen stand. Die Verlegung des Klosters in ein entlegenes Seitental, an einen leicht zu verteidigenden Ort³⁵³, war insofern auch eine Möglichkeit, die Distanzierung des Stifters gegenüber dem Osmanischen Einfluss zum Ausdruck zu bringen und zugleich ein bedeutendes spirituelles Zentrum des Landes zu stärken. In die gleiche Richtung deuten zudem die im Kloster Arnota angebrachten Gemälde der Erzengel Michael und Gabriel, die eventuell als Symbole des Kampfes gegen die „Ungläubigen“ gelesen werden können.³⁵⁴

Mit der Wahl des Standortes Arnota als Familiengrabstätte konnte Matei zwei in entgegengesetzte Richtungen weisende Bedeutungsgehalte vermitteln: einerseits bettete er seine Stiftung damit in die walachische Klosterlandschaft ein und betonte damit die Bezüge zu einer im Rahmen eines eigenständigen christlichen Herrschaftsverbandes verstandenen Landesgeschichte, andererseits griff er damit gestaltend und geschichtswirksam in das Raumgefüge der sakralen Landschaft ein und setzte Referenzpunkte, die ihn als individuellen Herrscher aus der Abfolge vorangegangener Woiwoden hervorhoben.

Wie diese Beispiele, die gleichsam als intertextuelle Bezüge gelesen werden können, belegen, hob Matei seine Bedeutung durch den Umstand hervor,

³⁵² Siehe Karte bei **Donat**: *Fundațiunile religioase*, S. 336-337; vergleiche auch **Tighiliu**: *Între diavol*, S. 182.

³⁵³ **Moisescu**: *Arhitectura epocii*, I, S. 92.

³⁵⁴ **Theodorescu**: *Epoca lui Matei Basarab*, S. 1333.

dass er das Erbe der früheren Zeiten nicht nur verwaltete, sondern indem er selber gestaltend aktiv wurde und sich als Gründer betätigte. Dies zeigte sich unter anderem an der Offenheit gegenüber neuen Formen und Einflüssen in der Kunst. Entgegen früherer Traditionen ließ sich Matei auf Stifterbildern nicht mehr umringt von seinen Vorgängern darstellen. Entsprechend dem Vorbild der Renaissance rückten jetzt der Stifter und seine Familie ins Zentrum.³⁵⁵ Damit wurde auch zum Ausdruck gebracht, dass der Gründungsakt eine neue Sinnstiftung beabsichtigte. Es ging nicht um eine reine Nachahmung der Landesgründung, sondern vielmehr darum, in einer krisenhaften Situation die Grundlagen der Gesellschaft umzugestalten und ihr ein neues Fundament zu erstellen. Der Herrscher trat damit klar als individuelle Einzelpersonlichkeit hervor, der nicht bloß als Repräsentant der Herrscherwürde in einer ewig gleichen, quasi zeitlich enthobenen Abfolge den Woiodenstuhl besetzte, sondern der die Herrschaft in ganz spezifischer Weise und in einem konkreten historischen Kontext ausübte und ihr ein eigenes Profil verlieh.

2.2.4.2 Identitätsstiftung durch Abgrenzung

Eine der zentralen Konfliktlinien in der walachischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts betraf das Verhältnis zwischen den alteingesessenen Bojaren und den in großer Zahl ins Land gekommenen Griechen, die wichtige Funktionen am Hof und in der Gesellschaft ausübten. Matei hatte sich die Woiodenwürde als Vertreter der Fraktion der alteingesessenen Landesbojaren erkämpft, und war dementsprechend ein Repräsentant der Interessen dieser Gruppe. Zugleich konnte er jedoch eine stabile Herrschaft nur dann aufbauen, wenn es ihm gelang, auch seine einstigen Gegner und, bis zu einem gewissen Punkt, selbst Vertreter der zugezogenen Griechen mit einzubeziehen. Dazu benötigte er ein integratives Konzept, das geeignet war, einen die sozialen Gegensätze und Interessenkonflikte überbrückenden identitätsstiftenden Zusammenhalt herzustellen. Ständig war seine Herrschaft mannigfaltigen Gefahren ausgesetzt durch die Expansionsgelüste des moldauischen Woioden Vasile Lupu, die ständig drohende Absetzung durch die Hohe Pforte oder das jederzeit mögliche Auftreten von Prätendenten, die selber die walachische Woiodenwürde beanspruchten. Die Sicherung der Herrschaft hing damit in hohem Maße von der Fähigkeit ab, ein identitätsstiftendes ideologisches Programm zu entwerfen, das integrative Wirkung entfaltete und einen inneren Zusammenhalt der um den Woioden gruppierten

³⁵⁵ Pillat: *Variațiuni pe teme date S. 11.*

Kräfte schuf. Kernelement dieser Herrschaftsideologie bildete die Würde des alten Herkommens, welche Matei mit der Berufung auf seine Abstammung mustergültig zu repräsentieren schien und wie sie auch in den Formen seiner Herrschaftsrepräsentation zum Ausdruck kam.

Neben dieses integrierende trat jedoch noch ein abgrenzendes Element, welches für die Bildung einer Gruppenidentität genauso bedeutsam war. Dabei handelte es sich um die Ablehnung des übermäßigen griechischen Einflusses, der als die eigentliche Ursache für die wahrgenommenen Missstände gebrandmarkt wurde. Explizit ausformuliert wurde dieser Gedanke in der Urkunde, mit welcher Matei 1639 und erneut 1640 die weitverbreitete Praxis der widerrechtlichen Zueignung von Klöstern einschränkte. Eine ganze Reihe von walachischen Klöstern war im Laufe der Zeit durch Vergabe unter die Obhut orthodoxer Klöster im osmanischen Machtbereich, vor allem auf dem Athos, geraten. Diese konnten über die Einkünfte der ihnen zugeeigneten walachischen Klöster verfügen. Die Frage der Zueignung war also auch mit der Verfügung über Ressourcen verknüpft, weshalb es immer wieder zu Missbräuchen und widerrechtlichen Zueignungen gekommen war.³⁵⁶ Der Unmut gegen diese Missbräuche richtete sich vor allem gegen die ins Land gekommenen Griechen, denen Habgier vorgeworfen wurde. In diesem Kontext beschloss Matei, einige der alten Klostergründungen aus der Abhängigkeit zu lösen. Der Text der Urkunde ist auch insofern äußerst interessant, als er die gegen die Griechen erhobenen Vorwürfe explizit ausformulierte und praktisch ein politisches Programm daraus herleitete:

„(...) als es geschah, dass uns fremde Leute Metropolit oder Herrscher des Landes waren, ohne das heilige Gesetz, sondern von der Herkunft, von der Sprache und der Sitte her schlecht, nämlich Griechen, und die, nachdem sie sich nicht erbarmten, auch nicht müde wurden, im Leben der Herrschaft die guten alten Gebräuche des Landes umzuwandeln und geringzuachten, für welche Verletzung der Gebräuche sie bald das Land vollständig in Verstreuerung und Verwüstung trieben. Und so sie es verwüsteten, schämten sie sich nicht, noch fürchteten sie sich, sich mit ihren schlechten Sitten an den heiligen Herrscherklöstern des Landes zu vergreifen, sondern sie wagten es, die Gebräuche der Klöster und die Gesetze der Stifter, der alten Herrscher zu brechen, die diese für ihre Klöster verfügt hatten, sie geringzuachten und in ihre Verwünschungen

³⁵⁶ **Zach:** *Orthodoxe Kirche* S. 82-84.

einzugehen. Und wie sie ihre Hände beschmutzten mit dem Blendwerk der Bestechung, mit geheimer Hinterlist, begannen sie die heiligen Klöster des Landes zu verkaufen und zu verschachern und die heiligen Klöster des Landes und die großen Herrscherklöster als abgabepflichtige Besitztümer anderen Klöstern aus griechischen Landen und vom Heiligen Berg zu unterstellen, indem sie ihnen Zueignungs-Urkunden ausstellten ohne Wissen des Rates und ohne Erlaubnis der Kirchenversammlung und von keinem der Bewohner des Landes, damit sie sie in Ewigkeit besteuern und beherrschen sollten. (...)

Und wiederum, wie sich die große göttliche Gnade diesem armen Land erneut zuwandte und in Erinnerung an seine einstigen Gnaden, die von unserem Geschlecht Basarab vollbracht wurden, von diesen dem Lande einheimischen Herrschern, die Erbauer und Spender von Gandengaben vieler heiliger Klöster und Kirchen waren, und wie es dieselben Gnaden abermals erneuern wollte, hat sich dasselbe Geschlecht Basarab, zur Vertreibung der Fremden aus dem Land und zur Sammlung der Freibauern des Landes, sich an uns erinnert, der wir weiter oben erwähnt sind, Io Matei Basarab, und hat uns aus fremden Landen, wohin wir von den Fremden vertrieben waren und auf der Flucht vor ihrem Übel, hergeführt und hat uns zur Herrschaft des Landes gewählt und uns auf den Stuhl unserer Vorväter erhoben. (...)

Deshalb haben wir, der wir weiter oben erwähnt sind Io Matei Bassarab, vor der Versammlung des ganzen Landes und mit dem Rat und Wohlgefallen der ganzen Kirchenversammlung, so verordnet, dass diejenigen großen Herrenklöster, die diese fremden Herrscher und Bischöfe gegen Bestechung ohne Zustimmung und ohne das Wissen von irgendwem zugeeignet haben, und sie als abgabepflichtige Besitztümer andern Klöstern aus griechischen Landen, dem Heiligen Berg oder von sonst wo, nämlich die Klöster Tismana, Cozia, Argeș, Bistrița, Govora, Dealu, Glăvăcioc, Snagov, Cotmeana, Valea, Râncăciuv, Mislea, Bolintinu, Câmpulung, Căldărușani, Brâncoveni, Sadova, Arnota, Gura Motrului, Topolog, Nucetul und Tânganu, sollen alle diese in Frieden gelassen werden von fremden Mönchen, denen sie gegen Bestechung gegeben

wurden und die Klöster sollen in derselben Freiheit leben, die sie auch zuvor hatten, nach demselben Gesetz und derselben Einrichtung wie sie ihre Erbauer und Stifter festgesetzt haben. Und sie sollen zum Nutzen des Landes sein, wie es von alters her war.

Jedoch seien davon ausgenommen die Klöster, sowohl herrschaftliche wie Bojarenklöster, welche die Stifter selbst zugeeignet haben und sie als Besitztum unterstellt haben, jeder, wohin er beliebte, so sollen diese fortdauernd den fremden Mönchen unterstehen. So, wie jedoch die Stifter in ihren Zueignungsschreiben bestimmt haben, soll diese Einrichtung unverändert fort dauern.“

„(...) Când se întâmplă de statură a fi mitropoliți și Domnitorii țării oameni striini noao, nu cu legea sfântă, ce cu neamul, cu limba și cu năravurile ceale reale, adică greci, carii după ce nu să îndurară, nici se leneviră în viața biruinelor a izmeni și a pune jos obiceiaiele ceale bune, bătrîne ale țărâi, pentru care stricăciune a obiceiaielor curând le fu a aduce și țara la răsipire desăvârșit și la pustiire și pre dânsa pustiind-o nu se rușinară, nici se temură a atinge năravul lor cel rău și de sfintele mănăstiri domnești ale țărâi, ce îndrăzniră a călca obiceiaiele mănăstirilor și pravilele ctitorilor, Domnilor bătrâni ce-au fost legiuit ei de sfintele mănăstirile lor, a le pune jos și a intra în blestemele lor și, sporcându-ș mâinile lor cu orbitoarea mită, sub hitleană taină, începură a vende și a cârciumări sfintele mănăstiri ale țărâi și lavrele domnești a le supune metoaște dajnice altor mănăstiri de pren Țara Grecească și de la Sveata Gora, făcându-le hrisoave de închinăciune, fără de știrea Sveatului și fără de voia Săborului și a nimănu den lăcuitorii țărâi, ca să le biruiască și să le moșnenească în veac.

Ce iarăș, întorcându-ș mila cea mare dumnezeiască spre ceastă săracă de țeară și pomenindu milele Lui ceale de demult ce au fost făcut cu neamul nostru băsărabescu, cu cei Domni moșneani țărâi, care a multe sfinte mănăstiri și beserici fură ziditori și miluitori și acealeași mile vrând a le înnoi iarăș, aceluiăș neam băsărabescu, spre gonirea den țeară a striinilor și spre adunarea moșneanilor țărâi, adusu-ș-au aminte de noi, carii sântem mai sus ziș, Io Ma-

tei Băsărabă și ne au adus den țăr striine de unde eram goniți de striini și prebeagi de răul lor și ne-a aleas la Domniea țărâi și ne ridică la scaunul moșilor noștri.

Drept aceea, noi ce sântem mai sus ziș, Io Mateiu Basarab, denaintea Adunării a toată țara, cu Sveatul și cu voia a tot Săborul, așa am tocmit: cum aceale sfinte lavre domnești care le-au închinat acei Domni și vlădici striini, pentru mita, fără voia și fără de știrea nimănu de le-au supus metoașe dajnice altor mănăstiri din Țeara Grecească, den Sveata Gora și de pre aiurea, însă mănăstirile anume: Tismeană, Coziia, Argeșul, Bistrița, Govora, Dealul, Glăvăciogul, Sneagovul, Codmeana, Valea, Râncăciiovul, Mislea, Bolintinul, Câmpul Lungu, Căldoroșanii, Brâncoveanii, Sadova, Arnota, Gura Motrului, Topolog, Nucetul, Tânganul. Acealea toate să fie în pace de călugării streini căroră le se-au fost dat pentru mițele lor și să aibă a trăi mănăstirile într-acea slobozie și ce au avut mai denainte, pre aceea praviță și tocmeală cum au legiuit ziditorii și ctitorii lor. Și să aibă a fi pre seama țărâi, cum au fost de veac.

Însă alegând afară aceale mănăstiri, măcară domnești, măcară boierești, care singuri ctitorii le-au închinat și le-au supus metoașe, cine unde au vrut, acealea să fie supuse și stătătoare călugărilor striini. Însă după cum vor fi scris și legiuit ctitorii în cărțile lor de închinăciune, pre aceea tocmeală neschimbată să trăiască.³⁵⁷

Die von Udriște Năsturel, dem engen Mitarbeiter des Woiwoden verfasste Urkunde weist mit einer Reihe ungewöhnlicher formaler Elemente und der reichen Ausschmückung sowie der Verwendung der in einem Dokument von derartiger Bedeutung unüblichen rumänischen Sprache, ganz spezifische Züge auf.³⁵⁸ Es handelte sich dabei um eine ganz bewusst inszenierte Verfremdung des üblichen Urkundenformulars, um so die herausragende Stellung dieses Schriftstückes zu betonen und es von anderen Urkunden klar abzuheben. Im Text, der in aller Schärfe die Missbräuche im Zusammenhang mit den zugeeigneten Klöstern verurteilte, wurde die soziale und öko-

³⁵⁷ **Barbu:** *O arheologie*, S. 98-99; siehe auch die praktisch identische Urkunde in *Achést hrısoy al Măriei săle*, S. 7-15 und **Bolliac:** *Monastirile din România*, S. 466-469, mit Faksimile bei *Mărturii ale trecutului*, S. 91; vergleiche auch **Năsturel:** *Le mont Athos* S. 324-325.

³⁵⁸ **Soveja:** *Contribuții la cunoașterea problematicii* S. 184.

nomische Konkurrenzstellung zwischen verschiedenen Gruppen umgedeutet in eine dichotomische Gegenüberstellung von Einheimischen und Fremden.³⁵⁹ Zur Veranschaulichung wurde als Negativfolie zu einer Epoche der guten alten Zeiten die jüngere Entwicklung präsentiert, in der es aufgrund der Machenschaften von skrupellosen, habgierigen Griechen zu einem Niedergang des Landes gekommen sei. Matei hingegen wurde als entschlossener Verteidiger einer altüberlieferten Ordnung dargestellt, der sich um eine Rückkehr zu den Tugenden einer ruhmreichen Vergangenheit bemühte. Nach der Usurpation des Landes durch die Griechen galt es demgemäß, zur legitimen Ordnung zurückzukehren, welche die Ahnen dem Lande auferlegt hatten, die jedoch missachtet worden war. Matei repräsentierte in dieser Weise Werte wie Alter, Kontinuität, Ehre und Würde, die immer mehr in Frage gestellt worden waren, die es nun aber wiederherzustellen galt.

Mit dieser scharfen Abgrenzung zwischen Einheimischen und Griechen wurde eine Solidaritätsgemeinschaft gebildet, indem bestimmte Interessen für die Herrschaftslegitimierung nutzbar gemacht wurden. Derartige Prozesse, die ein Gemeinschaftsgefühl und einen Zusammenhalt herstellten und welche sich zu ethnischen Identitäten verdichten konnten sind von der Frühmittelalterforschung im Zusammenhang mit der Entstehung ethnischer Identitäten beschrieben worden. Insbesondere die im Anschluss an Wenskus entstandene Schule der historischen Ethnographie um Wolfram und Pohl hat das Verständnis von ethnischer Identität und deren Entstehung wesentlich erweitert. Ethnische Identitäten werden dabei nicht als primordiale Gegebenheiten verstanden, sondern als vielschichtiger Prozess, bei dem aus Menschen unterschiedlichster Herkunft neue Gruppen mit einem Gemeinschaftsgefühl entstehen. Konstituierendes Element einer ethnischen Gruppe sind damit nicht Merkmale wie Sprache, Tracht, Herkunft, Territorium etc., sondern ein subjektives Zugehörigkeitsgefühl.

Kristallisationskerne sind dabei die sogenannten Traditionskerne, kleinste Personenverbände, die als Träger von Traditionen die Herrschaft legitimieren oder sogar mit ihr identisch sind. Nur eine relativ kleine Gruppe von Menschen, die um die Herrschaft gruppiert war und deren Lebenswelt damit über einen engen lokalen Bereich hinausreichte, konnte zu Trägern einer umfassenderen historischen Tradition werden. Diese Elitengruppen produzierten mithilfe symbolischer Kommunikation wie Ritualen eine eigene Identität, um Loyalitäten zu stärken und die Integration zu erleichtern. Die Herausbildung einer eigenen historisch-ethnischen Tradition ist demgemäß

³⁵⁹ Grundlegende Überlegungen zum Begriff der Fremdheit in der Vormoderne bei Goetz: „Fremdheit“, v. a. S. 247-250.

Voraussetzung der Herausbildung ethnischer Existenz und damit geschichtlicher Kontinuität, aus der verbindliche Verhaltensformen hergeleitet werden. Prestigeträchtige Traditionen wie ruhmvolle Gründungsmythen und heldenhafte Namen entfalten dabei eine hohe Anziehungskraft, indem die Übernahme dieser Geschichten und Namen Aufnahme in den ruhmvollen Verband und damit eine Statuserhöhung, gleichsam eine Teilhabe am Charisma des Traditionskerns, verspricht. Es war ein kleiner Kreis von Leuten aus dem Umfeld des Herrschers, welche die Herkunfts- und Gründungsmythen pflegten und die mit ihrem Namen den polyethnischen Verband als Ganzes repräsentierten, der sich um diesen traditionstragenden Kern herum bildete.

Je ruhmvoller daher der Name, je älter eine Gründungsgeschichte, desto mehr Attraktivität entfaltete der entsprechende Traditionskern und umso größer war seine integrative Kraft. Da ethnische Identität auf symbolischer Kommunikation gründete, musste sie auch ständig gepflegt werden. Ohne fortlaufende Aktualisierung und Inszenierung hatte eine ethnische Gruppe keinen Bestand. Insofern ist Ethnizität auch nicht als ein an sich existierendes Phänomen, sondern vielmehr als eine kulturelle Praxis zu verstehen. Daraus erklärt sich sowohl die große Integrationskraft und Expansionsfähigkeit als auch die Brüchigkeit beziehungsweise Flexibilität von Herrschaftsverbänden und ethnischem Bewusstsein, das innerhalb eines Herrschafts- oder Stammesverbandes ganz unterschiedlich ausgeprägt war. Institutionenbildung wie die Etablierung einer stabilen Herrschaftsordnung und diese legitimierende Instanzen (etwa die Kirche) begünstigte die Festigung ethnischer Verhältnisse, da diese ethnische Identitäten kontinuierlich reproduzieren konnten.³⁶⁰

Unter diesem Gesichtspunkt gedeutet wurde im Zuge des antiosmanischen Kampfes und der Herrschaftssicherung mit der Ausgrenzung der Griechen ein Solidaritätsverband konstituiert beziehungsweise gefestigt, der ein ethnisches Bewusstsein hervorbrachte. Anknüpfungspunkt war der wahrgenommene Niedergang des Landes gegenüber früheren Zeiten, für den unter anderem die Griechen verantwortlich gemacht wurden.³⁶¹ Das Gefühl der Zusammengehörigkeit entstand als Gegenentwurf zur Vorstellung der „Griechen“, also der gedanklichen Zusammenfassung einer heterogenen

³⁶⁰ **Wenskus:** *Stammesbildung und Verfassung* v. a. S. 54-82; **Pohl:** *Telling the difference* v. a. 61-68; **Pohl:** *Introduction*; **Pohl:** *Die Awaren* v. a. S. 215-221, 329; **Wolfram:** *Geschichte der Goten*, S. 286-451, 458-460; **Geary:** *Europäische Völker*, S. 88-94; **Pohl:** *Die Anfänge des Mittelalters*, S. 374.

³⁶¹ **Georgescu:** *Istoria ideilor politice*, S. 49; **Zach:** *Staat und Staatsträger*, S. 155-156.

Gruppe von zugezogenen Menschen in einer Kategorie der „Fremden“. In den Quellen wurden sie neben der Benennung „greci“ (Griechen) auch als „streini“ (Fremde) oder „țarigrădeni“ (Leute aus Țarigrad, d. h. Konstantinopel) bezeichnet, als Gegensatz dazu wurde von „ai noștri“ (den unseren) oder „pământenii“ (Einheimische, Landsmänner; pământ = Erde, Land) gesprochen. Die Zuschreibung „fremd“ bedurfte einer komplementären Kategorie „eigen“, vor dem sich das „Fremde“ abhob. Die Einteilung in „wir“ und „sie“ waren damit zwei Seiten einer Medaille, die unabhängig voneinander gar nicht vorstellbar waren. Fremd und Eigen bedingten sich gegenseitig und blieben immer aufeinander bezogen. Die Herkunft begann in der Walachei vor dem Hintergrund der Einflüsse der osmanischen Oberhoheit auf die Walachei innerhalb der Eliten eine Rolle zu spielen. Die ökonomischen und sozialen Konfliktlinien wurden kulturell umgedeutet, wobei mit „wir“ eine Gemeinschaft von alteingesessenen, einen walachischen Landes-patriotismus pflegenden Bojaren konstituiert wurde, der eine Gruppe der „anderen“, von orthodoxen Händlern, Klerikern, Beamten oder Geldverleihern slawischer, albanischer oder griechischer Herkunft gegenübergestellt wurde.³⁶²

In der Praxis, auf die konkrete Einzelperson bezogen, blieb das Konzept des „Fremden“ zwar unklar und die Aufnahme in die Gruppe der „Eigenen“ durch Heirat oder Grunderwerb in der Walachei ging in der Regel innerhalb von einer bis zwei Generationen problemlos vonstatten. Doch konnte dieser Gegensatz auf einer abstrakteren Ebene nutzbringend für die Legitimation von Herrschaftsansprüchen geltend gemacht werden, wenn es gelang, glaubhaft die Kategorie des „Eigenen“ zu repräsentieren und deren Interessen gegen die „anderen“ zu verteidigen. Genau dies war eines der zentralen Elemente der Herrschaftslegitimation Matei Basarabs. Er kreierte von sich gezielt das Bild eines Herrschers, der die Interessen der „Einheimischen“ vertrat, indem er seine Herkunft von einer alten Woïwodenfamilie betonte, auf traditionelle Motive Bezug nahm und indem er durch verschiedene Handlungen gleichsam eine symbolische Neugründung des Landes inszenierte. Das alte Herkommen wurde damit für die Identitätsstiftung der „Einheimischen“ nutzbar gemacht, das es vor schädlichen Einflüssen der „Fremden“ zu bewahren galt. Der Bruch mit der Landestradi-tion, das Abbrechen

³⁶² **Murgescu:** *Istorie românească*, S. 90-92; **Murgescu:** „Phanariots“ and „Pământenii“; **Georgescu:** *Istoria ideilor politice*, S. 153-154; **Xenopol:** *Istoria românilor (...) Volumul IV*, S. 14-24; zum Konzept von „Ethnizität“ grundlegend: **Barth:** *Introduction*; **Barth:** *Enduring and emerging*; zur Alterität als Voraussetzung der Identität: **Rehberg:** *Zur Konstruktion kollektiver „Lebensläufe“*, S. 4-5; **Gehrke:** *Was heißt und zu welchem Ende*, S. 21-22.

der Kontinuität und damit die Aufgabe überlieferter Werte und des in der Herrscherperson tradierten Charismas früherer Herrscher wurden den Fremden zugeschoben.

Die antigriechische Haltung Mateis beeinträchtigte jedoch nicht die traditionelle Stifterrolle, welche die walachischen Woiewoden für die heiligen Stätten des Athos wahrnahmen. Nach dem Beispiel seines Vorgängers Neagoe Basarab ließ auch Matei verschiedenen Klöstern auf dem Heiligen Berg seine Unterstützung zukommen.³⁶³ Die griechenfeindliche Haltung war vielmehr die symbolische Inszenierung des antiosmanischen Kampfes um Selbstbestimmung, wobei den Griechen, aufgrund des Niederlassungsverbots für Moslems in der Walachei, die Rolle zufiel, das Fremde zu repräsentieren. Erst aufgrund ihrer Präsenz wurden sie wahrnehmbar, traten in den Gesichtskreis der Zeitgenossen und konnten überhaupt als fremdartig anmutend zur Kenntnis genommen werden. Die osmanische Oberhoheit jedoch blieb in der Regel unsichtbar und abstrakt und eignete sich damit wenig, den wahrgenommenen Niedergang zu erklären. Die Abgrenzung von dieser negativ konnotierten Gruppe, deren übermäßiger Einfluss beklagt werden konnte, schuf das Bedürfnis nach einem die Landesinteressen vertretenden Gegengewicht, das in verantwortlicher Weise fähig war, die alten Bräuche und Werte zu respektieren.

Mateis Verhältnis zum Osmanischen Reich blieb vor diesem Hintergrund der Rückorientierung an der alten Ordnung und dem Streben nach möglichst weitgehender Selbständigkeit gespannt. Nicht zuletzt machte die Hohe Pforte sich zum wiederholten Male zum Komplizen des moldauischen Woiewoden Vasile Lupu, der Matei um seine Herrschaft bringen wollte. Die Spannungen mit dem Osmanischen Reich zeigten sich schon daran, dass Matei Basarab der alten Residenzstadt Târgoviște den Vorzug vor dem in der Ebene, nahe der nächsten osmanischen Garnison gelegenen Bukarest gab, da ersteres im Falle von militärischen Strafexpeditionen größeren Schutz bot.³⁶⁴ Dass er damit rechnete, sich durch einen Aufstand gegen die Osmanen von deren Oberhoheit lösen zu können, darf füglich bezweifelt werden. Diesbezügliche Versuche verschiedener Woiewoden waren in der Vergangenheit immer fehlgeschlagen, und das Beispiel Michaels des Tapferen (Mihai Viteazul) an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert hatte gezeigt, dass nicht einmal die Habsburger als der stärkste militärische Gegner des Osmanischen Reiches in dieser Region in der Lage waren, den osmanischen Einfluss

³⁶³ **Nicolae:** *Ctitoriile lui Matei Basarab*, S. 115-116; **Bodogae.:** *Ajutoarele românești*, S. 98-99.

³⁶⁴ **Fermendziu:** *Acta Bulgariae ecclesiastica*, S. 105.

wirksam einzudämmen.³⁶⁵ Die verschiedentlich in diese Richtung geäußerten Spekulationen von Gesandten und Reisenden sind denn auch vor diesem Hintergrund zu sehen.³⁶⁶ So berichtete Resident Schmid an Kaiser Ferdinand III.:

„Der iezige Wallachische Wayuoda Matheo [ist] ein alter dapfferer Kriegsmann (...) Schliesslichen halte ich den iezigen Wallachischen Wayuoda Matheo für ein solchen dapfferen fürsten, dass durch ihn (wann ein grosser potentat ihn recht spallierte:) wider den Türckhen vill gutts Kundte ausgericht werden.“³⁶⁷

Auch der venezianische Gesandte Giovanni Tiepolo berichtete 1647 nach einer Reise nach Polen, wo er Gesandte des walachischen Woiwoden getroffen hatte, über diesen:

„Matei Basarab, Woiwode oder Fürst der Walachei, ist von griechischer schismatischer Religion. Ein Herr jedoch, welcher der Unsrigen Freund ist, von guten Sitten, großzügig und herrlich. Er hat keine Nachkommen, und er wünscht sich nichts anderes auf der Welt als sich vom türkischen Joch zu befreien und das Osmanische Reich in Erschütterung zu sehen.“

„Matteo Bessaraba, Vaivoda ò Principe di Vallacchia, è di religione greca schismatica. Signore però amico della nostra, di buoni costumi, generoso e splendido. Non hà prole, e ninete altro desidera al mondo, che sottrarsi dal giogo turchesco e veder sconvolto l'imperio Ottomano.“³⁶⁸

Ein eigentlicher antiosmanischer Befreiungsschlag blieb jedoch bestenfalls eine Option für den unwahrscheinlichen Fall einer groß angelegten christlichen Koalition gegen das Osmanische Reich. In der Praxis hingegen hatten sich die Oberen der Walachei längst mit der Oberhoheit der Hohen Pforte abgefunden, ja die Einsetzung des Woiwoden durch den Sultan konnte gar, wie weiter oben gezeigt, zur Quelle der Herrschaftslegitimation werden. Die antiosmanische Einstellung kristallisierte sich daher an der Präsenz der

³⁶⁵ **Georgescu:** *Istoria ideilor politice*, S. 78.

³⁶⁶ **Fermendžiu:** *Acta Bulgariae ecclesiastica*, S. 58-59, 120, 206.

³⁶⁷ Resident Schmid an Kaiser Ferdinand III., 20. 8. 1643. **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. IV, partea I, Nr. DXCVIII, S. 671-672.

³⁶⁸ **Andreescu:** *Matei Basarab*, Vasile Lupu, S. 150.

„Griechen“, die dank ihrer physischen Anwesenheit fassbar waren. Es ging also weniger darum, sich dem Osmanischen Herrschaftsbereich ganz entziehen zu wollen, sondern vielmehr darum, den Einfluss von Landesfremden und die damit verbundenen negativen Begleiterscheinungen möglichst gering zu halten. Bakšić merkte in diesem Sinne anlässlich seiner Reise durch die Walachei über Matei Basarab an:

„Er hat es vollbracht, dass die Türken nicht soviel Dreistigkeit in seinem Fürstentum haben wie sie es zuvor hatten. Denn zuvor konnte ein Türke jedwelche Unverschämtheit begehen im Lande Walachei, als wäre er inmitten der Türkei. Aber dies erkühnen sie sich jetzt nicht mehr zu tun, sondern handeln bescheiden.“

„Et ha fatto, che non habbino i Turchi tanto ardimento nel suo principato, come havevano prima; perchè prima poteva fare un Turco qualsivoglia insolentia nel paese di Valacchia, come se fusse in mezzo Turchia; ma questo non ardiscono adesso di fare, se non caminano humilmente.“³⁶⁹

Matei blieb während seiner Herrschaftszeit derjenigen Gruppe der Großbojaren verpflichtet, in deren Namen er die Herrschaft errungen hatte und mit der ihn gemeinsame Interessen verbanden. Die Inhaber der Hofämter waren zu einem guten Teil Verwandte des Woiwoden und behielten ihre Ämter in der Regel über längere Zeit bei, was zur Stabilisierung seiner Herrschaft beitrug.³⁷⁰

2.2.4.3 Ausgleich mit den Bojaren durch altes Herkommen

Die im walachischen Kontext des 17. Jahrhunderts trotz ständiger Bedrohungen ausgesprochen lange und damit erfolgreiche Herrschaft Matei Basarabs fand insbesondere bei den alteingesessenen Bojarenfamilien einen Rückhalt. Selber als Vertreter dieser Gruppe auf den Thron gelangt, war Matei darauf angewiesen, einen Interessensausgleich mit dieser Schicht zu finden. Im Rahmen der Konsensfindung war die Akzeptanz seiner Herrschaftsansprüche durch die Bojaren von zentraler Bedeutung, weshalb das Bojarentum auch den primären Adressaten der Herrschaftslegitimation dar-

³⁶⁹ **Fermendžiu:** *Acta Bulgariae ecclesiastica* S. 97.

³⁷⁰ Siehe die Übersicht über die Inhaber der Hofämter unter Matei Basarab bei **Codardea:** *Société et pouvoir [Thèse]* S. 174-175.

stellte. Mateis Bemühen zielte dahin, die eigene Machtstellung zu festigen, ohne den Eindruck einer willkürlichen Aneignung von Herrschaftskompetenzen zu erwecken. Vielmehr bemühte er sich, das Idealbild des Woiwoden zu repräsentieren, der nicht in seinem Namen herrschte, sondern die Interessen des Landes vertrat.

Gerade dem Bojarentum, welches selber auf die Wahrung seiner Stellung bedacht war, musste dies vermittelt werden. Dabei stellte sich der Bezug auf ein altes Herkommen als überaus geeignet heraus. Der Rückbezug auf eine überlieferte Herrschaftsordnung konnte in Ermangelung einer verfassten Ordnung als verbindlich deklariert werden. Matei konnte dabei seine Position mit überlieferten Traditionen begründen. Somit war seine Herrschaft nur schwer angreifbar, da sie nicht nur seine Person betroffen hätte, sondern gleichsam die zeitlose Gültigkeit der überlieferten Ordnung in Frage gestellt worden wäre. Diese aber war aufs Engste verbunden mit den Identitätsentwürfen des Bojarentums und der Abgrenzung gegenüber den Griechen. Die gemeinschaftsstiftende Funktion der überlieferten Traditionen konnte so von Matei nutzbar gemacht werden, indem er den Herrscher als Garanten der etablierten Ordnung, der Stabilität und damit letztlich auch der Sicherung der privilegierten Stellung des Bojarentums darstellte. Die Zielvorgabe seiner Herrschaft bestand demgemäß darin, das Land zu den Traditionen vergangener Zeiten zurückzuführen und den Bojaren wieder den ihnen zustehenden Platz in der Gesellschaft einzuräumen. Die Herrschaft beruhte damit nicht auf Willkür, sondern auf einer überlieferten Ordnung, in die auch die Bojaren eingebunden waren, die jedoch bedroht schien und die es daher zu wahren galt. Er repräsentierte damit das Idealbild der früheren Woiwoden und wurde in diesem Sinne dem eigenen Zeitkontext ein Stück weit entrückt. In der zeitlosen, verbindlichen Ordnung, welche frühere Woiwoden der Walachei gegeben hatten, lag das Kernargument seiner Herrschaftslegitimation, und weniger in seiner eigenen Person.

Typologisch überwogen im Falle von Matei Basarab die Formen traditioneller Herrschaftslegitimation vor denjenigen charismatischer Art. Letztere spielten hingegen eine Rolle im Zusammenhang mit der legitimierenden Kraft des Erfolges, welche etwa anlässlich seines Sieges über Vasile Lupu in seiner Hofchronik mit Berufung auf die Unterstützung Gottes herangezogen wurde. Die Legitimierung der Herrschaft mit Berufung auf das Gottesgnadentum gehört von ihrem Charakter her ebenfalls eher zum Typus der charismatischen Legitimation, wenn auch eine traditionelle Komponente deutlich hervortrat. Das Charisma verschränkte sich nämlich untrennbar mit dem Woiwoden in seiner Eigenschaft als Fortsetzer einer historischen Tradi-

tion, welche durch die Anlehnung an überlieferte Formen des Gottesgnadentums ihren Ausdruck fand.

Der rationale Typ der Herrschaft hingegen ist relativ wenig ausgeprägt. Die Wahl Mateis durch die das Land bildete kein zentrales Argument in der Begründung seiner Herrschaftsansprüche. Wenn sie dennoch thematisiert wurde, geschah dies mit dem Hinweis auf seine Herkunft vom Geschlecht Basarab. Am deutlichsten äußerte sich die rationale Herrschaftslegitimation in der Berufung auf die Einsetzung durch den Sultan, die der Herrschaft eine innerweltliche Autorität verliehen hatte und auch notwendig für jede stabile Herrschaft war. Bezüglich der diversen Legitimierungsinstanzen, von denen Matei die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft herleitete (Gnade Gottes, Ernennung durch den Sultan, Vertreter eine althergebrachten Ordnung), entwickelte sein Umfeld ein detailliert ausgestaltetes Legitimationsnarrativ, das dem Herrscher individuelle Züge verlieh und ihn gegenüber anderen Woiwoden hervorheben sollte.

2.3 Vasile Lupu

2.3.1 Der Aufstieg eines zugewanderten Bojaren

Der moldauische Woiwode Vasile Lupu unterschied sich in vielerlei Hinsicht von Matei Basarabs. Von der Herkunft über die Art der Thronbesteigung bis zu ihrem Verhältnis gegenüber der Hohen Pforte unterschieden sich die beiden Herrscher, die fast zeitgleich als Stellvertreter des Sultans in ihren Ländern walteten, grundlegend. Es ist daher interessant zu sehen, in welcher unterschiedlichen Formen sich das Bedürfnis der beiden Woiwoden, ihre stets bedrohte Herrschaft zu legitimieren, in einem vergleichbaren Kontext manifestierte.

Anders als Matei Basarab entstammte Vasile Lupu keiner lokalen Bojarenfamilie, sondern wurde Anfang der 1590er Jahre in eine Familie albanischer oder vlachischer (aromunischer) Herkunft geboren, die zu dieser Zeit aus der Gegend von Târnovo im heutigen Bulgarien in die Moldau gezogen war. Die Frage der genauen Herkunft wie die des Geburtsortes Lupus ist jedoch nicht abschließend geklärt.³⁷¹ Sein Vater Nicolae Coci jedenfalls stand im Dienste verschiedener moldauischer, dann auch walachischer Woiwoden und übte wiederholte Male hohe Hofämter aus.³⁷² Er war ein Beispiel für die weitverbreitete Praxis, Landesfremden den Zugang zu hohen Ämtern am Woiwodenhof zu ermöglichen.

Nach dem Tode von Nicolae Coci nahm der walachische Woiwode Radu Mihnea (1601-1602, 1611-1616, 1620-1623) dessen Söhne, darunter den späteren Woiwoden Lupu, unter seine Obhut. Mit Radu Mihnea saß ein gutes Jahrzehnt nach der Niederschlagung des antiosmanischen Aufstandes unter Führung Woiwoden Michaels des Tapferen (Mihai Viteazul) wieder ein pro-osmanischer Woiwode auf dem walachischen Thron. Von 1611 bis zu seinem Tod im Jahre 1626 blieb er mit einer kurzen Unterbrechung abwechselnd walachischer beziehungsweise moldauischer Woiwode. Während seiner Herrschaftszeit kamen nun Griechen in größerer Anzahl an den Woiwodenhof und wurden mit einflussreichen Ämtern ausgestattet. Die Familie Lupus stellte also im Gefolge des Woiwoden keinen Einzelfall dar. Als Radu Mihnea 1616 moldauischer Woiwode wurde (1616-1619, 1623-1626), kam Lupu in seinem Gefolge in die Moldau. Dort nahm er bald selber wichtige Hofämter ein und trat durch Heirat in familiäre Beziehungen mit ein-

³⁷¹ **Eremia:** *Relațiile externe*, S. 26-27.

³⁷² **Stoicescu:** *Dicționar al marilor dregători*, S. 45.

flussreichen Bojarenfamilien des Landes.³⁷³ Damals nannte er sich noch Lupu Coci.³⁷⁴ Mit dem Namen „Lupu“, Wolf, welchen er wahrscheinlich von seinem Paten übernommen hatte, unterzeichnete er auch Dokumente.³⁷⁵ Er verfügte über eine gute Ausbildung mit Kenntnissen griechischen Schrifttums.³⁷⁶

In der Moldau begann Lupu Grundbesitz anzukaufen, was eine Vorbedingung für die Aufnahme ins Bojarentum darstellte. Als er 1634 zum Woiwoden ernannt werden sollte, war er einer der größten Grundbesitzer und gehörte damit zu den reichsten Bojaren des Landes.³⁷⁷ Der Aufstieg des zugewanderten Lupu ist ein Beispiel dafür, wie schnell zugezogene Griechen aufsteigen und Teil des Bojarentums werden konnten. Ähnlich wie in der Walachei besetzten auch in der Moldau viele Zugezogene, „Griechen“, wichtige Positionen und Ämter. Entsprechend regte sich auch unter den alteingesessenen moldauischen Bojarenfamilien Widerstand gegen diese unliebsame Konkurrenz. Bezeichnend für die Durchlässigkeit sozialer Grenzen, welche auch Zugezogenen innerhalb von ein bis zwei Generationen eine Integration in die moldauische Elite ermöglichte, war die Laufbahn Lupus. Ihm gelang es trotz seiner landesfremden Herkunft, zum Anführer der Fraktion der antigriechischen Bojaren zu werden, obschon den Zeitgenossen seine eigene griechische Herkunft bewusst war. Wie der Erfolg Mateis in der Walachei von 1632 zeigte, standen die Voraussetzungen nicht schlecht, als Anführer der alteingesessenen Bojarenfraktion, die ihre Stellung gegen die soziale Konkurrenz der zugezogenen Griechen verteidigten, die Woiwodenwürde zu erlangen.

Im Gegensatz zu Matei versuchte Lupu sein Ziel jedoch nicht gegen den Willen der Hohen Pforte, sondern in enger Anlehnung an diese zu erreichen. Seine pro-osmanische Haltung, die er in seiner Position als Inhaber hoher Hofämter an den Tag legte, war wohlbekannt.³⁷⁸ Wie unter den gegebenen Umständen üblich, war eine Stellung bei Hof keineswegs eine gesicherte Position, sondern hing in beträchtlichem Ausmaß von den jeweiligen Herrschaftskonstellationen ab. Die häufigen Woiwodenwechsel brachten jeweils

³⁷³ **Ciocan:** *Considerații privind politica*, S. 9; **Stoicescu:** *Dicționar al marilor dregători*, S. 377.

³⁷⁴ Zum Namen Coci (Koçi) siehe **Babinger:** *Originea lui Vasile Lupu*, S. 140-141.

³⁷⁵ **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 208.

³⁷⁶ **Xenopol:** *Istoria românilor (...)* Vol. IV, S. 19.

³⁷⁷ **Serban:** *Vasile Lupu, Domn*, S. 44-45. Monographie zu Vasile Lupu. Siehe dazu die kritische Rezension von Bogdan Murgescu, der vielen Ansichten des Autors widerspricht, in: *Revista istorică* 4/1993, nr. 5-6, S. 644-646.

³⁷⁸ **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 209.

auch die Ersetzung der Inhaber der wichtigsten Hofämter mit sich. So erfreute sich Lupu unter den Woiwoden Miron Barnovschi (1626-1629) und Alexandru Coconul (1629-1630) besonderer Wertschätzung, während er unter Moise Movilă (1630-1631) in Ungnade geriet. Gegen die Einsetzung von dessen Nachfolger Alexandru Iliăș (1631-1633), der schon während seiner ersten Regierungszeit als moldauischer Woiwode (1620-1621) zahlreiche Griechen an seinen Hof geholt hatte, protestierte Lupu an der Spitze einer Gruppe von Bojaren bei der Hohen Pforte, allerdings vergeblich.³⁷⁹ Da Alexandru mit harter Hand gegen unbotmäßige Bojaren vorging, förderte er den Widerstand gegen seine Herrschaft erst recht, und mit der Erhöhung des Abgabendrucks erregte er auch die Unzufriedenheit der Landbevölkerung. Ein 1633 ausgebrochener Aufruhr gegen den Woiwoden und seine griechischen Schützlinge zwang ihn schließlich, nach Konstantinopel zu flüchten.³⁸⁰

Wie der Chronist Costin einige Jahrzehnte später schrieb, hätten die Bojaren nun am liebsten Lupu zum neuen Woiwoden gewählt. Das Szenario, das Matei so erfolgreich in der Walachei vorgeführt hatte, wäre demnach in der Moldau wiederholt worden. Die Bojaren hätten, so Costin weiter, seine Wahl jedoch an eine Reihe von Bedingungen geknüpft, vor allem im Zusammenhang mit Abgaben, die zu leisten waren.³⁸¹ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Bojaren sich dabei am polnischen Vorbild orientierten, wo solchen Wahlversprechen des Monarchen eine große Bedeutung besaßen und die Königsmacht klar begrenzten. Eben erst war dort 1632 nach 45-jähriger Herrschaft seines Vorgängers Zygmunt III. vom Adel Władysław IV. zum König gewählt worden, die moldauischen Bojaren hätten also ein unmittelbares Vorbild vor Augen gehabt.³⁸²

Lupu war aber offenbar nicht bereit, auf derartige Forderungen, die seine Stellung als Woiwode geschwächt hätten, einzugehen und so lehnte er die Wahl ab.³⁸³ Sofern Costins Bericht zutrifft, wäre dies ein Hinweis darauf, dass Lupus ein ganz anderes Herrschaftsverständnis als die Bojaren vertrat und er einer Beschränkung seiner Kompetenzen die Ablehnung der Wahl

³⁷⁹ **Costin:** *Letopiseșul Țării Moldovei*, Kapitel 13, Abschnitt 8, S. 75; deutsch: **Armbruster:** *Grausame Zeiten in der Moldau*, S. 124-125.

³⁸⁰ **Giurescu:** *Istoria Românilor. Vol. III*, S. 42-43; **Jorga:** *Geschichte des rumänischen Volkes*, S. 56.

³⁸¹ **Costin:** *Letopiseșul Țării Moldovei*, Kapitel 14, Abschnitt 1, S. 80; deutsch: **Armbruster:** *Grausame Zeiten in der Moldau*, S. 130.

³⁸² **Brătianu:** *Sfatul domnesc*, S. 159.

³⁸³ **Costin:** *Letopiseșul Țării Moldovei*, Kapitel 14, Abschnitt 1, S. 80; deutsch: **Armbruster:** *Grausame Zeiten in der Moldau*, S. 130.

vorzog. So war es ihm immerhin möglich, einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten, der es ihm ermöglichen würde, ohne Einschränkungen von Seiten der Bojaren zu regieren.³⁸⁴

So sollte denn nach dem Willen einer pro-polnischen Bojarenfraktion Miron Barnovschi, der bereits einmal moldauischer Woiwode gewesen war (1626-1629), den Thron besteigen. Von ihm war zu erwarten, dass er sich eher dem Willen der Bojaren fügen werde. Im Frühjahr 1633 kehrte Barnovschi aus dem polnischen Exil zurück, um in Konstantinopel vom Sultan die Investitur zu erhalten. Da Barnovschi jedoch auch bei der Hohen Pforte als Parteigänger der polnischen Adelsrepublik bekannt war, nutzte Lupu dies, um gegen ihn zu intrigieren. Anstelle seiner Einsetzung zum Woiwoden erwartete nun Barnovschi am Goldenen Horn nicht Ruhm und Ehre, sondern der Henker: er wurde gefangen genommen und hingerichtet.³⁸⁵ Der Chronist Miron Costin schrieb dieses bittere Ende des aus Polen angereisten Thronanwärters vor allem den Intrigen Lupus und seiner Anhänger zu, welche die Hohe Pforte davor gewarnt hätten, die Moldau würde mit Barnovschi unter polnische Kontrolle geraten.³⁸⁶ Auch Lupu selber rühmte sich später, wesentlichen Anteil am tragischen Ende Barnovschis gehabt zu haben, um auf diese Weise seine Ergebenheit dem Osmanischen Reich gegenüber zu betonen.³⁸⁷

Fraglich allerdings bleibt, weshalb Lupu nach der Flucht des Woiwoden Alexandru nicht als Anführer der siegreichen Fraktion der Bojaren des Landes selber versuchte, den Thron zu besteigen, beziehungsweise nach den Worten Costins gar seine Wahl ausschlug, dafür Barnovschi den Vorzug gab und ihn in die Falle laufen ließ, welche diesen das Leben kosten sollte. Es mag vermutet werden, Lupu habe vorsichtig agiert, da mit Moise Movilă ein einflussreicher Prätendent in Konstantinopel nur darauf wartete, selber nach einer ersten Regierungszeit (1629-1631) erneut zum Zuge zu kommen und den moldauischen Thron zugesprochen zu erhalten. Jeder Woiwode hätte also mit diesem starken Prätendenten im Rücken regieren müssen, den die Hohe Pforte als Druckmittel gegen den amtierenden Woiwoden hätte einsetzen können. Unter diesen Umständen scheint Lupu darauf gehofft zu haben, einen späteren, günstigeren Zeitpunkt abzuwarten und vorerst seine Position durch Ränkespiele und Intrigen zu festigen. Tatsächlich ernannte nun die

³⁸⁴ **Serban:** *Vasile Lupu*, S. 47.

³⁸⁵ Das Testament des Miron Barnovschi in: **DRH:** A, Vol. XXI, Nr. 333, S. 424-427.

³⁸⁶ **Costin:** *Letopisețul Țării Moldovei*, Kapitel 14, Abschnitt 8, S. 83; deutsch: **Armbruster:** *Grausame Zeiten in der Moldau*, S. 133.

³⁸⁷ **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. IV, partea I, Nr. DXCV, S. 669; **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 211.

Hohe Pforte nach der Hinrichtung Barnovschis Moise Movilă zum neuen Woiwoden.³⁸⁸ Lupu begann nun seinerseits Intrigen gegen Moise zu spinnen. So zettelte er im Frühjahr 1633 einen Aufstand gegen die Griechen aus dem Umfeld des Woiwoden an.³⁸⁹

Schon sehr bald hatte er Gelegenheit, sich den osmanischen Würdenträgern als zuverlässiger Kandidat für die Woiwodenwürde zu empfehlen. Gegen Ende 1633 brach ein militärischer Konflikt zwischen dem Osmanischen Reich und Polen aus, wobei auch die Walachei und die Moldau Truppen zu stellen hatten. Der moldauische Woiwode Moise geriet in den Verdacht, nur vordergründig auf osmanischer Seite am Kriegszug teilgenommen zu haben, insgeheim aber Sympathien mit Polen zu hegen, waren die Movilăs doch als Parteigänger der polnischen Adelsrepublik bekannt. Nun war die Stunde Lupus gekommen. Mit Mehmed Abaza, der die osmanischen Truppen gegen die Polen geführt hatte, und anderen hohen Beamten bei der Hohen Pforte verfügte er über einflussreiche Fürsprecher, die seine klar osmanenfreundliche und polenfeindliche Haltung hervorstrichen. Oder wie ein Zeitgenosse bemerkte:

„Der Polackhen feindschafft vnnd Clagen geriehte dem Lupolo zum Vorteil an der Porten, dann diese ihn nur in besserem concept vnnd führ getreüwer hielte.“³⁹⁰

Dadurch und dank seines Reichtums, der es Lupu ermöglichte, großzügig Geschenke an einflussreiche Stellen in Konstantinopel zu verteilen, erhielt er schließlich im März 1634 von Sultan Murad IV. den Thron der Moldau zugesprochen. Etwa zu Beginn der zweiten Aprilhälfte traf er in der moldauischen Residenzstadt Iași ein.³⁹¹ Die Ernennung war ohne Zugeständnisse an und über die Köpfe der Bojaren hinweg erfolgt.³⁹² Somit war er nach den Bräuchen des Landes, die allerdings schon seit einigen Jahrzehnten nicht mehr konsequent eingehalten worden waren, nicht legitim gewählt worden.

Mit der Ernennung durch den Sultan war die Herrschaft aber noch lange nicht gesichert. Eine unabdingbare Pflicht für den Erhalt der Herrschaft war

³⁸⁸ **Eremia:** *Relațiile externe*, S. 47; **Motogna:** *Epoca lui Matei Basarab*, S. 467-468.

³⁸⁹ **Neamțu:** *La révolte des citadins*, S. 77-79.

³⁹⁰ Resident Rudolf Schmid an Kaiser Ferdinand III., 20. August 1643. **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. IV, partea I*, Nr. DXCVIII, S. 673.

³⁹¹ Gorovei: *Când a primit Lupu, S. 8.*

³⁹² **Șerban:** *Vasile Lupu*, S. 48.

die periodische Lieferung von Geschenken an die Hohe Pforte. Vasile Lupu wusste dies nur zu gut:

„Beyde genente Fürsten [Matei Basarab und Vasile Lupu] spendieren Jährlichen an der Porten (ausser des Tributs) grosse Summa gelts; extraordinaro aber der Mathoe (dann er grösseren Tribut, vnnd weniger einkommens hat:) bey weitem nit souill als der Lupolo, welcher in Constantino-pel nit nur seine fauttori, den Cassum Aga, den Maymar Bassa, den Regepp Aga vnnd anderer Türckhen, sonder die meisten fornembsten Griechen ingolirt; diese haben von ihm deputat, in gelt, fleisch, Kertzen, vnnd anderen auss Moldau kommenden Commoditeten.“³⁹³

Lupu hatte sich zwar die antigriechische Stimmung im Bojarentum zunutze gemacht. Doch war er nach Antritt seiner Herrschaft selber auch auf Griechen angewiesen, die in bedeutender Zahl in seinem Umfeld zu finden waren.³⁹⁴ Ein Woiwode konnte es sich gar nicht leisten, komplett mit den in Konstantinopel großen Einfluss ausübenden griechischen Familien zu brechen, die zudem als Kreditgeber für die immer wieder an die Würdenträger der Hohen Pforte abzuliefernden Bestechungssummen auch eine enorme wirtschaftliche Macht darstellten. Als Gegenleistung versuchten sie ihre Leute mit lukrativen Positionen in der Walachei oder der Moldau zu versorgen.³⁹⁵ Diese Begünstigung von Griechen war allerdings nicht im Sinne der Bojaren des Landes, mit deren Unterstützung Lupu Woiwode geworden war. Zwar suchte Lupu den Ausgleich mit den Bojaren, die ihm bei seinem Amtsantritt noch feindlich gesinnt waren. Tatsächlich kehrten viele, die außer Landes geflüchtet waren, im Laufe der Zeit zurück. Er bevorzugte jedoch Angehörige der mittleren Bojarenränge vor den Großbojaren und konnte so den Einfluss der Großen begrenzen. Wenn es jedoch nötig war, scheute er sich nicht, Unzufriedenheit mit einer harten Hand im Zaum zu halten. Er stützte seine Herrschaft zudem auf eine große Zahl von Verwandten, die er in wichtige Positionen in den Hofämtern einsetzte.³⁹⁶ Eine wichtige Stütze seiner Herrschaft blieben jedoch die guten Beziehungen, die er zu einflussreichen Repräsentanten an der Hohen Pforte unterhielt und die er

³⁹³ Resident Rudolf Schmid an Kaiser Ferdinand III., 20. August 1643. **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. IV, partea I*, Nr. DXCVIII, S. 674.

³⁹⁴ **Tanoviceanu:** *Din luptele pentru nēm*, S. 120-121.

³⁹⁵ **Jorga:** *Geschichte des rumänischen Volkes*, S. 57-58; **Xenopol:** *Istoria românilor*, S. 20-24.

³⁹⁶ **Ciocan:** *Considerații privind politica internă*, S. 12-14.

zuverlässig mit Geschenken auf seiner Seite hielt. So gelang es ihm schließlich, mit den 18 Jahren seiner Herrschaft die nach Stefan dem Großen (1457-1504) zweitlängste Regierungszeit in der gesamten Geschichte der Moldau auszuüben.

Das Ende der Herrschaft Vasile Lupu kündigte sich im April 1653 an. Lupu intrigierte, wie in den zwei Jahrzehnten zuvor bereits mehrfach geschehen, erneut gegen Matei Basarab, den walachischen Woiwoden. Sein Ziel war die Absetzung Mateis, wovon er sich selbst die mit höheren Einnahmen verbundene Woiwodenwürde der Walachei erhoffte, während er seinen Sohn als Woiwoden der Moldau eingesetzt hätte. Matei hatte sich dank militärischen Widerstands und Bestechung bei der Hohen Pforte jeweils gegen die Ansprüche zur Wehr setzen können. Um seinen Widersacher loszuwerden, unterstützte Matei 1653 zusammen mit seinem Verbündeten, dem siebenbürgischen Fürsten Georg Rákóczi II., die Konspiration einer Gruppe moldauischer Bojaren gegen Vasile Lupu.³⁹⁷ Dabei war auch von Bedeutung, dass die beiden verbündeten Herrscher sich vor zu starkem Einfluss der Kosaken auf die Moldau fürchteten. Eine Tochter Vasile Lupu war eben erst mit dem Sohn des Kosakenhetmans Bogdan Chmel'nickij verheiratet worden.³⁹⁸

Der nun gegen Vasile Lupe ausbrechende Aufstand moldauischer Bojaren richtete sich, ähnlich wie die von Lupu selbst seinerzeit angeführte Rebellion vor seiner Thronbesteigung, gegen den großen Einfluss von Griechen am Hofe des Woiwoden und war letztendlich ein Machtkampf zwischen rivalisierenden Einflussgruppen.³⁹⁹ Mithilfe der Truppen aus der Walachei und Siebenbürgen konnte Vasile Lupu aus der Moldau vertrieben werden. Doch gelang es Lupu dank seines Schwiegersohnes Timofej (Timoš), Sohn des Kosakenhetmans Bogdan Chmel'nickij, ein Heer von Kosaken zu mobilisieren und so nach knapp einem Monat wieder in die Residenzstadt Iași einzuziehen. Gheorghe Ștefan, der Anführer der Verschwörung, musste seinerseits fliehen. Anstatt sich nun aber auf die Konsolidierung seiner Herrschaft zu konzentrieren, griff Lupu auf Anraten seines Schwiegersohnes die Walachei an. Die Kosaken ihrerseits, die an seiner Seite kämpften, trugen durch Plünderungen in der Moldau nur zur Unzufriedenheit mit der Herrschaft Lupus bei. In der Schlacht zwischen den langjährigen Gegnern Vasile Lupu und Matei Basarab bei Finta in der Walachei im Mai 1653 musste der moldauische Woiwode eine Niederlage hinnehmen und war kurz darauf

³⁹⁷ **Stoicescu:** *Eforturile militare românești*, S. 269.

³⁹⁸ **Corfus:** *Documente privitoare la istoria României*, Nr. 110/ 112, S. 180-182

³⁹⁹ **Zahariuc:** *Din istoria luptei*, S. 89-96.

gezwungen, die Moldau erneut und diesmal definitiv fluchtartig zu verlassen. Im September 1653 wurde sein Gegner Gheorghe Ștefan von der Hohen Pforte als Woiwode der Moldau bestätigt.⁴⁰⁰

Nach einem kurzen Aufenthalt bei den Kosaken Chmel'nickijs begab sich der vertriebene Woiwode zum Khan der Krimtataren Islam Giray III., von dem er jedoch an die Hohe Pforte ausgeliefert wurde.⁴⁰¹ Dort wurde er als ehrenvoller Gefangener festgehalten und erst 1660 aus der Haft entlassen. Ein Jahr zuvor war sein Sohn Ștefănița Lupu zum Woiwoden der Moldau ernannt worden, nachdem Versuche Lupus, von der Hohen Pforte erneut zum moldauischen Woiwoden ernannt zu werden, erfolglos geblieben waren.⁴⁰² Vasile Lupu wurde Vertreter seines Sohnes bei der Hohen Pforte, doch starb er schon im Frühjahr 1661, und sein Sohn folgte ihm im September desselben Jahres, von einer Seuche dahingerafft.⁴⁰³ Die drei anderen Söhne Lupus waren schon zuvor gestorben, die beiden Töchter an den Sohn des Kosakenhetmans sowie an den litauischen Fürsten Janusz Radziwiłł verheiratet worden.⁴⁰⁴ So spektakulär der Aufstieg der von der Balkanhalbinsel zugezogenen Familie war, so abrupt verschwand sie auch nach wenigen Jahrzehnten wieder aus der Geschichte der Moldau. Das Beispiel zeigt, wie stark das Land, selbst lange vor der sogenannten Phanariotenzeit, in den osmanischen Herrschaftsbereich integriert war und wie auf diesem Wege über kulturelle Transfers verschiedenartigste Ideen und Vorstellungen in der Moldau Einzug hielten, die auch für die Formen der Herrschaftslegitimation von Relevanz waren.

2.3.2 Das Herrschaftsprogramm

2.3.2.1 Vasile: Prestigebedürfnis und politisches Modell

Ähnlich wie sich Matei nach seiner Ernennung zum Woiwoden einen neuen Namen zugelegt hatte, der seinen Herrschaftsanspruch verdeutlichte, nahm auch Lupu nach dem Herrschaftsantritt einen neuen Namen an. Der einstige Bojar Lupu Coci bezeichnete sich von nun an als Vasile Lupu. Dumitru

⁴⁰⁰ **Giurescu:** *Istoria Românilor. Vol. III*, S. 71-72; **Xenopol:** *Istoria românilor, Vol. IV*, S. 42-46; **Panaiteescu:** *Mișcarea boierilor*.

⁴⁰¹ **Șerban:** *Tătarii*, S. 182-183.

⁴⁰² **Andreescu, Stoide:** *Ștefăniță Lupu*, S. 34-36.

⁴⁰³ **Giurescu:** *Istoria Românilor. Vol. III*, S. 72-73, 101-102.

⁴⁰⁴ Siehe die Stammtafel von **Rezachevici:** *Familia lui Vasile Lupu*, in der Beilage zu: *Istoria românilor. Volumul V*.

Năstase wies darauf hin, dass der Name Vasile, beziehungsweise griechisch Βασίλειος, als Synonym des gleichlautenden Adjektivs βασιλείος (von βασιλεύς: Basileus, der Herrschertitel der byzantinischen Kaiser seit dem frühen 7. Jahrhundert)⁴⁰⁵ gesehen werden kann, und somit soviel wie „kaiserlich“ bedeutet.⁴⁰⁶ Lupu unterzeichnete nun in slawischen und rumänischen Urkunden mit dem Namen „Iō Vasilie voevoda“ (Ио Василіе воевода)⁴⁰⁷, beziehungsweise in griechischen Dokumenten mit „Ιωάννης Βασίλειος Βοεβόνδας“⁴⁰⁸ und in lateinischen mit „Basilius Dei gratia Princeps Terrarum Moldaviae“.⁴⁰⁹ In einem Schreiben von 1643 wurde er als „Der iezige Moldauische Wayuoda Lupolo oder Basileo, wie er heißt“ bezeichnet.⁴¹⁰

Ungeachtet der antigriechischen Stimmung bei einem Teil der moldauischen Bojaren und des Klerus schien der griechische Namen geeignet, Würde zu verleihen, war es doch ein alter Herrschernamen, den schon byzantinische Kaiser getragen hatten. Das Griechische besaß gerade auch bei den Eliten des Landes ein höheres Prestige als die lokale Sprache und Kultur. Lupu hatte so schon in der Zeit vor seiner Einsetzung zum Woiwoden die Angelegenheit gehabt, mit besonders feierlich wirkenden griechischen Buchstaben zu unterzeichnen.⁴¹¹

Wandte sich der moldauische Woiwode hingegen an die Hohe Pforte, verzichtete er auf den Gebrauch des Namens Vasile und nannte sich bloß „Ich der Unterwürfige, Lupul, jetziger Woiwode der Moldau“.⁴¹² Wohl passte der auf den byzantinischen Kaisertitel verweisende Name Vasile wenig zum unterwürfigen Tonfall, in welchem die Dokumente nach Konstantinopel gehalten waren. Lupu verstand sich denn auch immer als treuer Gefolgsmann der Hohen Pforte und nichts lag ihm daher ferner, als das Osmanische Reich durch die Annahme angemaßter Titel zu provozieren. Die Annahme

⁴⁰⁵ **Dagron:** *Empereur et prêtre*, S. 49; **Mazal:** *Handbuch der Byzantinistik*, S. 42, **Schreiner:** *Byzanz*, S. 60-61.

⁴⁰⁶ **Năstase:** *Coroana împărătească*, S. 48.

⁴⁰⁷ **DRH:** A, Vol. XXIII, passim.

⁴⁰⁸ Etwa: **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. XIV, partea I, Nr. CCXL, S. 138.

⁴⁰⁹ Etwa: **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. V, partea I, Nr. XIV, S. 12.

⁴¹⁰ Resident Rudolf Schmid an Kaiser Ferdinand III., 20. August 1643. **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. IV, partea I, Nr. DXCVIII, S. 672.

⁴¹¹ **Iorga:** *Histoire des roumains et de la romanité orientale*, S. 62.

⁴¹² In der rumänischen Übersetzung des osmanischen Textes: „*Supusul de mine, Lupul, voievodul de acum al Moldovei*“. Vasile Lupu an einen osmanischen Beamten, ca. 1638-1644. **Mehmed:** *Documente turcești, Volumul I*, Nr. 166, S. 166. Desgleichen in anderen Dokumenten, vergleiche ebd. Nr. 167, S. 167; Nr. 173, S. 176; Nr. 175, S. 178; Nr. 177, S. 182; Nr. 178, S. 183; Nr. 181, S. 187.

des Namens Vasile entsprang daher dem Prestigebedürfnis des Herrschers, wohl kaum aber der Absicht, die Oberhoheit des Sultans in irgendeiner Weise infragezustellen. Mit dem Namen zeigte Lupu an, an welchen Herrschaftsidealen er sich zu orientieren gedachte und distanzierte sich damit eindeutig von dem bei einigen Bojaren durchaus populären polnischen Vorbild der „Adelsrepublik“. Mit dem Namen Vasile demonstrierte Lupu so seine Option für ein „griechisches“ Modell der Herrschaft anstelle des „polnischen“.

Das Verhältnis gegenüber der Hohen Pforte blieb davon unberührt. Lupu brachte seine Ergebenheit dem Osmanischen Reich gegenüber immer wieder zum Ausdruck. Dies zeigt sich etwa daran, dass Lupu der erste moldauische Woiwode war, der je ein Siegel mit osmanischer Inschrift verwendet hat, wenn auch erst im Jahr 1652, kurz vor seiner Vertreibung aus dem Woiwodenamt. Auf dem Siegel steht zu lesen:

„Lupu, Woiwode im Gebiet der Moldau, Knecht im Staube der Füße der Dynastie Osman“.

„Lupul voyvada-i serhadd-i Bogdan ben de hakpay-i al-osman“.⁴¹³

In ähnlichem Tonfall sind Briefe Lupus an die Hohe Pforte gehalten. 1641 etwa drückte er sich in einem vermutlich an den Großwesir gerichteten Schreiben folgendermaßen aus:

„Ich senke das Gesicht herunter und wische den gesegneten Staub der glänzenden Füße Ihrer Hoheit vom Antlitz, mein mächtiger und großzügiger Herr, der Bericht des niedrigen Dieners und des Staubkornes ist dieser: Der äußerst gerechte und erhabene Herr, welcher den edlen Körper Ihrer Hoheit, des großzügigen Herrn, vor Fehlern und Gefahren behütet, solle ihm Tag um Tag das Leben vermehren, und die Macht und den Ruhm und die Größe, amen.“

„Yüz yere koyub devletlü ve muruvvetlü ve saadetlü Sultânım hazretlerinin mübârek hâk-i pâ-yi şeriflerine y-

⁴¹³ **Dogaru:** *Sigiliile - mărturii*, S. 33, deutsch nach der rumänischen Übersetzung (ebd.: Lupul voievodul hotarului Moldovei, robul din pulberea picioarelor dinastiei Osman) sowie nach Abgleich des Originals mit: **Panaite:** *Limbajul politico-juridic*; vergleiche auch **Virtosu:** *Les relations de la Moldavie*, S. 205.

üzler sürülüb ma'rûz-ı bende-i bî-vucûd ve zerre-i hâk-ı âlûd budur ki: Hakk-ı subhânehü ve teâlâ mürüvvettü sultanım hazretlerinin vücûd-ı şeriflerin hatâ ve hatarlarından mahfuz idüb devâm-ı ömr ve devlet ve izz ve ihtişâmların yevmen-fi-yevmen ziyâde eyleye; amin ya-Rabbî'l-âlemîn.“

„Plecînd fața jos și ștergînd obrazul de pulberea binecuvîntată a picioarelor ilustre ale Înălțimii sale, puternicul și generosul și fericitul meu sultan, raportul robului infim și al firului de praf este aceasta: Preadreptul și preamăritul Domn, ferind de greșeli și primejdii nobilul trup al Înălțimii sale, generosul meu sultan, să-i sporească zi de zi viața și puterea și gloria și grandoarea; amin!“⁴¹⁴

Wie jedoch im Kapitel über Matei Basarab argumentiert worden ist, können derartige, im heutigen Verständnis an sklavische Abhängigkeit gemahnende verbale Unterordnungsrituale nicht als eine stigmatisierende Unterwerfung verstanden werden. Vielmehr wurde damit die Stellung eines Dieners zum Ausdruck gebracht, was Nähe zum Herrscher und damit Ehre wie auch Einflussmöglichkeit voraussetzte.⁴¹⁵

Insofern konnte die Unterstellung unter einen mächtigen Herrscher in den Augen der Zeitgenossen den Rang und die Würde der betreffenden Person durchaus erhöhen, sie am symbolischen Kapital der übergeordneten Person teilhaben lassen. Wie schon im vorangehenden Kapitel gezeigt wurde, verwies selbst Matei Basarab zur Legitimierung seiner Stellung auf die Einsetzung durch den Sultan. Entsprechend nahm auch Lupu gleichermaßen Bezug auf die göttliche Legitimation seiner Herrschaft wie auf die Einsetzung durch den Sultan. In einem nach Konstantinopel gerichteten Schreiben fand sich daher folgende Formulierung: „Ac tandem nutu Diuino, Fausenissimi Imperatoris Sultan Amurati gratia, Moldaviae Vaiuoda denuntiatus sum.“⁴¹⁶

Wie in der Walachei kam es auch in der Moldau seit dem Ende des 16. Jahrhunderts, hier allerdings eher selten, zur Erwähnung des Sultans als

⁴¹⁴ **Gemil:** *Relațiile țărilor române*, Nr. 107, S. 244, deutsch nach der rumänischen Übersetzung in Ebd., S. 245.

⁴¹⁵ **Ostrowski:** *Muscovy and the Mongols*, S. 89-90; siehe auch **Spieß:** *Rangdenken und Rangstreit*, S. 45.

⁴¹⁶ Vasile Lupu an den Großwesir, 14. Januar 1643, zeitgenössische ungarische Kopie. **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. IV, partea I, nr. DXCV, S. 669.

Quelle der Herrschaft neben der göttlichen Gnade.⁴¹⁷ Lupu, der mit den Gepflogenheiten am osmanischen Hof weit mehr vertraut war als Matei, bediente sich dementsprechend der üblichen protokollarischen Gebräuche, um so seine Treue gegenüber der Hohen Pforte unmissverständlich zum Ausdruck zu bringen. Vasile Lupu war offensichtlich mehr als sein walachischer Zeitgenosse Matei Basarab bemüht, sich der Hohen Pforte gefällig zu zeigen. Während Matei etwa viele seiner Stiftungen ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Osmanischen Reiches baute, soll sich Lupu sogar für die Anlage eines Teiches vor seinem Palast in Iași nach Konstantinopel gewandt haben, um das Einverständnis dafür einzuholen.⁴¹⁸

Spielte bei Matei der Verweis auf die dynastische Herkunft eine wichtige Rolle, war dies bei Vasile Lupu von untergeordneter Bedeutung. Kurz nach seiner Ernennung zum Woiwoden ließ Vasile Lupu zwar das Gerücht in Umlauf bringen, er sei ein Sohn des moldauischen Woiwoden Aron (1591-1595).⁴¹⁹ Es ist vermutet worden, dies sei der Grund dafür, weshalb der Name von Lupus tatsächlichem Vater in der Begräbniskirche des Woiwoden fehlt.⁴²⁰ Diese Berufung auf (fiktive) Ahnen mit Woiwodenwürde stellte jedoch einen Einzelfall dar, der später nicht mehr aufgegriffen wurde. Aufgrund der den Zeitgenossen allgemein bekannten Herkunft seiner Familie von der Balkanhalbinsel blieb es Lupu auch weitgehend verwehrt, eine Abstammung von einem früheren Woiwoden plausibel zu machen.

2.3.2.2 Herrschaftsrepräsentation und Hofhaltung

Wenn Lupus Verweis auf seine Herkunft kaum geeignet war, seine Herrschaft zu legitimieren, so legte er umso größeren Wert auf die Herrschaftsrepräsentation an seinem Hof, von der viele Zeitgenossen beeindruckt berichteten. Es soll dort diesen Berichten zufolge außerordentlich pompös und luxuriös zugegangen sein. Quellenkritisch ist bei solchen Berichten jedoch grundsätzlich zu bedenken, dass die Schilderungen vielfach stark übertrieben sind und auch die persönlichen Sympathien oder Antipathien des Autors reflektieren. Insbesondere aber sind die kulturellen Hintergründe der be-

⁴¹⁷ **Georgesco:** *L' idée impériale byzantine*, S. 328.

⁴¹⁸ **Çelebi:** *Evliya Çelebi Seyâhatnâmesi*, S. 477; zum Woiwodenpalast in Iași siehe **Niculescu:** *Ambiance d'une résidence*, v. a. S. 54-55.

⁴¹⁹ „(...) az Áron vajda fának mondják lenni, hogy volna“. Mihail Igyártó Besztercei an Martin Deiprano (Bürgermeister von Bistritz), 9. 5. 1634. **Veress:** *Documente*, Vol. IX, Nr. 260, S. 335-336.

⁴²⁰ **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 212.

richtenden Personen in Betracht zu ziehen, da die Beobachtungen oftmals mehr über den vertrauten kulturellen Rahmen der eigenen Lebenswelt aussagen als über die beobachtete Gesellschaft. Die Verwendung verschiedener kultureller Codes wie auch die Anwendung eigener Wertmaßstäbe und Normvorstellungen auf fremde Gesellschaften sind oft Quelle von kulturellen Missverständnissen. So vermögen bestimmte, in der einen Kultur als selbstverständlich und üblich interpretierte Zeichen und Handlungen bei fremden Beobachtern Erstaunen, Bewunderung, Unverständnis, Empörung oder Abscheu hervorrufen.⁴²¹

Eine wichtige Quelle für die Moldau stellen die Reise- und Visitationsberichte katholischer Geistlicher dar, welche die dortigen verstreuten ungarischsprachigen katholischen Gemeinden⁴²² zu betreuen hatten. Auch zu Vasile Lupu vermitteln diese Quellen einige interessante Informationen. So vermerkte 1644 ein ungarischer Jesuit über den Hof des moldauischen Woiwoden:

„Zum überaus glanzvollen Fürstenhof ist nicht viel zu sagen. Eines ist sicher: die wenigsten christlichen Fürsten sind mit jenem vergleichbar, sowohl wenn wir die Anzahl der versammelten äußerst vortrefflichen Adligen aus diversen Völkern betrachten als auch den Luxus der Gewänder und das Ausmaß der Prachtentfaltung. Zum Hof gehören außer Moldauern, Griechen, Armeniern, Russen und Bulgaren auch edle Türken, Tataren, Polen, Ungarn und Italiener. Ihre Anzahl übertrifft zehntausend, aber dies ist die Eitelkeit der Eitelkeiten.“

„De splendidissima principis aula non est cur multa dicam, illud certissimum, paucissimi christianorum principum illi pares, sive nobilissimorum ex diversis nationibus conflatum numerum, sive luxum vestium et pompae majestatem consideremus. Aulicos habet nobilissimos Turcas, Tartaros, Polonos, Ungaros, Italos preter Moldavos, Graecos, Armenos, Russos et Bulgaros, faciuntque

⁴²¹ Ausführlich dazu: **Scheidegger**: *Perverse Abendland*, v.a. S. 33-36; **Scheidegger**: *Das Eigene im Bild*.

⁴²² Zu den katholischen Gemeinden in der Moldau siehe **Benda**: *Die Moldau-Ungarn*.

numerum ultra decem milia, sed haec vanitas vanitatum.“⁴²³

Einen weiteren Zeitzeugenbericht verdanken wir dem aus Bosnien stammenden Franziskaner Marco Bandini (Bandulović), der als Erzbischof von Marcianopol (heute Devnja bei Varna in Bulgarien) in der Zeit zwischen Oktober 1647 und März 1648 eine Visitationsreise in die Moldau unternahm und einen detaillierten Bericht darüber nach Rom sandte. Er brachte ebenfalls sein Erstaunen zum Ausdruck bezüglich des Poms, welcher in Iași um den Woiwoden herum veranstaltet werde. Wer den Zustand des Landes vor Augen habe und die Tatsache, dass weder Gold noch Silber abgebaut würden, komme aus dem Staunen nicht heraus, wenn er die festlichen Umzüge des Woiwoden zu sehen bekomme. Er verglich den Hof Vasile Lupus mit demjenigen der osmanischen Sultane, nach dessen Vorbild alles gehalten sei, ohne aber die Pracht des Originals zu erreichen.⁴²⁴

Auch der polnische Gesandte Stanislas Oswiecinie äußerte sich 1643 bewundernd über die Größe des Woiwoden, die wahrhaft würdig zu sehen sei. Seine Kleider seien geschmückt wie sie nicht einmal die des Sultans oder anderer ausländischer Monarchen seien, und seien darüber hinaus von großem Wert.⁴²⁵ Bezüglich des Reichtums wusste ein weiterer Zeitgenosse zu berichten, dass Vasile Lupu auch sehr viel Geld in Konstantinopel investiere und sich dort Häuser kaufe, um für den Fall des Exils vorbereitet zu sein und mit seinen Reichtümern nach Konstantinopel zu gehen. Um die Schilderungen zu unterstreichen merkte er an:

„Mir hatt der Doctor Scogardy⁴²⁶ einstmals geschrieben, dass sein Fürst Zwey Million gelts vnd auff schier souill wehrts in Kleinodien beysammen habe. Ist zuuerwundern dass auss der Moldauw ein Wayuoda souill Reichthumb schöpfen könne, Sunsten schätzt man dess Lupolo Jahrliches einkommen so von den aufflagen, Mauten vnnd aignen seinen gütern Kan haben, Auff 400,000 taller,

⁴²³ Pál (Paul) Beke, Bericht über die Moldau, in: **Benda: Moldvai Csángó-magyar okmánytár, I**, S. 275.

⁴²⁴ Marco Bandini in: **Urechia: Codex Bandinus**, S. 312.

⁴²⁵ **Ligor: Prin Moldova**, S. 123.

⁴²⁶ Leibarzt Vasile Lupus.

wouon Jahrlichen dem Sultan 75m. taller bezahlen muess.“⁴²⁷

Der Reichtum Vasile Lupus war selbst in Konstantinopel bekannt, wo Gerüchte über die Höhe seines Vermögens kursierten.⁴²⁸

Nicht alle Zeitgenossen waren jedoch gleichermaßen beeindruckt von der Hofhaltung des moldauischen Woiwoden. Der Resident des Kaisers Ferdinand III. bei der Hohen Pforte wusste, allerdings nur vom Hörensagen, zu berichten:

„Nicht desto weniger Haben fast alle an die Porten Kommende grosse Poitschaffter in der Moldauw ihm durchraissen mit dem Lupolo anstöss vnnd competenzen gehabt, vmb dass der Lupolo mit der reuerenz, wie die Pottschaftter begehrt, die Königliche schreiben nit empfangen, sonder sein grandezza gar zu hoch halten wollen.“⁴²⁹

Offenbar maßte sich Lupu gerade gegenüber Gesandten eine Stellung an, die ihm in deren Augen nicht zukam. Für europäische Kaiser, Könige und Fürsten war die Moldau machtpolitisch wenig bedeutend, ihr Woiwode daher von geringem Rang. Aufgrund der osmanischen Oberhoheit war er nicht viel mehr als ein Provinzstatthalter, ein Rang, der ihm ja auch in der osmanischen Hierarchie zukam. Protokollarisch konnte ihm daher unmöglich die gleiche Ehre erwiesen werden wie einem Monarchen. Kleine, an sich unscheinbare Nuancen in der Aufführung von symbolischen Szenen wie Empfängen kam große Bedeutung zu, weil sie Rückschlüsse über die Machtverhältnisse der beteiligten Personen geben konnten. Gerade weil bei stark formalisierten Symbolhandlungen wie Ritualen ausführliche Regeln den Ablauf strukturierten, kam dem Bereich der unregelmäßigen Details überproportionale Bedeutung zu. In diesem Bereich rangen die Beteiligten um Kleinigkeiten, um eine der Situation und den eigenen Präntentionen angemessene Gestaltung des Rituals zu erreichen.⁴³⁰

Vor allem beim Empfang fremder Gesandter scheint sich Vasile Lupu gemäß entsprechenden zeitgenössischen Berichten besonders bemüht zu ha-

⁴²⁷ Resident Rudolf Schmid an Kaiser Ferdinand III., 20. August 1643. **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. IV, partea I*, Nr. DXCVIII, S. 674-675.

⁴²⁸ **Ligor:** *Prin Moldova*, S. 55.

⁴²⁹ Resident Rudolf Schmid an Kaiser Ferdinand III., 20. August 1643. **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. IV, partea I*, Nr. DXCVIII, S. 673.

⁴³⁰ **Althoff:** *Beratungen*, S. 58.

ben, ein möglichst eindrückliches Schauspiel zu bieten und die Gesandten durch Luxus und Pracht zu beeindrucken.⁴³¹ Er demonstrierte damit einer ausgewählten oder Teil-Öffentlichkeit, dem Kreis der Anwesenden,⁴³² seine materiellen Möglichkeiten und zeigte so, in welchem Ausmaß er in der Lage war, Schätze zu mobilisieren. Es ist in der Forschung gezeigt worden, welche enorme Bedeutung für die Herrschaftsrepräsentation in der Vormoderne der Verfügung über großen Reichtum zukam. Gerade in stark personenbezogenen Herrschaftsverbänden demonstrierte der Besitz reicher Schätze den Status und die Würde des Herrschers. Mittels Geschenken und Gaben wurde eine Hierarchie von „Gebenden“ und „Nehmenden“ etabliert, welche in eine Stabilisierung von Herrschaftsverhältnissen mündete.

Da die Annahme einer Gabe Verpflichtungen und Abhängigkeiten nach sich zog, stellte sie einen symbolischen Akt der Unterwerfung dar und kann in diesem Sinne als rituelle Handlung gesehen werden. Das Geschenk stellte gleichermassen ein Pfand dar, das die Bindung zwischen den involvierten Personen verkörperte. Reichtum und Prachtentfaltung waren daher geeignete Mittel, Prestige zu generieren und damit die Herrschaft abzusichern.⁴³³

Wie aus der Psychologie bekannt ist, kann beim Austausch teurer Geschenke ein Spannungszustand entstehen, wenn ein Ungleichgewicht aufkommt, Geschenke also etwa nicht mit einem entsprechenden Gegengeschenk erwidert werden können. Dieser als unangenehm empfundene Zustand wird durch die Etablierung eines Gleichgewichtes zu vermeiden versucht, indem etwa anstelle materieller Gegengaben Aufmerksamkeit, soziale Anerkennung oder die Erfüllung von Gefälligkeiten die Funktion einer Erwidierung des Geschenkes erfüllen.⁴³⁴

⁴³¹ **Șerban:** *Vasile Lupu*, S. 124-126.

⁴³² Zum Begriff der Öffentlichkeit in der Vormoderne siehe **Rau, Schwerhoff:** *Öffentliche Räume*, S. 13-20; **Schenk:** *Zeremoniell und Politik*, S. 59-60; **Freist:** *Öffentlichkeit und Herrschaftslegitimation*, S. 321-324; **Althoff:** *Demonstration und Inszenierung*, S. 229-231, 256; **Paulmann:** *Pomp und Politik*, S. 50-52.

⁴³³ **Hardt:** *Gold und Herrschaft*, S. 278-279, 300-302; **Pohl:** *Die Awaren*, S. 182-185, 212-213; siehe auch **Bourdieu:** *Praktische Vernunft*, S. 164; **Mauss:** *Die Gabe*, etwa S. 100-101, 146-147, 157-158; **Martschukat, Patzold:** *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*, S. 21; **Althoff:** *Rituale und ihre Spielregeln*, S. 58; **Althoff:** *Huld*, S. 215-216; weitere Literaturhinweise zur Bedeutung der Darbringung von Geschenken in der Vormoderne bei **Zotz:** *Zusammenfassung I*, S. 463; zur Bedeutung von Geschenken in der rumänischen Kultur siehe auch **Păun:** *Sărbătoarele și propagandă*, S. 40.

⁴³⁴ **Meyer:** *Sozialtechniken erfolgreicher Verführer*, S. 119.

Solange die Herrschaft nicht institutionell gefestigt war und daher keine formalisierte Herrschaftslegitimation existierte, hatte der Herrscher seine Fähigkeiten und sein Vermögen, insbesondere seiner Gefolgschaft Schutz und ein ihrem Rang gemässes Auskommen zu gewährleisten, durch das Ansammeln von Schätzen ständig neu zu belegen. Genauso wie Reichtum Grundlage der Herrschaft sein konnte, drohte daher bei Verlust der verfügbaren Schätze auch der Zerfall der Herrschaft. Reichtum kann in diesem Kontext als spezifische Form von Charisma aufgefasst werden, das sich ständig neu behaupten musste, sofern nicht andere Formen der Herrschaftslegitimation dazu traten. Schätze stellten daher gleichsam eine materielle Verkörperung des Charismas eines Herrschers dar, das bei Bedarf durch Rückverteilung in symbolisches Kapital umgewandelt werden konnte.⁴³⁵

Die Bedeutung seiner Stellung brachte Lupu auch zum Ausdruck, indem er die persönliche Woiwodengarde vergrößern ließ. Diese bewachte den Palast des Woiwoden, begleitete diesen laut Berichten von Zeitgenossen aber auch in großer Anzahl auf Reisen durch das Land und markierten ihre Präsenz, wenn der Woiwode Gericht hielt. Neben einheimischen Bojaren waren auch Söldner in dieser Woiwodengarde vertreten.⁴³⁶ Damit hatte sich der Woiwode nicht nur eine auf ihn eingeschworene Gefolgschaft geschaffen, vielmehr war die persönliche Garde auch ein Zeichen für die materiellen Möglichkeiten, die Lupu zur Verfügung standen. Der dem Herrscher geschuldete Gehorsam wurde von der Garde symbolisch verkörpert, ihr Auftreten an der Seite des Woiwoden inszenierte das Herrschaftsverhältnis augenfällig. Starke Herrschaft und Verfügungsgewalt über ein großes Gefolge gehörten gerade in der Vormoderne untrennbar zusammen. Wer sich öffentlich mit einem großen Gefolge zeigte, zeigte damit die Bedeutung seiner Person an. Die Frage nach der Ursache für diese Anhängerschaft verwies auf spezifische Fähigkeiten, die es ermöglichten, den Anhängern eine Gegenleistung zu erbringen. Ein Anschluss an diesen Verband verhieß damit Teilhabe an den damit verknüpften Vorteilen. Auf diese Weise generierte die symbolische Repräsentation von Gehorsam neuen Gehorsam. Das symbolische Kapital des Herrschers reproduzierte sich damit selbst, womit sich die Notwendigkeit, ständig neues ökonomisches Kapital zur Stabilisierung der Herrschaft aufzuwenden, reduzierte.⁴³⁷

Gerade gegenüber den Bojaren war Vasile Lupu darauf bedacht, seine Vorrangstellung unzweifelhaft darzulegen. Reiseberichte erwähnten immer

⁴³⁵ Bourdieu: *Sozialer Sinn*, S. 223-224; Mauss: *Die Gabe*, S. 87, 91-92.

⁴³⁶ Grigoraș: *Instituții feudale din Moldova. I*, S. 159-160.

⁴³⁷ Bourdieu: *Sozialer Sinn*, S. 236-242.

wieder die autoritäre Stellung des Woiwoden. Der katholische Bischof Bakšić etwa hielt anlässlich einer Visitationsreise durch die Moldau 1641 über die Hofhaltung Lupus folgendes fest:

„Er hält einen überaus schönen Hof angesichts des Landes. Er hält fast jeden Tag Hof, gibt großartige Feste und gibt dabei öffentliche Audienz. Wenn er diese öffentliche Audienz gibt, sind alle Bojaren und die anderen Hofbeamten gehalten, anwesend zu sein. Die Bojaren kommen zu Pferd und die Diener zu Fuß. Desgleichen ist der Metropolit gehalten, jeden Tag am Hof zu erscheinen. Wenn der Fürst einen Entschluss fassen will, tut er es alleine und ohne irgendjemandem etwas zu sagen, und entscheidet jede Sache, ausgenommen die Dinge, die das gemeinsame Wohl betreffen. Diese Fürsten sind frei im Handeln und im Befehlen und können sowohl Bojaren als auch jede andere Person umbringen, ohne irgendjemanden zu beachten. Bei Gericht knien die, die mit [dem Fürsten] reden, nieder, aber dieser Fürst hat diese schlechte Angelegenheit aufgehoben. Derjenige der Walachei jedoch lässt auch heute noch die Untertanen niederknien, wenn sie mit ihm sprechen und alle Untertanen stehen mit der Kopfbedeckung in der Hand. Der Fürst sitzt auf einem Sessel aus rotem Samt nach italienischer Art, etwas erhöht gegenüber den anderen Bojaren, die alle auf einer Bank auf derselben Seite linkerhand sitzen, alle mit den Kopfbedeckungen in der Hand. (...)“

Wenn dieser [Fürst] öffentlich Gericht hält, ertönen die Trompeten, ebenso wenn er isst und wenn er hinaus oder auf die Jagd geht. Wenn er die Stadt durchquert, um hinaus zu gelangen, läuten alle Glocken der Kirchen, und desgleichen, wenn er zurückkehrt. Wenn er hinaus geht, sind alle Bojaren, Soldaten und anderen Hofbeamten verpflichtet, mit ihm hinaus zu gehen. Und all das, was auf der Jagd erlegt wird, wird ihm gebracht. Und wenn sich einer findet, der irgendetwas versteckt hat, straft er ihn ohne Gnade. Diejenigen, welche ihm irgendein Tier bringen, belohnt er und dann gibt er den Bojaren aus eigenem Willen von diesem Gejagten wie viel er meint und wie viel ihm gefällt.“

„Tiene la corte bellissima rispetto al paese; fa divan quasi ogni giorno, fa delle feste, grandi, nel qualle dà public’audienza, et quando si dà questa public’audienza, son’obligati tutti baroni d’esser presenti, e l’altri ufficiali, li baroni vengono a cavallo e li servi a piedi, similmente l’arcivescovo è obligato di venire ogni giorno nella corte. Quando vol dar qualche sentenza lo prencipe, solo et senza dire a niscuno niente fa, et determina ogni cosa, for delle cose che s’aspettano al commun bene; questi prencipi sono liberi nel fare et nel commandare, puol amazzare, o barone, o qualch’altra persona senza guardar niscuno. Quando giudica, stanno quelli che parlano con esso inginocchiati, ma questo prencipe ha levato questa cativa usanza, ma quel di Valacchia, fa hoggidi che s’ingenochiano li sudetti quando parlano con esso et stanno tutti sudetti con la bareta in mano. Lo prencipe sta sedendo in una sedia fatt’ all’italiana di veluto rosso, eminente un poco dell’altri baroni, che stano sedendo spora banco tutti d’una parte, con le barete in mano tutti, et di man manca. (...)

Quando fa questo publico giuditio, li sonnano le trombete, et quando mangia, et quando va fuora o nella caccia; quando passa per la città per andar fuora, tutte le campane delle chiese sonano, et similmente quando torna; et quando va fuora, sono tutti li baroni obligati, et soldati et altri ufficiali d’uscire con lui; et tutto quello che si prende nella caccia portano da lui, e se trova qualcheduno ch’habbia nascosto qualche cosa, lo castiga senza misericordia, et quelli che portano qualch’animale, li premia, e poi esso di propria volontà dona quanto li par, e piace alli baroni, die quella venatione.“⁴³⁸

Letztere Aussage über den Ablauf der Jagd ist äußerst interessant für das Herrschaftsverständnis Vasile Lupus. Die Bedeutung dieser Szene wird dann verständlich, wenn man sich die Wichtigkeit vor Augen hält, die in vormodernen Gesellschaften öffentlichen rituellen und demonstrativen Handlungen bezüglich des Status und der Ehre einer Person zukam. Sie dienten der Aufrechterhaltung der Standesunterschiede und inszenierten diese daher im Ritual und in Anwesenheit von Zeugen in symbolischer

⁴³⁸ **Benda:** *Moldvai Csángó-magyar okmánytár, I, S. 213.*

Weise. Sie waren demnach auch ein relativ zuverlässiger Gradmesser, der allfällige Zerwürfnisse im Verhältnis der beteiligten Personen erkennbar werden ließ und waren daher für den Herrscher ein wichtiges Herrschaftsinstrument.⁴³⁹

Die Jagd kann im vorliegenden Fall als rituelle Inszenierung verstanden werden, welche eine bestimmte Form von Beziehung zwischen den Beteiligten etablierte. Durch die Beteiligung daran akzeptieren die Betroffenen die Spielregeln. Demnach war der Woiwode alleinige Quelle jeglicher gesellschaftlichen Position. Nicht das Jagdglück des Einzelnen war ausschlaggebend, sondern allein das Gutdünken des Herrschers. Jeder hatte vor ihm all seine Güter niederzulegen, sich ganz in die Verfügungsgewalt des Woiwoden zu begeben, und nur dank dessen Gnade erhielt er einen Anteil zurück. Ähnlich wie alleine Gott im Besitze der Herrschaft war und diese zeitlich befristet durch seine Gnade einem irdischen Stellvertreter überließ, genauso verhielt es sich mit der Verteilung gesellschaftlicher Positionen durch den Woiwoden.

Gesellschaftliche Stellung gründete daher nicht auf persönlichem Reichtum und Einfluss, sondern hing ausschließlich von einem Gnadenakt des Woiwoden ab. Dieser konnte in dem Ritual die Herrschertugenden der Gerechtigkeit und der Freigiebigkeit unter Beweis stellen und damit zeigen, dass er in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen regiere. Der Gnadenerweis etablierte damit ein Verhältnis der Unterordnung zwischen dem Woiwoden und dem entsprechenden Bojaren.⁴⁴⁰ Ausschlaggebend für den einzelnen Bojaren war damit nicht seine Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, sondern die Nähe zum Herrscher. Dementsprechend war das Bestreben der Bojarenfamilien darauf gerichtet, ihre Söhne und Töchter in die Familie des jeweiligen Woiwoden einzuheiraten, um so ihren Status zu erhöhen.⁴⁴¹

Dieses auf der Jagd rituell inszenierte Herrschaftsverhältnis fand seine Entsprechung am Hofe des Woiwoden. Um sich gegen Auflehnung zu schützen, wechselte Vasile Lupu die Inhaber hoher Ämter regelmäßig aus. Nur wenige wurden abgesetzt, meistens erhielten sie andere Aufgaben zugewiesen. Die wenigen Ausnahmen, bei denen Personen über längere Zeit ihr Amt behielten, betrafen vor allem Verwandte des Woiwoden.⁴⁴² Der Herrscher war berechtigt, nach eigenem Gutdünken Bojaren in Ämter zu erheben und auch wieder abzusetzen. So war es üblich, dass die Bojaren der Walachei

⁴³⁹ Althoff: *The variability of rituals*, S. 73-74.

⁴⁴⁰ Vergleiche dazu: Păun: *La circulation des pouvoirs*, S. 274.

⁴⁴¹ Stoicescu: *Legăturile de rudenie*, S. 119.

⁴⁴² Ligor: *Prin Moldova*, S. 83.

und der Moldau vor Neujahr alle Zeichen ihrer Ämter vor dem Woiwoden niederlegten und sich dann zurückzogen. Der Woiwode ließ dann die Zeichen denjenigen zukommen, die er für das kommende Jahr mit der entsprechenden Würde ausstatten wollte.⁴⁴³

Die Besetzung eines Amtes stand also periodisch zur Disposition und war damit dem Willen des Woiwoden ausgesetzt. Loyalität war deshalb unabdingbare Voraussetzung für die Ausübung der Hofämter. Dem Woiwoden stand es dabei im Prinzip offen, eigene Kandidaten nach Belieben zu bevorzugen. Vasile Lupu selber war von den Vorteilen einer autokratischen Herrschaft überzeugt. Gegenüber dem Gesandten des Moskauer Zaren, Ordin-Naščokin, äußerte er 1642 seine Verachtung für das politische System der polnischen Adelsrepublik, wo die Großen des Reiches nicht auf den König hören würden und wo Anarchie herrsche, so dass keine Gerechtigkeit mehr existieren könne.⁴⁴⁴

Entsprechendes wusste so auch Marco Bandini von seiner Visitationsreise in die Moldau Vasile Lupu zu berichten. Dem Woiwoden stehe das Recht zu, die Bojaren jederzeit auch ohne Grund von ihren Ämtern abzusetzen und sogar jeden beliebigen Bauern in ein Amt einzusetzen. Entsprechend den türkischen Gebräuchen spiele die Herkunft keine Rolle. Wer ein Amt ausübe genieße zwar eine gewisse Immunität, müsse aber dennoch nach dem Gutdünken des Woiwoden von Zeit zu Zeit Abgaben leisten:

„So nämlich klingt die absolute Herrschaft, dass niemand adelig oder Baron sei, außer wen der absolut herrschende Fürst als solchen ansehen und anerkennen will.“

„Hoc enim sonat Absolutum Dominium ut nemo Nobilis aut Baro sit, nisi quem Princeps absolutè imperans vult talem haberi et agnoscere.“⁴⁴⁵

Dass Vasile Lupu nur eigenen Leuten vertraute, zeigte sich gleich zu Beginn seiner Herrschaft, als er den Bojarenrat, sein Beratungsorgan, fast vollständig auswechselte. Zugleich kam es zu einer großen Strafaktion gegen Bojaren, die der Woiwode für nicht loyal hielt. Viele Bojaren wurden vom Woi-

⁴⁴³ **Radu:** *Voyage du patriarche Macaire* [Teil 2], S. 540 [300].

⁴⁴⁴ **Andreescu:** *Matei Basarab, Vasile Lupu și proiectul*, S. 155; siehe auch *Călători străini*, Vol. V, S. 625.

⁴⁴⁵ **Urechia:** *Codex Bandinus*, S. 326.

woden festgenommen, andere flüchteten aus Furcht nach Polen.⁴⁴⁶ Sie wurden ersetzt durch eigene Leute, vor allem Vertraute aus der Zeit vor seiner Ernennung zum Woiwoden sowie Verwandte. Ein entsprechendes Bild ergibt sich auch bei einem Blick in die von seiner Kanzlei ausgestellten Schriftstücke. Rund 60% der Urkunden, mit denen Besitz bestätigt wurde, trugen alleine die Unterschrift des Woiwoden und das Siegel des Landes, während lediglich 35% noch die Unterschrift eines hohen Hofbeamten trugen. Nur gerade 5% der Urkunden hingegen sind auch vom Rat des Woiwoden bestätigt worden.⁴⁴⁷

Nach all den Berichten über die selbstherrliche Stellung Lupus als Woiwode mag es wenig Erstaunen hervorrufen, dass die Bojaren dem Woiwoden in unterwürfiger Art begegneten. So wusste der ungarische Jesuit Pál Beke Mitte der 1640er Jahre über die moldauischen Bojaren zu berichten:

„Die Magnaten werden hier Bojaren genannt. Ihre Stellung ist unterwürfig, weil sie am Fürstenhof ständig ihre Aufwartung zu machen haben, ohne irgendwelche Entlohnung. Sie haben [auch] nicht das Recht, sich auf ihr Gut zu begeben, außer sie erbitten die Erlaubnis zu gehen vom Fürsten, der ihnen einen Termin bestimmt zu gehen und zurückzukehren, und wenn der Bojar nicht zurückkehrt, wird er gebüßt.“

„Magnates bojeri hic nominantur, quorum conditio nest servilis, eo, quod gratis, absque ullo stipendio aulam principis frequentare debeant, nec ad sua dominia ire fas, nisi petitia a principe eundi facultate, qui certum praefigens eundi redeundique terminum, si bojerus non redit, mulctatur.“⁴⁴⁸

Die hier geregelte Teilnahme am Hofzeremoniell war insofern von Bedeutung für den Woiwoden, als seine Stellung umso bedeutender wirken musste, je mehr Bojaren daran teilnahmen. Daneben konnte er aber das Zeremoniell als wichtiges Disziplinierungsinstrument den Bojaren gegenüber verwenden. In einer weitgehend schriftlosen Gesellschaft, die stark vom Rangdenken geprägt war, stellte die räumliche Distanzierung ein häufig ange-

⁴⁴⁶ Mihail Igyartó an die Stadt Bistritz, Ende Mai 1634. **Hurmuzaki: Documente**, Vol. XV, *partea II*, Nr. MDCCCC, S. 1005-1006.

⁴⁴⁷ **Serban: Vasile Lupu**, S. 64-69.

⁴⁴⁸ **Benda: Moldvai Csángó-magyar okmánytár**, I, S. 274.

wandtes Mittel dar, Dissens zum Ausdruck zu bringen. Anwesenheit hätte Kommunikation erforderlich gemacht, ein Meinungsstreit aber dem Rankdenken widersprochen. Wenn hingegen Übereinstimmung vorlag, stand einer legitimierenden Kraft der Präsenz nichts entgegen, so dass Nähe und daraus folgend Kommunikation wünschbar wurde.⁴⁴⁹

Lupu, der selber ein Meister im Schmieden von Intrigen war, musste nur zu gut wissen, wie gefährlich einem Woiwoden die Bildung von Bojarenfraktionen werden konnte. Befanden sich die Bojaren jedoch an seinem Hof, konnte er eine unmittelbare Kontrolle über sie ausüben. Zudem war die Abhaltung des Hofzeremoniells gut geeignet, die Loyalität der Bojaren regelmäßig nicht nur zu überprüfen, sondern auch jeweils zu aktualisieren. Wie weiter oben bereits festgehalten worden ist, konstituierte die Teilnahme am Zeremoniell eine Beziehung zwischen den Beteiligten. Die Inszenierung des Herrschaftsverhältnisses und der Verfügungsgewalt des Woiwoden etablierte damit eine Ordnung, auf die sich alle Beteiligten mit der Teilnahme verpflichteten. Das Zeremoniell stelle insofern gleichsam ein Versprechen dar, die rituell inszenierte Ordnung auch in Zukunft einhalten zu wollen. Mithilfe der Repräsentation der Herrschaft am Hof wurde dem Umfeld des Herrschers ein Integrationsangebot gemacht und damit ein auf die Person des Herrschers ausgerichtetes Sozialgefüge gefestigt. Mit der Inszenierung und der Ausübung von Ritualen wurde die Geltung der bestehenden Ordnung nicht nur eingefordert, sondern zugleich auch geschaffen.⁴⁵⁰

2.3.2.3 Herrschaft für eine göttliche Ordnung

Eine der wichtigsten der traditionellen Herrschertugenden stellte die Gerechtigkeit dar, die ein Monarch gegenüber seinen Untertanen an den Tag zu legen hatte. Damit konnte er anzeigen, dass er über der menschlichen Sphäre von Zwist und Hader stand, sondern vielmehr an der Gnade Gottes Anteil hatte, die es ihm ermöglichte, allen unabhängig von ihrem Rang und Ansehen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Lupu legte deshalb großen Wert darauf, das Bild eines strengen und gerechten Herrschers zu vermitteln.

Zu seinen ersten Amtshandlungen nach der Einsetzung als Woiwode gehörte die Bestrafung von Bojaren, welche sich angeblich der Ausbeutung von Bauern schuldig gemacht hatten. Auf diese Weise versuchte der Woiwode, die Herrschertugend der Gerechtigkeit und des Schutzes der Schwachen unter Beweis zu stellen. Ein Zeitgenosse bemerkte denn auch, der Woiwode

⁴⁴⁹ Althoff: *Ungeschriebene Gesetze*, S. 294-296; Zotz: *Zusammenfassung*, S. 462.

⁴⁵⁰ Althoff: *Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation*, S. 374; Butz, Dannenberg: *Überlegungen zu Theoriebildungen*, S. 24.

bemühe sich, den Armen gegenüber als guter Herrscher dazustehen.⁴⁵¹ In dieselbe Richtung deuten die Bemerkungen Marco Bandinis, wonach Lupu bei Gericht keine Rücksicht auf den Rang eines Angeklagten genommen habe, so dass auch ein Bojar mit einer strengen Urteilsfindung zu rechnen hatte: Entweder habe er seine Unschuld beweisen können, oder er sei zur Freude des Bauern verurteilt worden. Selbst bei Angehörigen seiner Familie habe der Woiwode dabei keine Ausnahme gemacht: Zwei seiner Brüder soll er in den Kerker gesteckt und erklärt haben, Brüder, Söhne oder Schwestern interessierten ihn nicht, sondern die Gerechtigkeit. Deshalb behielt es sich Lupu vor, schwere Delikte alleine zu richten, da sich andere Richter bestechen lassen würden, so dass Arme, selbst wenn sie im Recht wären, zu leiden hätten. Untergeordnete Richter durften demgemäß nur in leichteren Fällen richten, aber keine Todesstrafen verhängen, es sei denn, der Woiwode hätte ihnen aus gewissen Gründen dieses Recht für eine bestimmte Zeit abgetreten.⁴⁵²

Vasile Lupu vertrat damit die Vorstellung eines obersten und universellen Richters, der nur Gott Rechenschaft schuldete. Jeder andere Richter bekam vom Herrscher nur eine inhaltlich und zeitlich beschränkte Delegation von jederzeit widerrufbaren Rechten übertragen.⁴⁵³ Es zeigte sich denn auch in der Praxis, dass Vasile Lupu selbst wichtige Prozesse alleine, ohne den Beistand des Bojarenrates richtete, wie dies ansonsten üblich war.⁴⁵⁴ So war es dem Woiwoden überlassen, auch ohne Zustimmung des Bojarenrates selbst Bojaren zum Tode zu verurteilen:

„Die Türken aber mischen sich nicht in die Regierung ein, der Fürst ist frei jede Sache in seiner Provinz ohne Einschränkung zu machen wie zu richten, zu befehlen, zu töten oder zu befreien, sogar seine Bojaren. Um es mit einem Wort zu sagen, ist er frei alles zu machen, was ihm gefällt, und wenn er will ohne Ratschlag, wie auch der Fürst der Walachei.“

„Ma li turchi non s'intrigano nel governo niente, il Principe è libero di fare ogni cosa liberamente nella sua provintia, come giudicare, commandare, far amazzare, o liberare, etiandio li suoi Baroni, per dir in una parola, è libero

⁴⁵¹ Mihail Igyartó, Ende Mai 1634. **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. XV, partea II, S. 1005-1006.

⁴⁵² **Urechia:** *Codex Bandinus*, S. 321.

⁴⁵³ **Georgesco:** *L' idée impériale byzantine*, S. 327.

⁴⁵⁴ **Georgescu; Strihan:** *Judecata domnească, Partea I, Vol. I*, S. 62-63.

di far tutto quello che li piace, et senza consiglio se vol,
come ancor Prencipe di Valacchia.“⁴⁵⁵

Berichte über die strenge Gerichtsbarkeit Vasile Lupus betonen immer wieder die äußerste Härte, mit der er Strafen verhängte. Gleich nach dem Machtantritt bestrafte der neue Woiwode diejenigen Bojaren, die sich gegen seine Ernennung gestellt hatten, indem er sie in Klöster verbannte oder nach alter byzantinischer Sitte ihre Nasen abschneiden ließ.⁴⁵⁶ Geradezu harmlos wirkt dies im Vergleich zu den Klagen, die später über seine Strenge geführt wurden. So vertrauten hohe Hofbeamte dem apostolischen Administrator der Moldau, Bandini, an, der Woiwode habe bereits 20.000 [sic!] Leute zum Tode verurteilt. Sie hätten den Woiwoden zwar um mehr Milde gebeten, da dem Lande auf diese Weise viele wertvolle Leute verloren gingen. Doch sei es oft vorgekommen, dass ein Soldat oder ein Adliger mit Gewalt eine unbedeutende Sache von einem Bauern geraubt habe und dass er, wenn der Woiwode davon erfuhr, hingerichtet worden sei. Der Woiwode habe sich damit gerechtfertigt, dass er nicht die Person beurteile, sondern die Gerechtigkeit. Selbst wenn die halbe Moldau schlecht sei, so müsse diese eine Hälfte untergehen, um die gute zu erhalten. Mit schlechten Leuten werde er sich immer in Gefahr befinden. Bandini, der dies niederschrieb, fügte denn auch an, dass man daher in der Moldau, abgesehen von den Grenzgebieten, in größter Sicherheit umherreisen könne, selbst mit Gold und Edelsteinen beladen, und sogar auf dem Weg übernachten könne.⁴⁵⁷ Selbst wenn klar ist, dass die hohe Zahl von 20.000 Hingerichteten in der Regierungszeit Vasile Lupus (fast ein Zehntel der Einwohnerzahl der Moldau!) völlig übertrieben ist, tauchte das Motiv der Strenge und Härte in zeitgenössischen Berichten über Vasile Lupu immer wieder auf. Hohe, offensichtlich weit übertriebene Zahlen von zwischen 15.000 und 40.000 zum Tode Verurteilten seit seinem Amtsantritt machten die Runde.⁴⁵⁸

Aus all diesen Beschreibungen lässt sich ein Eindruck davon gewinnen, wie Vasile Lupu seine Position den Bojaren gegenüber verstand. Selbstverständlich ist Vorsicht geboten, die Aussagen der Zeitgenossen unbesehen zu übernehmen. Übertreibungen und Dramatisierungen sind als Stilmittel des Genres der Visitations- und Reiseberichte zu verstehen, die dazu dienen, den entsprechenden Sachverhalt zu verdeutlichen, den Aussagen größeres Gewicht zu verleihen und durch Betonung des Exotischen und Aussergewöhn-

⁴⁵⁵ Pietro Diodato (Bakšić) 1641, in: **Vinulescu**: *Pietre Diodato*, S. 105.

⁴⁵⁶ **Iorga**: *Vasile Lupu ca următor*, S. 212.

⁴⁵⁷ **Urechia**: *Codex Bandinus*, S. 321.

⁴⁵⁸ **Ligor**: *Prin Moldova*, S. 72.

lichen Interesse zu wecken. Der Woiwode erscheint stark idealisiert, die Person auf ein paar wenige Eigenschaften reduziert, auf die umso mehr hingewiesen wird. Zu bedenken ist fernerhin, dass die Autoren vielfach bereitwillig Aussagen von Leuten aus dem Umfeld des Woiwoden kolportierten und so deren positive beziehungsweise negative Bewertung Vasile Lupus in die Texte einfließen, von eigenen Sympathien und Antipathien der Autoren ganz abgesehen.

Wenn daher die Angaben über Vasile Lupu nicht immer wörtlich zu verstehen sind, ergeben sich doch eine Reihe von Übereinstimmungen in der Einschätzung seiner Person. So betonten die meisten Beobachter die Unparteilichkeit des Woiwoden selbst höchsten Würdenträgern gegenüber. Wenn der Woiwode immer wieder seinen Wunsch zum Ausdruck brachte, als strenger und gerechter Herrscher gesehen zu werden, gab er vor, in erster Linie im Sinne der einfachen Leute zu herrschen und die selbstherrlichen Bojaren in die Schranken zu weisen. Die Erfüllung des göttlichen Auftrages, als Herrscher gerecht gegen alle zu sein und zum Wohle aller zu herrschen, war daher geeignet, seine Auserwähltheit durch Gott zu belegen. Doch war die als Unparteilichkeit verbrämte harte Hand selbst gegenüber Bojaren nicht zuletzt auch in seinem persönlichen Interesse. Als Emporkömmling aus einer erst seit wenigen Jahren in der Moldau ansässigen Familie musste er darauf bedacht sein, den alteingesessenen Bojarengeschlechtern nicht allzu viel Einfluss zuzugestehen. Das Legitimationsdefizit, als Bojar fremder Herkunft ohne Vorfahren auf dem Woiwodenthron seine Einsetzung der Hohen Pforte zu verdanken, ohne von den Bojaren gewählt worden zu sein, kompensierte er durch einen umso autoritäreren Herrschaftsanspruch. Da seine Legitimation kaum an überlieferte Traditionen anknüpfen konnte, war er darauf bedacht, die einflussreichsten Personen auf sich persönlich zu verpflichten. Nicht Rang und Würde, nicht die Ehre der Herkunft zählten daher, sondern die Loyalität dem Woiwoden gegenüber.

Dazu setzte er mit der Annahme des Namens Vasile ein deutliches Zeichen, das auf die byzantinischen Kaiser verwies. Er konnte damit an eine nicht auf die Moldau beschränkte, sondern für die gesamte Orthodoxie gültige Tradition anknüpfen. Seine fremde Herkunft machte er dabei zu einer Tugend, indem er sich als Herrscher darstellte, der die ständigen Thronwirren in der Moldau beendete und nun gleichsam eine neue Ordnung nach Gottes Willen errichtete. Die für moldauische Verhältnisse außergewöhnlich lange Regierungszeit (seit Jahrzehnten war er der erste Woiwode, der länger als fünf Jahre auf dem Thron verblieb) musste die Zeitgenossen im Glauben bestärken, darin ein Zeichen Gottes zu sehen, wonach Lupu das Wohlwollen des Allmächtigen genoss.

2.3.3 Die Kirche als Legitimierungsinstanz

2.3.3.1 *Das Verhältnis zu den Orthodoxen Patriarchaten*

Im Bereich der Kirche bot sich für Vasile Lupu die auf anderen Gebieten nicht bestehende Gelegenheit, einen Geltungsbereich seiner Herrschaft zu behaupten, der weit über die Moldau hinauswies. Dies war am einfachsten möglich in der Rolle als Beschützer und Schirmherr der Orthodoxie im levantinischen Raum und insbesondere des Patriarchates von Konstantinopel. Das Patriarchat von Konstantinopel, dem traditionellerweise als ökumenisches Patriarchat die Rolle des „*primus inter pares*“ unter den orthodoxen Patriarchaten zukam, blieb auch nach der Osmanischen Eroberung im nunmehr islamisch beherrschten Reich weiter bestehen. Mit dem Ende des byzantinischen Reiches und seiner Kaiser fehlte ihm nun aber ein christlicher Schirmherr.

Es ist hier jedoch ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass in Byzanz Patriarch wie Kaiser als Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen wurden und daher in gegenseitigem Einvernehmen zu handeln hatten. Beide waren für getrennte Bereiche, den der weltlichen und den der kirchlichen Angelegenheiten, höchste Autorität. Ähnliches lässt sich auch vom Nebeneinander von Zar und Patriarch im Zweiten Bulgarischen Reich sagen.⁴⁵⁹ Der früher verwendete Begriff des Cäsaropapismus, der eine Unterordnung der Kirche unter den Kaiser bezeichnen sollte, wird heute als unzutreffend abgelehnt. Vielmehr war der byzantinische Kaiser in der Theorie wie auch in der Praxis an grundlegende Pflichten, etwa die Bewahrung des „*rechtmäßigen Glaubens*“, der Orthodoxie, gebunden. Bei Verstößen war der Patriarch gehalten, dagegen einzuschreiten. Verschiedentlich konnte sich die Kirche dabei gegen den Kaiser durchsetzen.⁴⁶⁰

Nach der Eingliederung der orthodoxen Reiche auf dem Balkan in das Osmanische Reich und dem Fall von Konstantinopel 1453 blieben die Woiwoden der Moldau und der Walachei die einzigen orthodoxen Herrscher im osmanisch dominierten Südosten Europas. Sie nahmen nun zumindest teilweise gewisse Funktionen wahr, die einst die byzantinischen Kaiser als Schirmherren der Kirche und in ihrem Gefolge auch die bulgarischen und

⁴⁵⁹ **Gjuzelev:** *Die Residenzen*, S. 63.

⁴⁶⁰ **Ostrowski:** *Muscovy and the Mongols*, S. 200-201; **Lilie:** *Byzanz*, S. 41-44; **Hussey:** *The orthodox church*, S. 299-303; **Pertusi:** *Il pensiero politico*, S. 82-83, 92-93.

serbischen Herrscher erfüllt hatten. Dies betraf in erster Linie materielle Unterstützung, auf welche sich die meisten Woiwoden beschränkten.⁴⁶¹ Nicht so Vasile Lupu, dessen Rolle weit über das hinausging, was andere Woiwoden traditionellerweise zur Unterstützung der Orthodoxie unternahmen.⁴⁶²

Das ökumenische Patriarchat selber war dabei weit davon entfernt, eine führende Rolle innerhalb der Orthodoxie auszuüben. Mit Kyrill I. Lukaris (Kyrillos Loukaris, 1612, 1620-1635, mit mehreren Unterbrechungen, und 1637-1638) stand ein Mann an der Spitze des Patriarchates in der einstigen Kaiserstadt, der sich im Machtkampf um den Patriarchenstuhl kalvinistischen Einflüssen gegenüber offen zeigte. Sein Gegenspieler Kyrill Kontaris hingegen wurde von katholischer Seite unterstützt. Der heftige Machtkampf mit mehrmaligem Wechsel an der Spitze des Patriarchates schwächten dieses und stürzten es in Verschuldung, da bei jeder Neubesetzung des Patriarchenstuhles hohe Bestechungssummen an osmanische Stellen bezahlt werden mussten.⁴⁶³ Es herrschte eine chronische Atmosphäre der Intrige und der Missgunst. Das Patriarchat drohte schließlich aufgrund seiner laufend steigenden Geldforderungen immer mehr die Unterstützung der ihm unterstehenden kirchlichen Würdenträger zu verlieren.⁴⁶⁴

In dieser Situation nahm Vasile Lupu eine bislang von keinem Woiwoden der Moldau oder der Walachei in dieser Art ausgeübte Rolle wahr. Er begann, sich in die inneren Angelegenheiten des Patriarchates einzumischen, um den kalvinistischen und katholischen Beeinflussungsversuchen ein Ende zu bereiten und der Orthodoxie, dem „rechten Glauben“, wieder zu Achtung zu verhelfen.⁴⁶⁵ Es gehörte zwar traditionellerweise zu den wichtigsten Herrschertugenden, für die Einhaltung des rechten Glaubens zu sorgen und der Kirche beizustehen. Doch blieb dies auf den eigenen Herrschaftsraum beschränkt. Mit der direkten Einflussnahme auf das ökumenische Patriarchat tat Lupu aber einen Schritt, der weit über die Grenzen der Moldau hinauswies. Getreu dem Vorbild der byzantinischen Kaiser tat er damit seinen

⁴⁶¹ **Runciman:** *The great church in captivity*, S. 195.

⁴⁶² Siehe dazu **Candu:** *Relațiile țărilor române*, S. 77-79; **Hasan:** *Stat și biserică*, S. 29-34.

⁴⁶³ **Runciman:** *The great church in captivity*, S. 267-288; **Suttner:** *Der Anteil*, S. 232-233.

⁴⁶⁴ Zur Lage des ökumenischen Patriarchates im 17. Jahrhundert siehe auch **Croce:** *Die orientalischen Kirchen*, S. 559-565.

⁴⁶⁵ Zusammenfassend mit kritischen Anmerkungen zur Historiographie siehe **Suttner:** *Vasile Lupu*, v. a. S. 67-72; **Pall:** *Les relations*.

Anspruch kund, als Schutzherr des Patriarchates von Konstantinopel oberster weltlicher Schutzherr der gesamten Orthodoxie zu sein.⁴⁶⁶

Angesichts der hohen Verschuldung des Patriarchates ließ Vasile Lupu 1640 dem Patriarchen Parthenios I. (1639-1644) eine wertmäßig nicht genau bekannte materielle Unterstützung zukommen. Auf uns gekommen ist bloß das Dankesschreiben des Patriarchen an den moldauischen Woiwoden. Als Anerkennung für seine Hilfe erhielt dieser die Gebeine der Heiligen Paraskeva (slawisch: Sveta Petka) zum Geschenk.⁴⁶⁷ Der Woiwode persönlich nahm die Gebeine an der Landesgrenze in Empfang und geleitete sie in einem feierlichen Zug nach Iași. Dort wurden sie in der kurz zuvor erbauten, von Lupu gestifteten Kirche „Trei Ierarhi“ beigesetzt.⁴⁶⁸ Neben dem Heiligen Johannes dem Neuen⁴⁶⁹ wurde Paraskeva nun zur Schutzheiligen der Moldau. Vasile Lupu stand dabei in der Tradition des moldauischen Woiwoden Alexanders des Guten (Alexandru cel Bun, 1400-1432), auf dessen Betreiben hin die Reliquien des Heiligen Johannes des Neuen ins Land gekommen waren.⁴⁷⁰

Der Überführung der Reliquien der Heiligen Paraskeva nach Iași kam eine zentrale symbolische Bedeutung zu. Mit ihr gelangten die sterblichen Überreste einer Heiligen in die Moldau, die nicht nur in weiten Teilen Südosteuropas, sondern auch in der Moldau große Verehrung erfuhr.⁴⁷¹ Durch den Erhalt der Gebeine stieg die Bedeutung der von Lupu gestifteten Kirche und der Woiwode löste das Patriarchat als Hüter der Reliquien ab. Dies war ein enormer Gewinn an Prestige für ihn, wurde der Name der Heiligen doch nun mit ihm in Verbindung gebracht. Damit hatte er sich nicht nur als Beschützer der Kirche gezeigt, vielmehr hatte er sich selber als Heilstifter erwiesen, indem er der Kirche „Trei Ierarhi“ in Iași die mit der Reliquie verbundene sakrale Kraft vermittelt hatte. Das in der Vorstellung in den Gebeinen physisch präsente göttliche Heil war nur dank ihm gegenwärtig, so dass er selber als Vermittler dieses Heils angesehen werden musste.

Die fehlende dynastische Legitimation Vasile Lupus wurde so kompensiert durch einen gleichsam ins Transzendente verschobenen Gründungsakt. Die Erwerbung der Gebeine stellte so einen heilsgeschichtlichen Ausgangspunkt und Neuanfang dar. Als Sachwalter über die Reliquien war der Woi-

⁴⁶⁶ Völkl: *Das rumänische Fürstentum Moldau*, S. 36.

⁴⁶⁷ Iorga: *Vasile Lupu ca următor*, S. 217; Valtchinova: *La mémoire*, S. 92-93.

⁴⁶⁸ Păcurariu: *Istoria bisericii ortodoxe*, Vol. 2, S. 27.

⁴⁶⁹ Zach: *Funktionalitätswandel*, v. a. S. 64-65.

⁴⁷⁰ Păun: *Reliques et pouvoir*, S. 63.

⁴⁷¹ Mureșan: *Autour de l'élément politique*, S. 253-256.

wode gleichsam der Verwalter des göttlichen Heils auf Erden. Die Zukunft des Landes war nun auf ein neues Fundament gestellt worden, das nicht mehr in der lokalen moldauischen Tradition gründete, sondern im Sinne eines göttlichen Heilsplanes universelle Gültigkeit beanspruchen konnte. Der Woiwode hatte sich damit erfolgreich als Mittler zwischen Gott und den Menschen betätigt und damit gezeigt, dass er über die Gnade Gottes verfügte und sein Wirken daher zum Wohle seiner Untertanen war. Die Heilige Paraskeva war das äußere Zeichen für dieses durch Gott verliehene Charisma. Ihre Anwesenheit hielt die Erinnerung an den Gründungsakt, an den vom Woiwoden Vasile Lupu gestifteten Neubeginn des Landes im Rahmen eines übergreifenden göttlichen Planes wach und reproduzierte so ständig das Ansehen des Woiwoden. Die Heiligenverehrung stellte ein Mittel dar, das Charisma in einer institutionell etablierten Form zu transportieren. Ganz im Sinne der Osmanischen Oberhoheit hatte er damit eine Legitimierungsstrategie gewählt, die über die Moldau hinauswies und durch die Orthodoxie die Bindung ans Reich festigte. Mit dem Heiligenkult wurde die Zugehörigkeit der Moldau zu einem größeren Ganzen, der dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellten Christenheit in Südosteuropa, unterstrichen.⁴⁷²

Die Unterstützung Vasile Lupus für das Patriarchat war allerdings mit der Überlassung der Gebeine noch nicht abgegolten, sondern sie war darüber hinaus an konkrete Bedingungen geknüpft. So erlegte der Woiwode dem ökumenischen Patriarchat eine ganze Reihe finanzieller und administrativer Regeln auf. Unter anderem beschränkte er die Abgaben, welche die untergeordneten Stellen ans Patriarchat zu leisten hatten. Dem Patriarchen wurde eine Kommission aus kirchlichen Würdenträgern zur Seite gestellt, deren Aufgabe in der Beaufsichtigung seiner Aktivitäten bestand. Eine weitere Forderung an den Patriarchen bestand in der Aufnahme von Vasile Lupus Namen und denen seiner Familie in die liturgische Fürbitte.⁴⁷³ Die Erwähnung in der liturgischen Fürbitte hatte früher den byzantinischen Kaisern als Gegenleistung für ihre Funktion als Beschützer der Orthodoxie zugestanden. Der moldauische Woiwode Vasile Lupu wurde denn auch, gleich wie übrigens sein walachischer Zeitgenosse Matei Basarab, direkt nach dem Moskauer Zaren und seiner Frau in der Fürbitte des ökumenischen Patriarchen erwähnt.⁴⁷⁴

⁴⁷² Vergleiche **Barbu**: *Bizanț contra Bizanț? Explorări*, S. 30; **Barbu**: *Bizanț contra Bizanț? Note*.

⁴⁷³ 20. August 1641. **Hurmuzaki**: *Documente*, Vol. XIV, partea I, Nr. CCXLIII, S. 146-152.

⁴⁷⁴ **Radu**: *Voyage du patriarche Macaire* [Teil 1], S. 85, 124-125.

Mit der Unterstützung des Patriarchates bemühte sich der moldauische Woiwode darum, seinen Einfluss geltend zu machen, um die verfeindeten Seiten im Streit um den Patriarchen Lukaris, dessen Annäherung an den Calvinismus vielen Vertretern seiner Kirche zu weit ging, zu versöhnen. Lupu strebte daher eine Synode an, die eine Klärung herbeiführen und das orthodoxe Bekenntnis gegenüber den Vereinnahmungsversuchen durch die reformatorischen Konfessionen und den Katholizismus stärken sollte. Diese Synode fand schließlich 1642 in Iași, der Residenzstadt des moldauischen Woiwoden, statt.⁴⁷⁵ Iași bot sich unter anderem deshalb an, da es im Gegensatz zur Stadt am Bosphorus ein Ort fern der alltäglichen Intrigen und Ränkespiele im Umfeld des Patriarchates war. Zudem lag es auch geographisch günstig in der Mitte der orthodoxen Gebiete, was die Anreise von Teilnehmern aus dem osmanischen Machtbereich in Südosteuropa genauso wie aus den ostslawisch besiedelten Gebieten des Polnisch-litauischen Reiches erleichterte. Als Ergebnis der Synode wurde das Werk des Kiever Metropoliten Petru Movilă (Petro Mohyla) verabschiedet, welches sich deutlich von den reformierten Konfessionen distanzierte.⁴⁷⁶

Die Abhaltung eines symbolisch so bedeutsamen Treffens, das wichtige Vertreter der Orthodoxie in der Moldau zusammenführte und so seinem Woiwoden eine Art weltliche Führungsrolle der Orthodoxie zugestand, war von großer Bedeutung für Lupu. Er hatte den Vorsitz in der Synode inne und nahm damit eine Funktion wahr, die über seine Stellung als osmanischer Statthalter in einem kleinen Woiwodat weit hinauswies. In Byzanz war es der Kaiser gewesen, der bei Fragen des Dogmas eine Versammlung einberief, den Vorsitz innehatte und den Beschlüssen Rechtsgültigkeit verlieh.⁴⁷⁷ Mit der Einberufung einer Synode in Iași stellte sich Vasile Lupu in diese Tradition der byzantinischen Kaiser mit dem Anspruch auf die Schirmherrschaft über die gesamte Orthodoxie. Sein Wirken ging weit über die traditionelle Rolle moldauischer Woiwoden hinaus, die sich in aller Regel auf das eigene Land und Zuwendungen an die heiligen Stätten im Osmanischen Reich und speziell auf dem Athos beschränkten. Für einen Moment rückte die periphere Moldau ins Zentrum und versammelte auf ihrem Boden bedeutende Vertreter der östlichen Christenheit. Die Präsenz

⁴⁷⁵ **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. IV, partea I*, Nr. DXCIV, S. 668; **Suttner:** *Der Anteil*, S. 234-237.

⁴⁷⁶ **Runciman:** *The great church*, S. 342-344; **Völkl:** *Das rumänische Fürstentum Moldau*, S. 84-89.

⁴⁷⁷ **Runciman:** *The great church*, S. 57; **Georgescu:** *Bizanțul și instituțiile românești*, S. 43; **Pertusi:** *Il pensiero politico*, S. 295.

kirchlicher Würdenträger erhöhte das Ansehen des Gastgebers, der sich als Beschützer der Kirche und des rechten Glaubens präsentieren konnte.

Neben seiner Rolle bei der Abhaltung der Synode in Iași übte Vasile Lupu, wie teilweise auch Matei Basarab, durch Intrigen und Geldzahlungen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Ein- und Absetzung mehrerer Patriarchen aus.⁴⁷⁸ Die Beeinflussungsversuche des moldauischen Woiwoden sind vor dem Hintergrund der tiefen Krise zu sehen, in der das Patriarchat im 17. Jahrhundert steckte, als Patriarchen mit einer zuvor und auch später nicht gekannten Häufigkeit ausgewechselt wurden. Die häufigen Wechsel auf dem Patriarchenstuhl kamen den Interessen der Würdenträger und Interessengruppen im Umfeld des Sultanspalastes in Konstantinopel entgegen, da dies ein sehr einträgliches Geschäft war. Bei jeder Ernennung waren nicht nur Antrittsgeschenke des neuen Würdenträgers fällig, sondern bereits im Vorfeld versuchte jeder Kandidat nach Möglichkeit, seine Chancen durch Bestechung zu beeinflussen.⁴⁷⁹ So war es Vasile Lupu möglich, Einfluss auf die Besetzung des Patriarchenstuhls zu erheben. Dabei ist allerdings in Anschluss an die fehlerhaften Darstellungen Nicolae Iorgas in der Historiographie das Gewicht Vasile Lupus bei den Patriarchenwechseln stark übertrieben worden.⁴⁸⁰

In einer materiell ähnlich desolaten Lage wie das ökumenische Patriarchat befanden sich die Patriarchate von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, weniger das Erzbistum (de facto ebenfalls in der Position eines Patriarchates) Ohrid.⁴⁸¹ Daher trat der Jerusalemer Patriarch Theophanos III. (1608-1644) 1640 mit der Bitte an Vasile Lupu heran, sich des Patriarchates anzunehmen, hatte es doch mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Lupu unterstützte den in die Moldau gereisten Patriarchen mit einer beträchtlichen Summe Geldes in seiner misslichen Lage.⁴⁸² Die Kunde von der wiederholten finanziellen Unterstützung des moldauischen Woiwoden an die Patriarchate war 1652 offensichtlich auch nach Antiochien gedrungen, denn der dortige Patriarch Makarios III. (1647-1672) brach in diesem Jahr zu einer langen Reise in die orthodoxen Länder des östlichen Europa auf, um von den dortigen Herrschern finanzielle Unterstützung für sein verschuldetes Patriarchat zu erhalten. Wie sein Begleiter, Paul von Aleppo, berichtete,

⁴⁷⁸ **Völkl:** *Das rumänische Fürstentum Moldau*, S. 37; **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 226-227.

⁴⁷⁹ **Runciman:** *The great church*, S. 201.

⁴⁸⁰ **Suttner:** *Vasile Lupu*, S. 67-72.

⁴⁸¹ **Maxim:** *Țările Române și înalta poartă*, S. 181.

⁴⁸² **Păcurariu:** *Istoria bisericii ortodoxe*, Vol. 2, S. 261.

hatte Vasile Lupu bereits zuvor seine Hilfe angeboten und den Patriarchen eingeladen.⁴⁸³

Doch ähnlich wie im Falle des ökumenischen Patriarchates ließ es Vasile Lupu nicht bei der materiellen Hilfe bewenden. Er begann auch hier, sich in die inneren Angelegenheiten der Patriarchate einzuschalten, indem er eigene Kandidaten für die Patriarchenwürde zu unterstützen begann. Auch hierin nahm er eine Aufgabe wahr, die in Byzanz Angelegenheit des Kaisers gewesen war, der die Wahl in hohe Kirchenämter zu bestätigen hatte und auch bei der Absetzung eines Patriarchen eine wichtige Rolle spielen konnte.⁴⁸⁴ Im Jahre 1639, als der Patriarchenposten in Alexandria vakant geworden war, nahm Vasile Lupu Partei für einen eigenen Kandidaten:

„Ein gewisser Papas Nicolo d'Ascolo (...) ließ sich vom moldauischen Fürsten (dem er eine Zeitlang Beichtvater war) diesen Metropolit und vor allem den griechischen Herren empfehlen: mit solch einer Gunst brachte er sich soweit nach vorne, dass ihm der Schritt nicht mehr verwehrt werden konnte.“

„Vn certo Papas Nicolo d'Ascolo, (...) si fece raccomandare dal Principe Moldauo (di cui con tempo fù confessore:) a questi Metropolit, et principali Sig-ri Grecy: con tal fauore si portò auanti tanto, che non se gli poteua più impedire il passo.“⁴⁸⁵

Lupu Kandidat konnte so dank der Unterstützung des moldauischen Woiwoden tatsächlich unter dem Namen Nikephoros das Amt des Patriarchen von Alexandria antreten. Nach seinem Tode 1645 gelang es Vasile Lupu erneut, mit Ioannikios einem eigenen Kandidaten das Patriarchenamt zu sichern.⁴⁸⁶ Und so war es nur konsequent, wenn Vasile Lupu auch beim Ableben des Jerusalemer Patriarchen Theofanos III. 1644 einen eigenen Kandidaten auf dem Patriarchenstuhl sehen wollte. Und auch hier gelang es ihm, seinen Kandidaten Paisios zu befördern.⁴⁸⁷

⁴⁸³ **Radu:** *Voyage du patriarche Macaire* [Teil 1], S. 68.

⁴⁸⁴ **Dagron:** *Empereur et prêtre*, S. 315-317; **Hussey:** *The orthodox church*, S. 313.

⁴⁸⁵ Resident Schmid an Kardinal Barbarini, 30. Mai 1639. **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. IV, partea I, Nr. DLXIX, S. 642.

⁴⁸⁶ **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 228.

⁴⁸⁷ **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 229.

Mit der Unterstützung von Paisios machte sich der moldauische Woiwode aber den Ohrider Erzbischof Meletios zum Feind, der ebenfalls ein Anwärter auf das Amt des Jerusalemer Patriarchen gewesen war. Meletios begann eine Intrige anzuzetteln und versuchte die Hohe Pforte auf die Gefahr aufmerksam zu machen, dass Vasile Lupu vom ökumenischen Patriarchen und den Metropolitern zum Kaiser gekrönt werden sollte. Demgemäß sollten Truppen gegen die Osmanen zusammengezogen werden und auch Polen hätte Hilfe zugesagt, um Konstantinopel für die Christenheit zurückzugewinnen. Dem beschuldigten Lupu gelang es jedoch, mithilfe einer großen Summe dafür zu sorgen, dass Meletios gehängt wurde.⁴⁸⁸

Die Behauptungen Meletios' sind vielsagend, unabhängig vom konkreten Hintergrund der Beschuldigungen. Im Kontext der bekannten pro-osmanischen Haltung Lupus mag es seltsam erscheinen, gerade ihn eines Verrats zu bezichtigen. Dennoch ist es bezeichnend, wenn Meletios den moldauischen Woiwoden in Verruf bringen wollte, indem er ihn beschuldigte, eine Auferstehung des byzantinischen Kaisertums anzustreben. Ein solches Ansinnen wäre Hochverrat gegenüber der Hohen Pforte gewesen. Meletios musste selber davon überzeugt sein, ein solches Szenario könnte an der Hohen Pforte als glaubwürdig erachtet werden. Ansonsten hätte er sich wohl einen anderen Vorwurf ausgedacht, riskierte er doch der falschen Beschuldigung, wie sich zeigen sollte, sein Leben. Das Beispiel belegt, dass ein Zeitgenosse, zumal ein nicht in der Moldau selbst ansässiger, im moldauischen Woiwoden Vasile Lupu durchaus den Anführer eines anti-osmanischen Aufstandes und gar einen Nachfolger der byzantinischen Kaiser sehen konnte.

2.3.3.2 Byzantinische Formen, lokaler Kontext

In Bezug auf das byzantinische Element in der Herrschaftsrepräsentation Vasile Lupus ist Vorsicht angebracht gegenüber der in der rumänischen Historiographie, besonders von Nicolae Iorga und Dumitru Năstase wiederholt vorgebrachten Ansicht, verschiedene Woiwoden hätten sich als Nachfolger der byzantinischen Kaiser verstanden.⁴⁸⁹ Die Hinweise, auf die sich

⁴⁸⁸ Giovanni Soranzo an den Dogen von Venedig, 11. April 1645, in: **Hurmuzaki: Documente, Vol. IV, partea II**, Nr. DCXXVIII, S. 535 und Isaia Ostafiev an den Zaren, 1645 (nach April), in: **Hurmuzaki: Documente, Vol. XIV, partea I**, Nr. CCLXIII, S. 180-181.

⁴⁸⁹ Siehe etwa **Năstase: Imperial claims**, S. 209-210; **Năstase: L'idée impériale**, S. 233-243; **Ionescu: Ideal and representation**, S. 523; **Dură: Les voïvodes de Vala-**

solche Annahmen stützten, bestehen neben der allerdings umstrittenen Deutung von Herrschaftssymbolen vor allem in entsprechenden, oft rein schmeichelhaft verwendeten, Aussagen von Zeitgenossen.⁴⁹⁰ Es deutet aber wenig darauf hin, dass sich die Woiwoden selber bewusst in eine solche Tradition gestellt hätten. Viele der von der Historiographie als byzantinisch identifizierte Riten und Symbole entpuppen sich bei näherer Betrachtung als recht freie Interpretation byzantinischer Vorbilder, wie es Radu G. Păun am Beispiel der Einsetzungszeremonie des walachischen Woiwoden Mihneas III. (1658-1659) exemplarisch aufgezeigt hat. Die von den Quellen als eigentlicher Krönungsakt durch den Patriarchen Makarios von Antiochien dargestellte Einsetzung entsprach jedoch bei genauerer Betrachtung dem Zeremoniell einer Bischofsweihe. In Ermangelung eines eigentlichen Zeremoniells zur Einsetzung der Woiwoden griff der Patriarch auf diese ad hoc gewählte Lösung zurück, um dem Wunsch des Herrschers nach einer liturgischen Inthronisation nachzukommen, ohne diesen damit aber mit einem schon lange außer Gebrauch gekommenen byzantinischen Einsetzungszeremoniell gleichsam als Nachfolger der einstigen Kaiser anzuerkennen.⁴⁹¹

Die in den Quellen immer wieder anzutreffende Idee der Auferstehung der byzantinischen Kaiserwürde entsprang aber eher der Phantasie von Zeitgenossen außerhalb der beiden Woiwodate, als dass sie das Herrschaftsprogramm der Woiwoden bestimmte. Als politische Utopie sind die Vorstellungen von einer Erneuerung des orthodoxen Kaisertums in Südosteuropa ein wirkmächtiges Motiv, das in verschiedenen Varianten die Jahrhunderte überdauerte und zuletzt im 19. Jahrhundert in die „Große Idee“ (Μεγάλη Ιδέα) der griechischen Nationalbewegung mündete. Nicht zuletzt auch auf Seiten der christlichen Reiche fanden solche Vorstellungen im Rahmen des antiosmanischen Kampfes immer wieder Anhänger. Als orthodoxe Herrscher im osmanischen Einflußbereich erfüllten die Woiwoden der Walachei und der Moldau die Voraussetzungen, um im Rahmen derartiger Utopien als Ausgangspunkt einer Wiedererrichtung eines hellenischen Reiches in Betracht gezogen zu werden.

Ausgehend von solchen Vorstellungen gelangte die Idee von den Woiwoden als Nachfolger der oströmischen Kaiser später in die rumänische Historio-

chie, S. 294; vergleiche demgegenüber die kritischen Anmerkungen bei **Duțu**: *Romanian humanists and european culture*, S. 104; **Georgesco**: *La structuration*, S. 113, 124; **Păun**: *Les fondements liturgiques*, S. 195.

⁴⁹⁰ Siehe etwa **Năstase**: *Din nou despre coroana*, S. 269-270; **Andreescu**: *Mihai Viteazul și restaurarea*, etwa S. 128; **Iorga**: *Domnii români*, S. 142; **Năsturel**: *Considérations sur l'idée impériale*, S. 397.

⁴⁹¹ **Păun**: *Si deus nobiscum*, v. a. S. 78-79, 87, 91, 98-99.

graphie, die sie teils unkritisch übernahm und nun sogar den Herrschern selbst unterstellte. Dabei dürfte nicht zuletzt der Nationalstolz eine Rolle gespielt haben, der es ermöglichte, in den rumänischen Woiwodaten den Kristallisationskern einer Wiederauferstehung des byzantinischen Reiches zu sehen.⁴⁹² Der Einfluss des Gedankens an ein erneuertes Byzanz auf die Woiwoden sollte jedoch nicht überschätzt werden und wird in den seltensten Fällen handlungsleitend gewesen sein. In der neueren Forschung zeichnet sich bezüglich der Byzanz-Rezeption ein differenzierteres Bild heraus, das die Übernahme byzantinischer Formen zwar nicht negiert, aber stärker von einer Adaption dieser Formen an die lokale Umgebung und der Überformung der walachischen und moldauischen Kultur ausgeht.⁴⁹³ In diesem Sinne ist daher stets danach zu fragen, welche sinnstiftende Kraft im konkreten Kontext der Übernahme byzantinischer Vorbilder zukam.

Vasile Lupu war nun zweifelsohne ein Woiwode, unter dessen Herrschaft die Anlehnung an byzantinische Vorbilder einen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Dies zeigt sich gleichermaßen am außerkirchlichen Wirken Lupus. So veranlasste er eine Sammlung von Gesetzestexten, um die Unsicherheit in der Rechtsfindung, welche ganz überwiegend auf dem Gewohnheitsrecht und ergänzend auf einer Reihe byzantinischer Rechtsquellen basierte, zu beenden. Abschriften byzantinischer Rechtsquellen waren schon seit dem 15. Jahrhundert in der Moldau wie in der Walachei verbreitet, dienten jedoch in aller Regel bloss der Orientierung und hatten keine eigentliche Rechtskraft.⁴⁹⁴ In der Rechtssprechung beurteilten die Woiwoden immer nur konkrete Einzelfälle, ohne allgemeingültige Regeln festzusetzen.⁴⁹⁵ In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts waren immer mehr rumänische Übersetzungen des kanonischen Rechts und des byzantinischen kaiserlichen Rechts in Umlauf gekommen. Eine Systematisierung tat daher not. Die große Bedeutung des Gewohnheitsrechtes und der häufige Wechsel der Woiwoden brachten es mit sich, dass die Entscheidungen der Richter oft willkürlich und wenig verbindlich waren. Das aus byzantinischen Gesetzes-sammlungen bekannte römische Recht wurde in der Praxis kaum angewandt.⁴⁹⁶

Der unter Vasile Lupu erstellte große Gesetzeskodex fasste nun byzantinische Rechtsquellen (auf das Recht des Justinian zurückgehendes Agrar- und

⁴⁹² Am wirkmächtigsten dabei das klassische Werk von **Iorga**: *Byzance après Byzance*.

⁴⁹³ Siehe etwa **Barbu**: *Bizanț contra Bizanț? Explorări*.

⁴⁹⁴ **Floca**: *Din istoria dreptului românesc*. I, S. 11-12, 30-36, 85-87.

⁴⁹⁵ **Iorga**: *Vasile Lupu ca următor*, S. 212-213.

⁴⁹⁶ **Hanga**: *Die Rezeption*, S. 9.

Strafgesetz) in einer einheitlichen Rechtssammlung zusammen.⁴⁹⁷ 1646 erschien in Iași in rumänischer Sprache die „Cartea românească de învățătură de la pravilele împărătești și de la alte giudețe“ (Rumänisches Lehrbuch nach den kaiserlichen Gesetzen und anderen Richtersprüchen).⁴⁹⁸ Das Buch war vor allem zu Ausbildungszwecken bestimmt und dazu, den rechtsprechenden Instanzen bei der Anwendung des Gewohnheitsrechtes eine Orientierung und Interpretationshilfe zu bieten sowie allgemein der Belehrung zu dienen.⁴⁹⁹ Es kann daher keinesfalls als rechtsverbindliches Gesetzbuch gesehen werden, sondern bestenfalls als Rechtsquelle.⁵⁰⁰ Mit der Ergänzung des Gewohnheitsrechtes sollte so dem Zustand der Unordnung und Güstlingswirtschaft ein Ende bereitet und die oft herrschende Willkür eingedämmt werden.⁵⁰¹ Vasile Lupu führte denn als Begründung für die Erstellung des Werkes auch explizit an, die Armen von Ungerechtigkeiten und Unterdrückung befreien zu wollen.⁵⁰² Vasile Lupu demonstrierte damit seine Herrschertugenden, indem er Partei für die Armen und Schwachen ergrieff.

Diese Tugenden, die Fürsorge den Armen gegenüber wie allgemein die Sorge um den guten Zustand des Landes, bildeten auch den Inhalt diverser Lobbekundungen an den moldauischen Woiwoden. Einer der Lobredner war Athanasios Patellaros, welcher als Athanasios III. 1634 für etwas mehr als einen Monat (25. Februar bis 5. April) ökumenischer Patriarch gewesen war. Im Juni 1652 sollte ihm Vasile Lupu erneut zur ökumenischen Patriarchenwürde verhelfen, doch war diesmal seine Amtszeit noch kürzer: sie dauerte ganze 15 Tage.⁵⁰³ Athanasios soll sich einige Zeit in der Walachei als Lehrer aufgehalten haben, bevor er 1643 in die Moldau kam. Dort verfasste er ein Ruhmesgedicht auf den Woiwoden, dessen Name darin in goldenen Lettern gehalten war. Im Gedicht wurden die Bemühungen Vasile Lupus für die Orthodoxie lobend hervorgehoben, da er mit seinen großzügigen Gaben wertvolle Hilfe geleistet habe. Mit verschiedenen Bezeichnungen wurde er in höchsten Tönen gelobt und wurde etwa als gerechter, barmherziger und sanftmütiger Mensch, als fleißig und weise, als tapfer und klug beschrieben:

„Der vollkommene Vasile, der zweifellos das achte
Wunder auf Erden ist, die Krone der Unsterblichen,

⁴⁹⁷ **Floca:** *Din istoria dreptului românesc. II*, S. 46.

⁴⁹⁸ Kritische Edition: **Rădulescu:** *Cartea românească de învățătură*.

⁴⁹⁹ **Floca:** *Din istoria dreptului românesc. II*, S. 51; **Popescu-Mihuț:** *Quelques aspects*, S. 211.

⁵⁰⁰ Vergleiche dazu **Hamza:** *Das „Tripartitum“*, S. 29.

⁵⁰¹ **Iorga:** *Vasile Lupu ca următor*, S. 214.

⁵⁰² Vorwort zur „Cartea românească de învățătură“, in: **Șerban:** *Vasile Lupu*, S. 96.

⁵⁰³ **Păcurariu:** *Istoria bisericii ortodoxe, Vol. 2*, S. 259.

Denn von ihm ist bis an die Ränder der Welt,
Sehr lauter Ruhmeshall und nicht einmal die Zeit kann
ihn verdunkeln.“ (Vers 149-152)

„ὁ προτελής Βασιλεῖος, ὃς ἐπλετο θαῦμ’ ἐνὶ γαίῃ
οὔδοον ὡς προφανῶς, τῶν μερόπων το γέρας
τοῦδε γὰρ ἐξεχύθη πολύβομβος τέρμασι χόσμου
φήμη χουδὲ χρόνος χαββαλέμεν δύναται.“

Zum Zustand des Landes unter Vasile Lupu merkte der Autor an, in der Moldau herrsche ein Goldenes Zeitalter (Vers 195-196). Vasile Lupu vereine in sich alle Tugenden:

„Und wer das Abbild aller Tugenden zu sehen begehrt
Soll der Moldau fleißigen Fürsten schauen.
Den wunderbaren Vasile, ihn, den großen Stolz aller,
Ihn, der die Sterblichen mit den Taten und den Worten
übertroffen hat.“ (Vers 253-256).

„Εἰχόνα δ’ εἴ τις ἰδεῖν ποτιδέγμενος ἔστ’ ἀρετῶν,
Μολδοβίης ἰδέτω ἄξιον ἡγεμόνα,
θαυμάσιον Βασιλείον, ἀρήιον εὖχος ἀπάντων,
ὃς γ’ ὑπερῆρε βροτοὺς πράξεσιν ἡδὲ λόγοις.“⁵⁰⁴

Des Ruhmes voll angesichts der vielfältigen Qualitäten des Herrschers wurde Lupu schließlich explizit mit einem Basileus, einem byzantinischen Kaiser, verglichen.⁵⁰⁵ Derartige Lobeshymnen, die den Woiwoden und sein Wirken priesen, sind auch in diversen anderen Werken wiederzufinden. So brachte der moldauische Metropolit Varlaam in der (vom Woiwoden finan-

⁵⁰⁴ **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. XIII*, S. 444; deutsch nach der rumänischen Übersetzung des griechischen Originals bei **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. XIII bis*, Nr. XIX, S. 400-407: „*Desăvîrșitul Vasile care sta de bună seamă a opta/ Minune pe pământ, coroana nemuritorilor./ Căci despre el s-a dus pînă la marginile lumii./ Mult sgomotoasa faimă și nici vremea nu o poate întuneca*“. (Vers 149-152); „*Și cine dorește să vadă icoana tuturor virtuților/ Las’ să vadă pe al Moldovei vrednic domn./ Pe minunatul Vasile, el marea fală a tuturor./ El care a întrecut pe muritori cu faptele și vorbele*“ (253-256). Siehe auch **Șerban:** *Vasile Lupu*, S. 171.

⁵⁰⁵ **Năstase:** *Coroana împărătească*, S. 47.

zierten) Druckerei der Metropole Werke heraus, in denen dem Woiwoden gleichfalls höchstes Lob ausgesprochen wurde.⁵⁰⁶

Aus der Art des Umgangs Vasile Lupu mit der Kirche lassen sich einige Erkenntnisse bezüglich der Legitimierung seiner Herrschaft ableiten. Lupu begnügte sich nicht mit der traditionellen Stifterrolle der Woiwoden, sondern verknüpfte seine Hilfestellung mit konkreten Forderungen. Dabei zielte er kaum darauf, derart seine Macht ausbauen zu können. Der Einfluss auf innerkirchliche Angelegenheiten war von geringer machtpolitischer Bedeutung. Es war ihm daher vielmehr um eine Erhöhung seines Ansehens zu tun.

Dank des großen Reichtums konnte er es sich leisten, eine ganze Reihe kirchlicher Würdenträger in seine Abhängigkeit zu bringen. Im Gegenzug erwiderten diese die Hilfe, indem sie sich an der symbolischen Repräsentation seiner Herrschaft beteiligten. Insbesondere der ökumenische Patriarch genoss trotz seiner machtpolitisch schwachen Stellung und der Abhängigkeit von der Hohen Pforte und ihrem Umfeld ein nicht zu unterschätzendes symbolisches Ansehen. Als Oberhaupt der orthodoxen Christenheit (Rum Milleti) war er der höchste orthodoxe Würdenträger im osmanischen Einflussbereich und einziges verbindendes Glied zwischen den in verschiedenen Verwaltungseinheiten verstreut lebenden orthodoxen Christen. In Byzanz hatte er dem Kaiser durch die Salbung zusätzliches Ansehen verschafft, indem das Gottesgnadentum symbolisch inszeniert wurde.

Für Vasile Lupu war die Referenz auf die kirchliche Legitimation seiner Herrschaft weit bedeutungsvoller als für Matei Basarab. Auch dieser griff zwar neben der weltlichen Legitimation durch den Sultan auf das Gottesgnadentum zurück, um seiner Herrschaft eine transzendente Legitimation zu verleihen. Er legitimierte sich aber im Landesinnern vor allem mit dem Verweis auf seine Herkunft und auf die wiederherzustellende alte Ordnung. Vasile Lupu als bekanntermaßen fremdem Zuwanderer blieb die Möglichkeit, seine Herrschaft auf diese Weise zu rechtfertigen, verwehrt. Um glaubwürdig zu bleiben, konnte er sich nicht auf eine genuin moldauische Tradition berufen.

In der Begrifflichkeit Beethams läge damit ein Legitimitätsdefizit vor. Aufgrund der Einsetzung durch den Sultan war Lupus Herrschaft zwar nicht illegitim und eine Delegitimierung durch offenen Widerstand trat erst am Schluss seiner Herrschaft ein. Was Lupu aber fehlte war eine übergeordnete, allseits Geltung und Anerkennung genießende Quelle, aus der sich die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaftsausübung ergeben beziehungsweise die

⁵⁰⁶ **Serban:** *Vasile Lupu*, S. 171-172.

mit dem Verweis auf gemeinsame Interessen der Herrschaft eine entsprechende Kohäsionskraft verliehen hätte.⁵⁰⁷ Wenn ein Landesfremder wie Lupu, dessen Aufnahme ins einheimische Bojarentum noch nicht allzu lang zurücklag, Woiwode werden konnte, so war es nicht einsichtig, warum nicht auch irgendein anderer Bojar mit gleichem Recht die Ausübung der Herrschaft hätte verlangen können. Dass diese Gefahr real war und sich Prätendenten dank der häufigen Wechsel auf dem Woiwodenthron realistische Hoffnungen auf Erfolg machen konnten, hatten die Jahrzehnte zuvor zur Genüge gezeigt.

Um das Legitimitätsdefizit im Innern zu kompensieren war Lupu also auf eine Legitimationsquelle angewiesen, die ihm das nötige Ansehen verschaffen konnte. Keine Instanz war dazu mehr geeignet als die Kirche. Sie stellte genau die allseits anerkannte Autorität dar, an der es dem Woiwoden mangelte. Im Gegenzug zur finanziellen Hilfestellung verpflichtete sich die Kirche dazu, als Legitimierungsinstanz den Woiwoden teilhaben zu lassen an ihrer Autorität und ihm so Ansehen zu verschaffen. Das für die Kirche eingesetzte ökonomische Kapital wurde von ihr durch die Vermittlung symbolischen Kapitals ausgeglichen. Damit war die Frage des Anknüpfungspunktes für die Legitimation in eine transzendente Sphäre verschoben worden, die sich der direkten Erkenntnis der Zeitgenossen entzog. Das Wirken Gottes, der in diesem Verständnis die letzte Instanz dieser transzendentalen Sphäre darstellte, manifestierte sich in Zeichen und Symbolen, die ausgelegt und interpretiert werden mussten.⁵⁰⁸ Die Deutungsmacht über diese Symbole aber kam der Kirche zu, die damit Vorgaben setzte, in welcher Weise die Interpretation zu geschehen habe. So konnte sie die Person des Woiwoden als Verkörperung der Gnade, die Gott dem Lande erwiesen hatte, darstellen. Die Autorität der Kirche, die in ihrer Rolle als Sachwalterin Gottes auf Erden gründete und die für die Einhaltung des göttlichen Heilsplanes zu sorgen hatte, übertrug sich so auf den Woiwoden. Damit manifestierte sich in seinen Handlungen nicht mehr der Wille oder die Willkür des Herrschers, sondern das Walten Gottes. Damit aber war seine Herrschaft in einen größeren Zusammenhang eingeordnet, in dem sein autoritärer Herrschaftsstil nicht mehr als arrogante Anmaßung erscheinen musste, sondern in dem diesem sinnstiftende Bedeutung im Rahmen eines göttlichen Heilsplanes zukam.

⁵⁰⁷ Vergleiche dazu **Beetham**: *The legitimation of power*, S. 17-18.

⁵⁰⁸ **Bernd Roeck**: *Die Wahrnehmung von Symbolen*, v. a. S. 528-529.

2.3.4 Die Moldau, die Hohe Pforte und Byzanz

2.3.4.1 Unterordnung und politische Ambitionen

Mit Vasile Lupu war ein ausgesprochen pro-osmanisch ausgerichteter Bojar Landesherr der Moldau geworden. In seiner Regierungszeit erwies er sich denn auch immer wieder als loyaler Statthalter des Sultans und erweis seinen Nutzen etwa als Vermittler. 1637 hatten die Donkosaken die osmanische Festung Azov nahe der Don-Mündung in ihre Gewalt gebracht. Eine osmanische Militärexpedition versuchte 1641 vergeblich, die Festung zurückzuerobern. Die osmanische Seite setzte nun auf den Verhandlungsweg mit dem Moskauer Zaren, um die unbotmäßigen Kosaken zur Aufgabe der Festung zu bewegen. Im Auftrag des Sultans nahm Lupu Fühlung mit dem Moskauer Hof auf, war ihm doch bei erfolgreichem Abschluss der Verhandlungen der moldauische Thron auf Lebzeit versprochen worden.⁵⁰⁹ Seinen Bemühungen um eine Verständigungslösung sollte schließlich Erfolg beschieden sein, die Festung ging kampfflos wieder in den Besitz des Sultans über.⁵¹⁰ Gegenüber der Hohen Pforte berief sich der moldauische Woiwode später auf diese Vermittlungsbemühungen, bei denen auch Geschenke an den Zaren einen nicht unwesentlichen Anteil gehabt hatten:

„In diesem Amt, in welchem ich mich treu erwiesen habe, was schon daraus hervorgeht, dass ich ohne irgendeinen Verlust, einen wahrlich großen aber für die Polen, Sultan Murad und den Wesir Murtazan mit Polen ausgesöhnt und Frieden geschlossen habe. Jetzt aber habe ich mit großen Ausgaben und Bemühungen zustande gebracht, dass die Moskowiter und die Kosaken ohne Krieg Azov zurückgegeben haben, und den Moskauer Kaiser als Freund, die Polen aber als Feind gewonnen.“

„In quo officio [Moldaviae Vaiuoda], quam fidelis extiterim, vel ex hoc patet, quod sine villo damno, Maximo verò Polonorum, Sultanum Amurat, eiusque Vesirum Murtazan cum Polonis complacuerim et pacificauerim: Nunc verò vt Moschouitae et Cosaci Azakum sine bello redde-

⁵⁰⁹ **Hurmuzaki:** *Fragmente* 3, S. 120- 126; **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. IV, *partea II*, Nr, DCIV, S. 519 und Nr. DCVI, S. 520.

⁵¹⁰ **Baidaus:** *Relațiile dintre Țara Moldovei*, S. 63; **Semenova:** *Knjažestva Valachija*, S. 214-219.

rent, magnis expensis et laboribus effeci, et Moschouitas
Imperatori amicos, Polonis verò hostes conciliauli.“⁵¹¹

Auch ein Zeitgenosse wusste von den Bemühungen des moldauischen Woiwoden zu berichten, der darauf spekuliert haben soll, eine ältere Zusage von 1637 erfüllt zu bekommen und als Woiwode der Walachei eingesetzt zu werden:

„In vorigem Jahr hat der Lupolo durch seine Pottscaffter bey den Moscouiten vnnd Cosackhen grosse mühe vnnd vncosten angewendt, damit der Türckh die Vestung Asackh, vnnd er Lupolo führ sein mühe die Wallachey bek-home.“⁵¹²

Die Vermittlungsbemühungen waren für Vasile Lupu eine willkommene Gelegenheit, seine Loyalität gegenüber der Hohen Pforte einmal mehr unter Beweis zu stellen. Doch seine Hoffnungen auf den Thron der Walachei wurden enttäuscht – Matei Basarab behielt seine Woiwodenwürde.⁵¹³

Das Streben Vasile Lupus ging aber auch dahin, den moldauischen Thron in seiner Familie erblich zu machen und so eine Dynastie zu begründen. Zum Ausdruck brachte er dies etwa in jenem Brief, den er am 23. Mai 1635 an den Richter der siebenbürgischen Stadt Bistritz richtete, und den er mit „Vassilae Vaivoda, princeps hereditate moldaviensis“ unterzeichnete⁵¹⁴, oder in jener moldauisch-siebenbürgischen Übereinkunft vom 26. Oktober 1638, wo sich der Woiwode mit „Nos Basileus dei gratia Moldaviae princeps et dominus hereditarius“ verewigte⁵¹⁵, ebenso wie in einem Vertrag mit dem siebenbürgischen Fürsten Georg Rákóczi I. von 1646⁵¹⁶. 1637 mochte es scheinen, dass Lupu sein Ziel erreicht hatte, bestätigte ihm doch Sultan Murad IV. den Thron auf Lebzeit für sich und seine Söhne.⁵¹⁷ Da zugleich der walachische Woiwode Matei Basarab bei der Hohen Pforte in

⁵¹¹ Vaile Lupu an den Großwesir, 14. Januar 1643, zeitgenössische ungarische Kopie. **Hurmuzaki**: *Documente*, Vol. IV, partea I, nr. DXCV, S. 669. Dass der Brief wahrscheinlich eigentlich einen anderen Adressaten hatte sowie Vermutungen über dessen eigentlichen Zweck siehe **Eremia**: *Relațiile externe*, S. 136-137.

⁵¹² Resident Rudolf Schmid an Kaiser Ferdinand III., 20. August 1643. **Hurmuzaki**: *Documente*, Vol. IV, partea I, Nr. DXCVIII, S. 674.

⁵¹³ **Șerban**: *Vasile Lupu*, S. 138-140.

⁵¹⁴ **Hurmuzaki**: *Documente*, Vol. XV, partea II, Nr. MDCCCCV, S. 1009.

⁵¹⁵ **Șerban**: *Vasile Lupu*, S. 62.

⁵¹⁶ **Georgescu**: *Istoria ideilor politice*, S. 160.

⁵¹⁷ **Eremia**: *Relațiile externe*, S. 69.

Ungnade gefallen war, woran die von Lupu gesponnenen Intrigen einen wichtigen Anteil hatten, erhoffte Lupu, den Walachischen Woïwoden absetzen zu können.⁵¹⁸ Die Voraussetzungen standen insofern gut, als die Aufgabe der Maßregelung Mateis dem moldauischen Woïwoden anvertraut und ihm zugleich die Woïwodenwürde der Walachei in Aussicht gestellt wurde. Darauf fielen moldauische Truppen in der Walachei ein, um Matei vom Thron zu vertreiben. Doch hatte Lupu offenbar die Dynamik, die sich an der Hohen Pforte entwickelte, unterschätzt, denn plötzlich kamen widersprüchliche Signale aus der Stadt am Bosphorus. Die Stimmung hatte zugunsten Mateis umgeschlagen, wobei wohl die Furcht vor neuerlichen Kampfhandlungen mit dem schlichterfahrenen Woïwoden der Walachei eine Rolle spielte.⁵¹⁹ Bei Kampfhandlungen war erfahrungsgemäß mit großen Fluchtbewegungen der steuerzahlenden Bevölkerung zu rechnen, was nicht im Interesse der Hohen Pforte liegen konnte. Zudem waren die osmanischen Ressourcen ganz auf den laufenden Krieg gegen Persien konzentriert. Als Lupu erkannte, dass er beim Sultan keinen Rückhalt für seinen Plan mehr erwarten konnte, zog er seine Truppen zurück, um nun nicht selber in Ungnade zu fallen.⁵²⁰

Doch seine Ambitionen auf den walachischen Thron gab er nicht auf. 1639 schienen die Umstände nach der Beendigung des osmanisch-persischen Krieges erneut günstig zu sein. Mit Hilfe des Großwesirs gelang es Lupu, den Sultan von der fehlenden Treue Matei Basarabs gegenüber dem Osmanischen Reich zu überzeugen. Sultan Murad IV. setzte den walachischen Woïwoden ab und ernannte Vasile Lupu zu seinem Nachfolger, in der Moldau sollte Lupus Sohn Ioan die Herrscherwürde erlangen.⁵²¹ Lupu begann bereits, Siegel mit der Inschrift: „†Iō Vasile Woïwode und Herr des moldauischen Landes und der Walachei“ (†ΙΩ ΒΑΣΙΛΕ ΒΟ[ΕΒΟ]ΔΗ ΚΑΙ Γ[Ε]ΠΟΔ[Η]Ν[Η] Ζ[Ε]ΜΕΙΝΙ ΜΟΔ[ΑΒΕΣΚΟΝ] ΚΑΙ ΒΛΑΧΙΕΝ) zu verwenden.⁵²² Matei Basarab kam jedoch zugute, dass auch er Beziehungen zu einflussreichen Persönlichkeiten an der Hohen Pforte unterhielt, die ihm mit Rat zur Seite standen. Unterdessen fiel Lupu mit seinen Truppen in die Walachei ein, wo ihn jedoch die heftige Gegenwehr der Truppenverbände Mateis erwartete.⁵²³ Daneben wandte sich Matei nun aber seinerseits an die Hohe Pforte, um dort um

⁵¹⁸ **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. VIII*, Nr. DCLXII, S. 466; **Hurmuzaki:** *Fragmente 3*, S. 101-102.

⁵¹⁹ Siehe auch **Iorga:** *Acte și fragmente, Vol. I*, S. 61.

⁵²⁰ **Eremia:** *Relațiile externe*, S. 85.

⁵²¹ **Hurmuzaki:** *Fragmente 3*, S. 115-116.

⁵²² **Dogaru:** *Sigiliile - mărturii*, S. 61.

⁵²³ **Hurmuzaki:** *Documente, Vol. VIII*, Nr. DCLXXXVIII, S. 485.

Vergebung für seine Verfehlungen zu bitten und versprach, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Seinen Kontaktpersonen in Konstantinopel gelang es, die Bestätigung in seinem Amt zu erreichen.⁵²⁴ Damit war der Status quo ante wiederhergestellt und das Abenteuer für beide Woiwoden glimpflich ausgegangen.

Doch Lupu begrub seine Pläne nicht und wartete auf eine günstige Gelegenheit. Bereits 1640 bemühte er sich abermals um das Einverständnis der Hohen Pforte zu einem Feldzug gegen die Walachei.⁵²⁵ Es war ihm aber kein Erfolg beschieden, auch die Vermittlertätigkeit und die Rückerstattung der Festung Azov an den Sultan erbrachten nicht den erhofften Gewinn für Lupu. Enttäuscht konstatierte er, dass der Sultan ihm die Herrschaft über die Walachei nicht abtreten würde.⁵²⁶ Der Chronist Miron Costin beklagte sich im Zusammenhang mit Lupus wiederholtem Bemühen, auch den Thron der Walachei zu erhalten, über die unersättliche Machtgier, die der Woiwode durch seine Eroberungspläne an den Tag gelegt habe:

„O unersättlicher Drang der Fürsten nach Ausbreitung und blinder Bereicherung! Je mehr hinzugefügt wird, umso mehr wird begehrt! (...) Da brach er [Vasile Lupu] einen Streit mit Matei-vodă, dem muntenischen [walachischen] Fürsten, wegen der Herrschaft über jenes Land vom Zaun. Entweder genügte ihm die Moldau nicht mehr – als einem Mann von überheblicher und kaiserlicher Gesinnung, die oberhalb der Fürstenwürde schwebte –, oder er bemühte sich, seinen Sohn Ion-vodă als Fürsten zu sehen.“

„O! nesățioasă hirea domnilor spre lățire și avuție oarbă! Pre cât se mai adaoage, pre atîta rîhnêște. (...) Așea și Vasilie-vodă (...), au începută svadă cu Matei-vodă, domnul muntenescă, pentru domniia acei țări, ori că nu-l încăpea Muldova, ca pre un omă cu hire înaltă și împărătească,

⁵²⁴ Chronik des Kara-Çelebi-zade (Abdul Aziz efendi), in: **Guboglu; Mehmet:** *Cronici turcești*, Vol. I, S. 558; **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. VIII, Nr. DCLXXXIX, S. 486-488; **Eremia:** *Relațiile externe*, S. 102-108.

⁵²⁵ **Eremia:** *Relațiile externe*, S. 114.

⁵²⁶ Vasile Lupu an den Großwesir, 14. Januar 1643, zeitgenössische ungarische Kopie. **Hurmuzaki:** *Documente*, Vol. IV, partea I, nr. DXCV, S. 669.

mai multă decît domnească, ori că siliia să vadză pre fecioru-său, Ionu-vodă, la domnie.“⁵²⁷

Ein klarer Hinweis auf die Absicht Lupus, den moldauischen Thron in seiner Familie vererbbar zu machen, stellten die ab 1640 ausgestellten Urkunden dar, die neben dem Woiwoden auch von seinen Söhnen Ioan und Ștefan unterzeichnet wurden.⁵²⁸ Ähnlich wie in früheren Jahrhunderten die Woiwoden ihre Söhne zu Lebzeiten als Nebenherrscher eingesetzt hatten, um den Übergang der Herrschaft frühzeitig festzulegen, tat Lupu damit den Anspruch kund, einem seiner Söhne die Nachfolge auf den Woiwodenthron zu ermöglichen. Angesichts der Umstände war es auch ihm klar, dass dieser Anspruch nach seinem Tod sehr schwer durchzusetzen war. Die Unsicherheit spricht aus einem Brief, den er im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit mit den Bewohnern der Stadt Bistritz in Siebenbürgen um ein Stück Land in der Moldau verfasste. Er fordere auch keinen Besitz in Siebenbürgen, ließ sich Lupu vernehmen, nur weil dieser früher einmal einem Woiwoden der Moldau verliehen worden sei. Mit einer solchen Angelegenheit könne er sich nicht belasten, sei es doch nicht sicher, ob er die Moldau für sich und seine Söhne werde behalten können. Wenn Gott und der Sultan heute beliebten, ihm die Moldau zu überlassen, so könnten sie das Land morgen jemand anderem übertragen.⁵²⁹

Wohl aus Enttäuschung darüber, dass Lupus Vermittlungserfolge in der Azov-Frage nicht, wie versprochen, zu seiner Ernennung zum walachischen Woiwoden führten, kam es ab 1643 zu einer Neuorientierung der Außenbeziehungen der Moldau. Behutsam und im Geheimen versuchte Lupu, sich mehr als bisher an Polen und Moskau anzulehnen.⁵³⁰ Bezeichnend dafür war das Vorhaben, seine Tochter Maria mit dem litauischen Hetman Janusz Radziwiłł zu verheiraten. Als Mittler zur polnischen Seite fungierte der siebenbürgische Fürst Georg Rákóczi I. Um die nötige Zusage der Hohen Pforte zu erhalten, behalf sich Vasile Lupu wie schon oft mit großen Summen Geldes, das er an die entsprechenden Stellen in Konstantinopel verteilte. Er weigerte sich aber, persönlich vor dem Sultan zu erscheinen, wie dieser es gefordert hatte, wohl wissend um die Gefahren, die ein solcher Besuch mit sich brachte. Abermalige Bestechung verfehlte ihr Ziel nicht, und

⁵²⁷ **Costin:** *Letopiseșul Țării Moldovei*. Kapitel 16, Abschnitt 24-25, hier S. 96-97; deutsch nach **Armbruster:** *Grausame Zeiten in der Moldau*, S. 150-151.

⁵²⁸ **Șerban:** *Vasile Lupu*, S. 64.

⁵²⁹ Vasile Lupu an die siebenbürgischen Stände, 12. 4. 1642. **Veress:** *Documente*, Vol. X, Nr.66, S. 114-119.

⁵³⁰ **Baidaus:** *Politica și diplomația*, S. 43.

es gelang ihm endlich, die Zustimmung zur Hochzeit zu erhalten. Diese fand am 5. Februar 1645 in Iași statt. Eine ganze Reihe hochrangiger Gäste aus verschiedenen Gegenden Europas waren geladen, und ihnen wurde ein großartiges, pompöses Fest geboten.⁵³¹ Ganz offensichtlich war es Lupu darum zu tun, mit dieser Hochzeit den Zeitgenossen seinen Reichtum und seine Stellung vor Augen zu führen. Er markierte damit aber auch den Anspruch auf eine eigenständige Politik und knüpfte vorsichtig Kontakte in verschiedene christliche Länder. 1650 erhielt Vasile Lupu gar das polnische Indigenat.⁵³² Die Annäherung an seinen einstigen Erzfeind Polen nützte Lupu jedoch nichts, wurde er doch 1653 von einer gegnerischen Bojarenfraktion vom Thron vertrieben und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Konstantinopel, davon viele Jahre in Gefangenschaft.

Die Bestrebungen Lupus, seinen Söhnen den Thron zu sichern, wie auch die Anstrengungen, die er unternahm, um seine Stellung zur Geltung zu bringen, zeigen den Spielraum auf, der dem Woiwoden zur Verfügung stand. Die osmanische Oberhoheit führte zwar zu einer klaren Einschränkung der Handlungsfähigkeit der Woiwoden, im Innern des Landes nahmen sie aber nach wie vor eine monarchische Stellung ein. Die Ausübung einer Statthalterschaft des Sultans und der Anspruch auf alleinige Autorität in internen Angelegenheiten gegenüber den Bojaren waren keine Widersprüche, vielmehr ergänzten sich beide Bereiche. Erst der Rückhalt an der Hohen Pforte ermöglichte Lupu überhaupt die Durchsetzung seiner Herrschaftsvorstellungen gegenüber den Bojaren. Die Anlehnung an das Osmanische Reich war eine wesentliche Voraussetzung seiner Herrschaft, erlegte ihm zugleich aber auch klare Grenzen auf. Wenn auch erst zögerlich, so mit der Zeit doch immer dreister begann sich Lupu, die Phase der inneren Krise im Reichszentrum ausnutzend, gegen Ende seiner Regierungszeit von der strikten Unterordnung unter die Hohe Pforte zu lösen, ohne es jedoch zu einem Bruch kommen zu lassen. Um seine Ambitionen zu befriedigen, reizte er seinen Handlungsspielraum behutsam immer weiter aus, da klar war, dass die Hohe Pforte eine allzu starke Stellung Lupus nicht tolerieren würde. Ließ diese Lupu auf kirchlichem Gebiet gewähren und unternahm keine Schritte, um ihn von seinem Anspruch auf die Schutzherrschaft über die orthodoxe Kirche im Reichsinnern abzubringen, so unternahm sie doch alles dagegen, dem Woiwoden die gleichzeitige Kontrolle über zwei Woiwodate oder eine dynastische Erbfolgeregelung einzuräumen. Der Woiwode hatte

⁵³¹ **Cioabanu:** *Românii în politica est-central europeană*, S. 29-33; **Șerban:** *Vasile Lupu*, S. 140-141, 146-147.

⁵³² **Rezachevici:** *Indigenatul polon*, S. 215.

freie Hand, solange er die Unterordnung unter den Sultan nicht in Frage stellte.

2.3.4.2 *Imitation von Byzanz als pro-osmanische Integrationsstrategie*

Die Herrschaft Vasile Lupu in der Moldau spielte sich im Rahmen der osmanischen Oberhoheit über das Woiwodat ab, was auch deutlichen Niederschlag in den Formen der Herrschaftslegitimation hinterließ. Die Anleihe bei byzantinischen Formen hatte nicht zum Ziel, die osmanische Herrschaft in Südosteuropa in Frage zu stellen und das oströmische Reich gleichsam wiedererstehen zu lassen. Im Gegenteil bildete das Osmanische Reich der Rahmen, in dem sich die Repräsentation der Herrschaft abspielte. Ohne entsprechende Quellen bleibt es reine Spekulation zu behaupten, Lupu habe die Kaiserwürde angestrebt. Lupu war ein zu intimer Kenner der innerosmanischen Verhältnisse, als dass er an die Erfolgsaussichten einer solchen Option hätte glauben können. Seine Berufung auf byzantinische Vorbilder dürfte naheliegenderen Gründen entsprungen sein.

Er konnte damit nicht nur seine Abneigung gegenüber dem „polnischen Modell“ einer Beschränkung der herrscherlichen Gewalt zum Ausdruck bringen, wie es von verschiedenen Bojarenfraktionen vertreten wurde, sondern damit auch seinen Einflßbereich ausdehnen. Er strebte danach, neben den Patriarchen von Konstantinopel zu treten und in Analogie zu dessen Position als oberster Schirmherr der Orthodoxen im Osmanischen Reich gleichfalls die Position einer Art von den Osmanen anerkannten „weltlichen“ Oberhaupts einzunehmen. Der Bezug auf Byzanz kann daher nicht als Infragestellung des osmansichen Anspruchs auf Oberhoheit gedeutete werden, vielmehr stellte es gerade im Gegenteil eine Integrationsstrategie in den osmanischen Herrschaftsverband dar, in Abgrenzung gegenüber der gerade zu Beginn des 17. Jahrhunderts starken polnischen Ausrichtung der moldauischen Politik.

Überdies lagen die Gründe für die Bezüge auf Byzanz auch in Lupus Legitimationsdefizit begründet, da er bei seinem Herrschaftsantritt eigentlich nicht mehr als ein Günstling der Hohen Pforte gewesen war, der sich gut auf Intrigen verstand und große Bestechungssummen locker machen konnte. Umso mehr musste ihm daran gelegen sein, sich Geltung und Ansehen zu verschaffen. Der Pomp, den Lupu an seinem Hof inszenierte und der zahlreiche Zeitgenossen zu faszinieren vermocht hatte, diente der sinnlich erfassbaren Veranschaulichung seines Geltungsanspruches auf die Herrschaft. Auf diese Weise sollte dem zu Legitimationszwecken bemühten, abstrakten

byzantinischen Vorbild eine materielle Gestalt verliehen werden. Die zur Schau gestellte Pracht, das Zeremoniell war im gegebenen Kontext eine auffallende Erscheinung. Gerade das von der Norm Abweichende, das Ungewöhnliche aber provozierte die Frage nach den Ursachen, nach der Erklärung für das Außergewöhnliche. Die in der Hofhaltung augenfälligen Ausdruck findende Darstellung von Reichtum und Vermögen konnte als Zeichen für die Auserwähltheit des Herrschers, für die besondere Gnade, die ihm Gott angedeihen ließ, gedeutet werden.

Vasile Lupu war daher aktiv bestrebt, Zeichen und Rituale zu schaffen, die geeignet schienen, seiner Stellung das nötige Ansehen zu verleihen. Im Gegensatz zu Matei Basarab war hier die göttliche Gnade weniger ein passiv entgegengenommenes Geschenk Gottes im Sinne einer Auserwählung zum Herrscher, derer er sich in Dankbarkeit als würdig zu erweisen hatte. Vielmehr spielte bei Vasile Lupu die Gnade Gottes die Rolle der nachträglichen Anerkennung von aktiven Verdiensten und Taten des Herrschers. Ging die Gnadenerteilung bei Matei also von Gott aus und konstituierte damit erst die rechtmäßige Herrschaft, stand bei Lupu die Person des Herrschers im Vordergrund, die den Gnadenerweis selber aktiv inszeniert hatte.

Auf der symbolischen Ebene konnten seine Verdienste und seine Fähigkeiten entsprechend zum Ausdruck gebracht werden. Mit Inszenierung und Ritualen wurde ein Herrschaftsverhältnis konstituiert, das affektiven Zusammenhalt zu stiften versuchte. Dem Verweis auf byzantinische Elemente kam daher in erster Linie eine symbolische Bedeutung zu, welche die Herrschaft im Innern stärken und ihr Legitimationsdefizit beseitigen sollte. Ein reales Szenario im Sinne einer Wiedererrichtung des byzantinischen Reiches stellt Lupus Verweis auf byzantinische Symbolik jedoch nicht dar. Byzanz war vielmehr ein abstraktes Modell, das gewisse Werte und Herrschertugenden repräsentierte. Byzanz war als prestigeträchtiger Referenzpunkt durchaus geeignet, einen allgemein geteilten Mythos dazustellen. Vor allem bot das byzantinische Modell aber auch einen Anknüpfungspunkt für die große Zahl der aus dem Osmanischen Reich in die Moldau gekommenen Griechen. Es stand gewissermassen für ihre eigene kulturelle Identifikation, für die Verbindung mit der ruhmreichen Vergangenheit der orthodoxen Monarchie im östlichen Mittelmeerraum, in deren Tradition sie sich sahen.⁵³³

Byzanz konnte daher zum gemeinsamen Referenzpunkt der lokalen moldauischen Eliten wie auch der sich neu im Lande niederlassenden griechischen Oberschicht werden. Vorhandene Konflikte konnten so überdeckt werden

⁵³³ **Nastase:** *Imperial claims*, S. 208.

und eine integrierende sinnstiftende Wirkung konnte sich ausgehend von der Referenz auf die abstrakte Vorstellung einer byzantinischen Tradition entfalten. Jenseits des täglichen Zwistes und der Uneinigkeit, der Auseinandersetzungen verschiedener Bojarenfraktionen um Macht und Einfluss etablierte das byzantinische Modell ein strahlendes Vorbild, auf das sich prinzipiell alle verständigen konnten. Dabei ging es gerade nicht um konkrete Fragen der Umsetzung, sondern vielmehr um affektive Bedeutungszuschreibungen, die sich zu einem Symbol verdichteten und in dem sich unterschiedlichste Bedeutungen überlagerten. Die mit Byzanz geteilten Werte, allen voran die Orthodoxe Konfession, was sich auch an der kanonischen Unterordnung des moldauischen Metropoliten unter den ökumenischen Patriarchen äußerte, erleichterten es, das byzantinische Modell zu verinnerlichen und sich damit zu identifizieren. Das Symbol konnte damit ohne großen Widerstand als verbindlich erklärt und die Elite darauf verpflichtet werden. Der so etablierte Konsens stellte eine mächtige Ressource dar, aus der Legitimität schöpfen konnte, wer die Deutungsmacht darüber erlangte.

Hier nun war es gerade Vasile Lupus süddanubische Herkunft, welche ihm die nötige Glaubwürdigkeit verlieh, seine Herrschaft mit Verweis auf Byzanz zu legitimieren. Er war in der moldauischen Gesellschaft als Grieche bekannt, so dass es nur der Annahme des Namens Vasile bedurfte, um die gewünschte Verbindung zwischen dem Woiwoden und Byzanz offensichtlich werden zu lassen. Die Deutungsmacht über die byzantinische Tradition sicherte sich Vasile Lupu, indem er die Patriarchen der Orthodoxie in die Herrschaftslegitimation mit einbezog. Im Grunde waren die Patriarchate und insbesondere dasjenige von Konstantinopel die einzigen Instanzen, welche eine direkte Kontinuität mit dem byzantinischen Erbe verkörperten. Plausiblerweise konnte auch nur auf diesem Wege das byzantinische Erbe legitim verliehen werden. Die Kirche war die Validierungsinstanz, welche die Rechtmäßigkeit der Berufung auf das byzantinische Modell prüfte und den Anspruch bestätigen konnte.

Auf diese Weise wurde der Bezug auf Byzanz zu einem Faktor, der das Legitimationsdefizit Lupus auszugleichen helfen sollte. Dabei spielte es keine Rolle, dass es sich um eine Imitation von Byzanz handelte, die von den spezifischen Bedürfnissen der moldauischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts ausging. Aus dem Potenzial möglicher Deutungen von Byzanz wurde eine selektive Auswahl getroffen, welche geeignet schien, ein positives Bild von der Herrscherpersönlichkeit zu entwerfen und die Erfordernisse an sie repräsentativ und eingängig darzustellen. Byzanz war daher weniger ein reales Phänomen als vielmehr ein gedanklich entworfenes Konzept, auf das sich eine ganze Reihe von Vorstellungen über die Gesellschaft und ihre

Funktionsweise bündeln ließ. Entscheidend war, dass diese erfundene Tradition eine sinnstiftende Wirkung entfaltete, welche die Herrschaft des moldauischen Woiwoden in einen größeren Kontext einordnete und ihr damit gleichsam einen Platz in einem universellen göttlichen Heilsplan einräumte.

3 Herrschaftslegitimation des Ceaușescu-Regimes

3.1 Historischer Kontext

3.1.1 Von der osmanischen Oberhoheit zum Kommunismus

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ergaben sich keine spektakulären Veränderungen des Verhältnisses der Walachei und der Moldau zur Hohen Pforte. Das zeitweise Wiedererstarren der osmanischen Zentralmacht führte für die beiden Länder zu keinen wesentlichen Änderungen des Status quo. Eine nochmals gesteigerte Form der Abhängigkeit von der Hohen Pforte ergab sich paradoxerweise erst mit dem erneuten Machtzerfall des Reiches, das Ende des 17. Jahrhunderts wesentliche Teile seiner europäischen Besitzungen an die Habsburger abtreten musste. Diese waren mit der Übernahme der Herrschaft in Siebenbürgen nach 1688 (definitiv ab 1711) unmittelbare Nachbarn der Walachei und der Moldau geworden. In dieser Konstellation waren beide Länder in eine unmittelbare Frontstellung geraten, die sich prägend auf ihre Lage im 18. Jahrhundert auswirken sollte. Zugleich entstand der Hohen Pforte im russischen Zarenreich ein mächtiger Gegner, der das Osmanische Reich in mehrer Kriege verwickelte, die unter anderem zur mehrmaligen russischen Besetzung der Moldau und der Walachei führten.⁵³⁴

In dieser Situation erwiesen sich die aus den Reihen der einheimischen Bojaren ernannten Woiwoden der Walachei und der Moldau zunehmend als unzuverlässige Vertreter der osmanischen Interessen. Sie knüpften oft im Geheimen Kontakte zu den christlichen Reichen, so dass im Kriegsfall auf sie kein Verlass war. Hatten schon früher vereinzelt Landesfremde das Amt des Woiwoden ausgeübt, so wurde nun daraus eine feste Regel. Ab 1711 (Moldau) beziehungsweise 1716 begann der in der Historiographie unter dem Namen Phanariotenzeit bekannte Abschnitt der Geschichte, in der bis 1821 nur noch Landesfremde zu Woiwoden ernannt wurden. Dabei bedachte die Hohe Pforte Vertreter reicher orthodoxer, griechischsprachiger Familien aus dem Konstantinopler Stadtteil Phanar (daher der Begriff Phanarioten) mit der Woiwodenwürde.⁵³⁵

⁵³⁴ Zusammenfassend zur Zeit von der Mitte des 17. bis Mitte des 19. Jahrhunderts **Schaser: *Die Fürstentümer*.**

⁵³⁵ **Pippidi:** *Phanar, Phanariotes*; einen Überblick über die einzelnen Phanarioten-Woiwoden bei **Țipău:** *Domnii fanariofi*.

Obwohl gleichfalls orthodoxen Glaubens, wurden diese Griechen als vertrauenswürdigerer Vertreter der osmanischen Interessen angesehen als die Vertreter der lokalen Oberschicht. Die aus Konstantinopel stammenden griechischsprachigen Christen waren an einer Erhaltung des Osmanischen Reiches interessiert, bot es doch für ihre weitverzweigten Aktivitäten als Kaufleute oder in Verwaltungsdiensten einen idealen Rahmen. Viele griechische Kaufhandelsfamilien pflegten rege Geschäftsbeziehungen in die Walachei und die Moldau, wo es für sie, weit abseits des Reichszentrums, bedeutend einfacher war, Reichtum anzuhäufen, ohne die Begierde der Hohen Pforte zu erwecken oder gar einer Intrige zum Opfer zu fallen. Griechische Kaufleute ließen sich in der Moldau und insbesondere in der Walachei nieder und verschwägerten sich mit lokalen Bojarenfamilien. Dadurch war es schon im Verlauf des 17., vor allem dann aber im 18. Jahrhundert zu einer starken Gräzisierung beziehungsweise Hellenisierung der Elitenkultur in den beiden Ländern gekommen.⁵³⁶

Mit der Etablierung der Phanarioten als Statthalter der Hohen Pforte unterschied sich der Status der Walachei und der Moldau faktisch nur noch geringfügig von demjenigen osmanischer Provinzen, wenn auch die formelle Autonomie aufrechterhalten wurde. Da das Amt des walachischen und moldauischen Woiwoden für seinen Inhaber äußerst lukrativ war, wurde es in aller Regel nur gegen hohe Bestechungszahlungen vergeben. Je häufiger dabei der Amtsinhaber ausgewechselt wurde, desto mehr profitierten die entsprechenden Stellen an der Hohen Pforte von diesen Zahlungen. Daher wurden die Woiwoden nach jeweils nur kurzer Regierungszeit wieder abgesetzt um teilweise später gegen abermalige Zahlungen wieder neu eingesetzt zu werden. In der kurzen Zeit, die einem erfolgreichen Kandidaten als Statthalter des Sultans vor Ort verblieb, war das Bemühen der Phanarioten oftmals darauf gerichtet, die getätigten Zahlungen wieder einzubringen und sich darüber hinaus ein eigenes Einkommen zu verschaffen. Die Phanariotenzeit war daher von einer hohen Belastung mit Abgaben und Steuern gekennzeichnet.⁵³⁷

Gleichzeitig wandelte sich die Institution der Monarchie im 18. Jahrhundert grundlegend. Die Funktion der phanariotischen Woiwoden reduzierte sich faktisch auf Verwaltungsangelegenheiten als Statthalter des Sultans. Als eine Art Beamtenschaft nahmen die Woiwoden viele einst zentrale Aufgaben nicht mehr wahr. So überließen sie die Stiftertätigkeit im 18. Jahrhun-

⁵³⁶ **Karathanassis:** *La renaissance*; **Völkl:** *Die griechische Kultur*; **Karathanassis:** *Oi ellines logio*, französische Zusammenfassung S. 250-254.

⁵³⁷ **Runciman:** *The great church*, S. 364-376.

dert weitestgehend Bojaren und Kaufleuten, zogen sich also aus diesem einst für die Herrschaftsrepräsentation so zentralen Bereich zurück.⁵³⁸ Die traditionellen Formen der Herrschaftslegitimation wurden zunehmend in den rein liturgisch-kirchlichen Bereich zurückgedrängt, während es auf der weltlichen Ebene zu einer starken Osmanisierung der Herrschaftsrepräsentation und des Hofzeremoniells kam.⁵³⁹

Die Stellung des Woiwoden ergab sich nach wie vor nicht aus einer klaren Festlegung seiner Kompetenzen heraus. Rechtlich verbindliche Bestimmungen, die die Position des Woiwoden geregelt hätten, fehlten auch in den im 18. Jahrhundert aus byzantinischen Rechtsquellen zusammengestellten Gesetzessammlungen.⁵⁴⁰ Die faktischen Kompetenzen des Woiwoden ergaben sich aus dem Gewohnheitsrecht, seinem Geschick im Umgang mit den Bojaren und der Hohen Pforte sowie aus seinen materiellen Möglichkeiten.

Die Phanariotenzeit ist in der rumänischen Geschichtsschreibung lange als eine Epoche der Fremdherrschaft und der Ausbeutung gesehen worden, ähnlich, wenn auch mit gewissen Nuancen, der in den Nationalhistoriographien des südöstlichen Europas weitverbreiteten Sichtweise der Osmanenzeit als einer Epoche des Niedergangs und des „Türkenjochs“. Diese Sichtweise lässt sich schon in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert beobachten.⁵⁴¹

Im Laufe der Zeit setzte sich jedoch verstärkt eine differenziertere Sichtweise durch. Es wurde in diesem Zusammenhang nicht bloß auf die kulturelle Bedeutung insbesondere im Bereich der Kirche und der Elitenkultur hingewiesen, sondern auch auf die administrativen und rechtlichen Reformen, die vor allem ab den 1740er Jahren tiefgreifende Änderungen bewirkten. Rationalisierung und Effizienzsteigerung des Verwaltungsapparates, die Hauptziele dieser Reformen, waren durchaus im Sinne der Hohen Pforte und ihrer phanariotischen Statthalter, ließen sich doch so nicht nur die Einnahmen, sondern auch die Kontrolle des Woiwoden – und damit letztlich des Sultans – über den von den Bojaren getragenen Verwaltungsapparat steigern. Die Zeit der Phanarioten ist daher, der Sichtweise der Niedergangsphase während der Turkokratie gerade entgegengesetzt, als „aufgeklärter Absolutismus“ bezeichnet worden.⁵⁴² Über Vermittlung der Phanarioten und ihres

⁵³⁸ **Barbu:** *Le triomphe du sériel*, S. 302.

⁵³⁹ **Păun:** *Încoronarea*, S. 744.

⁵⁴⁰ **Georgescu:** *L'idée impériale*, S. 455.

⁵⁴¹ **Păun:** *Istorie și ortodoxie*, S. 139.

⁵⁴² **Constantiniu:** *Pentru o tipologie*, S. 61-64; **Marcu:** *Pouvoir et autorité*, S. 23-24.

Umfeldes kamen die Walachei und die Moldau verstärkt in Kontakt mit kulturellen Strömungen Westeuropas, die von der kosmopolitischen Reichsmetropole am Bosphorus in die beiden Woiewodate getragen wurden.⁵⁴³

Im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm Russland mit seinem Expansionsdrang auf die Balkan-Halbinsel immer mehr Einfluss auf die Geschicke der Walachei und der Moldau. Im Namen des gemeinsamen christlich-orthodoxen Glaubens trat Russland als Schutzmacht der unter osmanischer Herrschaft lebenden orthodoxen Völker Südosteuropas auf. In einer Reihe von Kriegen konnte es seine Position gegenüber der Hohen Pforte stärken und damit seinem Anspruch auf verstärkten Einfluss insbesondere auf die beiden Woiewodate Nachdruck verleihen. Es fand damit eine schrittweise Machtverlagerung vom osmanischen zum russischen Reich statt, welche infolge des Beginns des griechischen Unabhängigkeitskampfes von 1821 die Epoche der Phanarioten beendete.⁵⁴⁴ Nach einem erneuten russisch-osmanischen Krieg 1828 wurden die Donaufürstentümer (wie die Walachei und die Moldau nun in der Regel genannt wurden) mit dem Frieden von Adrianopel (1829) zu einem russischen Protektorat. Zwar wurde die Autonomie der beiden Woiewodate formal wiederhergestellt und die Aufhebung des osmanischen Außenhandelsmonopols bedeutete auch wirtschaftlich die Herauslösung aus der de jure weiterbestehenden Osmanischen Oberhoheit. Zudem wurden nun wieder Vertreter des einheimischen Bojarentums als Herrscher eingesetzt. Doch hatte sich anstelle der osmanischen Vorherrschaft nun Russland eine überragende Machtstellung in den Donaufürstentümern gesichert.⁵⁴⁵

Dies sollte sich erst mit der Niederlage Russlands im Krimkrieg 1856 ändern, als die Großmächte kollektiv die Garantie für die Einhaltung der vom Osmanischen Reich zugesicherten Autonomierechte übernahmen. Einer Vereinigung der beiden Fürstentümer, wie sie von der seit den 1830er Jahren aktiven Nationalbewegung⁵⁴⁶ gefordert wurde, standen sie jedoch skeptisch gegenüber. Als aber zu Beginn des Jahres 1859 mit der gleichzeitigen Wahl von Alexandru Ioan Cuza zum moldauischen wie auch zum walachischen Fürsten eine Personalunion der beiden Fürstentümer zustande kam, war der Protest der Großmächte eher verhalten, und sie akzeptierten schlussendlich die doppelte Wahl, allerdings nur für die Amtszeit Cuzas. Aber Cuza erreichte Ende 1861 bei der Hohen Pforte die Anerkennung der

⁵⁴³ **Oprışan:** *Les princes phanariotes*, v. a. S. 111-113.

⁵⁴⁴ Zum letzten Viertel des 18. und ersten Viertel des 19. Jahrhunderts siehe **Hitchins:** *The Romanians*; **Djuvara:** *Le pays Roumain*.

⁵⁴⁵ **Jelavich:** *Russia and the formation*, S. 31-38; **Florescu:** *The struggle*.

⁵⁴⁶ Zur Frühphase der Nationsbildung **Murgescu:** *Între bunul creștin*.

administrativen Vereinigung der beiden Fürstentümer, die zu Beginn des folgenden Jahres verwirklicht wurde. Aus der Walachei und der Moldau war nun das Fürstentum Rumänien geworden.⁵⁴⁷

Doch bestand heften führende Vordenkern des rumänischen Nationalstaates den Wunsch, aus Gründen des Prestiges und der internationalen Anerkennung die Vereinigung der Walachei und der Moldau mit der Einsetzung eines landesfremden Fürsten aus einer europäischen Dynastie zu verbinden. Cuza machte sich schon bald bei vielen Bojaren unbeliebt, da er weitgehende soziale Reformen zu verwirklichen trachtete. Dies und sein autoritärer Stil ließen den Widerstand gegen ihn derart anwachsen, dass er Anfang 1866 von einem heterogenen Zusammenschluss von politischen Interessengruppen gestürzt wurde. Diese negative Beurteilung seines Wirkens sollte jedoch langfristig verblassen. In der späteren rumänischen Historiographie wurde er als „Vereinigerfürst“ in äußerst positivem Licht gesehen.

Mit der Absetzung Cuzas war der Weg frei geworden, um in der Person Karls (Carol) von Hohenzollern-Sigmaringen einen ausländischen Adligen zum Fürsten zu berufen. Wiederum akzeptierten die Großmächte in Nachhinein die vollendeten Tatsachen. Noch aber war der junge Staat Rumänien formal unter osmanischer Oberhoheit. 1877 kam es zu einem erneuten russisch-türkischen Krieg. Rumänien, zwischen den Fronten gelegen, schloss sich Russland an und proklamierte die Unabhängigkeit. Mit dem russischen Sieg wurde am Berliner Kongress 1878 die Unabhängigkeit Rumäniens prinzipiell international anerkannt, aber an die Bedingung geknüpft, den Juden das Bürgerrecht zu verleihen. So verzögerte sich die offizielle Anerkennung noch zwei Jahre. Unter den neuen Umständen ließ sich Carol schließlich 1881 zum König krönen.⁵⁴⁸

Carol sollte bis 1914 Staatsoberhaupt bleiben, was die längste Regierungszeit in der rumänischen Geschichte überhaupt darstellt. Unter ihm setzte sich die in den vorangegangenen Jahrzehnten eingeleitete Modernisierung fort, wenn auch vergleichsweise langsam und selektiv. Für die große Masse der Bauern änderte sich an ihrer Lebenswelt wenig. Politisch blieben sie durch das herrschende Zensuswahlrecht einflusslos. Weiterhin bestimmten ver-

⁵⁴⁷ Zur Geschichte Rumäniens von der Vereinigung der beiden Fürstentümer Walachei und Moldau bis zur kommunistischen Machtergreifung siehe etwa **Hitchins**: *Rumania*; **Völkl**: *Rumänien*; **Giurescu, Fischer-Galați**: *Romania*; zum Teil problematisch, aber mit umfangreichen Literaturhinweisen, die einschlägigen Bände der Akademieggeschichte: *Istoria românilor*, Vol. VII, tom I und tom II sowie Vol. VIII; **Maier**: *Rumänien auf dem Weg*; **Jelavich**: *Russia and the formation*.

⁵⁴⁸ Dazu ausführlich: **Binder-Iijima**: *Die Institutionalisierung*, v. a. S. 30-89.

schiedene Bojarenfraktionen die Geschicke des Landes, die sich in zwei großen Parteien konstituierten: den Liberalen und den Konservativen. Ein eigentliches Bürgertum größeren Umfanges entstand nicht. Die Art der Modernisierung blieb eine heftig umstrittene Frage. Anhänger einer raschen Modernisierung nach westeuropäischem Vorbild standen Vertretern gegenüber, die für eine langsame, schrittweise Entwicklung plädierten.⁵⁴⁹

Der Erste Weltkrieg brachte einen bedeutenden Einschnitt. Als Folge des Krieges konnte Rumänien sein Territorium mehr als verdoppeln. Siebenbürgen und eine Reihe weiterer Regionen aus der Erbmasse des Habsburger Reiches schlossen sich dem rumänischen Altreich genauso an wie Bessarabien, das sich aus dem in Revolutionswirren verwickelten Russland gelöst hatte. Der rumänische Staat umfasste nun praktisch alle von Rumänen bewohnten Gebiete. Damit lebten aber auch plötzlich eine ganze Reihe nationaler Minderheiten in Rumänien, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung knapp einem Drittel entsprach.

Doch auch politisch und sozial änderte sich mit dem Ersten Weltkrieg die Lage grundlegend. Das Zensuswahlrecht wurde durch ein allgemeines Wahlrecht ersetzt und eine grundlegende Agrarreform in Angriff genommen. Doch war das politische System Rumäniens in der Zwischenkriegszeit äußerst instabil.⁵⁵⁰ Zahlreiche Parteien entstanden, spalteten sich, fusionierten oder organisierten sich um. Die sozialen Ungleichgewichte waren weiterhin hoch. Einer kleinen, gebildeten Schicht stand die überwältigende Mehrheit der traditionell geprägten Bauern gegenüber. Eine starke politische Linke konnte sich in diesem Umfeld nicht entwickeln.

Unter den linken Splittergruppen befand sich auch die 1921 aus einer Abspaltung von der Sozialdemokratischen Partei entstandene Kommunistische Partei. Aufgrund ihrer als staatsgefährdend eingestuften Ansichten (insbesondere befürwortete sie die Rückgabe Bessarabiens an die Sowjetunion sowie einen Umsturz der bestehenden Ordnung zur Errichtung eines sozialistischen Systems nach sowjetischem Vorbild) wurde sie 1924 verboten und blieb es bis 1944. In dieser Zeit schwankte die Mitgliederzahl laut Komintern-Dokumenten zwischen 300 und knapp 1700.⁵⁵¹

Die dreißiger und frühen vierziger Jahre, die Zeit der Jugend und des frühen Erwachsenenalters von Ceaușescu, waren geprägt von extremistischen und autoritären Tendenzen: die faschistische Legion des Erzengel Michael (Ei-

⁵⁴⁹ **Ursprung:** *Rumänien – Modernisierung und Reform*, S. 428-429.

⁵⁵⁰ Siehe etwa **Maner:** *Parlamentarismus in Rumänien*.

⁵⁵¹ **Deletant:** *Romania under Communist Rule*, S. 15.

serne Garde) erschütterte die Grundfesten der parlamentarischen Demokratie mit einer Mischung aus blutigem Terror und legalen Aktivitäten.⁵⁵² König Carol II. (1930-1940) beendete 1938 das in den Augen Vieler diskreditierte demokratische System und errichtete eine persönliche Diktatur. Sein extravaganter Hang zu außergewöhnlichen Kostümen dürften den jungen Ceaușescu ebenso beeinflusst haben wie der Personenkult um Stalin, als dessen glühender Verfechter er sich gab, oder die autoritäre Persönlichkeit von Ion Antonescu, der Rumänien 1940 bis 1944 in enger Anlehnung an Hitler führte.⁵⁵³

Mit dem Einmarsch der Roten Armee in Rumänien 1944 im Zuge des Zweiten Weltkriegs kam Rumänien in den sowjetischen Einflussbereich. Während einer gut drei Jahre dauernden Übergangsphase übernahm die Kommunistische Partei in einem von Moskau gesteuerten schrittweisen Vorgehen die alleinige Herrschaft. In dieser Zeit wuchs die zuvor unbedeutend kleine Partei zur Massenorganisation an und wurde bald auch zur einzigen Partei. Nach der erzwungenen Abdankung König Mihais Ende 1947 war die kommunistische Machtergreifung abgeschlossen.⁵⁵⁴

In den nächsten rund zehn Jahren sollte Rumänien einer der treuesten europäischen Satellitenstaaten der Sowjetunion, die im 1955 gegründeten Warschauer Pakt zusammengeschlossenen waren, sein. 1958 zog die Sowjetunion die Rote Armee aus Rumänien ab. Dies erhöhte zwar den Spielraum der rumänischen Führung unter Gheorghe Gheorghiu-Dej etwas, aber Rumänien verfügte über eine lange Grenze zur Sowjetunion und war nur von sozialistischen Ländern umgeben. Dennoch ermöglichte es dieser Schritt, vorsichtig einen politischen Kurs einzuschlagen, der darauf zielte, mehr Unabhängigkeit von direkter Einmischung Moskaus in innere Angelegenheiten zu erlangen. Als Ceaușescu 1965 daher zum Nachfolger Gheorghiu-Dejs wurde, konnte er von seinem Vorgänger nicht nur ein konsolidiertes Regime im Innern, sondern auch eine vergleichsweise eigenständige Position seines Landes innerhalb des sowjetischen Einflussbereiches übernehmen.

⁵⁵² **Heinen:** *Die Legion Erzengel Michael*.

⁵⁵³ Zur Herrschaft Antonescus siehe jüngst **Deletant:** *Hitler's forgotten ally*.

⁵⁵⁴ Siehe etwa **Tismaneanu:** *Stalinism for all seasons*, S. 85-106; **Deletant:** *Romania under communist rule*, S. 30-51.

3.1.2 Vom Bauernsohn zum kommunistischen Staatspräsidenten

Als über die Weihnachtstage 1989 der rumänische Machthaber Nicolae Ceaușescu innerhalb weniger Tage gestürzt und hingerichtet wurde, schaute die Welt gebannt nach Rumänien. Kaum je zuvor war ein Potentat in derart kurzer Zeit so tief gefallen, und gar präzedenzlos waren die fast in Echtzeit übertragenen Fernsehbilder, welche die Ereignisse dokumentierten. Kaum jemand hätte noch Anfang Dezember ein rasches Ende der Ceaușescu-Diktatur für möglich gehalten. Was dann aber in den Tagen nach dem 15. Dezember geschah, erstaunte selbst angesichts des rasanten Tempos, mit dem kurz zuvor die Regime in der Tschechoslowakei und der DDR zusammengebrochen waren. Kaum etwas anderes schien unvorstellbarer zu sein, als ein schnelles Ende des Ceaușescu-Clans, der seine Position mit einem rigiden Überwachungssystem und einem grotesken Personenkult absicherte. Doch bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass sich der Sturz Ceaușescus nahtlos in ein jahrzehntelang eingeübtes Verhaltensmuster einfügen lässt. Die Ereignisse, die zum Sturz Ceaușescus führten, verliefen nach einer Logik, die das Regime lange Zeit erfolgreich benutzt hatte, um seine Herrschaft zu legitimieren. Wie aus nachfolgender Untersuchung zur Herrschaftslegitimation des Ceaușescu-Regimes hervorgeht, war es geradezu eine Konsequenz des Personenkultes, dass die Absetzung der obersten politischen Führung hier schneller und weitaus radikaler vonstatten ging als in allen anderen Ländern, die sich 1989 der kommunistischen Herrschaft entledigten.

So tief der Fall Ceaușescus im Dezember 1989 war, so spektakulär war auch sein Aufstieg an die Herrschaft. Denn der Mann, der fast ein Vierteljahrhundert lang über Rumänien herrschte, stammte aus einfachen Verhältnissen. Er wuchs als drittes von zehn Kindern in einer Bauernfamilie in Scornicești auf, einem Dorf in der Walachei nahe des Flusses Olt im Südwesten des Landes, rund 120 Kilometer westlich von Bukarest. Wie ein Großteil der damaligen bäuerlichen Haushalte im rumänischen Altreich, den südlichen und östlichen Landesteilen, lebten die Ceaușescus in sehr bescheidenen Verhältnissen.⁵⁵⁵ Die später von der Propaganda betonte große Armut war in dieser Hinsicht das Los eines Großteils der überwiegend bäuerlichen Bewohner Rumäniens. Die Aussichten auf eine politische Karriere standen für den jungen, von vielen Augenzeugen als ehrgeizig und mit einer Veranlagung zu cholerischen Anfällen beschriebenen Knaben daher denkbar

⁵⁵⁵ Eine Beschreibung der Lebensbedingungen auf dem Lande gegen Ende des 19. Jahrhunderts bei **Manolescu**: *Igiena țeranului*.

schlecht. Vielmehr widerspiegeln die Jugendjahre des am 23. Januar 1918⁵⁵⁶ geborenen Nicolae die zeittypischen Umstände. Der später zum unumstrittenen Machthaber aufsteigende Mann genoss eine elementare Bildung in der Dorfschule, wurde aber schon mit 11 Jahren nach Bukarest geschickt. Da das bäuerliche Leben kaum ein Auskommen für die Ernährung einer großen Familie bot, sollte Nicolae versuchen, in der Großstadt ein eigenes Auskommen zu finden. Ende 1928 kam er nach Bukarest, wo er bei seiner älteren Schwester Niculina unterkam, die bereits zuvor nach Bukarest gezogen war.⁵⁵⁷

Wie in vielen Gegenden Südosteuropas bestand auch in Rumänien in der Zwischenkriegszeit ein großer Überhang an ländlicher Bevölkerung. Die wenigen großen städtischen Zentren übten daher eine mächtige Sogwirkung auf diese ländlichen Schichten aus, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben in großer Zahl in die wenigen Metropolen strömten. Dort lebten sie oft unter erbärmlichen Verhältnissen und bildeten eine noch stark vom ländlichen Milieu geprägte, entwurzelte Schicht. Das urbane, kosmopolitisch geprägte Leben der städtischen Eliten Bukarests, die sich stark nach Westeuropa orientierten, hatte kaum Berührungspunkte mit dem traditionell geprägten Leben der Zuwanderer aus dem Hinterland. Diese Erfahrung einer gänzlich anderen Kultur werden eine entscheidende Zäsur im Werdegang des jungen Ceaușescu gewesen sein, der 1929, im Alter von 11 Jahren, eine Schuhmacherlehre in der rumänischen Hauptstadt begann. Er kam damit in das stark kommunistisch geprägte Milieu der kleinen Handwerker der rumänischen Hauptstadt. Nicht nur sein Lehrmeister war in der kommunistischen Bewegung aktiv, auch der Ehemann seiner Schwester, bei der Ceaușescu Unterkunft fand sowie ein ebenfalls in Bukarest ansässiger älterer Bruder waren in Aktivitäten der Kommunistischen Partei involviert.⁵⁵⁸

In krassem Gegensatz zur ärmlichen Existenz des zugezogenen, schlecht ausgebildeten Bauernsohns stand das mondäne Milieu der städtischen Eliten, das im Zentrum der Hauptstadt in augenfälliger Weise präsent war. Die Aussichten des jungen Ceaușescu, jemals an diesem luxuriösen Lebensstil teilzuhaben, waren aufgrund seiner Herkunft gering, er war ein Ausgeschlossener.⁵⁵⁹ Dazu kam, dass Ceaușescu immer wieder durch unkontrollierte Gewaltausbrüche auffiel, was zu Konflikten und ersten Kontakten mit staatlichen Ordnungsbehörden führte. Ein Gefühl der Frustration und der

⁵⁵⁶ Die Propaganda gab hingegen den 26. Januar als Geburtsdatum aus, siehe **Betea**: „*Procesul Ceaușescu*“, S. 389.

⁵⁵⁷ **Kunze**: *Nicolae Ceaușescu*, S. 23-24.

⁵⁵⁸ **Betea**: „*Procesul Ceaușescu*“, S. 390.

⁵⁵⁹ **Câmpeanu**: *Ceaușescu: the countdown*, S. 115-116; **Petcu**: *Ceaușescu*, S. 40-41.

Ablehnung der herrschenden Ordnung, das sich aus der Erfahrung des Ausgeschlossenseins speiste, trug zusammen mit seiner cholerischen Persönlichkeit dazu bei, ihn empfänglich für radikale politische Ideen zu machen. Dies umso mehr, als das politische Leben Rumäniens seit dem Ende der zwanziger Jahre immer mehr von Gewalttätigkeiten und politischem Radikalismus geprägt wurde. Die politische Linke blieb schwach, so dass es vor allem Parteien der Rechten und des Zentrums waren, die den politischen und gesellschaftlichen Diskurs bestimmten.⁵⁶⁰

In erster Linie die faschistische Legion des Erzengels Michael (Eiserne Garde) konnte mir ihrer Ablehnung der herrschenden politischen Ordnung und der Verehrung des vermeintlich unverdorbenen, frommen orthodoxen Bauerntums, von dem eine radikale Regeneration der Gesellschaft ausgehen sollte, sowie mit einer Mischung aus gewalttätigem Terror und legaler politischer Aktivität breite Massen in ihren Bann ziehen.⁵⁶¹ Der autoritäre Führungsstil König Carols II. sowie die ökonomischen Schwierigkeiten infolge der Weltwirtschaftskrise verschärften die Polarisierung und Radikalisierung der politischen Landschaft zusätzlich.

Es waren also mehrere Gründe ausschlaggebend dafür, dass der junge Nicolae Ceaușescu schließlich in den frühen dreißiger Jahren zu der seit 1924 verbotenen rumänischen Kommunistischen Partei stieß. Die strukturellen Umstände, gepaart mit der persönlichen Erfahrung der Ausgrenzung, die er als zugezogener „Armer vom Land“ in der Stadt erlebte begünstigten genauso wie sein jähzorniger Charakter und das herrschende raue politische Klima die Parteinahme für eine politische Ideologie, die auf die grundlegende Vernichtung der herrschenden Ordnung zielte. Dass er dabei ausgerechnet zu der auch in der dünnen Arbeiterschicht nur eine marginale Rolle spielenden Kommunistischen Partei stieß, war schließlich ein Zufall, der auf seinen Bukarester Lehrmeister zurückzuführen ist, der selber in der Partei aktiv war und seinen Lehrling hin und wieder mit Botengängen beauftragte.

Der Kontakt mit dieser Bewegung und ihrer Ideologie muss für Ceaușescu insofern stark prägend gewesen sein, als er hier erstmals Anerkennung erfahren konnte. Seine bescheidene Herkunft war hier kein Makel, sondern zeichnete ihn im Gegenzug aus. Durch die Übernahme vermeintlich wichtiger konspirativer Aufgaben im Bereich der Agitation konnte er über zwar bescheidene, für den aus einfachen Verhältnissen stammenden Jungen aber doch relativ bedeutende Geldsummen verfügen. Aufgrund der marginalen

⁵⁶⁰ **Verdery:** *National ideology and national character*, S. 109.

⁵⁶¹ Grundlegend zur Legion des Erzengel Michael **Heinen:** *Die Legion Erzengel Michael*.

Rolle und geringen Größe der Partei war ein Aufstieg in Positionen mit wohlklingenden Bezeichnungen leicht möglich. Die Partei bot damit dem jungen Ceaușescu, was dieser offenbar schmerzlich vermisste: Anerkennung und Wertschätzung seiner Person durch die Möglichkeit, sich im Rahmen der Partei zu profilieren sowie die Aussicht auf eine Förderung mit Aufstiegsmöglichkeiten, verbunden mit der ideologisch fundierten Befriedigung seines Hasses auf die etablierte Gesellschaft, die ihm den Aufstieg verwehrt. Zudem bot der in der Sowjetunion ebenfalls aus relativ einfachen Verhältnissen stammende und gerade nun zur dominierenden Person aufsteigende Stalin eine ideale Identifikationsfigur für einen frustrierten, auf eine Besserstellung durch die Überwindung der als dekadent empfundenen Elite hoffenden radikalisierten Migranten vom Land.⁵⁶² Schon im Alter von 15 Jahren hatte Ceaușescu 1933 sein Streben ausgedrückt, eines Tages der Stalin Rumäniens zu werden.⁵⁶³ Im Gegensatz jedoch zu den später immer wieder betonten revolutionären Aktivitäten Ceaușescus spielte dieser in der kommunistischen Bewegung der Zwischenkriegszeit eine marginale Rolle. Sein Tatendrang führte vielmehr zu unkoordinierten, wenig sinnvollen und dilettantischen Aktionen, die von den staatlichen Sicherheitskräften bald entdeckt wurden.⁵⁶⁴

Mehrfach wurde der junge Aktivist Ceaușescu daher aufgegriffen und inhaftiert. Erst in der Haft kam er in Kontakt mit den wichtigsten Führungspersönlichkeiten der Kommunistischen Partei, darunter der Anführer des Eisenbahnerstreiks von 1933 Gheorghe Gheorghiu-Dej, der als Erster Sekretär des Zentralkomitees (ZK) der Partei in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten zur dominierenden Person Rumäniens werden sollte. Der Kontakt zu Gheorghiu-Dej war für Ceaușescu entscheidend, da er seinen eigenen steilen Aufstieg in erster Linie dessen Förderung verdankte. Wie Gheorghiu-Dej und viele andere Aktivisten der Partei befand sich Ceaușescu in Haft, als nach dem Seitenwechsel Rumäniens von den Achsenmächten zu den Alliierten am 23. August 1944 die Rote Armee nach Rumänien einrückte. Innerhalb weniger Monate wurden die Kommunisten dank sowjetischer Förderung zur dominierenden Kraft im Land, viele der eben noch inhaftierten Genossen stiegen nun wie Ceaușescu in der Partei- und Staatshierarchie schnell auf. Schon am 6. März 1945 übernahm unter der Führung des parteilosen, aber prokommunistischen Petru Groza eine Regierung die Führung,

⁵⁶² Zu Ceaușescus Jugendjahren und dem Milieu: **Kunze:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 23-32; **Durandin:** *Nicolae Ceaușescu. Vêrités*, S. 27-46; für eine offizielle Version siehe etwa *Scînteia*, Nr. 9401, 26. 1. 1973, S. 2.

⁵⁶³ **Petcu:** *Ceaușescu*, S. 45.

⁵⁶⁴ **Câmpeanu:** *Ceaușescu: the countdown*, S. 45-58.

der formal zwar auch die sogenannten historischen Parteien (Nationalliberale, Nationale Bauernpartei) angehörten, die aufgrund der Umstände mit der Präsenz der Roten Armee aber bereits kommunistisch dominiert war. Nach einem in allen Staaten, die in den sowjetischen Einflussbereich gelangt waren, ähnlich verlaufenden Muster übernahm die Kommunistische Partei schrittweise die alleinige Kontrolle im Land.⁵⁶⁵ Die übrigen Parteien wurden verboten beziehungsweise fusionierten mit der Kommunistischen Partei, die sich nach der Vereinigung mit der Sozialdemokratischen Partei 1948 in „Rumänische Arbeiterpartei“ (Partidul Muncitoresc Român, PMR) umbenannte – ein Name, der unmittelbar nach Ceaușescus Machtantritt 1965 wieder durch die Bezeichnung „Rumänische Kommunistische Partei“ (Partidul Comunist Român, PCR) ersetzt werden sollte.

Anders als in einigen Staaten des späteren Warschauer Paktes existierten in Rumänien keine Blockparteien als zumindest formell eigenständige, aber inhaltlich die von den jeweiligen sozialistischen Einheitsparteien vorgegebene Linie befolgende Parteiorganisationen. Ab Ende 1947 waren mit der Etablierung der Rumänischen Volksrepublik und der Abschaffung der Monarchie die Kommunisten die einzige politische Formation im Lande. Die Partei, die unmittelbar vor ihrer Legalisierung 1944 nur rund 1000 Mitglieder gezählt hatte und damit eine der unbedeutendsten kommunistischen Parteien Europas gewesen war, hatte innerhalb weniger Jahre die alleinige Macht übernommen.⁵⁶⁶ Bis Anfang 1948 wuchs ihre Mitgliederzahl auf eine Million.⁵⁶⁷ Aufgrund der bis dahin marginalen Rolle war die Partei jedoch kaum in der Lage, die ihr von der Sowjetunion zugedachte Rolle innerhalb weniger Jahre auszufüllen. Weit stärker noch als andere Staaten im sowjetischen Einflussbereich zeichnete sich Rumänien daher durch eine enge Anlehnung an die Sowjetunion aus. Die rumänischen Kommunisten gehörten bis weit in die fünfziger Jahre zu den treuesten und engsten Verbündeten Moskaus und bemühten sich um eine möglichst weitgehende Übernahme sowjetischer Standpunkte.

Die marginale Rolle der Partei brachte es aber mit sich, dass die wenigen Mitglieder der Partei aus der Vorkriegszeit praktisch automatisch in wichtige Positionen aufstiegen, da der Personalbestand viel zu gering war, um Funktionäre nach Kriterien der Eignung zu selektionieren. Davon profitierte neben anderen der noch junge Nicolae Ceaușescu, der nun eine steile Kar-

⁵⁶⁵ Siehe zusammenfassend etwa **Pearton, Deletant**: *The Soviet takeover in Romania*, S. 144-155.

⁵⁶⁶ **Tănase**: *Elite și societate*, S. 35.

⁵⁶⁷ **King**: *History of the romanian communist party*, S. 64.

riere begann. Ihm kam zugute, dass er in der anfangs stark multinational zusammengesetzten Partei zu der unterproportional vertretenen Gruppe der Parteimitglieder rumänischer Herkunft gehörte. In der Partei der Zwischenkriegszeit waren Vertreter nationaler Minderheiten (Ungarn, Deutsche, Juden, Bulgaren, Ukrainer etc.) überproportional vertreten. Um die Partei in der Öffentlichkeit nicht als reines Instrument einer Besatzungsmacht beziehungsweise von Minderheiteninteressen zu delegitimieren war sie darauf angewiesen, Mitglieder rumänischer Herkunft in den Vordergrund zu stellen.

Die dominierende Persönlichkeit der Partei in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Ana Pauker, genoss zwar das Vertrauen Stalins, hatte aber in mehrfacher Hinsicht ein Legitimationsproblem. Als Frau jüdischer Herkunft mit intellektuellem Hintergrund hatte sie in einer stark bäuerlich, patriarchal und antisemitisch geprägten Gesellschaft grundsätzlich einen schweren Stand und war daher, wie sie selbst eingestand, kaum in der Lage, als Führungsfigur der Partei aufzutreten.⁵⁶⁸ Da sie zudem lange Jahre im Moskauer Exil verbracht hatte und erst mit der Roten Armee wieder nach Rumänien zurückgekehrt war, galt sie stärker noch als andere prominente Mitglieder der Partei als Agentin Moskaus und schien daher wenig geeignet, der Partei ein eigenes Gesicht zu geben.

In dieser Lage profitierte Gheorghe Gheorghiu-Dej, der als führendes Parteimitglied rumänischer Herkunft die Kriegsjahre inhaftiert in Rumänien verbracht hatte und sich daher auf revolutionäre Aktivitäten vor Ort berufen konnte. In Bezug auf ihre Stellung während des Zweiten Weltkrieges ließen sich die Parteimitglieder grob drei Gruppen zuordnen. Ein Parteiflügel mit Ana Pauker als prominentester Figur bestand aus Parteimitgliedern, die während des Krieges im Moskauer Exil der unmittelbaren Kontrolle Moskaus unterstanden hatten. Sodann gab es diejenigen Kommunisten, die während des Krieges ohne Kontakt zur Komintern beziehungsweise den sowjetischen Behörden in rumänischen Gefängnissen verbracht hatten, wozu unter anderen Gheorghiu-Dej und Ceaușescu gehörten. Schließlich bestand eine Gruppe von Kommunisten um Ștefan Foriș, welche die Kriegsjahre in Rumänien im Untergrund verbracht hatten. Doch unabhängig davon hatte sich die Partei in ständigen Flügel- und Machtkämpfen schon in den zwanziger und dreißiger Jahren selbst weitgehend gelähmt und ihre marginale Rolle damit weiter verstärkt.⁵⁶⁹

⁵⁶⁸ Levy: *Ana Pauker*, S. 71.

⁵⁶⁹ Cioroianu: *Pe umerii lui Marx*, S. 37, 44.

Nach der Übernahme der alleinigen Herrschaft brach der Machtkampf innerhalb der Rumänischen Arbeiterpartei erneut aus. Dabei gelang es Gheorghiu-Dej im Verlauf mehrerer Jahre, sich der innerparteilichen Widersacher zu entledigen und zum faktischen Alleinherrscher aufzusteigen. Dabei spielte weniger der in der Literatur überbetonte Gegensatz zwischen dem „einheimischen“ Parteiflügel um Gheorghiu-Dej und dem moskautreuen „Exilflügel“ um Pauker eine Rolle als vielmehr der persönliche Machtkampf.⁵⁷⁰ Gerade Gheorghiu-Dej ließ keine Gelegenheit aus, sich als treuer Verteidiger stalinistischer Prinzipien gegen ideologische Abweichungen in Szene zu setzen. Der eigentliche Antrieb war aber wohl weniger ideologischer Art, sondern lag vielmehr in der Einsicht Gheorghiu-Dejs, dass seine eigene Position extrem bedroht war. Die Gefahr, einer der periodisch stattfindenden, von Moskau angeordneten Säuberungen zum Opfer zu fallen, war gerade für ihn sehr real. Im Gegensatz zu anderen Führungspersönlichkeiten hatte er kein Moskauer Exil hinter sich, in dem die zukünftigen Kader sozialisiert und auf ihre Loyalität hin geprüft und gegebenenfalls „gesäubert“ werden konnten, sondern hatte die Kriegsjahre aufgrund der Haft in Rumänien weitgehend außerhalb der Moskauer Kontrolle verbracht. Daher hatte man in Moskau vergleichsweise wenig Gewissheit bezüglich seiner Anschauungen und seiner Positionen.⁵⁷¹

Überdies war Gheorghiu-Dej keine Kreation der Komintern, sondern hatte als Anführer der Eisenbahnarbeiter als einer der wenigen rumänischen Kommunisten überhaupt in den dreißiger Jahren eine eigenständige Rolle gespielt und galt dank seiner Bekanntheit in der kommunistischen Bewegung vielen als Symbolfigur.⁵⁷² Seine Loyalität gegenüber Moskau konnte daher problemlos angezweifelt werden, hatte er doch die Feuertaufe des Moskauer Exils mit der geforderten blinden Unterwerfung unter den Willen der Partei (faktisch: Stalins) nicht durchlaufen und konnte so rasch in den Verdacht kommen, potenziell illoyal zu sein und eine nationale Abweichung vom Moskauer Kurs zu betreiben. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, musste ihm daran gelegen sein, seine gefährlichsten Gegner selbst zu diskreditieren und auszuschalten.

Dies betraf insbesondere die einflussreiche und in Stalins Gunst stehende Ana Pauker. Geschickt machte sich Gheorghiu-Dej die in den letzten Lebensjahren Stalins initiierte Säuberungswelle zunutze, die sich gegen eine mit dem Decknamen des Kosmopolitismus bezeichnete angebliche jüdische

⁵⁷⁰ **Deletant:** *Communist terror*, S. 147; **Deletant:** *New light on Gheorghiu-Dej's struggle*, S. 177.

⁵⁷¹ **Levy:** *Ana Pauker*, S. 71.

⁵⁷² **Câmpeanu:** *Ceaușescu: the countdown*, S. 113.

Verschwörung gegen den Bolschewismus richtete. Gheorghiu-Dej nutzte den Vorwand, um Pauker, die jüdischer Herkunft war, 1952 aller Ämter zu entheben und sie unter Hausarrest stellen zu lassen. Dies und die bereits 1948 erfolgte Verhaftung des prominenten Kommunisten Lucrețiu Pătrășcanu⁵⁷³ diente ihm einige Jahre später dazu, seine Position anlässlich der von Moskau initiierten Entstalinisierung zu verteidigen. Um als loyaler Anhänger Stalins, als den er sich bis zu dessen Tod immer gezeigt hatte, der Entstalinisierungswelle nicht selber zum Opfer zu fallen, konnte er nun darauf verweisen, dass in Rumänien bereits mit der Entfernung von Pauker, Pătrășcanu und anderen die Entstalinisierung abgeschlossen worden sei.⁵⁷⁴

Die Entfernung weiterer Führungsmitglieder wie Iosif Chișinevski und Miron Constantinescu im Jahre 1957, nun unter dem Vorwurf des Stalinismus, sollte Moskau Loyalität signalisieren.⁵⁷⁵ Genauso konnte sich Gheorghiu-Dej durch die entschlossene Unterstützung des sowjetischen Vorgehens gegen die Volkserhebung in Ungarn 1956 als loyaler Statthalter Moskaus und Garant für die Stabilität des sowjetischen Gesellschaftssystems empfehlen, in dessen Einflussbereich Unruhen wie 1953 in der DDR und in Polen beziehungsweise eben 1956 in Ungarn nicht zu befürchten waren. Aus pragmatischen Gründen konnte Moskau unter diesen Umständen nicht daran gelegen sein, die relative Ruhe in Rumänien durch die Absetzung von Gheorghiu-Dej beziehungsweise die Förderung von Machtkämpfen zu gefährden. Als quasi informelle Abmachung garantierte Gheorghiu-Dej, jegliche Abweichung vom Marxismus-Leninismus im Keime zu ersticken, wenn er im Gegenzug die Unterstützung Moskaus gegen interne Widersacher in Anspruch nehmen konnte.⁵⁷⁶

Im Schatten Gheorghiu-Dejs, von der im Zuge der Säuberungswellen stattgefundenen Entmachtung der prominentesten Parteimitglieder profitierend, war Ceaușescu in der Parteihierarchie schnell aufgestiegen. Er hatte damit direkt von der Durchsetzungsfähigkeit Gheorghiu-Dejs profitiert. Dieser förderte Ceaușescu, da der junge, unerfahrene und vergleichsweise wenig gebildete Parteifunktionär für ihn kaum gefährlich werden konnte. Vielmehr schuf er sich einen loyalen Anhänger, der seinen Aufstieg weitgehend ihm zu verdanken hatte und dessen Schicksal daher an das seinige geknüpft war. Der ambitionierte Ceaușescu selber hingegen bemühte sich, das Vertrauen Gheorghiu-Dejs zu gewinnen, indem er sich als loyaler und ergebener An-

⁵⁷³ **Deletant:** *Communist terror*, S. 170-194; **Betea:** *Mentalități și remanențe comuniste*, S. 234-241.

⁵⁷⁴ **Marcheva:** *1956 through the eyes*, S. 92.

⁵⁷⁵ **Pearton:** *The romanian leadership*, S. 254-255.

⁵⁷⁶ **Mocanescu:** *Surviving 1956*, S. 252-257.

hänger zeigte, der sich nicht davor scheute, das gewaltsame Vorgehen gegen echte oder vermeintliche Gegner Gheorghiu-Dejs beziehungsweise der Partei aktiv mitzutragen. Ceaușescu war bereits seit Oktober 1945 bis zu seinem Tod Mitglied des Zentralkomitees (ZK) der Rumänischen Kommunistischen Partei, seit 1955 gar des Politbüros und des politischen Exekutivkomitees des ZK und damit Teil des innersten Führungszirkels. Aufgrund der Einflussmöglichkeiten, die diese Posten boten, waren aber vor allem seine Funktionen als Sekretär des ZK und als Chef der mit Organisationsangelegenheiten betrauten Sektion des ZK von großer Bedeutung, die er seit 1954 beziehungsweise 1955 bekleidete.⁵⁷⁷ Mitte der fünfziger Jahre, zu dem Zeitpunkt, als sich Gheorghiu-Dej mit den Säuberungswellen 1952 weitgehend und 1958 endgültig seiner parteiinternen Widersacher entledigt hatte, war Ceaușescu so bereits zu einer der wichtigsten Führungskräfte des Regimes aufgestiegen und konnte von da aus seine Machstellung gezielt ausbauen.

Sein Mentor Gheorghiu-Dej hatte seine Position spätestens 1958 derart gefestigt, dass er nun weit selbstsicherer als zuvor auftreten konnte. Die innerparteilichen Gegner hatte er ausgeschaltet und da die sowjetische Hegemonie über Ostmittel- und Südosteuropa konsolidiert war und von den Westmächten nicht in Frage gestellt wurde (wie sich 1956 anlässlich der Ereignisse in Ungarn gezeigt hatte), gewährte auch die Sowjetunion den Staaten in ihrem Einflussbereich einen größeren Spielraum als bis dahin. Gheorghiu-Dej begann nun, vorerst noch äußerst behutsam, sich von der Sowjetunion zu distanzieren und einen partiell eigenständigen Weg einzuschlagen.⁵⁷⁸ Im Anschluss an die Kubakrise vom Herbst 1962 versicherte Rumänien den USA gar im Geheimen, im Falle eines Krieges zwischen den beiden großen Militärblöcken (NATO und Warschauer Pakt) neutral bleiben zu wollen.⁵⁷⁹

Damit wurde die grundsätzliche Aufrechterhaltung des sowjetischen Gesellschaftssystems in keiner Weise infragegestellt, vielmehr bediente sich Gheorghiu-Dej gerade einer explizit marxistisch-leninistischen Argumentation, um allfälligen Zweifeln an der kommunistischen Orientierung von vorneherein entgegenzutreten. Gheorghiu-Dej gebärdete sich geradezu als Verteidiger orthodox marxistisch-leninistischer Anschauungen, die er gegen Abweichungen zu verteidigen gelobte. Da er dadurch der Sowjetunion die Aufrechterhaltung der sozialistischen Ordnung glaubhaft versicherte, bestand für diese kein Anlass, gegen eine Ausweitung des Handlungsspiel-

⁵⁷⁷ **Crișan:** *Piramida puterii*, vol. 1, 75; **Dobre:** *Mebrii C. C.*, S. 141-142.

⁵⁷⁸ Detailliert dazu: **Frickenhelm:** *Die rumänische Abweichung*.

⁵⁷⁹ **Garthoff:** *When and why*, S. 111.

raumes im Innern vorzugehen, zumal ab den sechziger Jahren in beschränktem Umfang nationale Sonderentwicklungen in verschiedenen Staaten des sowjetischen Einflussbereiches toleriert wurden.

Daneben bot dies der Sowjetunion die Gelegenheit, die Vor- und Nachteile verschiedener Varianten der Entwicklung des Sozialismus in einem sowjetischer Kontrolle und militärischer Vorherrschaft unterliegenden Einzugsbereich zu testen, ohne die damit verbundene Gefahr einer allfälligen Destabilisierung im eigenen Lande einzugehen. Eine unerwünschte Entwicklung im Sinne einer allzu starken Abweichung von sowjetischen Vorgaben konnte jederzeit relativ mühelos durch militärische Intervention abgewürgt werden, wie die Ereignisse von 1956 in Ungarn und 1968 in der Tschechoslowakei zeigten. Solange das sowjetische Gesellschaftssystem jedoch nicht grundsätzlich in Frage gestellt wurde, sondern nur der Modus, wie dieses jeweils lokal zu realisieren sei, angepasst wurde, sah man in Moskau keinen Anlass zum Eingreifen. Nach der Phase der Etablierung und Stabilisierung der von Moskau abhängigen Regierungen wurde den konsolidierten Regimen in engen Grenzen eine je unterschiedliche Entwicklung zugestanden, zumal in der sowjetischen Führung nach dem Ende der stalinistischen Phase ideologische Aspekte zugunsten von pragmatischen Einstellungen an Bedeutung verloren.⁵⁸⁰

Dej war es unter diesen Umständen möglich, die Grundlagen der Politik einer stärkeren Betonung der Unabhängigkeit von der Sowjetunion zu legen, auf der Ceaușescu nach seiner Machtergreifung aufbauen konnte. Mehr als bei Gheorghiu-Dej, dessen Distanzierungspolitik von der Sowjetunion stark der eigenen Machterhaltung zuzuschreiben waren, sollte bei Ceaușescu jedoch das Moment der persönlichen Überzeugung eine wichtigere Rolle spielen.⁵⁸¹ Ceaușescu hatte bis Mitte der fünfziger Jahre bereits die höchsten Ränge in der Parteihierarchie errungen. Als Gheorghiu-Dej im März 1965 starb, hatte er seine Machtposition durch ehrgeiziges Streben und den Aufbau eines eigenen Netzwerkes von Verbündeten und loyalen Untergebenen so weit ausgebaut, dass er als Favorit in die internen Kämpfe um die Nachfolge steigen konnte.⁵⁸² Allerdings stand eine ganze Reihe anderer Anwärter auf Gheorghiu-Dejs Nachfolge zur Verfügung. Das Gerangel um die Nachfolge fand in den letzten Wochen vor Gheorghiu-Dejs Ableben statt und war

⁵⁸⁰ **Gilberg:** *The political order*, S. 121-124; **Mastny, Byrne:** *A cardboard castle*, S. 34.

⁵⁸¹ **Fischer-Galați:** *Twentieth century Rumania*, S. 184.

⁵⁸² **Kunze:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 150.

unmittelbar nach seinem Tod entschieden.⁵⁸³ Ceaușescu gelang es nicht zuletzt wegen des stark ausgeprägten Ehrgeizes und seiner Entschlossenheit, der Unterstützung durch untere Parteikader sowie der Schwäche potenzieller Rivalen sich gegen seine Konkurrenten durchzusetzen, von denen viele ihn aufgrund der geringen Schulbildung unterschätzten. Dabei zeichneten ihn unabhängig davon eine schnelle Auffassungsgabe, taktisches Geschick und ein Gespür für den Ausbau seiner Machtposition aus.

Ceaușescu hatte so bereits in den Jahren vor seiner Wahl zum Nachfolger Gheorghiu-Dejs als Verantwortlicher für innere und Organisationsangelegenheiten eine Schlüsselstellung im Parteiapparat innegehabt und im Schatten seines Mentors eine eigene Machtbasis aufbauen können.⁵⁸⁴ Kundigen Beobachtern galt er daher bereits mehrere Jahre vor Gheorghiu-Dejs Tod als dessen möglicher Nachfolger. In den entscheidenden Wochen vor dem Ableben seines Vorgängers gelang es Ceaușescu, den Zugang zum bereits todkranken Gheorghiu-Dej für sich selbst zu monopolisieren und die Politbüromitglieder vom sterbenden Generalsekretär fernzuhalten. Durch gegenseitige Abmachungen und Versprechungen im innersten Führungszirkel des Politbüros sicherte er sich Unterstützung für seinen Anspruch auf die Nachfolge. Bei den Politbüromitgliedern spielte dabei unter anderem die Überlegung eine Rolle, den mit seinen 47 Jahren immer noch vergleichsweise jungen, aber sehr ambitionierten, ja machtbessenen Ceaușescu im Rahmen einer kollektiven Führung einzubinden, gleichzeitig aber leicht kontrollieren zu können.⁵⁸⁵ Außerdem bestand die Befürchtung der direkten sowjetischen Einflussnahme, sollte die Frage der Nachfolge nicht sofort geklärt werden. Auch um den Anschein der Einheit der Partei gegen außen zu wahren, drängte sich eine schnelle Entscheidung auf.⁵⁸⁶

Den Ausschlag für Ceaușescu in dem informellen Machtkampf gaben dann anscheinend die Politbüro-Mitglieder Emil Bodnăraș und Ion Gheorghe Maurer.⁵⁸⁷ Letzterer hatte von Ceaușescu als Gegenleistung die Zusage erhalten, ihn bei der Wiederwahl als Präsidenten des Ministerrates (Regierungschef) zu unterstützen. Maurer erhoffte sich von Ceaușescu daneben

⁵⁸³ Zum Kampf um die Nachfolge und die Wahl Ceaușescus siehe **Câmpeanu:** *Ceaușescu: the countdown*, S. 395-400; **Bois:** *Ceaușescu au pouvoir*, S. 35-74; **Deletant:** *Romania under Communist*, S. 105-106, **Pacepa:** *Red Horizons*, S. 172-173.

⁵⁸⁴ **Tudor-Pavelescu:** *Ceausescu et la succession*, S. 3-4.

⁵⁸⁵ Zu den Vorgängen und Machtkämpfen hinter den Kulissen **Betea:** *Alexandru Bârlădeanu*, S. 177-183.

⁵⁸⁶ **Cioroianu:** *Ce Ceaușescu qui hante*, S. 126-127.

⁵⁸⁷ **Tismăneanu:** *Gheorghiu-Dej*, S. 52.

eine Fortsetzung der von Gheorghiu-Dej begonnenen Unabhängigkeitspolitik.⁵⁸⁸ Als nach Gheorghiu-Dejs Tod am 19. März 1965 die Entscheidung über die Nachfolge im engsten Führungskreis des Politbüros gefällt wurde, war Widerstand gegen Ceaușescu Wahl bereits nicht mehr möglich, ohne das von allen eisen akzeptierte Prinzip der Einheit der Partei zu gefährden.⁵⁸⁹ Nur gerade zwei Stunden nach dem Tod Gheorghiu-Dejs bestimmte das Politbüro Ceaușescu zum Nachfolger. Die Wahl Ceaușescus zum neuen Ersten Sekretär (ab Juli: Generalsekretär) des ZK der Partei durch das Zentralkomitee am 22. März 1965 war nur noch eine Formsache. Der 9. Parteikongress im Juli desselben Jahres, der unter anderem die Rückbenennung der Rumänischen Arbeiterpartei in Rumänische Kommunistische Partei beschloss, bestätigte Ceaușescus Wahl und konsolidierte damit dessen Position. Am 21. August 1965 schließlich wurde eine neue Verfassung verabschiedet, die den definitiven Sieg des Sozialismus deklarierte und daher als neuen Staatsnamen Sozialistische Republik Rumänien (*Republica Socialistă România*) anstelle der bisherigen Bezeichnung Volksrepublik Rumänien (*Republica Populară România*) festschrieb. Fast gleichzeitig mit dem Aufstieg Ceaușescus in die faktisch höchste Führungsposition war damit symbolisch der Beginn eines neuen Zeitalters markiert worden, das ganz unter dem Zeichen des Bauernsohnes aus der Provinz stehen sollte.

⁵⁸⁸ Betea: *Maurer și lumea de ieri*, S. 171-175.

⁵⁸⁹ Betea: *Alexandru Bârlădeanu*, S. 179.

3.2 Von der Partei zur Masse

3.2.1 Der Aufbau einer eigenen Legitimationsbasis

Die ersten Jahre von Ceaușescus Herrschaft waren, von vereinzelten symbolischen Gesten der Distanzierung vom Vorgänger, von einer starken Kontinuität zur Zeit Gheorghiu-Dejs geprägt.⁵⁹⁰ In den ersten Jahren nach seiner Wahl zum Generalsekretär der rumänischen Kommunistischen Partei war Ceaușescu noch Teil einer kollektiven Führung, die nach dem Tode Dejs eingeführt worden war. So hatten neben Ceaușescu noch Chivu Stoica als Präsident des Staatsrates (Staatsoberhaupt, bis 1967) oder Ion Gheorghe Maurer als Präsident des Ministerrates (Regierungschef, bis 1974) hohe, aber letztlich einflusslose Posten inne. Zumindest formal war Ceaușescu damit jedoch vorerst bloß ein „primus inter pares“. Bei öffentlichen Auftritten traten die Mitglieder der Kollektivführung oft gemeinsam auf. In der Tageszeitung *Scînteia*, dem offiziellen Organ der Partei, aus den ersten Jahren nach seinem Amtsantritt, erschien Ceaușescu dort auf Bildern meist zusammen mit anderen als „Partei- und Staatsführer“ (*conducători de partid și de stat*) titulierten Funktionsträgern. In dieser frühen Phase seiner Herrschaft stellte sich Ceaușescu in der Rolle eines rechtschaffenen Mannes dar. Ein zentrales Schlagwort der Propaganda war zu dieser Zeit daher der Begriff der „sozialistischen Legalität“ (*legalitatea socialistă*). Unter dieser Bezeichnung propagierte Ceaușescu die strikte Einhaltung der Gesetze und gab zu verstehen, dass Missstände nicht geduldet würden. So meinte er etwa im April 1968:

„Die Achtung der Gesetze muss für alle Partei- und Staatsfunktionäre verpflichtend sein. Das Gesetz muss in erster Linie von jenen eingehalten werden, die dazu berufen sind, über seine Anwendung zu wachen.“⁵⁹¹

Nach rund zwei Jahrzehnten kommunistischer Herrschaft, die von brutaler Repression gegen echte und vermeintliche Regimegegner geprägt waren, stellte dies in der Tat eine neue Art der Rhetorik dar. Um Glaubwürdigkeit für sein Anliegen zu gewinnen, begann Ceaușescu die Opfer der Parteisäuberungen aus den fünfziger Jahren zu rehabilitieren. Obwohl er als loyaler Untergebener Dejs die Säuberungen mitzuverantworten hatte, stellten sie nun einen geeigneten Vorwand dar, seine bisherigen Konkurrenten in der

⁵⁹⁰ **Fischer Galati:** *The new Rumania*, S. 116.

⁵⁹¹ **Ceaușescu:** *Der rumänische Standpunkt*, S. 36.

Partei als Verantwortliche zu bezichtigen und sie ihrer Posten zu entheben. Die öffentlich gezeigte Empörung über die Parteisäuberungen diente Ceaușescu dazu, seine eigene Position im Parteiapparat zu festigen und die einflussreichsten Rivalen auszuschalten.⁵⁹² In gleicher Absicht diente Ceaușescu die Berufung auf das Prinzip der kollektiven Führung und die Forderung danach, ein Parteimitglied könne nicht mehr als eine Führungsfunktion ausüben dazu, Rivalen ihrer Posten zu entheben und anstelle davon eigene Leute einzusetzen.⁵⁹³

Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass in Ceaușescus Rumänien keine eigentlichen Säuberungen des Parteiapparates stattfanden. Es war vielmehr die Partei selbst, welche insgesamt schrittweise entmachtet, aber nicht marginalisiert wurde. Zur Herrschaftssicherung führte Ceaușescu anstelle von Säuberungen regelmäßig stattfindende Kaderrotationen ein, bei der die Verantwortlichen auf allen wichtigen Posten routinemäßig nach einer bestimmten Zeit in andere Ämter versetzt wurden, um der Bildung von personellen Netzwerken und alternativer Machtzentren vorzubeugen. Fast ein Viertel der Inhaber der höchsten Staatspostern wurden so in der Regel innerhalb eines Jahr ausgewechselt.⁵⁹⁴ Die großen personellen Umbesetzungen, mit denen Ceaușescu seine Position als unangefochtene Führungsfigur festigte, führte zwar in manchen Fällen zu einer deutlichen Rückstufung von Personen, nahmen aber nie den Charakter von Säuberungen an.⁵⁹⁵

Selbst in den äußerst seltenen Fällen offener Kritik an Ceaușescu aus dem Parteiapparat mussten die entsprechenden Personen nicht mit der physischen Liquidierung rechnen. Der Ausschluss von allen Ämtern und der Verlust der Privilegien, die der Nomenklatura zustanden, waren die üblichen Folgen von Kritik, so etwa im Falle von Constantin Pîrvulescu, Gründungsmitglied der Rumänischen Kommunistischen Partei und ältestes Mitglied im Zentralkomitee, der auf dem XII. Parteikongress vom November 1979 als einziger offen massive Kritik an Ceaușescu geübt hatte. Im Vergleich mit den Stalinistischen Säuberungen in der Sowjetunion, der unter anderem eine große Zahl prominenter kommunistischer Funktionäre als vermeintliche Gegner Stalins zum Opfer fielen, spielten physische Gewalt und Terror gegen Angehörige der kommunistischen Elite im Ceaușescu-Regime eine geringe Rolle. Darin unterschied sich das Ceaușescu-Regime auch vom Regime Enver Hoxhas in Albanien, das einen in vielerlei Hinsicht vergleichbaren

⁵⁹² **Deletant:** *Ceaușescu and the securitate*, S. 76-83.

⁵⁹³ **Grigore:** *Ceaușescu și redefinirea*, S. 396.

⁵⁹⁴ **Nelson:** *Le fiasco politique*, S. 14.

⁵⁹⁵ Zu den personellen Umbesetzungen siehe etwa **Ghermani:** *Die rumänische Kommunistische Partei*, S. 19-32.

Personenkult betrieb. In Albanien fanden blutige Säuberungen selbst innerhalb des allerengsten Führungszirkels der Partei bis in die letzten Lebensjahre Hoxhas immer wieder statt.⁵⁹⁶

Während Ceaușescu über die Partei hinweg als alleiniger Herrscher fungierte und es in dieser Konstellation im Interesse jedes Parteifunktionärs war, dem Generalsekretär seine Loyalität zu versichern, anerkannte Hoxha die Führungsrolle der Partei. Eine Überhöhung seiner Person, die Betonung seiner Überlegenheit über die Partei duldeten Hoxha nicht. Um im Innern der Partei aber Fraktionsbildungen zu verhindern, die Hoxhas Deutungshoheit hätten infragestellen und mit seinem Sturz hätten enden können, musste die Einheit der Partei und die Einschwörung auf Hoxhas Kurs jedoch von Zeit zu Zeit durch „Säuberungen“ wiederhergestellt werden.⁵⁹⁷ Darüber hinaus war jedoch Hoxha nicht derart dominierend wie Ceaușescu oder der nordkoreanische Diktator Kim Il Sung, sondern fungierte eher als Oberhaupt einer Art kollektiver Führung.⁵⁹⁸ Ein vergleichbares Beispiel eines sozialistischen Regimes mit ausgeprägtem Personenkult, aber ohne eine völlige Entmachtung der Partei stellt Kuba dar. Fidel Castro ist zwar unbestrittener Führer des Landes und der Partei, übt allerdings nicht die alleinige Entscheidungsgewalt aus, sondern handelt im Konsens mit der Führungselite. Vom Hintergrund aus agiert er vielmehr als Übervater der Revolution, als symbolisch unangefochtene Führungsfigur und als der Führungsspitze überordneter Schiedsrichter.⁵⁹⁹

Daher ist vor einer vorschnellen Gleichsetzung der Personenkulte etwa um Stalin, Hoxha und Ceaușescu Abstand zu nehmen. Die kontextuellen Bedingungen und damit die Voraussetzungen für den Personenkult waren in den drei Ländern sehr unterschiedlich. Ähnliche Formen müssen nicht unbedingt ähnlichen Voraussetzungen entspringen, sondern können sich unter unterschiedlichen Konstellationen bilden. Der vor allem von sozialwissenschaftlicher Seite oft benutzte Begriff des „Stalinismus“ zur Charakterisierung des Ceaușescu-Regimes kann zumindest aus historischer Sicht nicht gestützt werden. Die jüngere Stalinismusforschung ist sich weitgehend darin einig, im Stalinismus einen Komplex von sämtliche Bereiche der Gesellschaft prägenden Faktoren zu sehen, der Herrschafts-, Sozial- und Wirtschaftsverfassung genauso umfasste wie Kunst oder Alltagsleben. Gewalt und Massenterror waren prägende Faktoren des Stalinismus, die sich in dieser Form

⁵⁹⁶ **Pipa:** *Albanian stalinism*, S. 138-139; **Schmidt-Neke:** *Innenpolitik*, S. 73-78; **Tönnies:** *Kraftprobe*, S. 301.

⁵⁹⁷ **Schmidt-Neke:** „Die roten Paschas“, S. 95-96, 113.

⁵⁹⁸ **Szalontai:** *Kim Il Sung*, S. 226.

⁵⁹⁹ **Balfour:** *Castro*, S. 115-116.

in späteren sozialistischen Regimen nicht finden lassen. Der Stalinismus wird daher als eine spezifische „Zivilisation“, als Abschnitt der sowjetischen Geschichte verstanden, die sich deutlich von den früheren und späteren Phasen des Sozialismus in der UdSSR und in den anderen sozialistischen Staaten abhebt, selbst wenn sich deutliche Kontinuitäten ausmachen lassen.⁶⁰⁰

Im Falle Rumäniens lassen sich schon für die frühen Jahre von Ceaușescu Herrschaft erste Anzeichen der Strategie erkennen, die in späteren Jahren im grotesken Personenkult seine Fortsetzung finden sollte. Anstelle konkreter Gremien und Ämter im Partei- und Staatsapparat begann Ceaușescu die breite Bevölkerung, die Massen, als Stütze des Regimes in den Vordergrund zu rücken. Mit Parolen wie „breit angelegter Meinungs Austausch“ (*schimburi largi de opinii*) und „offene Auseinandersetzung der Standpunkte“ (*confruntarea deschisă a punctelor de vedere*) wurde der Eindruck erweckt, die Massen mehr am öffentlichen Leben teilhaben zu lassen.⁶⁰¹ Diskursanalysen von Reden Ceaușescus haben aufgezeigt, wie dieser mit sprachlichen Mitteln, vor allem in den frühen Jahren seiner Herrschaft, ganze gesellschaftliche Gruppen in die Rolle von Akteuren versetzte und ihnen Handlungskompetenzen unterstellte, über die sie gar nicht verfügten. Erst nach Konsolidierung seiner Herrschaft nahmen seine Reden stärker den Charakter von Befehlen an. Die Perspektive in den Reden Ceaușescus verschob sich im Laufe seiner Herrschaft weg von der Betonung der Akteursrolle hin zu konkreten Tätigkeiten, die auszuführen waren, was sich beispielsweise an unpersönlichen Ausdrücken, der Verwendung des Passivs oder Formulierungen der Art „wir müssen“ zeigte. Die entstehende Leerstelle in der Funktion des Akteurs nahm dabei der Sprecher selber, Ceaușescu, ein, der damit schon sprachlich immer mehr zur einzig handlungsberechtigten Person avancierte. Die Entstehung des Personenkultes lässt sich so in der Sprache nachvollziehen.⁶⁰²

Der Personenkult war dabei ein Mittel im parteiinternen Machtkampf. Er diente unter anderem der Rekrutierung von Anhängern auf den unteren Hierarchieebenen, indem Ceaușescu zur zentralen Figur der Partei erhoben wurde, deren Unterstützung dem einzelnen Parteiaktivisten eine Prestige- und Rangerhöhung verhieß. Das Regime bediente sich dabei einer ähnlichen Strategie wie Mao Zedong während der Kulturrevolution in China, als die

⁶⁰⁰ **Hildermeier:** *Interpretationen des Stalinismus*, S. 666-667; **Baberowski:** *Der rote Terror*, S. 8.

⁶⁰¹ **Fischer:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 5-6.

⁶⁰² **Ilie:** *The ideological remapping*, v. a. S. 62-68; **Betea:** *Psihologie politică*, S. 203.

Massen, vor allem die in den roten Garden organisierte Jugend, gegen die etablierten Kräfte im Partei- und Staatsapparat mobilisiert wurden, um die Position des Parteivorsitzenden zu festigen.⁶⁰³ Das Ziel war in beiden Fällen, der Führungsfigur ein Charisma zu verleihen, mit dem sie ihre Herrschaft legitimieren konnten. Charisma funktioniert vor allem dann, wenn die Herrscherperson ihr Vermögen, im Interesse ihrer Anhänger wirkmächtig zu werden, unter Beweis stellen kann. Solange es einer Person gelingt, dank der symbolischen Markierung ihrer Machtstellung und dank ihres Wirkungsvermögens loyalen Untergebenen Vorteile zu verschaffen, wird ihre Herrschaft dadurch gestärkt. Es ist damit nicht mehr die Partei, sondern die Person des obersten Parteiführers, die zur Quelle von sozialem Ansehen wird.⁶⁰⁴

Schon gleich zu Beginn seiner Herrschaft verkündete Ceaușescu, dass die Partei gedenke, sich mit der Bevölkerung zu beraten, genauso wie es ein alter Brauch wolle, dass man sich vor dem Aufbrechen auf einen Weg mit der Familie berate.⁶⁰⁵ Zu diesem Zweck schuf das Regime etwa Arbeiterkontrollräte, beschloss die Mitbeteiligung der arbeitenden Bevölkerung am Gesellschaftskapital oder organisierte in den verschiedensten Berufszweigen Kongresse. Für diese Kongresse wurden zuerst auf lokaler Ebene in allen Landesteilen Delegierte gewählt, die dann an einem nationalen Großkongress teilnahmen. Dies diente primär der Mobilisierung großer Bevölkerungsteile, denen mittels der direkten Teilnahme an einem öffentlichen Ereignis das Gefühl eines persönlichen Erlebnisses, der Mitbestimmung und Verantwortung vermittelt werden sollte.⁶⁰⁶ Oder in den Worten Ceaușescus formuliert:

„All das steht für die unablässige Ausweitung der sozialistischen Demokratie, die immer aktivere Beteiligung des Volkes an der Schaffung seiner eigenen Geschichte, seiner eigenen Zukunft.“⁶⁰⁷

Konkret wandte sich Ceaușescu schon in den ersten Monaten nach seinem Herrschaftsantritt unter anderem an Künstler, Wissenschaftler, die Armeeführung und sogar den Klerus, um auf diese Weise die Legitimationsbasis

⁶⁰³ **Chiot:** *Modern tyrants*, S. 201-202.

⁶⁰⁴ **Gill:** *Personality cult*, S. 116.

⁶⁰⁵ *Scînteia* Nr. 6662, 27. 6. 1965, S. 1.

⁶⁰⁶ **Fischer:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 86-87, 92; **Gabanyi:** *Systemwechsel in Rumänien*, S. 123-124; **Kenez:** *The birth*, S. 254-255.

⁶⁰⁷ **Ceaușescu:** *Der rumänische Standpunkt*, S. 42.

seines Regimes über die Partei hinaus zu verbreitern.⁶⁰⁸ Ebenfalls den Zweck, eine stärkere Bindung zwischen dem Machthaber und dem Volk zu schaffen hatten die ausgedehnten Reisen, die Ceaușescu unternahm und auf denen er diversen Betrieben und Institutionen Besuche abstattete. Die überaus häufigen Arbeitsbesuche sollten zu einem der charakteristischsten Züge seiner Herrschaftsausübung werden.⁶⁰⁹

Neben seiner von der Partei verliehenen Funktion ließ sich Ceaușescu jeweils als Abgeordneter in die Große Nationalversammlung (Parlament), der er seit 1946 angehörte, wählen, wozu er etwa 1969 von den Stimmberechtigten des Bukarester Wahlkreises 1 als Kandidat vorgeschlagen wurde.⁶¹⁰ Die stark hervorgehobene Mitbestimmung der Bevölkerung blieb jedoch faktisch auf den vom Regime vorgegebenen Rahmen beschränkt und diente Ceaușescu vor allem dazu, seine eigenen Vorstellungen bestätigen zu lassen.⁶¹¹

Die anfängliche Phase, in der Ceaușescu im Rahmen einer kollektiven Führung bloß eine Art „primus inter pares“ war, dauerte nicht lange. Eine bedeutende Abweichung und klare Verletzung des Prinzips der kollektiven Führung war die Übernahme des bisher von Chivu Stoica ausgeübten Amtes eines Präsidenten des Staatsrates im Dezember 1967, womit Ceaușescu nun nicht nur Parteivorsitzender, sondern zudem formales Staatsoberhaupt war. In Änderung der bisher geltenden Praxis wurden Projekte der Staats- und Parteiorgane nun in seinem Namen dargelegt, während andere Führungspersönlichkeiten allmählich in den Hintergrund traten und aus ihren Ämtern gedrängt wurden. Der Raum, den Reden Ceaușescus in der Presse beanspruchten, wuchs nun spürbar an. Veröffentlichungen seiner Reden wurden nicht nur von der Frequenz her häufiger, sondern zugleich umfangreicher. Aus der „Gruppe von Partei- und Staatsführern“ wurde immer häufiger „Der Genosse Nicolae Ceaușescu und andere Partei- und Staatsführer“ (Tovarășul Nicolae Ceaușescu și alți conducători de partid și de stat), eine Bezeichnung die schließlich ab 1970 abgelöst wurde durch die ausschließliche Nennung von Ceaușescu, der immer mehr als dominierende Person in den Mittelpunkt der Berichterstattung rückte.⁶¹² Bereits in den frühen siebziger Jahren war Ceaușescu zum faktischen Alleinherrscher aufgestiegen, der ohne Konsulta-

⁶⁰⁸ **Cioroianu:** *Art, propaganda et politique*, S. 151-152.

⁶⁰⁹ **Petrescu:** *Vizitele de lucru*, S. 229, 233.

⁶¹⁰ *Scinteia* Nr. 7991, 1. 3. 1969, S. 1.

⁶¹¹ **Gilberg:** *Nationalism and Communism*, S. 271.

⁶¹² Vergleiche dazu auch die schrittweise Etablierung des Personenkultes am Beispiel der Kunst-Zeitschrift „Arta plastică“ bei **Cioroianu:** *Ceaușescu pe insula culorilor*, S. 285-286.

tion irgendwelcher Gremien Entscheidungen treffen konnte, die dann auch umgesetzt wurden.⁶¹³

3.2.2 Die Inszenierung der Masse als fiktive Legitimierungsinstanz

Mit der zunehmenden Isolierung Ceaușescus an der Führungsspitze ging die Etablierung einer diffus erscheinenden Masse einher, die anstelle offizieller Institutionen wie der Partei als Legitimationsinstanz für Ceaușescus Herrschaft herangezogen wurde. Die Legitimation wurde damit weg von greifbaren Einzelpersonen in ihren offiziellen Funktionen in der Partei- oder Staatshierarchie auf die als eigener Akteur nicht fassbare Masse verschoben. Wenn die Masse in der Konzeption des Regimes als abstrakter, kollektiv verstandener Akteur der Herrschaft Legitimation verlieh, war dies empirisch kaum überprüfbar. Die behauptete Legitimierung durch die Massen konnte schlecht widerlegt werden, da wohl Einzelpersonen, nicht aber die Masse als solche in der Lage waren, sich zu äußern. Die etwa in der Propaganda-Sprache mithilfe des Pronomens „wir“ zum Ausdruck kommende Zusammenfassung der Einzelpersonen aus der Masse und dem Herrscher zu einem fiktionalen Akteur umfasst jedoch faktisch die Angesprochenen nicht. Die Handlungsfähigkeit dieses Akteurs litt darunter, dass die einzelnen handelnden Subjekte nicht bekannt waren. Wurden die Angesprochenen formal als Teil eines kollektiven Akteurs anerkannt, konnte faktisch doch der Herrscher alleine aktiv werden und damit die Sinnstiftung der Gruppe beliebig oktroyieren.⁶¹⁴

Wenn es gelang, eine große Anzahl von Individuen in eine rituelle Aufführung einzubinden, konnte dies als Beleg für die Anerkennung der Herrschaftsposition angeführt werden. Eine Infragestellung dieser Position konnte dann nur von Einzelpersonen ausgehen, denen nicht nur qualitativ eine andere Bedeutung zukam, sondern die auch quantitativ klar von der Masse zu unterscheiden waren. Ein isoliertes Individuum trat damit der quasi als „Kollektivsingular“ konstituierten und die Gesamtheit repräsentierenden Masse entgegen. Die dichotome Unterscheidung zwischen Vereinzelung und Isoliertheit auf der einen, der eigenen Deutung widersprechenden und der allumfassenden Gesamtheit auf der anderen, den Deutungsanspruch akzeptierenden Seite ist als ein charakteristisches Merkmal der Vorstellung über Freund und Feind sozialistischer Regime herausgearbeitet worden.⁶¹⁵

⁶¹³ **Siegert:** *Ceausescu*, S. 28.

⁶¹⁴ **Ilie:** *The ideological remapping*, S. 68.

⁶¹⁵ **Weiss:** *Alle vs. einer*.

Jede die Legitimation in Frage stellende Stimme konnte so mit Verweis auf die kollektiv geäußerte Zustimmung der anonymen, die Gesamtheit vertretende Masse entkräftet werden. Eine der Hauptfunktionen von Ritualen besteht gerade in ihrer integrativen Funktion, die das Individuum einbinden und ihm die Gewissheit der Zugehörigkeit vermitteln soll.⁶¹⁶ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Rumänien die im Vergleich zur Bevölkerungsgröße mitgliedsstärkste kommunistische Partei aller Länder des Warschauer Paktes besaß. Knapp 4 Millionen Mitglieder umfasste die Rumänische Kommunistische Partei Ende der achtziger Jahre, dies entsprach 15.8% der Bevölkerung, rund 33% der Werktätigen oder einem Viertel der Erwachsenen.⁶¹⁷

Die Berufung auf die Masse stellte zudem eine direkte Verbindung zwischen der Bevölkerung und dem Herrscher her. So wurde ein unmittelbarer Zugang zu diesem geschaffen, die nicht über eine dazwischen geschaltete Ebene von Partei- und Staatsorganen lief. Mit der Mobilisierung der Massen als Publikum für die Auftritte Ceaușescus konnte die Bevölkerung direkt angesprochen werden und Herrschaft so als persönliches Erlebnis erfahren. Dies betraf aber nicht ausschließlich offizielle Veranstaltungen mit deklarermaßen politischem Hintergrund, sondern gleichermaßen Festivals wie das gigantische, 1977 in mehreren Etappen erstmals durchgeführte nationale Festival „Cîntarea României“⁶¹⁸ (Lied Rumäniens beziehungsweise Lobgesang auf Rumänien, siehe Abbildung 30) oder der vom Dichter Adrian Păunescu geleitete „Cenaclu Flacăra al tineretului revoluționar“ (Künstlerclub Flamme der revolutionären Jugend).

Letztgenannte Veranstaltung richtete sich vor allem an die Jugend und versammelte mit Darbietungen von Musik, Poesie und Dialogen in 1615 Aufführungen in allen Gegenden Rumäniens zwischen der ersten Aufführung am 17. September 1973 und der letzten Veranstaltung am 16. Juni 1985 mehr als sechs Millionen Zuschauer.⁶¹⁹ Die Aufführungen, in denen die bekanntesten und beliebtesten Musikgruppen des Landes auftraten, stellten im stark regulierten Kunst- und Kulturleben eines der ganz wenigen Foren dar, in denen eine sich vom übrigen staatlich gelenkten Kulturleben klar abhebende Jugendkultur gepflegt werden konnte, die etwa auch Rockkonzerte umfasste. In Ermangelung alternativer Formen mobilisierender und auf

⁶¹⁶ **Bizeul:** *Theorien der politischen Mythen*, S. 28.

⁶¹⁷ **Stoica:** *Once upon a time, II*, S. 448; **Barbu:** *The burdens*, S. 337-338.

⁶¹⁸ Siehe dazu **Petrescu:** *400 000 de spirite creatoare*; **Ghermani:** *Ein rumänisches Superfestival*.

⁶¹⁹ Adrian Păunescu – site oficial.
<http://adrianpaunescu.ro/index.php?ID=4&open=articol> [4. 5. 2006].

Ekstaseerlebnisse ausgerichteter Jugendkultur erfreuten sich die Spektakel Păunescus großer Beliebtheit.⁶²⁰ Die Sonderstellung und die im Vergleich zu offiziellen Partei- und Staatsveranstaltungen unorthodoxe Art dieser Spektakel wie einige nonkonformistische Standpunkte Păunescus in Fragen der Kulturpolitik trugen ihm zusammen mit seinen Tabubrüchen teilweise sogar den Ruf eines Systemkritikers ein. Dazu trug zusätzlich das Verbot des „Cenaclu Flacăra“ bei, nachdem es bei einem Unfall im Stadion von Ploiești am 16. Juni 1985 zu mehreren Toten und Verletzten gekommen war. Doch pflegte Păunescu enge Beziehungen zum Ceaușescu-Clan und war einer der eifrigsten Schreiber von Lobgedichten, die dem Herrscher huldigten.⁶²¹ In seinen Spektakeln vermischten sich Talentsuche mit Auftritten junger Literaten und Musiker, Konzerte verschiedener Stilrichtungen von Folklore über Schlager bis hin zu Rockmusik und literarisch-poetische Inszenierungen fast unmerklich mit Slogans, Hymnen und Losungen, die zentrale Anliegen des Regimes in griffige Formeln brachten. Die Aufführungen dauerten zum Teil bis in die frühen Morgenstunden. Der „Cenaclu Flacăra“ war damit eines der zentralen Medien des Personenkultes und der Propaganda, das sich allerdings anderer Mittel als die offiziellen Stellen bediente und gerade daher so erfolgreich war. Die Auftritte Păunescus und die Aufführungen des „Cenaclu Flacăra“ wurden sekundierte von Sendungen in Radio und Fernsehen sowie der Herausgabe eigener Zeitschriften. Sämtliche Kommunikationskanäle des Regimes wurden bemüht, um auf zwar unorthodoxe, aber letztlich doch systemstabilisierende Weise die Massen zu mobilisieren und sie auf die Ziele des Regimes zu verpflichten. Es war ein Ventil, um in kontrollierter Form Bedürfnisse zu befriedigen.⁶²²

Solche Massenfeste sind ein typisches Element verschiedener diktatorischer Regime. Mittels audiovisueller Sinneseindrücke und dem persönlichen Erleben in der Gruppe wird eine außergewöhnliche Emotionalität bis hin zu rauschhaften oder gar ekstatischen Zuständen generiert. Durch das Gruppenerlebnis soll die Gemeinschaft, an sich ein abstraktes Gedankenkonstrukt, das sich der direkten Anschauung entzieht, wortwörtlich am eigenen Leib erfahrbar und spürbar machen. Dabei wird der Effekt ausgenutzt, dass mittels positiver Emotionalisierung das Denken und Handeln in Richtung einer positiveren Beurteilung und Übernahme von mitgelieferten Botschaften beeinflusst wird.⁶²³ Die außeralltäglichen Erfahrungen durch rauschhafte

⁶²⁰ LXXX, *mărturii orale*, S. 92-94; **Vălenas**: *Carte neagră*, S. 445-451.

⁶²¹ **Denize**: *Istoria societății române*, S. 352-354.

⁶²² Ausführlich zu Adrian Păunescu und dem „Cenaclul Flacăra“ siehe **Cernat**: *Îmblinzătorul României Socialiste*, v. a. S. 344, 350-351, 361-368.

⁶²³ **Behrens**: *Sozialtechniken*, S. 20-21.

Mobilisierung in der Gemeinschaft, die in der Masse direkt zugänglich und fassbar wird, stiften Zusammenhalt und Verbundenheit. Auf diese Weise geht das Individuum in einer Gemeinschaft auf, das Gruppengefühl beginnt persönliche Einstellungen zu dominieren. Diese Identifizierung mit der Gruppe begünstigt so die Übernahme von Botschaften des Regimes und trägt damit zu seiner Legitimierung bei.⁶²⁴

Die Verlagerung der Legitimierungsinstanz von der Führungselite der Partei auf die Bevölkerung bot für Ceaușescu den Vorteil, seine Führungsposition unmittelbar ausüben zu können, ohne dabei auf die Parteielite angewiesen zu sein.⁶²⁵ Der Bezug auf die Masse bot vielmehr einen Ansatzpunkt, um allfällige Kritik aus den Reihen der Staats- und Parteifunktionäre im Keim zu ersticken. Der Vorschlag, Ceaușescu erneut zum Generalsekretär der Partei zu wählen, wurde jeweils von einer Vielzahl von Basisorganisationen vorgebracht, darunter Gewerkschaften, Jugend- und Frauenorganisationen, die auch Nichtmitglieder der Partei umfassten (Abbildung 32). Damit war es nicht mehr ein klar bestimmtes Organ, das Ceaușescu zur Wahl vorgeschlagen hatte, sondern es wurde die Fiktion aufgebaut, es sei die Gesamtheit der Bürger, die ihren Willen kollektiv geäußert habe. Jegliche kritische Stimme, die notwendigerweise immer eine Einzelstimme bleiben musste, konnte mit Verweis darauf als Verstoß gegen den Willen der in diversen Gremien zusammengefassten großen Bevölkerungsmehrheit gedeutet werden. Ähnlich konnte sogar potenzielle Kritik von Abgeordneten der Großen Nationalversammlung, des Parlamentes, abgewehrt werden. Eine Kritik an Ceaușescu wurde entsprechend als Verletzung des Mandates interpretiert, da sie dem angeblich explizit geäußerten Willen der erdrückenden Mehrheit der Wähler widersprach.⁶²⁶

Analog argumentierte etwa Ion Popescu-Puțuri auf dem XII. Parteikongress von 1979 im Anschluss an die Kritik, die der prominente Parteiveteran Constantin Pîrvulescu⁶²⁷ an Ceaușescu geübt hatte. Pîrvulescu hatte kritisiert, Ceaușescu habe keinerlei innerparteiliche Diskussion zugelassen und während des Kongresses seien die fundamentalen Probleme nicht angesprochen worden, sondern es sei von Beginn an nur um die Wiederwahl Ceaușescus zum Generalsekretär gegangen. Diesen Vorwürfen hielt Popescu-Puțuri, ebenfalls altgedienter Parteifunktionär, Mitglied im Zentralkomitee und besonders in seinen historiographischen Arbeiten selber ein besonders aktiver Propagandist des Personenkultes, Pîrvulescu entgegen, es habe

⁶²⁴ **Klimó, Rolf:** *Rausch und Diktatur*, S. 885, 888.

⁶²⁵ **Gilberg:** *Nationalism and Communism*, S. 49-51.

⁶²⁶ **Popescu:** *Am fost și cioplitor*, S. 243.

⁶²⁷ **Petrescu:** *The „letter of the six“*, S. 366-367.

sehr wohl eine Diskussion stattgefunden. Vor dem Kongress seien die grundlegenden Dokumente zur Verfügung gestanden und hätten Millionen von Menschen dazu gebracht, ihre Meinung zu äußern. Wer den Vorschlag habe unterstützen wollen, Ceaușescu erneut zum Generalsekretär zu wählen, habe Monate Zeit gehabt, seinen Standpunkt auszudrücken:

„Sie hatten Millionen von Notizheften zur Verfügung, Millionen von Bleistiften, Hunderttausende von Füllfedern – wer hat sie daran gehindert, am Abend bei Licht ihre Gedanken in Bezug auf den Generalsekretär niederzuschreiben, wenn sie einen anderen Standpunkt gehabt haben? Was aber bis heute bei unserer Partei eingetroffen ist, in massenhaftem Ausmaß, [*stockt*] geschrieben von Leuten bei ihnen zu Hause, sind diese [*sic!*] ausschließlich im Superlativ bezüglich der Aktivität und der glänzenden Kapazität unseres Generalsekretärs, unseres Genossen Nicolae Ceaușescu.“

„Au avut la dispoziție milioane de caiete, milioane de creioane, sute de mii de stilouri – cine a împiedicat, seara la lumină, să scrie gândurile cu privire la secretarul general, dacă ei au avut un alt punct de vedere. Dar în ceea ce a parvenit partidului nostru pîn-acum, în proporție de masă, [*stockt*] scris de către oameni acasă la ei, aceasta sînt toate la superlativ cu privire la activitatea și capacitatea strălucită a secretarului nostru general, a tovarășului nostru Nicolae Ceaușescu.“⁶²⁸

Mit dem Bezug auf die behauptete massenhafte Zustimmung durch die Bevölkerung, die Ceaușescu quasi einstimmig zur Wiederwahl vorgeschlagen hatte, wurde Pîrvulescu seinerseits des Verrats bezichtigt. Demnach hatte er mit seiner Kritik angeblich gezeigt, dass er sich gegen die Interessen des Volkes gestellt hatte, womit der Spieß umgedreht wurde und nun Pîrvulescu als Beschuldigter identifiziert war.

Wenn es dem Regime also gelang, eine große Anzahl von Individuen in rituelle Inszenierungen der Herrschaft einzubinden, konnte es eine Legitimierung seiner Herrschaft durch die direkte Zustimmung der Massen behaupten. Die Berufung auf die Masse, auf eine anonyme und heterogene Ansammlung unterschiedlichster Gruppen von Einzelpersonen hatte den

⁶²⁸ Videoaufzeichnung des Parteitags, im Besitz des Autors.

Zweck, die Position Ceaușescu im System zu festigen. Um die wichtigen Schaltstellen mit loyalen Anhängern zu besetzen, die ihm nicht gefährlich werden konnten, griff er auf Mitglieder seiner Familie zurück. Im dörflichen Milieu, dem er entstammte, bildete die Familie den wichtigsten Bezugspunkt und den Loyalitätsverband, auf den man sich unter allen Umständen verlassen konnte. Er führte damit eine stark auf den erweiterten Familienclan gestützte Herrschaft ein, die es so in der Zeit seines Vorgängers Dej nicht gegeben hatte. Die Partei und ihre Führungsgremien hingegen, üblicherweise die eigentlichen Herrschaftszentren in sozialistischen Systemen, waren ihrer Macht verlustig gegangen.

Es ist deshalb bezeichnend, dass sich Ceaușescu anlässlich des Prozesses nach seinem Sturz strikte weigerte, das ad hoc einberufene Sondergericht anzuerkennen und sich stattdessen auf die Große Nationalversammlung berief. Allein ihr, so meinte er, schulde er Rechenschaft, und nur vor ihr werde er Aussagen machen.⁶²⁹ Die Große Versammlung setzte sich aus Deputierten zusammen, die in der Regel in Einerwahlkreisen gewählt wurden. Anders als die Mitglieder der Parteigremien konnten die Abgeordneten daher wegen eines Verstoßes gegen den Willen der Wählerschaft zur Rechenschaft gezogen werden. Die eigentliche Entscheidungskompetenz lag in dieser Auslegung nicht bei den Deputierten, sondern beim Wahlvolk, das sich aber nicht selbständig äußern konnte. Die Deutung des Wählerwillens oblag damit dem Umfeld Ceaușescus, wobei mit Berufung auf den Volkswillen praktisch jede beliebige Entscheidung erzwungen werden konnte. Die obersten Parteigremien hingegen wurden nicht in allgemeinen Wahlen bestimmt und ihnen als eigentliche gesellschaftliche Führungskraft gemäß der marxistisch-leninistischen Theorie hätte es daher zugestanden, eigenständig zu handeln. Der faktische Kompetenzen- und Machtverlust der Partei, der Ceaușescu ja seinen Aufstieg überhaupt zu verdanken hatte, wird so vor dem Hintergrund der Absicherung der Deutungshoheit über die Legitimationsinstanz verständlich.

Mit dem Bezug auf die Masse als fiktiver Legitimierungsinstanz war das Dilemma, durch die Festlegung auf eine Legitimierungsinstanz immer zugleich in Abhängigkeit von dieser zu geraten, entschärft worden. Die Legitimierungsinstanz der Masse war konkret weder fassbar noch handlungsfähig, sondern war als abstrakte Vorstellung eine Kreation des Regimes, über die es die Deutungshoheit fast beliebig beanspruchen konnte.

⁶²⁹ Das Protokoll der Verhandlung nach der Videoaufzeichnung in deutscher Übersetzung in: **Olschewski**: *Der Conducator*, S. 187-233. In rumänischer Sprache etwa in: **Ardeleanu, Savaliuc, Baiu**: *Procesul Ceaușescu*, S. 25-52.

Um den erhobenen Anspruch auf einen Massenkonsens glaubhaft zu machen, bedurfte es der ständigen Vergegenwärtigung dieser sich der direkten Anschauung entziehenden Kategorie, um die Existenz der Masse immer wieder neu zu belegen und der Einzelperson die Herrschaftsordnung sinnhaft und wahrnehmbar vor Augen zu führen.

3.3 Herrschaftslegitimation im Bild

3.3.1 Die ikonische Inszenierung als Alleinherrscher

Die Position Ceaușescus als alleiniger Machthaber war ein Motiv, das die Propaganda auf Bildern in unzähligen Varianten immer wieder neu in Szene setzte. Aussagekräftig ist dabei, dass Ceaușescu weitaus häufiger als Präsident, Stifter oder Vater der Nation dargestellt wurde denn als Generalsekretär der Partei.⁶³⁰ Die Abbildungen Ceaușescus in den Medien sind als symbolische Inszenierung zu verstehen, die den Herrschaftsanspruch seines Regimes zum Ausdruck brachten. Als Inszenierung können sie deshalb gelten, weil sie Ressourcen und Personen so strukturierten, dass etwas dargestellt wurde, das nicht gegenständlich zu werden vermochte und deshalb auf eine andere, eben „inszenierte“ Form Anschauung angewiesen war.⁶³¹

So veröffentlichte die Parteizeitung *Scînteia* 1978 beispielsweise Bilder, die Ceaușescu bei der Einweihung einer Produktionslinie zur Herstellung von Turbinen zeigte. Bei den auf den Bildern dargestellten Turbinen handelte es sich jedoch um Attrappen, da in der betreffenden Fabrik gar keine Turbinen hergestellt wurden.⁶³² Die Bilder dienten hier der Darstellung eines fiktiven technischen Fortschritts, die durch die Anwesenheit Ceaușescus über die visuelle Vermittlung den Eindruck eines erfolgreichen Herrschers erwecken sollten.

Im Gegensatz zu den äußerst langatmigen und monotonen Presseberichten bot das Medium Bild den Vorteil, dass sich damit die zentrale Aussage auf einen Blick erfassen ließ. Für die Erfassung eines Bildes mittlerer Komplexität genügen wenige Sekunden. Die Erfassung ist aber nicht nur schneller, sondern in gewisser Hinsicht auch viel wirksamer, da Bilder bedeutend besser im Gedächtnis haften bleiben als Texte. Beim Betrachten visueller Bilder werden Wahrnehmungsbilder aufgerufen, im Gedächtnis gespeicherte Vorstellungen und Emotionen, die im Augenblick der optischen Betrachtung aufgerufen und aktualisiert werden. Dabei besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Bildwahrnehmung und Emotionen, da beide Bereiche primär in der rechten Gehirnhälfte verarbeitet werden. Text spricht vor allem den Intellekt an, so dass eine kritische Deutung bei diesem Medium viel wahr-

⁶³⁰ **Cioroianu:** *Art, propaganda et politique*, S. 161-163; **Cioroianu:** *Ceaușescu pe insula culorilor*, S. 291-292.

⁶³¹ **Fischer-Lichte:** *Performance, Inszenierung*, S. 46.

⁶³² **Pacepa:** *Cartea neagră, volumul 3*, S. 43.

scheinlicher ist als beim Bild, das primär affektiv zugänglich ist und sich einer logischen Überprüfung entzieht. Daher können mit Bildern auf der emotionalen Ebene implizit Bedeutungen mittransportiert werden, die auf explizite Weise auf der Textebene nur schwer vermittelbar sind. Das Bild suggeriert Ähnlichkeit mit dem Gegenstand, den es darstellt und diese Ähnlichkeit ist dank der Qualität des Bildes als ikonisches Zeichensystem direkt zugänglich, während sie auf der sprachlichen Ebene umschreibend zugänglich gemacht werden muss.

Ein Bild kann als ein syntaktisch und semantisch dichtes Symbolschema aufgefasst werden. Einzelne Symbolelemente sind nicht klar abgrenzbar, sondern gehen kontinuierlich ineinander über. Idealtypisch stellt ein Bild daher ein analoges Medium dar, im Gegensatz etwa zu sprachlichem Text, der als digitales Medium aufgefasst werden kann. Dabei sind einzelne Zeichen klar voneinander unterscheidbar und eindeutig einem Set gleichsam diskontinuierlich angeordneter Elemente, etwa einem Alphabet, zugeordnet. Es handelt sich um ein begrenztes Inventar von distinktiven Zeichen. Die Bedeutung ergibt sich hier aus der Art der sequentiellen Anordnung der Zeichen, also aus dem Zeichen selbst und seiner Position. In einem dichten Symbolschema hingegen existiert kein deutlich umrissenes Zeicheninventar. Vielmehr können die einzelnen Komponenten prinzipiell unendlich nuanciert und ausdifferenziert sein, unendlich viele relevante Eigenschaften aufweisen: Größe, Dicke, Farbe, Kontrast, Anordnung, Perspektive etc. von Bildelementen sind alle bedeutungstragend. In einem digitalen Symbolschema hingegen ist die Anzahl relevanter Eigenschaften endlich: gestalterische Elemente eines Buchstabens spielen für seine Bedeutung keine prinzipielle Rolle. Ein Text ist derselbe, selbst wenn er mit unterschiedlichen Schriftarten, in verschiedenen Farben oder Größen geschrieben ist. Faktisch handelt es sich natürlich um graduelle Unterschiede mit diversen Zwischenformen.⁶³³

Mit einem Bild wird der dargestellte Gegenstand unmittelbar sicht- und damit fassbar. Die Verarbeitung von Bildern erfolgt daher weit stärker als die Aufnahme von Text auf automatische und ganzheitliche Weise, weshalb sie in aller Regel unkritischer aufgenommen werden. Im Gegensatz zum Text, dessen Essenz nicht an ein bestimmtes sinnlich wahrnehmbares Medium gebunden ist, ist das Bild auf eine sinnliche Wahrnehmung durch das Auge angewiesen und weist daher eine prinzipiell höhere Körpernähe auf als der Text. Sachverhalte, die mit sprachlichen Begriffen nur umständlich dargelegt werden können, können durch das Medium Bild auf symbolische

⁶³³ **Goodman:** *Languages of art*, S. 115-117, 160-161, 225-232.

Weise in kondensierter Form direkt anschaulich und damit vermittelbar gemacht werden. Bilder hinterlassen durch ihren stärker emotionalen Gehalt einen viel nachhaltigeren Eindruck als sprachliche Informationen. Ein Bild ist stärker als ein Text vom konkreten Kontext gelöst und daher eher geeignet, eine allgemeingültige Ordnung zu repräsentieren. Da Bilder auf der Textebene nicht ausformuliert werden müssen und daher in vielen Aspekten offen für unterschiedliche Deutungen sind, sind sie leichter in Übereinstimmung mit gespeicherten Einstellungen zu bringen.⁶³⁴

Aus diesen Eigenschaften von Bildern ergibt sich die große Bedeutung des Mediums Bild für die Legitimation nicht nur moderner Herrschaften. Moderne Herrschaften zeichnen sich jedoch quantitativ durch die Möglichkeit des exzessiven Gebrauches des Mediums Bild (massenhafte Vervielfältigungs- und Distributionsmöglichkeiten) und qualitativ durch neue Formen der bildlichen Darstellung (etwa per Fernseher) aus. Insbesondere die Möglichkeit der prinzipiell unbeschränkten Verfügbarkeit ein- und desselben Bildes und damit seine beliebige Wiederholbarkeit wirkte sich entscheidend auf die Wahrnehmung aus.⁶³⁵

Als Legitimationsmedium ist das Bild aufgrund seiner Eigenschaften daher insbesondere dann geeignet, wenn die Herrschaft auf der rationalen Ebene schlecht begründet werden kann. Da es ein universell verfügbares, leicht produzier- und transportierbares Medium darstellt, ist das Bild ein bevorzugtes Mittel der Herrschaftslegitimation in modernen Massengesellschaften. Dabei ist allerdings auf den ambivalenten Charakter der allgemeinen Verfügbarkeit von Bildern in der Moderne zu verweisen. Denn mit der steigenden Bilddichte nahm zugleich die Profanierung des Bildes zu. Für die Vormoderne ist von einem sehr viel bewussteren Umgang mit bildlichen Darstellungen auszugehen. Die Reizschwelle für die Aufnahme von Bildinformationen lag sehr viel tiefer, da das Auge seltener durch Bildinformationen gereizt wurde. Wahrnehmung und Wirkung von Bildern waren bedeutend intensiver.⁶³⁶ In der Moderne beeinflusst nicht nur die quantitative Übersättigung mit visuellen Reizen, sondern auch die qualitative Ausgestaltung von Bildern den Rezeptionsvorgang. War früher, etwa im Falle von Kirchenfresken, ein hoher Aufwand mit der Erstellung von Bildern verbunden, steht heute mit der massenhaften Reproduktionsmöglichkeit ein zwar

⁶³⁴ **Satjukow, Gries:** *Feindbilder des Sozialismus*, S. 26, 42; **Imbsweiler:** *Musik im Ritual*, S. 172; **Koselleck:** *Politische Sinnlichkeit*, S. 26-28; **Belting:** *Bild-Anthropologie*, S. 27, 65-66; allgemein zur Wirkung von Bildern siehe **Kroeber-Riel:** *Bildkommunikation*, v. a. S. 10-14, 22-54, 62-87.

⁶³⁵ **Wimböck:** *Die Autorität des Bildes*, S. 29-32.

⁶³⁶ **Roeck:** *Die Wahrnehmung*, S. 528-530.

allseits verfügbares, zugleich aber weniger prestigeträchtiges Medium Bild zur Verfügung. Es ist daher von einer weitaus weniger bewussten Betrachtung der Bilder auszugehen, weshalb nun beim Einsatz von Bildern vor allem die unbewussten Rezeptionsmechanismen zum Zuge kommen. Dabei kann die Wahrnehmung durch bestimmte Techniken zumindest teilweise beeinflusst werden. Aus der Werbewirkungsforschung ist etwa bekannt, dass großflächige Botschaften viel intensiver betrachtet werden als Kleinflächige.⁶³⁷

Gerade der vom Regime betriebene Personenkult war vom Problem der fehlenden Bereitschaft einer aktiven Aufnahme der Propagandabotschaften besonders betroffen. Nicht nur inhaltlich verfügten die Bilder von Ceaușescu über ein geringes Akzeptanzpotenzial, sondern zusätzlich minderte die in der Regel schlechte Druckqualität ihr Prestige. Aufgrund ihres allgemein erkennbaren Charakters als Propagandabilder mussten sie vor allem für die unbewusste Rezeption konzipiert werden, da eine bewusste Betrachtung der Bilder eher unwahrscheinlich war.

Bezüglich der Herrschaftslegitimation Ceaușescus lässt sich anhand der in der Parteizeitung *Scînteia* abgedruckten Bilder exemplarisch ersehen, in welcher Weise das Regime seine Herrschaft repräsentierte. Während in den ersten Jahren nach dem Machtantritt von 1965 gemäß dem Prinzip der kollektiven Führung Ceaușescu in aller Regel in einer Gruppe von weiteren Führungspersonlichkeiten abgebildet wurde, änderte sich dies gegen Ende der sechziger Jahre. Die Konsolidierung von Ceaușescus Stellung an der Spitze von Partei und Staat durch die schrittweise Verbannung anderer Persönlichkeiten aus der Öffentlichkeit wurde zu Beginn der siebziger Jahre abgeschlossen und fand entsprechend auch im Bild seinen Niederschlag.

Stellvertretend und symptomatisch sei ein in der Presse veröffentlichtes Foto vom November 1974 erwähnt, das ihn alleine auf einer Rednertribüne zeigt, mit der Hand zum Gruß erhoben. Tatsächlich war er jedoch vor Ort von zahlreichen Mitgliedern des Präsidiums umgeben gewesen. Auf dem Bild waren diese jedoch wegetuscht worden. Auf der Rückseite des Bildes hatte der Redaktionssekretär eine Anweisung an die Druckerei geschrieben: „Achtung! Festausgabe! Nur ausländische Zinkplatte!“⁶³⁸

Die aus dieser Anweisung hervorgehende hohe symbolische Bedeutung des Bildes zeigt den bewussten Umgang der offiziellen Stellen mit Bildern. Sie dienten demnach nicht bloß zur Dekoration des Textes, sondern sind als

⁶³⁷ **Kroeber-Riel, Esch:** *Strategien und Technik*, S. 194-195.

⁶³⁸ *Hermannstädter Zeitung* Nr. 1693, 8. September 2000, S. 5.

eigenständige Nachrichten transportierendes Medium in ganz gezielter Weise zur Herrschaftslegitimation eingesetzt worden. Die Entfernung der Begleiter des Staats- und Parteichefs ist so als wichtiger Hinweis auf die Legitimierungsstrategie des Regimes zu werten. Die isolierte Darstellung Ceaușescus, die auf artifizielle Weise im Bild erst hergestellt werden musste, deutet auf der symbolischen Ebene an, dass er die Legitimierung seiner Herrschaft nicht auf die Kommunistische Partei zurückführte. Wäre dies der Fall gewesen, hätte die physische Präsenz ranghoher Vertreter der Partei gleichsam die offizielle Anerkennung seiner Position durch diese Institution symbolisch inszeniert. Der Verzicht darauf ist vielmehr eine klare Option gegen die Herrschaftslegitimation durch die Partei. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Partei ihn zwar in einem rational nachvollziehbaren Verfahren in seine Position wählen konnte und seine Herrschaft somit nicht als illegitim bezeichnet werden konnte. Doch da die Legitimation der Partei selbst auf äußerst schwacher Grundlage ruhte, war jede darauf zurückgeführte Herrschaft mit dem Problem eines Legitimitätsdefizites konfrontiert. Mit der schrittweisen Verbannung hochrangiger Parteimitglieder von Bildern, die Ceaușescus Auftritte dokumentierten, traten an deren Stelle immer häufiger diverse, in aller Regel anonyme Personen. Ein besonders beliebtes Motiv waren dabei Kinder, die mit Ihrer Anwesenheit die frohe Zukunft des Landes verkörperten, die Ceaușescu zu verwirklichen gelobte (Abbildungen 27, 36, 38).

Mit der Isolierung Ceaușescus wurde er demgegenüber gleichsam über die Partei hinaus gehoben. Gleichzeitig wurde damit verdeutlicht, dass es im Prinzip innerhalb des Landes keine Instanz gab, die in der Lage gewesen wäre, seiner Herrschaft Legitimation zu verleihen. Die Berufung auf eine Legitimationsinstanz ist deshalb von zentraler Bedeutung, als dieser Instanz damit die Entscheidungsgewalt über die Ausübung der Herrschaft zugeschrieben wird. Die eigentliche Herrschaftskompetenz liegt im Prinzip damit bei dieser Instanz, die sie jedoch aus praktischen Gründen an einen Sachwalter delegiert. Daraus geht implizit hervor, dass der Legitimierungsinstanz folglich die Kompetenz zukommt, die verliehene Herrschaft beziehungsweise die gewährte Legitimierung wieder zu entziehen. Wer die Macht hat, Herrschaft zu verleihen, hat daraus hergeleitet auch die Kompetenz, sie zurückzufordern. Wer sich auf eine Legitimationsinstanz beruft, begibt sich damit unweigerlich in ein Abhängigkeitsverhältnis von dieser Instanz und anerkennt ihre Berechtigung, frei über die Herrschaft zu verfügen.

Die Verdrängung von Parteimitgliedern, ja jeglicher Art von Personen aus dem Umfeld Ceaușescus im Bild kann daher als ikonische Umsetzung des Anspruchs gedeutet werden, die Legitimation von keiner innerrumänischen

Instanz herzuleiten. Die Herrschaft wurde damit zu einem Tabu, sie entzog sich jeglicher Art der Überprüfung. Der Abbildung kam hier performativer Charakter zu als ikonische Repräsentation, die das bewirkt, was sie darstellt. Denn wer die Deutungshoheit über die photographisch festgehaltene Szene ausübt, manifestiert damit seinen Sieg im symbolischen Machtkampf. Wer nicht in der Lage ist, seiner eigenen symbolischen Verdrängung entgegenzuwirken, sondern sie ohne Widerstand akzeptiert, gesteht damit seine Unterlegenheit ein. Er kann damit den eigenen Anspruch auf eine hervorgehobene Position nicht mehr verdeutlichen, hat keine Mittel mehr, den eigenen Herrschaftsanspruch sicht- und wahrnehmbar zu machen. Die Fassbarkeit von Herrschaft ist jedoch eine fundamentale Voraussetzung dafür, dass an eine Herrschaft geglaubt wird, ihr damit also die Befähigung zur Ausübung der Herrschaft zugeschrieben wird. Die ikonische Verdrängung geht mit der Marginalisierung auf der Ebene des Politischen einher, ja bewirkt diese geradezu.

Daraus erklärt sich die Bedeutung von Bildern als zentrale Medien des Personenkultes. Dank ihrer performativen Eigenschaft eigneten sie sich weitaus besser als Texte, die Isolierung Ceașescus als alleiniger Herrscher bildlich nicht nur darzustellen, sondern zugleich zu inszenieren. Aus der ikonischen Isolierung ergab sich die Überhöhung Ceașescus auf der politischen Ebene, die seine Herrschaft festigte.

3.3.2 Konstituierung von Herrschaft im Ritual

Wenn die Partei als Legitimationsinstanz faktisch wegfiel, stellte sich das Problem, wer der Herrschaft anstelle davon die nötige Legitimation verleihen sollte. Dabei sind unterschiedliche Strategien denkbar. Das Problem stellte sich in ähnlicher Weise im Stalinismus, da der Mitte der zwanziger Jahre zur Alleinherrschaft aufstrebende Stalin die Legitimation seiner Stellung gleichfalls nicht auf die Partei zurückführen konnte, ohne sich damit in symbolische Abhängigkeit von dieser zu begeben. Ein Ausweg aus diesem Dilemma bot die Inszenierung des Leninkultes, da mit der Rückführung auf die charismatische Persönlichkeit Lenins⁶³⁹ die Legitimation von einer Instanz hergeleitet wurde, die den Geltungsanspruch Stalins nicht mehr in Frage stellen konnte (obwohl Lenin sich vor seinem Tod ausdrücklich gegen Stalin als Nachfolger ausgesprochen hatte). Faktisch wurde die Legitimation damit in eine außerweltliche, fiktive Sphäre verschoben, die Stalin kontrol-

⁶³⁹ **Goehrke:** *Lenin, Stalin, Gorbatschow*, S. 125-126; **Gill:** *The Soviet leader cult*, S. 174-175.

lieren und über die er seine Deutungshoheit behaupten konnte. Damit war die Gefahr einer Infragestellung seiner Rolle gebannt. Der Leninkult bot zudem den Vorteil, dass er auf einem vorhandenen Charisma des Gründers der Sowjetunion aufbauen konnte. Der Leninkult kann nicht als ausschließliche Kreation Stalins betrachtet werden, sondern entsprang dem Bedürfnis der politischen Führung der Sowjetunion, angesichts fehlender Autorität das Charisma Lenins für sich nutzbar zu machen.⁶⁴⁰

Ceaușescu bot sich diese Möglichkeit der Legitimierung über seinen verstorbenen Vorgänger nicht. Zwar wurde Dej unmittelbar nach seinem Tod kultisch überhöht, doch schon bald verschwand seine Person praktisch vollständig aus der Öffentlichkeit.⁶⁴¹ Gheorghe Gheorghiu-Dej war keine charismatische Persönlichkeit gewesen, sondern galt durch die Umstände seines Aufstiegs im Zuge der militärischen Besetzung Rumäniens durch die Rote Armee und durch seine enge Anlehnung an Moskau bis in die späten fünfziger Jahre als Repräsentant einer im Prinzip als illegitim betrachteten Besatzungsmacht. Selbst die vorsichtige Distanzierung von der Sowjetunion in den letzten Jahren seiner Herrschaft vermochten daran nichts grundlegend zu ändern. Für die Legitimierung seiner Stellung war es für Ceaușescu daher wichtig, sich klar von Dej zu distanzieren. Wenn damit aber die Partei in ihrer aktuellen Zusammensetzung wie in einer transzendentalen Verkörperung durch den Vorgänger als legitimierende Instanzen wegfielen, waren die beiden nahe liegendsten Legitimierungsstrategien nicht umsetzbar.

Um festzustellen, welche Instanzen an Stelle davon dem Ceaușescu-Regime den Anschein der Rechtmäßigkeit verleihen sollten, ist wieder ein Blick auf die ikonische Repräsentation des Regimes in der Presse aufschlussreich. Ab dem Ende der sechziger Jahre begann, parallel mit dem faktischen Ende einer kollektiven Führung, ein immer wiederkehrendes Grundmuster die Fotos des Staats- und Parteiführers zu dominieren. In der klassischen, in unzähligen Varianten verbreiteten Form ist die Bildkomposition dabei zweigeteilt: Ceaușescu erschien als singuläre Figur und zentrales Element der Aufnahme, während quasi als Hintergrund eine anonyme Masse die Kulisse bildete.⁶⁴² Die beiden Bildteile standen jedoch nicht unverbunden nebeneinander. Die Verknüpfung der beiden Motive wurde hergestellt durch einen vom Parteivorsitzenden ausgehenden, an die Massen gerichteten Verbindungsstrang.

⁶⁴⁰ Ennker: *Die Anfänge des Leninkultes*, etwa S. 340.

⁶⁴¹ Betea: *Psihologie politică*, S. 187-188.

⁶⁴² Zu ähnlichen Stilmitteln in der sowjetischen Propaganda der zwanziger und dreißiger Jahre siehe Rolf: *Das sowjetische Massenfest*, S. 157.

Dabei sind je nach Kontext unterschiedliche Variationen dieses Themas anzutreffen. Anlässlich der überaus häufigen (und gefürchteten) Arbeitsbesuche erschien Ceaușescu dabei als Lehrer, der den Betroffenen Anweisungen und Hinweise für ihre Arbeit gab. Bei einem Besuch im Kreis Constanța etwa wurde Ceaușescu in einer Gruppe von Leuten abgebildet, denen er angesichts der Gestik in belehrender Art anhand eines Modells etwas darlegte. Seine in die Anonymität herabgesunkenen Begleiter ließen sich hier wie Schüler belehren.⁶⁴³ Es war das Bestreben der auf unzähligen Photographien von Arbeitsbesuchen festgehaltenen Gestik Ceaușescus, die Deutungshoheit über die Bildkomposition zu behaupten, den Blick des Betrachters in eine bestimmte Richtung zu lenken und so die Auslegung zu steuern.⁶⁴⁴ Mit Handzeichen versuchte er die vektorielle Ausrichtung der Aufnahme zu kontrollieren und sich selbst zur zentralen Achse der Aufnahme zu machen, um die herum sich die Szenerie aufbaute (Abbildungen 20, 22). In dieser Position deutete er nicht mehr nur auf einen konkreten räumlichen Ort, sondern wies vielmehr symbolisch den Weg in eine verheißungsvolle Zukunft, nahm zugleich aber den Raum in seinen Besitz. Das wilde Gestikulieren wurde so zu einem exzessiv eingesetzten Stilmittel seiner Auftritte, im ständigen Bemühen, Aktivität zu zeigen und damit die Deutungshoheit über die Szene selbst auf photographischen Momentaufnahmen zu behaupten.⁶⁴⁵

Mit derartigen Bildern konnte der Anschein erweckt werden, Ceaușescu sei in der Lage, allein mit einer ausgestreckten Hand etwa den Bau von Brücken, Straßen und Gebäude zu veranlassen beziehungsweise den Fachleuten den Ort anzuzeigen, an dem gebaut werden sollte. Doch der so vermittelte Eindruck der spontanen, autonomen Entscheidung des alleinigen Machthabers war inszeniert. Ceaușescu ließ sich vor seinen öffentlichen Auftritten im Geheimen über die bestehenden Pläne informieren, um dann vor Ort mit einem Handzeichen deren Ausführung zu befehlen.⁶⁴⁶ Er erhob damit öffentlich sichtbar den Anspruch auf alleinige Planung und Anweisungsvollmacht. Die Rolle der Fachleute bestand nun nicht mehr darin, Vorschläge zu unterbreiten und zu informieren, sondern Befehle zu empfangen, während Ceaușescu vom Informationsempfänger zum Befehlserteiler wurde. Diese Umkehrung der Beziehung zwischen den Beteiligten von der Arbeitsteilung zu einer Befehlshierarchie wurde mit Gesten markiert, die Aktivität anzeigten und die betreffende Person damit als handlungssteuerndes Subjekt, als

⁶⁴³ *Scînteia*, Nr. 8384, 2. 4. 1970, S. 1.

⁶⁴⁴ Siehe etwa das Bild in *Scînteia*, Nr. 10229, 11. 7. 1975, S. 3.

⁶⁴⁵ **Mitchievici:** *Giganții*, S. 441-442; **Cioroianu:** *Ceaușescu pe insula culorilor*, S. 287.

⁶⁴⁶ **Cristea:** *Familia Ceaușescu*, S. 103-104.

Herrscher identifizierten. In derselben Art finden sich Darstellungen Ceaușescus auf Gemälden, bei denen dieser allein anhand seiner Gestik klar von den teilweise nur als undeutliche Umrisse erkennbaren Gestalten um ihn herum herausgehoben ist.⁶⁴⁷

Damit wurde die prinzipielle Zuständigkeit und Unfehlbarkeit des Generalsekretärs in allen Belangen bildhaft zum Ausdruck gebracht. Die Existenz von fachkundigen Personen hingegen wurde grundsätzlich in Frage gestellt, wenn sich der Herrscher selbst als Gast auf Arbeitsbesuchen nicht über die Gegebenheiten vor Ort instruieren ließ, sondern seinerseits Erklärungen abgab. Wer sich instruieren lässt, manifestiert damit seine Unfähigkeit, in allen Belangen kompetent und unfehlbar zu sein. Implizit ließe sich daher die Befähigung zur Herrschaft in Zweifel ziehen. Wer hingegen unwidersprochen Anweisungen geben kann, behauptet damit den Geltungsanspruch seiner Deutung. Daher ist allein schon die Demonstration, alle Kommunikationskanäle zu kontrollieren, von Bedeutung, weniger die inhaltliche Botschaft an sich.⁶⁴⁸ Auch hier ist wieder auf die performative Wirkung derartiger fotografisch inszenierter Szenen hinzuweisen. Sie können im weitesten Sinne als Ritual verstanden werden, in dem die bestehende Ordnung in symbolischer Weise inszeniert wird, um sich der eigenen Deutungshoheit zu versichern und deren allfällige Infragestellung sichtbar werden zu lassen. Für die Interpretation der Arbeitsbesuche als Ritual spricht, dass ihr Ablauf bis ins letzte Detail vorbereitet und nichts dem Zufall überlassen wurde.⁶⁴⁹ Die Deutungshoheit über das Ritual kann errungen werden, indem die Beteiligten in den Ablauf eingebunden werden, diese ihn mitgestalten und somit den Geltungsanspruch anerkennen. Im Ritual zeigen sich also nicht nur die Machtverhältnisse, vielmehr ist das Ritual gleichermaßen der Ort, in dem Herrschaft konstituiert und reproduziert wird. Ähnlich wie das Bild weist das Ritual ebenfalls ikonische Qualität auf, da das, was es in sinnfälliger Weise darstellt, Ähnlichkeiten mit dem Sachverhalt besitzt, den es bezeichnet.⁶⁵⁰

Prinzipiell stehen den Beteiligten dabei neben der Beteiligung nur zwei Alternativen zur Verfügung: entweder entziehen sie sich durch Abwesenheit dem Ritual, oder sie widersetzen sich offen und weigern sich, die ihnen zugedachte Rolle aufzuführen. Im letzteren Falle zeigt sich die Durchsetzungsfähigkeit dieser Handlungsweise darin, inwiefern es mit dieser Strategie gelingt, die Aufführung des Rituals im ursprünglich geplanten Sinne zu

⁶⁴⁷ Siehe etwa die Abbildungen in **Deveze**: *Ceaușescu*, S. 80-81.

⁶⁴⁸ **Rittersporn, Behrends, Rolf**: *Öffentliche Räume*, S. 14.

⁶⁴⁹ **Cioroianu**: *Ce Ceaușescu qui hante*, S. 179.

⁶⁵⁰ **Lane**: *The rites of rulers*, S. 17.

verhindern beziehungsweise die Aufführung im eigenen Sinne umzudeuten. Wer diese Strategie nicht wählt, gesteht implizit seinen Unwillen oder seine Unfähigkeit ein, der geplanten Deutung entgegenzutreten und nimmt damit die Deutungshoheit der das Ritual bestimmenden Person hin. Wer im Ritual die Deutungshoheit behauptet und diese in der Aufführung durchsetzen kann, zeigt damit seine Fähigkeit, eigene Vorstellungen wirkmächtig werden zu lassen, das Handeln anderer Personen beeinflussen zu können und damit Macht auszuüben. Die andere Strategie, sich der Beteiligung an der Aufführung des Rituals durch Abwesenheit zu entziehen, stellt die Deutungshoheit über das Ritual nur bedingt in Frage. Herrschaft muss sinnlich wahrnehmbar, sicht- und fassbar sein, um als solche funktionieren zu können. Ein Fernbleiben verhindert die Aufführung des Rituals und damit die sinnliche Veranschaulichung der Herrschaftsordnung nicht. Eine unmittelbare Bedrohung der Herrschaft ergibt sich durch die Abwesenheit noch nicht, sondern bloß eine Delegitimation.⁶⁵¹ Erst die Aufführung konkurrierender Rituale bietet die Gelegenheit, die Herrschaft in Frage zu stellen.

Das im Bild festgehaltene Ritual des Arbeitsbesuches dient also dazu, Herrschaftsverhältnisse zu veranschaulichen und zu reproduzieren, indem sich in ihnen die realen Machtverhältnisse zugleich offenbaren wie konstituieren. Das weiter oben angesprochene Grundmuster der bildlich festgehaltenen Herrschaftsrepräsentation des Ceaușescu-Regimes zeigt sich im besonders häufig reproduzierten Kontext, in dem Ceaușescu als Redner abgebildet wurde. In der Regel erschien er dabei am äußersten rechten oder linken Bildrand, während der große Rest des Bildes von einer Masse von Zuhörern ausgefüllt wurde. Dabei stand Ceaușescu etwa stehend an einem Rednerpult, vor dem die Mitglieder des Zentralkomitees als Publikum saßen.⁶⁵² Recht häufig sind in der Presse Aufnahmen zu finden, die ihn während einer Ansprache an die Bevölkerung anlässlich von Besuchen in der Provinz zeigten. Dabei stand er in der Regel auf einem Balkon, unter dem sich wie auf einer Bühne Massen von Werktätigen versammelt hatten. Hier ist die Zweiteilung in der Bildkomposition besonders deutlich sichtbar: der Redner befand sich allein auf dem Balkon und stand damit sichtbar über die Bevölkerung hervorgehoben. In einer ungewohnten seitlichen Perspektive abgebildet, bestand der Sinn der Bildkomposition darin, die sich unter dem Balkon entfaltende Szenerie mit dicht gedrängten, gleichsam aus der Vogelperspektive aufgenommenen, scheinbar anonymen Menschenmassen, die Transparente mit Propaganda-Parolen trugen, ins Bild zur rücken (Abbildungen 24, 29). Selbst wenn Ceaușescu nur etwa einen Sechstel der Bildflä-

⁶⁵¹ **Beetham:** *The legitimation of power*, S. 19.

⁶⁵² *Scînteia* 42, Nr. 9545, 20. 6. 1973, S. 1.

che einnahm und ganz an den linken respektive rechten Rand gedrängt wurde, bestand dennoch die Absicht darin, seine Person in den Mittelpunkt zu rücken. Da ein Herrscher ohne Beherrschte jedoch im wahrsten Sinne des Wortes „sinnlos“ ist, war die Einblendung der Massen notwendig. Sie erst verliehen dem Herrscher Ansehen und Prestige, gaben der Herrschaft ein Objekt und verdeutlichten damit überhaupt die Notwendigkeit ihrer Existenz.

Wenn Herrschaft als eine spezifische Form von Kommunikation verstanden wird, ist eine Beziehung vonnöten, da Kommunikation nicht nur auf das Vorliegen einer Information und eine Mitteilung angewiesen ist, sondern zugleich auf die Rezeption der Mitteilung als solcher.⁶⁵³ Die Einblendung der Massen war also wesentliche Voraussetzung dafür, dass Herrschaft überhaupt konstituiert werden konnte. Die überproportionale Betonung der Massen auf entsprechenden Bildern lassen den Gegensatz zwischen den darin versammelten Individuen und dem Herrscher umso deutlicher vor Augen treten: tritt Ceaușescu als individualisierbare Einzelperson auf, ist die Masse der ihm Unterworfenen derart groß, dass sie nur über die Ausdehnung des Bildrahmens weit über ein übliches Bildformat hinaus möglich ist. Zur Betonung dieses Effektes wurden verschiedene Hilfsmittel eingesetzt, indem etwa ein extremes Querformat für das Bild gewählt wurde, oder indem mithilfe von Weitwinkelobjektiven das Blickfeld nach außen ausgedehnt wurde (Abbildung 21). Der Raum wurde damit konzentrisch um den im symbolischen Mittelpunkt ruhenden Ceaușescu herum erweitert, um die gleichsam ins Bild drängenden Massen überhaupt noch fassen zu können. Die vom Medium Bild vorgegebenen scharfen Grenzen des von der Kamera begrenzten fiktionalen Raumes der Bildkomposition begannen sich so aufzulösen, der Bildraum öffnete sich, ragte damit aber in den realen Raum des Betrachters hinein und verschmolz mit ihm. Der Betrachter wurde vom Raum des Bildes erfasst und war damit selber Teil der dargestellten Szene. Die Distanz zwischen Bild und Betrachter löste sich auf, unweigerlich wurde der Rezipient nicht nur Zeuge des Geschehens, sondern Teilnehmer am Ritual.⁶⁵⁴ Die quantitative Bedeutung der Massen im Bild diente dazu, qualitativ den Wert Ceaușescus durch die dichotome Gegenüberstellung einer in ihrem Ausmaß unüberblickbaren Masse zu steigern. Zugleich wies die potenziell als unbegrenzt dargestellt Masse jedem Einzelnen seinen Platz zu, da letztlich jeder als Teil dieser Masse angesprochen wurde.

⁶⁵³ **Stollberg-Rilinger:** *Symbolische Kommunikation*, S. 493.

⁶⁵⁴ Zur Bedeutung der räumlichen Anordnung von Bildern siehe **Rose:** *Visual methodologies*, S. 40-45.

3.4 Personenkult und Repression

3.4.1 Zwang und Freiwilligkeit: Psychologische Aspekte der Herrschaftslegitimation

In der großen Bedeutung dieser Legitimierungsstrategie der Massenmobilisierung liegt eine wesentliche Erklärung für den Umstand, dass sich in Rumänien ein in dieser Form und diesem Ausmaß in keinem anderen Land des Warschauer Paktes anzutreffender Personenkult etablieren konnte. Das Regime konnte mit der Durchführung formaler Verfahren wie Wahlritualen dem Problem der Illegitimität entgehen, doch stellte sich durch den von demselben gesteuerten Ablauf dieser Verfahren unmittelbar das Problem des Legitimationsdefizites und der Delegitimierung. Auf beiden Ebenen dienten die Massenveranstaltungen des Regimes dazu, seine Rechtmäßigkeit zu unterstreichen. Mit der Teilnahme an den vom Regime organisierten Ritualen wurde die explizite Zustimmung symbolisch vollzogen und so der offenen Delegitimierung entgegengetreten. Daneben konnte die Gefahr des Legitimationsdefizites⁶⁵⁵ so zumindest teilweise gebannt werden. Für das einzelne Individuum war es schwer, die Legitimierungsinstanz (die Masse) in Frage zu stellen, wenn es selber konstituierendes Element dieser Instanz war. Die Teilnahme an der rituellen Legitimierung des Regimes ging ja in aller Regel nicht mit unmittelbarer physischer Gewalt einher (selbst wenn diese als drohende Option im Verweigerungsfalle im Hintergrund klar erkennbar war). Die Teilnahme jedes Einzelnen an der Inszenierung beruhte damit auf einem individuell gefassten Entschluss, nach Abwägen der alternativen Handlungsmöglichkeiten und ihrer Konsequenzen aus eigenem Antrieb teilzunehmen. Es war dies eine Form der aktiven Teilnahme an der Herrschaft, die weder mit rein passiver Unterwerfung unter Zwang noch mit ausschließlich freiwilliger Beteiligung gleichgesetzt werden kann.⁶⁵⁶

Nur unter derartigen Voraussetzungen war die Durchführung solcher herrschaftslegitimierender Rituale überhaupt sinnvoll. Obwohl Zwang als klar erkennbare Konsequenz potenziell immer präsent war, hätte eine rituelle Aufführung unter unmittelbarem Zwang des Einzelnen zwar ein im Augenblick des Rituals bestehendes Machtverhältnis zum Ausdruck gebracht, das aber auf den Moment der physisch präsenten Zwangsmittel begrenzt gewe-

⁶⁵⁵ Zu Delegitimierung und Legitimationsdefizit nach **Beetham**: *The legitimization of power*, S. 18-19 siehe die Einleitung.

⁶⁵⁶ **Bourdieu**: *Language and symbolic power*, S. 50-51; **Rehberg**: *Institutionen*, S. 51.

sen wäre. Erst wenn dem Individuum ein genügend großer Handlungsspielraum zugestanden wurde, der eine Weigerung, am Ritual mitzuwirken, zumindest theoretisch denkbar werden ließ, konnte damit eine über die konkrete Ritualsituation hinaus fortwirkende soziale Ordnung, eben Herrschaft, konstituiert werden. Der Handlungs- beziehungsweise Entscheidungsspielraum des Individuums musste genügend groß sein, um sein Verhalten als eigenen, aus einem Entscheidungsprozess hervorgehenden Entschluss, als eine Einsicht erkennbar werden zu lassen. Nur wenn die rituelle Inszenierung der Herrschaft nicht auf das Moment des äußeren Zwangs reduziert werden konnte, sondern eine in Abwägung der Alternativen gefasste bewusste Option für die Teilnahme darstellte, war eine herrschaftsstabilisierende Wirkung zu erzielen.⁶⁵⁷

Gerade wenn dieses Verhalten der eigenen Überzeugung widersprach entstand damit eine Spannung, die in der Psychologie unter dem Begriff der „kognitiven Dissonanz“ bekannt ist. Wenn das Individuum mit Kognitionen konfrontiert ist, die in sich nicht konsistent sind, baut sich ein unangenehmes Spannungsgefühl auf, das sich etwa in der Form eines Rechtfertigungsdruckes äußern kann. Die Identität, das Konzept der Sinnstiftung, mit dem eine Person sich den Eindruck von Eigenständigkeit, Einheitlichkeit und Kontinuität verschafft, ist einem ständigen Anpassungs- und Umformungsprozess unterworfen.⁶⁵⁸ Inkonsistenzen bringen das entworfene Identitätskonzept aus dem Gleichgewicht und erzeugen damit unangenehme Gefühle. Zur Verminderung dieser Spannung tendiert die betroffene Person dazu, den Zustand der Dissonanz zu beseitigen, wobei prinzipiell verschiedene Strategien möglich sind. Am wahrscheinlichsten jedoch wird dasjenige Element des Spannungsverhältnisses geändert, das die geringste Änderungsresistenz aufweist. Besteht ein Missverhältnis zwischen Einstellungen und Überzeugungen auf der einen Seite und der effektiv vollzogenen Handlung andererseits, so zeigen experimentelle Forschungen, dass tendenziell eher die Einstellungen als das Verhalten geändert werden, indem etwa die Einstellungen an das Verhalten angepasst werden. Selbst kleine, an sich unbedeutende Konzessionen können so der Ausgangspunkt weit umfangreicherer und bedeutenderer Zugeständnisse sein. Allein der Wille, ein einmal eingenommenes Verhalten konsistent aufrecht zu erhalten, kann dabei zu Handlungen verleiten, die ansonsten unter allen Umständen vermieden worden wären.⁶⁵⁹

⁶⁵⁷ Vergleiche **Foucault**: *Wie wird Macht ausgeübt?*, S. 38.

⁶⁵⁸ **Pyka**: *Geschichtswissenschaft und Identität*, S. 382.

⁶⁵⁹ **Bierhoff**: *Einführung in die Sozialpsychologie*, S. 59-61; **Meyer**: *Sozialtechniken erfolgreicher Verführer*, S. 121-123.

Derart erfüllen formalisierte, offen manifestierte Akte der Zustimmung zur politischen Ordnung eine wichtige Funktion dabei, eine Herrschaft zu legitimieren. Aus der Anwendung direkter physischer Zwangsmittel ergibt sich bei der betroffenen Person unmittelbar kein Inkonsistenzverhältnis von Verhalten und Auffassung, vielmehr kann je nach Umständen im Gegenteil sogar mit einer Bestärkung der Überzeugungen gerechnet werden. Wenn jedoch eine Teilnahme an einer rituellen Handlung ohne im konkreten Falle direkt wirksame Zwangsmittel erreicht werden kann, muss dies, da gleichsam ein Verrat der eigenen Überzeugungen, zu Spannungsgefühlen führen. Wenn nun der äußere Druck eine Änderung des Verhaltens aufgrund der zu gewärtigenden Konsequenzen (soziale Rückstufung, Marginalisierung und Ächtung, psychologischer Druck, Inhaftierung, physische Gewalt etc.) zu einer Option macht, die unter allen Umständen zu vermeiden versucht wird, so liegt die Alternative zur Verringerung der Dissonanzerfahrung in der Änderung der Einstellung. Die aktive Beteiligung an einem vom Regime inszenierten Ritual führt dem Individuum vor Augen, dass es die theoretisch bestehende Möglichkeit zum Widerstand nicht nutzt, dass es aus Opportunitätsüberlegungen auf ein Verhalten, das in Konformität zu seinen Einstellungen steht, verzichtet.⁶⁶⁰

Das Ritual zwingt also dazu, zwischen den beiden Optionen des offen manifestierten Widerstandes und der aktiven Mitgestaltung der Herrschaftsordnung zu wählen. Die ständige Wiederholung derartiger Rituale im Alltag erfüllte damit für das Ceușescu-Regime einen wichtigen Zweck. Neben dem äußeren Druck durch Zwangsmittel, die eine Dissonanz einerseits erst schufen, verhalf eine auf nationale Deutungsmuster gestützte Rhetorik den Betroffenen andererseits dazu, die Sichtweise des Regimes ohne offensichtliche Selbstverleugnung anzunehmen.⁶⁶¹ Doch beschränkten sich die Loyalitätsforderungen des Regimes nicht auf den Bereich des Politischen im engeren Sinne. Darüber hinaus standen die Bürger in unzähligen an sich banalen Alltagssituationen wie etwa Haus- oder Betriebsversammlungen unter Druck, keine kritischen Standpunkte zu äußern. Durch die ständige Furcht vor den Konsequenzen der freien Meinungsäußerung begannen Misstrauen und Angst den Alltag zu bestimmen.⁶⁶²

Durch die Umstände, die es schuf, konnte das Regime darauf hoffen, die gezielt geschaffene kognitive Dissonanz trage zu einer allmählichen Einstellungsänderung zu seinen Gunsten bei. Tatsächlich kann wohl von einem

⁶⁶⁰ Bettelheim: *The informed heart*, S. 261-264.

⁶⁶¹ Mutschler: *Geschichten und Legionen*, S. 52.

⁶⁶² Vergleiche Bauer: *Kontrolle und Repression*, S. 139-140.

gewissen Effekt in dieser Hinsicht ausgegangen werden. Wie Umfragen unter Wahrung der Anonymität aus anderen sozialistischen Staaten zeigen, fielen negative Einstellungen gegenüber dem sozialistischen System erstaunlich gering aus. Zwar bestand eine weit verbreitete Unzufriedenheit mit diversen konkreten Aspekten aus dem täglichen Leben, doch wurde das sozialistische System als solches nur von wenigen grundsätzlich in Frage gestellt.⁶⁶³ Als ein Indiz für eine Einstellungsänderung zugunsten der kommunistischen Ideologie könnte für Rumänien nicht nur das im Vergleich mit anderen Staaten des sozialistischen Lagers geringe Ausmaß der Dissidenz gedeutet werden, sondern auch die geringe Wertschätzung der wenigen Dissidenten in der rumänischen Öffentlichkeit nach dem Umsturz von 1989.

Jedenfalls erscheint es in Hinblick auf die rituelle Mitgestaltung der herrschenden Ordnung zentral, dass die Erklärung des Zwangs zu kurz greift, sondern diese vielmehr selber Teil der Rechtfertigungsstrategie für das eigene Verhalten ist. Aus der Perspektive des Regimes war es wichtig, einen Handlungsspielraum zu schaffen, der einerseits eng genug war, um eine Abweichung von den offiziellen Vorgaben unwahrscheinlich und leicht kontrollierbar zu machen, der aber andererseits weit genug war, um jedem Einzelnen die Entscheidung über die eigene Beteiligung und Zustimmung ständig neu zu überlassen. Erst in dieser Kombination von potenziellem Zwang und freier Entscheidung konnte ein herrschaftsstabilisierender Effekt erreicht werden.

Zwang alleine war schon deshalb als Herrschaftsinstrument wenig wirkungsvoll, da das Regime allein physisch schlicht nicht in der Lage war, ständig und überall präsent zu sein. Die Kontrolle konnte immer nur exemplarisch sein und den Zweck haben, die Handlungsfähigkeit des Regimes, bei Bedarf jederzeit und überall einzugreifen, zu demonstrieren, ohne diese Präsenz jedoch kontinuierlich aufrechterhalten zu müssen. Die physische Präsenz des Herrschers ist zwar durchaus auch in modernen Gesellschaften von großer Bedeutung. Sie kann aber in periodischen Abständen und an unterschiedlichen Orten stellvertretend symbolisch inszeniert werden und damit den Anspruch auf die zeitliche und räumliche Allgegenwart exemplarisch anschaulich und fassbar machen.⁶⁶⁴ Wichtig war, dass so die Illusion und damit der Glaube an die Handlungsfähigkeit und Wirkmächtigkeit zu jedem beliebigen Zeitpunkt und jedem beliebigen Ort erzeugt werden konnte. Da das Regime nur periodisch, nicht aber ständig präsent sein konnte,

⁶⁶³ **Kuran:** *Private truths, public lies*, 211-213; **Nelson:** *Charisma, control, and coercion*, S. 7-8; **McGregor:** *Polish public opinion*, S. 19.

⁶⁶⁴ **Schlögl:** *Symbole in der Kommunikation*, S. 31; **Kleiner:** *Der Kaiser als Ereignis*, S. 345.

wurden die Phasen seiner Abwesenheit überbrückt, indem der Raum symbolisch markiert wurde. Stellvertretend für die beanspruchte zeitliche und räumliche Totalität fungierten unzählige bildliche und textliche Darstellungen, die den Raum besetzten um damit keinen Platz für alternative Deutungen aufkommen zu lassen. So konnte das Regime die Deutungshoheit selbst in den Momenten und an den Orten seiner Abwesenheit stellvertretend beanspruchen, indem die Repräsentationen in Form von Propaganda-Bildern und -Texten die Reichweite der Herrschaft markierten.

Das Ziel bestand darin, den Glauben an die wenn nicht effektive, so doch potenzielle Allgegenwart des Herrschaftsapparates zu schaffen. Dieser Glaube war insofern handlungsleitend, als so physisch präsenter Zwang zur Aufrechterhaltung der Ordnungsvorstellungen des Regimes nur noch in Ausnahmefällen nötig war, da das Wissen um beziehungsweise der Glaube an die Zwangsmechanismen allein schon genügten, bestimmte Handlungsoptionen weitgehend auszuschließen. Außerdem ist bekannt, dass Präsenz und räumliche Nähe einer Autoritätsperson wesentlichen Einfluss auf den Grad der Gehorsamkeit ausübt. In Anwesenheit einer Autorität fällt es viel schwerer, sich Befehlen zu widersetzen als im Falle indirekt erteilter Anweisungen.⁶⁶⁵ Mithilfe von bildhaften Repräsentationen des Regimes konnte die Anwesenheit einer Autoritätsperson zumindest simuliert werden im Bestreben, die Herrschaftsbeziehungen ständig neu zu konstituieren. Für ein Regime wie dasjenige Ceaușescus, das sich stark um eine charismatische Legitimation seiner Herrschaft bemühte, ist dies von besonderer Bedeutung. Die Wirkung von Charisma ist zeitlich beschränkt, Charisma vergeht, wenn es nicht neu gestiftet wird. Darin liegt die größte Gefahr für charismatisch legitimierte Herrschaften begründet.⁶⁶⁶ Um diese Gefahr abzuwenden, mussten die außergewöhnlichen Fähigkeiten Ceaușescus, in Ermangelung alternativer Legitimierungsstrategien, immer wieder von neuem hervorgehoben werden. Es bedurfte einer ständigen Inszenierung des Charismas durch die Mobilisierung der Massen, um es aufrechtzuerhalten (Abbildung 19).⁶⁶⁷

Der Glaube an die potenzielle Allgegenwart des Regimes konnte darüber hinaus die Gefahr einer Delegitimierung der Herrschaft durch offen geäußerte Infragestellung mindern. Doch auch bezüglich des Legitimitätsdefizites kommt dem Legitimierungsritual eine wichtige Funktion zu. Wenn die Masse zur Legitimierung der Herrschaft herangezogen wird, ist es dem Individuum nur mehr schwer möglich, die Rechtmäßigkeit dieser Legitimie-

⁶⁶⁵ **Milgram:** *Das Milgram-Experiment*, S. 55, 77, 80-81.

⁶⁶⁶ **Nelson:** *Charisma, control, and coercion*, S. 8.

⁶⁶⁷ **Fehér, Heller, Márkus:** *Dictatorship over needs*, S. 147.

rungsinstanz in Zweifel zu ziehen, da es selber als Teil der Masse am Legitimationsvorgang partizipiert. Durch die Masse wird das Individuum aktiv in den Legitimierungsprozess einbezogen. Der Grad des Involvements ist so weit höher als im Falle der rein passiven Informationsaufnahme. Die Legitimation geschieht zwar innerhalb einer weitgehend vorstrukturierten, asymmetrischen Kommunikation, bedarf aber der aktiven Mitgestaltung durch eine große Zahl von Einzelpersonen. Als funktionales Äquivalent der diskursiven Öffentlichkeit in parlamentarischen Demokratien tritt damit eine „repräsentative Öffentlichkeit“, in der die Entscheidungen nicht im freien Wettstreit der Meinungen ausgehandelt werden, sondern in der dieser Austauschprozess auf sinnfällige Weise nachgestellt und inszeniert wird.⁶⁶⁸

Neben dieser quasi „offiziellen“ Sphäre der Öffentlichkeit existierte davon scharf abgehoben, fließend in die Sphäre des Privaten übergehend eine eher subversive, „informelle“ Sphäre von Öffentlichkeit, die sich etwa durch die Verbreitung regimekritischer Witze auszeichnete.⁶⁶⁹ Die Legitimierung des Regimes war dabei in der Regel auf die „offizielle“ Öffentlichkeit beschränkt, während in der „informellen“ Öffentlichkeit die Legitimierung untergraben wurde. Um mittels Ritualen und Inszenierungen die Deutungshoheit über die „offizielle“ Sphäre und damit den Glauben an die Wirkmächtigkeit des Regimes aufrecht zu erhalten musste dieses darauf bedacht sein, die Delegitimierung in der „informellen“ Sphäre ebenfalls nach Möglichkeit zu kontrollieren. Gerade die restriktive Informationspolitik des Regimes, das wichtige Informationen oftmals nur in verklausulierter, kryptischer Weise kommunizierte, begünstigte jedoch die Entstehung einer inoffiziellen Kommunikation in Form von Gerüchten und Witzen.⁶⁷⁰ Bezüglich dieser inoffiziellen Sphäre könnte man in Analogie zur frühneuzeitlichen Stadt daher von einer Öffentlichkeit sprechen, die in diverse situativ konstituierte Mikroöffentlichkeiten fragmentiert ist, die aufgrund ihrer Zeit- und Ortsabhängigkeit flüchtig blieben.⁶⁷¹ Die offizielle Sphäre der Öffentlichkeit hingegen war weitaus stärker als im Falle offener, demokratischer Gesellschaften von einer „okkasionalen“ Öffentlichkeit bestimmt. Es war dies eine Versammlungsöffentlichkeit, die sich durch persönliche Präsenz auszeichne-

⁶⁶⁸ **Sauer:** *Politische Leiblichkeit*, S. 126; **Arnold, Fuhrmeister, Schiller:** *Hüllen und Masken der Politik*, S. 15.

⁶⁶⁹ Zur Theoretisierung der Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs siehe **Oswald, Voronkov:** *Licht an, Licht aus*, S. 43-49; **Schlögel:** *Der „Zentrale Gor'kij-Kultur- und Erholungspark“*, S. 256-259.

⁶⁷⁰ **Sampson:** *Rumors*, S. 145-152; **Cernat, Manolescu, Mitchievici et al.:** *O lume dispărută*, S. 279.

⁶⁷¹ **Schlögl:** *Interaktion und Herrschaft*, S. 127.

te und unterschied sich somit von der etwa durch Presse oder Fernsehen vermittelten medialen Öffentlichkeit. Es waren insbesondere die Massenveranstaltungen des Regimes, in denen sich diese Art der „okkasionalen Öffentlichkeit“ manifestierte.⁶⁷² Nur in dieser durch persönliche Präsenz gekennzeichneten Form der Öffentlichkeit war es möglich, herrschaftslegitimierende Rituale durchzuführen.

Der Herrschaftslegitimation über die Masse wohnt zwar im Prinzip wie jeder anderen innerweltlichen Form der Legitimierung die Gefahr inne, dass die Legitimierungsinstanz kraft der ihr, selbst wenn nur formal, zugeschriebenen Kompetenz die Herrschaft in Frage stellen könnte. Mit dem Bezug auf die Masse als legitimierender Instanz ist zwar bereits dargelegt worden, dass diese als eigener Akteur nicht fassbar ist. Dennoch bestand die Gefahr, dass Einzelpersonen als handlungsfähige Subjekte das ihnen zugestandene Recht der Verleihung von Legitimation in einem dem Regime nicht genehmen Sinne einforderten. Solange dies nur isolierte Einzelpersonen taten, stellte dies noch keine Gefährdung dar, wenn die behauptete Legitimationsinstanz der Masse, also die überwiegende Mehrheit der Individuen, die herrschende Ordnung nicht in Frage stellte. Erst wenn die Inszenierung einer legitimationsstiftenden Masse nicht mehr kontrolliert werden konnte und das Ritual eine andere als die beabsichtigte Wendung nahm, war der Herrschaftsanspruch akut in Gefahr, wie dies im Dezember 1989 der Fall war. Um dies zu verhindern musste das Regime darauf achten, dass es Bedingungen schuf, in der für jede Einzelperson ein Verhalten am vorteilhaftesten war, das für die Gesamtheit der Individuen nachteilhaft war.

Derartige paradoxe Situationen sind in verschiedenen Varianten aus der Spieltheorie bekannt, wobei das Gefangenendilemma das wohl bekannteste und anschaulichste Beispiel ist. In einer Situation, in der zwei Personen, A und B, der gemeinsamen Verübung eines Verbrechens beschuldigt werden, werden sie getrennt voneinander über die möglichen Varianten ihres Verhaltens aufgeklärt. Die Höchststrafe für die begangene Tat beträgt 10 Jahre, jedoch nur für den Fall, dass die Straftat zweifelsfrei nachgewiesen wird, wozu dem Staatsanwalt die nötigen Beweise fehlen. Er macht deshalb den beiden Gefangenen jeweils individuell folgendes Angebot: sie können sich entscheiden, die Tat zu gestehen und sich somit eine massive Strafmilderung auf 4 Jahre sichern, während der belastete Komplize die volle Strafe von 10 Jahren zu verbüßen hat. Gesteht keiner die Tat, können die beiden nur aufgrund von Indizien überführt werden, was immerhin noch für eine Strafe von 6 Jahren für beide reicht. Sollten beide gestehen, werden sie zu je 8

⁶⁷² Vergleiche **Anders, Schwengelbeck**: *Das Zeremoniell*, S. 36.

Jahren Haft verurteilt. Diese Situation ist insofern paradox, als die Verfolgung der individuell vorteilhaftesten Strategie (nämlich die Minimierung der eigenen Haftzeit) dazu führt, dass letztlich beide länger in Haft sind als bei einem anderen Verhalten. Wenn A vor der Wahl steht, zu gestehen oder zu schweigen, wird er feststellen, dass unabhängig vom Verhalten von B (das er nicht kennt und nicht beeinflussen kann) seine individuell beste Strategie die ist, zu gestehen. Er riskiert dann 4 Jahre (wenn B nicht gesteht) beziehungsweise 8 Jahre Haft (wenn B ebenfalls gesteht). Wenn A sich jedoch entschließen sollte, nicht zu gestehen, brächte ihm das nur Nachteile, da seine Haftdauer in jedem Falle höher ausfiele: wenn B nämlich gesteht, hat A die vollen 10 Jahre Strafe zu verbüßen. Doch selbst wenn B nicht gesteht, verbleiben immer noch 6 Jahre Haft. Im Falle eines Geständnisses riskiert jeder der beiden Gefangenen also, je nach Verhalten des Komplizen, eine Strafe von 4 beziehungsweise 8 Jahren, im anderen Falle jedoch von 6 respektive 10 Jahren. Aus dieser Einsicht heraus werden beide Gefangenen die Strategie der Kollaboration mit dem Staatsanwalt wählen und ein Geständnis ablegen, wofür beide für je 8 Jahre ins Gefängnis müssen. Die kumulierte Strafe der beiden ist bei dieser Variante mit 16 Jahren am höchsten. Hätte keiner gestanden, hätte die Gesamtstrafe bei 12 Jahren gelegen, in dem Falle, dass nur einer gestanden hätte bei 14 Jahren. Die individuell vorteilhafteste Strategie führt also in einem entsprechend konstruierten Beispiel, bei dem die Kollaboration belohnt wird, dazu, dass im Resultat die für beide zusammen gesehen schlechtest mögliche Variante realisiert wird – das Resultat ist suboptimal. Entscheidend für das Zustandekommen einer derart paradoxen Situation ist nicht etwa die fehlende Möglichkeit der Kommunikation zwischen den Beteiligten – etwa wegen der aufgrund der Haft nicht vorhandenen Möglichkeit von Absprachen. Selbst wenn Absprachen getroffen werden könnten, ändert dies die Situation nicht grundlegend, solange die getroffene Abmachung nicht verbindlich durchgesetzt werden kann, es also keine externe Kontrollinstanz gibt, die im Falle eines Verstoßes gegen die Abmachung anrufen werden könnte und die für die Einhaltung der Vereinbarung sorgt.⁶⁷³

Übertragen auf die Herrschaftslegitimation zeigt sich, dass sich ein von potenzieller Delegitimierung bedrohtes Regime auf eine vergleichbare Weise Legitimation verschaffen kann. Dazu muss es das Individuum vor die Wahl stellen, entweder seine Zustimmung zum Regime aktiv kundzutun oder durch die Verweigerungshaltung die Ablehnung des Herrschaftsanspruches offen einzugestehen. Sofern die Herrschaft von einer Mehrheit im

⁶⁷³ Zum Gefangenendilemma siehe etwa **Holler; Illing**: *Einführung in die Spieltheorie*, S. 2-9.

Prinzip abgelehnt wird, wäre es im Interesse der Gesamtheit, den Vorgaben nicht nachzukommen. Doch wenn es das Regime einerseits zustande bringt, eine Situation zu schaffen, in der es für jede Einzelperson für sich gesehen vorteilhafter ist, die rituelle Zustimmung zur Herrschaft zu leisten, um Nachteile abzuwenden und in der andererseits bindende und von externen Instanzen garantierte Absprachen nicht abgeschlossen werden können, resultiert eine Situation in der das rationale Verhalten jedes Einzelnen zu einem unerwünschten Resultat für alle zusammen führt. Grundlage dafür bildet das Phänomen der Präferenzverfälschung, die öffentliche Äußerung einer Präferenz, die nicht mit der persönlichen Meinung übereinstimmt. Tritt das Phänomen massenhaft auf, kann dies zur Stabilisierung einer Situation führen, indem bestimmte Meinungen den öffentlichen Diskurs zu dominieren beginnen. Diese öffentliche Meinung reproduziert sich dabei selbst, da alternative Ansichten, aus diversen Gründen wie Furcht, Opportunismus, Anpassung, sozialem Druck etc., nicht mehr geäußert werden. Auf diese Weise wird ein Gleichgewicht etabliert, wobei je nach Kontext an sich unbedeutende Umstände in der Ausgangssituation von entscheidender Bedeutung sein können, welcher Art dieses Gleichgewicht ist. Ist ein derartiges Gleichgewicht erst einmal hergestellt, kann es sich als weitgehend resistent gegenüber Änderungen erweisen, selbst wenn aufgrund der Ausgangsbedingungen sogar minimale Änderungen der Begleitumstände ein anderes Gleichgewicht hätten etablieren können.⁶⁷⁴

Es kann daher für ein Regime mit schwacher oder umstrittener Legitimation sehr vorteilhaft sein, eine bedeutende Kraftanstrengung in die Etablierung eines solchen Gleichgewichtes zu investieren, da sich dieses danach mit relativ wenig Aufwand aufrechterhalten lässt. Die Geschichte der sozialistischen Regime liefert hierbei reichlich Anschauungsmaterial. Praktisch überall ging die Etablierung dieser Herrschaftssysteme vor allem in der Anfangsphase mit Repression und physischer Gewalt in großem Ausmaß einher. Die Gewalt war dabei ein Massenphänomen, das weniger die zielgerichtete Bestrafung von oppositionellen Einzelpersonen bezweckte, sondern das eher exemplarisch anhand der Eliminierung bestimmter Gruppen den Herrschaftsanspruch demonstrieren wollte.⁶⁷⁵ In einer späteren Phase, nach der Etablierung eines Gleichgewichtes der Präferenzverfälschung im Sinne des Regimes, war die massenhafte Anwendung von Gewalt nicht mehr notwendig, um Widerstand gegen das Regime zu verhindern oder zumindest in Schranken zu halten. Gewaltanwendung wurde nun zu einem nur noch in

⁶⁷⁴ Zu den Präferenzverfälschungen grundlegend **Kuran**: *Private truths, public lies*, hier v. a. S. 18, 66-74.

⁶⁷⁵ Siehe für Rumänien jüngst etwa **Troncotă**: *Torționarii*, v. a. S. 142-184.

Extremfällen und dann selektiv und zielgerichtet auf bestimmte Individuen angewandten Ausnahmefall.⁶⁷⁶ Zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes genügte es nun im Regelfalle, die Deutungshoheit über die öffentliche Sphäre zu behaupten. Denn sobald es möglich geworden wäre, alternative Meinungen zu äußern, wäre der Druck weggefallen, der zu Präferenzverfälschung führte.

Daraus wird verständlich, wie wichtig es für entsprechende Regime ist, keine diskursive Öffentlichkeit zuzulassen, in der allfällige Mechanismen zur Kontrolle von getroffenen Entscheidungen ausgehandelt werden könnten und wo durch die Äußerung privater Überzeugungen der Druck geschwunden wäre, die eigenen Präferenzen zu verfälschen. Im Gegenteil ist es in solchen Kontexten von zentraler Bedeutung, dass jedem Einzelnen ständig die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit vor Augen geführt wird und damit nicht nur die Aussichtslosigkeit alternativer Handlungsstrategien sinnhaft vermittelt wird, sondern er gleichermaßen in Zugzwang gerät, sich ebenfalls an der Legitimierung zu beteiligen, da jede andere Strategie nur Nach-, jedoch keine Vorteile mit sich bringt.

Dem Einzelnen klar zu vermitteln, dass andere den Herrschaftsanspruch ausdrücklich anerkennen ist daher von grundlegender Bedeutung für diktatorische Regime wie dasjenige Ceausescus, die ihre Legitimation zu wesentlichen Teilen von einer innerweltlichen Legitimierungsinstanz herleiten, die potenziell die Herrschaft in Frage stellen könnte. Wie explizit die ungeteilte Zustimmung dabei behauptet wurde, lässt sich etwa am 1986 vom Regime organisierten Referendum besonders gut zeigen. Das Referendum wurde auf Veranlassung Ceausescus durchgeführt, wozu eigens drei Artikel der Verfassung geändert werden mussten, waren doch Volksabstimmungen darin bis dahin nicht vorgesehen. Überhaupt existierte kein Wahlverfahren, bei dem die Bevölkerung eine direkte Zustimmung für den Staats- und Parteichef zum Ausdruck bringen konnte. Die Wahl des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei, des Staatspräsidenten sowie aller weiterer Funktionen, die Ceausescu im Laufe der Jahre angenommen hatte, geschah nicht mittels Direktwahl durch die Bevölkerung, sondern durch entsprechende Partei- und Staatsgremien, welche jedoch gemäß der Rhetorik des Regimes die Interessen der Bevölkerung repräsentierten.

Die Abhaltung eines Referendums ermöglichte es Ceausescu nun aber, die persönliche Zustimmung jedes Einzelnen zu seiner Person zu demonstrieren, ohne sich jedoch selber direkt der Wahl stellen zu müssen. Doch verwies die Art, wie die Abstimmung zustande kam, bei der es inhaltlich um eine fünf-

⁶⁷⁶ **Hildermeier:** *Die Sowjetunion*, S. 154; **Clit:** *Frica de zi cu zi*, S. 65-66.

prozentige Reduzierung der Armee ging, klar auf die Person des Staatspräsidenten. Dieser hatte die Idee ursprünglich auf dem Kongress der Werktätigen Anfang September 1986 präsentiert. Bereits am 23. Oktober desselben Jahres hatte die Große Nationalversammlung, die oberste legislative Behörde, mit den Verfassungsänderungen den rechtlichen Rahmen dafür geschaffen, und genau einen Monat später fand das Referendum statt.⁶⁷⁷ Ceaușescu ließ sich überdies in den Medien ausführlich als Initiator dieser Idee und Friedensstifter feiern. Schon allein das Zustandekommen des Referendums brachte seine alles dominierende Stellung zum Ausdruck, genügte doch ein rechtlich unverbindlich geäußelter Vorschlag anlässlich einer Konferenz, um die höchsten Gremien im Lande von der Notwendigkeit dieser Maßnahme zu überzeugen und sie zur Verfassungsänderung zu bewegen.

Das Resultat der Abstimmung vom 23. November 1986 war daher von kaum zu überbietender Eindeutigkeit. Das Parteiblatt *Scînteia* veröffentlichte, aufgeschlüsselt nach den 41 Verwaltungseinheiten Rumäniens, neben der Anzahl abgegebener Ja-Stimmen ebenfalls die Anzahl Bürger, die an der Abstimmung teilgenommen hatten. Dabei entsprechen sich die beiden Zahlenreihen ausnahmslos: landesweit hatten 16.073.621 Wähler ihre Stimme abgegeben, davon hatten 16.073.621 mit Ja gestimmt. In ganz Rumänien konnte also keine einzige Nein-Stimme verzeichnet werden. Auf den Wahllisten waren 16.073.845 stimmberechtigte Bürger eingetragen, nur 224 Bürger hatten sich landesweit demnach der Stimme enthalten. Genauso minutiös wurden die Resultate der jungen Urnengänger erfasst, die an sich noch nicht stimmberechtigt, bei der Abstimmung aber dennoch zugelassenen waren: von den 1.577.357 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren nahmen 1.577.353 an der Wahl teil, was bedeutet, dass ganze 4 Jugendliche landesweit demnach ihre Stimme nicht abgegeben hatten. Genau gleich wie bei den Erwachsenen konnte keine einzige Nein-Stimme verzeichnet werden.⁶⁷⁸

Die minutiöse Aufschlüsselung der Wahlergebnisse kann als Geltungsanspruch des Regimes verstanden werden, das auf diese Weise die Einheit und Geschlossenheit der Bevölkerung demonstrieren wollte. Schon allein die Behauptung, dass bis auf 224 Bürger alle Stimmberechtigten am Referendum teilgenommen hatten, ist kaum als realistisch einzuschätzen. Als Vergleichswert können allenfalls die Wahlresultate für die Große Nationalversammlung gelten. Als 1975 die Möglichkeit bestand, die Wahlzettel nicht direkt in die Urne zu werfen, sondern nun in einer Wahlkabine einen oder

⁶⁷⁷ **Budrigă:** *Sistemul electiv*, S. 113-114; **Focșeneanu:** *Istoria constituțională*, S. 128-129.

⁶⁷⁸ *Scînteia*, Nr. 13767, 25. 11. 1986, S. 1.

mehrere Namen der Kandidaten zu streichen, stieg die Anzahl der Wähler, welche gegen die vorgeschlagenen Kandidaten stimmten. Waren es 1969 nur 0,23% der Stimmenden gewesen, die auf diese Weise ihre Unzufriedenheit bekundeten, so waren es 1975 1,2 Prozent und 1985 gar 2,27% oder 356.573 Wähler.⁶⁷⁹ Doch im Falle des Referendums von 1986 dürfte allein schon der Anteil der Personen, die etwa aus medizinischen Gründen nicht erreichbar waren und am Referendum nicht teilnehmen konnten, wesentlich höher gewesen sein als die zugestandenen 224 Stimmenthaltungen landesweit. Für eine derartig lückenlose Erfassung dürfte der administrative Apparat des Regimes trotz der herrschenden Repression angesichts des damit verbunden organisatorischen Aufwandes (Erstellung und Nachführung der Stimmregister, flächendeckende Erreichung der Stimmberechtigten) kaum in der Lage gewesen sein. Die Erfassung der Stimmberechtigten und die Stimmabgabe geschahen zwar im staatlich kontrollierten Kontext. So wurden etwa an Schulen Listen herumgereicht, auf denen sich alle Schüler unter Aufsicht mit „ja“ einzutragen hatten, wobei zugleich die Nummer des Personalausweises anzugeben war.⁶⁸⁰ Dennoch ist schon allein aus methodischen Gründen die behauptete widerspruchslose Zustimmung fragwürdig. Spätestens die amerikanischen Präsidentenwahlen des Jahres 2000 haben zudem aufgezeigt, wie schwierig es selbst unter Zuhilfenahme technischer Mittel ist, ein Wahlresultat exakt zu ermitteln.

Die akribisch dokumentierte Zustimmung der Abstimmenden des rumänischen Referendums ist daher eher vor dem Hintergrund der Geltungsbehauptung des Regimes denn als Ausdruck des Wählerwillens zu verstehen. Ähnliche, von der Gesamtheit der Bevölkerung mitgetragene Friedensappelle hatte das Regime schon früher organisiert (Abbildung 28). 1982 etwa wurde ein Appell mit 18 Millionen Unterschriften an die UNO weitergeleitet, in welchem zur Abrüstung aufgerufen wurde.⁶⁸¹ Damit war die Legitimierung des Regimes über die Masse konsequent weitergeführt und konkretisiert, auf jeden einzelnen Bürger verschoben worden. Die Geschlossenheit der Gesellschaft wurde so in zugespitzter Form jedem vor Augen geführt. In der anonymen Masse konnte letztlich nur die Zustimmung einer überwiegenden Mehrheit, nicht aber jedes Einzelnen manifest werden. Die potenzielle Existenz einer substantiellen Minderheit innerhalb der Masse, die sich dem Deutungsanspruch entzog, aber nicht sichtbar war, konnte so nicht ausgeschlossen werden. Mithilfe des Referendums aber wurde jedes einzel-

⁶⁷⁹ Wahlresultate nach den Angaben des Parteiblattes *Scînteia*, in **Fischer**: *Nicolae Ceaușescu*, S. 236.

⁶⁸⁰ **Cernat, Manolescu, Mitchievici et al.**: *O lume dispărută*, S. 81.

⁶⁸¹ *Scînteia*, Nr. 12388, 22. 6. 1982, S. 1.

ne Individuum separat überprüft und seine Zustimmung allgemein zugänglich dokumentiert. Damit konnte sich niemand mehr darauf berufen, sich der Legitimierung der Herrschaft durch Nichtteilnahme am Ritual entzogen zu haben. Mit dem öffentlich verkündeten Resultat des Referendums war die Zustimmung bis auf die Ebene des einzelnen Individuums belegt. Im Ergebnis wurde damit jeder Einzelne vor den Augen aller anderen als aktiver Befürworter des Regimes präsentiert und er damit quasi als Kollaborateur entlarvt. Selbst ohne sich aktiv an der Erhaltung des Regimes zu beteiligen, sondern alleine schon dadurch, dass dessen Befehle stillschweigend hingenommen wurden, traf damit implizit jeden Einzelnen eine Mitschuld am Fortbestehen des Systems.⁶⁸²

Das Referendum erfüllte so den Zweck, jeden Einzelnen als aktiven Teilnehmer des herrschaftslegitimierenden Rituals zu identifizieren.⁶⁸³ Selbst regimekritisch eingestellten Einzelpersonen sollte so die Aussichtslosigkeit alternativer Deutungsansprüche plastisch vor Augen geführt werden. Das Ritual war zugleich der Ort, wo Herrschaftsbeziehungen konstituiert wurden und wo quasi durch die aktive Teilnahme Rollen und Verpflichtungen für die Zukunft übernommen wurden.⁶⁸⁴ Wer sich also dem Ritual nicht entzog, gab damit unweigerlich zu erkennen, dass er nicht in der Lage oder bereit war, den Herrschaftsanspruch des Regimes in Frage zu stellen. Bereits das Wissen darum, dass andere die Herrschaft explizit anerkennen, begünstigte im Sinne der Präferenzverfälschung die eigene Entscheidung zugunsten einer Teilnahme am Ritual. Auf diese Weise konnte das Regime eine dem Gefangenendilemma vergleichbare Situation schaffen, in der das Wissen um die Kollaboration der anderen jeglichen Versuch, eine in Bezug auf die Interessen der Gesamtheit optimale Strategie zu wählen, äußerst unwahrscheinlich machte. Da die Einzelinteressen den Gesamtinteressen widersprachen und das Regime mit einer Mischung aus Anreizen und Strafandrohung die Entscheidung zugunsten des individuellen Interesses begünstigte, konnten alternative Handlungsmöglichkeiten zuverlässig verhindert werden. Zugleich waren aber derartige Rituale zugleich ein Test, mit dem die widersprochene Deutungshoheit des Regimes periodisch überprüft werden konnte. Allfälliger Widerstand manifestierte sich dabei auf der symbolischen Ebene durch Weigerung, am Ritual mitzuwirken. Damit konnte eine allfällige Gefährdung des Regimes frühzeitig erkannt, lokalisiert und die Repressionsmechanismen gezielt eingesetzt werden.

⁶⁸² **Barbu:** *Republica absentă*, S. 100.

⁶⁸³ **Brunner:** *Legitimacy doctrines*, S. 38.

⁶⁸⁴ Vergleiche sinngemäss **Althoff:** *Inszenierung verpflichtet*, S. 106-107.

Anhand des Dargelegten zeigt sich der Charakter der Massenaufmärsche, der ständig geforderten expliziten Loyalitätsbekundungen zum Regime, für die das erwähnte Referendum bloß beispielhaft steht. Es handelte sich dabei um eine Form der Kommunikation, wobei diese jedoch nicht primär zwischen dem Regime und der Bevölkerung stattfand, wie das der äußere Ablauf nahe legen würde. Der eigentliche Kommunikationsakt fand vielmehr zwischen den am Ritual teilnehmenden Einzelpersonen statt. Wie oben ausgeführt war es ein wichtiges Ziel der Massenveranstaltungen, die Kollaboration, die Teilnahme des Einzelnen am Legitimationsakt, öffentlich sichtbar zu machen. Auf diese Weise erzeugten die am Ritual beteiligten Personen selbst den sozialen Druck, der die Äußerung abweichender Meinungen verhindern sollte.⁶⁸⁵ So wurden etwa Kollegen von Personen, die, selbst wenn völlig ohne eigenes Verschulden, in Ungnade gefallen waren, dazu genötigt, das angebliche Fehlverhalten ausdrücklich zu verurteilen. Unbeteiligte Leute wurden so bewusst in Gewissens- und Loyalitätskonflikte verwickelt, indem sie nahe stehende Menschen vor Zeugen, etwa im Rahmen einer Betriebs- oder Parteisitzung, denunzieren mussten.⁶⁸⁶

Eine ähnliche Funktion erfüllten auch künstlerische Ausdrucksformen des Personenkultes. Die Texte, mit denen Journalisten, Dichter oder Schriftsteller zum Personenkult beitrugen, die Bilder, Büsten und Plastiken, die von Künstlern zur Verherrlichung Ceaușescus geschaffen wurden (siehe Abbildungen 14, 23, 25, 31, 36), dienten nicht nur oder gar nicht einmal hauptsächlich der Verbreitung eines positiven Bildes des Machthabers. Vielmehr kam Texten und Bildern ähnlich wie einem Ritual der Zweck zu, die ausführende Person auf den Personenkult zu verpflichten. Sie waren damit sowohl Urheber als zugleich Zielobjekt der Wirkung ihrer Schöpfungen. Indem sie ihre Kreativität in den Dienst des Personenkultes stellten, bekannten sie sich mit der Ausstellung oder dem Druck ihrer Werke gegenüber anderen Kunstschaffenden zu den Zielen des Regimes, konnten ihre konformistische Haltung zumindest nicht mehr leugnen.⁶⁸⁷

Es entstand ein Konformitätsdruck, das eigene Verhalten demjenigen von hierarchisch Gleichgestellten in der Gruppe anzupassen. Aus psychologischen Studien ist bekannt, dass Menschen ihr Verhalten an einer Bezugsgruppe orientieren und den eigenen Standpunkt oft hinterfragen. Das Verhalten von Bezugspersonen wirkt damit auf das eigene Verhalten zurück.

⁶⁸⁵ **Kuran:** *Private truths, public lies*, S. 18, 120-121.

⁶⁸⁶ **Jela, Strat, Albu:** *Afacearea meditația transcendentală*, S. 216-217.

⁶⁸⁷ Vergleiche **Cioroianu:** *Art, propaganda et politique*, S. 154-155 sowie die Fallstudie zum Maler Eugen Palade bei **Cioroianu:** „*Videologia*“, v. a. 252-255.

Die Orientierung am Verhalten anderer Menschen kann desgleichen eine Verringerung des eigenen Verantwortungsgefühls bewirken.⁶⁸⁸ Gerade Konformitätsverhalten hat im Vergleich mit dem Gehorsam gegenüber einer Autorität den Vorteil, dass ersteres in der Regel negativer bewertet wird als letzteres. Damit ist im Falle von konformem Verhalten davon auszugehen, dass der Rechtfertigungsdruck, die kognitive Dissonanz, höher ist. Um den Gruppeneffekt ab- und die eigene Entscheidungsautonomie aufzuwerten werden die beteiligten Personen in der Regel stärker als im Falle des Gehorsams einer Autorität gegenüber dazu tendieren, ihr Verhalten als Folge persönlicher Überzeugungen zu deuten. Zur Verminderung kognitiver Dissonanz dürfte daher im Falle von gruppenkonformem Verhalten eine höhere Anpassung der Überzeugungen erwartet werden als im Falle des Gehorsams.⁶⁸⁹

Die öffentlich demonstrierte Zustimmung jedes Einzelnen beeinflusste damit wiederum das Verhalten weiterer Personen. Es war daher durchaus sinnvoll, die Loyalitätsbekundungen nicht individuell von jeder Einzelperson einzufordern, sondern ein gemeinsames Legitimierungsritual in der Gruppe abzuhalten. Damit wurden zugleich bestimmte Handlungsoptionen blockiert, da ihr Vollzug nach der Teilnahme am Legitimierungsritual mit dem Problem der Glaubwürdigkeit konfrontiert gewesen wäre. Jegliche regimekritische Forderung war daher von Beginn an mit dem Problem der Delegitimierung konfrontiert, da sie der von jedem Einzelnen im Ritual offenkundig manifestierten Handlung widersprach. Wer die im Ritual übernommene Rolle nachträglich in Frage gestellt hätte, musste aufgrund dieser Inkohärenz seines Verhaltens damit rechnen, dass ihm die Entscheidungs- und damit die Handlungskompetenz abgesprochen worden wäre. Wenn Rituale Herrschaftsbeziehungen konstituierten und man sich der Beteiligung am Ritual nicht entziehen konnte, so war es unabdingbar, Forderungen mit Anspruch auf Legitimität im Rahmen eines solchen Rituals zu stellen und durchzusetzen.

Im Ritual manifestierte sich also, welche Handlungsoptionen realistisch waren, welche Erwartungshaltungen existierten. Der herrschaftsstabilisierende Effekt der Massenveranstaltungen bestand gerade darin, dass jeder Einzelne durch seine aktive Teilnahme den übrigen Beteiligten signalisierte, dass er die ihm zugedachte Rolle spielen und damit den Herrschaftsanspruch anerkennen würde. So kommunizierte er implizit, dass jegliche Art von Widerstand ein Akt eines Einzelnen bleiben würde, dem die Unterstützung

⁶⁸⁸ **Meyer:** *Sozialtechniken erfolgreicher Verführer*, S. 120-121.

⁶⁸⁹ **Milgram:** *Das Milgram-Experiment*, S. 135-136, 143.

durch andere versagt bleiben würde. Damit aber wurde eine prinzipiell mögliche Handlungsstrategie zu einer äußerst unattraktiven und unwahrscheinlichen Option, da sie ohne Unterstützung von vorneherein zum Scheitern verurteilt war.

3.4.2 Personenkult im Kommunismus: Vergleichende Überlegungen

Rituelle Inszenierungen in Massenveranstaltungen zum Zweck der Herrschaftslegitimierung waren Teil aller sozialistischer Regime, unabhängig vom kulturellen und gesellschaftlichen Kontext des jeweiligen Landes. Dennoch fällt auf, dass dies keineswegs überall mit einem übersteigerten Personenkult einherging. Zwar lassen sich auch für die DDR, Ungarn oder Polen Elemente einer Fixierung auf die Führungspersönlichkeiten ausmachen, die aber niemals dieselben Dimensionen annahmen wie im Falle Rumäniens. Nun kann aber der Kult um Ceaușescu nicht ausschließlich aus dem rumänischen Kontext heraus erklärt werden angesichts der frappierenden Ähnlichkeiten mit anderen Personenkulturen kommunistischer Regime. Es stellt sich die Frage, wie der Befund erklärt werden kann, dass auffällig viele kommunistische Regime einen exzessiven Personenkult ausbildeten, vom klassischen Vorbild Stalins in der Sowjetunion über Regime wie dasjenige von Mao Zedong in China, Enver Hoxha in Albanien, Kim Il Sung und Kim Jong Il in Nordkorea bis zu Ho Chi Minh in Vietnam oder Fidel Castro in Kuba. Ein Vergleichender Blick kann hier Aufschluss darüber geben, inwiefern der Ceaușescu-Kult lokalen Traditionen entsprang beziehungsweise in welchem Ausmaß Gründe identifiziert werden können, die sich unabhängig vom lokalen Kontext auswirkten.

Der Kult um Ceaușescu hatte im Lauf der siebziger Jahre Konturen angenommen und bis gegen Ende des Jahrzehnts im Wesentlichen seine klassische Form erreicht.⁶⁹⁰ In den achtziger Jahren wurde der Personenkult nur noch quantitativ gesteigert, behielt aber im Wesentlichen seine Form, die im Kern schon in den frühen siebziger Jahren angelegt war. Bis ins Jahre 1968 hatte der Kult um die Person Ceaușescus noch keine sonderliche Rolle gespielt. Erst im Laufe dieses Jahres begann der Parteichef zum Ausdruck zu bringen, dass er entsprechende Ehrbezeugungen erwarte.⁶⁹¹ Der Personenkult hatte seinen Ausgangspunkt, in Analogie etwa mit der Entwicklung des Stalinkultes, in der Person, um die herum sich der Kult entfaltete, selber. Selbst wenn weder Ceaușescu noch Stalin persönlich für sämtliche Aspekte

⁶⁹⁰ Cioroianu: *Ce Ceaușescu qui hante*, S. 238, 247.

⁶⁹¹ Popescu: *Am fost și cioplitor*, S. 158.

des Personenkultes verantwortlich waren, so hätten doch sie allein die Möglichkeit gehabt, ihn zu stoppen. Ohne eine Duldung, ja eine regelrechte Ermutigung und Erwartungshaltung seitens der Machthaber hätte ein Kult diesen Ausmaßes niemals entstehen können. Die Initiative dazu ging von ihnen persönlich aus.⁶⁹² Mao Zedong etwa war sich den Dimensionen des Kultes um seine Person nicht nur bewusst, sondern hieß sie sogar explizit gut.⁶⁹³ Die Anfänge seines Personenkultes reichen sogar bis in die dreißiger Jahre zurück, in eine Zeit also, die lange vor dem Moment seiner Etablierung als Herrscher über China lag. Damals hatte Mao persönlich begonnen, seine Person in heroischen Schilderungen mit historischen Persönlichkeiten aus der chinesischen Geschichte zu vergleichen.⁶⁹⁴

Im Gegensatz dazu wandte sich Ho Chi Minh in Vietnam explizit gegen eine Überhöhung seiner Person und lehnte die Erhebung seiner Schriften zu einem Dogma ab.⁶⁹⁵ Wie stark das Ausmaß des Personenkultes von den Herrschern selber abhängt, zeigt sich unter umgekehrten Vorzeichen in Albanien, wo Versuche unterbunden wurden, Enver Hoxha über die Partei zu erheben und ihn zum einzigen Retter gegen die Gefahr der Konterrevolution zu stilisieren. Die Fiktion der unerschütterlichen Einheit von Volk, Arbeiterklasse, Partei und Parteichef sollte aufrechterhalten werden. Damit aber konnten schädliche Tendenzen in der Partei nicht mehr identifiziert werden, ohne damit Hoxha persönlich anzugreifen. Es ist daher bemerkenswert, dass der Hoxha-Kult niemals in demselben Ausmaß bizarre Auswüchse annahm wie der Personenkult um Ceaușescu, sondern in einer geringeren Intensität betrieben wurde, wohl auch, weil Hoxha im Gegensatz zu Ceaușescu in nicht unbeträchtlichem Maß über ein authentisches Charisma verfügte.⁶⁹⁶

Mit der von der Spitze ausgehenden Initiative ist die Entwicklung des Personenkultes jedoch erst teilweise erklärt. Genauso bedurfte es daneben einer Anzahl von Personen an der Basis, die bereit waren, den Personenkult auszugestalten und mitzutragen. In Ceaușescus engerem Umfeld fand sich kaum jemand, der bereit gewesen wäre, dem Machthaber offen zu widersprechen.⁶⁹⁷ So erhielt der Personenkult seine Dimensionen erst dadurch,

⁶⁹² **Tucker:** *Stalin in power*, S. 146-148; **Löhmnn:** *Der Stalinmythos*, S. 319-320; vergleiche auch **Rolf:** *The leader's many bodies*, S. 201-202.

⁶⁹³ **Gittings:** *The changing face*, S. 43-44.

⁶⁹⁴ **Short:** *Mao*, S. 389-392.

⁶⁹⁵ **Martin:** *China ohne Maoismus*, S. 166-167.

⁶⁹⁶ **Schmidt-Neke:** „Die roten Paschas“, S. 113; **Schmidt-Neke:** *Politisches System*, S. 214.

⁶⁹⁷ **Dobrescu:** *La curtea lui Ceaușescu*, S. 245.

dass ehrgeizige Individuen sich die Geltungssucht Ceaușescus aktiv zunutze machten, um die eigene Position zu festigen. Fachleute und Berater übertrafen sich gegenseitig, das Geltungsbedürfnis des Machthabers zu befriedigen und so in seine Gunst aufgenommen zu werden. Ein gutes Beispiel stellt das riesige „Haus des Volkes“ (Casa poporului) in Bukarest dar, das ab 1984 im Zentrum Bukarests errichtet wurde. Der Palast, der als eines der größten Gebäude weltweit gilt, verdankt seine gigantischen Ausmaße nur zum Teil der direkten Initiative Ceaușescus. Vielmehr bemühte sich die hauptverantwortliche Architektin, Anca Petrescu, dem Bauherrn zu schmeicheln, indem sie ihm immer wieder einredete, dass die Entwürfe ihrer Kollegen zu bescheiden seien und angesichts der Bedeutung des rumänischen Präsidenten die Realisierung eines größeren Projektes angemessen sei.⁶⁹⁸

Der Personenkult entstand so aus einer komplexen Wechselwirkung von Erwartungshaltung Ceaușescus und Bereitschaft seines Umfeldes, zugunsten der eigenen Position an seiner Lobpreisung mitzuwirken. Auf diese Weise entwickelte sich eine Eigendynamik, wobei sich Erwartung und vorausseilender Gehorsam gegenseitig laufend weiter verstärkten. Der Personenkult mündete damit in einen sich selbst reproduzierenden Mechanismus, der von innen kaum mehr zu stoppen war. In Übertreffung der geforderten Ehrbezeugungen, die wiederum dankbar aufgenommen wurden, schaukelte sich im Laufe der Jahre der Anspruch an das zu befriedigende Ausmaß der Loyalitätsbekundungen immer weiter hoch. Dabei wohnte den Lobbekundungen jedoch durchaus auch ein kritisches Potenzial inne. Wer Lob ausdrückt, definiert damit implizit auch Normen und Wertvorstellungen, deren Einhaltung Ausgangspunkt des Lobes sind. Damit wird der gelobten Person aber indirekt eine Beschränkung auferlegt, die sie auf die Einhaltung der entsprechenden Normen verpflichtet. Es war daher für die Regimepropaganda wichtig, auch die Bekundungen von Lob an die Adresse Ceaușescus strikte zu kontrollieren. Die das Lob aussprechende Person durfte niemals als quasi eigenständige Instanz auftreten, die den Herrscher beurteilte. Das Herrscherlob durfte nicht als eigentlicher schöpferischer Akt erscheinen, sondern hatte vielmehr in Form einer reinen Umsetzung von Leitideen aufzutreten, die vom Herrscher selbst vorgegeben worden waren.⁶⁹⁹

Im Rahmen des Personenkultes war es andererseits für hohe Partei- und Staatsfunktionäre sogar möglich, in beschränktem Ausmaß Einfluss auf den Parteichef zu nehmen. In Kenntnis des Geltungsbedürfnisses und in der

⁶⁹⁸ **Roguski:** *Ceaușescu: adevăruri interzise*, S. 243, 248-249. Die Angaben, die von einem Berufskollegen der Architektin stammen, sind allerdings mit Vorsicht zu genießen.

⁶⁹⁹ Vergleiche **Berns:** *Herrscherlob*, S. 25.

Vorhersehbarkeit der Reaktionsmuster Ceaușescus konnten Informationen derart an ihn herangetragen werden, dass Entscheidungen zu eigenen Gunsten provoziert wurden. Nicht zuletzt einige Entscheidungen Ceaușescus, die seinen Sturz im Dezember 1989 überhaupt erst ermöglichten, sind möglicherweise auf eine derartige Manipulation der Reaktionsweisen des Herrschers durch sein Umfeld zurückzuführen.⁷⁰⁰ Dieser Effekt darf jedoch nicht überschätzt werden, da er nur wirksam werden konnte, wenn sein Umfeld koordiniert die gleichen Ziele verfolgte.

Die fortlaufend absurdere Gestalt annehmende kultische Verehrung Ceaușescus festigte dessen Position zumindest gegenüber dem engeren Kreis der Führungsleute, gerade weil allen der groteske Charakter des Personenkultes bewusst sein musste. Denn wer sich quasi aus freien Stücken an einem derart bizarren Spektakel beteiligte, musste für den Fall eines Regimewechsels aufgrund seiner Kollaboration damit rechnen, als kompromittiert zu gelten. Die Aussicht auf eine Absicherung oder gar Verbesserung der eigenen Situation war so nur noch innerhalb eines Systems denkbar, in dem die zeremonielle Mitgestaltung des Personenkultes Grundlage der sozialen Stellung war und das bisherige Verhalten nicht gerechtfertigt werden musste. Fundamentales Prinzip der Herrschaft war es also, einen möglichst großen Personenkreis zu „Mittätern“ zu machen und so die scharfe Trennung von Gegnern und Befürwortern des Regimes aufzulösen. Wer in der Einsicht lebte, aus opportunistischen Gründen ein Regime unterstützt zu haben, konnte sich unter diesen Umständen kaum noch als entschiedener Gegner ebendieses Regimes präsentieren. Der Personenkult festigte damit das Herrschaftsgefüge aufgrund des Bewusstseins der gemeinsamen Komplizenschaft. Insofern verfehlt die Betonung einer Dichotomie von Unterdrückern und Unterdrückten den Kern sozialistischer Gesellschaften, die sich vielmehr als „Mitmachergesellschaften“ auszeichneten.⁷⁰¹

Die starke Fixierung auf Ceaușescu musste aber erst durchgesetzt werden. Die ersten Jahre seiner Herrschaft waren gegenüber der Frühphase des kommunistischen Herrschaft in den fünfziger Jahren noch von relativen Freiheiten gekennzeichnet. Wie sich später zeigen sollte, diente Ceaușescu die in diesen Jahren erworbene Popularität dabei, seine persönliche Herrschaft auszubauen und seine innerparteilichen Widersacher aus ihren Positionen zu entfernen, um danach eine auf seine Person zugeschnittene Herrschaft aufzubauen. Als Zäsur, die den Übergang von der verhältnismäßig

⁷⁰⁰ **Kopecký:** *Fifteen years later*, S. 99; vergleiche auch **Löhmman:** *Der Stalinmythos*, S. 336.

⁷⁰¹ Für den Stalinismus siehe etwa **Plaggenborg:** *Gewalt im Stalinismus*, S. 208.

liberalen Phase markiert, wird in der Regel die Asienreise gesehen, die Ceaușescu im Frühsommer 1971 unternommen hatte. Die Eindrücke, die er von den kommunistisch regierten Staaten Ost- und Südasiens gewonnen hatte, mögen der unmittelbare Anlass für die kurz nach seiner Rückkehr eingeleitete „Kleine Kulturrevolution“ gewesen sein, die er am 6. Juli mit 17 Vorschlägen zur „Verbesserung der politisch-ideologischen Aktivitäten, der marxistisch-leninistischen Erziehung der Parteimitglieder [und] aller Werktätigen“ präsentierte. Darin wurde eine verstärkte ideologische Kontrolle über das gesamte öffentliche Leben und die Bekämpfung sogenannt rückwärtsgerichteter, bürgerlicher und der sozialistischen Erziehung feindlicher Elemente in Politik, Gesellschaft und Kultur angekündigt.⁷⁰² Ähnlich wie im Falle Albaniens kam es aber nicht zur massenhaften Mobilisierung revolutionärer Garden, die sich verselbständigten, wie in China, sondern die „kleine Kulturrevolution“ war eine klar von oben gelenkte Kampagne.⁷⁰³

Ungeachtet der konkreten Anlässe, die Ceaușescu unmittelbar zur Lancierung der „Kleinen Kulturrevolution“ veranlasst haben, sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die Herausbildung des Personenkultes um Ceaușescu nicht auf das Moment einer Imitation fernöstlicher Kommunismusmodelle reduziert werden kann. Die Regime in China und Nordkorea boten sicher Anschauungsmaterial, das Impulse lieferte für eigene Entscheidungen. Doch die Art und Weise der konkreten Ausgestaltung der von der Sowjetunion zugestandenen Freiräume ging schließlich auf innerrumänische Umstände zurück. Im Ausland gewonnene Eindrücke von den Zuständen anderer kommunistischer Regime konnten nur als Ideengeber fungieren, realisiert und durchgesetzt werden mussten sie jedoch lokal. Bei der Frage danach, warum gerade das Ceaușescu-Regime in Rumänien einen derart grotesken Personenkult entwickelte, greift die Erklärung der Imitation fremder Modelle jedenfalls zu kurz, hatten doch die anderen kommunistischen Regime des östlichen Europa dieselbe Möglichkeit, sich inspirieren zu lassen. Der Hinweis auf kulturelle Faktoren in der rumänischen Gesellschaft mag allein das Phänomen des grotesken Personenkultes gleichfalls nur teilweise zu erklären. Gerade anhand des koreanischen Beispiels zeigt sich, dass daneben der historische Kontext, präziser: die Art und Weise, wie jeweils mit dem verfügbaren Repertoire an kulturellen Formen umgegangen wird, wie das Inventar symbolischer Formen nutzbar gemacht wird, wesentlichen Anteil an der konkreten Ausgestaltung eines Regimes haben. Ansonsten müsste davon ausgegangen werden, dass sich vergleichbare Formen etwa des Personenkults aufgrund des gemeinsamen kulturellen Hintergrunds

⁷⁰² *Scînteia* Nr. 8839, 7. 7. 1971, S. 1.

⁷⁰³ **Schmidt-Neke:** *Innenpolitik*, S. 71; **Tönnies:** *Sonderfall Albanien*, S. 68.

nicht nur in Nord-, sondern zugleich in Südkorea antreffen ließen.⁷⁰⁴ Es war wohl viel eher so, dass sich Ceaușescu die Methoden des Personenkultes bewusst aneignete, da sie seinen eigenen Zielsetzungen entsprachen.

Für die konkrete Erscheinungsweise eines Regimes ist also immer ein ganzes Bündel unterschiedlicher Faktoren verantwortlich zu machen. Die methodisch viel reflektiertere Forschung zum Stalinismus hat im Laufe der Jahrzehnte verschiedene Interpretationsmuster dieses Phänomens angeboten. Idealtypisch lassen sie sich in drei Erklärungsweisen des Stalinismus einteilen.⁷⁰⁵ Auf der einen Seite wurde vor allem die zentrale Rolle der Persönlichkeit Stalins hervorgehoben. Ohne die spezifischen Merkmale der Persönlichkeit Stalins, die Beeinflussung von Kindheits- und Jugenderfahrungen, persönliche Prägungen und Charaktermerkmale, so die Argumentation, lasse sich der Stalinismus nicht erklären.⁷⁰⁶ Eine zweite Richtung konzentrierte sich vor allem auf den ideologischen Hintergrund des Regimes. In der Essenz der kommunistischen Ideologie liegen demnach die Grundvoraussetzungen, die eine Entwicklung der frühen Sowjetunion, losgelöst von konkreten Einzelpersonen, hin zum Stalinismus wenn nicht bedingt, so doch gefördert habe. Der Stalinismus wäre damit also praktisch in der ideologischen Konzeption des Marxismus schon angelegt.⁷⁰⁷ Eine dritte Sichtweise schließlich betonte vor allem die kontextuellen Umstände der entsprechenden Regime. Neben sozialen und ökonomischen Faktoren spielen in dieser Perspektive ebenfalls die historischen und kulturellen Hintergründe der jeweiligen Gesellschaften, etwa ein Gefühl von Rückständigkeit, eine Kultur der Gewalt oder traditionelle Verhaltensmuster, einen zentralen Schlüssel für die Erklärung des Stalinismus.⁷⁰⁸

So überzeugend jeder Ansatz für sich ist, kann keiner alleine eine umfassende Erklärung des Stalinismus bieten. Erst im zeitgleichen Zusammentreffen unterschiedlicher Faktoren konnte sich das Regime in seiner spezifischen Ausprägung ausbilden. Dabei ist der Stalinismus ohne die Person Stalins nicht vorstellbar: wie neuere, auf Archivmaterial beruhende Erkenntnisse frühere Thesen belegen, wurde der Terror zwar zentral von oben gelenkt.

⁷⁰⁴ **Chiro:** *Modern tyrants*, S. 258; **Szalontai:** *Kim Il Sung*, S. 218-228.

⁷⁰⁵ **Gill:** *The origins of the Stalinist*, S. 14-17; **Gill:** *Stalinism*, S.2-15; **Hildermeier:** *Interpretationen des Stalinismus*, S. 667-669.

⁷⁰⁶ Diese Ansicht vertritt teilweise etwa **Tucker:** *Stalin as revolutionary*, v. a. S. 425-461.

⁷⁰⁷ Siehe etwa **Pipes:** *Communism*, S. 73-74; **Kolakowski:** *Marxist roots*; **Marković:** *Stalinism and Marxism*.

⁷⁰⁸ **Baberowski:** *Der Feind ist überall*, etwa S. 553-589, 773, 821-830; **Löhmman:** *Der Stalinmythos*, S. 33-41.

Das war jedoch allein noch nicht hinreichend für die Entstehung eines Terrorregimes: zugleich bedurfte es nämlich der Kollaboration von Helfern, welche die zentralen Vorgaben vor Ort, aus ideologischer Überzeugung oder vor dem Hintergrund des jeweiligen sozialen und kulturellen Kontextes, umsetzten oder gar überboten und in eigenständiger Weise aktiv betrieben.⁷⁰⁹ Den Terror kennzeichnete über den eindeutig von oben ausgehenden Impuls hinaus gerade eine sich an der Basis entwickelnde Eigendynamik, eine Kultur der Gewalt, in der eine klare, zentral gelenkte Handlungsweise nicht mehr erkennbar ist.⁷¹⁰

Was die kommunistische Ideologie betrifft, so kann sie allein gleichfalls kein stichhaltiges Argument liefern für die Entstehung eines extrem repressiven Systems oder eines Personenkultes. Im Falle Albaniens, das unter Enver Hoxha einen ausgeprägten Personenkult kannte und als eines der repressivsten sozialistischen Regime gelten kann, spielte die Ideologie kaum eine Rolle. Selbst den führenden Figuren der Partei waren die grundlegenden Werke von Marx, Engels, Lenin oder Stalin zum Zeitpunkt der Parteigründung 1941 kaum bekannt. Die Gemeinsamkeiten des Sozialismus albanischen und sowjetischen Typs ergaben sich nicht aus ideologischen Gemeinsamkeiten, sondern aus vergleichbaren Organisationsstrukturen und der Praxis der Herrschaftsausübung. Die marxistische Ideologie war nicht die Grundlage des Systems, sondern wurde aus rein taktischen Gründen bemüht.⁷¹¹

In analoger Weise gilt ähnliches im Hinblick auf das Ceaușescu-Regime. Verschiedene Faktoren ergaben in ihrer Kombination erst die spezifische Ausprägung seiner Herrschaft. Allein der vielfach angeführte persönliche Hintergrund der einfachen Herkunft und geringen Bildung Ceaușescus vermag keine hinreichende Erklärung für die Art der Herrschaftsausübung zu sein. Wäre dem so, ließe sich nicht erklären, warum sich auch in Albanien mit Enver Hoxha ein vergleichbarer Personenkult, ein ähnlich repressives Regime und eine in vielen Bereichen skurril anmutende Politik etablieren konnte, war Hoxha doch nicht bloß gebildet, sondern geradezu ein Intellektueller, der in Frankreich und Belgien studiert hatte und sehr belesen war.⁷¹² Vom ganzen Lebenslauf, dem Herkunftsmilieu und der politischen Karriere

⁷⁰⁹ **Hildermeier:** *Die Sowjetunion*, S. 127; **Plaggenborg:** *Stalinismusforschung: wie weiter?*, S. 447-448; **Wegner:** *Stalinismus und Terror*, S. 387-389.

⁷¹⁰ **Hildermeier:** *Interpretationen des Stalinismus*, S. 663-664; **Plaggenborg:** *Stalinismus als Gewaltgeschichte*, S. 100-103.

⁷¹¹ **Tönnies:** *Sonderfall Albanien*, S. 70-83, 445, 451, 471, 500.

⁷¹² **O'Donnell:** *A coming of age*, S. 195-196; **Prifti:** *Socialist Albania*, S. 33-34.

in der Zeit vor der kommunistischen Machtergreifung her lassen sich kaum größere Gemeinsamkeiten zwischen Ceaușescu und Hoxha feststellen.

Bedeutender waren hingegen die Parallelen zwischen Ceaușescu und dem bulgarischen Machthaber Todor Živkov, dessen Karriere sehr ähnlich wie die von Ceaușescu verlaufen war: als Sohn einer armen Bauernfamilie in der Provinz geboren, kam er schon in frühen Jugendjahren in Kontakt mit der illegalen kommunistischen Partei. Seinen Aufstieg in die höchste Position im sozialistischen Bulgarien verdankte er ähnlich wie Ceaușescu der Möglichkeit, sich dank seiner Ämter eine Basis loyaler Untergebener als Machtbasis aufzubauen.⁷¹³ Dennoch steigerte sich in Bulgarien der Personenkult um Živkov nicht zu den Ausmaßen, in denen der um Stalin, Ceaușescu oder Hoxha betrieben wurde. Anders als Ceaușescu stützte Živkov seine Position wesentlich auf den Rückhalt durch die Sowjetunion. Er konnte sich daher die Emanzipation von der Parteiführung erlauben, ohne auf einen exzessiven Personenkult angewiesen zu sein.⁷¹⁴ Ceaușescu aber konnte sich aufgrund der symbolischen antisowjetischen Politik ausschließlich auf die Betonung persönlicher Fähigkeiten stützen, wenn er sich vom Parteiapparat emanzipieren wollte.

Der Vergleich mit anderen sozialistischen Regimen zeigt dabei auf, wie viele von diesen in vergleichbarer Weise wie das Regime Ceaușescus mit dem Problem eines Legitimationsdefizites konfrontiert waren. Praktisch überall, wo sich sozialistische Regime bildeten, geschah dies infolge eines Krieges oder einer vergleichbaren, tiefgreifenden Krise. Da die Kommunisten nirgendwo von allein die Kraft zur Errichtung einer Herrschaft aufbrachten, eine Kollaboration mit den etablierten Eliten aber aufgrund der radikalen ideologischen Forderungen ausgeschlossen war, kam es faktisch nur durch Ausnutzung einer günstigen innenpolitischen, durch den Krieg bedingten Konstellation oder durch fremde Besetzung zur Herrschaftsübernahme durch kommunistische Gruppen. Einen glaubhaften Legitimationsanspruch, der sich auf Tradition oder gesatzte Regeln stützte, konnten die Kommunisten so nirgends geltend machen. Sozialistische Regime waren daher in aller Regel, zumindest in ihrer Frühphase, auf eine Legitimationsstrategie angewiesen, die vor allem das charismatische Element betonte.⁷¹⁵

Jede charismatische Herrschaft ist mit der ständigen Gefahr der Veralltäglichsung des Charismas verbunden und kann daher auf lange Sicht nicht einzi-

⁷¹³ **Bell:** *The Bulgarian communist party*, S. 120-122; **Höpken:** *Politisches System*, S. 189.

⁷¹⁴ **Marceva:** *Change of the guard*, S. 56.

⁷¹⁵ **Rees:** *Leader Cults*, S. 4.

ge Legitimationsgrundlage bleiben. Da die Legitimierung über Verfahren oder Tradition unter den gegebenen Umständen kaum möglich war, musste das Charisma ständig aktualisiert und neu generiert werden. Die Ritualisierung und Inszenierung war dabei ein Mittel, das Charisma vor der Veralltäglichen zu schützen. Die Rituale des Personenkultes stellten damit gleichsam ein Medium dar, in dem das Charisma gespeichert und jederzeit abgerufen werden konnte.⁷¹⁶

Darin liegt einer der wichtigsten Gründe für die Entstehung des grotesken Personenkultes um Ceaușescu, dem von der Propaganda fast übermenschliche Fähigkeiten zugeschrieben wurden. Zwar waren auch die anderen sozialistischen Regime in Europa mit dem Problem eines Legitimationsdefizites konfrontiert, war doch keines durch Mehrheitskonsens an die Herrschaft gelangt. So spielten denn die spezifischen Umstände in jedem Land und die in den innerparteilichen Machtkampf verwickelten Personen eine wichtige Rolle bei der Ausgestaltung der jeweiligen Legitimierungsstrategie. Ausgeprägte Personenkulte entwickelten sich dabei vor allem in Konstellationen eines verschärften Machtkampfes innerhalb der Führungsgremien beziehungsweise der potenziellen Infragestellung der etablierten Führung, die von verschiedenen Punkten ausgehen können wie internationalen Entwicklungen (ausgeprägt etwa im Falle Titos mit der Ächtung Jugoslawiens innerhalb des sozialistischen Lagers oder der Infragestellung von Albaniens Selbständigkeit im Falle Hoxhas), oder aber persönlichen Ambitionen einer Person wie dies bei Ceaușescu oder Stalin ausgeprägt der Fall war. Bei Ceaușescu war die Notwendigkeit, sich eine Legitimation zu verschaffen, umso größer, als er selbst innerhalb der kommunistischen Partei anders als unangefochtene Führungspersönlichkeiten wie Lenin oder Partisanenführer wie Tito, Hoxha oder Mao kaum über eine Legitimation verfügte, die nicht von anderen Personen der Parteiführung gleichermaßen hätte beansprucht werden können. Um die strikte Überbetonung der Hierarchie durchzusetzen war der Personenkult ein geeignetes Mittel, weshalb Charisma eine derart wichtige Rolle bei der Etablierung kommunistischer Regime spielte.

Dies stand jedoch in eklatantem Widerspruch zur marxistischen Theorie, welche die Entwicklung der Weltgeschichte hin zum Kommunismus als eine historische Notwendigkeit betrachtete. Die Ideologie wurde faktisch zu einem äußerst flexibel gehandhabten „Steinbruch“ von Ideen und konnte je nach augenblicklichen Bedürfnissen angepasst werden. Rhetorisch blieb der Bezug auf die Ideologie für sozialistische Regime unverzichtbar, da die Ideologie das einzige von allen Kommunisten akzeptierte Bindeglied jen-

⁷¹⁶ **Herbst:** *Der Fall Hitler*, S. 181-182.

seits der spezifischen historischen Situation und der jeweiligen konkreten Akteure darstellte. Die Ideologie erfüllte dabei eine symbolische Funktion als gemeinsamer Bezugspunkt und allgemein akzeptierte Legitimationsquelle. Dank ihrer symbolischen Eigenschaft wurde die Ideologie nicht als strikte Handlungsanweisung wirkmächtig, sondern konnte als sehr anpassungsfähiger Diskurs in Dienst genommen werden. Es waren die unmittelbaren Interessen der Führungsfiguren in der jeweiligen kommunistischen Bewegung, die mithilfe der Sprache in Worte gefasst wurden und hiermit gleichsam die symbolische Weihe unumstößlicher Wahrheiten und Handlungsrichtlinien erhielten. Es war damit nicht so sehr die Essenz der Lehre, die wirkmächtig wurde, vielmehr wurden gerade umgekehrt persönliche Zielvorstellungen und kontextuelle Erfordernisse zu einem Dogma umformuliert. Damit einher ging die Erstellung eines kanonischen Textkorpus, der die Illusion der überzeitlichen Gültigkeit universeller Lehrsätze erzeugen sollte, faktisch aber eine heterogene Sammlung unterschiedlichster Gedanken darstellte. Die Etablierung eines möglichst umfangreichen Textkanons diente daher vor allem dazu, dank der Abdeckung eines breiten inhaltlichen Spektrums eine Grundlage zu schaffen, auf die dank gezielter Selektion passender Textpassagen zur Rechtfertigung der unterschiedlichsten Handlungsoptionen verwiesen werden konnte. Dies ermöglichte bei der Interpretation und Umsetzung der Ideologie die Bewahrung eines weitgehenden Handlungsspielraumes, ohne die ideologische Legitimationsbasis aufzugeben.⁷¹⁷

Die Ideologie leitete sich demnach aus der konkreten Situation und den aktuellen Bedürfnissen ab. Anders als die behauptete universelle Gültigkeit implizierte war das Verhältnis zwischen Theorie und Handlung nicht deduktiv, von der Theorie ausgehend die Handlungen beeinflussend, sondern induktiv, eine Theoriebildung auf der Grundlage der jeweiligen Umstände. Vereinfacht ausgedrückt könnte man daher behaupten, dass nicht die Ideologie Handlungszwänge formte, sondern gerade umgekehrt Handlungszwänge die Ideologie formten.

Dies zeigen die diversen Richtungskämpfe in den Führungsgremien kommunistischer Parteien, in denen es um die Verteidigung der vermeintlich „wahren“ Lehre und die Bekämpfung ideologischer Abweichungen ging, die aber oft in die Entstehung neuer Varianten des marxistisch-leninistischen Gedankengebäudes mündeten, vom Stalinismus über den Maoismus bis hin zu den stark an regionalen Motiven angelehnten ideologischen Richtlinien

⁷¹⁷ Vergleiche **Martin**: *China ohne Maoismus*, S. 155-164; **Fromm**: *Der Kult*, S. 127-131.

der Regime von Pol Pot in Kambodscha⁷¹⁸, von Castro in Kuba⁷¹⁹ von Hoxha in Albanien oder eben Ceaușescu in Rumänien.⁷²⁰ Gar noch weiter ging das Regime Kim Il Sungs und seines Sohnes Kim Jong Il in Nordkorea, wo mit der „Juche“ eine eigenständige, die Lehren von Marx und Lenin hinter sich lassende Ideologie entwickelt wurde. Bezeichnenderweise ist hier gerade der Begriff der „changjo“ (Kreativität) zentral, mit dem sich grundlegende ideologische Änderungen praktisch schon im Voraus legitimieren lassen.⁷²¹ Obschon sie sich als revolutionäre Regime verstanden, waren all diese Herrscher dennoch darauf angewiesen, ihre Rhetorik dem lokalen Kontext anzupassen und traditionelle Elemente zu assimilieren.⁷²²

Da es jedoch außerhalb der Ideologie keine verbindlichen Richtlinien oder Legitimierungsgrundlagen gab und die Ideologie aufgrund abstrakt formulierter Grundsätze in der konkreten Situation als handlungsleitende Strategie nicht tauglich war, stellte sich die Frage nach der Entscheidungsinstanz.⁷²³ Hierbei spielte nun die Organisationsstruktur und die Art der Machtverteilung im innersten Führungszirkel der Partei eine zentrale Rolle. Das leninistische Prinzip der Kaderpartei ging von einer aus mehreren Personen bestehenden Führungsstruktur aus, wobei es jedoch die Einheit der Partei nach außen zu wahren galt.⁷²⁴ Die Führungspositionen innerhalb der obersten Führungsgremien der Partei waren jedoch nicht klar definiert, eine organisatorisch abgesicherte Vorherrschaft einer einzigen Person nicht vorgesehen. Doch gerade weil institutionelle Regelungen, die dem Anspruch einer Person auf die alleinige Führungsrolle hätten entgegenstehen können, schwach ausgeprägt waren, wurde die Etablierung eines Personenkultes möglich, der das Prinzip der kollektiven Führung faktisch aushebelte.

Aufgrund des Fehlens formeller Regelungen der Führungsstrukturen kam informellen Formen der Herrschaftssicherung große Bedeutung zu. Wichtig war es etwa, die Unterstützung untergeordneter Parteikader zu gewinnen, um von unten Druck auf Konkurrenten um die Führungsrolle auszuüben. Für Parteimitglieder der unteren Hierarchieebenen war es aufgrund der allgemein herrschenden rechtlichen und organisatorischen Unsicherheit von großer Wichtigkeit, sich in informellen Netzwerken zusammenzuschließen

⁷¹⁸ **Short:** *Pol Pot*, S. 148-149.

⁷¹⁹ **Quirk:** *Fidel Castro*, S. 392-401.

⁷²⁰ **Löhmman:** *Der Stalinmythos*, S. 111-113.

⁷²¹ **Schmidt-Neke:** *Kann Albanien Nordkorea erklären?* [Teil 2], S. 10-11; **Kwon:** *State building*, S. 292; **Suh:** *Kim Il Sung*, S. 143, 302-310.

⁷²² **Szalontai:** *Kim Il Sung*, S. 218-219.

⁷²³ **Löhmman:** *Der Stalinmythos*, S. 111.

⁷²⁴ Für Rumänien siehe **Petrescu:** *The „letter of the six“*, S. 359.

und unter den Schutz einer einflussreichen Persönlichkeit zu stellen.⁷²⁵ Mit dem Personenkult wurde deutlich signalisiert, welche Person am besten geeignet war, derartigen Schutz zu bieten und die Bewahrung des sozialen Status zu garantieren. Die Aufrechterhaltung eines Netzwerkes von Klienten war daher entscheidend für den Machterhalt.⁷²⁶ Mit dem Personenkult bestand zugleich eine Ikone, mit dem sich einzelne Personen einem bestimmten Loyalitätsverband, einer Klientel-Gruppe, zugehörig erklären und damit ihre eigene Position abzusichern hoffen konnten. Gerade in Zeiten erhöhter gesellschaftlicher Unsicherheit stellte die Führungsfigur den einzigen sicheren Referenzpunkt dar, der geeignet war, kulturelles Kapital und damit Sicherheit zu verleihen.⁷²⁷ Die Gesellschaft war geprägt von einem Netz von Gefolgschaften und Abhängigkeiten, die letztlich alle von der einen Führungsfigur abhängig waren, die als Schiedsrichter Konflikte zwischen rivalisierenden Gruppen entschied.⁷²⁸ In einem solchen „Personenverbandsstaat“⁷²⁹ war der Personenkult das Mittel, das Beziehungsnetzwerk mit der Einschwörung auf gemeinsame Werte zu stabilisieren, zu organisieren und damit überhaupt funktionsfähig zu machen. Genauso wie es allein der Führungsfigur zustand, die Ideologie zu deuten, genauso blieb es ihr allein vorbehalten, ideologische Abweichungen zu benennen. Der Kampf gegen solche Abweichungen diente wie etwa im Falle der stalinistischen Schauprozesse primär dazu, mit dem Verweis auf die nur verborgen wirksame, aber durchaus präsente Antithese zur bestehenden Ordnung letztere zu festigen und ihre Gültigkeit exemplarisch aufzuzeigen beziehungsweise wiederherzustellen.⁷³⁰

Der Machtkampf der Elite wurde so auf die Gesellschaft übertragen und mittels des Personenkultes stellvertretend auf symbolischer Ebene ausgetragen. Mit der Erhöhung der Führungspersönlichkeit war es dieser aber auch möglich, sich an Institutionen der Partei vorbei neue Kommunikationskanäle zu erschließen. Im Falle fehlender Kontrolle über etablierte Kommunikationskanäle, wie die Presse, konnte etwa wie im Falle des Maoismus mit der Visualisierung der Herrscherperson eine neuartige Form der Kommunikation initiiert werden, die zudem auch schriftunkundige Personengruppen

⁷²⁵ **Fitzpatrick:** *Intelligentsia and power*, S. 35-36, 53.

⁷²⁶ **Gill:** *The Soviet leader cult*, S. 182.

⁷²⁷ **Gill:** *Personality cult*, S. 113-117; **Brooks:** *Thank you*, S. 69; **Schrift:** *Biography*, S. 41-42, 81, 104-105.

⁷²⁸ Vergleiche **Georgescu:** *Vănătorile lui Ceaușescu*, S. 102-103.

⁷²⁹ **Baberowski:** *Der rote Terror*, S. 15.

⁷³⁰ **Giesen:** *Latenz und Ordnung*, S. 96.

anspruch, die von klassischen Medien nicht erreicht wurden.⁷³¹ Zudem bot der Personenkult in Gesellschaften mit gering ausgeprägter formaler Bildung den Vorteil, jenseits von abstrakten ideologischen Zielen eine eindeutig identifizierbare letzte Quelle von Autorität zu präsentieren. Schwer verständliche bürokratische Prozeduren und langfristige Fernziele konnten so auf eine leicht verständliche, konkret wahrnehmbare Ebene heruntergebrochen werden.

Wie die diversen Beispiele marxistisch-leninistischer Regime zeigen, konnte in den Führungsstrukturen der Partei bestenfalls ein labiles Gleichgewicht herrschen. Selbst wenn nur ein Mitglied des engeren Führungszirkels die Vorherrschaft anstrebte, geriet das Gleichgewicht aus der Balance. Denn einerseits galt es, das eiserne Prinzip der Parteidisziplin um jeden Willen aufrecht zu erhalten. Andererseits aber fehlten institutionelle Mechanismen der Konfliktlösung und der Einbindung in eine kollektive Führung. Wurde der Herrschaftsanspruch einer Einzelperson nicht anerkannt, drohte fast unvermeidbar der Machtkampf, der mit dem Ausschluss von allen Funktionen und oft zugleich der physischen Liquidierung der unterlegenen Seite endete, um so die Einheit der Partei wiederherzustellen.

Es war daher für eine die Führungsrolle in der Partei beanspruchende Person zentral, die Deutungshoheit über die Partei zu behaupten, konkret: zur alleinigen Quelle der Ideologie zu werden, zur einzigen Instanz, die ideologische Standpunkte nicht nur interpretierte, sondern gleichzeitig selbst schuf.⁷³² Andernfalls drohten andere Mitglieder der Parteiführung die Deutungshoheit für sich zu beanspruchen und damit die Legitimation des Parteichefs zu untergraben. Denn Herrschaft, die Anerkennung als legitime Instanz von Machtausübung, ergibt sich zu wesentlichen Teilen bereits daraus, dass einem Herrschaftsanspruch kein alternativer Anspruch entgegentritt. Allein aus der unwidersprochen bleibenden Behauptung, Herrschaft auszuüben, folgt in der Regel bereits Herrschaft.⁷³³ Herrschaft konnte daher nur konsolidiert werden, wenn ein einziges Machtzentrum seine Einzigartigkeit demonstrieren konnte, wenn es sich gegen konkurrierende Machtansprüche durchsetzen konnte. Nur wenn die symbolische Einheit durch die Existenz eines Herrschaftszentrums als einzigem Bezugspunkt gewährleistet war, konnten Machtkämpfe verhindert werden. Öffentlich sichtbare rituelle Inszenierungen waren daher wichtig, um mittels der symbolischen Unterwer-

⁷³¹ **Schrift:** *Biography*, S. 6-8.

⁷³² **Gill:** *Personal dominance*, S. 97-102; **Barbu:** *The burden*, S. 341.

⁷³³ **Milgram:** *Das Milgram-Experiment*, S. 163; **Soeffner:** *Protosoziologische Überlegungen*, S. 63.

fung den beanspruchten Status sichtbar und damit glaubwürdig und wirkmächtig werden zu lassen.⁷³⁴

Dies gilt besonders für die Frühphase sozialistischer Regime leninistischer Prägung, da die Partielite zu einem guten Teil aus Aktivisten bestand, die aus der Zeit ihres Kampfes für die Durchsetzung ihrer politischen Ziele in der Illegalität noch stark von Gewalterfahrungen geprägt waren. Gewalt und das Gefühl der Umzingelung durch Feinde waren charakteristische Merkmale des Milieus, in dem kommunistische Gruppen vor der Machtergreifung agierten und die sich häufig auch in der Anfangszeit nach der Machtergreifung ausmachen lassen.⁷³⁵ Zudem lag in einer frühen Phase bei den Parteikadern die Motivation für ihr Parteiengagement in nicht unwesentlichem Ausmaß in fanatischem Radikalismus begründet. Auf potenziell gemäßigte Mitglieder mussten die Untergrundaktivitäten, die revolutionären ideologischen Standpunkte, die häufigen und radikalen, von der Komintern vorgegebenen Kurswechsel und der oft blutige innerparteiliche Machtkampf, verbunden mit der geringen Aussicht auf die erfolgreiche Etablierung eines kommunistisch dominierten Regimes abschreckend wirken. Das Parteimilieu war von Misstrauen, Verrat und Gewalt dominiert, so dass sich zum Zeitpunkt der Machtergreifung kaum gemäßigte und intellektuelle Kräfte in der Partei fanden.⁷³⁶

Wenn nun aber eine solche Gruppe, deren Mitglieder sich oft entbehrungsreich im Untergrund für ihre Sache engagiert hatten, unvermittelt plötzlich vor der Möglichkeit stand, die alleinige Herrschaft auszuüben, war sie mit einem fundamentalen Problem konfrontiert. Ihre Mitglieder waren kampf erfahren, verfügten in aller Regel aber über keine politische Führungs- beziehungsweise Regierungserfahrung. Vielmehr wurden die auf die Zeit in der Illegalität zurückgehenden Praktiken des politischen Kampfes nun praktisch nahtlos weitergeführt. Bereits vorher schwelende innerparteiliche Machtkämpfe setzten sich nach der Machtergreifung fort. Der Tendenz nach Abspaltungen und Fraktionsbildungen wurde das Prinzip der Einheit der Partei entgegengesetzt, auf das sich die jeweiligen Führungspersönlichkeiten zur Umsetzung eigener Ziele berufen konnten.⁷³⁷

⁷³⁴ **Baberowski:** *Zivilisation der Gewalt*, S. 67.

⁷³⁵ Für die frühen dreißiger Jahre in der UdSSR siehe **Neutatz:** *Die Suggestion*, etwa S. 69-70.

⁷³⁶ **Löhmman:** *Der Stalinmythos*, S. 83-90; für Rumänien siehe etwa **Tismaneanu:** *Stalinism for all seasons*, S. 65-69, 73-76; **Tănase:** *Clienții lui tanti varvara*, etwa S. 353-354, 365-366.

⁷³⁷ **Löhmman:** *Der Stalinmythos*, S. 106-109.

Da ein Verlust der Deutungshoheit über die Ausrichtung der Partei oftmals mit den fatalen Konsequenzen der „Säuberung“ (Entfernung aus allen Ämtern, Parteiausschluss oder gar physische Eliminierung) einherging, war der Kampf um die Führungsrolle in der Partei umso verbissener. Das organisatorische Milieu der Partei begünstigte damit den Aufstieg von Personen an die oberste Führungsposition, die sich durch Gewaltbereitschaft und unveröhnliche Rücksichtslosigkeit gegenüber vermeintlichen Feinden auszeichneten. Weniger entschlossen auftretende Parteigenossen mit Führungsambitionen fielen deren Herrschaftsanspruch zum Opfer. Die Organisationsstrukturen und Führungspraktiken spielten jenseits ideologischer Vorgaben daher eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Entwicklung der Parteikultur sozialistischer Regime leninistischer Prägung.⁷³⁸

Die Entstehungsbedingungen und die Herrschaftsinstitutionen der sozialistischen Regime waren damit so angelegt, dass sie die Entstehung einer persönlichen Diktatur begünstigten. Wer immer sich innerhalb der Partei durchsetzen wollte, musste darauf bedacht sein, nicht nur den engsten Führungszirkel unter Kontrolle zu bringen, sondern sich zudem den Parteiapparat gefügig zu machen. Großangelegte „Säuberungen“ der Partei oder zumindest das Auswechseln der Inhaber wichtiger Positionen mit eigenen Leuten gingen daher häufig mit der Festigung der Herrschaftsposition einer Person einher. Die formale Übernahme des faktisch höchsten Parteiambtes (in der Regel als Generalsekretär des Zentralkomitees) bedeutete dabei in der Regel erst einen Schritt auf dem Weg zur Konsolidierung der unangefochtenen Alleinherrschaft. Um die eigene Position zu festigen, bedienten sich die Parteichefs ihrer Position, um potenzielle Rivalen aus einflussreichen Ämtern zu entfernen und eigene Leute in Schlüsselstellungen einzusetzen. Die persönliche Loyalität der Untergebenen war die zuverlässigste Absicherung der eigenen Führungsposition, da aufgrund fehlender institutioneller Regelungen über die Führungsstrukturen der Partei prinzipiell andere Mitglieder der Parteileitung genauso einen berechtigten Anspruch auf die Herrschaft hätten stellen können. Charisma war daher eine wichtige Ressource im Kampf um die Herrschaft, da sich die Machtstellung nicht aus der Besetzung eines bestimmten Amtes ergab, sondern darauf beruhte, inwiefern sich eine bestimmte Person als Führungsfigur präsentieren und eine loyale Anhängerschaft rekrutieren konnte.⁷³⁹ Charisma muss jedoch im Prozess der Veralltäglichen ständig unter Beweis gestellt und neu geschaffen werden, um wirksam zu sein. Das sinkende Charisma Maos war so etwa

⁷³⁸ **Paltiel:** *The cult of personality*, S. 52-58.

⁷³⁹ **Marceva:** *Change of the guard*, S. 43-44.

einer der Auslöser der Kulturrevolution in China, während der der Maokult einen Höhepunkt erreichte.⁷⁴⁰

Neben den Herrschafts- und Organisationsstrukturen spielte bei der Herausbildung eines Personenkultes auch fast überall das Vorbild Stalins eine Rolle. In praktisch allen Ländern, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter sowjetische Kontrolle geraten waren, begann sich ein den Personenkult um Stalin imitierender Kult um den jeweiligen örtlichen Machthaber zu entwickeln. Seit der von der Sowjetunion ausgehenden Entstalinisierungswelle ab der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre wurde der Personenkult in den meisten Ländern zurückgedrängt. Nur dort, wo spezifische Konstellationen und die Bedürfnisse der jeweiligen Herrscher den Personenkult als Erfolg versprechende Legitimierungsstrategie erscheinen ließ, fand der Personenkult eine Fortsetzung oder wurde, wie in Rumänien, neu inszeniert.

Die jeweiligen Gründe sind je nach Land in einem unterschiedlichen Bündel von Faktoren zu suchen. So spielte etwa in Albanien die Frage nach der Eigenständigkeit des Landes und der Art seiner Einbindung in eine Föderation mit Jugoslawien eine wichtige Rolle bei der Entstehung des Personenkultes. Die fortschreitende Isolierung Albaniens unter Hoxha und der dreimalige Bruch mit dem jeweils engsten Verbündeten (Jugoslawien, UdSSR, China) machte eine unumstrittene inneralbanische Legitimierungsstrategie notwendig. In Nordkorea hingegen, das es nie zu einem radikalen Bruch mit den beiden wichtigsten Verbündeten (China, UdSSR) hatte kommen lassen, war der Personenkult um Kim Il Sung anfänglich, ähnlich wie in anderen Staaten des sowjetischen Einflussbereiches, von der UdSSR ausgegangen, um dem Machthaber eine eigene Legitimationsbasis zu verschaffen. Kim wurde von den sowjetischen Besatzungstruppen in Nordkorea systematisch als Führungsfigur aufgebaut.⁷⁴¹ Anders als in den europäischen Staaten unter sowjetischer Vorherrschaft beeinträchtigte hier jedoch die Entstalinisierung die Stellung Kims praktisch nicht. Entscheidend trug hier, ähnlich wie in Albanien, die heterogene Zusammensetzung der Führungsgremien, die immer wieder zu Säuberungen in der Partei führte, zur Festigung des Personenkultes bei. So konnte sich Kim überhaupt erst seit der Mitte der fünfziger Jahre, ähnlich wie und praktisch zeitgleich mit Gheorghiu-Dej in Rumänien, durch die Ausschaltung seiner innerparteilichen Rivalen, die eine Entstalinisierung anstrebten, die alleinige Herrschaft sichern.⁷⁴²

⁷⁴⁰ **Schrift:** *Biography*, S. 33.

⁷⁴¹ **Lankov:** *From Stalin to Kim*, S. 84-86.

⁷⁴² **Szalontai:** *Kim Il Sung*, S. 233-234; **Lankov:** *From Stalin to Kim*, S. 58-59, 89-109, 154-193.

Dass sich der Personenkult in Nordkorea aber seit den frühen sechziger Jahren in einer Weise entwickelte, die sowohl hinsichtlich der zeitlichen Dauer wie des Ausmaßes ihresgleichen sucht, hängt darüber hinaus auch mit der Frage der Nachfolgeregelung zusammen. Im Machtkampf in der Familie Kim Il Sung um dessen Nachfolge wurde der Personenkult zum Mittel, dem Herrscher Loyalität zu demonstrieren und ihm die Nachwirkung seiner Persönlichkeit über den Tod hinaus zu garantieren. Kim Jong Il, einem der Söhne des Herrschers, gelang es als hauptsächlichem Promotor der Verehrung seines Vaters bereits in den siebziger Jahren zum prädestinierten Nachfolger aufzusteigen. Der vom Sohn wesentlich mitinitiierte Personenkult um Kim Il Sung war dabei mit entscheidend für die Konsolidierung der Machtposition Jong IIs. Da ihm, anders als seinem Vater, jegliches Charisma abging und er in den Führungsgremien stark umstritten war, nutzte er die Erringung der Deutungshoheit über den Personenkult um seinen Vater als Legitimierungsstrategie, um sich damit das Wohlwollen Kim Il Sungs zu sichern und so unangreifbar zu werden.⁷⁴³ Wohl nicht zuletzt deshalb fungiert offiziell noch heute der bereits 1994 verstorbene Kim Il Sung als „ewiger Präsident“, während Kim Jong Il als Partei-Generalsekretär die faktische Nachfolge angetreten hat. Der Personenkult um Kim Il Sung spielt damit für Kim Jong Il eine vergleichbare Rolle, wie ihn einst der Leninkult für Stalin gespielt hatte, mit dem allerdings entscheidenden Unterschied, dass der Kult schon lange vor dem Ableben von Kim senior betrieben worden war. In ähnlicher Absicht hatte sich während der Kulturrevolution in China Lin Biao als unumstrittener Nachfolger zu etablieren versucht, indem er durch die exzessive Förderung des Maokultes zugleich einen Kult um seine eigene Person inszenierte.⁷⁴⁴

Etwas anders waren die Entstehungsbedingungen des Kultes um Ho Chi Minh in Vietnam, der primär von seinem Umfeld ausgegangen war, während sich der aus dem Befreiungskampf über ein authentisches Charisma verfügende Ho selber dem Kult gegenüber wenigstens verbal eher kritisch äußerte. Ho Chi Minh strebte zumindest nie die Alleinherrschaft innerhalb der Partei an, sondern bevorzugte eine kollektive Führung. Er blieb dabei nicht zuletzt aufgrund der Mobilisierung gegen äußere Feinde (Vietnamkrieg) eine unbestrittene Symbolfigur, doch vor allem gegen Ende seines Lebens schwand sein Einfluss in den Führungsorganen immer mehr. Es fehlte in Vietnam daher die Erarbeitung eines ausgeprägt personenbezogenen ideologischen Kanons vergleichbar dem Stalinismus, dem Maoismus

⁷⁴³ **Martin:** *Under the loving care*, S. 53, 59, 194, 259-260, 275-287; **Lankov:** *From Stalin to Kim*, S. 70; **Suh:** *Kim Jong Il*, S. 21-22.

⁷⁴⁴ **Martin:** *China ohne Maoismus*, S. 43-49.

oder der Juche-Ideologie Kim Il Sung in Nordkorea. Der Ho Chi Minh-Kult diente in nicht unwesentlichem Ausmaß seinem Umfeld beziehungsweise seinen Nachfolgern als Legitimationsgrundlage der eigenen Herrschaft, so dass der Kult erst nach dem Ableben des Verehrten seinen Höhepunkt erreichte und bis heute nachwirkt.⁷⁴⁵

Im Falle Ceaușescu hingegen war der Personenkult eine Legitimierungsstrategie, die es ihm erlaubte, sich von der Parteispitze zu emanzipieren und zum alleinigen Herrscher aufzusteigen. Von seiner Entstehungsgeschichte her ist er daher am ehesten mit dem Stalinkult zu vergleichen. Sowieso dürfte das Vorbild Stalins, das Ceaușescu in seinen Jugendjahren vor Augen hatte, einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Ausgestaltung des Ceaușescu-Kultes gehabt haben. Doch eine wohl kaum zu überschätzende Rolle dürfte bestimmt auch das Umfeld gespielt haben, in dem Ceaușescu sozialisiert wurde. In Rumänien war das kommunistische Milieu in der Zeit vor der Machtergreifung der Kommunisten von ständigen Machtkämpfen, Parteisäuberungen und Verrat geprägt, gepaart mit Repressionen des Staatsapparates gegen die illegale Partei. Aufgrund ständig wechselnder ideologischer Vorgaben aus Moskau und Meinungsverschiedenheiten bezüglich bestimmter Sachfragen gab es laufend Vorwände genug, unliebsame Gegner der Abweichung von der Parteilinie zu bezichtigen.

In dieser Konstellation zählte weniger die Position in der formalen Parteihierarchie, sondern vielmehr die persönliche Autorität und damit der Kreis einer treuen Gefolgschaft. Gheorghe Gheorghiu-Dej gelang es so, ohne formellen Entscheid zur unangefochtenen Führungspersönlichkeit der Partezelle aufzusteigen, die während der Kriegsjahre in rumänischen Lagern interniert war. Vom Gefängnis aus konnte er so die Absetzung von Ștefan Foriș, Generalsekretär des ZK von 1940/41 bis 1944 und damit formal Parteichef, im Frühjahr 1944 befehlen (1946 schließlich wurde Foriș auf Geheiß Gheorghiu-Dejs umgebracht). Damit hatte Gheorghiu-Dej seine Position im bevorstehenden Machtkampf mit der nach dem 23. August 1944 aus dem sowjetischen Exil zurückkehrenden Parteifraktion gefestigt. Ceaușescu, der die Kriegsjahre zusammen mit Gheorghiu-Dej in Haft verbracht hatte, wusste daher aus eigener Anschauung, wie gefährlich einer Person, selbst wenn sie formell die höchste Position in der Partei einnahm, der untergeordnete Parteiapparat werden konnte. Der Personenkult, die Einschwörung der Partei auf die Person ihres Vorsitzenden und die zunehmende Entmachtung des Parteiapparates erscheinen in dieser Hinsicht nicht mehr als paranoide

⁷⁴⁵ **Duiker:** *Ho Chi Minh*, S. 565-575; **Brocheux:** *Hô Chi Minh*, S. 255-257; **Lacouture:** *Hô Chi Minh*, S. 171-178; **Martin:** *China ohne Maoismus*, S. 164-165.

Reaktionsmuster einer pathologischen Persönlichkeit, sondern vielmehr als aus der Erfahrung angeeignete Strategie der Herrschaftssicherung.⁷⁴⁶

Wenn die Persönlichkeit der Herrscherperson allein daher noch keine Erklärung für die Ausgestaltung eines Regimes wie etwa die Entstehung eines Personenkultes liefert, so kann sie aber doch nicht vollständig außer Acht gelassen werden. Unter gegebenen Umständen vermag eine Einzelperson in durchaus entscheidender Weise eigene Vorstellungen umzusetzen, wenn die kontextuellen Gegebenheiten dies begünstigen, wenn also etwa eine genügend große Zahl an Personen aus ihrem Umfeld bereit ist, diese Vorstellungen selbst aktiv mitzugestalten. Insofern vermag der Hinweis auf den geringen Bildungsstand und einen daraus abgeleiteten Minderwertigkeitskomplex Ceaușescu sowie seine Geltungssucht zumindest teilweise eine Antwort auf die Frage nach den Entstehungsvoraussetzungen zu geben. Das Bedürfnis Ceaușescus, Anerkennung und Wertschätzung zu erhalten, war hierbei besonders ausgeprägt. Als Beispiel mag das 1974 geschaffene Amt des Präsidenten der Sozialistischen Republik Rumänien dienen. Die feierliche Einsetzungszereemonie fand am 28. März statt und wurde direkt im Fernsehen übertragen.⁷⁴⁷ Ceaușescu ließ sich von Ștefan Voitec, dem Präsidenten der Großen Nationalversammlung, als präsidiale Insignie der Staatsmacht und des Oberkommandierenden der Streitkräfte ein Zepter überreichen und posierte mit einer Schärpe über dem Oberkörper, welche in den Nationalfarben gehalten und mit dem Staatswappen geschmückt war (Abbildung 8).⁷⁴⁸ Die Anspielungen an die Herrschersymbole eines Monarchen waren unverkennbar, besonders, wenn das Zepter in späteren Jahren im Zusammenhang mit dem Bild explizit angesprochen wurde: „unter dem Zepter des ersten Präsidenten Rumäniens“ (Sub sceptrul celui dintîi președinte al României) habe das rumänische Volk neue Entwicklungsetappen durchlaufen, meinte etwa ein Propagandatext fünfzehn Jahre später.⁷⁴⁹ In Rumänien war das Zepter als Herrschaftssymbol aus der Anschauung gut bekannt. König Ferdinand (1914-1927) hatte anlässlich seiner feierlichen Krönung im Jahre 1922 neben der Krone neu ein Zepter eingeführt. Das rumänische Königshaus hatte sich darüber hinaus bemüht, Krönungsinsignien vormodernen Vorbildern nachzuahmen, wie sie etwa auf Fresken abgebildet waren.⁷⁵⁰

⁷⁴⁶Ausführlich dazu **Câmpeanu**: *Ceaușescu: the countdown*, etwa S. 82-116, 183-198.

⁷⁴⁷**Fischer**: *Nicolae Ceaușescu*, S. 170.

⁷⁴⁸*Scînteia* Nr. 9824, 29. 3. 1974, S. 1; **Denize**: *Istoria societății române*, S. 107.

⁷⁴⁹*Întîlul președinte*, S. 4.

⁷⁵⁰**Prügel**: „König aller Rumänen“, S. 91, 95-96.

Das in sozialistischen Staaten im Prinzip nicht bekannte Amt des Staatspräsidenten brachte zwar im Innern keinen unmittelbaren Machtzuwachs mit sich. Dennoch war die Schaffung dieser Funktion ein symbolisch hochbedeutsamer Akt. Mit der Investiturzeremonie wurde die soziale Differenz augenfällig vollzogen, die übergeordnete Stellung begann mit ihrer symbolisch hergestellten Wahrnehmung überhaupt zu existieren.⁷⁵¹ Gerade in bildungsfernen Schichten dürften die vergleichsweise abstrakten Titel kommunistischer Machthaber (Generalsekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, Präsident des Staatsrates) wenig durchschaubar gewesen sein. Mit der Bezeichnung des Staatspräsidenten und der Übernahme eines an monarchische Vorbilder gemahnenden Dekors jedoch konnten Vorstellungen angesprochen werden und innere Wahrnehmungsbilder aufgerufen werden. Damit verbunden war der Anspruch, nicht bloß als Vorsteher und oberster Befehlshaber in der Parteihierarchie und den im Sozialismus wenig kontrollierten staatlichen Strukturen, sondern als faktischer und allein herrschender Machthaber wahrgenommen zu werden. Die Übernahme des Staatspräsidentenamtes markierte somit die definitive Verabschiedung vom Prinzip der kollektiven Führung, die in den ersten Jahren seit seinem Machtantritt vorgeherrscht hatte.

Die solcherart herbeigeführte Hervorhebung Ceaușescus war durchaus nicht ausschließlich Selbstzweck. Denn aus experimentellen Studien ist bekannt, dass einer Person Autorität nur solange zugeschrieben, wie sie diese von bestimmten Positionen aus ausübt. Der Aktionsort, verbunden mit symbolischen Markierungen der Legitimität, ist mit entscheidend, ob eine Herrschaft ausgeübt werden kann oder nicht. Um wirkmächtig zu werden, muss der Status der befehlenden Person als klar übergeordnete Person erkennbar sein. Dies kann etwa durch Autoritätsinsignien erreicht werden. Eine einmal errungene Legitimität kann daher unter Umständen nicht mehr behauptet werden, wenn die Autoritätsperson gezwungen ist, den Aktionsort, die symbolisch markierte, höhergestellte Rangposition zu verlassen.⁷⁵² Im Falle Ceaușescus zeigte sich dies anlässlich seines Sturzes am 22. Dezember 1989 besonders deutlich. Sobald er seine Position an der Spitze der Befehlshierarchie öffentlich sichtbar eingebüßt hatte, verschwand die zuvor während Jahrzehnten unbestrittene Befehlsgewalt praktisch innerhalb weniger Minuten vollständig. Es war ihm nach der Flucht vom Dach des ZK-Gebäudes nicht mehr möglich, seine Herrschaft behaupten. Die Flucht wirkte sich für Ceaușescu fatal aus, da er damit seine symbolische Rangposition aufgab. Zur Aufrechterhaltung der Befehlsgewalt war es notwendig, die Autorität

⁷⁵¹ **Bourdieu:** *Language and symbolic power*, S. 119.

⁷⁵² **Milgram:** *Das Milgram-Experiment*, S. 133, 163.

der Herrscherperson deutlich zu markieren. Auf diese Weise kam Herrschersymbolen wie dem Zepter hohe Bedeutung bei der Legitimierung des Ceaușescu-Regimes zu. Die aktive Anerkennung der gesellschaftlichen Position ergab sich darüber hinaus durch die Anrede der Person mit ihrem Amts- oder Rangtitel.⁷⁵³ Daher war eine möglichst unzweideutige Rangbezeichnung, die einen die gesamte Gesellschaft umfassenden Zuständigkeitsbereich markierte, von Vorteil, da sie weniger Spielraum für einschränkende Interpretationen offen hielt.

Daneben brachte das Amt des Staatspräsidenten Ceaușescu aber ebenfalls im Kontakt mit dem Ausland protokollarisch eine Aufwertung. Das Bedürfnis, ein ausländischen Staatsoberhäuptern gleichrangiges Amt auszuüben, manifestierte sich besonders auf Auslandsreisen. Das nach Funktion abgestufte Zeremoniell für ausländische Staatsgäste sah je nach Rang feierlichere oder weniger feierliche Empfänge vor. Der japanische Tenno Hirohito soll sich anlässlich eines geplanten Besuches Ceaușescus in Japan geweigert haben, den Gast mit allen Ehren, die einem Staatsoberhaupt zustanden, zu empfangen, worauf die Reise verschoben wurde. Nachdem Ceaușescu das neu geschaffene Amt des Staatspräsidenten übernommen hatte, wurde er mit allen für derartige Anlässe vorgesehenen Ehren empfangen.⁷⁵⁴

Ein derartiges Repräsentationsbedürfnis war jedoch keineswegs singulär innerhalb der sozialistischen Staaten. Selbst Leonid Brežnev, der Generalsekretär der kommunistischen Partei der Sowjetunion, hatte aus ähnlichen Überlegungen die Funktion des Staatsoberhauptes übernommen⁷⁵⁵, genauso wie Kim Il Sung in Nordkorea⁷⁵⁶. Dahinter steckte im Grunde genommen das gleiche Bedürfnis, das schon in der Vormoderne zu ausführlichen Auseinandersetzungen um Rangordnungen und Rangstreitigkeiten geführt hatte. Herrschaft besteht in dem Ausmaß, in dem an sie geglaubt wird. Der Repräsentation von Herrschaft kommt daher nicht bloß die Aufgabe zu, eine bestehende Ordnung abzubilden, vielmehr führt sie Rangordnungen immer wieder sinnfällig vor Augen und ersetzt den komplexen Prozess der Aushandlung von Herrschaftsbeziehungen durch eine kondensierte Form symbolischer Handlungen.⁷⁵⁷ Eine Rückstufung im Zeremoniell ist daher für die Betroffenen kaum akzeptabel, da das Zeremoniell ein Ort ist, an dem Herrschaft konstituiert wird. Wer eine zeremonielle Rückstufung erleidet, kann seinen Anspruch nicht mehr glaubhaft vertreten, seine Herrschaft wird brü-

⁷⁵³ **Bourdieu:** *Language and symbolic power*, S. 126.

⁷⁵⁴ **Flers:** *Socialism in one family*, S. 167.

⁷⁵⁵ **Brown:** *The power of the general secretary*, S. 142.

⁷⁵⁶ **Martin:** *Under the loving care*, S. 155.

⁷⁵⁷ **Stollberg-Rilinger:** *Zeremoniell als politisches Verfahren*, S. 95.

chig. Umgekehrt trägt die zeremonielle Inszenierung der Machtstellung wesentlich dazu bei, dass an eine behauptete Herrschaft auch geglaubt wird, dass also der geltend gemachte Anspruch wirkungsmächtig wird. Wenn das Zeremoniell als Ort der symbolischen Konfliktaustragung die offene Auseinandersetzung zugunsten einer geregelten Inszenierung der Machtverhältnisse verschiebt, ist die Behauptung der zeremoniellen Position im Prinzip von gleichrangiger Bedeutung wie die Verteidigung der eigenen Stellung in einem offen ausgetragenen Machtkampf. Es ist daher von großer Bedeutung, sich im Zeremoniell keine Blöße zu geben, da mit der zeremoniellen Zurückstufung unweigerlich ein Glaubwürdigkeits- und damit ein Legitimationsverlust beziehungsweise eine Delegitimierung⁷⁵⁸ der Herrschaft droht.

Dies wird im vorliegenden Falle der Übernahme des Staatspräsidiums durch Ceaușescu deutlich. Dabei ging es weniger darum, seinen Status gegenüber dem Tenno oder der japanischen Öffentlichkeit zu behaupten. Adressat war vielmehr das heimische Publikum. Die Auslandsbesuche Ceaușescus wurden in den Medien immer breit dokumentiert und im Detail geschildert. Es waren gerade ausländische Staats- und Regierungschefs, mit denen Ceaușescu seine Herrschaft zu legitimieren suchte. Offenbar sah er eine auswärtige Legitimierungsinstanz als notwendig an, um seine Position damit zu festigen. Die Legitimation seiner Herrschaft durch die Sowjetunion war insofern wenig hilfreich, als sich daraus dennoch ein Legitimitätsdefizit ergeben hätte, wurde sie doch in weiten Teilen der rumänischen Bevölkerung als legitimierende Instanz nicht anerkannt, sondern als fremde Besatzungsmacht verstanden.⁷⁵⁹ Anstelle davon bemühte sich das Regime um die Anerkennung international bekannter Persönlichkeiten, bei denen davon auszugehen war, dass sie auch innerhalb Rumäniens aufgrund ihrer hervorgehobenen Position Achtung genossen. Wenn es Ceaușescu gelang, von solchen bekannten Persönlichkeiten Wertschätzung zu erfahren, konnte er hoffen, aufgrund ihres Ansehens seine eigene Anerkennung zu steigern. Dabei spielte es im Prinzip keine Rolle, welche Personen konkret dies waren, wichtig waren allein deren Rang und Ansehen.

3.4.3 Inszeniertes Charisma: Ceaușescu auf der weltpolitischen Bühne und im heimischen Kontext

Ein entscheidendes Schlüsselerlebnis bezüglich der Legitimierung Ceaușescus durch ausländische Staatsgäste war Mitte Mai 1968 der Besuch

⁷⁵⁸ Im Sinne Beethams, siehe **Beetham**: *The legitimation of power*, S. 19.

⁷⁵⁹ **Beetham**: *The legitimation of power*, S. 18.

des französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle in Bukarest. Ceaușescu konnte mit dem Empfang des französischen Staatsgastes die Anerkennung seiner Person durch de Gaulle vor Augen führen. Die Anwesenheit des Franzosen verlieh den in seiner Präsenz ausgedrückten Standpunkten Ceaușescus gleichsam die implizite Billigung durch eine der bekanntesten politischen Persönlichkeiten Europas. Voraussetzung für einen Staatsbesuch ist ja, dass sich die Partner gegenseitig in der prinzipiellen Gleichrangigkeit einig sind. Mit dem Empfang de Gaulles in Bukarest konnte Ceaușescu daher auf seine eigene Bedeutung verweisen, wurde er doch vom französischen Präsidenten eines Besuches für würdig empfunden. Insofern legitimierte jeder Staatsbesuch in Rumänien oder umgekehrt jeder Empfang Ceaușescus im Ausland seine Position. Daraus wird das in späteren Jahren zur Obsession werdende Bemühen des rumänischen Präsidenten, möglichst weitreichende internationale Kontakte zu pflegen und sich auf weltpolitischer Bühne als Vermittler in Konflikten zu profilieren, vor dem innenpolitischen Hintergrund verständlich. So war dem Besuch de Gaulles im Mai 1968 von rumänischer Seite hohe Bedeutung zugemessen worden, was sich schon daran zeigte, dass der Bevölkerung ein arbeitsfreier Vormittag zugestanden wurde.⁷⁶⁰ Neben der Presse ließ auch das Radio die Bevölkerung mit ausführlichen Berichten zu Einzelheiten des Besuchsprogramms am Staatsbesuch teilhaben (Abbildung 10).

Sehr detailliert wurde in der Folge in den Medien auch über weitere Staatsbesuche berichtet. Einen Höhepunkt der Bemühungen Ceaușescus, sich internationales Ansehen zu verschaffen, bildeten dabei die Besuche der beiden US-Präsidenten Richard Nixon Anfang August 1969 und Gerald Ford Anfang August 1975 in Bukarest (Abbildung 9). Für den Besuch Nixons wurde sogar der X. Parteitag verschoben, was den Stellenwert anzeigt, den die rumänische Seite dem Besuch zumaß.⁷⁶¹ Mit der Rolle als Gastgeber für diese bedeutenden Staatsmänner konnte Ceaușescu belegen, dass er praktisch auf gleicher Stufe mit den Mächtigsten der Welt kommunizieren konnte, weshalb die Massenmedien jeweils sehr detailliert über das Besuchsprogramm berichteten.⁷⁶²

Die weitreichenden internationalen Kontakte, die stetige Betonung der Wertschätzung des rumänischen Staats- und Parteiführers auf der ganzen Welt ist einer der charakteristischsten Züge der Herrschaftslegitimation Ceaușescus. Dies wird etwa im Vergleich mit den kommunistischen Re-

⁷⁶⁰ **Durandin:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 149.

⁷⁶¹ **Petcu:** *Ceaușescu*, S. 291.

⁷⁶² **Denize:** *Istoria societății române*, S. 81-85.

gimen in Nordkorea oder Albanien deutlich, die ebenfalls einen oft in Analogie gesetzten Personenkult betrieben. Doch ganz anders als Ceaușescu war es weder ein Anliegen des Albaners Enver Hoxha noch des Nordkoreaners Kim Il Sung oder seines Sohnes und faktischen Nachfolgers Kim Jong Il, durch internationale Kontakte ihr Ansehen zu steigern. Ganz im Gegenteil zeichnen sich diese Herrscher gerade durch ihren Rückzug in die außenpolitische Isolation aus. Enver Hoxha verließ in den letzten 25 Jahren seiner Herrschaft (von 1960 bis 1985), teilweise aus gesundheitlichen Gründen, Albanien nicht mehr⁷⁶³ und empfing sogar im Lande selber nur selten ausländische Besuche.⁷⁶⁴ Ähnlich sind auch die Auslandsbesuche des nordkoreanischen Machthabers Kim Jong Il äußerst selten und finden selbst dann in größter Diskretion statt.⁷⁶⁵ Die Legitimierung über weit gespannte internationale Kontakte und häufige Staatsbesuche in aller Welt war eine Legitimierungsstrategie, die von den wenigsten kommunistischen Führungspersonlichkeiten gewählt wurde. Allenfalls ließe sich Fidel Castro als Vergleichsfall nennen, der in ähnlicher Weise durch seine diplomatischen Aktivitäten und internationalen Kontakte seine Herrschaft zu legitimieren trachtet und die Bedeutung seines Landes sogar mit der Entsendung kubanischer Truppen in afrikanische Konfliktgebiete zu steigern versuchte.⁷⁶⁶

Die Auslandsbesuche Ceaușescus wie die Rumänienbesuche ausländischer Gäste jedoch waren nicht nur äußerst zahlreich, sondern wurden in den Medien immer ausführlich dokumentiert. Die staatlichen Stellen betrieben einen riesigen Aufwand, um die regen diplomatischen Kontakte Ceaușescus publik zu machen (Abbildung 11). So wurde allein der sechstägige Staatsbesuch des rumänischen Präsidenten in den USA vom April 1978 in einem nicht weniger als 262 Seiten umfassenden Buch, das einen reichhaltigen Bildteil umfasste und in rumänischer und englischer Sprache erschien, gewürdigt (Abbildungen 15, 16).⁷⁶⁷

Es waren gerade die intensiven Auslandskontakte, mit denen Ceaușescu die Abhängigkeit seines Regimes von einem einzelnen Machtblock durch gleichrangige Beziehungen zu möglichst vielen Staaten zu verringern versuchte. Die Idee der Unabhängigkeit war ein zentrales Element seiner Herr-

⁷⁶³ **Crampton:** *Balkan communist leaders*, S. 214.

⁷⁶⁴ **Schreiber:** *Enver Hodja*, S. 210.

⁷⁶⁵ Siehe etwa die detaillierte Chronologie von Kim Jong Il's öffentlichen Auftritten auf der Internetseite *Where is Kim Jong Il?* <http://www.geocities.com/yi_sun_shin_adm/KJITrack.html> [9. 4. 2006].

⁷⁶⁶ **Balfour:** *Castro*, S. 122, 131-134; **Skierka:** *Fidel Castro*, S. 362; **Bourne:** *Fidel*, S. 299.

⁷⁶⁷ *President Nicolae Ceaușescu's state visit.*

schaft. Schon kurz nach seiner Machtübernahme hatte er betont, dass es das exklusive Recht jeder (kommunistischen) Partei sei, selbständig die Richtlinien ihrer Politik zu erarbeiten und die Grundsätze des Marxismus-Leninismus den Bedingungen des jeweiligen Landes anzupassen. Für das Verhältnis der verschiedenen Parteien zueinander betonte er die Bedeutung des Prinzips der Unabhängigkeit, Gleichberechtigung und Nichteinmischung.⁷⁶⁸ Weit stärker als für seinen Vorgänger Gheorghiu-Dej, dessen vorsichtige Distanzierung von der UdSSR primär pragmatische Gründe hatte, war für Ceaușescu die Unabhängigkeitspolitik von Beginn an ein zentrales Element seiner Herrschaftslegitimation.

Nur wenige Monate nach dem symbolisch höchst bedeutsamen Besuch de Gaulles in Bukarest vom Mai 1968 sollte Ceaușescu erneut die Gelegenheit erhalten, den Standpunkt der Unabhängigkeit seines Landes mit bisher von rumänischer Seite nicht gehörter Deutlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Als einziges Mitgliedsland des Warschauer Paktes beteiligte sich Rumänien nicht an der Invasion der Tschechoslowakei, über die Ceaușescu aufgrund seiner kritischen Haltung vorgängig nicht informiert worden war.⁷⁶⁹ Unter dramatischen Umständen, in denen gleichfalls eine militärische Intervention in Rumänien möglich schien, wandte sich Ceaușescu in einer Rede am 21. August, nur wenige Stunden nachdem der Einmarsch in die Tschechoslowakei bekannt geworden war, in einer Rede an eine vor dem Gebäude des Zentralkomitees in Bukarest versammelte Menge und legte seinen Standpunkt dar, demgemäß Rumänien einen eigenen Weg zum Sozialismus zu verfolgen gedenke. Er verwahrte sich gegen jegliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rumäniens und rief die Bevölkerung zu Verteidigungsbereitschaft auf:

„Es wurde gesagt dass in der Tschechoslowakei die Gefahr einer Konterrevolution existiere; vielleicht werden sich morgen einige finden, die sagen werden, dass sich auch hier, in dieser Versammlung, konterrevolutionäre Tendenzen manifestieren. Wir antworten allen: das ganze rumänische Volk wird niemandem erlauben, das Territorium unseres Vaterlandes zu verletzen.“

„S-a spus că în Cehoslovacia există pericolul contrarevoluției; se vor găsi poate mine unii care să spună că și aci, în această adunare se manifestă tendințe

⁷⁶⁸ *Scînteia* Nr. 6685, 20. 7. 1965, S. 6.

⁷⁶⁹ **Berindei:** *La position singulière*, S. 191.

contrarevoluționare. Răspundem tuturor: întregul popor român nu va permite nimănui să încalce teritoriul patriei noastre.“⁷⁷⁰

Mit dieser klaren Haltung Ceaușescu und der kaum verhüllten Anspielung auf eine potenzielle Invasion Rumäniens durch die Rote Armee konnte er einen überragenden persönlichen Erfolg für sich verbuchen. Sein Auftreten verschaffte ihm als erstem kommunistischem Führer Rumäniens überhaupt große Popularität in weiten Teilen der Bevölkerung. Eine wichtige Rolle spielte dabei die auf das 19. Jahrhundert zurückgehende, weit verbreitete Antipathie in der rumänischen Gesellschaft gegenüber Russland beziehungsweise der Sowjetunion. Selbst westliche Beobachter stellten in den Wochen nach der Invasion der Tschechoslowakei eine eigentliche Aufbruchsstimmung in Rumänien und authentische Bewunderung für Ceaușescu sogar bei bislang dem kommunistischen Regime kritisch oder gar ablehnend eingestellten Personen fest.⁷⁷¹ Aus Sympathie schrieben sich viele neue Mitglieder in die Kommunistische Partei ein, die ihr bisher nicht beigetreten waren.⁷⁷² Anlässlich der Kundgebung vom August 1968 waren erstmals Sprechchöre zu hören, in denen Ceaușescu Name vorkam. Seit Gheorghiu-Dejs Tod 1965 war es, im Zuge der Verurteilung des Personenkultes um Ceaușescu Vorgänger, verpönt gewesen, den Namen des Parteiführers zu skandieren.⁷⁷³

Die improvisierte und im Gegensatz zu seinen sonstigen Auftritten authentisch wirkende und mit erregter Stimme vorgetragene Rede auf dem Balkon des ZK-Gebäudes verschaffte Ceaușescu eine auf andere Weise kaum zu erringende Legitimation. Die Balkonszene mag ein entscheidender Anstoß dazu geliefert haben, in der Folge das eindruckliche persönliche Erlebnis der Legitimierung über eine unmittelbar präsente Masse, die enthusiastische Begeisterung für die Führungspersönlichkeit, immer und immer wieder nachzustellen und zu aktualisieren. Selbst wenn es Ceaușescu nie mehr gelingen sollte, authentische Begeisterung in diesem Ausmaß zu mobilisieren, kam der Balkonszene dennoch ein außerordentlicher symbolischer Wert zu und wurde ein regelrechter Erinnerungsort des Regimes. Im Bemühen, an den Erfolg vom Sommer 1968 anzuknüpfen, wurde die Szene immer wieder in Anspruch genommen (Abbildung 26). Ceaușescu letzter öffentlicher Auftritt fand gut 21 Jahre später ebenfalls auf demselben Balkon unter nicht

⁷⁷⁰ *Scînteia* Nr. 7802, 22. 8. 1968, S. 1.

⁷⁷¹ Behr: „*Sărută mîna*“, S. 185-187; Chirot: *Modern tyrants*, S. 239.

⁷⁷² Berindei: *La position singulière*, S. 190.

⁷⁷³ Buzilă: *În prezența stăpînilor*, S. 24.

minder dramatischen Umständen statt. Um die Mittagszeit des 21. Dezember 1989 trat er wiederum vor eine riesige, vom Regime versammelte Menschenmenge, wurde aber während seiner Rede durch kritische Rufe aus der Menge gestört. Das verdutzte und ratlose Gesicht Ceaușescus, das direkt per Fernsehen übertragen wurde, trug entscheidend zu seinem Sturz bei.⁷⁷⁴ Das vom Regime über alle Kommunikationskanäle verbreitete Bild Ceaușescus hatte in Rumänien einen derartigen Bekanntheitsgrad erreicht, dass selbst kleinste Details aufmerksam registriert wurden. So konnte etwa die Tatsache, dass Ceaușescu auf einem offiziellen Portrait seitlich abgebildet war und dementsprechend nur ein Ohr sichtbar war (Abbildung 4), Anlass für Witze werden, die unter vorgehaltener Hand erzählt wurden.⁷⁷⁵ Der Ausdruck „Ceaușescu într-o ureche“ konnte so entweder im Sinne von „Ceaușescu mit einem Ohr“ zur Unterscheidung von anderen Photographien, die ihn mit beiden Ohren zeigten, aufgefasst werden, oder aber er konnte gemäß der übertragenen Bedeutung der Redewendung „a fi într-o ureche“ (verrückt sein) verstanden werden. Die Ersetzung der offiziellen Bilder Ceaușescus mit einem Ohr durch solche, auf denen beide Ohren sichtbar waren (Abbildung 5), konnte daher als politische Botschaft, als Reaktion auf das Wortspiel, gedeutet werden.

Die exzessive visuelle Präsenz von Herrschern im öffentlichen Raum gehört zu den charakteristischsten Merkmale eines Personenkultes. Wegen ihrer allgemeinen Bekanntheit werden bei derartigen Bildern selbst kleinste Nuancen aufmerksam registriert und Veränderungen können Anlass zu Spekulationen über eine allfällige symbolische Bedeutung geben. In China etwa konnte während der Kulturrevolution die Frage nach der Abbildung Maos mit einem oder zwei Ohren zu einem ernsthaften politischen Diskussions-thema werden.⁷⁷⁶ Das Erscheinungsbild Fidel Castros mit Bart, Zigarre und der olivgrünen Uniform des „guerillero“ hat seinerseits weit über Kuba hinaus einen derartigen Symbolcharakter erhalten, dass sie gleichsam zu Attributen, die symbolisch auf seine Person hinweisen, geworden sind.⁷⁷⁷ Intensive Seherfahrungen können so Spuren im Gedächtnis hinterlassen, die genügen, um bei Betrachtung formaler Äußerlichkeiten klare gedankliche Zuordnungen zu den dahinter stehenden Konzepten zu treffen, ein Effekt,

⁷⁷⁴ **Ujica:** *Aufstieg und Fall eines Fernsehbildes*, S. 103.

⁷⁷⁵ **Cochran:** „What courage!“, S. 268-269; zur Witzkultur in Ceaușescus Rumänien siehe auch **Dundes:** *Laughter behind the iron curtain*; **Cioroianu:** *Ce Ceaușescu qui hante*, S. 109-117.

⁷⁷⁶ **Schrift:** *Biography*, S. 105

⁷⁷⁷ **Szules:** *Fidel*, S. 82-84, 465; **Coltman:** *The real Fidel*, S. 141.

mit dem die Werbung durch den Gebrauch von Logos exzessiven Gebrauch macht.⁷⁷⁸

Wenn nun wie im Falle Rumäniens die Propaganda während Jahrzehnten in exzessivem Ausmaß ein Bild verbreitete, das Ceaușescu in ausschließlich positiver Perspektive zeigte, musste der Kontrast mit seinem vom Fernsehen kurz vor dem Sturz ausgestrahlten, von Ratlosigkeit gekennzeichneten Gesicht am 21. Dezember eine umso stärkere Wirkung entfalten. Bei einer Ansprache an einer vom Regime veranstalteten Massenversammlung wurde Ceaușescu plötzlich durch Zwischenrufe gestört und musste seine Rede unterbrechen. Verdutzt war ihm buchstäblich für einen Moment die Sprache ausgegangen, als er verzweifelt versuchte, die unfassbare Situation einzuschätzen (Abbildung 40). Der Bukarester Historiker Bogdan Murgescu erinnert sich, an jenem Tag den Fernseher unmittelbar vor der Unterbrechung der Live-Übertragung eingeschaltet zu haben. In der kurzen, rund eine Sekunde dauernden Zeitspanne war auf dem Fernsehschirm nur das bisher in dieser Art noch nie gesehene Gesicht Ceaușescus zu sehen gewesen, bevor das Bild verschwand. Dieser kurze, flüchtige Anblick der Hilflosigkeit im Gesicht des bis dahin stets in der Position der Entschlossenheit präsentierten Staats- und Parteiführers war in Murgescus Erinnerung ausreichend, um ohne Kenntnis der Hintergründe und der Vorgänge in der Stadt zur Überzeugung zu gelangen, dass damit das Ende des Regimes nahe war.⁷⁷⁹

Das direkt per Fernseher in die Wohnzimmer im ganzen Land übertragene Bild hatte Signalwirkung. Es markierte den Verlust der Deutungshoheit des Regimes. Nur gerade 24 Stunden nach Beginn der Proteste in Bukarest, wenige Minuten nach Mittag, markierte das Abheben eines Hubschraubers vom Dach des ZK-Gebäudes mit Ceaușescu an Bord definitiv seinen Sturz.⁷⁸⁰

Dies war entscheidend, denn selbst bei großer Unzufriedenheit in der Bevölkerung ist ein Umsturz keineswegs unausweichlich. Weniger das absolute Ausmaß der Opposition führt zu einem Umsturz, vielmehr bedarf es angesichts der mit einer Revolte verbundenen Gefahren für die involvierten Personen einer gewissen Zuversicht bezüglich der Erfolgchancen. Selbst

⁷⁷⁸ **Kerckhoff-Hader:** *Die alltägliche Bilderflut*, S. 175.

⁷⁷⁹ Für diese Information bin ich Bogdan Murgescu zu Dank verpflichtet.

⁷⁸⁰ Zum Ablauf der Ereignisse in der Hauptstadt siehe etwa **Siani-Davies:** *The Romanian Revolution*, S. 53-96; **Cesereanu:** *Decembrie '89*, S. 57-62; **Sava, Monac:** *Adevăr despre decembrie 1989*, S. 100-115; **Giurescu:** *Istoria României în date*, S. 742-744.

ein an sich kleiner Anlass kann hierbei eine Kettenreaktion auslösen. Dies ist der Fall, wenn der Schwell- oder Grenzwert erreicht wird, der bei einzelnen Individuen den Wechsel der Seiten veranlasst, indem der Glaube an den Erfolg über die Furcht vor Repression zu dominieren beginnt. Der Seitenwechsel einiger Individuen erhöht die Erfolgsaussichten einer Revolte und kann daher weitere Personen animieren, sich der Protestbewegung anzuschließen, was wiederum einen Umsturz wahrscheinlicher macht und so der Revolte weitere Unterstützung zuführt. Aufgrund dieser Kettenreaktion kann unter ganz bestimmten Umständen innerhalb kürzester Zeit eine zuvor bestehende systemstützende Gleichgewichtssituation umgestoßen werden.⁷⁸¹ Eine wichtige Initialzündung, die im Dezember 1989 eine solche Kettenreaktion in Rumänien in Gang brachte, war nun gerade das über die Diffusionskanäle des Regimes verbreitete Bild des, wenn auch nur kurze Zeit, die Fassung verlierenden Herrschers. Damit wurde deutlich, dass das Regime nicht unbesiegbar war, dass es gar bereits ins Wanken geraten und ein Umsturz daher möglich war. Analog hatte gerade das Bemühen des Regimes, mittels Propaganda in den Betrieben in Timișoara (Temeswar im äußersten Westen Rumäniens, wo die Revolte begonnen hatte) die Ruhe wiederherzustellen, einen kontraproduktiven Effekt. Die Behauptung des Regimes, die Lage unter Kontrolle zu haben, machten die außergewöhnlichen Ereignisse überhaupt erst zum Thema. Das Regime trug damit ungewollt selbst zur Verbreitung der Revolte bei.⁷⁸²

Um auf die Strategie der Herrschaftslegitimation durch eine eigene, von der Sowjetunion unabhängige Außenpolitik zurückzukommen, so war damit ein Themenfeld gefunden, bei dem die Erwartungen eines großen Bevölkerungsteils erfüllt werden konnten, ohne die Stabilität des Regimes zu gefährden. In einer Art impliziten Abkommens konnte das Regime die Befriedigung des Bedürfnisses nach nationaler Selbständigkeit anbieten, dafür aber als Gegenleistung die Unterstützung des Regimes einfordern. In ähnlicher Weise hatten sich in verschiedenen Ländern im sowjetischen Einflussbereich seit den sechziger Jahren diverse nationale Varianten von „Gesellschaftsverträgen“ herausgebildet, mit denen die jeweiligen Regime ihre Position stützten. Am bekanntesten dürfte sicherlich der ungarische „Gulaschkommunismus“ sein, bei dem der Bevölkerung eine vergleichsweise großzügige Versorgung mit Konsumgütern als Gegenleistung für die Akzeptanz der kommunistischen Herrschaft gewährleistet wurde.⁷⁸³

⁷⁸¹ **Kuran:** *Private truths, public lies*, S. 248-252.

⁷⁸² **Hall:** *Theories of collective action*, S. 1078-1079.

⁷⁸³ **Klimó:** *Ungarn*, S. 152-157; **Tóth:** *Geschichte Ungarns*, S. 751-755.

Wenn die Berufung auf die Unabhängigkeit eines der zentralen Argumente war, mit dem Ceaușescu Legitimität für seine Herrschaft beanspruchte, so musste das Regime darauf bedacht sein, diese Eigenständigkeit immer wieder zu demonstrieren. Es wurde daher ein enormer Aufwand betrieben, mit der nicht nur die rumänische Bevölkerung, sondern auch das Ausland von der Position Rumäniens als eigenständiger Akteur auf internationaler Ebene überzeugt werden sollte. Von Ion Mihai Pacepa, dem Chef des Auslandsgeheimdienstes, der sich 1978 in die USA abgesetzt hatte, sind einige interessante Einzelheiten bezüglich der Auslandspropaganda an die Öffentlichkeit gedrungen. Wenn seine Aussagen auch mit gewisser Vorsicht zu handhaben sind, so bieten sie doch einige wertvolle Blicke hinter die Kulissen des Regimes. Demgemäß war sich Ceaușescu genau bewusst, wie sehr der Westen Zeichen der Unbotmäßigkeit gegenüber Moskau schätzte und nutzte dies systematisch zu seinen Gunsten aus.⁷⁸⁴ Unter anderem sollten die westlichen Regierungen durch eine Desinformationsstrategie wie die gezielte Streuung von gefälschten Akten westlicher Geheimdienste oder die Infiltration von Gruppen von Exilrumänen aus vermeintlich unabhängigen oder gar antikomunistisch ausgerichteten Quellen zur Erkenntnis gelangen, dass Ceaușescu eine eigenständige Politik betreibe.⁷⁸⁵ Zum gleichen Zweck wurden von Bukarest unzählige Veröffentlichungen über Rumänien und sein politisches System in allen Weltteilen angeregt und unterstützt. Übersetzungen von Ceaușescus Werken sowie Bild- und Propagandabände, die seine Politik dokumentieren sollten, erschienen in großer Anzahl, wie allein ein Blick in die Kataloge großer westeuropäischer Bibliotheken zeigt. In den Zettelkatalogen großer rumänischer Bibliotheken füllen die Karteikarten mit Werken von oder über Ceaușescu ganze Schubladen.

Das positive Bild im Ausland war für das Regime insofern wichtig, als es nur so damit rechnen konnte, international angesehene Persönlichkeiten für die Legitimation der eigenen Herrschaft gewinnen zu können. Wie bereits anlässlich des Staatsbesuches von de Gaulle in Bukarest ausgeführt worden ist, bedeutete jedes Treffen mit einem ausländischen Würdenträger eine Aufnahme in den auserwählten Kreis internationaler Staatsmänner und war damit geeignet, Prestige und Ansehen zu verleihen. Wie explizit und exzessiv das Regime die internationalen Kontakte Ceaușescus thematisierte, davon gibt stellvertretend ein Propaganda-Bildband einen Einblick. Unter dem Titel „Die Epoche Nicolae Ceaușescu, glänzende Behauptung Rumäniens im Bewusstsein der Welt“ (Epoca Nicolae Ceaușescu, strălucită afirmare a României în conștiința lumii) wurden darin die internationalen Beziehungen

⁷⁸⁴ Pacepa: *Red Horizons*, S. 8.

⁷⁸⁵ Pacepa: *Red Horizons*, v. a. S. 122-127.

des rumänischen Staats- und Parteichefs dokumentiert.⁷⁸⁶ In einer 32-seitigen Einleitung unter dem Titel: „Rumänien – Ceaușescu. Eine Politik des Friedens und der Zusammenarbeit mit allen Staaten der Welt“ (România – Ceaușescu, o politică de pace și colaborare cu toate statele lumii, S. 5-37) wurden die geltend gemachten Verdienste Ceaușescus aufgezählt. Wie bereits aus dem Titel des Propagandawerkes hervorgeht, wurden darin vor allem die Leistungen von Ceaușescu persönlich, der als weltweit geschätzter Staatsmann präsentiert wurde, und insbesondere seine Rolle als Friedenspolitiker gepriesen. Seine Fähigkeiten wurden mit unzähligen Umschreibungen gelobt, so wurde von einer „außergewöhnlichen Epoche, die dem Gedanken und der Tat einer außergewöhnlichen Persönlichkeit entspringt“ gesprochen (o epocă de excepție, izvorită din gândul și fapta unei personalități de excepție, S. 5), dann Ceaușescu in Anspielung auf traditionelle Herrschertugenden „Stifter des heutigen Rumäniens, Stifter des Rumäniens von morgen“ genannt (ctitorul României de azi, ctitorul României de mâine, S. 5). Doch selbst über die Grenzen Rumäniens hinaus wurde er als „unser großer Staatsmann, Kommunist der Menschlichkeit, Persönlichkeit von hohem weltweitem Ansehen“ (marele nostru om de stat, comunistu de omenie, personalitate de înalt prestigiu mondial, S. 5) präsentiert, von „den glänzenden Initiativen des Friedenshelden, wie der Präsident Nicolae Ceaușescu in der Welt bekannt ist“ gesprochen (strălucitele inițiative ale Eroului Păcii, cum este cunoscut în lume președintele Nicolae Ceaușescu, S. 10) und seine Rolle als die eines „Aktiven Anregers der Festigung der Rolle und der Effizienz der UNO in der heutigen Welt“ gepriesen (promotor activ al întăririi rolului și eficacității O.N.U. în lumea contemporană, S. 30).

Die wenigen Zitate vermitteln bereits ein recht treffendes Bild der Art und Weise, wie der Personenkult um Ceaușescu betrieben wurde. Der Person Ceaușescus wurden eine ganze Reihe an außergewöhnlichen Fähigkeiten zugeschrieben, die sich segensreich nicht nur für Rumänien, sondern auch auf internationaler Ebene auswirkten. Die Propaganda feierte ihn daher in unzähligen Hymnen und Gedichten und bezeichnete ihn darin mit Ehrentiteln wie Friedensheld, Sohn des Vaterlandes oder Vater des Volkes.⁷⁸⁷ Mit der so getroffenen Betonung des charismatischen Charakters konnte wiederum das Problem der Legitimierungsinstanz umgangen werden. Das Charisma einer Person wird ihr nicht von einer Instanz oder im Rahmen eines Verfahrens verliehen, sondern manifestiert sich in Intentionen und Handlungen. In gewissem Ausmaß lässt sich Charisma daher sogar künstlich generieren, wenn die Deutungshoheit über die öffentlichen Diffusionskanäle

⁷⁸⁶ *Epoca Nicolae Ceaușescu, strălucită afirmare.*

⁷⁸⁷ **Zafiu:** *Langue de bois et poésie*, S. 142.

gegeben ist sowie in der Bevölkerung verbreitete Erwartungen befriedigt werden.⁷⁸⁸ Da Charisma immer in der Person selbst begründet ist, lässt es keinen Raum für die Frage nach der Berechtigung für das Charisma. An Charisma wird entweder geglaubt oder eben nicht. Daher eignet sich die Berufung auf ein Charisma besonders gut dazu, eine brüchige Legitimation (unabhängig davon, ob Illegitimität, ein Legitimationsdefizit oder eine Delegitimierung vorliegt) zu festigen. Das Konzept des Charismas bedingt es gerade, dass die betroffene Person selber der Ausgangspunkt der Legitimation ist.

Wenn aber der charismatische Charakter Ceaușescu in Rumänien potenziell hätte infragegestellt werden können, so ergab sich die Möglichkeit, bei entsprechenden Zweifeln an den Fähigkeiten des Alleinherrschers dessen internationale Wertschätzung als Gegenargument ins Feld zu führen. Dies zielte auf die Entmutigung potenzieller Gegner ab, offen gegen Ceaușescu aufzutreten, da sie sich damit implizit gegen den Rest der Welt, wo der rumänische Staatschef geehrt und geachtet wurde, gestellt hätten.⁷⁸⁹ Ganz offensichtlich musste eine außergewöhnliche Begabung vorliegen, wenn es dem Herrscher eines Landes, das von den meisten seiner Bewohner als klein und in seiner Geschichte immer von benachbarten Mächten dominiert empfunden wurde, gelang, mit den bedeutendsten Führern der Welt auf gleicher Ebene zu kommunizieren. Entsprechend akribisch dokumentierte der bereits erwähnte Bildband deshalb die diplomatischen Kontakte, die Rumänien unterhielt: von 67 Staaten 1965, zum Zeitpunkt des Amtsantrittes Ceaușescus, war die Zahl bis 1988 auf 155 Staaten gestiegen. Explizit wurde dies als Verdienst der realistischen und konstruktiven Politik Ceaușescus ausgewiesen. Konkret habe Ceaușescu über 500 Treffen mit ausländischen Staats- und Regierungschefs „anlässlich von historischen Botschaften des Friedens, der Freundschaft und der Zusammenarbeit“ (Cu prilejul unor istorice solii de pace, prietenie și cooperare) auf allen Kontinenten gehabt, und 300 solcher Treffen hätten in Rumänien stattgefunden.⁷⁹⁰ Bei 800 Treffen insgesamt ergibt dies in der Zeitspanne von 23 Jahren durchschnittlich ein Treffen alle zehn Tage!

Diese weit reichenden internationalen Kontakte wurden in dem oben erwähnten Band mit umfangreichem Bildmaterial belegt, das Ceaușescu in den Mittelpunkt rückte. Denn während der omnipräsente rumänische Staatschef praktisch in jeder Bildunterschrift namentlich erwähnt wurde, wurden

⁷⁸⁸ **Goehrke:** *Lenin, Stalin, Gorbatschow*, S. 130-131; **Ennker:** *Politische Herrschaft*, S. 180.

⁷⁸⁹ *Romania: a case of dynastic communism*, S. 63.

⁷⁹⁰ *Epoca Nicolae Ceaușescu, strălucită afirmare*, S. 11

viele seiner Gesprächspartner bloß mit ihrer Funktionsbezeichnung, nicht jedoch mit ihrem Namen erwähnt. So hieß es etwa im Begleittext zu einem Bild, welches den Besuch Ceaușescus in Island 1976 dokumentierte: „In Reykjavik wird der Genosse Nicolae Ceaușescu zusammen mit der Genossin Elena Ceaușescu vom Präsidenten von Island empfangen“ (În Reykjavik, tovarășul Nicolae Ceaușescu împreună cu tovarășa Elena Ceaușescu sunt întâmpinați de președintele Islandei, S. 84-85). Überhaupt keiner Erwähnung wert schien die Frau des Gastgebers, die auf dem Bild ebenfalls abgebildet war. Doch sogar manch weit prominentere Persönlichkeiten wurden in dem Band zu Statisten von Ceaușescus Personenkult degradiert: anonym blieben in den Bildlegenden so etwa amerikanische Präsidenten, ein sowjetischer Präsident des Ministerrates, der UNO-Generalsekretär, der Papst und diverse andere Persönlichkeiten, deren Zusammentreffen mit Ceaușescu im Bild dokumentiert wurde.

An den Gesprächspartnern Ceaușescus interessierte ganz offensichtlich nicht die Person an sich, sondern deren Funktion. Indem der Rang der Gesprächspartner hervorgehoben wurde, wurde von der Propaganda implizit der Anspruch auf die prinzipielle Gleichrangigkeit des rumänischen Präsidenten selbst mit den einflussreichsten Amtsinhabern weltweit erhoben. Indem die ausländischen Staatsmänner jedoch in die Anonymität verbannt wurden, Ceaușescu aber immer namentlich präsent war, wurde zusätzlich gezielt eine Asymmetrie hergestellt. Ceaușescus Gegenüber waren damit weniger einzelne Persönlichkeiten, sondern eine Masse von Individuen, die erst in ihrer Gesamtheit eine legitimierende Instanz formten. Analog wie beim Rekurs auf die Masse anonymer Einzelpersonen, die in Massenveranstaltungen die Herrschaft legitimierten, konnte damit das Risiko der Kritik durch die Legitimationsinstanz vermindert werden. Die konkreten Personen, mit denen Ceaușescu sich traf, werden dem von rumänischer Seite erhobenen Legitimationsanspruch nicht unbedingt zustimmend gegenüber gestanden haben, sondern oftmals wohl indifferent, potenziell aber sogar ablehnend eingestellt gewesen sein. Daher war es wichtig, nicht einzelne Persönlichkeiten, sondern vielmehr eine heterogene, disperse Masse als reine Propagandafiktion zur Legitimationsinstanz zu erheben. Wenn mit Kritik einzelner Persönlichkeiten an Ceaușescu durchaus gerechnet werden musste, war eine koordinierte Infragestellung seiner Position durch alle Gesprächspartner kaum denkbar.

Es war daher wichtig, möglichst weit reichende Kontakte zu Würdenträgern und Amtsinhabern aus allen Ecken der Welt zu dokumentieren, um ein möglichst breites Spektrum abzudecken. Akribisch wurden daher auch unzählige Treffen mit weltpolitisch weniger bedeutsamen Politikern aus afrikanischen

und asiatischen Staaten aufgeführt. Je heterogener und disperser die fiktive Legitimationsinstanz war, desto einfacher ließ sich die Deutungshoheit über sie behaupten. Konkrete Handlungen und Ansichten eines einzelnen Staatsmannes konnten so kaum noch Einfluss auf die Legitimationsinstanz als Ganzes nehmen, womit diese gegen allfällige Kritik immunisiert wurde. Die hochrangigen Besucher beziehungsweise Gastgeber wurden ausschließlich auf ihre Funktion als Gesprächspartner Ceaușescus reduziert, ohne ihnen eigenständige Handlungskompetenzen zuzugestehen. Sie wurden so quasi zu Teilnehmern eines Rituals degradiert, das der Herrschaft Ceaușescus Legitimation verlieh, auf das sie aber keinerlei Einfluss nehmen konnten. Die Einzelperson ging dabei in der Masse auf, trug aber kraft ihres Ranges wesentlich zum Ansehen und Prestige der Legitimierungsinstanz bei.

Dabei spielten die Absichten und Meinungen der betroffenen Personen keine Rolle. Selbst vor plumpen Fälschungen und gestellten Situationen schreckte die Propaganda nicht zurück. Der sowjetische Generalsekretär Michail Gorbatschow erinnerte sich, wie sich Ceaușescu während einer Tagung in Ungarn beim Durchqueren eines Parks offenbar den Fuß verstaucht hatte. Gorbatschow soll daraufhin zu Ceaușescu geeilt sein, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen. Da tauchten plötzlich Kameras auf, die den Moment festhielten. Danach erschienen in der rumänischen Presse Berichte von einem Treffen Gorbatschows mit Ceaușescu.⁷⁹¹

Die internationale Präsenz wurde jedoch keineswegs auf die großen und einflussreichen Länder konzentriert. Vielmehr war es ein Anliegen Ceaușescus, gleichwertige diplomatische Beziehungen und Kontakte mit der ganzen Welt zu pflegen. Gerade den wirtschaftlich schwachen und weltpolitisch wenig einflussreichen Ländern Afrikas und Asiens ließ er eine besondere Aufmerksamkeit zukommen. Hier bot sich ihm eine ideale Bühne, um in der Rolle eines neutralen Vermittlers zwischen den großen politischen Blöcken aufzutreten und sich als Friedensstifter feiern zu lassen.⁷⁹² Zudem übernahm hier Rumänien die Rolle eines Entwicklungshelfers, obschon das Land selber den Status eines Entwicklungslandes hatte (ab 1976 offiziell Mitglied der „Gruppe der 77“) und so in den Genuss verschiedener damit verbundener Vorteile kam. Neben handfesten wirtschaftlichen Vorteilen eröffnete sich hier auf symbolischer Ebene ein weites Betätigungsfeld, auf dem Ceaușescu seine Konzeptionen der Unabhängigkeit Rumäniens und seiner eigenen Rolle als Staatsmann demonstrieren konnte.⁷⁹³

⁷⁹¹ **Gorbatschow:** *Erinnerungen*, S. 917.

⁷⁹² Siehe etwa **Hamelet:** *Nicolea Ceausescu*, S. 155.

⁷⁹³ **Ceaușescu:** *Der rumänische Standpunkt*, S. 196-198, **Rafael:** „*Entwicklungsland*“ *Rumänien*, v.a. S. 68-76.

Von großer Bedeutung bei Ceaușescus Bemühungen um internationales Ansehen waren seine Versuche, als neutraler Vermittler und Friedensstifter in internationalen Konflikten aufzutreten. Er unternahm etwa große Anstrengungen, einen Frieden zwischen der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) und Israel zu vermitteln.⁷⁹⁴ Ein Erfolg in diesem international stark beachteten Konflikt hätte ihm zweifellos großes Ansehen gebracht. Ein öfter wiederkehrender Vorschlag bestand daneben in der Auflösung der beiden großen Militärböcke (NATO und Warschauer Pakt).⁷⁹⁵ Doch verfolgten seine diesbezüglichen Initiativen wohl nicht ausschließlich das Ziel einer tatsächlichen Auflösung der Blöcke, sondern dienten ihm vielmehr dazu, seinen Anspruch auf eine eigenständige Politik in verklausulierter Form gegenüber der Sowjetunion und vor allem der eigenen Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Eine eigenwillige, von den sowjetischen Vorgaben abweichende Haltung manifestierte Ceaușescu auf symbolischer Ebene immer wieder. Hatte er sich 1968 geweigert, das militärische Eingreifen des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei mitzutragen, so hatte Rumänien bereits im Jahr zuvor als erstes Land dieses Bündnisses diplomatische Kontakte zur Bundesrepublik Deutschland aufgenommen, trat 1972 ebenso alleine dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank bei, verurteilte halbherzig den sowjetischen Überfall auf Afghanistan von 1979 und ignorierte 1984 den Boykott der Olympischen Sommerspiele in Los Angeles, zu dem die anderen Staaten des Warschauer Paktes als Reaktion auf den westlichen Boykott der Sommerspiele 1980 in Moskau aufgerufen hatten. Obwohl diese Manifestationen der Unabhängigkeit weit über das hinausgingen, was sich andere Mitgliedsländer des Warschauer Paktes an Eigenständigkeit leisteten,⁷⁹⁶ waren es doch letztlich symbolische Gesten, die vor allem der Legitimierung seiner Herrschaft im Innern Rumäniens dienten. Der Rhetorik folgten jedoch kaum konkrete Taten wie etwa der Austritt aus dem Warschauer Pakt. Im Gegenteil unterstrich Ceaușescu sogar die Notwendigkeit, das östliche Militärbündnis aufrecht zu erhalten, solange die NATO bestehe.⁷⁹⁷ Er setzte mit seiner Rhetorik bloß Akzente, indem er primär die politische und nicht die militärische Dimension des Bündnisses sowie die Gleichberechtigung der darin vertretenen Staaten hervorhob.⁷⁹⁸

⁷⁹⁴ **Pacepa:** *Red Horizons*, S. 14, 27, 215 und passim, **Gilberg:** *Nationalism and Communism*, S. 223-224.

⁷⁹⁵ **Ceaușescu:** *Der rumänische Standpunkt*, S. 231-232.

⁷⁹⁶ **Mastny, Byrne:** *A cardboard castle*, S. 42, 48-49, 65-66.

⁷⁹⁷ **Ceaușescu:** *Der rumänische Standpunkt*, S. 194.

⁷⁹⁸ **Rafael:** „Entwicklungsland“ Rumänien, S. 32-38.

Die Rolle des Friedensstifters erlaubte es Ceaușescu zugleich, im Innern den Einfluss der Armee, der er misstraute, schrittweise zu reduzieren. Die Marginalisierung des Militärs wirkte sich jedoch kontraproduktiv aus, da es die Unzufriedenheit dieser Institution mit Ceaușescu schürte und nicht unwesentlich zu seinem Sturz beitrug.⁷⁹⁹ In diametral entgegengesetzter Richtung entwickelte sich die Lage in Nordkorea seit den neunziger Jahren, wo unter Kim Jong Il die Militarisierung des Regimes auf die Spitze getrieben wurde. Wohl nicht zuletzt um aufgrund des ihm abgehenden Charismas seines Vaters Kim Il Sung die eigene Stellung zu festigen, setzte Kim Jong Il auf die Armee, welche die Partei als führenden Pfeiler des Regimes abzulösen begann. Indem das Militär damit faktisch der Partei gleich- oder gar übergeordnet wurde, versuchte sich Kim junior eine eigene Legitimationsbasis zu verschaffen. Deshalb fand die Militarisierung ihren Niederschlag auch auf der ideologischen Ebene, etwa in Form der konfrontativen Politik in der Atomfrage, wobei an die nationale Tradition des Befreiungskampfes gegen die einstige japanische Kolonialmacht und die USA, den Kriegsgegner aus dem Koreakrieg, appelliert wurde.⁸⁰⁰ In ähnlicher Weise spielt in Kuba die in der Armee stark verbreitete Identifikation mit Fidel Castro eine wichtige Rolle bei der Stabilisierung des Regimes.⁸⁰¹

In vergleichender Perspektive erscheint daher die exzessive Betonung des Friedenswillens Ceaușescus als eine den kontextuellen Umständen angepasste Strategie der Legitimierung und Machterhaltung. Unter anderen Umständen hätte sich, ähnlich wie in Nordkorea, aber gerade umgekehrt die Berufung auf militärische Stärke als Stütze des Regimes weisen können.

Wie grundlegend sich die Vorstellungen Ceaușescus von denen westlicher Politiker, die in ihm einen Hoffnungsträger und potenziellen Verbündeten des Westens sahen, unterschieden, sollte sich allgemein sichtbar gegen Ende der achtziger Jahre weisen. Aufgrund der in der Sowjetunion eingeleiteten Entspannungspolitik wäre es nun erstmals möglich gewesen, eine verstärkt prowestliche Politik zu betreiben und gar das Ende der Zweiteilung Europas in einen kommunistischen und einen marktwirtschaftlich-demokratischen Teil anzustreben. Doch hätte die Öffnung seines Landes Ceaușescus Herrschaft bedroht, so dass er sich nun vermehrt um eine gemeinsame Front der reformfeindlichen sozialistischen Regime in der DDR, der Tschechoslowa-

⁷⁹⁹ **Gabanyi:** *Die unvollendete Revolution*, S. 98-102; **Crowther:** „*Ceausescuism*“, S. 217-218.

⁸⁰⁰ **Schmidt-Neke:** *Kann Albanien Nordkorea erklären?* [Teil 2], S. 12-13; **Kwon:** *State building*, S. 293-294; **Lankov:** *From Stalin to Kim*, S. 60-61; **Suh:** *Kim Jong Il*, S. 25-27.

⁸⁰¹ **Skierka:** *Fidel Castro*, S. 361-366.

kei und Bulgariens gegen die von sowjetischer Seite geforderte Umstrukturierung (perestrojka) und Transparenz (glasnost') bemühte. Hier zeigte sich nun deutlich, dass es ihm primär um die Erhaltung seiner Position zu tun war. Die jahrzehntelang gepflegte Rhetorik hatte primär das Ziel verfolgt, der rumänischen Bevölkerung zu vermitteln, dass sich das Land so unabhängig und frei zu entwickeln suche, wie dies die Sowjetunion eben zulasse, wofür sich das Regime aber auf die Unterstützung durch die Bevölkerung würde verlassen müssen. Mit dieser Strategie war ein doppelter Vorteil verbunden: einerseits konnte Kritik am Führungsstil immer mit Verweis auf die Bedrohung durch die Sowjetunion als gleichsam anti-patriotischererrat dargestellt werden, andererseits konnten so alle Unzulänglichkeiten und Schwachstellen der UdSSR angelastet werden. Damit aktivierte Ceaușescu das weit verbreitete Motiv des „bedrohten Vaterlandes“ und machte sich diesen Mythos zunutze.⁸⁰² Das Land befand sich damit in einer Art nicht deklariertem Kriegszustand, in dem es zur Aufrechterhaltung der Front gegen außen wichtig war, im Innern keine Meinungsverschiedenheiten aufkommen zu lassen.

In Bezug auf die äußere Bedrohung vermied es Ceaușescu jedoch tunlichst, sich auf konkrete Beispiele und Namen zu beziehen, da eine direkte Nennung der Sowjetunion aufgrund der außenpolitischen Lage Rumäniens sehr heikel gewesen wäre. Ceaușescu benutzte in seinen Reden allgemeine, unverbindliche Worte, die aber so formuliert waren, dass es für jedermann klar war, worauf er sich bezog. So wie er schon 1968 bemerkt hatte, dass das rumänische Volk es „niemandem“ erlauben werde, das Territorium des Landes zu verletzen, so sprach er sich immer wieder gegen jegliche Einmischung einer (kommunistischen) Partei in die Angelegenheiten anderer Parteien aus. Oder er verurteilte Imperialismus und Neokolonialismus:

„Es ist ein grundlegendes Gebot des politischen Lebens der Gegenwart, das Recht eines jeden Volkes zu respektieren, sein Schicksal allein und ohne jede Einmischung von außen zu bestimmen.“⁸⁰³

Weiter warnte Ceaușescu vor der „Tatsache, dass imperialistische, reaktionäre Kräfte von außen gegen unser Land in verschiedenen Formen eine feindliche Tätigkeit einschließlicder Spionage und Diversion entfalten“.⁸⁰⁴

⁸⁰² **Negrici:** *Mitul patriei primejduite*.

⁸⁰³ **Ceaușescu:** *Der rumänische Standpunkt*, S. 182.

⁸⁰⁴ Ceaușescu auf dem Kongress der Räte der Werktätigen aus der Industrie, dem Bau- und Verkehrswesen, 11. 7. 1977. In: **Ceaușescu:** *Ausgewählte Werke*, 3, S. 359.

Die Worte waren vorsichtig gewählt, und gegen derart allgemeine Grundsätze konnte im Prinzip selbst die Sowjetunion nichts einwenden. Ceaușescu überließ es so seinen Landsleuten, die sprachlich offen gelassenen Leerstellen mit konkretem Sinn zu füllen, die Begriffe der „imperialistischen, reaktionären Kräfte“ oder der „Einnischung von Außen“ als Chiffre für die sowjetische Vorherrschaft zu deuten. In ähnlich diffusen Worten verwies Ceaușescu immer wieder auf die Lehren aus der Geschichte, die gezeigt hätte, wie bestimmte benachbarte Mächte die sozio-ökonomische Entwicklung des rumänischen Volkes und die Entstehung des rumänischen Nationalstaates behindert und verzögert hätten.⁸⁰⁵

Der Akzeptanz seiner Botschaften war diese bewusste Unbestimmtheit zum Teil sicher förderlich, da somit jedes Individuum die Nachricht in Übereinstimmung mit eigenen Überzeugungen bringen konnte. Werden derartige Aussagen als politische Symbole gelesen, entfalten sie ihre Wirkung besonders gut, wenn sie bestehende Ängste oder Wünsche bestätigen. Gerade die Unbestimmtheit von Symbolen erhöht ihre Akzeptanz, da sie zwar einen gemeinsamen Referenzpunkt darstellen, der die Kommunikation einer großen Menge überhaupt ermöglicht, andererseits aber auch von jeder Einzelperson mit je eigener Deutung adaptiert und an die eigenen Vorstellungen angepasst werden, ohne dass die Grundbedeutung des Symbols verändert wird.⁸⁰⁶ Die Übereinstimmung großer Personengruppen bezüglich allgemeiner Prinzipien ist bedeutend einfacher herzustellen als bezüglich konkreter Sachverhalte.⁸⁰⁷ Umgekehrt aber heißt dies zugleich, dass die Verästelungen der Meinungen im Symbol gebündelt und diszipliniert werden. Das Symbol fasst ein weites Spektrum von Meinungen und Gefühlen in einem ikonischen oder sprachlichen Zeichen zusammen.⁸⁰⁸ Wem es gelingt, ein solches Zeichen zu schaffen, durchzusetzen und für verbindlich zu erklären, hat damit zugleich die Deutungshoheit und Kontrolle über das Meinungsspektrum erlangt.

Die Vagheit in Ceaușescus Reden hatte jedoch noch einen weiteren Vorteil. Indem er sich nicht auf eine konkrete Aussage festlegte, hielt er sich zugleich die Möglichkeit einer späteren Umdeutung offen. Selbst in wechselnden Kontexten konnte er damit seine Nachricht unverändert aufrechterhalten. Es war gerade ein Charakteristikum des Ceaușescu-Regimes, sich in monotoner Wiederholung der immergleichen Aussagen an die Bevölkerung zu wenden. Ceaușescu selber schien es selbstverständlich, dass sich seine

⁸⁰⁵ **Hamelet:** *La vraie Roumanie*, S. 21.

⁸⁰⁶ **Boyer:** *Zur spezifischen Symbolizität*, S. 641.

⁸⁰⁷ **Elder, Cobb:** *The political uses of symbols*, S. 17-32, 119-120.

⁸⁰⁸ **Dittmer:** *Political culture*, S. 569.

Ansprachen praktisch ununterscheidbar glichen und einer mechanischen Repetition gleichkamen. Genauso wie das Regime nur eine einzige Politik habe, genauso habe es nur einen Diskurs.⁸⁰⁹ Eine Änderung der Wortwahl wäre einer Kapitulation vor den darin ausgedrückten Werten gleichgekommen. In einer hochgradig formalisierten und gelenkten Kommunikation wie sie für Gesellschaften sowjetischen Typs charakteristisch sind⁸¹⁰, konnte kleinen, an sich unbedeutende Nuancen in der Formulierung grundlegende Bedeutung zukommen. Die Aufrechterhaltung des immergleichen Diskurses war damit an sich ein Mittel der Kommunikation, das die ständige Bekräftigung der einmal eingenommenen Position zum Ausdruck brachte. Eine alternative Formulierung hätte den Verdacht einer inhaltlichen Änderung aufkommen lassen können. Inhalt und Form mussten daher übereinstimmen, und solange der Inhalt nicht geändert wurde, war an eine Anpassung der Form nicht zu denken. Befehle werden nämlich vor allem dann befolgt, wenn sie eindeutig sind. Tauchen hingegen Widersprüche auf, verliert die befehlende Instanz sehr rasch ihre Autorität und den Befehlen wird keine Folge mehr geleistet.⁸¹¹

Trotz der rhetorischen Mobilisierung der Massen gegen angebliche ausländische Feinde ließ es Ceaușescu aber nie zu einer offenen Konfrontation mit Moskau kommen. Es genügte ihm, im Innern Rumäniens die zugestandene Narrenfreiheit ausnutzen zu können. Die Unabhängigkeitspolitik Rumäniens ist daher selbst in der wissenschaftlichen Fachliteratur oft überschätzt worden. Dabei wird allzu schnell vergessen, dass die strenge Gleichschaltung der Staaten des Warschauer Paktes der frühen fünfziger Jahre bereits in den sechziger Jahren einer Duldung unterschiedlicher Ausprägungen des Sozialismus gewichen war, solange die sowjetische Vorherrschaft dadurch nicht gefährdet wurde. In diesem Kontext ist die Unabhängigkeitspolitik Ceaușescus zu verstehen, der sich aufgrund der Ereignisse in Ungarn von 1956 und in der Tschechoslowakei von 1968 wohl bewusst war, dass die Sowjetunion ein Ausscheren Rumäniens aus dem sozialistischen Lager nicht zulassen würde. Neben der Befriedigung seines persönlichen Geltungsbedürfnisses und der Verfolgung wirtschaftlicher und politischer Vorteile durch rege Auslandskontakte diente ihm die Betonung der unabhängigen Position vor allem im Innern dazu, seiner Herrschaft, quasi in Fortführung eines historischen Auftrages, eine Existenzberechtigung zu verschaffen.

⁸⁰⁹ **Popescu:** *Am fost și cioplitor de himere*, S. 74.

⁸¹⁰ Vergleiche dazu etwa **Frevert:** *Neue Politikgeschichte*, S. 15-16; für Rumänien in der Ceaușescu-Zeit **Petcu:** *Puterea și cultura*, S. 177-186; **Mocanu:** *Cenzura comunistă*, S. 75-85.

⁸¹¹ **Milgram:** *Das Milgram-Experiment*, S. 132-133.

Ein ernsthaftes Problem, das Ceaușescu Ansehen vor allem im Westen zu beschädigen drohte, war die Menschenrechtssituation in Rumänien. Es bestand diesbezüglich ein Dilemma, da Widerspruch an seiner Politik auf alle Fälle verhindert werden sollte, Kritik aus dem Ausland aufgrund von Repressionsmaßnahmen aber gleichfalls unerwünscht war. Ceaușescu war sehr besorgt um sein Ansehen in der Welt, das durch das Vorgehen gegen Dissidenten oder nationale Minderheiten Schaden nehmen könnte.⁸¹² Dissidenten wurden daher nach Möglichkeit eingeschüchtert und isoliert. Wenn ein Fall internationales Aufsehen erregte, entledigte man sich des Problems oft mit einer Ausreiseerlaubnis. Ansonsten wurden offen Kritik übende Personen durch die Staatssicherheit, die Securitate überwacht, unter Hausarrest gestellt, ihre Telefonleitungen gekappt, sie wurden von Unbekannten bedroht oder unter einem Vorwand für kürzere oder längere Zeit festgenommen.⁸¹³ Möglich ist sogar, dass teilweise künstlich Menschenrechtsfälle geschaffen wurden, um dann mit einem nachsichtigen Verhalten die Großzügigkeit und die Respektierung der Menschenrechte unter Beweis zu stellen.⁸¹⁴

Das große Interesse am Ansehen des Regimes im Ausland zeigt, wie wichtig Ceaușescu die Legitimierung seiner Position durch auswärtige Legitimierungsinstanzen war. Mit Verweis auf diese Instanzen konnte er im Innern seine herausragende Stellung belegen und damit sein Charisma unter Beweis stellen. Besonders nützlich war dies dem Regime, da die zur Schau gestellte Anerkennung Ceaușescus im Ausland kaum in den Verdacht kommen konnten, eine reine Propagandafiktion zu sein. Wenn geachtete Staatsoberhäupter Ceaușescu ihre Aufwartung machten oder ihn bei sich empfangen, taten sie dies aus freien Stücken. Wenn ihnen auch eine Legitimierung des Regimes ferngelegen haben mag, so nutzten die internationalen Kontakte Ceaușescu gleichwohl dabei, eine Aura als weitsichtiger, genialer Staatsmann um sich aufzubauen.

3.4.4 Überhöhung Ceaușescus als Hoffnungsträger und sakraler Heilsbringer

Die Errichtung einer charismatischen Aura um Ceaușescu blieb nicht auf seine internationalen Beziehungen beschränkt. Vielmehr steigerte die Propaganda die Verehrung des Parteivorsitzenden immer mehr und sprach ihm Eigenschaften und Fähigkeiten zu, die ihn weit über die Zeitgenossen hi-

⁸¹² Pacepa: *Red Horizons*, S. 145-147.

⁸¹³ Deletant: *Ceaușescu and the securitate*, S. 235-293.

⁸¹⁴ *Romania: A case of „Dynastic Communism“*, S. 72.

naushoben. In der Funktion des alleinigen Machthabers wurde Ceaușescu von der Propaganda als Hoffnungsträger des einfachen Volkes und jedes Einzelnen gefeiert. Den Bürgern wurde deshalb die Möglichkeit eröffnet, Missstände auf der mittleren und unteren Verwaltungsebene stellvertretend an die Medien (Fernsehen, Zeitungen) zu melden. Diese nahmen sich der Sache an und stellten die zuständigen Beamten zur Rede. Nach einer gewissen Zeit wurde überprüft, ob sich die Situation verbessert habe. Manchmal wurden aufgrund solcher Klagen gar Beamte abgesetzt.⁸¹⁵ Damit sollte verdeutlicht werden, dass das Regime an einer Verbesserung der Situation in der Verwaltung und an der Beseitigung von Missständen genauso interessiert war wie die betroffene Bevölkerung. So wurden die gemeinsamen Interessen unterstrichen, die das Regime und die Bevölkerung verbanden und letztere zur Wachsamkeit ermahnt.

Da derartige Kritik, ohne als Regimegegner zu gelten, nur an niedrigeren Verwaltungsstellen geübt werden konnte, sollte auf diese Weise die Notwendigkeit einer Verbesserung der sozialistischen Ordnung unter Ceaușescu demonstriert werden. Das System als solches war in dieser Interpretation nicht fähig, eine gerechte Ordnung aufrecht zu erhalten. Es bedurfte der physischen Präsenz der Herrscherfigur, um die Missstände aufzudecken und einzudämmen.⁸¹⁶ Bei den öffentlich angesprochenen Schwachstellen handelte es sich jedoch ausschließlich um Vorfälle, die sich außerhalb der tagtäglichen direkten Kontrolle der obersten Führung befanden. Grundlegende Schwächen des Systems wie etwa die Verantwortlichkeit der obersten Parteiführung für die katastrophale Versorgungslage in den späten achtziger Jahren hingegen waren tabu und wurden nicht öffentlich diskutiert. Dabei war Ceaușescu über die Lage durchaus informiert. Dies zeigen etwa Belege, die nach seinem Sturz in einer seiner Residenzen gefunden worden waren. Die Ernteresultate waren dabei in zwei Versionen aufgeführt, deren eine die tatsächlichen Erträge aufführte, die andere hingegen gefälschte Zahlen auflistete, welche Ceaușescu kurz vor seinem Sturz dem Politbüro mitgeteilt hatte.⁸¹⁷ Sogar Ermahnungen seiner Tochter, die ihre Eltern über die Versorgungslage und die Schwierigkeiten der Bevölkerung, sich mit Lebensmitteln einzudecken, informieren wollte, prallten an ihm ab.⁸¹⁸

Wie daraus ersichtlich wird, ging es Ceaușescu bei der Möglichkeit, Missstände auf der unteren Beamtenebene anzuprangern, nicht um eine tatsächliche Verbesserung der Lebensbedingungen. Untergeordneten Instanzen wur-

⁸¹⁵ **Fischer:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 229.

⁸¹⁶ **Sampson:** *Rumors*, S. 162.

⁸¹⁷ **Deletant:** *Ceaușescu and the securitate*, S. 327-328.

⁸¹⁸ **Behr:** „*Sărută mina*“, S. 234.

den mehr Pflichten auferlegt, ohne ihnen jedoch die zu einer realen Verbesserung nötigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Damit konnte im Falle von Unzufriedenheit in der Bevölkerung die Verantwortung für Probleme auf die untere Verwaltungsebene delegiert werden und damit die Position der obersten Parteiführung als Kontrollinstanz gefestigt werden.⁸¹⁹ Denn wer es sich erlauben kann, unwidersprochen Kritik zu üben, reklamiert damit die Deutungshoheit und die Entscheidungsgewalt und zeigt so seine Machtstellung, fordert aber gleichzeitig Gehorsam. Die Ausübung von Kritik ist daher gut geeignet, Hierarchieverhältnisse zu vergegenwärtigen und sichtbar zu machen, da nur eine Autoritätsperson berechtigt ist, Kritik zu üben.

Neben Klagen wurden von den Medien auch Bitten an Ceaușescu veröffentlicht. Als 1970 Überschwemmungen großen Schaden anrichteten, berichtete das Parteiblatt *Scînteia* verschiedentlich über „ergreifende Briefe, adressiert an den Genossen Nicolae Ceaușescu“ (Emoționante scrisori adresate tovarășului Nicolae Ceaușescu) aus den betroffenen Gebieten, in denen sich etwa Opfer der Überschwemmungen für die erhaltene Hilfe bedankten und nun einen noch eifrigeren Arbeitseinsatz gelobten.⁸²⁰ Ceaușescu war damit die Instanz, von der neue Hoffnung ausgehen sollte, der sich wie ein fürsorglicher Vater um die Katastrophenopfer sorgte. Dies stellte die säkulare Variante des heilsbringenden Landesvaters dar, der als einziger in der Lage war, die Kraft des Heils auf die Betroffenen umzulenken. Ceaușescu ließ es sich deshalb nicht nehmen, persönlich die vom Unwetter betroffenen Gebiete zu besuchen. Wo die Leute von der Ankunft des hochrangigen Gastes erfuhren, so die offizielle Presse, versammelten sie sich, um ihm für die Präsenz in ihrer Mitte zu danken.⁸²¹

Die Berichterstattung im Falle solcher Naturkatastrophen war jedoch zu Beginn der siebziger Jahre noch sehr zurückhaltend und stark auf den Aspekt der Hilfe ausgerichtet. Im Laufe der Jahre sollte jedoch Ceaușescu zunehmend in dominierender Weise an den Schauplätzen seiner Auftritte erscheinen. Als 1975 heftige Regenfälle abermals Überschwemmungen verursachten, reiste der Staats- und Parteichef nicht mehr bloß in die betroffenen Gebiete, um die Rettungs- und Wiederaufbauarbeiten zu motivieren. Vielmehr gab er jetzt konkrete Hinweise und Empfehlungen ab. So griff er persönlich zu einer Sichel und schnitt Korn, von Umstehenden aufmerksam

⁸¹⁹ **Ghermani:** *Ceaușescu und die Polenkrise*, S. 242-243.

⁸²⁰ *Scînteia* Nr. 8492, 21. 7. 1970, S.1, 5. Ähnliche Berichte auch in den folgenden Ausgaben.

⁸²¹ *Scînteia* Nr. 8426, 16. 5. 1970, S. 3.

beobachtet (Abbildung 18).⁸²² Er stellte damit die vom Unglück gestörte Ordnung, in der jegliche Tätigkeiten des Alltags angesichts der Katastrophe ausgesetzt worden waren, symbolisch wieder her. Ähnlich wie das Durchschneiden eines Bandes bei der feierlichen Eröffnung von Bauwerken oder Ausstellungen einen Übergangsritus darstellt, war der symbolische Schnitt mit der Sichel ein performativer Akt, der den Übergang zur Normalität nicht bloß markierte, sondern ihn geradezu bewirkte. Wer die Macht hat, mit einer symbolischen Handlung den Übergang zu einem neuen Zustand zu vollziehen, zeigt damit, dass er eine herausgehobene Stellung einnimmt. Dies darzustellen war der Sinn des Griffes zur Sichel, war Ceaușescu so doch nicht mehr bloß als passiver Zuschauer am Ort des Unwetters präsent, sondern bewirkte mit seinem Akt geradezu die Rückkehr in den Zustand der Normalität.

In noch expliziterer Form konnte Ceaușescu diese Rolle anlässlich des verheerenden Erbebens vom 4. März 1977 darstellen, von dem besonders Bukarest schwer betroffen war. Anhand dieses Ereignisses zeigt sich, dass der bereits beschriebene Anspruch Ceaușescus auf die Deutungshoheit keineswegs auf theatralisch inszenierte Szenen beschränkt blieb, sondern für sein Umfeld zu einem zentralen, handlungsleitenden Prinzip geworden war. Da der Staatspräsident zum Zeitpunkt des Bebens gerade zu einem Besuch in Nigeria weilte, verzögerte sich eine erste offizielle Verlautbarung der Behörden, da sich niemand getraute, in Abwesenheit Ceaușescus die Initiative dazu zu ergreifen.⁸²³ Darin kommt zum Ausdruck, dass in der Logik des Regimes selbst ein unvorhersehbares und völlig unpolitisches Ereignis wie das Erdbeben der Verkündungshoheit des Alleinherrschers unterstand. Solange dieser keine explizite Zustimmung zur Bekanntmachung gab, existierte das Ereignis in der gelenkten Öffentlichkeit nicht, sondern wurde schlicht ignoriert. Selbst das Erdbeben, das als Naturereignis keinen Akteur hat, wurde hier der Logik des Regimes unterworfen, es wurde geradezu politisiert.

Die Entscheidung darüber, was in die Medienkanäle eingespeist wurde blieb ausschließlich Ceaușescu vorbehalten. Entscheidungen waren damit grundsätzlich an seine Präsenz gebunden. Eine Beschlussfassung in seiner Abwesenheit war daher unvorstellbar, da die Einleitung von Maßnahmen wie der Katastrophenhilfe Entscheidungsbefugnis voraussetzte. Diese lag jedoch ausnahmslos bei Ceaușescu, da andernfalls seine Befähigung, die richtigen Entscheidungen zu treffen, hätte infragegestellt werden können. Damit aber

⁸²² *Scînteia*, Nr. 10224, 5. 7. 1975, S. 1.

⁸²³ **Giurescu:** *Istoria României în date*, S. 658.

wäre seine Position grundsätzlich kritikfähig geworden, wenn offensichtlich noch andere Personen befähigt waren, richtig zu handeln. Die Behauptung der alleinigen Entscheidungskompetenz markierte damit den Anspruch auf charismatische Fähigkeiten. Gerade weil Ceaușescu Kompetenz aufgrund seiner bescheidenen Bildung jederzeit hätte infragegestellt werden können, musste ihm viel daran gelegen sein, öffentlich seine Kompetenz immer wieder zu zeigen und sie sich von seinem Umfeld versichern zu lassen. Dies war daher wichtig, da etwa aus der Psychologie bekannt ist, welche große Wirkung Autoritätspersonen auf die Handlungen anderer ausüben können. Das bekannte Milgram-Experiment hat eindrücklich gezeigt, wie Leute unterschiedlichster Herkunft Tätigkeiten ausführen, die ihren eigenen Wertvorstellungen diametral entgegenstehen, wenn sie von einer Autoritätsperson angewiesen werden. Allein aus Pflichtgefühl gegenüber einer Autorität, die ihnen scheinbar die Verantwortung für die Folgen abnimmt, wird in einem erstaunlich hohen Ausmaß Gehorsam gezeigt, selbst wenn eine Ignorierung der Befehle ohne ernsthafte Konsequenzen bleiben würde.⁸²⁴

In dieser Hinsicht war die Betonung der alleinigen Verantwortlichkeit Ceaușescus in allen Bereichen aus der Sicht des Regimes durchaus sinnvoll. Die öffentliche Bekanntmachung des Erdbebens markierte deutlich die Stellung Ceaușescus als Autoritätsperson. Einmal nach Rumänien zurückgekehrt, nutzte dieser das Ereignis ausgiebig.⁸²⁵ Die Medienberichterstattung der folgenden Tage ist voll von den Berichten über seine Rundgänge durch die rumänische Hauptstadt. Dabei wurden nicht nur die Schäden besichtigt, sondern Ceaușescu markierte seine Präsenz, er „befand sich permanent inmitten der Bevölkerung, ermunterte und ermutigte sie mit dem Beispiel seiner unermüdlichen Tätigkeit“ (s-a aflat în permanență în mijlocul populației, îmbărbătînd-o și încurajînd-o cu exemplul neobositei sale activități).⁸²⁶

Um seiner Präsenz einen Sinn zu verleihen, wandte sich Ceaușescu mit direkten Anweisungen an die Hilfstrupps:

„Wie es der Genosse Nicolae Ceaușescu bestimmt hat, wird dort, wo noch die Möglichkeit besteht, Überlebende zu finden, mit der Hand gearbeitet, um den Einsatz schwerer Geräte zu vermeiden.“

⁸²⁴ Ausführlich **Milgram**: *Das Milgram-Experiment*, etwa S. 108, 118-125, 145-147, 162-167, 170-172.

⁸²⁵ Zur Nutzbarmachung des Erdbebens für den Personenkult siehe **Mitchievici**: *Biografia unei secunde*.

⁸²⁶ *Scînteia*, Nr. 10745, 8. 3. 1977, S. 1.

„Așa cum a stabilit tovarășul Nicolae Ceaușescu, acolo unde mai există șanse de a se găsi supraviețuitori se lucrează cu mînă, evitîndu-se folosirea utilajelor grele.“⁸²⁷

Die Suchtrupps, die in den Trümmern nach Verschütteten suchten, ermahnte er zu unermüdlicher Fortsetzung ihrer Tätigkeit:

„Indem er ihnen von Herzen gratulierte, ersuchte sie der Genosse Nicolae Ceaușescu, die Suche auch in scheinbar hoffnungslosen Situationen nicht aufzugeben, da sich an einigen Orten unter den Trümmern widerstandsfähige Decken befinden können, die imstande sind, allfälligen Überlebenden einigermaßen Schutz zu bieten.“

„Felicitîndu-i din inimă, tovarășul Nicolae Ceaușescu le cere să nu abandoneze cercetările nici chiar în situațiile aparent lipsite de speranță, pentru că, în unele locuri, sub dărîmături, se pot găsi planșee rezistente capabile să ofere oarecare ocrotire unor eventuali supraviețuitori.“⁸²⁸

In diesem Satz kommt der Grundtenor der Berichterstattung über die Besuche Ceaușescus an den vom Erdbeben verwüsteten Orten in fast idealtypischer Form zum Ausdruck. Selbst wenn den Rettungskräften die Situation „hoffnungslos“ erschien, war diese Hoffnungslosigkeit nur „scheinbar“. Erst die tieferen Einsichten des „Genossen Ceaușescu“ vermochten, so wurde der Anschein erweckt, die Zusammenhänge aufzuzeigen, die sogar in der scheinbar aussichtslosen Situation die Möglichkeit einer Rettung realistisch werden ließen. Ceaușescu verfügte in dieser Darstellung über einen Weitblick, der den Helfern vor Ort abging und der sie erst befähigte, weitere Menschenleben unter den Trümmern zu bergen. Er zeigte außergewöhnliche Eigenschaften, die offensichtlich selbst Fachleuten und Leitern der Bergungsaktionen abgingen. Damit aber wurde die Präsenz Ceaușescus unentbehrlich, war sie doch elementare Grundvoraussetzung, die ein Wirken zum Wohle aller überhaupt erst ermöglichte. Selbst noch so große, gut gemeinte Anstrengungen würden erfolglos bleiben, wenn sie nicht unter Anleitung Ceaușescus stattfänden, war gleichsam die Nachricht, die vermittelt werden sollte.

⁸²⁷ *Scînteia*, Nr. 10745, 8. 3. 1977, S. 1.

⁸²⁸ *Scînteia*, Nr. 10745, 8. 3. 1977, S. 1.

Die Rolle Ceaușescu war hierin vergleichbar derjenigen des Woiwoden in früheren Zeiten, der alleine in der Lage gewesen war, Gottes Gnade zu empfangen, an seine Untertanen weiterzuleiten und der damit den Menschen die göttliche Sphäre zugänglich machen konnte. Ähnlich war es hier der Staats- und Parteichef, dem als Einzigem die Fähigkeit zugesprochen wurde, Einsicht in eine den übrigen Sterblichen unzugängliche Sphäre von Erkenntnissen zu nehmen und diese für das Wohle der Allgemeinheit verfügbar zu machen. Ohne seine persönliche Vermittlung hingegen wäre der Zugang zur Erkenntnis verschlossen geblieben, da er die einzige Verbindung zu dieser Sphäre verkörperte. Ceaușescu wurden hier charismatische Fähigkeiten zugesprochen, die seine Person über alle anderen Zeitgenossen hinaus hervorhob und ihm auf diese Weise Legitimation verleihen sollte.

Gleichsam um den oben zitierten Worten das Gewicht einer Prophezeiung zukommen zu lassen, berichtete die Presse einige Tage später von der spektakulären Rettung eines jungen Mannes, der am 15. März, also mehr als 10 Tage nach dem Beben, lebend aus den Trümmern geborgen wurde. „Ich danke aus tiefstem Herzen dem Genossen Nicolae Ceaușescu und der Genossin Elena Ceaușescu: dank ihrer Menschlichkeit ist mein Sohn Sorin heute lebend bei mir“ (Mulțumesc din adîncul inimii tovarășului Nicolae Ceaușescu și tovarășei Elena Ceaușescu: datorită omeniei lor îl am astăzi viu pe fiul meu, Sorin), wurde in der Überschrift die Mutter des Überlebenden zitiert. Die angeblichen Aussagen der Mutter, die sich an die leidvollen Tage der Rettungsaktion zurückbesann, lohnen sich, ausführlich wiedergegeben zu werden:

„Niemand versteht das Herz einer Mutter besser als eine Mutter. Damit Sie es wissen. Als ich sie anflehte, mir zu helfen, fühlte ich eine Träne auf meinen rechten Handrücken tropfen... Mir waren die Augen ausgetrocknet. Und diese Träne einer Mutter, einer Schwester, eines Menschen, der meinen Schmerz verstand, hat mir die Hoffnung zurückgegeben. Die Genossin Elena Ceaușescu, denn von ihr erzähle ich Ihnen, hat mir zugeredet, Vertrauen zu haben, nicht zu verzweifeln, Geduld zu haben, da man alles unternehmen wird. Das war Samstag, am dreizehnten März, nach sieben Uhr, fast zehn Tage nach dem Erdbeben, als es natürlich war, dass nicht mehr an die Möglichkeit der Bergung irgendeines Lebens aus den fast vollständig geräumten Trümmern heraus geglaubt wurde. Es kam zur Einebnung des Geländes. Und dennoch, mein Sorin war dort, mir aber sagte das Herz, dass

er noch lebt. Und das Herz einer Mutter kann unmöglich von einer anderen Mutter nicht verstanden werden. Sie hat mich gestreichelt, sie hat mich ermutigt, ich habe ihre Augen mit Tränen beladen gesehen. Mir waren die Lippen aufgesprungen vor dem Brand in der Seele, mir versage auch die Stimme, aber ich glaubte... Ich glaubte mit Entschlossenheit, mit Hartnäckigkeit, ich glaubte an die Leute, an alle die bewiesen, dass sie selbst das Unmögliche machen können um auch einen letzten Funken Leben zu retten... Ich habe Ihnen gesagt, das war Samstag. Der Genosse Nicolae Ceaușescu hat Befehl gegeben, die Grabungen selbst dort weiterzuführen, wo man nicht mehr hoffen konnte, dass Leben existiert. Und er hat mir versprochen, dass er am nächsten Tag wieder kommen wird...”

„Nimeni nu înțelege mai bine inima de mamă, ca o mamă. Să știți asta. Pe dosul palmei mele drepte, atunci când o imploram să mă ajute, am simțit picurînd o lacrimă... Mie ochii îmi secaseră. Și lacrima aceea de mamă, de soră, de om care îmi înțelegea durerea mi-a redat speranțele. Tovarășa Elena Ceaușescu, căci de ea vă povestesc, mi-a spus să am încredere, să nu disper, să am răbdare că se va face totul. Asta era sîmbătă, în treisprezece martie, după ora șapte, la aproape zece zile de la cutremur, cînd era firesc, să nu se mai creadă în posibilitatea salvării vreunei vieți de sub dărîmăturile aproape complet evacuate. Se ajunsese la nivelarea terenului. Și totuși, Sorin al meu era acolo, iar mie inima îmi spunea că încă trăiește. Și inima unei mame nu poate să nu fie înțeleasă de altă mamă. M-a mîngîiat, m-a încurajat, i-am văzut ochii încărcăți de lacrimi. Mie îmi crăpaseră buzele de arșița din suflet, mi se stînsese și glasul, dar credeam... Credeam cu tărie, cu înverșunare, credeam în oameni, în toți cei ce dovediseră că pot face chiar și imposibilul pentru a salva și un ultim licăr de viață... V-am spus, asta era sîmbătă. Tovarășul Nicolae Ceaușescu a dat ordin să se continue săpăturile chiar și acolo unde nu se mai putea spera că există viață. Și mi-a promis că a doua zi va veni din nou...”⁸²⁹

⁸²⁹ *Scînteia*, Nr. 10752, 16. 3. 1977, S. 1.

Die mehrere Tage im Voraus von Ceaușescu angekündigte Möglichkeit, trotz der hoffnungslosen Situation doch noch Überlebende zu finden, war so auf gleichsam wundersame Weise in Erfüllung gegangen. Das Beispiel sollte belegen, wie die Befolgung von Anweisungen Ceaușescus zu einem von niemandem erhofften Erfolg führten. Neben dem „Genossen Ceaușescu“ spielt in der Beschreibung hier ebenfalls seine Frau Elena eine zentrale Rolle. Die Einbeziehung der Ehefrau in den Personenkult war ein Spezifikum des Ceaușescu-Regimes, das etwa im Stalinismus komplett fehlte. Selbst wenn in anderen sozialistischen Regimen Frauen aus der Herrscherfamilie, so etwa Hoxhas Frau Nexhmije in Albanien oder in Bulgarien Ljudmila, der Tochter Živkova⁸³⁰, eine hervorgehobene Rolle zukam, so wohl in keinem Falle, nicht einmal bei Jiang Qing, Maos einflussreicher Frau in China⁸³¹, in derart systematischer Weise wie in Rumänien. In dem Maße, in welchem die Mitglieder der Kollektivführung seit Ende der sechziger Jahre in die Anonymität und schließlich in die Versenkung verschwanden, begann Elena Ceaușescu deren Stelle neben ihrem Mann einzunehmen (Abbildungen 27, 31–36). Bereits in den frühen siebziger Jahren tauchte sie in der Presse bei offiziellen Anlässen neben Ceaușescu auf.⁸³² Ihr kam jedoch nicht allein die Rolle der Ehefrau an der Seite ihres Gatten zu, sondern im Laufe der Jahre nahm sie selber eine ganze Reihe Ämter vor allem im Partei-, aber auch im Staatsapparat ein.⁸³³ Sie hatte damit eigenständige offizielle Funktionen. Um ihre Person wurde parallel zu demjenigen um ihren Mann ein eigener Personenkult aufgebaut, der bis Ende der siebziger Jahre ähnliche Dimensionen annahm wie der Kult um Nicolae Ceaușescu selbst.⁸³⁴ Da die Position ihres Mannes immer weniger von einem konkreten Amt abhing, sondern allein in seiner Person begründet lag, konnte Elena Ceaușescu zur Nebenherrscherin aufsteigen mit faktischer Macht über die Partei- und Staatsorgane, die ebenfalls weit über den Kompetenzen ihrer eigentlichen Ämter lagen (Abbildung 7).

Faktisch kam es so zu einer Art Verdoppelung des Herrschers. Dies brachte wesentliche Vorteile mit sich. So war mit einer stark auf einzelne Personen ausgerichteten Herrschaft das Problem der ständigen Präsenz verbunden. Wo nicht offizielle Funktionen, sondern die faktische Machtposition einer Einzelperson der entscheidende Ausgangspunkt der Herrschaft war, musste die Präsenz der Herrscherperson dauernd aufrechterhalten werden. Eine

⁸³⁰ **Atanasova:** *Lyudmila Zhivkova*, S. 287–288.

⁸³¹ **Chang, Halliday:** *Mao*, S. 733–786; **Chiro:** *Modern tyrants*, S. 200–201.

⁸³² *Scînteia* Nr. 8819, 17. 6. 1971, S. 3.

⁸³³ **Flers:** *Biographical sketches*, S. 5–6.

⁸³⁴ **Olteanu, Gheonea, Gheonea:** *Femeile în România*, S. 32–33, 49–55.

Aufteilung auf zwei Personen war hier insofern vorteilhaft, als so selbst bei Abwesenheit des Herrschers die Kontrolle durch seine Frau stellvertretend behauptet werden konnte. Die Erhöhung von Ceaușescus Frau zeigte exemplarisch auf, wie bedeutsame die Nähe zum Herrscher war. Damit wurde signalisiert, dass die Zugehörigkeit zu dem auf Ceaușescu ausgerichteten Klientelnetzwerk eine Quelle gesellschaftlichen Prestiges war. Wer sich Ceaușescu unterstellte, wer Teil seines Patronagenetzes war, konnte damit seine soziale Position absichern und kam in den Genuss der Vorzüge, welche die Verteilung von Ressourcen innerhalb dieses Netzwerkes bot.⁸³⁵

Durch die beiden Personen konnten so verschiedene Eigenschaften eines idealen Herrschers komplementär repräsentiert werden. Beispielhaft kommt dies in obenstehender Beschreibung der Bergungsarbeiten zum Ausdruck. In den Vordergrund gerückt wurde hier nicht Nicolae, sondern Elena Ceaușescu, da sie in einem traditionellen Rollenverständnis als Frau eher geeignet war, die Tugenden der Einfühlsamkeit und der tröstenden Landesmutter wahrzunehmen. In der Darstellungsweise der Propaganda ergänzte sie damit in fast idealer Weise die Eigenschaften ihres Mannes, dessen Aufgabe vor allem darin bestand, aktiv Anweisungen zu geben. Damit griff die Propaganda implizit ein Motiv auf, das bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Rumänien Verbreitung gefunden hatte. Die Königin Maria hatte sich damals in der Öffentlichkeit große Achtung geschaffen, da sie als Krankenschwester während der Balkankriege verwundete Soldaten gepflegt hatte. Selbst Vorstellungen übernatürlicher Heilkräfte waren der Königin damals zugeschrieben worden.⁸³⁶ Dabei stand diese Zuschreibung übermenschlicher Fähigkeiten selber wiederum in einer langer Tradition in der europäischen Kulturgeschichte. Die Eigenschaft wundertätiger Heilung durch Könige und Herrscher lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen.⁸³⁷ An solche Traditionen konnte das Regime anknüpfen, um sie in adaptierter Form für die Legitimierung der eigenen Herrschaft zu aktivieren.

In deutlich abgeschwächter Form bezog Ceaușescu weitere Mitglieder seiner Familie in Führungspositionen ein. Die wichtigsten waren sein Bruder Ilie sowie sein Sohn Nicu, die ebenso wie Ceaușescus Frau Elena neben der Mitgliedschaft im Zentralkomitee der Rumänischen Kommunistischen Partei und im politischen Exekutivkomitee sowie Mandaten als Deputierte der Großen Nationalversammlung (Parlament) diverse weitere Ämter innehat-

⁸³⁵ **Olteanu:** *Cultul Elenei Ceaușescu*, S. 158.

⁸³⁶ **Prügel:** „König aller Rumänen“, S. 97.

⁸³⁷ Ausführlich das klassische Werk von **Bloch:** *Die wundertätigen Könige*, etwa S. 55.; zusammenfassend neuerdings **Erkens:** *Herrschersakralität*, S. 13-24.

ten.⁸³⁸ Nicu, das jüngste der drei Kinder Ceaușescu (und gemäß Spekulationen das einzige natürliche Kind von Elena und Nicolae Ceaușescu) galt sogar als wahrscheinlicher Nachfolger seines Vaters. Der Einbezug von Familienangehörigen in die Führungsstrukturen der Partei und des Staates geschah vor allem, um die Machtposition abzusichern. Anders als in Albanien, wo nicht nur die Vergabe von Positionen und Ämtern in der obersten Führung, sondern die soziale Stellung prinzipiell die stark auf Clanstrukturen ausgerichtete Gesellschaftsstruktur widerspiegelte, war die Beteiligung von Familienmitgliedern an der Herrschaft in Rumänien vor allem eine konjunkturelle Folge der persönlichen Herrschaft Ceaușescu, nicht aber eine Ursache. Dies zeigt sich etwa darin, dass sich entsprechende Familienclans nicht in gleichem Ausmaß bei anderen Führungsfiguren innerhalb des Staats- und Parteiapparates finden ließen. Sie fehlten nicht nur bei Ceaușescu Vorgänger Gheorghiu-Dej, sondern bei den meisten Führungspersönlichkeiten der Partei weitgehend. Die Ceaușescu-Familie bildete vielmehr eine klare Ausnahme, ihr standen keine vergleichbar institutionalisierten Familienclans als Verbündete oder Feinde gegenüber wie dies im albanischen Sozialismus der Fall war, wo ein Geflecht einflussreicher Clans über die Geschicke des Landes bestimmte. In dieser Hinsicht ähnelte die Situation in Rumänien eher derjenigen in Nordkorea, wo ebenfalls eine einzige Familie in der Manier einer „royal family“ gleichsam in dynastischer Weise die Herrschaft für sich behaupten konnte.⁸³⁹ Doch konnten sich Kim Il Sung und Enver Hoxha, und in ähnlicher Weise Tito in Jugoslawien, Mao Zedong in China oder Ho Chi Minh in Vietnam, anders als Ceaușescu auf den Mythos ihrer Rolle im Partisanenkampf und ihre zentrale Bedeutung bei der Etablierung des Sozialismus berufen.⁸⁴⁰

Allen diesen Herrschern kam daher in der Gründungsmythologie der jeweiligen Partei eine zentrale Bedeutung zu, hatten sie in ihren Parteien doch schon vor der Machtergreifung eine führende Stellung innegehabt oder waren sie gar die dominierende Figur der jeweiligen Partei gewesen, ja verdankte diese ihre Bedeutung zu guten Teilen sogar diesen Personen. Sie konnten deshalb ihre herausragende Stellung in gewissem Ausmaß tatsächlich mit der Berufung auf ein authentisches Charisma legitimieren, da sie die

⁸³⁸ Siehe die Übersicht in **Crișan**: *Piramida puterii*, vol. 1, v. a. S. 74-76; **Flers**: *Biographical sketches*, S. 6-10.

⁸³⁹ **Schmidt-Neke**: *Kann Albanien Nordkorea erklären?* [Teil 1], S. 18-19, 24; **Schmidt-Neke**: *Politisches System*, S. 208-210.

⁸⁴⁰ **Chiot**: *Modern tyrants*, S. 235; **Martin**: *Under the loving care*, S. 38-40, 46; **Sretenovic, Puto**: *Leader cults*, S. 208; **Standish, M. J. Alex**: *Enver Hoxha's role*, S. 116-117.

Partei zur Herrschaft geführt hatten. Hoxha wie auch Kim senior waren damit im jeweiligen sozialistischen System zentrale und fast unanfechtbare Führungsfiguren, auf die sich in der Wahrnehmung der Sieg des Sozialismus unmittelbar zurückführen ließ, vergleichbar etwa Lenin in der Sowjetunion.⁸⁴¹ Sie waren in ihrer symbolischen Bedeutung für die Legitimation des sozialistischen Regimes vergleichbar mit kommunistischen Führungsfiguren wie Lenin, Tito, Mao, Ho Chi Minh oder Fidel Castro, die sich im Partisanenkampf und der revolutionären Umwandlung ihres Landes ebenfalls charismatische Eigenschaften geschaffen hatten.⁸⁴² Damit wurden diese Personen praktisch unersetzbar, da der das jeweilige Regime legitimierende Gründungsmythos untrennbar mit ihrem Namen verknüpft war. Ein Sturz wäre daher nur schwer vorstellbar gewesen, ohne damit zugleich das sozialistische System als solches in seinen Grundfesten zu erschüttern.

Auf Ceaușescu hingegen traf dies nicht zu. Hier war es, in dieser Hinsicht vergleichbar mit Stalin und den späteren Sowjetführern oder Todor Živkov in Bulgarien⁸⁴³, die Partei gewesen, die Ceaușescu an die Herrschaft gebracht hatte und nicht umgekehrt. Ceaușescu hatte der Partei seine Position zu verdanken, für die Partei jedoch war das Wirken Ceaușescus vor der Machtergreifung kaum von Bedeutung gewesen. Die Machtergreifung der Rumänischen Kommunistischen Partei geschah völlig unabhängig von Ceaușescu, der nicht einmal Aktivitäten in einem Partisanenkrieg vorweisen konnte. Er war als Führungsfigur der zweiten Generation erst innerhalb der Parteihierarchie aufgestiegen, war aber noch lange Zeit nichts weiter als eines unter mehreren Mitgliedern des engeren Führungszirkels gewesen. Seine Position war daher selbst nach der Machtergreifung prinzipiell weit aus gefährdeter als die eines Lenin, Tito, Hoxha, Kim, Mao, Ho Chi Minh oder Castro, die den Sozialismus in ihrem Land symbolisch verkörperten und zum Teil über authentisches Charisma verfügten.⁸⁴⁴ Diese symbolische Bedeutung für die Legitimation des sozialistischen Systems ging Ceaușescu ab. Er war eine Kreatur der Partei und musste daher damit rechnen, allenfalls wieder abgesetzt zu werden. Das Schicksal des sowjetischen Generalsekretärs Nikita Chruščev, der 1964 vom engsten Führungszirkel seiner Ämter enthoben wurde, musste Ceaușescu in lebhafter Erinnerung sein, genauso wie die 1944 erfolgte Absetzung des Generalsekretärs der Rumänischen Kommunistischen Partei Ștefan Foriș durch parteiinterne Gegner um

⁸⁴¹ **Schmidt-Neke:** *Kann Albanien Nordkorea erklären?* [Teil 1], S. 22.

⁸⁴² **Nelson:** *Charisma, control, and coercion*, S. 2-3.

⁸⁴³ Zum Werdegang Živkovs siehe etwa **Bell:** *The Bulgarian communist party*, S. 120-121.

⁸⁴⁴ Siehe etwa **Coltman:** *The real Fidel*, S. 140-144.

Gheorghiu-Dej. Um ein derartiges Schicksal zu vermeiden, hohlte Ceaușescu die Kompetenzen der Partei nach seiner Machtergreifung aus, indem er den Kreis der Personen, die seine Position legitimierten, immer mehr ausweitete.⁸⁴⁵

Der große Aufwand, den die Propaganda betrieb um die charismatischen, beinahe übernatürlichen Fähigkeiten Ceaușescus herauszustreichen war damit Ausdruck einer äußerst brüchigen Legitimation. In Ermangelung konkreter Legitimierungsinstanzen griff das Regime auf eine Legitimierungsstrategie zurück, die von keinerlei externen Instanzen ausging, sondern in der Führungsfigur persönlich begründet lag. Damit wurde das ganze Gefolge, der Partei- und Staatsapparat ausgeblendet und Ceaușescu zur singulären, mythisch überhöhten Idealfigur stilisiert, die in allen gesellschaftlichen Bereichen zur einzigen Quelle von Entscheidungen wurde.

3.4.5 Allegorische Verkörperung der nationalen Geschichte

Wenn sich Ceaușescu bei der Einsetzung in das Amt des Staatspräsidenten im März 1974 ein Zepter als Herrschaftssymbol überreichen ließ, war dies äußerst ungewöhnlich für ein sozialistisches System. Denn die Monarchie galt der marxistisch-leninistischen Ideologie als eine reaktionäre Einrichtung, die mit den Prinzipien des Sozialismus nicht zu vereinbaren war. Doch war es ein Charakteristikum vieler sozialistischer Regime, dass sie sich nach einer anfänglichen Phase der radikalen Ablehnung traditioneller Muster an historische Vorbilder anzulehnen begannen beziehungsweise eine gelenkte Historiographie mit einer quasi zeitlos für Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen gültigen Geschichte zur Grundlage ihrer Legitimation machten.⁸⁴⁶ Der Vorteil einer ständigen Aktualisierung der Vergangenheit in rituellen Wiederholungen liegt in der Schaffung einer Bindung, die jedes Individuum an ein und dasselbe Narrativ knüpft. Damit wurde die Entscheidungskompetenz von der individuellen auf die Gruppenebene verlagert und eine Vorgabe festgelegt, die eine Unzahl von Einzelentscheidungen in unterschiedlichsten Situationen vorwegnahm und in einer kollektiven Entscheidung bündelte.⁸⁴⁷

⁸⁴⁵ **Betea:** *Alexandru Bârlădeanu*, S. 203.

⁸⁴⁶ Siehe etwa für die Sowjetunion **Oberländer:** *Diktaturen*, S. 347-349; für die DDR **Boyer, Henke, Skyba:** *Geltungsbehauptungen im Staatssozialismus*, S. 350-351, 372; **Zimmering:** *Der politische Mythos*, S. 126; **Kraa:** *Sozialistische Rituale*, S. 205-206; für Ungarn **Bak:** *Die Mediävisierung*, S. 110-112.

⁸⁴⁷ **Voigt:** *Mythen, Rituale und Symbole*, S. 12.

Die Rückbesinnung auf Elemente aus der Vergangenheit und deren Nutzbarmachung war also kein Spezifikum des Ceaușescu-Regimes, wurde hier aber in nur schwer zu überbietendem Ausmaß betrieben. Die Möglichkeit, traditionelle Elemente für die Legitimierung des Regimes nutzbar zu machen, beruhte dabei auf einem in unterschiedlichsten Kontexten anzutreffenden Prinzip der selektiven Adaption von überlieferten kulturellen Formen, die in einen neuen Kontext integriert und dabei umgedeutet werden. Dabei ist die klassische Vorstellung einer dialektischen Unterscheidung von „Tradition“ und „Innovation“ zu revidieren. Anstelle einer gleichsam zu einer Essenz erstarrten, statisch aufgefassten Tradition tritt dabei ein ständiger Prozess der Adaption und Aktualisierung älterer Vorlagen an die gegenwärtigen Bedürfnisse. Tradition ist somit andauernd einem Veränderungsvorgang unterworfen, Innovation hingegen meint nicht mehr so sehr ausschließlich die Neuschöpfung bisher unbekannter kultureller Formen, sondern vielmehr die kreative Aneignung, Nutzung und Neustrukturierung des überlieferten Formeninventars. Tradition und Innovation werden so nicht mehr als Gegensatzpaar aufgefasst, sondern als komplementäre Aspekte eines ständigen kulturellen Schöpfungsprozesses, in dem Menschen aus einem Repertoire an Formen immer neue Konstellationen schaffen und damit in wechselnden Kontexten aus dem gleichen Ausgangsmaterial immer neue Sinnstiftungen entwerfen. Daraus geht hervor, dass „Tradition“, das überlieferte Inventar kultureller Formen, durchaus flexibel und unterschiedlich deutbar ist, zugleich aber auch, dass kulturelle Neuschöpfungen nicht beliebig möglich sind, sondern je nach Formeninventar gewisse Grundbedeutungen vorherrschen, die nur schwer zu ändern sind. „Erfindung von Tradition“ und „Tradition von Erfindung“ sind somit nur zwei Seiten einer Medaille.⁸⁴⁸

In dieser Hinsicht ist die intensive Berufung auf historische Vorbilder zu verstehen, mit der das Ceaușescu-Regime seine Herrschaft legitimierte. Ein wesentliches Element waren dabei die historischen Vorbilder, auf die sich das Regime berief. In zahlreichen Abbildungen wurde eine direkte Parallelität zwischen Ceaușescu und bedeutenden Figuren der nationalen Geschichte gezogen. Wiederholt erschien etwa in der Presse ein Bild mit einer Flagge, in deren Mitte das Portrait Ceaușescus zu sehen war. Um ihn herum waren Persönlichkeiten aus der rumänischen Geschichte abgebildet, so das imaginäre Bild eines Dakerkönigs, die Woiwoden Michael der Tapfere (Mihai Viteazul), Stefan der Große (Ștefan cel Mare), die Anführer des siebenbürgischen Bauernaufstandes von 1784 Horea, Cloșca und Crișan sowie der

⁸⁴⁸ Siehe dazu **Suter**: *Der Nationalstaat*, v. a. S. 69-72; **Hoffmann**: *Was sind „Symbole“*, v. a. S. 95, 105; **Voigt**: *Mythen, Rituale und Symbole*, S. 19; **Ursprung**: *Umdeutung eines Helden*, S. 16-17, 26-27, 50-53.

Fürst Alexandru Ioan Cuza, in dessen Herrschaftszeit die Vereinigung der Walachei und der Moldau zum Fürstentum Rumänien fiel (Abbildung 17). Mit diesen Figuren waren die bekanntesten Persönlichkeiten der Nationalgeschichte vertreten, die im öffentlichen Bewusstsein teils schon lange vor der Etablierung des Sozialismus als hervorragende Herrscher (beziehungsweise heldenhafte Aufständische im Falle von Horea, Cloșca und Crișan) angesehen worden waren.

Insbesondere Michael der Tapfere und Stefan der Große stellten die zentralen Figuren im „nationalen Pantheon“ dar, die seit der rumänischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts allegorisch die zentralen Prinzipien der Nation repräsentierten. Die beiden Woiwoden standen dabei nicht nur für zwei der wichtigsten Landesteile, die Walachei und die Moldau, sondern verkörperten zugleich die Grundlagen des modernen rumänischen Nationsverständnisses. Michael der Tapfere stand für das Prinzip der Einheit der rumänischen Nation, dem es als tragischer Held im Kampf um die Vereinigung des Volkes für kurze Zeit gelungen war, die Herrschaft über die Walachei, Siebenbürgen und die Moldau, die drei großen Regionen des modernen Rumänien, zu erringen, bevor er durch Meuchelmord starb. Stefan der Große hingegen stellte den glanzvollen Helden dar, den angeblich unbezwungenen Türkenkämpfer, der es fast ein halbes Jahrhundert lang geschafft hatte, sich den Osmanen erfolgreich entgegenzusetzen. Er repräsentierte damit das Motiv der Unabhängigkeit. Einheit und Unabhängigkeit der rumänischen Nation waren zugleich zentrale Prinzipien des Ceaușescu-Regimes, die sich mit der in Rumänien allgemein vertrauten Darstellung der beiden Woiwoden bildlich fassen ließen.

Neben den beiden prominentesten Figuren des nationalen Geschichtsbildes wurden noch weitere Personen nutzbar gemacht, um bestimmte Zusammenhänge darzustellen. Die drei Anführer des siebenbürgischen Bauernaufstandes von 1784, Horea, Cloșca und Crișan repräsentierten dabei Siebenbürgen, neben der Walachei und der Moldau der dritte der drei großen Landesteile Rumäniens. Wie bereits die beiden Woiwoden verkörperten auch sie zusätzlich thematisch ein zentrales Propaganda-Anliegen. Als Kämpfer gegen die soziale Unterdrückung, als Anführer eines Klassenkampfes in marxistisch-leninistischer Auffassung, standen sie für das Motiv der sozialen Gerechtigkeit wie für den nationalen Kampf der Rumänen Siebenbürgens für ihre Rechte.⁸⁴⁹ Burebista, der Dakerkönig aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, hingegen wurde als Symbol für das vom Regime immer wieder

⁸⁴⁹ Zur Mythisierung des Horea-Aufstandes von 1784 im Ceaușescu-Regime siehe **Verdery**: *National Ideology*, S. 215-255.

betonte hohe Alter des rumänischen Volkes, das als direkter Nachkomme der antiken Daker betrachtet wurde, ins Pantheon aufgenommen. Er versinnbildlichte damit die Kontinuität des rumänischen Volkes über die Jahrhunderte, welche ebenfalls ein zentrales Motiv der Propaganda war. Alexandru Ioan Cuza schließlich, mit dessen paralleler Wahl zum Fürsten der Moldau und der Walachei die faktische Vereinigung der beiden Fürstentümer zustande gekommen war, wurde als Gründer des modernen Rumänien, als Vereinigungsfürst, der die Einheit des rumänischen Volkes auf staatlicher Ebene herbeiführte, hervorgehoben und stellte im Geschichtsbild des Regimes die letzte bedeutende historische Persönlichkeit vor Ceaușescu dar.⁸⁵⁰

Die Figuren aus dem „nationalen Pantheon“ repräsentierten damit je unterschiedliche Motive, die sich im Propaganda-Diskurs wiederfinden ließen: Einheit, Unabhängigkeit, soziale Gerechtigkeit, nationale Kontinuität und einheitlicher moderner Nationalstaat. Mithilfe personalisierter Symbole ließen sich diese abstrakten Begriffe in eine leicht erinnerbare Form der bildlichen Darstellung bringen, die bei Gelegenheit jederzeit wieder abgerufen werden konnte. Die Personalisierung bot den Vorteil der erhöhten Aufmerksamkeit aufgrund der Illusion eines persönlichen Gegenübers. Die persönliche Involviertheit ist bei der Wahrnehmung eines Menschen bedeutend größer als im Falle von Dingen, ein Effekt, den sich etwa die Werbung massenhaft zunutze macht.⁸⁵¹ Zudem waren die Herrscherfiguren schon gut eingeführte Symbole, die nicht erst mühsam etabliert werden mussten. Da die Interpretation eines Symbols nicht im Zeichen selbst begründet liegt, sondern im Prinzip unendlich viele unterschiedliche Deutungsweisen möglich sind, hängt die Auslegung des Symbols immer stark vom Kontext ab. Nur, wenn die Symbole auf Rezipientenseite auf einen „Resonanzboden“ treffen, kann eine intendierte Interpretationsweise wirkmächtig werden.⁸⁵²

Beim Rückgriff auf die Herrscher aus der nationalen Geschichte konnte die bereits gut verankerte Grundbedeutung des Symbols einfach übernommen werden, die spezifische Sinnstiftung jedoch an den konkreten Kontext angepasst werden, so dass das Symbol im beabsichtigten Sinne wirkmächtig wurde. Da es sich um bereits verinnerlichte Symbole handelte, trafen sie auf keinen Widerstand, sondern waren Objekte, mit denen eine Identifizierung möglich war. Wenn nun die Auslegung des Symbols behutsam modifiziert wurde, ohne den Grundgehalt zu verändern, wurde so der Anschein der

⁸⁵⁰ Siehe dazu ausführlich **Boia**: *Geschichte und Mythos*, v. a. S. 22-23, 48-52, 252-260; **Stoy**: *Politik und Geschichtswissenschaft*, S. 243.

⁸⁵¹ **Behrens**: *Sozialtechniken*, S. 21.

⁸⁵² **Göhler**: *Symbolische Politik*, S. 68.

Konstanz erzeugt. Das Symbol blieb rein formal identisch, lediglich seine sinnstiftende Kraft wurde in eine andere Richtung umgelenkt. Die Akzeptanz des Symbols konnte so für neue Deutungsansprüche nutzbar gemacht werden, da altbekannte Formen Kontinuität vorgaben und der Wandel der Sinnstiftung damit unmerklich verlief. Die scheinbar statische Essenz des Symbols erwies sich in der Praxis als sehr elastisch. Da aufgrund der Beibehaltung der Formensprache mit Rückgriff auf ältere Vorlagen die subtilen, aber entscheidenden Bedeutungsverschiebungen der sinnstiftenden Kraft unterhalb der Reizschwelle stattfanden, wurden die Mechanismen der kritischen Überprüfung deaktiviert. Ein einmal akzeptiertes Symbol wird in der Regel nicht ständig neu hinterfragt, sondern als Gedankenbild gespeichert und bei Bedarf abgerufen. Es war daher bei der Nutzbarmachung traditioneller Vorlagen entscheidend, die Umdeutung unterhalb der Reizschwelle vorzunehmen, um so den Prozess der kritischen Überprüfung nicht zu aktivieren, sondern die eigene Botschaft unterschwellig zu transportieren. Die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz ist so bedeutend höher, während eine allzu radikale Umdeutung des Symbols die Gefahr einer Ablehnung des Deutungsanspruches oder gar des gesamten Symbols mit sich gebracht hätte. Die Beibehaltung eines formal unveränderten Symbols konnte so selbst einen fundamentalen Bedeutungswandel kaschieren und divergierende Vorstellungen in einem gemeinsamen Zeichen bündeln.⁸⁵³

Bilder wie das oben beschriebene, auf denen Ceaușescu in eine Reihe mit prominenten Vertretern aus der Geschichte gestellt wurde, fanden in der Propaganda speziell in den achtziger Jahren in den verschiedensten Varianten Verwendung. Michael der Tapfere und Stefan der Große gehörten fast immer dazu, die anderen Personen (unter denen sich keine einzige Frau befand) wechselten je nach Kontext. Die Mythisierung Michaels des Tapferen war jedoch keine Erfindung des Ceaușescu-Regimes, sondern eine der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁸⁵⁴ Viele der traditionellen Erinnerungsorte der rumänischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts fanden sich so in der Regimepropaganda wieder. Die Stadt Târgoviște etwa, einst Residenz der walachischen Woiwoden, sollte nach einem Plan Ceaușescus zu einer Art zweiten, symbolischen Hauptstadt neben Bukarest erhoben werden.⁸⁵⁵

Das Ceaușescu-Regime konnte sich mit den Heldenfiguren eines etablierten Mythos bedienen, der breiten Bevölkerung damit wohlvertraute Identifikationsfiguren vermitteln und für eigene Zwecke gebrauchen. Ähnlich verhielt

⁸⁵³ **Becker:** *Begriff und Bedeutung*, S. 139-140; **Ursprung:** *Umdeutung eines Helden*, v. a. S. 49-50.

⁸⁵⁴ **Murgescu:** *Mythistory*.

⁸⁵⁵ **Durandin, Tomescu:** *La Roumanie de Ceaușescu*, S. 160, 164.

es sich mit den meisten dieser Heldenfiguren, deren Kernbedeutung als Kämpfer für die Einheit, Unabhängigkeit oder gegen soziale Unterdrückung nicht verändert wurden, die nun aber gleichsam als Vorkämpfer für die sozialistische Gesellschaft unter Führung Ceaușescus in Dienst genommen wurden. Eine Version stellte etwa, quasi als Schnelldurchgang durch die rumänische Geschichte, acht prominente historische Figuren dar: den Dakerkönig Decebal, den walachischen Woiwoden Mircea den Alten (Mircea cel Bătrân), den moldauischen Woiwoden Ștefan den Großen (Ștefan cel Mare), den aus Siebenbürgen stammenden Türkenkämpfer und ungarischen Reichsverweser Johannes Hunyadi (Ioan beziehungsweise Iancu de Hunedoara), den walachischen Woiwoden Michael den Tapferen (Mihai Viteazul), den Vereinigerfürst Alexandru Ioan Cuza, den walachischen Revolutionsführer von 1848 Nicolae Bălcescu⁸⁵⁶ und den Anführer des Aufstands von 1821 in der Kleinen Walachei, Tudor Vladimirescu. Zuoberst, umrahmt von den vier letztgenannten und über sie erhoben thronte ein Brustbild Ceaușescus (Abbildung 33). Durch die Gruppierung der Portraits wurde Ceaușescu zusätzlich hervorgehoben. Während nämlich die ersten vier Bilder durch die Anordnung in Form eines Rhombus in der unteren Bildhälfte eine Gruppe bildeten, waren die vier restlichen Bilder auf zwei sich kreuzenden Achsen in der Form eines V angeordnet. Zwischen diesen Achsen befand sich im oberen Teil des Bildes das Brustbild Ceaușescus, das sich keiner dieser Gruppen zuordnen ließ, sondern selbständig über der Komposition angeordnet war. Anders als bei den historischen Figuren befand sich das Bildnis des Partei- und Staatsführers nicht auf einem stilisierten Schild, sondern war ohne nähere Umrahmung direkt auf den Hintergrund aufgetragen worden. Ceaușescu hob sich damit von seinen bildlichen Begleitern ab, er bildete den Pol des Bildes, um den herum sich die Bildnisgruppe nach oben geöffnet entfaltete. Ceaușescu ragte darüber empor und dominierte so das Bild.

In derartigen Bildkompositionen wurde visuell dargestellt, was seine Parallele in der Sprache mit Parolen, wie sie an Massenveranstaltungen üblich waren, fand. Parolen wie „Ceaușescu, Rumänien – unsere Achtung und unser Stolz“ (Ceaușescu, România – stima noastră și mîndria) oder „Ceaușescu, Rumänien, Frieden“ (Ceaușescu, România, pace) stilisierten Ceaușescu richtiggehend zur Allegorie, die symbolisch das Land verkörperte. Ähnlich vereinigte Ceaușescu auf den erwähnten Darstellungen all die Tugenden der historischen Vorbilder aus der rumänischen Geschichte. Sein Bild repräsentierte auf solchen Darstellungen nicht eine Person, sondern es

⁸⁵⁶ Zu Nicolae Bălcescu in der Propaganda des Ceaușescu-Regimes: **Drăgușanu: Nicolae Bălcescu.**

stand stellvertretend für die gesamte heroische Vergangenheit des Landes. Dabei wurde nicht nur auf traditionelle Gestaltungselemente aus dem vor-modern-religiösen Bereich zurückgegriffen, sonder durchaus auch auf Motive, die schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwa von Mitgliedern des rumänischen Königshauses oder der faschistischen Legion des Erzen-gels Michael zu Zwecken politischer Repräsentation benutzt worden waren.⁸⁵⁷

Eine weitere Variante, diesmal in Form einer kleinen Plastik, die einen Eichenzweig darstellte, stellte auf den einzelnen Blättern ebenfalls eine Auswahl der bereits genannten Persönlichkeiten dar. Als einzige bisher nicht erwähnte Figur stieß nun der römische Kaiser Trajan zu der Gruppe. Im Unterschied zu den Figuren aus dem nationalen Pantheon, deren Bild auf je einem seitlich aus dem Zweig wachsenden Eichenblatt festgehalten worden war, wuchs das Blatt mit dem Bildnis Ceaușescu direkt aus der Fortsetzung des Ästchens hervor (Abbildung 34). In dieser entfernt an einen Stamm- baum erinnernden Darstellung wurde Ceaușescu abermals in der Rolle eines direkten Nachfolgers der Helden aus der rumänischen Geschichte darge- stellt, ihm in der Bildgestaltung aber wiederum eine Ehrenposition einge- räumt. Schließlich schmückte eine derartige Anordnung historischer Gestal- ten das Titelbild einer populärwissenschaftlichen historischen Zeitschrift aus dem Jahre 1985. Bei diesem „omagiū“ (Hommage) genannten Gemälde von C. Piliuță wurde Ceaușescu an einem Rednerpult stehend abgebildet, wäh- rend an der Wand im Hintergrund wiederum sechs bedeutende Persönlich- keiten aus der oben genannten Gruppe zu sehen waren (Abbildung 37). Die Bilderklärung auf der ersten Seite nannte Ceaușescu einen „Helden unter Helden, der seinen Namen in die Galerie der großen Gründer von Land und Geschichte eingetragen hat“ (eroul între eroi care și-a înscris numele în galeria marilor ctitori de țară și de istorie).⁸⁵⁸

Das Bild, das so vom Herrscher des sozialistischen Rumänien gezeichnet wurde, stellte ihn als Vollender eines jahrhunderte-, ja jahrtausendelangen Strebens nach einem vereinigten, unabhängigen und sozial gerechten Rumä- nien dar. In seinen eigenen Worten drückte es Ceaușescu etwa anlässlich des 65. Jahrestages der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien vom 1. De- zember 1983 so aus:

„Seit den ältesten Zeiten haben die Ideale der Vereini-
gung, der Freiheit und der Unabhängigkeit das rumäni-

⁸⁵⁷ **Mocanescu:** *National art*, S. 15; **Cioroianu:** *Art, propaganda et politique*, S. 148-149.

⁸⁵⁸ *Magazin istoric*. Nr. 7 (220), iulie 1985.

sche Volk ständig beseelt und die Fackel dargestellt, welche, Generation um Generation, den Weg zur Gerechtigkeit, zum Fortschritt zu einem besseren, freien und würdigen Leben geleuchtet hat.“

„Din cele mai vechi timpuri, idealurile unirii, libertății și independenței au însuflețit permanent poporul român, constituind făclia care a luminat, generație după generație, drumul spre dreptate, spre progres, spre o viață mai bună, liberă și demnă.“⁸⁵⁹

Diese statische Geschichtsauffassung, die von Anbeginn auf die Verwirklichung des Idealzustandes im rumänischen Sozialismus ausgerichtet war, kam schon lange vor der grotesken Nutzbarmachung der Vergangenheit im Rahmen des Personenkultes in den ersten Jahren seiner Herrschaft in den Ansprachen Ceaușescu zum Ausdruck, so beim Jubiläum zum 45. Gründungstag der Rumänischen Kommunistischen Partei:

„Die Kommunistische Partei ist die Fortsetzerin der jahrhundertelangen Kämpfe, welche das rumänische Volk für die Unabhängigkeit des Landes, für die Entstehung der rumänischen Nation und für den einheitlichen Nationalstaat, für die Beschleunigung des sozialen Fortschrittes und das Vorwärtsschreiten auf dem Wege zur Zivilisation führte.“

Partidul comunist este continuatorul luptelor seculare du-se de poporul român pentru neatîrnarea țării, pentru formarea națiunii române și a statului național unitar, pentru accelerarea progresului social și înaintarea României pe calea civilizației.“⁸⁶⁰

Und bereits im Juli 1965, nur wenige Monate nach der Erringung der Macht, hatte er auf dem 9. Parteikongress betont:

„Wir haben ein schönes und reiches Land, ein fleißiges und kühnes Volk, welches während über zwei Jahrtausenden, in schweren Jahren der Widerwärtigkeit und, verbrüdet mit den Wäldern, den Flüssen und den Tälern, sich

⁸⁵⁹ **Ceaușescu:** *Transilvania, străvechi pământ*, S. 5.

⁸⁶⁰ *Scînteia*, Nr. 6973, 8. 5. 1966, S. 1.

seine Scholle verteidigt hat, und jetzt, unter der Führung der Partei, sich ein neues Leben aufbaut.“

„Avem o țară frumoasă și bogată, un popor harnic și cutezător, care timp de peste două milenii, în ani grei de restriște, înfrățit cu codrii, râurile și văile, și-a apărât glia, iar acum, sub conducerea partidului, își zidește o viață nouă.“⁸⁶¹

Die Heimatverbundenheit des Generalsekretärs wurde in der Propaganda immer wieder hervorgehoben:

„Geboren in eine große Bauernfamilie, welche von Generation zu Generation vertraut war mit der Arbeit, mit der Liebe zur Scholle und zum Volk, hat sich der Genosse Nicolae Ceaușescu im ersten Teil seiner Kindheit die Schule des Bauernlebens, die Gewohnheiten, Gebräuche, die Folklore, den ganzen und unerschöpflichen Reichtum einer menschlichen Gemeinschaft, die seit Jahrtausenden auf dieser Erde ansässig ist, einverleibt.“

„Născut într-o familie numeroasă de țărani, obișnuiți din generație în generație cu munca, cu dragostea de glie și de neam, tovarășul Nicolae Ceaușescu a asimilat, în prima parte a copilăriei sale, școala vieții țărănești, obiceiurile, datinile, folclorul, întreaga și nepuizabila bogăție a unei colectivități umane, statornicită de milenii pe acest pământ.“⁸⁶²

Die sehr stark an tradierte Vorlagen einer patriotischen Gesinnung angelegten Zitate waren schon von ihrer sprachlichen Konstruktion her sehr volksverbunden. Archaisierend-umgangssprachliche Begriffe wie „restriște“ (Widerwärtigkeit) und das traditionelle sprachliche Bild der Verbrüderung des Rumänen mit dem Wald (codru – frate cu românul) waren Elemente, die Volksnähe suggerierten. Die reflexive Konstruktion „și-a apărât glia“⁸⁶³ ([das Volk] hat sich seine Scholle verteidigt) drückt die enge Verbindung

⁸⁶¹ *Scînteia*, Nr. 6685, 20. 7. 1965, S. 7.

⁸⁶² **Popescu-Puțuri:** *Istoria în epoca Nicolae Ceaușescu*, S. 7.

⁸⁶³ Der Ausdruck tauchte auch in späteren Reden in ähnlicher Form auf, so als „și-a păstrat glia“ (es hat sich seine Scholle bewahrt) in: *Discursul solemn al tovarășului Nicolae Ceaușescu*, S. 609.

und Zugehörigkeit der verteidigten Scholle zum Volk aus und impliziert somit die starke Verwurzelung im Heimatboden, ein zentrales Element in der Vorstellungswelt einer stark bäuerlich geprägten Bevölkerung. Mit diesen Stilmitteln wurde, ähnlich wie mit dem Rückgriff auf Persönlichkeiten aus der nationalen Geschichte, der Eindruck altvertrauter Gewohnheiten erzeugt, um so die Identifizierung selbst der bildungsfernen Milieus mit dem Regime zu fördern. Im gleichen Kontext ist das besonders ab den frühen siebziger Jahren festzustellende Bemühen zu verorten, mit schmeichelhaften Worten an die Adresse der Landesbewohner und populistischen Schlagworten eine positive Rezeption seiner Mitteilungen zu erreichen.⁸⁶⁴

Das Motiv der Heimatverbundenheit wurde im Laufe der Jahre in immer groteskerer Weise dazu herangezogen, die Eigenschaften Ceaușescu zu betonen. In übersteigerter Form wurde seine Heimatregion, die Kleine Walachei (Oltenien) als die Zone des reinsten Rumänentums dargestellt. Durch angebliche archäologische Funde des ältesten Exemplars eines menschlichen Wesens auf dem europäischen Kontinent sollte die Bedeutung der Gegend, aus der Ceaușescu stammte, als Wiege der Menschheit in Europa gezeigt werden.⁸⁶⁵ In ähnlicher Absicht verwies die regimetreue Historiographie darauf, dass vier Anführer der Truppen Michaels des Tapferen sich im Geburtsort Ceaușescu Scornicești niedergelassen hätten – Ceaușescu wurde so indirekt in Verbindung mit dem frühneuzeitlichen Woiwoden gebracht.⁸⁶⁶ Die Propaganda bemühte sich darüber hinaus, die Vergangenheit von Scornicești bis ins Neolithikum zurückzuverfolgen und Bezüge von Personen aus diesem Ort mit wichtigen Ereignissen aus der rumänischen Geschichte darzustellen.⁸⁶⁷

Als Sohn einer Bauernfamilie aus einer der archaischesten Gegenden des Landes pflegte Ceaușescu bewusst das Image des bescheidenen, biedereren und anspruchslosen Arbeiters, der im Dienst an der Gemeinschaft aufgeht. Die einfache bäuerliche Herkunft Ceaușescus wurde von der Propaganda immer wieder betont, um ihm all die Tugenden der traditionellen ländlichen Gesellschaft zuzuschreiben. Die gelegentliche Veröffentlichung von Bildern mit Ceaușescus Eltern in den Medien der siebziger Jahre zeigte sie als ärmliche, traditionelle Bauern (Abbildung 12).⁸⁶⁸ Sie repräsentierten das Bild von einfachen Leuten, die wie die Mehrheit der Bevölkerung Rumäniens auf

⁸⁶⁴ **Müller:** *Wortschatz und Losung*, S. 349.

⁸⁶⁵ **Fischer:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 26-27/ 168; **Gabanyi:** *The Ceaușescu cult*, S. 163-168.

⁸⁶⁶ **Behr:** „*Sărută mîna*“, S. 46.

⁸⁶⁷ **Țoca:** *Scornicești 400*, S. 4.

⁸⁶⁸ *Scînteia*, Nr. 9401, 26. 1. 1973, S. 2.

dem Lande aufgewachsen waren und ein Leben lang hatten hart arbeiten müssen. Die Herkunft und die Jugendjahre Ceaușescus wurden zu einem regelrechten Mythos stilisiert, wobei die bittere Armut, in der die Familie lebte, bewusst betont wurde (Abbildung 6). Wenn die einfachen Leute beim Herrscher Merkmale und Wertvorstellungen erkannten, die sie selber teilten, war es einfacher, sie im Namen des Herrschers zum Kampf gegen die Parteibürokratie zu mobilisieren. Die vermeintliche Interessengemeinschaft zwischen einfacher Bevölkerung und Herrscher festigte so dessen Stellung.⁸⁶⁹ Zur Stärkung des Verbundenheitsgefühls zwischen Bevölkerung und Herrscher suchte Ceaușescu regelmässig den direkten Kontakt mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Solche Begegnungen wurden jeweils medienwirksam verbreitet, was die Volkstümlichkeit Ceaușescus auch denjenigen nahe bringen sollte, die nicht persönlich anwesend waren (Abbildung 13, 35).

Dem Mythos des ehrlichen, bettelarmen Bauernsohn entsprechend propagierte Ceaușescu konservative Wertvorstellungen, die er durch sein Vorbild zu verkörpern vorgab. Dazu gehörten eine intakte Familie, das Verbot von Ehescheidung und Abtreibung, Aufrichtigkeit und harte Arbeit. Es waren dies Werte, mit denen sich ein Großteil der Bevölkerung identifizieren konnte.⁸⁷⁰ Über das Idealbild eines Kommunisten äußerte sich Ceaușescu folgendermaßen:

„In seinem ganzen Leben muss der Kommunist Bescheidenheit und Schlichtheit an den Tag legen, Dünkelhaftigkeit und Arroganz bekämpfen und in Familie und Gesellschaft ein beispielhaftes Leben führen.“⁸⁷¹

Aus derartigen Äußerungen konnte eine Kritik des Parteichefs an der moralischen Verkommenheit der Nomenklatura gelesen werden, woraus sich implizit die Notwendigkeit einer starken Führung ergab, die alleine imstande war, derartigen Tendenzen entschlossen entgegenzutreten.

Die einfache Herkunft des Staats- und Parteichefs sowie sein frühes Engagement in der kommunistischen Partei und die harte Arbeit in der Zeit der Illegalität waren die zentralen Elemente, mit denen Ceaușescus Jugendjahre charakterisiert wurden. Sein Einsatz in dieser Phase wurde ideologisch stark verbrämt und er als die entscheidende Figur der Rumänischen Kommunistischen Partei dargestellt, während die übrigen Parteimitglieder aus der Zeit

⁸⁶⁹ Vergleiche **Perrie**: *The Tsar*, S. 93-95.

⁸⁷⁰ **Fischer**: *Nicolae Ceaușescu*, S. 25, 33, 147.

⁸⁷¹ **Ceaușescu**: *Der rumänische Standpunkt*, S. 165.

vor 1944 genauso wie die Mitglieder der kollektiven Führung seit den späten sechziger Jahren immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurden.⁸⁷² Gemäß Zeitzeugen war Ceaușescu persönlich sehr stolz darauf, nie etwas verdient zu haben, sondern sein ganzes Leben dem Ziel der Weltrevolution gewidmet zu haben.⁸⁷³ Das von der Propaganda entworfene Bild des armen Bauernjungen aus dem archaischen Landstrich Oltenien, der es durch harte Arbeit und unermüdlichen Einsatz für die Sache der sozialistischen Revolution bis zum Staats- und Parteichef gebracht hatte, war als Vorbild für die Massen konzipiert und sollte als Ansporn dienen, es Ceaușescu gleichzutun. Auf der Grundlage einer geteilten Lebenswelt sollte Sympathie für den Herrscher geschaffen werden. Sympathie ist eine wirkungsvolle Machtressource, da Bitten von sympathischen Menschen viel bereitwilliger erfüllt werden als solche von unsympathischen Menschen. Daher werden sympathisch wahrgenommene Personen eher imitiert und verfügen über ein hohes Belohnungs- und Bestrafungspotenzial.⁸⁷⁴

Bei der Betrachtung der Geschichtsauffassung, wie sie die Propaganda des Ceaușescu-Regimes betrieb, fällt die starke Simplifizierung und der konservative Duktus des historischen Narrativs auf. In der Anfangsphase der kommunistischen Herrschaft war die Geschichtswissenschaft einer radikalen, forcierten Umdeutung unterworfen worden. Gemäß den Vorgaben des Marxismus-Leninismus und des stalinistischen Geschichtsbildes wurden anstelle großer Persönlichkeiten der Vergangenheit Strukturen der sozialökonomischen Entwicklung als eigentliche Themen der Historiographie propagiert. Soziale Klassen, in Form anonymer Bauern- oder Volksmassen, wurden in dieser Perspektive als eigentliche Akteure der Geschichte betrachtet.⁸⁷⁵ Viele der einflussreichen Historiker der Vorkriegs- und der unmittelbaren Nachkriegszeit verloren in dieser Zeit nicht nur ihre akademischen Positionen, sondern wurden oft aus politischen Gründen inhaftiert. Mit der Konsolidierung des Sozialismus und dem Beginn der Distanzierung von der Sowjetunion begann sich spätestens ab Ende der sechziger Jahre ein Kurswechsel abzuzeichnen. Viele der seit den späten vierziger Jahren verfolgten Historiker wurden nun rehabilitiert, einst verbotene Werke wurden teils wieder zugänglich gemacht.⁸⁷⁶ Es kam nun wieder zur Rückwendung an ein stark personenkonzentriertes Geschichtsverständnis, was Ceaușescu

⁸⁷² Șerban: *Ilegaliștii*, S. 145-147.

⁸⁷³ Pacepa: *Red Horizons*, S. 77.

⁸⁷⁴ Meyer: *Sozialtechniken erfolgreicher Verführer*, S. 115.

⁸⁷⁵ Etwa in der vierbändigen Synthese (der geplante fünfte Band erschien nicht mehr) der Rumänischen Akademie: *Istoria Romînilor* [Vol. I-IV].

⁸⁷⁶ Stoy: *Politik und Geschichtswissenschaft*, S. 223-227.

mehrfach explizit gefordert hatte. Bei verschiedenen Gelegenheiten äußerte er seine historischen Ansichten, die dann von der Wissenschaft übernommen werden sollten.⁸⁷⁷ Vor allem der populärwissenschaftliche Bereich, die Massenmedien oder der Schulunterricht standen unter starkem Einfluss der Regimepropaganda. In historischen Fachkreisen gab es fallweise noch einige Nischen, in denen professionelle Historiker relativ unbehelligt arbeiten konnten, sofern sie den offiziellen Vorgaben nicht direkt widersprachen und sich mit weniger stark ideologisch geprägten Themen befassten.⁸⁷⁸

Ab den siebziger Jahren wurde die Geschichte immer weniger gemäß der marxistisch-leninistischen Theorie als eine Geschichte von Klassenkämpfen gesehen, sondern die traditionelle Sichtweise der Vorkriegszeit begann nun wieder zum dominierenden Paradigma zu werden. Die bestimmenden Themen der Historiographie waren erneut die Nation und ihr jahrhundertelanger Kampf gegen Unterdrückung und Fremdherrschaft mit dem Ziel staatlicher Einheit und Unabhängigkeit. Subjekte der Geschichte waren die Führungsfiguren, Herrscher, Heerführer und Revolutionäre. Dies spiegelte sich in der historiographischen Produktion vor allem in der großen Anzahl von Monographien, die einzelnen Woiwoden gewidmet waren oder den immer häufiger gefeierten Jubiläen und Gedenktagen zu allen möglichen Anlässen wieder.⁸⁷⁹ Ceaușescu ließ es sich dabei jeweils nicht nehmen, persönlich auf die Bedeutung unterschiedlichster historischer Jubiläen hinzuweisen.⁸⁸⁰ Die immer höhere Frequenz von Jubiläen, wobei vermehrt selbst ungerade Jahrestage bemüht wurden, sind ein deutlicher Hinweis auf schwindende Legitimation und zeichneten etwa auch die Spätphase des kommunistischen Regimes in Albanien unter Ramiz Alia aus.⁸⁸¹

Neben den großen Nationalhelden tauchten dagegen die sozialen Klassen als Akteure der Geschichte in der Historiographie immer seltener auf. Ceaușescu selber definierte sein Verständnis von Geschichte folgendermaßen:

„Die Geschichte der Menschheit ist abgesteckt von den Beziehungen zwischen verschiedenen Völkern und Staaten, von der Formierung und danach dem Verschwinden

⁸⁷⁷ **Verdery:** *National Ideology*, S. 250-251.

⁸⁷⁸ **Boia:** *Geschichte und Mythos*, S. 99; **Zub:** *Mituri istoriografice*, S. 88-89; **Verdery:** *National Ideology*, S. 251-253.

⁸⁷⁹ **Stoy:** *Politik und Geschichtswissenschaft*, S. 237-239.

⁸⁸⁰ **Cioroianu:** *Conducătorul și istoria*.

⁸⁸¹ **Schmitt:** *Genosse Aleks*, S. 157.

von Reichen, vom Kampf der Völker für die Verteidigung des eigenen Wesens, des nationalen Wesens.“

„Istoria omenirii este jalonată de relațiile dintre diferite popoare și state, de formarea și apoi dispariția unor imperii, de lupta popoarelor pentru apărarea ființei proprii, a ființei lor naționale.“⁸⁸²

Er betonte, dass die Nation keineswegs der Vergangenheit angehöre und noch sehr lange ein grundlegender Faktor des Fortschrittes bleiben werde.⁸⁸³ Historische Ereignisse und Personen wurden danach bewertet, in welchem Ausmaß sie sich als Vorläufer des sozialistischen Nationalstaates unter Ceaușescu interpretieren ließen. Die Grundlinien von Ceaușescus Politik wurden so bei den Führungspersönlichkeiten der rumänischen Geschichte nachgewiesen. In Propagandawerken wurde immer wieder auf die zentralen Themen der Einheit, Freiheit und Unabhängigkeit der Rumänen und ihres Staates hingewiesen und mit historischen Beispielen veranschaulicht. Die jahrtausendelange Geschichte der Rumänen habe vielfache Beispiele für Führer hervorgebracht, welche das Streben der Massen verkörpert hätten und auf diese Weise die Einheit und die Individualität als Volk, seine Freiheit und nationale Unabhängigkeit, sein historisches Fortbestehen gesichert hätten. So habe auch das sozialistische Rumänien einen Führer hervorgebracht, welcher den Anforderungen der Zeit entspreche.⁸⁸⁴

Gerade die rund eineinhalb Jahrzehnte währende Periode der Verdrängung der großen Persönlichkeiten aus dem Narrativ der Geschichtsschreibung und ihre Ersetzung durch anonyme Massen als Akteure der Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Nutzbarmachung des nationalen Pantheons durch Ceaușescu begünstigt. Der personenfokussierte Blick auf die Geschichte war eine weit populärere und von den Massen leichter nachvollziehbare Sicht der Vergangenheit als der relativ abstrakte, strukturgeschichtliche Ansatz des historischen Materialismus. Er entsprach dem traditionellen Bild der Vergangenheit, wie es in der Folklore, der Familienüberlieferung oder in der Schule bis Mitte der vierziger Jahre vermittelt worden war, viel eher und wurde daher umso leichter und unkritischer übernommen. Die Rückkehr der nationalen Helden in den Geschichtsdiskurs, in populärwissenschaftliche Publikationen und die Propaganda konnte daher als

⁸⁸² Ceaușescu in einer Rede vor dem ZK der Rumänischen Kommunistischen Partei vom 1. Juni 1982. Zit. in: **Popescu-Puțuri**: *Istoria în epoca*, S. 15.

⁸⁸³ **Ceaușescu**: *Der rumänische Standpunkt*, S. 58-59.

⁸⁸⁴ **Popescu-Puțuri**: *Istoria în epoca*, S. 7.

Ceaușescu Verdienst dargestellt werden. Ihm war es zu verdanken, dass die eine Zeit lang wenn nicht geschmähten, so doch wenig beachteten Heldenfiguren nun wieder ihren angestammten Platz im Bewusstsein und der Erinnerung einnehmen konnten. Demgemäß konnte er als „Wiederentdecker“ des nationalen Pantheons die historische Leistung der Rehabilitierung der bedeutendsten Persönlichkeiten der rumänischen Geschichte für sich in Anspruch nehmen und mit Berufung darauf einen Platz an ihrer Seite einnehmen.⁸⁸⁵

Die Geschichte wurde hier als Abbild der Gegenwart konzeptualisiert. Wenn es die großen Führungspersönlichkeiten waren, die als eigentliche Triebkräfte des historischen Geschehens identifiziert wurden, so wurde damit zugleich die Verbindlichkeit dieses Prinzips auch für die Gegenwart eingefordert. Nicht die Nation als Ganzes war Akteur der Geschichte, sondern sie konnte nur unter Führung großer Figuren wirkmächtig werden.⁸⁸⁶ Die Konzeption des charismatischen Führers, der als Einziger in der Lage war, Einsichten und Erkenntnisse aus einer übrigen Menschen unzugänglichen Sphäre nutzbar zu machen und damit Gutes zu bewirken, wurde hier gleichsam als Metapher anhand historischer Führungspersönlichkeiten erläutert. Eine solche Darstellung war für weite Bevölkerungsschichten leichter zugänglich als die direkte Beanspruchung der Herrschaftsposition, da hier der Bedeutungsgehalt eingepprägter Symbolfiguren bloß aktiviert und abgerufen werden konnte, um aktuelle Positionen darzulegen. Das Prestige der historischen Vorbilder konnte genutzt werden, ohne es erst mühsam erarbeiten zu müssen. Wenn die Persönlichkeiten positive Konnotationen hervorriefen, bestand die Gelegenheit, diese positiven Affekte auf eine im gleichen Kontext angesiedelte Person zu übertragen.

Die gesteigerte Betonung der Nation als Rahmen und grundlegende Kategorie der historischen Entwicklung widersprach eigentlich der klassischen marxistischen Geschichtsauffassung diametral. Um den Widerspruch zwischen der eigenen Deutung und den theoretischen Vorgaben zu überbrücken, deklarierte Ceaușescu den Aufbau des Sozialismus als eine Angelegenheit der einzelnen Nationen, welcher sich im Rahmen der verschiedenen Nationalstaaten abzuspielen hatte:

„In Erfüllung ihrer historischen Mission, ihrer führenden politischen Rolle in der Gesellschaft wird die Rumänische Kommunistische Partei optimale Voraussetzungen für eine Entwicklung der Nationen auf einer höheren Stufe, für

⁸⁸⁵ Cioroianu: *Ante mare, undae*, S. 372.

⁸⁸⁶ Gilberg: *Nationalism and Communism*, S. 177-178.

die weitere Festigung des Nationalstaates, seiner Unabhängigkeit und Souveränität gewährleisten. Die Verwirklichung dieser Aufgabe ist ein integrierender Bestandteil des Kampfes für die Schaffung der allseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft und den Aufbau des Kommunismus in Rumänien.⁸⁸⁷

Deshalb sei es nur natürlich, dass jedes Land einen eigenen Weg gehe, der seinen Voraussetzungen am besten entspreche. Die These des Aufbaus des Sozialismus in einem Land entsprach dabei den ideologischen Konzepten Stalins, mit denen Ceaușescu in seiner Jugendzeit als junges Mitglied der kommunistischen Partei in Berührung gekommen war.⁸⁸⁸ Ein solches Konzept entsprach den verbreiteten Vorstellungen großer Bevölkerungsschichten weit mehr als die Lehre von einem international ausgerichteten Klassenkampf, der sich auf ein in Rumänien nur gering entwickeltes Klassenbewusstsein des Proletariates stützte.

Die theoretischen Ziele des Marxismus-Leninismus ließen sich in diesem Kontext am besten umsetzen, wenn auf die Propagierung der ideologischen Grundlagen verzichtet wurde und anstelle davon auf vertraute Motive und nationale Symbole zurückgegriffen wurde, um den Anschein von Vertrautheit zu erwecken. Ideologisch begründete Ceaușescu das Festhalten an der Kategorie der Nation im Sozialismus mit Verweis auf die historische Entwicklung. Rumänien war demgemäß ein besonders gutes Beispiel dafür, warum die Nation mit der proletarischen Revolution nicht ausgedient habe. Da sich die rumänische Nation aufgrund der langen Fremdherrschaft nicht habe voll entfalten können, habe sie erst unter dem Sozialismus voll aufblühen und sich auf einer neuen, qualitativ höheren Entwicklungsstufe vollenden können.⁸⁸⁹ Ceaușescu stilisierte sich damit indirekt zum Vollender der Nation, der die Wünsche von Einheit und Unabhängigkeit, die der Nation über Jahrhunderte vorenthalten worden seien, endlich zur Erfüllung gebracht hätte. Nicht zufälligerweise wurde Ceaușescu immer wieder mit dem traditionellen Begriff „ctitor“ bezeichnet, welches im religiösen Kontext den Stifter bezeichnete: „Der erste Präsident Rumäniens – Stifter eines neuen Landes“ (Înțîl președinte al României – ctitor de țară nouă) titulierte ihn die Propaganda etwa.⁸⁹⁰

⁸⁸⁷ XI. Parteitag, S. 245-246.

⁸⁸⁸ **Fischer:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 32-33.

⁸⁸⁹ **Ceaușescu:** *Der rumänische Standpunkt*, S. 61-62, **Fischer:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 152

⁸⁹⁰ *Înțîl președinte*, S. 3.

Die Ursachen für den seit den siebziger Jahren stark chauvinistische Züge annehmenden Nationalismus lag auch im Willen Ceaușescu begründet, zur alleinigen Führungsfigur aufzusteigen. Um reale, vermeintliche und selbst potenzielle Widersacher in der Partei auszuschalten und damit die eigene Position gegen die Gefahr seiner Absetzung abzusichern, bediente er sich der Massen. Er aktivierte die Bevölkerung mit dem Rückgriff auf traditionelle Motive, um mithilfe des Rückhaltes von dieser Seite innerparteiliche Rivalen auszuschalten und um sich mit Berufung auf ein Mandat des Volkes von der Abhängigkeit vom Parteiapparat zu lösen.⁸⁹¹

Der von Ceaușescu gepflegte Nationalismus hatte also nicht bloß das Ziel, latent vorhandene Stimmungen und Einstellungen in der Bevölkerung zu befriedigen, sondern sie vielmehr einzufangen und zu disziplinieren, um sie in eine gemeinsame Richtung umzulenken und damit nutzbar zu machen. Die Befriedigung des nationalen Stolzes war durchaus nebensächlich, zentral war, dass der Nationalismus ausgenutzt werden konnte, um die Herrschaft zu festigen. Der Nationalismus stellte ein Narrativ zur Verfügung, das komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge in grober Vereinfachung auf zwei einander ausschließende Kategorien der Zugehörigkeit und Ausgrenzung reduzierte. Diese recht vage Trennung von Zugehörigkeit und Ausgrenzung war jedoch potenziell recht vieldeutig und konnte erst durch Präzisierung im Kontext der jeweiligen historischen Situation eine konkrete Interpretation erhalten. Aufgrund welcher Kriterien sich Zugehörigkeit konstituierte, wie die Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen ausgestaltet wurde und welchen Idealen und Werten die Gemeinschaft sich verpflichtet fühlte, musste immer wieder neu ausgehandelt werden. Das Konzept der Nation war daher potenziell sehr vieldeutig, selbst wenn das zugrunde liegende Prinzip der Trennung von „eigen“ und „fremd“ wie auch die verwendeten Symbole unverändert blieben und so Kontinuität vortäuschten.⁸⁹²

Ceaușescu gelang es, die Deutungshoheit über das Konzept der Nation zu erlangen. Dies fiel ihm umso leichter, als die kommunistische Ideologie im Prinzip nicht Nationen, sondern soziale Klassen als geschichtsmächtige Akteure sah. Die Deutungshoheit über die Nation war daher kein Ziel, das von den altgedienten Parteikadern, die Ceaușescu zu entmachten trachtete, vordringlich beansprucht worden wäre. Ceaușescu konnte daher, wenn auch in deutlicher Abweichung von der marxistischen Theorie, praktisch ungestört die Deutungshoheit über die Nation für sich reklamieren, da sie ihm

⁸⁹¹ Ähnlich, aber in positiver Einschätzung, sieht dies auch **Siebert**: *Ceausescu*, S. 31.

⁸⁹² **Ursprung**: *Umdeutung eines Helden*, S. 51-53.

niemand streitig machte. Den ideologischen Vorgaben genügte er dabei insoweit, als er vor allem den Aspekt der Volksmassen in den Vordergrund rückte und sich damit geschickte die Legitimationsgrundlagen der Partei, die sich als die Interessen der Massen vertretende Kaderpartei verstand, zunutze machte. Ceaușescu rehabilitierte damit die Nation als Akteur historischer und gegenwärtiger Ereignisse und legte darüber hinaus gleich die konkrete Ausgestaltung und Sinnstiftung der Nation fest. Er machte sich so den traditionellen Nationalismus in einer innovativen Interpretation zunutze. Die konkrete Deutung und Sinnstiftung nationaler Symbole wurde in Übereinstimmung mit seinen Herrschaftsambitionen gebracht, Zugehörigkeit zur nationalen Gruppe in Deckung gebracht mit der Umsetzung der systemkonformen ideologischen Linie. Das altbekannte Narrativ der Zugehörigkeit und Ausgrenzung wurde aktiviert und quasi als überzeitliches Schema auf die aktuellen Umstände angewandt, wobei die Nation praktisch als die Gesamtheit der Ceaușescu treu Ergebenen definiert wurde.

Hierin lassen sich Parallelen etwa mit dem Regime von Enver Hoxha in Albanien erkennen. In Ermangelung klarer ideologischer Grundlagen bildete hier der latente, von Hoxha bewusst betonte und für eigene Zwecke nutzbar gemachte Konflikt zwischen der nordalbanischen gegigischen Stammesgesellschaft und den südalbanischen Tosken eine wichtige Rolle bei der Art der Ausgestaltung des sozialistischen Regimes. Hoxha konnte diffuse Gefühle von Neid und persönlichen Animositäten bündeln, auf einen gemeinsamen Gegner umlenken und so seine Herrschaft legitimieren und stabilisieren.⁸⁹³ Gleichzeitig diente auch die Bemühung, den noch auf den Partisanenkampf während des Zweiten Weltkrieges zurückgehenden Eindruck eines permanenten Belagerungszustandes aufrechtzuerhalten, dem Ziel, die Einheit aller sozialer Gruppen um Hoxha herum im Zeichen eines gemeinsamen Abwehrkampfes zu festigen.⁸⁹⁴ Zugute kam dem albanischen Regime dabei, dass gesamtalbanische Gründungsmythen weitgehend fehlten, die Kommunisten es also relativ leicht hatten, mit der Kreierung einer Art nationalen Heilsgeschichte selber einen Mythos zu etablieren.⁸⁹⁵

In beiden Fällen waren es also nicht Nationalismus oder überkommene Traditionen als solche, die das Regime praktisch zwangsläufig in eine bestimmte Richtung führten. Sie waren vielmehr Motive, die in vielfältiger Weise gedeutet und nutzbar gemacht werden konnten, deren Sinnstiftung nicht in ihnen selbst begründet lag, sondern ihnen erst von außen zuge-

⁸⁹³ **Blumi:** *The politics of culture*, S. 384-388.

⁸⁹⁴ **Jandot:** *L'Albanie*, S. 179-200.

⁸⁹⁵ **Standish:** *Enver Hoxha's role*, S. 121.

schrieben werden mussten. In beiden Ländern sorgten eine Reihe von Gründen, die primär mit der Machterhaltung der betreffenden Herrscher verknüpft waren, dafür, dass traditionelle Motive in extensivem Ausmaß für die Legitimierung der Herrschaft herangezogen wurden. Aus ähnlichen Beweggründen lässt sich unter anderen Umständen die auf den ersten Blick überraschend enge Anlehnung Bulgariens an die Sowjetunion erklären, entwickelte sich doch unter Živkov ein extrem xenophober Nationalismus, der sich primär gegen die türkische Minderheit wandte. Živkov war jedoch aus Gründen des Machterhalts sehr an einer engen Zusammenarbeit mit Moskau gelegen, das eine wesentliche Stütze seiner Position gegen innerparteiliche Rivalen war.⁸⁹⁶

Als Teil von Ceaușescus Strategie, den Nationalstolz für die Legitimierung seiner Herrschaft nutzbar zu machen, kann die Strömung des sogenannten „Protochronismus“ gesehen werden. Dieser wurde etwa ab Mitte der siebziger Jahre Teil der offiziellen Kulturpolitik und betonte die autochthonen Ursprünge des rumänischen Geisteslebens, wobei gleichzeitig äußere Einflüsse negiert wurden. Er bestand im Wesentlichen aus der These, wonach Innovationen wie bedeutende kulturelle Leistungen und wissenschaftliche Errungenschaften von rumänischen Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern vorweggenommen worden seien. Sie hätten lange vor oder zumindest unabhängig von ihren Kollegen aus anderen Ländern geistige Leistungen vollbracht, die später international große Beachtung gefunden hätten, ohne dass ihre erstmalige „Entdeckung“ durch Rumänen gewürdigt worden sei. Parallelen zum Bemühen der sowjetischen Propaganda unter Stalin, die erstmalige Entdeckung bedeutender Erfindungen Russen zuzuschreiben, sind dabei unübersehbar.⁸⁹⁷

Das Bemühen des Ceaușescu-Regimes, dem rumänischen Volk ein größtmögliches Maß an Authentizität einzureden, führte zudem zu einer Neudefinition der Herkunftsgeschichte der Rumänen. In der bisherigen Geschichtsauffassung war im 19. Jahrhundert neben der Herkunft von den Römern auch die dakische Abstammung zum Konsens geworden, wobei unterschiedliche Meinungen über das Ausmaß des Einflusses dieser beiden Bevölkerungsgruppen auf die rumänische Ethnogenese bestanden.⁸⁹⁸ Unter Ceaușescu wurde jedoch die Reinheit des rumänischen Volkes und die direkte Abstammungslinie von den Dakern betont. Die Vermischung mit anderen Völkern, die während der Zeit der Völkerwanderung das Gebiet des

⁸⁹⁶ Härtel, Schöfeld: *Bulgarien*, S. 245.

⁸⁹⁷ Zum rumänischen Protochronismus grundlegend Verdery: *National Ideology*, S. 167-214.

⁸⁹⁸ Boia: *Geschichte und Mythos*, S. 108-109.

heutigen Rumänien durchzogen und die Bedeutung von Mischehen wurde heruntergespielt. Diese starke Einbeziehung der Daker ins Geschichtsbild und die Idee einer rein dakischen Herkunft des rumänischen Volkes war ebenso wie die anderen Elemente der historischen Mythologie keinesfalls neu. Während unter professionellen Historikern weiterhin die These von einer dakisch-römischen Synthese verfochten wurde, begann ab Mitte der siebziger Jahre eine Reihe von Nicht-Fachleuten, die jedoch über großen politischen Einfluss verfügten, die Thesen der rein dakischen Herkunft neu zu propagieren, die bereits um die Jahrhundertwende herum formuliert worden waren.⁸⁹⁹ Die schon aufgrund des romanischen Charakters der rumänischen Sprache nicht zu leugnende römische Komponente in der rumänischen Ethnogenese wurde als Adaption römischer Sprache, Sitten und Kultur durch die Daker erklärt, die alleine und ausschließlich als Vorfahren der Rumänen gedeutet wurden. In einer unter der Ägide von Ceaușescu Bruder Ilie herausgegebenen Geschichte Siebenbürgens steht dazu zu lesen:

„Das rumänische Volk hat sich, auf unbestreitbare Weise, nicht durch eine biologische Verschmelzung, sondern durch die Übernahme der lateinischen Sprache und anderer Elemente des materiellen und spirituellen Lebens durch die Geto-Daker in der Zeit des Zusammenlebens mit den Römern gebildet, und zwar im 1. bis 3. Jahrhundert.“

„Poporul român s-a format, în mod incontestabil, nu printr-o contopire biologică, ci prin preluarea de către geto-daci a limbii latine și a altor elemente ale vieții materiale și spirituale în perioada conviețuirii cu romanii, adică în secolele I-III e.n.“⁹⁰⁰

Der Vorteil, anstelle der römischen die dakische Komponente der Ethnogenese zu betonen, lag in der Einmaligkeit, die damit beansprucht werden konnte. Wären die Römer als Vorfahren identifiziert worden, hätte die rumänische Geschichte in Parallelität zu der anderer romanischer Völker gedeutet werden können. Die dakische Herkunft verlieh den Rumänen jedoch eine einzigartige Stellung, die Fortführung des dakischen Erbes war eine ungeteilte Angelegenheit der Rumänen. Die Spezifika des rumänischen Volkes, und damit implizit die Notwendigkeit eines eigenständigen Weges,

⁸⁹⁹ **Boia:** *Geschichte und Mythos*, S. 116-127; **Corduneanu:** *Romanian historical master narrative*, S. 63-65.

⁹⁰⁰ **Ceaușescu:** *Transilvania*, S. 16.

ließen sich mit Verweis auf die Gründungsgeschichte belegen. Wenn die rumänische Kultur nicht mehr als lokale Weiterentwicklung der römischen verstanden wurde, konnte auf die Schöpfungskraft des dakischen Volkes verwiesen werden, das sich aus sich selbst heraus zur rumänischen Nation weiterentwickelt hatte. Daraus ließ sich die Aufforderung herleiten, die historisch gewachsene Sonderstellung zu behaupten und weiterzuentwickeln, war dies doch die Grundlage des rumänischen Volkes.

Ceașescu empfahl sich dabei als Sachwalter der Vergangenheit, der gegen mannigfaltige Widerstände aus dem In- und vor allem Ausland die Aufgabe übernommen hatte, den vorgezeichneten Weg weiterzuführen. Der permanente Abwehrkampf gegen äußere Feinde konnte dabei als Motiv auf die aktuelle Situation übertragen werden, wonach das sozialistische Rumänien sich gegen eine Reihe ausländischer Mächte zu behaupten hatte. Angesichts der permanenten Bedrohung von außen wurde daher die Aufrechterhaltung der Wachsamkeit angemahnt. Die Existenz von realen oder imaginären Feinden wurde damit zur existenzsichernden Notwendigkeit.⁹⁰¹ Repression und ökonomischer Verzicht konnten dann mit Verweis auf das übergeordnete Ziel als unvermeidbares, notwendiges Übel bei der Umsetzung dieses Ideals deklariert werden. Widerstand dagegen war daher inopportun, da er letztlich nur die eigenständige Entwicklung und damit die rumänische Identität als solche bedroht hätte.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, diente die Geschichte hierbei bloß als Schema, um gewissermaßen im Sinne eines Gleichnisses aktuelle Vorgänge und Zusammenhänge zu veranschaulichen. Ceașescu wurde nicht gefeiert, weil er einen historischen Zustand wiederherstellte, sondern im Gegenteil wurde sein Wirken als eine Serie präzedenzloser Errungenschaften dargestellt. Diese Leistungen seien zwar von den glorreichen Helden der nationalen Geschichte vorgedacht worden, aber erst unter Ceașescu sei es möglich geworden, sie erstmals zu realisieren.⁹⁰²

Die symbolische Repräsentation der Gegenwart hatte für das Regime gegenüber dem direkten Bezug auf das aktuelle Geschehen mehrere Vorteile. Eine solche Darstellung war der Bevölkerung dank der Vereinfachung und dem Bezug auf eingeführte Symbole leichter zugänglich und vermittelbar. Mit der Nennung von Beispielen aus der Vergangenheit ließ es sich aber auch umgehen, heikle Probleme der Gegenwart wie etwa das angespannte Verhältnis Rumäniens zur Sowjetunion oder der ungarischen Minderheit im Land direkt anzusprechen, ohne aber auf die mobilisierende Kraft dieser

⁹⁰¹ Vergleiche **Sabrow**: *Vertrauter Feind*, S. 259; **Chase**: *Stalin as producer*, S. 248.

⁹⁰² **Barbu, Ciuceanu, Roske**: *Condiția monumentului, III*, S. 228.

Themen zu verzichten. Denn eine Vergangenheitsdeutung war weniger kritisierbar als eine bestimmte Politik. Die nationale Geschichte als Gründungs- und Herkunftsmythos der Nation hatte in weitaus stärkerem Maße eine symbolische Integrationsfunktion. Als Zusammengehörigkeit stiftendes Narrativ war die Geschichte ein symbolischer Grundkonsens der Gesellschaft. Eine Kritik am Regime, das sich direkt zur Hüterin dieses Konsenses erklärte, konnte so als Affront und Infragestellung des nationalen Selbstbildes dargestellt werden.

Im Zuge des Rückgriffes auf die Vergangenheit erfuhr der Dakerkönig Burebista spezielle Aufmerksamkeit. 1980 wurde das (imaginäre) Jubiläum „2050 Jahre seit der Gründung des einheitlichen, zentralisierten Dakischen Staates“ unter Burebista (2050 de ani de la crearea statului dac centralizat și independent) mit großem Pomp gefeiert.⁹⁰³ Wissenschaftliche Konferenzen, Feiern, Festspiele, Massenversammlungen, Gedenkveranstaltungen und unzählige Veröffentlichungen, Monographien oder Artikel, welche die Presse und Fachpublikationen überfluteten, erinnerten an das Erbe der Daker. Ceaușescu wurde dabei wiederholt mit dem antiken Dakerherrscher Burebista verglichen, dem exakt die Eigenschaften zugeschrieben wurden, die Ceaușescu für sich selbst reklamierte.⁹⁰⁴ Der Staats- und Parteichef selber betonte, dass „die Organisation des gemeinsamen Lebens der Daker [...] jedoch viele Jahrhunderte vorher begonnen [hatte]“.⁹⁰⁵ 1986 wurden dann „2500 Jahre der ersten urkundlichen Erwähnung des Kampfes unserer Urahnen zur Verteidigung der Freiheit und des Bodens“ (2500 de ani de la prima atestare documentară a luptei strămoșilor noștri pentru apărarea libertății și pământului) gefeiert.⁹⁰⁶ Das Ereignis bezog sich auf die erstmalige Erwähnung der Geten durch Herodot im Jahre 514 v. Chr. im Zusammenhang mit der Expedition des Perserkönigs Darius gegen die Skythen, wobei der griechische Geschichtsschreiber die Geten als die tapfersten und gerechtesten unter den Thrakern erwähnt hatte.⁹⁰⁷ Da das Regime die Geten kurzerhand unter dem Begriff „Geto-Daker“ als Teil der nationalen Geschichte adoptierte, konnte mit Verweis auf die Textstelle des antiken Autors eine kontinuierliche Besiedlung des rumänischen Staatsgebietes durch die Vorfahren der Rumänen behauptet werden.⁹⁰⁸ Als Vorbild für derartige Feierlichkeiten

⁹⁰³ **Popescu-Puțuri:** *2050 ans; Boia:* *Geschichte und Mythos*, S. 95.

⁹⁰⁴ **Necula:** *Comunism în Dacia*, S. 46; **Zach:** *Von Burebista bis Ceausescu*, S. 202.

⁹⁰⁵ Rede Ceaușescus vor dem ZK der RKP, 1. Juni 1982. In: **Nicolae Ceaușescu:** *ausgewählte Werke*. Band 4 (1981-1985). Bukarest 1986, S. 367.

⁹⁰⁶ **Popescu-Puțuri:** *Istoria în epoca*, S. 12.

⁹⁰⁷ **Giurescu, Giurescu:** *Istoria Românilor I*, S. 32.

⁹⁰⁸ **Boia:** *Geschichte und Mythos*, S. 19.

könnten vergleichbare Festlichkeiten im Ausland, bei denen Ceaușescu als Staatsgast zugegen war, gedient haben, wie etwa das 1971 begangene 2500-jährige Jubiläum des persischen Reiches.⁹⁰⁹

Die immer weitere Ausdehnung der nationalen Geschichte in die Vergangenheit war eine Legitimationsstrategie, mit der eine jahrtausendelange, kontinuierliche Entwicklung des rumänischen Volkes belegt werden sollte, die im Zeitalter Ceaușescus gipfelte und ihre Vollendung fand. Eine Kritik am Regime kam in dieser Sichtweise einem Verrat an den Zielen gleich, um deren Erreichung sich Generationen von Vorkämpfern bemüht hatten. Das Regime versuchte, mit einer Vorverlegung der eigenen Gründungsgeschichte in eine entfernte Vergangenheit seine Existenzberechtigung zu belegen. Die Art und Weise, wie die vernachlässigbar kleine kommunistische Partei Rumäniens allein dank der sowjetischen Besetzung des Landes infolge des Zweiten Weltkrieges mit der Herrschaftsausübung bedacht worden war, ließen die kommunistische Herrschaft aus nationaler Perspektive als historischen Zufall erscheinen, der mehr mit der internationalen Lage als mit der innerrumänischen Entwicklung zu begründen war. Die kommunistische Herrschaft war daher von Anfang an mit einem massiven Legitimitätsdefizit konfrontiert.

Mit dem Einbezug der nationalen Vergangenheit in den Gründungsmythos der kommunistischen Herrschaft integrierte sich das Regime hingegen in die historische Entwicklung Rumäniens. Der Kommunismus sollte damit nicht mehr als von außen oktroyierte Fremdherrschaft erscheinen, sondern ihm eine sinnstiftende Bedeutung im Rahmen einer sich organisch weiterentwickelnden Geschichte zugewiesen werden. Ceaușescus Herrschaft war in dieser Perspektive kein historischer Zufall, sondern integraler Bestandteil der nationalen Geschichte, da er eine historische Mission nach langen, vergeblichen Bemühungen endlich zu Ende führte. Die Herrschaft Ceaușescus wurde quasi als letztes Segment zum mythischen Entstehungsnarrativ der Nation hinzugefügt, womit dieses erst komplett war. Da das Regime die Deutungsmacht über die Vergangenheit ausübte, konnten alternative Deutungen verbannt werden. Das Bekenntnis zur Nation ging so untrennbar mit der Legitimierung des Regimes einher. Dieses hatte das wirkungsmächtigste, Zusammengehörigkeit stiftende Narrativ besetzt und für sich nutzbar gemacht. Da alternative Sinnstiftungen ausgeschlossen waren, konnte der Bereich des Nationalen keine regimekritische Dimension mehr entwickeln. Die Alternative zur nationalen Identifikation und damit zur Anerkennung des Regimes bestand einzig in der Ablehnung des nationalen Paradigmas.

⁹⁰⁹ **Cioroianu:** *Ce Ceaușescu qui hante*, S. 243; **Born:** *Römer*, S. 268.

Dies aber bedeutete Vereinzelung, da sich Zusammengehörigkeit im Rahmen der Nation konstituierte.

Ceaușescu dockte damit an den vorgefundenen Nationsdiskurs an und disziplinierte ihn im eigenen Sinne. Die sinnstiftende Wirkung des Nationalismus konnte ausgenutzt werden, indem dessen Dynamik gezielt in die gewünschte Richtung umgeleitet wurde und damit auf das Aufbringen eigener Kraft verzichtet werden konnte. Die Wirkmächtigkeit der nationalen Identifizierung wurde so gezielt für die Zwecke des Regimes in Dienst genommen. Dank der Eigendynamik nationaler Narrative konnte mit geringem Aufwand große Wirkung erzielt werden. Dazu war es aber unerlässlich, eine strikte Kontrolle über die Deutung des Nationalen auszuüben. Die beanspruchte exklusive Deutung musste ständig behauptet und aktualisiert werden, womit sich zumindest teilweise die grotesk anmutende Ausdehnung der Gegenwart in die Vergangenheit erklären lässt. Je weiter in der Vergangenheit der Referenzpunkt zurücklag, desto einfacher ließ sich aufgrund der zeitlichen Distanz und der Vagheit der Kenntnisse über diese Epoche die Deutungshoheit behaupten. Die ferne Vergangenheit stellte damit praktisch eine transzendente Sphäre dar, die sich einer Überprüfung weitestgehend entzog und der man in der Retrospektive beliebige Sinnstiftungen zuschreiben konnte. War es gemäß der Rhetorik die Vergangenheit, welche die Leitideale für die Zukunft vorgab, so war es faktisch genau umgekehrt, indem die Interessen der Gegenwart die Deutung der Vergangenheit vorgaben.

3.4.6 Brüchiges Charisma: der Personenkult als Ausgangspunkt der Delegitimierung

Die Überhöhung Ceaușescus, wie sie sich in seiner Stilisierung zur Heilsfigur der rumänischen Geschichte ausdrückte, widerspiegelte sich auch in der Kumulation von Funktionen in allen bedeutenden Organen des Staates und der Partei. Er übernahm im Laufe der Zeit immer mehr Ämter, Funktionen und Ehrenvorsitze in verschiedensten Gremien, die oft nur zu diesem Zweck geschaffen worden waren. Seine Machtstellung verdankte er letztlich keinem der konkreten Ämter mehr, die er innehatte, sondern er übte eine faktisch auf seine Person zugeschnittene Herrschaft aus, bei der die Bekleidung von Ämtern Ausdruck und nicht Quelle seiner Machtposition war. So war er Deputierter in der Großen Nationalversammlung (Parlament), hohlte aber in seiner Funktion als Staatspräsident ihre Kompetenzen systematisch aus. Die legislative Gewalt übte er im Laufe der Zeit immer selbstverständlicher

selber aus, da er als Präsident Dekrete mit Gesetzeskraft erlassen konnte.⁹¹⁰ Doch selbst darüber hinaus kontrollierte er die Beschlussfassung der Nationalversammlung, die Vorschläge Ceaușescu ohne Vorbehalte übernahm und umsetzte, dabei aber jeweils klar auf Ceaușescu als Urheber der Idee verwies. So begann etwa 1984 die Veröffentlichung des Programms zur wissenschaftlichen Ernährung der Bevölkerung, wie die Rationierung von Lebensmitteln offiziell titulierte wurde, im Amtsblatt mit den folgenden Worten:

„Die Große Nationalversammlung der Sozialistischen Republik Rumänien stellt, indem sie das Programm der wissenschaftlichen Ernährung der Bevölkerung erörtert, welches aufgrund der Hinweise und unter unmittelbarer Anleitung des Genossen Nicolae Ceaușescu, Generalsekretär der Kommunistischen Partei Rumäniens, Präsident der Sozialistischen Republik Rumänien, ausgearbeitet wurde, fest, dass sich das Programm (...) auf harmonische Weise in die allgemeine Politik unserer Partei und unseres Staates einordnet.“

„Marea Adunare Națională a Republicii Socialiste România, luînd în dezbateră Programul de alimentație științifică a populației, elaborat pe baza indicațiilor și sub îndrumarea nemijlocită a tovarășului Nicolae Ceaușescu, secretarul general al Partidului Comunist Român, președintele Republicii Socialiste România, constată că (...) programul se înscrie în mod armonios în politica generală a partidului și statului nostru.“⁹¹¹

Selbst bei einer derart unpopulären Maßnahme wie der Rationierung der Lebensmittel ließ sich Ceaușescu als alleiniger Urheber und Ideengeber feiern und dies sogar explizit im Amtsblatt festhalten. Vorbei waren die Zeiten der kollektiven Führung der sechziger Jahre, als etwa 1966 eine so populäre Maßnahme wie die Erhöhung der Renten ohne die spezielle Erwähnung von Ceaușescu in der *Scînteia* veröffentlicht worden war.⁹¹² Wenn gemäß der marxistisch-leninistischen Theorie die Führungsrolle der kommunistischen Partei beziehungsweise ihren Führungsgremien vorbehalten

⁹¹⁰ **Kunze:** *Nicolae Ceaușescu*, S. 229.

⁹¹¹ *Buletinul Oficial al Republicii Socialiste România*, Nr. 53, partea I, 2. 7. 1984, S. 1.

⁹¹² *Scînteia* Nr. 7132, 15. 10. 1966, S. 1.

ist, so wurde dieses Prinzip hier nochmals stark vereinfacht. Anstelle einer Partei als Avantgarde des Proletariates stand hier praktisch nur noch eine einzelne Person, die sich die Organe der Partei und des Staates unterordnet hatte.⁹¹³ Selbst der Stalinismus eignet sich hier nur bedingt als Vergleichsfall. Zwar ist Stalin in der Sowjetunion Ende der zwanziger Jahre ebenfalls zum faktischen Alleinherrscher aufgestiegen. Doch vermied es Stalin, in der Öffentlichkeit allzu sehr mit konkreten administrativen Beschlüssen in Verbindung gebracht zu werden. Gerade unpopuläre Maßnahmen wurden dort als Beschlüsse von untergeordneten Stellen dargestellt. Immer wieder gab es zudem Phasen, in denen Stalin längere Zeit nicht in der Öffentlichkeit erschien, sondern sich nur durch die massenhaft verbreiteten Bilder repräsentieren ließ, wobei zeitweise sogar die Häufigkeit der Bilder gedrosselt wurde.⁹¹⁴ Ähnlich zog sich auch Mao zu Beginn der Kulturrevolution demonstrativ für mehrere Monate aus der Hauptstadt Peking zurück, um sich sichtbar von der Partei zu distanzieren und diese für alle Missstände verantwortlich zu machen.⁹¹⁵ Die gezielte Dosierung der Auftritte in der Öffentlichkeit, verbunden mit längeren Phasen ohne öffentliches Erscheinen sind gleichermaßen für Kim Jong Il, den nordkoreanischen Machthaber, charakteristisch.⁹¹⁶

Genauso zog sich Enver Hoxha, dessen Personenkult in mancherlei Hinsicht demjenigen um Ceaușescu ähnelte, aus Krankheitsgründen immer wieder für längere Zeit zurück und trat nicht öffentlich auf.⁹¹⁷ Diese Beispiele zeigen, dass sogar ein exzessiver Personenkult keineswegs der kontinuierlichen physischen Präsenz der Herrscherperson in der Öffentlichkeit beziehungsweise in den Herrschaftszentren bedarf. Dies wird als Extremfall am Beispiel Pol Pots, des Führers der kommunistischen Roten Khmer in Kambodscha, deutlich, der eine radikal andere Strategie verfolgte. Selbst nach der Machtergreifung blieb der Öffentlichkeit lange Zeit verborgen, wer sich hinter dem Pseudonym Pol Pot versteckte und dass die Person, die sich hinter diesem Decknamen verbarg, der eigentliche Machthaber war, der in Fortführung der konspirativen Deckung des Guerillakampfes aus dem Hintergrund agierte. Gerade die weitgehende Anonymität Pol Pots, wobei sich erst gegen Ende seiner kurzen Herrschaft Züge eines klassischen Personen-

⁹¹³ **Gilberg:** *Nationalism and Communism*, S. 69.

⁹¹⁴ **Hülbusch:** *Džugašvili der Zweite*, S. 207-208.

⁹¹⁵ **Schrift:** *Biography*, S. 35-37.

⁹¹⁶ **Martin:** *Under the loving care*, S. 317.

⁹¹⁷ **Schmidt-Neke:** *Macht und Legitimation*, S. 426-427.

kultes abzuzeichnen begannen, schuf eine Aura des Geheimnisvollen um ihn.⁹¹⁸

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, führt ein Personenkult nicht automatisch zu einer Legitimierung der Herrschaft. Im Gegenteil können sich allzu häufige Auftritte des Herrschers sogar kontraproduktiv auswirken, indem Ermüdungs- und Abstumpfungs- oder gar Ablehnungseffekte auftreten, ein Effekt, der etwa aus der Werbung bekannt ist.⁹¹⁹ Die ständige Präsenz Ceaușescu in der Öffentlichkeit dürfte vor allem in den letzten Jahren seiner Herrschaft diesbezüglich einen starken Effekt hervorgerufen haben. Die pausenlosen Erfolgsmeldungen der Propaganda in den Massenmedien konnten dies nicht verhindern. Denn die Auswahl von Nachrichten kann zwar gesteuert werden, eine Kontrolle über die Interpretation hingegen ist kaum möglich. Die Entschlüsselung der Nachricht und ihre Sinngebung erfolgt erst bei den Rezipienten, die eine vom Sender intendierte Bedeutung nicht annehmen müssen.⁹²⁰

Da Ceaușescu die Entscheidungskompetenz in sämtlichen Belangen, selbst in solchen von nachgeordneter Bedeutung, persönlich beanspruchte und sie von niemandem bestritten wurde, war es wenig erstaunlich, dass im Falle von gravierenden Missständen die Verantwortung ihm alleine zugeschrieben wurde. Gerade im Falle der immer drastischeren Versorgungskrise in den achtziger Jahren war die Illusion, allfällige Missstände seien nicht Ceaușescu, sondern untergeordneten Stellen anzulasten, etwa angesichts der von Ceaușescu persönlich dekretierten „wissenschaftlichen Ernährung“⁹²¹ (Rationierung der Lebensmittel) nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die sich in den achtziger Jahren dramatisch verschlechternde Wirtschafts- und Versorgungslage, wo selbst Grundnahrungsmittel Mangelware darstellten, war eine der wichtigsten Ursachen des Legitimationsdefizits, das schließlich im Sturz Ceaușescus mündete.⁹²² Der Personenkult wurde aufgrund der Unzulänglichkeiten des Systems in der Wahrnehmung der Bevölkerung in einen Gegenkult umgedeutet. Ceaușescu wurde als der Alleinschuldige an den Miss-

⁹¹⁸ **Chandler:** *Brother number one*, S. 116, 157-160; **Short:** *Pol Pot*, S. 5-6, 336-338, 380; **Kiernan:** *The Pol Pot regime*, S. 328.

⁹¹⁹ **Behrens:** *Sozialtechniken*, S. 23.

⁹²⁰ **Sharpe:** *Politische Kultur*, S. 183-188.

⁹²¹ *Buletinul Oficial al Republicii Socialiste România*, Nr. 53, p. I, 2. 7. 1984, S. 1.

⁹²² **Lungu:** *Avatarurile cozii*, S. 186-188; allgemein zur Versorgungskrise **Cernat:** *Cozi și oameni*; **Cernat, Manolescu, Mitchievici et al.:** *O lume dispărută*, S. 116-120.

ständen wahrgenommen und avancierte damit zum Symbol für das Versagen des kommunistischen Systems.⁹²³

Diese Unzufriedenheit mit Ceaușescu nahm jedoch erst gegen Mitte der achtziger Jahre in systemgefährdender Weise zu. Es sollte nicht vergessen gehen, dass das kommunistische Gesellschaftsexperiment lange Zeit für einen großen Anteil der Bevölkerung zumindest bezüglich Lebensstandard, Versorgung oder Bildungsmöglichkeiten mehr Vorteile als Nachteile mit sich brachte. Nur ein vergleichsweise geringer Prozentsatz der Bevölkerung hingegen war direkt von politischer Repression betroffen.⁹²⁴ So konnte relativ lange ein informeller Gesellschaftsvertrag funktionieren, der politische Zurückhaltung als Preis für die Befriedigung patriotischer Einstellungen und einen zwar sehr bescheidenen, aber doch garantierten Lebensstandard forderte. Erst im Verlauf der achtziger Jahre geriet dieser aus dem Gleichgewicht. Entscheidend war, dass nun selbst für die privilegierten Schichten aus dem Partei- und Staatsapparat der Zugang zu Ressourcen immer knapper und schwieriger wurde. Von drastischen Einschränkungen der Lebensqualität wie ungeheizten Wohnungen im Winter waren praktisch alle gleichermaßen betroffen. Der außerordentlich kalte Winter 1984/85 war dabei ein wichtiger Wendepunkt, der tiefgreifende Unzufriedenheit selbst in weiten Teilen der bevorzugten Staats- und Partei-Funktionäre hervorrief.⁹²⁵ Dazu kam, dass sich die Technokraten, die technischen und administrativen Führungskräfte in den Betrieben, dem Regime immer mehr entfremdeten. Auf ihnen lastete der doppelte Druck, einerseits den Anforderungen der politischen Führung nach Planerfüllung trotz ständigen Ressourcenmangels nachzukommen, andererseits aber zugleich die Erwartungen der vom Regime bevorzugten Arbeiterschaft zu erfüllen.⁹²⁶

Es sind aber gerade diese intermediären Schichten, die in jedem autoritären System eine besonders wichtige Rolle bei der Legitimierung der Herrschaft spielen, sind sie es doch, die als „Verwaltungsstab“ die Aufrechterhaltung der Herrschaftsordnung tagtäglich durchsetzen und diese ausführen müssen.⁹²⁷ Der Zusammenhalt der oberen und mittleren Elite, welche die Stabilität des Systems garantierte, beruhte auf dem Tausch knapper Ressourcen. Ein Zusammenschluss zu einer sozialen Gruppe bot hier die Möglichkeit, die anfallenden Transaktionskosten durch die Bildung fester Netzwerke zu minimieren. Bei der Beschaffung von knappen Gütern musste so nicht in

⁹²³ **Dobrilă:** *Ceaușescu et les avatars*, S. 328-330.

⁹²⁴ **Barbu:** *The burden*, S. 333-335.

⁹²⁵ **Siani-Davies:** *The Romanian Revolution*, S. 34, 42-43.

⁹²⁶ **Datculescu:** *Romania*, S. 103.

⁹²⁷ **Bialer:** *Stalin's successors*, S. 194; **Lewis:** *Legitimation*, S. 4, 36.

jedem Fall von Neuem der Zugang dazu mühsam erarbeitet werden, sondern durch die Mobilisierung der sozialen Kontakte war es möglich, innerhalb einer vergleichsweise klar umrissenen Gruppe einen relativ reibungslosen Austausch knapper Ressourcen zu bewerkstelligen.⁹²⁸

Die permanente Sicht- und Wahrnehmbarkeit Ceaușescus in der Öffentlichkeit trug hier wesentlich dazu bei, in ihm den Schuldigen für die Versorgungsengpässe und den ubiquitären Mangel zu identifizieren. Es war dies die Kehrseite der übermäßigen Konzentration der Herrschaftslegitimation auf charismatische Fähigkeiten der Führungspersönlichkeit. blieb die legitimierende Kraft der Erfolges aus, kippte die sinnstiftende Kraft des Charismas in ihr Gegenteil. Das exzessive Ausmaß der ständigen Präsenz in der Öffentlichkeit machte es letztlich unmöglich, in Ceaușescu den nichts ahnenden und in Unkenntnis gelassenen Landesvater zu sehen, den keine Schuld für die Unzulänglichkeiten des Systems traf. Im Falle Stalins hatten gerade die dosierten Erscheinungen seiner Person in der Öffentlichkeit die Entstehung eines Mythos um seine Person begünstigt, der ihn immun gegen jegliche Art von Kritik machte. In den letzten Jahren seiner Herrschaft ließ sich Stalin immer seltener an der Öffentlichkeit blicken, neue Bilder von ihm waren rar. Sogar der große Terror konnte so als Maßnahme seines Umfeldes gesehen werden, von dem Stalin, absichtlich in Unkenntnis über die wahren Vorgänge im Lande gelassen, angeblich nichts wusste. Die Auftritte Stalins in der Öffentlichkeit waren wesentlich seltener als die Ceaușescus, zumal zu Stalins Zeiten die technischen Möglichkeiten der massenhaften medialen Verbreitung noch weniger ausgereift waren. Insbesondere das Fernsehen stellte schon in den frühen Jahren der Herrschaft Ceaușescus einen praktisch allgegenwärtigen Diffusionskanal dar, der exzessiv für die Zwecke des Personenkultes genutzt wurde. Schon zu Beginn der siebziger Jahre hatte das Fernsehen die anderen Medien als wichtigste Informationsquelle überholt.⁹²⁹ Die häufigen Reisen Ceaușescus im In- und Ausland bildeten einen bevorzugten Gegenstand der Berichterstattung. Stalin dagegen war nur selten ins Ausland gereist, und sogar im Inland war er, aus Angst vor Mordanschlägen, kaum unterwegs.⁹³⁰

Trotz der zunehmenden Möglichkeiten und der Verbreitung der modernen Massenmedien ging das Bedürfnis an der Durchführung von Massenveranstaltungen nicht zurück. Im Gegenteil, die oft langatmigen, monotonen und nicht selten stundenlang dauernden Reden Ceaușescus entwickelten sich zu

⁹²⁸ Vergleiche **Ewert**: *Sozialer Tausch*, S. 64-65.

⁹²⁹ **Nelson**: *Romanian politics*, S. 65-66.

⁹³⁰ **Davies, Harris**: *Joseph Stalin*, S. 11; **Ennker**: „*Struggling for Stalin's soul*“, S. 181; **Pipes**: *Communism*, S. 71; **Wolle**: *Die Welt*, S. 338.

einer Konstanten seiner Auftritte. Diese Ansprachen wurden dabei als richtiggehende Spektakel inszeniert und bis ins kleinste Detail geplant. Die häufigen Unterbrechungen der Rede durch Applaus, Beifall und Hochrufe waren sorgfältig eingeplant. Speziell zu diesem Zweck angewiesene Personen stimmten an entsprechenden Stellen, die durch bestimmte Stichworte, die Intonation des Redners oder durch Redepausen gekennzeichnet waren, die Beifallsbekundungen an. Zusätzlich wurden diese noch von Band über Lautsprecher abgespielt.⁹³¹

In der schriftlichen Wiedergabe in der Presse wurden diese Stellen keineswegs weggelassen. An den betreffenden Stellen wurden fett gedruckte Kommentare über die Reaktionen des Publikums gesetzt. In der deutschsprachigen Tageszeitung „Neuer Weg“, welche die Reden Ceaușescus jeweils in wörtlicher Übersetzung des Textes der rumänischsprachigen Presse wiedergab, lauteten die einschlägigen Formulierungen jeweils etwa: „lebhafter Beifall“, „Hochrufe und starker Beifall“, „Starker Beifall und Hochrufe; im Sprechchor wird langanhaltend gerufen: Ceaușescu – Frieden!, Abrüstung – Frieden“, „Starker, langanhaltender Beifall; im Sprechchor wird begeistert gerufen: Ceaușescu und das Volk!, Ceaușescu, Rumänien – unsere Achtung und unser Stolz“. Es handelte sich dabei um stark formalisierte Phrasen, die sich über Jahre hinweg immer und immer wieder unverändert wiederholten. Meist waren es eingängige, simple Versatzstücke, die beliebig kombinierbar waren. Manchmal reimten sie sich im rumänischen Original sogar, wie etwa der Schluss der zuletzt zitierten Phrase: „Ceaușescu, România – stima noastră și mîndria“ (Ceaușescu, Rumänien – unsere Achtung und unser Stolz). Mit der als Parallelismus konstruierten Formulierung wurde die Vaterlandsliebe, der „Stolz“ auf „Rumänien“, mit der Propagandaaussage verwoben, die Ceaușescu als Objekt des Stolzes und der Wertschätzung der Bewohner Rumäniens darstellte. Die Zusammenfassung dieser beiden Aussagen in einer Parole zielte darauf ab, dabei allfälligen Widerstand gegen die Hervorhebung Ceaușescus zu reduzieren. Ähnlich wie bei der Verwendung von Bildern aktivierte die Berufung auf den Patriotismus innere Denkmuster, die geeignet waren, Zustimmung hervorzurufen. Die Bereitschaft zur unkritischen Aufnahme des patriotischen Appells konnte dank des so verringerten Widerstandes gegen die Aufnahme der Nachricht dazu ausgenutzt werden, auf demselben Kanal parallel eine weitere Botschaft zu transportieren, die alleine für sich wenig Aussicht auf eine positive Rezeption gehabt hätte.

⁹³¹ Vintilă-Rădulescu: *Die Sprache der Diktatur*, S. 313-314.

Wie bereits weiter oben erwähnt stellen die Massenveranstaltungen ein Ritual dar, bei dem nicht die authentische, spontane Reaktion des Publikums zählte. Die minutiös geplante Inszenierung der ungeteilten Zustimmung und des Zuspruches erfüllte für das Regime vielmehr eine stabilisierende Funktion. Sie durchdrangen daher das gesamte gesellschaftliche Leben, nicht nur den Bereich des Politischen im engeren Sinne. Ceaușescu griff in praktisch alle Bereiche des öffentlichen Lebens ein mit seinen Ansichten, Vorschlägen und Empfehlungen. Er nahm an Konferenzen von Architekten und Filmschaffenden teil, ließ seine Thesen zu historischen Fragestellungen veröffentlichen oder gab Arbeitern und Ingenieuren Anweisungen, wie sie zu arbeiten hätten. Quasi als Erwiderung auf die Implikation des Staats- und Parteichefs kam die Praxis auf, Grußadressen zu diversen Anlässen an Ceaușescu zu richten, in denen Einrichtungen und Organisationen ihm zu seinen Erfolgen gratulierten. In den Medien nahm die Berichterstattung und Wiedergabe dieser Glückwunschsadressen großen Raum ein. Es ging auch hier wiederum darum, die ungeteilte Zustimmung sämtlicher Institutionen zum Ausdruck zu bringen und so verpflichtende Bindungen dieser Einrichtungen an das Regime zu schaffen. Nicht nur die zentralen Medienorgane publizierten daher die signierten oder anonymen Grußbotschaften, sondern sogar in Fachpublikationen begannen diese schon in der ersten Hälfte der siebziger Jahre ihren Platz einzunehmen, wobei sie sich selbst in spezialisierten Fachzeitschriften wie etwa solchen der historischen Hilfswissenschaften finden ließen.⁹³² Zentrale Momente der Selbstinszenierung des Regimes wie etwa Wahl und Wiederwahl Ceaușescus zum Präsidenten des Landes veranlasste die wichtigste historische Zeitschrift der Akademie jeweils, dem Ereignis durch den Abdruck eines Bildes von Ceaușescu die Reverenz zu erweisen.⁹³³

Durch die ständig ausgeweitete Präsenz belegte das Regime immer mehr Nischen des täglichen Lebens mit Beschlag, um seine Präsenz und Sichtbarkeit zu behaupten. Das Fernsehprogramm wurde nach dem Ausbau des Programms und der massenhaften Verbreitung von Fernsehgeräten in den sechziger und siebziger Jahren im Zuge der Energiesparmaßnahmen in den letzten Jahren von Ceaușescus Herrschaftszeit wieder drastisch reduziert, was an sich schon ein deutliches Anzeichen für die tiefe Krise des Systems darstellte. Ende der achtziger Jahre wurde aus diesem Grunde täglich nur gerade noch zwei Stunden lang gesendet. Ein Großteil dieser Sendezeit war der Regime-Propaganda und dem Personenkult vorbehalten.⁹³⁴ Die Verein-

⁹³² **Stoy:** *Politik und Geschichtswissenschaft*, S. 222.

⁹³³ *Revista de istorie*, etwa 27/1974, Nr. 4 oder 33/1980, Nr. 4.

⁹³⁴ **Petrescu:** *Nurturing unrest*, S. 418-419.

nehmung des Fernsehens für die Zwecke des Regimes widerspiegelte sich praktisch in allen Bereichen des Lebens. Indem die Beschäftigung der einzelnen Bürgerinnen und Bürger kontrolliert wurde, konnte ein bedeutender Anteil der jedem Individuum zur Verfügung stehenden Zeit strukturiert werden. Während der Arbeitszeit unterlagen sie in den Betrieben direkter staatlicher Kontrolle. Aufgrund der Mangelwirtschaft, wegen organisatorischer Schwierigkeiten und bürokratischer Prozeduren wurde jedoch zusätzlich ein wesentlicher Teil der Zeit für die Erledigung elementarer Bedürfnisse und an sich banaler Besorgungen blockiert. Schließlich erhob das Regime zusätzlich dazu den Anspruch, über die an sich freie Zeit jedes Individuums zugunsten von Massenversammlungen anlässlich von Feiertagen oder zur Zelebrierung des Personenkultes zu verfügen.⁹³⁵

Wie stark der Personenkult das gesamte öffentliche Leben in Beschlag nahm, zeigt allein schon der Aufwand, mit dem der Geburtstag Ceaușescus am 26. Januar jeweils gefeiert wurde. Noch Ende der sechziger Jahre hielt sich der Überschwang der Presse anlässlich seiner Geburtstage in Grenzen. 1968, zum runden 50. Geburtstag Ceaușescus, war nur knapp die halbe Frontseite des Parteiblattes *Scînteia* diesem Ereignis gewidmet.⁹³⁶ Selbst im Vergleich mit den folgenden Jahren stellte dies noch einen überdurchschnittlichen Umfang der Berichterstattung dar, der vor allem dem runden Jubiläum geschuldet war. Erst gegen Mitte der siebziger Jahre kam es zu einer kontinuierlichen Steigerung des Umfangs der Berichte über Ceaușescus Geburtstag. In den achtziger Jahren bildete der Geburtstag des Partei- und Staatschefs das alles beherrschende Thema über mehrere Tage hinweg. Die Grußbotschaften aller möglichen Institutionen wurden abgedruckt, Reden Ceaușescus und Artikel, die seine Person und seinen Werdegang würdigten, veröffentlicht. Radio und Fernsehen widmeten dem Geburtstag desgleichen ausführlich Sendezeit. Im Laufe der Jahre trat neben den Geburtstag des Partei- und Staatschefs derjenige seiner Frau Elena, der am 7. Januar begangen wurde. Beide Termine verschmolzen so in der Praxis zu einem die gesamte Medienberichterstattung dominierenden Ereignis.⁹³⁷ Der „Neue Weg“, die deutschsprachige Tageszeitung Rumäniens, umfasste beispielsweise am 27. Januar 1988 insgesamt sechs Seiten. Davon war nur gerade auf der letzten Seite das unterste Drittel für verschiedene Kurzmeldungen reserviert. Der ganze Rest der Zeitung war ausnahmslos der Berichterstattung zum Geburtstag Ceaușescus gewidmet (Abbildung 39). Verteilt auf drei

⁹³⁵ **Verdery:** *The „etatization“ of time*, S. 231-242.

⁹³⁶ *Scînteia*, Nr. 7594, 26. 1. 1968, S. 1.

⁹³⁷ **Cioroianu:** *Ce Ceaușescu qui hante*, S. 144-150; **Denize:** *Istoria societății*, S. 102-103, 125-127, 359; **Gabanyi:** *The Ceaușescu cult*, S. 22-76; 130-132.

Seiten wurde eine Rede des Jubilars abgedruckt, ein Glückwunsch seitens der wichtigsten Gremien des Landes nahm mehr als eine Seite ein und ein weiterer Artikel erwähnte die Verleihung eines Ordens als „Hohe Würdigung selbstlosen Wirkens für die Sache von Partei und Volk, für Frieden und Zusammenarbeit“.⁹³⁸

Die Ausführungen zur Geburtstagsfeier von Nicolae und Elena Ceaușescu demonstrieren beispielhaft die Vereinnahmung des gesamten öffentlichen Lebens durch den Ceaușescu-Clan. Durch die Monopolisierung sämtlicher medialer Diffusionskanäle konnte permanent das Bild einer charismatischen Herrscherpersönlichkeit vermittelt werden. Mit der Zuspitzung des Personenkultes ging aber spätestens in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre eine rapide Entwertung der Legitimationsgrundlage einher. Das von den inflationären Inszenierungen als charismatischen Führungspersönlichkeit generierte symbolische Kapital verlor angesichts der alltäglichen Erfahrungen von Ressourcenengpässen und Mangel jeglichen Wert. Allein aufgrund der rigiden Kontrolle der öffentlichen Kommunikation konnte das Regime eine offene Delegitimierung der Herrschaft lange Zeit verhindern. Umso deutlicher war dann aber die Delegitimierung im Dezember 1989. Es hatte nur eines kleinen Anzeichens bedurft, das den Verlust des Charismas offenkundig werden ließ, damit sich die legitimierende Kraft des Charismas in ihr Gegenteil umkehrte.

3.5 Zusammenfassung: Zwischen Charisma und transzendentaler Legitimierungsinstanz

Wenn Ceaușescus Strategie der Herrschaftslegitimation abschließend beurteilt werden soll, so treten vor allem zwei grundlegende Muster zutage. Auf der einen Seite wurden dem Herrscher charismatische Eigenschaften zugeschrieben, die seine Rechtmäßigkeit aufzeigen sollten. Auf der anderen Seite wurden fiktive oder transzendente Legitimierungsinstanzen bemüht, die nicht fassbar und handlungsfähig waren.

Eine charismatische Legitimierungsstrategie war deshalb nahe liegend, weil die Kommunisten bewusst einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit herbeigeführt hatten. Eine traditionelle Legitimation war daher weitgehend

⁹³⁸ *Neuer Weg*, Nr. 12 023, 27. 1. 1988.

ausgeschlossen. Die Berufung auf die rationale Legitimation der Wahl im Weberschen Sinne durch die entsprechenden Partei- und Staatsorgane hingegen war für Ceaușescu mit dem Problem eines Legitimationsdefizits verbunden, da die kommunistische Herrschaft nicht auf einem Mehrheitskonsens beruhte. So konnten mit Berufung auf die fehlende Legitimation der Kommunistischen Partei alle von dieser getroffenen Entscheidungen grundsätzlich infragegestellt werden. Deshalb drängte sich eine charismatische Legitimierungsstrategie auf. Von Webers drei idealtypischen Legitimationsarten ist der Typ der charismatischen Legitimation am wenigsten formalisiert und eignet sich darum, da er an keine etablierten Institutionen gebunden ist, besonders, fehlende Legitimation zu generieren.

Ceaușescu war nun besonders auf eine stabile Legitimationsbasis angewiesen, da er sich anschickte, die formalen Legitimierungsinstanzen des Partei- und Staatsapparates zu entmachten. Dabei war er auf alternative Legitimierungsinstanzen angewiesen. Das Regime baute nun die Fiktion einer Reihe von Legitimierungsinstanzen auf, die jedoch eine reine Kreation der Propaganda waren, keinesfalls aber handlungsfähige Akteure. Dazu zählte etwa die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit als anonyme Masse, ausländische Politiker und Staatschefs sowie die nationale Geschichte. Indem das Regime die Deutungshoheit über diese Instanzen ausüben konnte, war es Ceaușescu möglich, sich von den Partei- und Staatsorganen zu emanzipieren und seine Machtposition ungehemmt auszubauen. Er war damit keiner Stelle mehr Rechenschaft schuldig, die Legitimation hatte sich in eine unerreichbare Sphäre verschoben, zu der nur Ceaușescu alleine noch Zugang hatte.

Dementsprechend entsprang es der Logik des Regimes, dass Ceaușescu im Dezember 1989 nicht formal zurücktrat, wie dies in anderen sozialistischen Ländern der Ausgangspunkt war, der die politische Wende einleitete. Ceaușescu zog seine Legitimation aus einer fiktiven Sphäre und legitimierte seinerseits diejenigen Institutionen, denen rein formal eigentlich die Legitimierungskompetenz zugestanden hätte. Ceaușescu war keiner Stelle rechenschaftspflichtig, weshalb es in Rumänien kein Gremium gab, das in der Lage gewesen wäre, Ceaușescus Berechtigung zur Herrschaft infragezustellen. Wenn es dennoch zu seinem Sturz kam, so geschah dies durch die Verselbständigung einer der Instanzen, auf die er sich als Propagandafiktion immer wieder berufen hatte. Die am Sturz beteiligten Kräfte konnten weder in eigenem Namen noch im Namen irgendeines Gremiums seinen Rücktritt erzwingen, sondern taten dies im Namen einer anonymen Volksmasse. Diese Masse, der das Regime jahrzehntelang die Kompetenz eingeredet hatte, Herrschaft verleihen und dementsprechend auch wieder entziehen zu können, forderte nun dieses Recht ein. Wer immer also den Sturz herbeigeführt

hatte, konnte mit dieser Strategie das Regime mit seinen eigenen Waffen schlagen, während andere Strategien kaum Aussichten auf Erfolg gehabt hätten. So standen die Massenproteste gegen Ceaușescus Herrschaft in der zweiten Dezhemberhälfte 1989 in unmittelbarem Zusammenhang mit den herrschaftslegitimierenden Ritualen, die das Regime inszeniert hatte, ja sie waren selber eine ins Negative gewendete Inszenierung eines solchen Rituals.

Daran zeigt sich die geringe Bedeutung der ersten Ebene der Herrschaftslegitimation in Beethams dreistufigem Legitimationsmodell, dem Verfahren. Ceaușescus Legitimierungsstrategie konzentrierte sich auf die zweite und vor allem dritte Ebene der Legitimation, nämlich die Akzeptanz von allgemein geteilten Grundwerten und die explizite Zustimmung zur Herrschaft. Eine verfahrensgestützte Legitimation fehlte zwar auch bei Ceaușescu nicht, sie war aber den andern Bereichen der Legitimation deutlich untergeordnet. Dies verhinderte eine formal geregelte Ablösung wie sie letztlich in allen Staaten des Warschauer Paktes, wenn auch auf Druck der Straße, bis Ende 1989 zustande gekommen war. Auf den beiden Ebenen, auf die sich die Herrschaftslegitimation konzentrierte, war das Charisma die entscheidende Ressource der Rechtmäßigkeit. Dieses musste aber aufgrund der Gefahr der Veralltäglicdung ständig aktualisiert und neu generiert werden. Dabei bediente sich das Ceaușescu-Regime praktisch beliebig bei traditionellen kulturellen Formen und deutete sie zu einer sinnstiftenden Erzählung um. Tradition wurde dabei nicht um ihrer selbst willen adaptiert, sondern nur insofern miteinbezogen, als sie geeignet schien, die Herrschaft Ceaușescus zu legitimieren. Die virtuellen Legitimationsquellen des Regimes zeichnen sich vielmehr durch die Abkoppelung von jeglichem diesseitigem Bezug aus. Das Regime und seine Strategien zur Herrschaftslegitimation sind daher primär aus den kontextuellen Gegebenheiten zu verstehen. Die behauptete Verankerung in der nationalen Tradition hingegen war in erster Linie eine Propagandafiktion. Weniger die Tradition als solche war wirkmächtig, sondern der Wille des Regimes, die Deutungshoheit über die Tradition auszuüben, indem es selektiv traditionelle Formen adaptierte, die geeignet schienen, den eigenen Herrschaftsanspruch zu legitimieren.

4 Fazit

Ein Werk, das ein Phänomen wie die Herrschaftslegitimation über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahrhunderten verfolgt, kann kaum allen Aspekten des Themas gerecht werden. Die vorliegende Arbeit hat dies daher von Beginn weg nie angestrebt, sondern versucht, anhand eines exemplarischen Vergleichs Fragen nach dem Fortwirken von Traditionen über einen größeren Zeitraum hinweg zu thematisieren. Aufgrund der Selektion der Untersuchungsgegenstände verbietet es sich, Aussagen zu verallgemeinern. Es konnten einige Fallbeispiele aufgegriffen werden, die allenfalls den Blick schärfen können für weiterführende Studien und die die Grundlage für Vermutungen bilden, die in weiteren Untersuchung überprüft werden können.

Wenn auf der Grundlage der hier untersuchten Fallbeispiele übergreifende Thesen formulieren lassen, betrifft dies die Frage nach der Wirksamkeit von Traditionen. Geht man davon aus, dass politische Systeme in nicht unwesentlichem Ausmaß von langfristig wirksamen historischen Traditionen geprägt werden, sie nur in der „longue durée“ verstanden werden können, so muss diese Tradition vom Zeitpunkt ihrer Entstehung an bis zum Untersuchungszeitraum bruchlos fortgewirkt haben. Ist dies nicht der Fall, dann ist die strukturierende, sinnstiftende Funktion der Tradition gebrochen worden. Selbst wenn zu einem späteren Zeitpunkt eine ähnliche oder scheinbar identische Form der Sinnstiftung wirksam werden sollte, fehlt doch die für eine Tradition konstitutive Eigenschaft der kontinuierlichen Fortdauer. Denn eine Tradition bezieht ihren symbolischen Mehrwert ja gerade aus dem Glauben daran „dass es schon immer so war“. Der Bezug auf die der Gegenwart unmittelbar vorangegangene Vergangenheit ist daher ebenso entscheidend wie die Rückführung auf einen entfernten Ausgangspunkt, der in nahtloser Verbindung mit der Gegenwart steht.

Traditionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht nach ihrem Gehalt, dem inhärenten „Nutzen“, bewertet und akzeptiert werden, sondern sie ihre Fortwirkung alleine ihrer bisherigen Existenz verdanken. Der Wunsch nach Stabilität und Dauer führt dazu, eine einmal gesetzte Struktur von Symbolen und Bedeutungen zu übernehmen, ohne ihre grundsätzliche Tauglichkeit kritisch infrage zu stellen. Allein die bisherige Existenz begründet daher das Fortwirken einer Tradition. Es liegt daher nahe zu vermuten, dass eine Tradition, je länger sie fortgeführt wird, desto dysfunktionaler wird. Wenn auch im Ausgangskontext, in dem sie entstand, die Tradition durchaus ordnende Funktionen erfüllte, so besteht doch in einem sich ändernden Kontext die Gefahr des Verlustes der anfänglichen Ordnungsfunktion bei unveränderter

Beibehaltung der Tradition. In dieser Überlegung wurzelt die Kritik an vermeintlich archaischen, überkommenen Traditionen, die (in Rumänien wie anderswo) eine „reguläre“ Entwicklung des politischen Systems (oder anderer gesellschaftlicher Bereiche) behindere.

Nun existieren Traditionen nicht an sich, sondern sie sind gedankliche Konstrukte von Menschen, die damit ihre Lebenswelt ordnen und verbindliche Anknüpfungspunkte sowie Normen für die Gestaltung des eigenen Lebens suchen. Eine Tradition ist daher nur in dem Ausmaß wirksam, in dem sie geglaubt, fortgeführt und ständig aktualisiert wird. In dieser Hinsicht kann ein Blick auf vergangene Epochen dazu beitragen, das Ausmaß an Übereinstimmung zwischen einstigen und heutigen Traditionsentwürfen zu bestimmen. Dies wiederum ermöglicht es, die Stichhaltigkeit von Vorstellungen über langfristig wirkmächtige Traditionen der politischen Kultur auf die Probe zu stellen. Die These von einer „longue durée“, einer über Jahrhunderte fortwirkenden Tradition, etwa im Bereich politischer Herrschaft, würde dann bedingen, dass diese Traditionsentwürfe über lange Zeit weitgehend stabil geblieben sind.

Der exemplarische Blick auf zwei historische Epochen aus der rumänischen Geschichte bezweckte nun genau dies, nämlich die Feststellung, inwiefern die Vorstellungen über die Herrschaftslegitimation in diachron unterschiedlichen Kontexten übereinstimmen, inwiefern also im Bereich der Legitimierung von Herrschaft historische Traditionen von der ersten Hälfte des 17. bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts identifiziert werden können. Lassen sich solche Zusammenhänge anhand der ausgewählten Beispiele nicht belegen, ist dies ein starkes Indiz dafür, dass die politische Kultur der Ceaușescu-Zeit kaum auf Traditionen beruhen kann, die schon zur Zeit Matei Basarabs und Vasile Lupus wirkmächtig waren. Das Zeitfenster im 17. Jahrhundert stellt quasi eine „Sondierbohrung“ auf der Suche nach allfälligen „verborgenen“, aber dennoch wirksamen Strukturen dar. Ein auf das Mittelalter zurückgehendes „mentales Erbe“ byzantinisch-orthodoxer Prägung müsste sich gerade in den relativ langen Herrschaftszeiten dieser beiden Herrscher feststellen lassen, wenn es als gestaltende Kraft bis ins 20. Jahrhundert nachgewirkt haben sollte.

Für zwei der drei behandelten Herrscher spielte der Bezug auf Charisma die wichtigste Rolle bei der Herrschaftslegitimation. Sowohl Vasile Lupu als auch Nicolae Ceaușescu rechtfertigten ihre Herrschaft mit Bezug auf außergewöhnliche Fähigkeiten ihrer Person. Vasile Lupu versuchte seine Herrschaft als Erfüllung eines göttlichen Heilsplanes darzustellen. Als Legitimierungsinstanz diente ihm besonders das ökumenische Patriarchat. Diese Strategie liegt nicht zuletzt darin begründet, dass er als Landesfremder eine

traditionelle Legitimation, eine auf innermoldauische Verhältnisse zurückzuführende Begründung für seine Herrschaft, nicht glaubwürdig machen konnte. Der Bezug auf Byzanz war daher eine aus der Not geborene Rechtfertigungsstrategie, mit der er seiner Herrschaft Glanz zu verleihen suchte. Mit der Imitation von Byzanz bemühte er sich, seine Legitimation auf eine universell gültige Ebene zu verschieben. Diesem Zweck diene etwa die Förderung der orientalischen Patriarchate, mit der er sich die Anerkennung seiner Position durch die einzige Legitimierungsinstanz erkaufte, die institutionell in direkter Beziehung mit dem untergegangenen byzantinischen Reich stand.

Ähnlich wie im Falle Lupus war es auch das Bemühen Ceaușescu, aktiv ein Charisma um seine Person aufzubauen. Anders als Lupu konnte Ceaușescu zwar auf eine rationale Legitimation seiner Herrschaft verweisen, war er doch in seine Positionen von den entsprechenden Gremien der Partei und des Staates gewählt worden. Wenn Ceaușescu dennoch eine vor allem auf charismatische Aspekte gründende Legitimierungsstrategie wählte, lag dies im Bedürfnis, seine Stellung zu festigen. Mehrfach zuvor hatten innerparteiliche Machtkämpfe den Generalsekretär einer kommunistischen Partei schon Amt oder gar Leben gekostet. Um dieses Schicksal zu vermeiden und die Abhängigkeit nicht nur vom Parteiapparat, sondern von jeglichen Instanzen zu reduzieren, wurde im Personenkult eine Legitimierungsstrategie etabliert, die eine Infragestellung des Herrschers verunmöglichte. Eine solche Infragestellung drohte insbesondere von Seiten der Sowjetunion, die als Hegemonialmacht in letzter Instanz über das politische Geschehen in Rumänien mitentschied. Die Unabhängigkeitspolitik Ceaușescus entsprang daher dem Bemühen, sich der einzigen Instanz, die seinem Herrschaftsanspruch gefährlich werden konnte und die er nicht unter seiner Kontrolle hatte, zu entziehen. So wird seine pro-westliche Haltung 1968 genauso verständlich wie die spätere Weigerung, Reformen innerhalb der sozialistischen Staaten zuzustimmen. Dabei spielten nicht ideologische Gründe eine Rolle, sondern entscheidend waren die Sicherung einer persönlichen Herrschaft und die Vermeidung jeglicher Form ausländischer Abhängigkeiten.

Unter solchen Bedingungen konnte sich Ceaușescu zur Legitimierung allein auf Instanzen im Innern Rumäniens berufen, die er kontrollieren konnte. Es stellte sich jedoch das Problem, dass die kommunistische Herrschaft als solche auf keinem Massenkonsens beruhte und daher ständig mit dem Problem eines Legitimitätsdefizites konfrontiert war. Innerhalb des kommunistischen Apparates hätte ihm aber zudem jederzeit die Berechtigung zur Herrschaftsausübung abgesprochen werden können. Um das Legitimationsdefizit zu überdecken, nahm Ceaușescu daher alles in Dienst, was ihn als Person

gegen alternative Herrschaftsansprüche unangreifbar machte. Dazu gehörte insbesondere die Bemühung fiktiver Legitimierungsinstanzen in der Form anonymer Massen, historischer Heldenfiguren oder einer heterogenen Gruppe international bekannter Persönlichkeiten.

Ceaușescu griff dabei nicht auf bestehende Instanzen der Legitimationsvermittlung zurück wie Lupu im Falle der Kirche, sondern schuf sich die fiktiven Legitimierungsinstanzen selber. Dies bedingte eine aktive Miteinbeziehung der gesamten Bevölkerung in den Personenkult. Auch hierin unterscheidet sich das Ceaușescu-Regime von der Herrschaftslegitimation durch Vasile Lupu. Der kommunistischen Herrscher nutzte das gesamte Repertoire moderner Herrschaftslegitimationsmechanismen, vom Einsatz der Massenmedien über die Mobilisierung der gesamten Bevölkerung bis hin zu staatlichen Repressionsmaßnahmen. Das Ceaușescu-Regime legitimierte seine Herrschaft gegenüber der gesamten Bevölkerung, ja erhob diese zumindest symbolisch zur obersten Legitimierungsinstanz, um den Einfluss von Interessengruppen möglichst gering zu halten. Im Gegensatz dazu kam in vor-modernen Herrschaften wie im Falle Vasile Lupus oder Matei Basarabs vor allem den höhergestellten Schichten der Gesellschaft Bedeutung zu als Adressaten der Herrschaftslegitimation.

Das Ceaușescu-Regime ist daher auch primär im Kontext der Ausgangsbedingungen zu verstehen, welche die Moderne in Bezug auf Legitimierungsstrategien bietet. Wenn auch traditionelle Motive der Herrschaftslegitimation Verwendung fanden wie der Bezug auf die nationale Geschichte, so doch immer nur in dem Ausmaß, in dem sie sich in den Personenkult integrieren ließen. Es wurde nicht eine traditionelle Legitimierungsstrategie bruchlos fortgeführt, sondern es wurden einzelne Versatzstücke traditioneller Herrschaftslegitimation selektiv an den neuen Kontext angepasst. Damit konnte der Bruch mit der Vergangenheit verschleiert werden und gar die Illusion einer Fortführung traditioneller Herrschaftsformen erweckt werden. Was das Regime aber dank seiner Deutungshoheit als Tradition ausgab, war nicht viel mehr als eine in das Kleid traditioneller Formen gehüllte Strategie der Herrschaftssicherung. Vielmehr zeichnete das Regime jenseits der Lippenbekenntnisse zur Fortführung einer jahrhundertealten Tradition gerade der radikale Bruch mit der Vergangenheit aus. Wo das Regime vorgab, Traditionen fortzuführen, da schuf es diese überhaupt erst in einer Form, die seinen Zwecken diente.

Im Falle Matei Basarabs lässt sich eine Legitimierungsstrategie verfolgen, die stärker als bei den beiden anderen Herrschern auf einer traditionellen Legitimation gründete. Auch hier handelte es aber sich weniger um eine nahtlose Fortführung einer bestehenden Tradition, sondern vielmehr bedeu-

tete die Wiederaufnahme traditioneller Motive für die Herrschaftslegitimation einen Bruch mit dem aktuellen historischen Kontext. Die sozialen Konflikte, die mit dem Zuzug von Griechen in die Walachei entstanden waren, waren der Ausgangspunkt, auf dessen Grundlage die Konstruktion einer eigenen Landestradition überhaupt erst sinnvoll erschien. Die Ausgestaltung der Gründungssage und die Berufung auf eine dynastische Berechtigung des Geschlechtes Basarab zur Herrschaft sind als Gegenstrategie gegen den zunehmenden griechischen Einfluss zu verstehen. Die Eingrenzung der Machtstellung der griechischen Zuzüger bedurfte einer prestigeträchtigen Sinnstiftung, um mobilisierend zu wirken. Die Herrschaftslegitimation Matei Basarabs beruhte auf der Inszenierung eines Neubeginns, auf einer symbolischen Neugründung des Landes. Da die Wiederherstellung der altüberlieferten Ordnung an Matei als Herrscher gebunden war, kam seiner Legitimationsstrategie damit aber auch eine gewisse charismatische Komponente zu.

Über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Einzelaspekten hinaus ließe sich in der Gesamtschau auf alle drei Herrscher eine akute Legitimationskrise identifizieren. Alle drei mussten ihre Herrschaft gegen erhebliche Widerstände absichern. Dabei spielten vor allem die jeweiligen Hegemonialmächte eine wichtige Rolle, gegenüber der als letzter Instanz die Herrschaft gerechtfertigt werden musste. Dies stellte daher ein Problem dar, als jederzeit damit gerechnet werden musste, dass der eigene Herrschaftsanspruch von Rivalen vor dieser obersten Legitimierungsinstanz angezweifelt werden würde. Um Herrschaftsansprüche durchzusetzen waren keine formellen Verfahren notwendig, noch bestand eine allseits akzeptierte Tradition, welche die Herrschaftsausübung geregelt hätte. Allein entscheidend war vielmehr, den Anspruch gegenüber der Hegemonialmacht durchsetzen zu können. Deren Mandat, eine direkte oder indirekte Zustimmung oder zumindest Duldung, war das entscheidende Moment zur Ausübung der Herrschaft. Feste Formen der Herrschaftslegitimation im Innern waren demgegenüber irrelevant, da selbst eine gut begründete Legitimation durch Verfahren oder durch Tradition nur in dem Ausmaß wirksam war, in dem sie die Zustimmung der vorherrschenden Macht fand.

Da diese Konstellation über weite Perioden der rumänischen Geschichte verfolgen lässt, liegt darin wohl ein entscheidender Grund dafür, dass sich in der rumänischen Geschichte keine stabile Tradition der Herrschaftslegitimation ausbilden konnte. Verfahren wurden, wenn überhaupt, ad hoc so ausgestaltet, dass sie die gerade aktuellen Herrschaftsverhältnisse reproduzierten. An Traditionen wurde zwar auch immer wieder angeknüpft, aber da verbindliche Formen traditioneller Herrschaftsordnungen fehlten, kam es

auch hier zu einer aus dem Moment heraus geborenen Interpretation der Vergangenheit, die weniger an bestehenden Ordnungen anknüpfen, als vielmehr diejenigen Elemente nutzbar machten, die im aktuellen Kontext gerade den status quo legitimierten. Als Folge konnten sich keine verbindlichen Regelungen herausbilden, die eine allgemein anerkannte Legitimation generiert hätten. Entscheidend für die Herrschaftsausübung blieb letztlich immer, die Herrschaft auch gegen Widerstände durchzusetzen, eine verfahrensgestützte oder traditionelle Legitimation ließ sich jeweils nachträglich gerade aufgrund des Fehlens verbindlicher Bestimmungen problemlos organisieren. Dies zeigt auch das bei allen drei untersuchten Herrschern in unterschiedlicher Ausprägung anzutreffende Motiv der symbolischen Neugründung des Landes. Jeder der drei Herrscher versuchte seine Stellung auf je eigene Art damit zu legitimieren, dass er die politische Ordnung auf eine neue Grundlage gestellt hätte und damit zu alten, also verbindlichen, eine Zeit lang aber missachteten Werten zurückgekehrt sei.

Wegen des Fehlens allgemein anerkannter Regelungen der Begründung von Herrschaft kam charismatischer Legitimation eine besondere Bedeutung zu, da nur so auf die besondere Eignung einer Einzelperson verwiesen werden konnte. Da Charisma flexibel ist und an keine formellen Bedingungen geknüpft ist, ist es eine potentiell sehr mächtige Ressource, die in gewissem Umfang auch gezielt erzeugt werden kann. Andererseits bringt es gerade der wenig formalisierte Charakter des Charismas mit sich, dass es mit der Zeit an Glanz verliert und instabil wird, sofern es nicht ständig aktualisiert wird. Daraus ergibt sich die dauernde Gefahr der Instabilität der Herrschaft, die für die rumänische Geschichte so charakteristisch ist.

Die Ähnlichkeiten der Herrschaftslegitimation in unterschiedlichen Epochen der rumänischen Geschichte ergeben sich daher weniger aus einer bruchlos fortwirkenden Tradition, die über Jahrhunderte fortgewirkt hat. Das dürfte sich am Vergleich der beiden Woiwoden Matei Basarab und Vasile Lupu mit Ceaușescu gezeigt haben. Wenn auch über diese Fallbeispiele hinaus Gemeinsamkeiten feststellbar sind, so muss kein kausaler Zusammenhang bestehen, sondern ähnliche Formen können hier Ausdruck vergleichbarer Ausgangsbedingungen sein. Das Fortbestehen einer eigenen lokalen Herrschaftsorganisation bot so immer Gelegenheit und wohl auch Notwendigkeit, die eigene Position mit Bezug auf eine lokale Herrschaftstradition zu legitimieren. Andererseits wurde diese lokale Herrschaftsordnung ständig derart von auswärtigen Herrschaftsordnungen überlagert, dass die Interferenz der oberen auf die untere Ebene sämtliche Versuche, längerfristige verbindliche Regeln zu etablieren, scheitern mussten. Faktisch wurde die Herrschaftslegitimation damit ein Stück weit „ausgelagert“, sie vollzog sich

auf einer Ebene außerhalb der lokalen politischen Gemeinschaft. Formell jedoch wurde der Eindruck einer ausschließlich internen Legitimation der Herrschaft umso intensiver aufrechterhalten. Charakteristisch für die rumänische Geschichte war daher weniger eine ungebrochen fortwirkende Tradition der Herrschaftslegitimation, sondern vielmehr häufige Brüche und Diskontinuitäten, Wiederaufnahme und erneuter Abbruch von Traditionslinien und damit eine je nach Kontext fast beliebig ausgestaltbare Herrschaftslegitimation. In Bezug auf das Ceaușescu-Regime heißt dies, dass dieses weniger mit Rückgriff auf weit zurückliegende Herrschaftsvorstellungen erklärt werden kann. Der Schlüssel zum Verständnis liegt wohl eher im unmittelbaren zeitlichen Kontext, in den Einflüssen und Auswirkungen der Zeit, die seiner Etablierung unmittelbar vorangingen.

5 Abbildungen



Abbildung 1: Vasile Lupu in einer zeitgenössischen Darstellung durch den niederländischen Künstler Abraham van Westerveldt



Abbildung 2: Matei Basarab auf einer zeitgenössischen Gravur
des Venezianers Marco Boschini

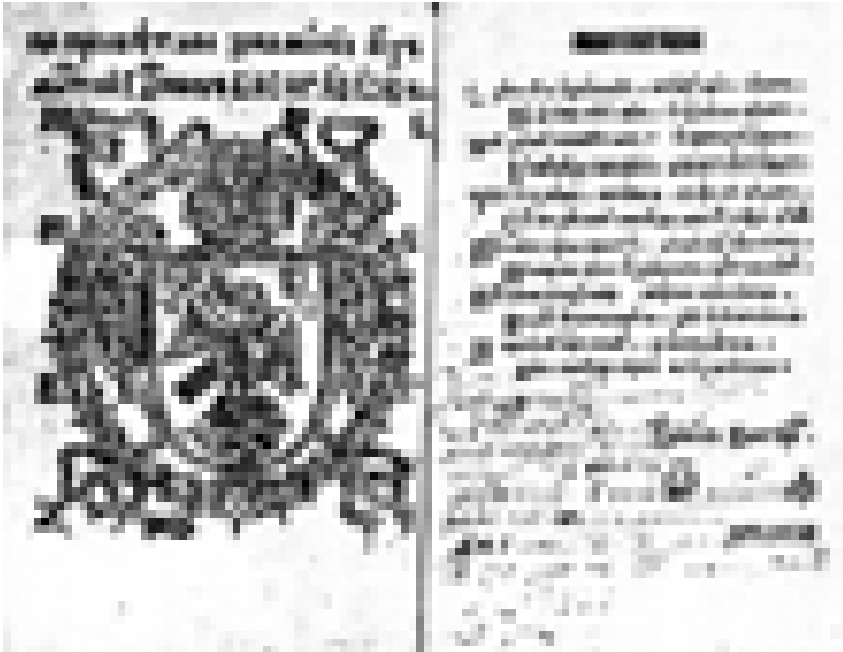


Abbildung 3: Pravila de la Govora (1640): Das Wappen der Walachei mit Erläuterungen zur dynastischen Verbindung des „Hauses Basarab“ mit dem Land. Um das Wappen herum stehen die kyrillischen Buchstaben **МЕМЕРГЪ** als Abkürzung für den Titel Matei Basarabs: **Милостію вожію, [Іw] Матею Басарава воивода [и] господинь [вѣсон] земле Угровлаχинское** ([Von] Gottes Gnaden [Io] Matei Basarab Woiwode [und] Herr [des ganzen] Landes Ungrovlachia)



Abbildung 4: Offizielles Porträt Ceaușescus (mit einem Ohr)



Abbildung 5: Offizielles Porträt Ceaușescus (mit zwei Ohren)



Abbildung 6:

Das Geburtshaus Ceaușescus in Scornicești im Kreis Olt. Die Propaganda betonte immer wieder die einfachen, ärmlichen Verhältnisse, in denen die Familie lebte.



Abbildung 7:

Elena Ceaușescu (geborene Petrescu, 1916-1989), seit 1945 Ehefrau von Nicolae Ceaușescu. Die beiden späteren Eheleute, die sich 1939 kennengelernt hatten, waren beide im Umfeld der illegalen kommunistischen Partei tätig. Seit den frühen siebziger Jahren begann der Aufstieg Elenas zur faktischen Nebenherrscherin, um die sich ein Personenkult entwickelte, der dem um ihren Mann nachempfunden war.



Abbildung 8: Ceaușescu posiert in seiner Funktion als Präsident der Republik mit den Insignien der Staatsmacht, einem Zepter und einer Schärpe in den Landesfarben mit dem Staatswappen. 1974 war das Amt des Staatspräsidenten eingeführt worden, dessen Ausübung es Ceaușescu unter anderem ermöglichte, Dekrete zu erlassen. Doch spielte auch das Repräsentationsbedürfnis eine wichtige Rolle bei der Einführung dieses Amtes, das in sozialistischen Regimen an sich unbekannt war.



Abbildung 9: Ceaușescu mit dem US-amerikanischen Präsidenten Richard Nixon auf dem Bukarester Flughafen Otopeni, August 1969



Abbildung 10: Ceaușescu mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle in Bukarest, Mai 1968

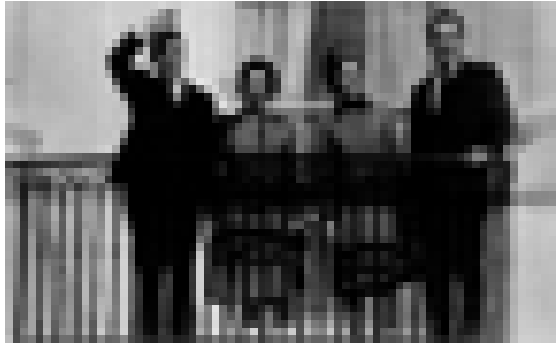


Abbildung 11: Ceaușescu und der US-amerikanische Präsident Richard Nixon mit Ehefrauen im Weißen Haus



Abbildung 12: Ceaușescu mit seinen Eltern (Mitte) und seiner Frau Elena



Abbildung 13: Ceaușescu in Kontakt mit Bauern



Abbildung 14: Büste Ceaușescus von
Ion Jalea



Abbildung 15: Ceaușescu auf Staatsbe-
such beim amerikanischen Präsi-
denten Jimmy Carter, April 1978

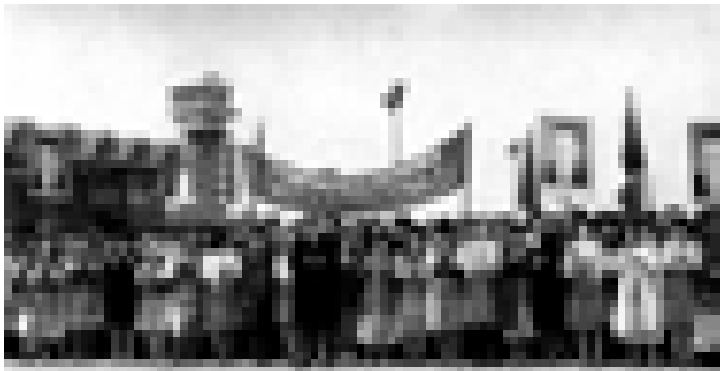


Abbildung 16: Verabschiedung Ceaușescus auf dem Flughafen Bu-
karest-Otopeni vor seinem Abflug in die USA (April 1978). Inschrift des
Transparentes: Ceaușescu- Rumänien, Frieden und Freundschaft



Abbildung 17: „Inscripții pe drapel“ (Inschriften auf der Fahne), Zeichnung von Eugen Popa



Abbildung 18: Ceaușescu beim Besuch am Ort der Überschwemmungen vom Juli 1975: persönlich greift er zur Sichel, um das Schneiden des Kornes zu demonstrieren.



Abbildung 19: Eine der unzähligen Massenveranstaltung des Regimes mit Portraits von Nicolae und Elena Ceaușescu (achtziger Jahre, zum Anlass des Geburtstags Ceaușescus)



Abbildung 20:
Ceaușescu gibt nach dem Erdbeben von 1977 in Bukarest Anweisungen: mit der ausgestreckten Hand behauptet er die Deutungshoheit über die Bildkomposition, die Anwesenden verfolgen aufmerksam seine Befehle



Abbildung 21: Ceaușescu bei einer Ansprache



Abbildung 22:
Ceaușescu gibt nach dem Erdbeben von 1977 in Bukarest Anweisungen: die Gestik macht seine Rolle als Befehlerteiler deutlich



Abbildung 23:
Ceaușescu von Arbeitern umgeben (zeitgenössisches Kunstwerk)



Abbildung 24: Ceaușescu bei einer Rede in Oradea (Großwardein) anlässlich der Überschwemmungen vom Mai 1970

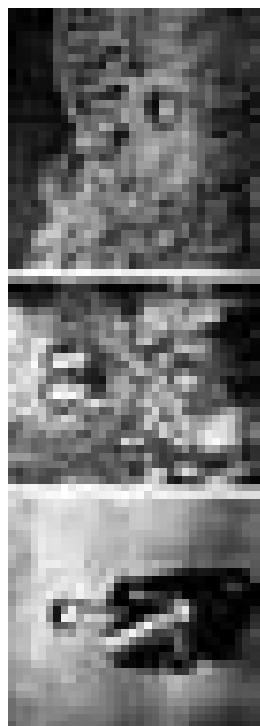


Abbildung 25: Ceaușescu mit Zepter, Elena und Nicolae Ceaușescu mit Arbeitern, Ceaușescu mit Heldenfiguren aus der rumänischen Geschichte (Ensemble zeitgenössischer Kunstwerke)

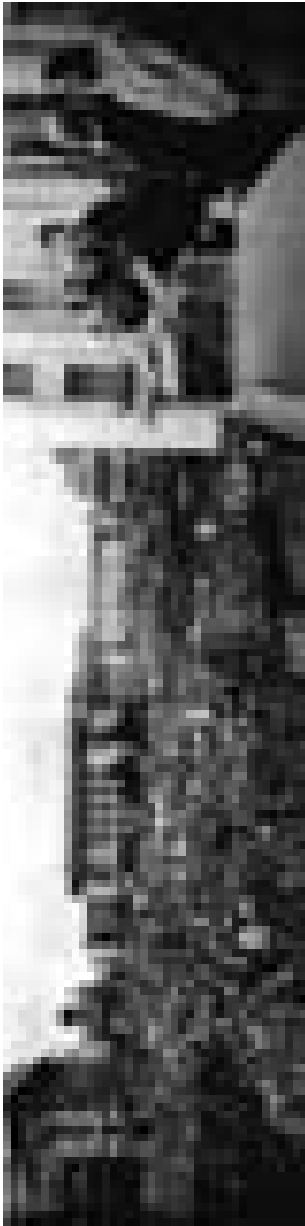


Abbildung 26: Ceaușescu spricht vom Balkon des ZK-Gebäudes zu der davor versammelten Masse (Juni 1973)



Abbildung 27: Ceaușescu und seine Frau empfangen Blumen von Kindern bei einem Besuch in Miereurea Ciuc (Csíkszereda, Mai 1988)

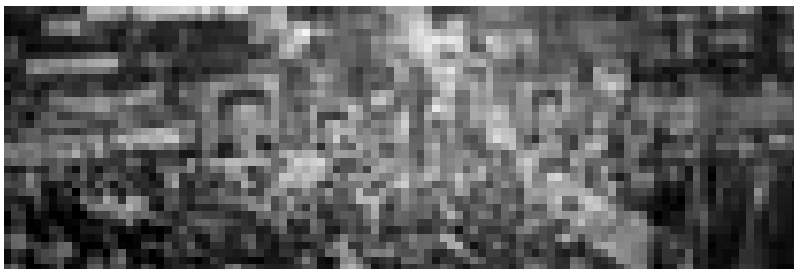


Abbildung 28: Betriebsversammlung des Schwermaschinenunternehmens Bukarest, September 1983 zur Unterstützung von Friedensvorschlägen Ceaușescus (Inschriften auf den Transparenten: „Ceaușescu und das Volk!“, „Rumänien, Ceaușescu, Frieden!“)

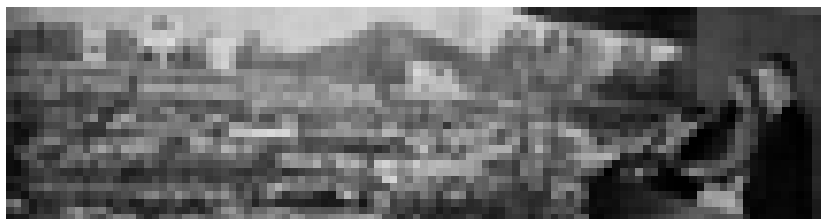


Abbildung 29: Erntedankfest in Slatina, Oktober 1986

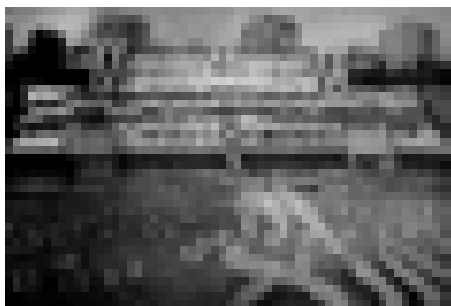


Abbildung 30: Das Festival „Cîntarea României“ im Jahre 1985: Spektakel anlässlich des 20. Jahrestages des Parteikongresses der Rumänischen Kommunistischen Partei von 1965 und des 23. Augusts (Nationalfeiertag Rumäniens)



Abbildung 31: „Gruß des Präsidenten ans Land“, Zeichnung von Eugen Palade



Abbildung 32: Betriebsversammlung der Fabrik „23 august“ in Bukarest im Februar 1975, bei dem die Belegschaft den Vorschlag zur Kandidatur Ceaușescu als Abgeordneter in der Großen Nationalversammlung (Parlament) kundtut. Inschrift auf den Transparenten: „Für den hohen Rat des Landes – Ceaușescu als Kandidat!“.



Abbildung 33: Ceaușescu, umgeben von Helden aus der rumänischen Geschichte (Huldigungs-Stickerei)

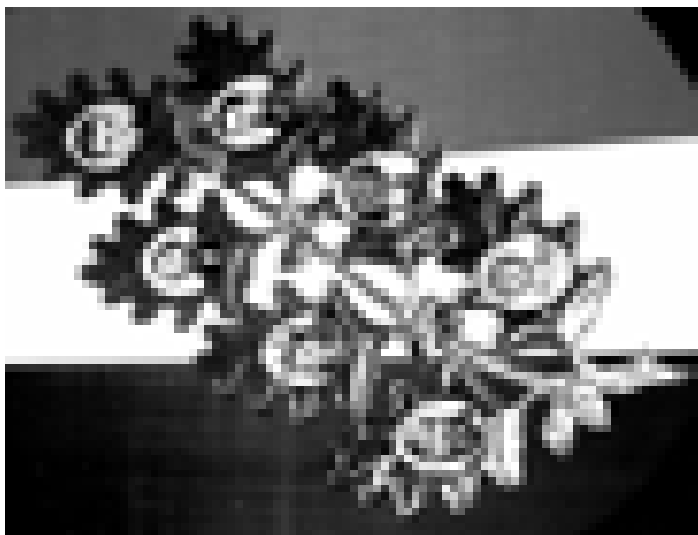


Abbildung 34: Ceaușescu mit Heldenfiguren aus der rumänischen Geschichte (Huldigungs-Plastik)



Abbildung 35: Ceaușescu auf Besuch im Kreis Suceava (ca. Mitte 70er Jahre)



Abbildung 36: Elena und Nicolae Ceaușescu von Kindern umgeben (Gemälde von Zamfir Dumitrescu)

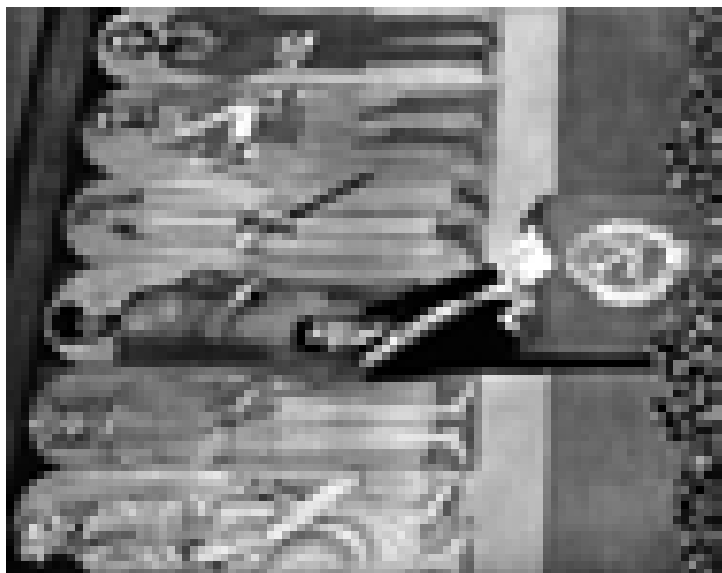


Abbildung 37: Titelbild der populärwissenschaftlichen historischen Zeitschrift „Magazin istoric“, 19/1985, Nr. 7: Ceaușescu mit Figuren aus der nationalen Geschichte



Abbildung 38: Titelbild der Tourismus-Zeitschrift „România pitorească“, Nr. 12/1984: Ceaușescu umgeben von Kindern



Abbildung 39: Titelseite der deutschsprachigen Tageszeitung „Neuer Weg“ vom 27. Januar 1988: die Ausgabe ist fast ausschließlich dem 69. Geburtstag Ceaușescu gewidmet.



Abbildung 40: Ceașescu letzte Rede am 21. Dezember 1989. Als er durch Zwischenrufe unterbrochen wird, wird sein verdutztes Gesicht live per Fernseher übertragen.

6 Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

Ačést hrisov al Măriei sále îtru feričire, Dómn Matthejú VVD: Basaráb, če éste skós din Kóndičile Sfínej Mitropolíi, káre din porúnka činstítuluí Diván sau dát de a sã ĭ vpări ákúm ĭt.k.Ń ōáră după venirě ármíi áprě Putěrmekuluí ši á toátă Pravoslávíi.Ń ápărătōr NEKÓLAE PÁVLOVIČ ĭjú ÍPÁRÁT á toátă R ōssíi.Ń ĭproč, ĭproč, ĭproč (...). Bukuréšti 1830.

Adrian Păunescu – site oficial.

<<http://adrianpaunescu.ro/index.php?ID=4&open=articol>> [4. 5. 2006].

Ardeleanu, Tana; Savaliuc, Răzvan; Baiu, Ion: *Procesul Ceaușescu: stenograma integrală și necenzurată a procesului de la Târgoviște*. București 1999.

Armbruster, Adolf (Hg.): *Grausame Zeiten in der Moldau. Die moldauische Chronik des Miron Costin, 1593-1661*. Graz, Wien, Köln 1980 (=Rumänische Geschichtsschreiber, 1).

Barbu, Daniel: *O arheologie constituțională românească. Studii și documente*. București 2000. [Online-Version unter <<http://www.unibuc.ro/eBooks/StiintePOL/arheologie/cuprins.htm>>].

Benda, Kálmán (Hg.): *Moldvai Csángó-magyar okmánytár 1467-1706, I*. Budapest 1989.

Bolliac, Cesar: *Monastirile din România. Monastirele închinat* [sic!]. Bucuresci 1862.

Brîncoveanu, Bibescu B.: *Prințulu Georgie D. Bibescu înaintea opiniei publice*. București 1858.

Buletinul Oficial al Republicii Socialiste România. Nr. 53, partea I, 2. 7. 1984.

Călători străini despre țările române.

- Vol. V. Hg. von Maria Holban, M. M. Alexandrescu-Dersca Bulgaru, Paul Cernovodeanu. București 1973.

Ceaușescu, Nicolae: *Ausgewählte Werke*.

- Band 3 (1976-1980). Bukarest 1984.

Ceaușescu, Nicolae: *Der rumänische Standpunkt. Thesen zur nationalen und internationalen Politik*. Freiburg 1973.

Çelebi, Evliya: *Evliya Çelebi Seyâhatnâmesi*. 10 Bände, İstanbul 1896-1938. Zit. nach der auszugsweisen rumänischen Übersetzung in: *Călători străini despre țările române*. Vol. VI. Hg. von M. M. Alexandrescu-Dersca Bulgaru, Mustafa Ali Mehmet, Aurel Decei. București 1976, S. 326-753.

Corfus, Ilie (Hg.): *Documente privitoare la istoria României culese din arhivele polone. Secolul al XVII-lea.* București 1983.

Costin, Miron: *Letopiseșul Țării Moldovei de la Aaron-vodă încoace(...).* Zit. nach: Petre P. Panaitescu (Hg.): Miron Costin. Opere I. București 1965, S. 1-214.

Discursul solemn al tovarășului Nicolae Ceaușescu rostit la Marea Adunare Națională cu ocazia realegerii în funcția supremă de președinte al Republicii Socialiste România. In: Revista de istorie, 33/1980, Nr. 4, S. 603-609.

[DRH]: *Documenta Romaniae Historica.*

A: *Moldova.*

- *Volumul II (1449-1486).* Hg. von Leon Șimanschi, Georgeta Ignat, Dumitru Agache. București 1976.
- *Volumul XXI (1632-1633).* Hg. von C. Cihodaru, I. Caproșu, L. Șimanschi. București 1971.
- *Volumul XXIII (1635-1636).* Hg. von Leon Șimanschi, Nistor Ciocan, Georgeta Ignat et al. București 1996.

B: *Țara Românească.*

- *Volumul I (1247-1500).* Hg. von P. P. Panaitescu, Damaschin Mioc. București 1966.
- *Volumul II (1501-1525).* Hg. von Ștefan Ștefănescu, Olimpia Diaconescu. București 1972.
- *Volumul XXIV (1633-1634).* Hg. von Damaschin Mioc, Sașa Caracaș, Constantin Bălan. București 1974.
- *Volumul XXV (1635-1636).* Hg. von Damaschin Mioc, Maria Bălan, Ruxandra Cămărășescu et al. București 1985.
- *Volumul XXX (1645).* Hg. von Violeta Barbu, Marieta Chiper, Gheorghe Lazăr. București 1998.
- *Volumul XXXI (1646).* Hg. Von Violeta Barbu, Constanța Ghițulescu, Andreea Iancu et al. București 2003.
- *Volumul XXXII (1647).* Hg. von Violeta Barbu, Gheorghe Lazăr, Oana Rîzescu. București 2001.
- *Volumul XXXIV (1649).* Hg. von Violeta Barbu, Gheorghe Lazăr, Oana Rîzescu. București 2002.

Epoca Nicolae Ceaușescu, strălucită afirmare a României în conștiința lumii. București 1988.

Fermendžiu, P. Fr. Eusebius (Hg.): *Acta Bulgariae ecclesiastica ab a. 1565 ad a. 1799.* Zagreb 1887 (=Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium, 18).

Filstich, Johann: *Rumänische Chroniken. Aus dem Manuskript herausgegeben, eingeleitet, mit Anmerkungen und einem Glossar von Adolf Armbruster.* Bukarest 1984.

Gemil, Tahsin (Hg.): *Relațiile țărilor române cu poarta otomană în documente turcești, 1601-1712.* București 1984.

Gorbatschow, Michail: *Erinnerungen*. Berlin 1995.

Guboglu, Mihail; Mehmet, Mustafa (Hg.): *Cronici turcești despre țările române. Extrase.*

- *Vol. I: Sec. XV- mijlocul sec. XVII.* București 1966.
- *Vol. III. Sfârșitul sec. XVI-începutul sec. XIX.* București 1980.

Hamelet, Michel: *Nicolae Ceausescu. Présentation, choix de textes, aperçu historique, documents photographiques.* Paris 1971 (=Destins politiques, 9).

Hermannstädter Zeitung Nr. 1693, 8. September 2000.

Hurmuzaki, Eudoxiu de: *Documente privitoare la istoria românilor culese de Eudoxiu de Hurmuzaki.*

- *Volumul IV, partea I. 1600-1649.* Hg. von I. Slavici. București 1882.
- *Volumul IV, partea II. 1600-1650.* Hg. von I. Slavici. București 1884.
- *Volumul V, partea I. 1650-1699.* Hg. von I. Slavici. București 1885.
- *Volumul VIII. 1376-1650.* Hg. von I. Slavici. București 1894.
- *Volumul XIII. Texte grecești privitoare la istoria românească.* Hg. von A. Papadopoulos-Kerameus, București 1909.
- *Volumul XIII bis. Scrieri și documente grecești privitoare la istoria românilor din anii 1592-1837.* Hg. von G. Murnu, C. Litzica. București 1914.
- *Volumul XIV, partea I. Documente grecești privitoare la istoria românilor.* Hg. von Nicolae Iorga. București 1915.
- *Volumul XV, partea II. Acte și scrisori din arhivele orașelor ardelene <Biștrîța, Brașov, Sibiu>.* Hg. von Nicolae Iorga. București 1913.

Întîlul președinte al României – cititor de țară nouă. In: *Revista muzeelor și monumentelor.* Seria muzee 26/1989, Nr. 3, S. 3-5.

Iorga: *Acte și fragmente cu privire la istoria românilor, adunate din depozitele de manuscrise ale Apusului. – Actes et fragments relatifs à l'histoire des roumains, rassemblés dans les dépôts de manuscrits de l'Occident.*

- *[Volumul] I.* București 1895.

Istoria Țării rumînești de cînd au descălecat pravoslavnicii creștini (letopiseșul Cantacuzinesc). In: Gregorian, Mihail; Stănescu, Eugen (Hg.): *Cronicari munteni. I. stolnicul Constantin Cantacuzino, Anonimul Cantacuzinesc, Radu Popescu.* București 1961, S. 81-224.

Izvoarele istoriei României. Fontes historiae Daco-Romanae.

- *IV: Scriitori și acte bizantine, secolele IV-XV. Scriptores et acta imperii byzantini, saeculorum IV-XV.* Hg. von Haralambie Mihăescu, Radu Lăzărescu, Nicolae-Șerban Tanașoca et al. București 1982.

Mărturii ale trecutului. Album de documente. Hg. von Ionel Gal. București 1981.

Mehmed, Mustafa A. (Hg.): *Documente turcești privind istoria României.*

- *Volumul I, 1455-1774.* București 1976.

Mihăilă, Gheorghe (Hg.): *Învățăturile lui Neagoe Basarab către fiul său Theodosie. Ediție facsimilată după unicul manuscris păstrat.* București 1996.

Neuer Weg. 1965-1989 [Deutschsprachige Tageszeitung Rumäniens].

Popescu-Puțuri, Ion: *2050 ans depuis la création de l'état dace centralisé et indépendant – événement fondamental pour l'historiographie roumaine*. In: *Nouvelles études d'histoire*, 2. București 1980, S. 367-385.

President Nicolae Ceaușescu's state visit to the U.S.A. April 12-17, 1978. Bucharest 1978.

Radu, Basil (Hg.): *Voyage du patriarche Macaire d'Antioche. Texte arabe et traduction française par Basil Radu*.

- [Erster Teil in]: R. Graffin, F. Nau (Hg.): *Patrologia orientalis* 22, fascicule 1, Paris 1930, S. 1-199.
- [Zweiter Teil in]: R. Graffin (Hg.): *Patrologia orientalis* 24, fascicule 4, Paris 1933, S. 443-604.
- [Dritter Teil in]: R. Graffin (Hg.): *Patrologia orientalis* 26, fascicule 5, Paris 1949, S. 603-720.

Rădulescu, Andrei (Hg.): *Cartea românească de învățătură [1646]*. [București] 1961 (=Adunarea izvoarelor vechiului drept românesc scris, 6).

Regulamentul organic al Moldovei. Ediție integrală relaizată de... Hg. von Dumitru Vitcu, Gabriel Bădărau. Iași 2004 (=Acta et testimonia, 4).

Scînteia. Organ al comitetului central al partidului comunist român. 1965-1989 [Tageszeitung; Offizielles Organ der Rumänischen Kommunistischen Partei].

Țoca, Decebal: *Scornicești 400*. In: *Revista muzeelor și monumentelor*. Seria muzee 16/1979, Nr. 9-10, S. 3-4.

Urechia, V[asilie] A[lexandrescu] (Hg.): *Codex Bandinus. Memoriū asupra scrierei lui Bandinus dela 1646 urmatū de textū, însoțitū de acte și documente*. In: *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii istorice* [Seria 2] 16/1893-1894, București 1895, S. 1-335.

Veress, Andrei (Hg.): *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării-Românești. Acte și scrisori*.

- *Volumul IX (1614-1636)*. București 1937.
- *Volumul X (1637-1660)*. București 1938.

Vinulescu, G.: *Pietre Diodato e la sua relazione sulla Moldavia (1641)*. In: *Diplomatarium italicum: documenti raccolti negli archivi italiani IV*. Hg. von C. Călinescu. Roma 1939/1940, S. 75-126.

XI. Parteitag der rumänischen kommunistischen Partei, 25. bis 28. November 1974. Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees. Berichterstatter: Nicolae Ceaușescu. Programm der rumänischen kommunistischen Partei. Resolution. Berlin 1977.

Literatur

- Abélès, Marc:** *La mise en représentation du politique*. In: Ders., Henri-Pierre Jeudy (Hg.): *Anthropologie du politique*. Paris 1997, S. 247-271.
- Abélès, Marc; Rossade, Werner (Hg.):** *Politique symbolique en Europe. Symbolische Politik in Europa*. Berlin 1993 (=Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 69).
- Abramowski, Günter:** *Das Geschichtsbild Max Webers. Universalgeschichte am Leitfaden des okzidentalen Rationalisierungsprozesses*. Stuttgart 1966 (=Kieler Historische Studien, Band I).
- Achim, Viorel:** *Ecclesiastic structures and political structures in 14th century Wallachia*. In: Maria Crăciun/ Ovidiu Ghitta (Hg.): *Church and society in Central and Eastern Europe*. Cluj-Napoca 1998, S. 123-135.
- Adanır, Fikret:** *Der Zerfall des Osmanischen Reiches*. In: Alexander Demandt (Hg.): *Das Ende der Weltreiche. Von den Persern bis zur Sowjetunion*. München 1997, S. 108-128.
- Albini, S.:** *1848 în principatele române*. București 1998.
- Althoff, Gerd:** *Beratungen über die Gestaltung zeremonieller und ritueller Verfahren im Mittelalter*. In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): *Vormoderne politische Verfahren*. Berlin 2001, S. 53-71 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 25).
- Althoff, Gerd:** *Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit*. In: Ders.: *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*. Darmstadt 1997, S. 229-257.
- Althoff, Gerd:** *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*. Darmstadt 2003.
- Althoff, Gerd:** *Die Veränderbarkeit von Ritualen im Mittelalter*. In: Ders. (Hg.): *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*. Stuttgart 2001, S. 157-176 (=Vorträge und Forschungen, 51).
- Althoff, Gerd:** *Genealogische und andere Fiktionen in mittelalterlicher Historiographie*. In: *Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongress der Monumenta Germaniae Historica München, 16.-19. September 1986. Teil I. Kongressdaten und Festvorträge. Literatur und Fälschung*. Hannover 1988, S. 417-441 (=Monumenta Germaniae Historica. Schriften, 33,1); Neuabdruck in: Gerd Althoff: *Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter*. Darmstadt 2003, S. 25-51.
- Althoff, Gerd:** *Huld: Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung*. In: Ders.: *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*. Darmstadt 1997, S. 199-228.

- Althoff, Gerd:** *Inszenierung verpflichtet. Zum Verständnis ritueller Akte bei Papst-Kaiser-Begegnungen im 12. Jahrhundert.* In: Jürgen Martschukat, Steffen Patzold (Hg.): *Geschichtswissenschaft und „performative turn“.* Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Köln, Weimar, Wien 2003, S. 1-31 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, 19).
- Althoff, Gerd:** *Rituale und ihre Spielregeln im Mittelalter.* In: Horst Wenzel, Wilfried Seipel, Gotthart Wunberg (Hg.): *Audiovisualität vor und nach Gutenberg.* Zur Kulturgeschichte medialer Umbrüche. Wien 2001, S. 51-61 (=Schriften des kunsthistorischen Museums, 6).
- Althoff, Gerd:** *The variability of rituals in the middle ages.* In: Gerd Althoff, Johannes Fried, Patrick J. Geary (Hg.): *Medieval concepts of the past.* Ritual, Memory, Historiography. Cambridge 2002, S. 71-87.
- Althoff, Gerd:** *Ungeschriebene Gesetze. Wie funktioniert Herrschaft ohne schriftliche Normen?* In: Ders.: *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde.* Darmstadt 1997, S. 282-304.
- Althoff, Gert:** *Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters.* In: *Frühmittelalterliche Studien.* Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 31/1997, S. 370-389.
- Anders, Jan; Schwengelbeck, Matthias:** *Das Zeremoniell als politischer Kommunikationsraum: Inthronisationsfeiern in Preußen im „langen“ 19. Jahrhundert.* In: Ute Frevert, Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung.* Frankfurt, New York 2005, S. 27-81. (=Historische Politikforschung, 1).
- Andreescu, Constantin I.; Stoide, Constantin A.:** *Ștefăniță Lupu, Domn al Moldovei (1659-1661).* București 1938.
- Andreescu, Mihail M.:** *Puterea Domniei în Țara Românească și Moldova în secolele XIV-XVI.* București 1999.
- Andreescu, Ștefan:** *Ascendența maternă a lui Matei Basarab.* In: *Arhiva genealogică* 3(8)/1996, Nr. 3-4, S. 197-203.
- Andreescu, Ștefan:** *Limitele cronologice ale dominației otomane în țările române.* In: *Revista de istorie*, 27/1974, Nr. 3, S. 399-412.
- Andreescu, Ștefan:** *Matei Basarab, Vasile Lupu și proiectul de cruciadă din anii 1645-1647.* In: *AIIX*, XXI/1984, S. 147-168.
- Andreescu, Ștefan:** *Mihai Viteazul și restaurarea imperiului bizantin: mărturia ambasadurilor Venețieni la Constantinopol.* In: *Revista istorică* 13/2002, Nr. 3-4, S. 127-140.
- Andreescu, Ștefan:** *Perspective medievale.* București 2002.
- Andreescu, Ștefan:** *Radu Mihnea Corvin, domn al Moldovei și Țării Românești (I).* In: *Revista de istorie* 39/1986, Nr. 1, S. 12-30.

- Andreescu, Stefan:** *The making of the romanian pricipalities*. In: Dinu C. Giurescu, Stephen Fischer-Galați: *Romania. A historic perspective*. Boulder, New York 1998, S. 77-104 (=East European Monographs, No. CDLVII).
- Angenendt, Arnold:** *Verschriftlichte Mündlichkeit – vermündlichte Schriftlichkeit. Der Prozess des Mittelalters*. In: Heinz Duchhardt, Gert Melville (Hg.): *Im Spannungsfelde von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Köln, Weimar, Wien 1997, S. 3-25.
- Anghelov, D.; Ștefănescu, Șt.:** *Trăsături comune și deosebiri în dezvoltarea social-economică a Bulgariei și Țării Românești în sec. XIII-XIV*. In: D. Anghelov, M. Berza, Vl. Diculescu et al. (Hg.): *Relații româno-bulgare de-a lungul veacurilor* (sec. XII-XIX). Studii. Volumul 1. București 1971, S. 57-106.
- Anter, Andreas:** *Max Webers Theorie des modernen Staates. Herkunft, Struktur und Bedeutung*. Berlin 1995.
- Anuței, Mihai:** *Dicționar român-german*. București ²1996
- Arens, Meinolf:** *Habsburg und Siebenbürgen, 1600-1605. Gewaltsame Eingliederungsversuche eines ostmitteleuropäischen Fürstentums in einen frühabsolutistischen Reichsverband*. Köln, Weimar, Wien 2001.
- Arlinghaus, Franz-Josef:** *Gnade und Verfahren. Kommunikationsmodi in spätmittelalterlichen Stadtgerichten*. In: Rudolf Schlögl (Hg.): *Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt*. Konstanz 2004, S. 137-162 (=Historische Kulturwissenschaft, 5).
- Armbruster, Adolf:** *Terminologia politico-geografică și etnică a țărilor române în epoca constituirilor statale*. In: Nicolae Stoicescu (Hg.): *Constituirea statelor feudale românești*. București 1980, S. 251-259 (=Biblioteca istorică, 54).
- Arnold, Sabine R.; Fuhrmeister, Christian; Schiller, Dietmar:** *Hüllen und Masken der Politik. Ein Aufriß*. In: Dies. (Hg.): *Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert: Zur Sinnlichkeit der Macht*. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 7-24.
- Assmann, Aleida:** *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999.
- Assmann, Jan:** *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1988, S. 9-19 (=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 724).
- Atanasova, Ivanka Nedeva:** *Lyudmila Zhivkova and the paradox of ideology and identity in communist Bulgaria*. In: *East European politics and societies* 18/2004, Nr. 2, S. 278-315.
- Baberowski, Jörg:** *Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus*. München 2003.
- Baberowski, Jörg:** *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*. München 2003.
- Baberowski, Jörg:** *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*. München 2005.

- Baberowski, Jörg:** *Zivilisation der Gewalt. Die kulturellen Ursprünge des Stalinismus.* In: Historische Zeitschrift, Bd. 281/2005, Nr. 1, S.59-102.
- Babinger, Franz:** *Die großherrliche Tughra. Ein Beitrag zur Geschichte des osmanischen Urkundenwesens.* Istanbul 1975 (Erstausgabe Leipzig 1925).
- Babinger, Franz:** *Originea lui Vasile Lupu.* In: Analele Academiei Române. Memoriile secțiunii istorice, Seria III, 19/1937, S. 137-146.
- Bader, Veit Michael; Berger, Johannes et al.:** *Einführung in die Gesellschaftstheorie 2. Gesellschaft, Wirtschaft und Staat bei Marx und Weber.* Frankfurt am Main 1976 (=Campus: Studium, 526).
- Bader, Veit-Michael:** *Max Webers Begriff der Legitimität. Versuch einer systematisch-kritischen Rekonstruktion.* In: Johannes Weiss (Hg.): *Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung.* Frankfurt am Main 1989, S. 296-334.
- Baidaus, Eduard:** *Politica și diplomația Moldovei în timpul lui Vasile Lupu (relații politice cu Republica Nobiliară Polonă și Rusia Moscovită în anii 1634-1653).* Chișinău 1998.
- Baidaus, Eduard:** *Relațiile dintre Țara Moldovei și Rusia pe fundalul disputei diplomatice ruso-otomane privind problema fortăreței Azov (1637-1642).* In: Revista de istorie a Moldovei. Moldavskij istoričeskij žurnal 5/1994, Nr. 3-4 (19-20), S. 58-65.
- Bak, János M.:** *Legitimation of rulership in three narratives from twelfth-century Central Europe.* In: Majestas 12/2004, S. 43-60.
- Bak, János:** *Die Mediävisierung der Politik im Ungarn des 19. und 20. Jahrhunderts.* In: Patra Bock, Edgar Wolfrum (Hg.): *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich.* Göttingen 1999, S. 103-113.
- Bakalov, Georgi:** *Quelques particularités de la titulature des souverains balkaniques du Moyen Âge.* In: Études balkaniques 13/1977, Nr. 2, S. 67-86.
- Balfour, Sebastian:** *Castro.* Harlow, London, New York etc. ²1995.
- Balivet, Michel:** *Pratiques et représentations du pouvoir à Byzance entre Rome et le monde musulman.* In: Claude Carozzi, Huguette Taviani-Carozzi (Hg.): *Le pouvoir au Moyen Âge. Idéologies, pratiques, représentations.* Aix en Provence 2005, S. 13-19.
- Baltzer, Ulrich:** *Symbole als die zeichenhafte Konstitution institutionellen Handelns und institutioneller Dauer.* In: Gert Melville (Hg.): *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart.* Köln, Weimar, Wien 2001, S. 119-135.
- Barbu, Daniel:** *Bizanț contra Bizanț? Explorări în cultura politică românească.* București 2001.

- Barbu, Daniel:** *Bizanț contra Bizanț? Note despre „fondul” culturii politice românești.* In: Studia Politica. Revista română de știință politică 1/2001, No. 4, S. 1199-1219.
- Barbu, Daniel:** *Etica ortodoxă și „spiritul” românesc.* In: Ders. (Hg.): Firea românilor. Ediția a 2-a. București 2004, S. 39-130.
- Barbu, Daniel:** *Faits historiques et fictions historiographiques: la despoteia de Mircea le grand et le „despotat” de Siliștră.* In: Revue des Études sud-est européennes 24/1986, Nr. 4, S. 313-322.
- Barbu, Daniel:** *Le triomphe du sériel: le modèle artistique de l'époque de Brâncoveanu et sa diffusion au XVIIIe siècle.* In: Revue des Études Sud-est européennes 26/1988, Nr. 4, S.295-303.
- Barbu, Daniel:** *Republica absentă. Politică și societate în România postcomunistă.* București 1999.
- Barbu, Daniel:** *Sur le double nom du prince de Valachie Nicolas-Alexandre.* In: Revue Roumaine d'Histoire, 25/1986, Nr. 4, S. 287-300.
- Barbu, Daniel:** *The burden of politics. Public space, political participation, and state socialism.* In: Romanian political science review, 2/2002, Nr. 2, S. 329-346.
- Barbu, Daniel; Ciuceanu, Radu; Roske, Octavian:** *Condiția monumentului în regimul comunist.*
- [Partea] III. In: Arhivele totalitarismului, 9/2001, Nr. 1-2, S. 205-229.
- Barbu, Violeta:** *Lex animata et le remploi des corps.* In: Petre Guran (Hg.): L'empereur hagiographe. Culte des saints et monarchie byzantine et post-byzantine. București 2001, S. 224-248. [Onlineversion unter <http://www.nec.ro/fundatia/nec/publications/emp_hagi.pdf>].
- Barbu, Violeta; Lazăr, Gheorghe:** *Coronatio. Tradiția liturgică în țările române.* In: Național și universal în istoria românilor. Studii oferite prof. dr. Șerban Papacostea cu ocazia împlinirii a 70 de ani. Hg. von Ovidiu Cristea, Gheorghe Lazăr. București 1998, S. 40-68.
- Barth, Frederik:** *Enduring and emerging issues in the analysis of ethnicity.* In: Vermeulen, Hans; Govers, Cora (Hrsg.): The anthropology of ethnicity. Beyond „ethnic groups and boundaries”. Amsterdam 1994, S. 11-32.
- Barth, Fredrik:** *Introduction.* In: Ders.: Ethnic group and boundaries. The social organisation of ethnic differences. Bergen, London 1969, S. 10-39.
- Bauer, Babette:** *Kontrolle und Repression. Individuelle Erfahrungen in der DDR (1971-1989). Historische Studie und methodologischer Beitrag zur Oral History.* Göttingen 2006 (=Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, 30).

- Becker, Frank:** *Begriff und Bedeutung des politischen Mythos*. In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 129-148 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 35).
- Beetham, David:** *The legitimation of power*. Atlantic Highlands 1991.
- Behr, Edward:** „Sărută mîna pe care n-o poți mușca“. *România și Ceaușeștii: Investigația unui blestem al istoriei*. București 1999 [englisch: *Kiss the hand you cannot bite (...)* London 1991; französisch: *Baise la main que tu n'oses pas mordre (...)* Paris 1991].
- Behrens, Gerold:** *Sozialtechniken der Beeinflussung*. In: Ders.; Kroeber-Riel, Werner; Dombrowski, Ines (Hg.): *Kommunikative Beeinflussung in der Gesellschaft. Kontrollierte und unbewusste Anwendung von Sozialtechniken*. Wiesbaden 1998, S. 1-31.
- Bell, John D.:** *The Bulgarian communist party from Blagoev to Zhivkov*. Stanford 1986.
- Belliger, Andréa; Krieger, David J. (Hg.):** *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden 1998.
- Belting, Hans:** *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*. München 2001 (=Bild und Text).
- Benda, Kálmán:** *Die Moldau-Ungarn (csángó) im 16.-17. Jahrhundert*. In: *Südost-Forschungen*, XLVII/1988, S. 37-86.
- Berend, Nora:** *At the gate of christendom. Jews, muslims and „pagans“ in medieval Hungary, c. 1000-c. 1300*. Cambridge 2001.
- Berindei, Mihnea:** *La position singulière de la Roumanie en 1968: Ceașescu et le printemps de Prague*. In: *Revue Roumaine d'histoire* 38/1999, Nr. 1-4, S. 183-198.
- Berns, Jörg Jochen:** *Herrscherlob und Herrscherkritik in habsburgischen Fürstenspiegeln zu Beginn des 16. Jahrhunderts: Maximilian und Erasmus*. In: Pierre Béhar, Herbert Schneider (Hg.): *Der Fürst und sein Volk. Herrscherlob und Herrscherkritik in den habsburgischen Ländern der frühen Neuzeit*. St. Ingbert 2004, S. 25-44 (=Annales Universitatis Saraviensis, philosophische Fakultät, 23).
- Beševliev, Vesselin:** *Die Kaiseridee bei den Protobulgaren*. In: *Byzantina* 3/1971, S. 81-92.
- Betea, Lavinia:** *Alexandru Bârlădeanu despre Dej, Ceașescu și Iliescu. Convorbiri*. București 1997.
- Betea, Lavinia:** *Mentalități și remanențe comuniste*. București 2005.
- Betea, Lavinia:** „Procesul Ceașescu“. *Moartea ultimului „revoluționar de profesie“ din Europa*. In: *Romanian political science review*, 5/2005, Nr. 2, S. 385-407.

- Betea, Lavinia:** *Psihologie politică. Indivd, lider, mulțime în regimul comunist.* Iași 2001.
- Bettelheim, Bruno:** *The informed heart. The human condition in mass society.* London 1970.
- Bialer, Seweryn:** *Stalin's successors. Leadership, stability, and change in the Soviet Union.* London, New York etc. 1980.
- Bierhoff, Hans-Werner:** *Einführung in die Sozialpsychologie.* Weinheim, Basel 2002.
- Binder-Iijima, Edda:** *Die Institutionalisierung der rumänischen Monarchie unter Carol I., 1866-1881.* München 2003 (=Südosteuropäische Arbeiten, 118).
- Binder-Iijima, Edda:** *Rites of power at the beginning of the reign of prince Charles, 1866-1881. Means of legitimation of a foreign dynasty.* In: *Revue des Études sud-est européennes* 32/1994, Nr. 3-4, S. 211-217.
- Bizeul, Yves:** *Theorien der politischen Mythen und Rituale.* In: Ders. (Hg.): *Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen.* Berlin 2000, S. 15-39 (=Ordo politicus, 34).
- Blänkner, Reinhard:** *Historizität, Institutionalität, Symbolizität. Grundbegriffliche Aspekte einer Kulturgeschichte des Politischen.* In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 71-96 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 35).
- Bloch, Marc:** *Die wundertätigen Könige.* München 1998.
- Blumi, Isa:** *The politics of culture and power: the roots of Hoxha's postwar state.* In: *East European quarterly* 31/1997, Nr. 3, S. 379-398.
- Bodogae, Teodor:** *Ajutoarele românești la mănăstirile din Sfântul Athos.* Sibiu 1941.
- Bogdan, Ioan:** *Originea Voevodatului la români.* In: *Analele Academiei Române. Memoriile secțiunii istorice.* Seria II. 24/1901-1902, S. 191-207.
- Bogdanović, Dimitrije:** *Oživljavanje nemanjićkih tradicija.* In: Jovan Kalić (Hg.): *Istorija srpskog naroda. Druga knjiga. Doba borbi za očuvanje i obnovu države (1371-1537).* Beograd 1982, S. 7-10.
- Boia, Lucian:** *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft.* Köln, Weimar, Wien 2003 (=Studia Transylvanica, 30).
- Boiangiu, A.:** *Elemente de diplomatică medievală românească. Țara Românească (1600-1800).* In: *Revista de istorie*, 28/1975, Nr. 1, S. 99-105.
- Boierii Brâncoveni.* In: *Arhivele Olteniei* 12/1933, Nr. 69-70, S. 370-374.
- Bois, Pierre du:** *Ceaușescu au pouvoir. Enquête sur une ascension.* Genève 2004.

- Bojović, Boško I.:** *Une monarchie hagiographique. La théologie du pouvoir dans la Serbie médiévale (XIIe-XVe siècles)*. In: Peter Guran (Hg.): *L'empereur hagiographe. Culte des saints et monarchie byzantine et post-byzantine*. O. O. [Bucarest] 2001, S. 61-72. [Onlineversion unter <http://www.nec.ro/fundatia/nec/publications/emp_hagi.pdf>].
- Bojovic, Bosko:** *Historiographie dynastique et idéologie politique en Serbie au Bas Moyen Age. Essai de synthèse de l'idéologie de l'Etat médiéval serbe*. In: *Südost-Forschungen*, 51/1992, S. 29-49.
- Bonev, Čavdar:** *L'église orthodoxe dans les territoires carpato-danubiens et la politique pontificale pendant la première moitié du XIIIe siècle*. In: *Études balkaniques* 22/1986, Nr. 4, S. 101-108.
- Bonev, Čavdar:** *Principes généraux de l'apparition et de la consolidation initiale des principautés de Valachie et de Moldavie (du XVIe à la première moitié du XVe siècle)*. In: *Études balkaniques* 29/1993, Nr. 2, S. 81-97.
- Bonis, Konstantin G.:** *Phanarioten als Fortsetzer des geistigen Werkes von Byzanz*. In: E. von Caemmerer, J. H. Kaiser, G. Kegel et al. (Hg.): *Xenion. Festschrift für Pan. J. Zepos*. 1. Band. Athen, Freiburg. i. Br., Köln 1973, S. 429-438.
- Born, Robert:** *Römer und/oder Daker. Zur symbolischen Funktionalisierung der Antike in Rumänien von 1918 bis 1989*. In: Arnold Baretzky, Marina Dmitrieva, Stefan Troebst (Hg.): *Neue Staaten, neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropas seit 1918*. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 257-271 (=Visuelle Geschichtskultur, 1).
- Bouchard, Jacques:** *Les lettres fictives de Nicolas Mavracordatos à la manière de Phalaris: une apologie de l'absolutisme*. In: *Revue des études sud-est européennes* 13/1975, Nr. 2, S. 197-207.
- Bourdieu, Pierre:** *Language and symbolic power*. Cambridge 1994.
- Bourdieu, Pierre:** *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main 1998 (=Edition Suhrkamp, neue Folge Band 985).
- Bourdieu, Pierre:** *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main 1987.
- Bourne, Peter G.:** *Fidel. A biography of Fidel Castro*. New York 1986.
- Boyer, Christoph:** *Zur spezifischen Symbolizität spätotalitärer Herrschaft*. In: Gert Melville (Hg.): *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*. Köln, Weimar, Wien 2001, S. 639-658.
- Boyer, Christoph; Henke, Klaus-Dietmar; Skyba, Peter:** *Geltungsbehauptungen im Staatssozialismus. Traditionskonstruktion und die Sozial- und Konsumpolitik in der DDR*. In: Gert Melville, Hans Vorländer (Hg.): *Geltungsgeschichte. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen*. Köln, Weimar, Wien 2002, S. 349-373.

- Brătianu, Gheorghe I.:** *Sfatul domnesc și adunarea stărilor în principatele române*. București ²1995.
- Brătianu, Gheorghe I.:** *Tradiția istorică despre întemeierea statelor românești*. București 1945.
- Brădulescu, Victor:** *Danciul vornicul, tatăl lui Matei Basarab și sol al lui Mihai Viteazul, în Ardeal*. In: Mitropolia Ardealului. Revista oficială a arhiepiscopiei Sibiului și a episcopioilor Clujului și Oradiei, 11/1966, Nr. 1-3, S. 170-175.
- Breuer, Stefan:** *Max Webers Herrschaftssoziologie*. Frankfurt am Main, New York 1991.
- Brezeanu, Stelian:** „Domn a toată Țara Românească“. *Originea și semnificația unei formule medievale de cancelarie*. In: Revista istorică, 1/1990, Nr. 2, S. 151-164.
- Brezeanu, Stelian:** *Model european și realitate locală în întemeierile statale medievale românești. Un caz: „Terra Bazarab“*. In: Revistă istorică, 5/1994, Nr. 3-4, S. 211-232.
- Brocheux, Pierre:** *Hô Chi Minh. Du révolutionnaire à l'icone*. Paris 2003.
- Brooks, Jeffrey:** *Thank you, comrade Stalin! Soviet public culture from revolution to cold war*. Princeton 2000.
- Brown, Archie:** *The power of the general secretary of the CPSU*. In: Thomas Henry Rigby, Archie Brown, Peter Reddaway (Hg.): *Authority, power and policy in the USSR. Essays dedicated to Leonard Schapiro*. London, Basingstoke ²1983, S. 135-157.
- Browning, Robert:** *Byzantium and Bulgaria. A comparative study across the early medieval frontier*. London 1975.
- Brunner, Georg:** *Legitimacy doctrines and legitimation procedures in East European systems*. In: T. H. Rigby, Ferenc Fehér (Hg.): *Political legitimation in communist states*. London, Basingstoke 1982, S. 27-44.
- Budrigă, Vasile:** *Sistemul electiv românesc. 23 august 1944-decembrie 1989*. București 1998.
- Bulat, T. G.:** *Mănăstirea Bistrița în vremea lui Matei Vodă Basarab (1632-1654)*. In: Mitropolia Olteniei 29/1977, Nr. 7-9, S. 622-628.
- Bulgăr, Gh.; Constantinescu-Dobridor, Gh.:** *Dicționar de arhaisme și regionalisme*. București 2000.
- Butz, Reinhardt; Dannenberg, Lars-Arne:** *Überlegungen zu Theoriebildungen des Hofes*. In: Reinhardt Butz, Jan Hirschbiegel, Dietmar Willoweit (Hg.): *Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen*. Köln, Weimar, Wien 2004, S.1-41 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit, 22).
- Buzdugan, George; Luchian, Octavian; Oprescu, Constantin C. (Hg.):** *Monede și bancnote românești*. București 1977.

- Câmpeanu, Pavel:** *Ceașescu: the countdown*. Boulder, New York 2003 (=East European monographs, 626).
- Cândeia, Virgil:** *L'Humanisme d'Udriște Năsturel et l'agonie des lettres slaves en Valachie*. In: *Revue des Études sud-est européennes* 6/1968, S. 329-387.
- Candu, Teodor:** *Relațiile țărilor române cu patriarhiile și locurile sfinte din imperiul otoman, sf. sec. al XVI-lea- începutul sec. al XVII-lea*. In: *Revista de istorie a Moldovei* 2005, Nr. 1-2 (61-62), S. 75-81.
- Cankova-Petkova, Genoveva:** *Certains aspects du pouvoir royal et des institutions d'état sous le second royaume bulgare*. In: *Études balkaniques* 14/1978, Nr. 3, S. 102-108.
- Cannadine, David:** *The context, performance and meaning of ritual: the British monarchy and the „invention of tradition“, c. 1820-1977*. In: Eric Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.): *The invention of tradition*. Cambridge 1984, S. 101-164.
- Cantemir, Dimitrie:** *Beschreibung der Moldau. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1771*. Bukarest 1973.
- Caratașu, Mihail:** *Ecrits et panégyriques dédiés à Constantin Brancovan, prince régnant de Valachie*. In: *Revue des Études sud-Est Européennes*, 31/1993, nr. 3-4, S. 359-363.
- Carp, Radu:** *Constituțiile și cutumele constituționale românești în secolul al XIX-lea*. In: Ders., Ioan Stanomir, Laurențiu Vlad (Hg.): *De la „pravilă“ la „constituție“*. O istorie a începuturilor constituționale românești. București 2002, S. 153-189.
- Castellan, Georges:** *Histoire des Balkans (XIVè-XXè siècle)*. Paris 1991.
- Ceașescu, Ilie:** *Transilvania, străvechi pământ românesc*. București 1984.
- Cernat, Paul:** *Cozi și oameni de rând în anii '80*. In: Adrian Neculau (Hg.): *Viața cotidiană în comunism*. Iași 2004, S. 191-200.
- Cernat, Paul:** *Îmblinzătorul României Socialiste*. In: Ders., Ion Manolescu, Angelo Mitchievici et al. (Hg.): *Explorări în comunismul românesc*. Volumul 1. Iași 2004, S. 341-379.
- Cernat, Paul ; Manolescu, Ion ; Mitchievici, Angelo et al.:** *O lume dispărută. Patru istorii personale urmate de un dialog cu H.-R. Patapievici*. Iași 2004.
- Cernovodeanu, Dan:** *Știința și arta heraldică în România*. București 1977.
- Cernovodeanu, Paul:** *Campania de înscăunare a lui Matei Basarab (august-septembrie 1632)*. In: *Anuarul institutului de istorie și arheologie „A. D. Xenopol“*, 24/1987, Nr. 1, S. 311-317.
- Cernovodeanu, Paul:** *Noi precizări privitoare la bătălia câștigată de Matei Basarab în împrejurimile Bucureștilor (octombrie 1632)*. In: *Anuarul Institutului de istorie și arheologie „A. D. Xenopol“* 22/1985, Nr. 2, S. 623-629.

- Cernovodeanu, Paul:** *Primele preocupări de genealogie în Țara Romanesca (1727)*. Revista istorică, 13/2002, Nr. 3-4, S. 177-190.
- Cesereanu, Ruxandra:** *Decembrie '89. Deconstrucția unei revoluții*. Iași 2004.
- Chandler, David P.:** *Brother number one. A political biography of Pol Pot*. Boulder, San Francisco, Oxford 1992.
- Chang, Jung; Halliday, Jon:** *Mao. Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes*. München ⁴2005.
- Chase, William:** *Stalin as producer: the Moscow show trials and the construction of mortal threads*. In: Sarah Davies, James Harris (Hg.): *Stalin: a new history*. Cambridge 2005, S. 226-248.
- Chihaia, Pavel:** *Artă medievală. Țara Românească între Bizanț și Occident*. București 1998.
- Chihaia, Pavel:** *De la „Negru Vodă” la Neagoe Basarab. Interferențe literar-artistice în cultura românească a evului de mijloc*. București 1976.
- Chihaia, Pavel:** *„Negru Vodă” creație cărturărească a epocii lui Radu de la Afumați*. In: Ders.: *Artă medievală, 2. Învățători și mituri în Țara Românească*. București 1998, S. 226-233.
- Chiriță, Ilie:** *Boerii Brâncoveni. Fii lui Danciul vornic*. In: *Arhivele Olteniei* 14/1935, Nr.77-78, S. 46-59.
- Chirot, Daniel:** *Modern tyrants. The power and prevalence of evil in our age*. Princeton 1994.
- Chirot, Daniel:** *Social Change in a peripheral society. The creation of a Balkan colony*. New York 1976.
- Cianci, Olga:** *Dregători greci în Țările Române în veacul al XVII-lea*. In: Tudor Teoteoi, Bogdan Murgescu, Șarolta Solcan (Hg.): *Fațetele istoriei. Existențe, identități, dinamici*. București 2000, S. 199-210.
- Ciobanu, Ștefan:** *Istoria literaturii române vechi*. Chișinău 1992.
- Ciobanu, Veniamin:** *Coroana: simbol al puterii monarhice și al statului (secolele XII-XVII). Considerații generale*. In: *Anuarul Institutului de istorie „A. D. Xenopol”*, 33/1996, S. 1-22.
- Ciobanu, Veniamin:** *Curentele ale ideologiei politice în Europa secolului XVII. Interferențe româno-polone*. In: *Revista istorică*, Tom V, Nr. 7-8/1994, S. 761-769.
- Ciobanu, Veniamin:** *Românii în politica est-central europeană, 1648-1711*. Iași 1997.
- Ciobanu, Veniamin:** *Titluri atribuite principilor Transilvaniei, domnilor Moldovei și Țării Românești, expresie a statutului lor juridic (secolul XVII)*. In: *Anuarul Institutului de istorie A. D. Xenopol*, 34/1997, Nr. 34/1997, S. 23-38.

- Ciocâltan, Virgil:** *Hegemonia Hoardei de Aur la Dunărea de Jos (1301-1341)*. In: Revista istorică 5/1994, Nr. 11-12, S. 1099-1118.
- Ciocan, Nistor:** *Considerații privind politica internă a lui Vasile Lupu în prima parte a domniei*. In: Anuarul institutului de istorie „A. D. Xenopol”, Iași, XXI/1994, S. 9-16.
- Ciorănescu, Alexandru:** *Dicționarul etimologic al limbii române*. București 2001
- Cioroianu, Adrian-Mihai:** *Art, propaganda et politique. Le cas de Nicolae Ceaușescu*. In: New Europe College yearbook 2000/2001, S. 145-179.
- Cioroianu, Adrian:** *Ante mare, undae. Istorie și politică: strategii de legitimare ale conducătorului*. In: Timpul istoriei, 2. Memorie și patrimoniu. Le temps de l'histoire, 2. Mémoire et patrimoine. Profesorului Dinu C. Giurescu. Hg. von Ioan Scurtu, Mihai Sorin Rădulescu. București 1998, S. 359-388.
- Cioroianu, Adrian:** *Ce Ceaușescu qui hante les Roumains. Le mythe, les représentations et le culte du dirigeant dans la Roumanie communiste*. Bucarest ²2005.
- Cioroianu, Adrian:** *Ceaușescu pe insula culorilor. Construcția unicității în plastica „omagială” românească*. In: Insula. Despre izolare și limite în spațiul imaginar. Colocviu interdisciplinar organizat de centrul de istorie a imaginarului și colegiul noua Europă, 19-20 martie 1999, sediul NEC. Hg. von Lucian Boia, Anca Oroveanu, Simona Corlan-Ioan. O. O. [București] 1999, S. 280-311.
- Cioroianu, Adrian:** *Conducătorul și istoria – forme politice de a face și de a scrie istoria națională*. In: Istorie și ideologie: omagiu profesorului Stelian Brezeanu la 60 de ani. Hg. von Manuela Dobre. București 2002 [zitiert nach der Online-version unter <<http://www.unibuc.ro/eBooks/istorie/ideologie/22.htm>>].
- Cioroianu, Adrian:** *Pe umerii lui Marx. O introducere în istoria comunismului românesc*. București 2005.
- Cioroianu, Adrian:** „Videologia” lui Nicolae Ceaușescu. *Conducătorul și obsesia autoportretului*. In: Ruxandra Cesereanu (Hg.): *Comunism și represiune în România. Istoria tematică a unui fratricid național*. Iași 2006, S. 251-265.
- Ćirkovićm Sima:** *Der Hof der serbischen Herrscher: von der Burg zur Residenzstadt*. In: Reinhard Lauer, Hans Georg Majer (Hg.): *Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990*. Göttingen 1994, S. 74-85 (=Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, dritte Folge, 203).
- Ciurea, D[imitrie]:** „IO” din intitulăția documentelor românești (noi sublinieri). In: Anuarul Institutului de istorie și arheologie A. D. Xenopol, Iași, 4/1967, S. 187-190.
- Ciurea, Dimitrie:** *Problema originii și sensului lui IO din intitulăția și subscripția documentelor românești*. In: *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii istorice* București, Seria III. Tom XXVI (1943-1944), S. 83-104.

- Clit, Radu:** *Frica de zi cu zi*. In: Adrian Neculau (Hg.): *Viața cotidiană în comunism*. Iași 2004, S. 59-70.
- Cochran, Robert:** „What courage!“ Romanian „our leader“ jokes. In: *The journal of american folklore* 102/1989, Nr. 405, S. 259-274.
- Codarcea, Cristina:** *Confirmarea religioasă a diciziei politice în Valahia secolului al XVII-lea*. In: *Sud-estul și contextul european*. Bulletin 3/1995, S. 11-28.
- Codarcea, Cristina:** *Le caractère de l'état valaque. Quelques considérations*. In: *Pouvoirs et mentalités. Textes réunis par Laurențiu Vlad à la mémoire du Professeur Alexandru Duțu*. București 1999 (=Studia Politica, 4), S. 71-87.
- Codarcea, Cristina:** *Rapports de pouvoir et stratégie de gouvernement dans la Valachie du XVIIe siècle*. In: *New Europe College Yearbook 1996-1997*, S. 129-150.
- Codarcea, Cristina:** *Société et pouvoir en Valachie (1601-1654). Entre la coutume et la loi*. [Bucarest] 2002 [Monographie, 2002].
- Codarcea, Cristina:** *Société et pouvoir en Valachie (1602-1654): entre la coutume et la loi*. Diss. École des Hautes Études en Sciences Sociales, 1997 [Microforme: Lille: Atelier National de Reproduction des Thèses, 1998].
- Coltman, Leycester:** *The real Fidel Castro*. New Haven, London 2003.
- Coman, Alexander:** *Rumänen, Kumanen, Osmanen. Zur Geschichte und Sprachgeschichte Südosteuropas vom IX.-XX. Jahrhundert*. Fulda, Hermannstadt 1998.
- Coman, Mihai:** *La ritualisation de la visite du roi Mihai I-er à l'occasion des pâques*. In: *Analele Universității București. Istorie* 42-43/1993-1994, S. 79-89.
- Constantiniu, Florin:** *Blocaje mentale în calea statului de drept*. In: *Sfera politicii* 31(4)/1995, S. 14-16.
- Constantiniu, Florin:** *Pentru o tipologie a „despotismului luminat“: exemplul românesc*. In: *Analele Universității București. Istorie*, 29/1980, S. 59-66.
- Corduneanu, Victoria Isabela:** *Romanian historical master narrative in the 1970s and 1980s: fabricating heritage*. In: *Romanian journal of society and politics*, 3/2003, Nr. 1, S. 46-76.
- Crampton, Richard J.:** *Balkan communist leaders*. In: *Journal of Southern Europe and the Balkans* 6/2004, Nr. 3, S. 211-225.
- Crișan, Gheorghe:** *Piramida puterii*.
- *Vol. I: Oameni politici și de stat, generali și ierarhi din România (23 august 1944-22 decembrie 1989)*. București ²2004.
- Cristea, Adrian Eugen:** *Familia Ceaușescu și direcția a V-a. Puncte de vedere*. O. O. [București] ca. 2004.

- Croce, Giuseppe:** *Die orientalischen Kirchen*. In: Jean Marie Mayeur, Norbert Brox et al. (Hg.): *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Band 9: Das Zeitalter der Vernunft (1620/30-1750)*. Hg. von Marc Venard. Freiburg, Basel, Wien 1998, S. 539-609.
- Crowther, William:** „*Ceausescuism*“ and civil-military relations in Romania. In: *Armed forces and society* 15/1989, Nr. 2, S. 207-225.
- Dagron, Gilbert:** *Empereur et prêtre. Étude sur le „césaropapisme“ byzantin*. Paris 1996 (=Bibliothèque des histoires).
- Daniel, Ute:** *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt am Main 2001.
- Datculescu, Petre:** *Romania: cleavages and parties before 1989*. In: Kay Lawson, Andrea Römmele, Georgi Karasimeonov (Hg.): *Cleavages, parties and voters. Studies from Bulgaria, the Czech Republic, Hungary, Poland, and Romania*. Westport, London 1999, S. 93-106.
- Davies, Sarah; Harris, James:** *Joseph Stalin: power and ideas*. In: Dies. (Hg.): *Stalin: a new history*. Cambridge 2005, S. 1-17.
- Deletant, Dennis:** *Ceaușescu and the securitate. Coercion and dissent in Romania, 1965-1989*. London 1995.
- Deletant, Dennis:** *Communist terror in Romania. Gheorghiu-dej and the police state, 1948-1965*. London 1999.
- Deletant, Dennis:** *Hitler's forgotten ally. Ion Antonescu and his regime, Romania 1940-44*. Basingstoke 2006.
- Deletant, Dennis:** *New light on Gheorghiu-Dej's struggle for dominance in the romanian communist party, 1944-1949*. In: Ders., Maurice Pearton (Hg.): *Romania observed. Studies in contemporary Romanian history*. Bucharest 1998, S. 176-216.
- Deletant, Dennis:** *Romania under Communist Rule*. Iași, Oxford, Portland ²1999.
- Deletant, Dennis:** *Some considerations on the emergence of the principality of Moldavia in the middle of the fourteenth century*. In: *Historians as nation-builders. Central and South-East Europe*. Hg. von Dennis Deletant, Harry Hanak. London 1988 (Neuabdruck in: Deletant, Dennis: *Studies in romanian history*. Bucharest 1991, S. 47-65).
- Denize, Eugen:** *Istoria societății române de radiodifuziune. Volumul III: România sub Nicolae Ceaușescu (1965-1989)*. București 2002.
- Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie: eine Einführung*. Hg. von Arbeitsgruppe Soziologie. Frankfurt am Main, New York ¹⁰1992 (=Campus, Studium, 1064).
- Deveze, Laurent:** *Ceausescu ou l'art du portrait. Essais ur l'art officiel roumain (1965-1989)*. In: *Sources. Travaux historiques* 20/1989, S. 79-83.

- Diaconu, P.:** *Les Coumans au Bas-Danube aux IXe et XII siècles*. Bucarest 1978 (=Bibliotheca Historica Romaniae, 61).
- Dihle, Albrecht:** *Fortschritt und Goldene Urzeit*. In: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1988, S. 150-169 (=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 724).
- Dittmer, Lowell:** *Political culture and political symbolism: toward a theoretical synthesis*. In: *World politics. A quarterly journal of international relations* 29/1976, Nr. 4, S. 552-583.
- Djamo, Lucia; Stoicovici, Olga:** *Din terminologia socială a documentelor slavo-moldovenesti din sec. al XIV-lea și al XV-lea*. In: *Romanoslavica* VI/1962, S. 61-92.
- Djamo-Diaconița, Lucia:** *Limba documentelor slavo-române emise în Țara Românească în sec. XIV și XV*. București 1971.
- Djuvara, Neagu:** *Le pays Roumain entre Orient et Occident. Les Principautés danubiennes au début du XIXe siècle*. O. O. [Paris] 1989.
- Djuvara, Neagu:** *Les Grands Boïars ont-ils constitué dans les principautés roumaines une véritable oligarchie institutionnelle et héréditaire?* In: *Südost Forschung*, Band XLVI/1987, S. 1-56.
- Dobre, Florica et al. (Hg.):** *Membrii C. C. al P. C. R. 1945-1989. Dicționar*. București 2004.
- Dobrescu, Maria:** *La curtea lui Ceaușescu. Dezvăluirile Suzanei Andreiaș despre viața de familie a cuplului prezidențial*. București 2004.
- Dobrilă, Constantin:** *Ceaușescu et les avatars de la tyrannie*. In: *Romanian political science review*, 5/2005, Nr. 2, S. 317-354.
- Dobrilă, Constantin:** *De la „reaua domnie“ la tiranie. Studiu asupra imaginarului politic medieval*. In: *Revista istorică* 13/2002, nr. 3-4, S. 83-98.
- Dobrilă, Constantin:** *Tirania în vechiul regim românesc – traiectoria unui concept politic*. In: *Romanian political science review*, 2/2002, Nr. 3, S. 659-671.
- Dogaru, Maria:** *Éléments figurés dans les documents féodaux roumains*. In: Peter Rück (Hg.): *Graphische Symbole in mittelalterlichen Urkunden. Beiträge zur diplomatischen Semiotik*. Sigmaringen 1996, S. 643-667 (=Historische Hilfswissenschaften, 3).
- Dogaru, Maria:** *Sigiliile. Mărturii ale trecutului istoric. Album sigilografic*. București 1976.
- Donat, Ion:** *Fundațiunile religioase ale Olteniei*. In: *Arhivele Olteniei* 15/1936, Nr. 86-88, S. 262-346.
- Döpmann, Hans-Dieter:** *Der Einfluss der Kirche auf die moskowitzische Staatsidee*. Berlin 1967.

- Dörner, Andreas:** *Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannmythos: zur Entstehung des Nationalbewußtseins der Deutschen.* Reinbek bei Hamburg 1996.
- Drăgușanu, Adrian:** *Nicolae Bălcescu în propaganda comunistă (1948-1989).* In: Lucian Boia (Hg.): *Miturile comunismului românesc.* București 1998, S. 116-131.
- Ducellier, Alain:** *Byzanz. Das Reich und die Stadt.* Frankfurt am Main, Zürich 1990.
- Duchhardt, Heinz:** *Krönungszüge. Ein Versuch zur „negativen Kommunikation“.* In: Heinz Duchhardt, Gert Melville (Hg.): *Im Spannungsfelde von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit.* Köln, Weimar, Wien 1997, S. 291-301.
- Duiker, William J.:** *Ho Chi Minh.* New York 2000.
- Dumitrescu, Carmen Laura:** *Pictura murală din Țara Românească în veacul al XVI-lea.* București 1978 (=Comori de artă din România).
- Dundes, Alan:** *Laughter behind the iron curtain: a sample of rumanian political jokes.* In: *Ukrainian quarterly* 27/1971, Nr. 1, S. 50-59.
- Dură, Ioan V.:** *Biserica din Țara Românească în epoca lui Matei Basarab.* In: *Biserica ortodoxă română*, 89/1971, Nr. 5-6, S. 577-592.
- Dură, Ioan:** *La présence des reliques de saint Michel le confesseur, métropolite des synades dans les pays roumains.* In: *Revue des Études sud-est européennes*, 34/1996, Nr. 1-2, S. 49-64.
- Dură, Ioan:** *Les voïvodes de Valachie et de Moldavie et les patriarches orthodoxes d'Orient dans la seconde moitié du XVIIe siècle.* In: *Buletinul Bibliotecii Române. Studii și documente românești.* Serie nouă, 8(12)/1980-1981, S. 291-338.
- Dură, Nicolae V.:** *Political-juridical and religious status of the romanian countries and the balkan people during the 14th-19th centuries. Some general remarks.* In: *Revue des études sud-est européennes* 27/1989, Nr. 1-2, S. 159-170.
- Durandin, Catherine:** *Nicolae Ceausescu. Vérités et mensonges d'un roi communiste.* Paris 1990.
- Durandin, Catherine; Tomescu, Despina:** *La Roumanie de Ceaușescu.* Paris 1988.
- Duțu, Alexandru:** *Constantin le Grand dans l'imaginaire de la cour de Constantin Brâncoveanu.* In: *Revue des Études sud-est européennes* 27/1989, Nr. 1-2, S. 27-33.
- Duțu, Alexandru:** *Romanian humanists and european culture. A contribution to comparative cultural history.* București 1977 (=Bibliotheca historica Romaniae, 55).
- Dvoïchenko-Markov, Demetrius:** *General Count Pavel D. Kiselev and the organic regulation in the Danubian Principalities.* In: *Balkan studies*, 31/1990, Nr. 2, S. 283-294.

- Edelman, Murray:** *Constructing the political spectacle*. Chicago, London 1988.
- Edelman, Murray:** *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. Frankfurt, New York 1976, S. 2-3 (=Campus Studium 512).
- Elder, Charles D.; Cobb, Roger W.:** *The political uses of symbols*. New York, London 1983.
- Elian, Alexandru et al. (Hg.):** *Inscriptiile medievale ale României. Orașul București. Vol. I, 1395-1800*. București 1965.
- Ennker, Benno:** *Die Anfänge des Leninkultes in der Sowjetunion*. Köln, Weimar, Wien 1997 (=Beiträge zur Geschichte Osteuropas, 22).
- Ennker, Benno:** *Politische Herrschaft und Stalinkult, 1929-1939*. In: Stefan Plaggenborg (Hg.): *Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte*. Berlin 1998, S. 151-182.
- Ennker, Benno:** „Struggling for Stalin’s soul“: *the leader cult and the balance of social power in Stalin’s inner circle*. In: Klaus Heller, Jan Plamper (Hg.): *Personality cults in Stalinism – Personenkulte im Stalinismus*. Göttingen 2004, S. 161-195.
- Eremia, Ion:** *Relațiile externe ale lui Vasile Lupu (1634-1653). Contribuții la istoria diplomației moldovenești în secolul al XVII-lea*. Chișinău 1999.
- Erkens, Franz-Reiner:** *Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit*. Stuttgart 2006.
- Erkens, Franz-Reiner:** *Sakral legitimierte Herrschaft im Wechsel der Zeiten und Räume. Versuch eines Überblicks*. In: Ders.: *Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume. Fünfzehn interdisziplinäre Beiträge zu einem weltweiten und epochenübergreifenden Phänomen*. Berlin 2002, S. 7-32.
- Ewert, Ulf Christian:** *Sozialer Tausch bei Hof. Eine Skizze des Erklärungspotentials der Neuen Institutionenökonomik*. In: Reinhardt Butz, Jan Hirschbiegel, Dietmar Willoweit (Hg.): *Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen*. Köln, Weimar, Wien 2004, S.55-75 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit, 22).
- Faroghi, Suraiya:** *Crisis and change, 1590-1699*. In: Halil İnalcık, Donald Quataert (Hg.): *An economic and social history of the Ottoman Empire, 1300-1914*. Cambridge 1994, S. 411-636.
- Feeley-Harnik, Gillian:** *Herrscherkunst und Herrschaft: neuere Forschungen zum sakralen Königtum*. In: Alf Lüdtke (Hg.): *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*. Göttingen 1991, S. 195-253 (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 91).

- Fehér, Ferenc; Heller, Agnes; Márkus, György:** *Dictatorship over needs*. Oxford 1983.
- Fichtenau, Heinrich:** *Monarchische Propaganda in Urkunden*. In: Ders.: Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze. Zweiter Band: Urkundenforschung. Stuttgart 1977, S. 18-36.
- Filitti, I. C.:** *Banatul Olteniei și Craioveștii*. Teil 1 in: Arhivele Olteniei 11/1932, Nr. 59-60, S. 1-36; Teil 2 in: Ebd., Nr. 61-62, S. 135-176; Teil 3 in: Ebd., Nr. 63-64, S. 319-351.
- Fine, John V. A.:** *The late medieval Balkans. A critical survey from the late twelfth century to the Ottoman conquest*. Ann Arbor 1987.
- Fischer Galati, Stephen:** *The new Rumania. From people's democracy to socialist republic*. Cambridge, London 1967.
- Fischer, Mary Ellen:** *Nicolae Ceaușescu. A study in political leadership*. Boulder, London 1989.
- Fischer-Galați, Stephen:** *Twentieth century Rumania*. New York, London 1970.
- Fischer-Lichte, Erika:** *Performance, Inszenierung, Ritual. Zur Klärung kulturwissenschaftlicher Schlüsselbegriffe*. In: Jürgen Martschukat, Steffen Patzold (Hg.): *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Köln, Weimar, Wien 2003, S. 33-54 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, 19).
- Fitzi, Gregor:** *Max Webers politisches Denken*. Konstanz 2004.
- Fitzpatrick, Sheila:** *Intelligentsia and power. Client-patron relations in Stalin's Russia*. In: Manfred Hildermeier, Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg*. Neue Wege der Forschung. München 1998, S. 35-53 (=Schriften des Historischen Kollegs, 43).
- Flers, Rene de:** *Biographical sketches of the Ceaușescu clan*. In: *Radio Free Europe research*, Vol. 9, No. 31, part 2, 3 august 1984, S. 1-12.
- Flers, René de:** *Socialism in one family*. In: *Survey. A journal of east & west studies* 28/1984, Nr. 4 (123), S. 165-174.
- Floca, Ioan N.:** *Din istoria dreptului românesc*.
- *I. Dreptul scris*. Sibiu 1993.
 - *II. Carte românească de învățătură de la pravilele împărătești și de la alte giudeațe, Iași 1646*. Sibiu 1993.
- Florescu, Radu R.:** *The struggle against Russia in the Romanian Principalities, 1821-1854*. Iași ²1997.
- Florian, Radu; Hurezeanu, Damian; Florian, Alexandru:** *Tranziții în modernitate. România în secolul XIX-XX*. București 1997.

- Focșeneanu, Eleodor:** *Istoria constituțională a României 1859-1991*. București²1998.
- Foucault, Michel:** *Wie wird Macht ausgeübt?* In: Michel Foucault, Walter Seitter: *Das Spektrum der Genealogie*. Frankfurt am Main o. J. [ca. 1996], S. 29-47.
- François, Etienne; Schulze, Hagen:** *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Band 1. München 2001, S. 9-24.
- Freist, Dagmar:** *Öffentlichkeit und Herrschaftslegitimation in der Frühen Neuzeit. Deutschland und England im Vergleich*. In: Dies., Roland G. Asch (Hg.): *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 321-351.
- Frevert, Ute:** *Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen*. In: Dies., Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*. Frankfurt, New York 2005, S. 7-26. (=Historische Politikforschung, 1).
- Frickenhelm, Gerd:** *Die rumänische Abweichung. Eine Beschreibung und Analyse ihrer Entstehung*. Münster 1990 (=Studien zur Politikwissenschaft, Bd. 57).
- Frie, Ewald:** *Gewalt und ihre Grenzen. Mikrohistorische Beobachtungen in Brandenburg-Preußen 1790-1830*. In: Frank Becker, Thomas Großbölting, Armin Owzar et al. (Hg.): *Politische Gewalt in der Moderne. Festschrift für Hans-Ulrich Thamer*. Münster 2003, S. 37-55.
- Fried, Johannes:** *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorie*. München 2004.
- Friedrich, Anna C.:** *Herrschaft, Konflikt, Kommunikation. Zur Ausgestaltung herrschaftlicher Praxis in der fürstbischöflichen Stadt Laufen während der Frühen Neuzeit*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 54/2004, Nr. 3, S. 241-255.
- Fromm, Eberhard:** *Der Kult der großen Männer*. Berlin 1991.
- Gabanyi, Anneli Ute:** *Die unvollendete Revolution. Rumänien zwischen Diktatur und Demokratie*. München, Zürich 1990.
- Gabanyi, Anneli Ute:** *Systemwechsel in Rumänien. Von der Revolution zur Transformation*. München 1998.
- Gabanyi, Anneli Ute:** *The Ceaușescu cult. Propaganda and power policy in communist Romania*. Bucharest 2000.
- Galan, Mihail:** *Dificultățile aplicării Regulamentului Organic în Moldova*. In: *Cercetări istorice. Revistă de istorie românească* 8-9/1932-1933, Nr. 1, S. 15-29.
- Gáldi, Ladislaus; Makkai, Ladislaus:** *Geschichte der Rumänen*. Budapest 1942 (=Ostmitteleuropäische Bibliothek, No. 36).
- Garthoff, Raymond L.:** *When and why Romania distanced itself from the Warsaw pact*. In: *Cold war international history project bulletin* 5/1995, S. 111.

- Geary, Patrick J.:** *Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen.* Frankfurt am Main 2002.
- Geary, Patrick J.:** *Oblivion between orality and textuality in the tenth century.* In: Gerd Althoff, Johannes Fried, Patrick J. Geary (Hg.): *Medieval concepts of the past. Ritual, Memory, Historiography.* Cambridge 2002, S. 111-122.
- Geertz, Clifford:** *Centers, kings, and charisma: reflections on the symbolics of power.* In: Joseph Ben-David, Terry Nichols Clark (Hg.): *Culture an its creators. Essays in honor of Edward Shils.* Chicago, London 1975, S. 150-171.
- Gehrke, Hans-Joachim:** *Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen.* In: Gert Melville, Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität.* Köln, Weimar, Wien 2004, S. 21-36.
- Gellner, David N.:** *Religion, Politik und Ritual. Bemerkungen zu Geertz und Bloch.* In: Corina Caduff und Joanna Pfaff-Czarnecka (Hg.): *Rituale heute. Theorien, Kontroversen, Entwürfe.* Berlin 1999, S. 49-72.
- Gemil, Tahsin:** *Agresiunea otomano-tătaro-poloneză și căderea lui Petru Rareș.* In: Leon Șimanschi (Hg.): *Petru Rareș.* București 1978, S. 151-160.
- Gemil, Tahsin:** *Les pays roumains dans la politique européenne de la porte ottomane au XVIIIe siècle.* In: *Revue des Études sud-est européennes* 13/1975, Nr. 3, S. 425-428.
- Gemil, Tahsin:** *Românii și otomanii în secolele XIV-XVI.* București 1991.
- Georgesco, Valentin A.:** *L'idée impériale romano-byzantine et la structure du pouvoir princier en Valachie de 1765 à 1818. (Les manuels de lois de Michel Fotino et le Code Caradja).* In: Xenion. Festschrift für Pan. J. Zepos. 1. Band. Hg. von E. von Caemmerer, J. H. Kaiser, G. Kegel et. al. Athen, Freiburg. i. Br., Köln 1973, S. 455-471.
- Georgesco, Valentin Al.:** *La structuration du pouvoir d'état dans les principautés roumaines (XIVe-XVIIIe siècles). Son originalité. Le rôle des modèles byzantins.* In: *Association internationale d'études du sud-est européen. Bulletin* 11/1973, Nr. 1-2, S. 103-124.
- Georgesco, Valentin:** *L' idée impériale byzantine et les réactions des réalités roumaines (XIVe- XVIIIe siècle).* In: *Byzantina (Thessaloniki)* 3/1971, S. 311-339.
- Georgescu, Christache:** *Matei Basarab.* București 1937.
- Georgescu, Mitică:** *Vânătorile lui Ceaușescu, așa cum au fost.* București 2003.
- Georgescu, Valentin Al.:** *Bizanțul și instituțiile românești pînă la mijlocul secolului al XVIII-lea.* București 1980.

Georgescu, Valentin Al.; Strihan, Petre: *Judecata domnească în Țara Românească și Moldova (1611-1831).*

- *Partea I. Organizarea judecătorească. Vol. I (1611-1740).* București 1979 (=Biblioteca istorică, XLIX).

Georgescu, Vlad: *Istoria ideilor politice românești (1369-1878).* München 1987.

Georgescu, Vlad: *The Romanians. A history.* Columbus/Ohio 1991.

Ghermani, D[ionisie]: *Ein rumänisches Superfestival. Laienkunst im Dienste des Parteiprogramms.* In: Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa 26/1977, Nr. 8, S. 218-221.

Ghermani, Dionisie: *Ceaușescu und die Polenkrise. Drakonische Maßnahmen gegen eine mögliche Infektion.* In: Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa 29/1980, Nr. 10-11, S. 241-246.

Ghermani, Dionisie: *Die rumänische Kommunistische Partei.* In: Rumänien. Hg. von Klaus-Detlev Grothusen. Göttingen 1977, S. 11-41 (=Südosteuropa-Handbuch, 2).

Giesen, Bernhard: *Latenz und Ordnung. Eine konstruktivistische Skizze.* In: Rudolf Schlögl, Bernhard Giesen, Jürgen Osterhammel (Hg.): *Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften.* Konstanz 2004, S. 73-100 (=Historische Kulturwissenschaft, 1).

Gilberg, Trond: *Nationalism and Communism in Romania. The rise and fall of Ceaușescu's personal dictatorship.* Boulder, San Francisco, Oxford 1990.

Gilberg, Trond: *The political order.* In: Stephen Fischer-Galati: *Eastern Europe in the 1980s.* Boulder, London 1981, S. 121-168.

Gill, Graeme: *Personality cult, political culture and party structures.* In: *Studies in comparative communism* 17/1984, Nr. 2, S. 111-121.

Gill, Graeme: *Stalinism.* Basingstoke, London, New York ²1998.

Gill, Graeme: *The origins of the Stalinist political system.* Cambridge 1990 (=Soviet and East European Studies, 74).

Gill, Graeme: *The Soviet leader cult: reflections on the structure of leadership in the Soviet Union.* In: *The british journal of political science*, Bd. 10/1980, Nr. 2, S. 167-186.

Gill, Grame: *Personal dominance and the collective principle: individual legitimacy in Marxist-Leninist systems.* In: T. H. Rigby, Ferenc Fehér (Hg.): *Political legitimization in communist states.* London, Basingstoke 1982, S. 94-110.

Gittings, John: *The changing face of China. From Mao to market.* Oxford 2005.

Giurescu, Constantin C.; Giurescu, Dinu C.: *Istoria Românilor*

- *1. Din cele mai vechi timpuri până la întemeierea statelor românești.* București 1975

- 2. *De la mijlocul secolului al XIV-lea pînă la începutul secolului al XVII-lea*. București 1976.

Giurescu, Constantin C.: *Istoria Românilor*.

- *Vol. III. De la moartea lui Mihai Viteazul până la sfârșitul epocii fanariote (1601-1821)*. București 2000.

Giurescu, Dinu C. (Hg.): *Istoria României în date*. București 2003.

Giurescu, Dinu C.: *Țara Românească în secolele XIV și XV*. București 1973.

Giurescu, Dinu C.; Fischer-Galați, Stephen (Hg.): *Romania. A historic perspective*. Boulder, New York 1998 (=East European monographs, 457).

Gjuzelev, Vassil: *Bulgarien zwischen Orient und Okzident. Die Grundlagen seiner geistigen Kultur vom 13. bis zum 15. Jahrhundert*. Wien, Köln 1993.

Gjuzelev, Vassil: *Die Residenzen Târnovo, Bdin und Kaliakra und ihre höfische Kultur*. In: Reinhard Lauer, Hans Georg Majer (Hg.): *Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990*. Göttingen 1994, S. 59- 73 (=Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, dritte Folge, 203).

Goehrke, Carsten: *Die „Republik Vjatka“ – Mythos oder historische Realität?* In: Robert O. Crummey, Holm Sundhaussen, Ricarda Vulpius (Hg.): *Russische und Ukrainische Geschichte vom 16.-18. Jahrhundert*. Wiesbaden 2001, S. 63-78.

Goehrke, Carsten: *Lenin, Stalin, Gorbatschow – Charisma und Sowjetherrschaft*. In: Walter Jacob (Hg.): *Charisma. Revolutionäre Macht im individuellen und kollektiven Erleben*. Zürich 1999, S. 117-137.

Goetz, Hans-Werner: *„Fremdheit“ im frühen Mittelalter*. In: *Herrschaftspraxis und soziale Ordnungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Ernst Schulze zum Gedenken. Hg. von Peter Aufgebauer et al. Hannover 2006, S. 245-265 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 232).

Goetz, Hans-Werner: *The concept of time in the historiography of the eleventh and twelfth centuries*. In: Gerd Althoff, Johannes Fried, Patrick J. Geary (Hg.): *Medieval concepts of the past. Ritual, Memory, Historiography*. Cambridge 2002, S. 139-165.

Goffman, Daniel: *The Ottoman Empire and early modern Europe*. Cambridge 2002.

Göhler, Gerhard: *Politische Institutionen und ihr Kontext. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Theorie politischer Institutionen*. In: Ders. (Hg.): *Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie*. Baden-Baden 1994, S. 7-46.

Göhler, Gerhard: *Symbolische Politik – symbolische Praxis. Zum Symbolverständnis in der deutschen Politikwissenschaft*. In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 57-69 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 35).

- Goodman, Nelson:** *Languages of art. An approach to a theory of symbols.* London 1969.
- Görich, Knut:** *Ehre als Ordnungsfaktor. Anerkennung und Stabilisierung von Herrschaft unter Friedrich Barbarossa und Friedrich II.* In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.): *Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter.* Ostfildern 2006, S. 59-92 (=Vorträge und Forschungen, 64).
- Gorovei, Ștefan S.:** *Când a primit Lupu vornicul domnia Moldovei?* In: *Anuarul institutului de istorie „A. D. Xenopol“*, Iasi, XXI/1994, S. 3-8.
- Gorovei, Ștefan S.:** *Întemeierea Moldovei. Probleme controversate.* Iași 1997 (=Historica, 13).
- Gorovei, Ștefan S.:** *Moldova în „casa păcii“ pe marginea izvoarelor privind primul secol de relații moldo-otomane.* In: *Anuarul Institutului de istorie și arheologie „A. D. Xenopol“*, XVII/1980, S. 629-667.
- Graus, František:** *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter.* Köln, Wien 1975.
- Grigoraș, N[icolae]:** *Instituții feudale din Moldova. I. Organizarea de stat pînă la mijlocul secolului al XVIII-lea.* București 1971.
- Grigore, Monica:** *Ceaușescu și redefinirea raporturilor dintre partid și securitate (1967-1968).* In: *Arhivele securității.* Hg. von Cristina Anisescu, Florian Banu, Clara Cosmineanu et al. București 2004.
- Györffy, György:** *Erfundene Stammesgründer.* In: *Fälschungen im Mittelalter.* Internationaler Kongress der Monumenta Germaniae Historica München, 16.-19. September 1986. Teil I. Kongressdaten und Festvorträge. Literatur und Fälschung. Hannover 1988, S. 443-450 (=Monumenta Germaniae Historica. Schriften, 33,I).
- Hacısalıhoğlu, Mehmet:** *Istanbul in Geschichte und Vorstellungswelt der orthodoxen Völker in Ost- und Südosteuropa.* In: Yavuz Köse (Hg.): *Istanbul: vom imperialen Herrschersitz zur Megapolis. Historiographische Betrachtungen zu Gesellschaft, Institutionen und Räumen.* München 2006, S. 39-68.
- Hall, Richard Andrew:** *Theories of collective action and revolution: evidence from the Romanian transition of December 1989.* In: *Europe-Asia studies* 52/2000, Nr. 6, S. 1069-1093.
- Hamelet, Michel P.:** *La vraie Roumanie de Ceaușescu.* Genève, Paris 1983 (=Collection écrits politiques).
- Hamza, Gábor:** *Das „Tripartitum“ von István Werbőczy als Rechtsquelle. Ein Beitrag zur Rechtsquellenlehre in der europäischen Rechtsgeschichte.* In: *Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandter Gebiete* 24/1998-1999, S. 19-29.
- Hanga, Vladimir:** *Die Rezeption des römisch-byzantinischen Rechtes in den rumänischen Fürstentümern. Theorien. Realitäten.* In: *Nouvelles études d'Histoire,*

7. Publiées à l'occasion du XVIe congrès international des sciences historiques, Stuttgart 1985. București 1985, S. 7-18.
- Hardt, Matthias:** *Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend.* Berlin 2004.
- Härtel, Hans-Joachim; Schönfeld, Roland:** *Bulgarien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Regensburg, München 1998 (=Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker).
- Harth, Dietrich; Schenk, Gerrit Jasper (Hg.):** *Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zur Theorie und Geschichte rituellen Handelns.* Heidelberg 2004.
- Hasan, Mihai Florin:** *Stat și biserică în Moldova în vremea lui Vasile Lupu (1634-1653).* In: Studia Universitatis Babeș-Bolyai, Historia 49/2004, Nr. 2, S. 27-42.
- Haustein, Ulrich:** *Graf Pavel Dmitrievič Kiselev und die Reformen in den Donaufürstentümern 1829-1834.* In: Ostmitteleuropa. Berichte und Forschungen. Hg. von Dems., Georg W. Strobel, Gerhard Wagner. Stuttgart 1981.
- Havlíková, Lubomíra:** *L'influence de la théorie politique Byzantine sur la tradition étatique des Bulgares. Contribution au problème des titres et des symboles de souverains.* In: Byzantinoslavica. Revue internationale des études Byzantines 40/1999, S. 407-420.
- Heidorn, Joachim:** *Legitimität und Regierbarkeit. Studien zu den Legitimitätstheorien von Max Weber, Niklas Luhmann, Jürgen Habermas und der Unregierbarkeitsforschung.* Berlin 1982 (=Sozialwissenschaftliche Schriften, Heft 4).
- Heinen, Armin:** *Die Legion Erzengel Michael in Rumänien.* München 1986 (=Südosteuropäische Arbeiten, 83).
- Hein-Kircher, Heidi:** *Überlegungen zu einer Typologisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht – ein Versuch.* In: Dies., Hans Henning Hahn (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Ostmittel- und Osteuropa. Marburg 2006, S. 407-424 (=Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 24).
- Hellmann, Manfred (Hg.):** *Corona Regni. Studien über die Krone als Symbol des Staates im späteren Mittelalter.* Darmstadt 1961 (=Wege der Forschung, 111).
- Herbst, Ludolf:** *Der Fall Hitler – Inszenierungskunst und Charismapolitik.* In: Wilfried Nippel (Hg.): Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao. München 2000, S. 171-191.
- Hildermeier, Manfred:** *Die Sowjetunion 1917-1991.* München 2001 (=Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 31).
- Hildermeier, Manfred:** *Interpretationen des Stalinismus.* In: Historische Zeitschrift 264/1997, Nr. 3, S. 655-674.
- Hilger, Dietrich:** *Herrschaft - Ausblick.* In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hg. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Band 3. Stuttgart 1982, S. 1-102.

- Hitchins, Keith:** *Rumania, 1866-1947*. Oxford 1994.
- Hitchins, Keith:** *The Romanians, 1774-1866*. Oxford 1996.
- Hobsbawm, Eric:** *Das Erfinden von Traditionen*. In: Christoph Conrad, Martina Kessel (Hg.): *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung*, Stuttgart 1998, S. 97-118 (Zuerst: Ders.: *Introduction: inventing traditions*. In: Ders., Terence Ranger (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge 1992, S. 1-14).
- Hodgson, Marshall G. S.:** *The venture of Islam. Conscience and history in a world civilization. Volume three: The gunpowder Empires and modern times*. Chicago, London 1974.
- Hoensch, Jörg K.:** *Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen*. Graz, Wien, Köln 1998.
- Hoffmann, Michael:** *Was sind „Symbole“, und wie lässt sich ihre Bedeutung erfassen?* In: Gert Melville (Hg.): *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*. Köln, Weimar, Wien 2001, S. 95-117.
- Holenstein, André:** *Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800-1800)*. Stuttgart, New York 1990.
- Holler, Manfred J.; Illing, Gerhard:** *Einführung in die Spieltheorie. Vierte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage*. Berlin, Heidelberg, New York 2000.
- Höpken, Wolfgang:** *Politisches System*. In: Bulgarien. Hg. von Klaus-Detlev Grothusen. Göttingen 1990, S. 173-223 (=Südosteuropa-Handbuch, 6).
- Hülbusch, Nikolas:** *Džugašvili der Zweite. Das Stalin-Bild im sowjetischen Spielfilm (1934-1953)*. In: Klaus Heller, Jan Plamper (Hg.): *Personality cults in Stalinism – Personenkulte im Stalinismus*. Göttingen 2004, S. 207-238.
- Hunt, Lynn:** *Symbole der Macht – Macht der Symbole. Die französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*. Frankfurt am Main 1989.
- Hurmuzaki, Eudoxius Freiherr von:** *Fragmente zur Geschichte der Rumänen*.
- *Erster Band. Mit Eudoxius Hurmuzaki's Portrait*. Bucurescî 1878.
 - *Dritter Band*. Bucurescî 1884.
- Hussey, J. M.:** *The orthodox church in the Byzantine Empire*. Oxford 1986 (=Oxford history of the Christian church).
- Iftimi, Sorin:** *Un element de ceremonial medieval: „sărutul papucului“*. In: *Cercetări istorice*, 16/1997, S. 111-119.
- Ilie, Cornelia:** *The ideological remapping of semantic roles in totalitarian discourse, or, how to paint white roses red*. In: *Discourse & society* 9/1998, Nr. 1, S. 57-80.

- Ilie, Liviu Marius:** *Neagoe Basarab and the succession to the throne of Wallachia*. In: *Analele Universității București. Istorie*, 53/2004, S. 37-52.
- Ilie, Liviu-Marius:** *Înființarea scaunelor arhieresti din Țara Românească în a doua jumătate a secolului al XIV-lea: aspecte confesionale și politice*. In: *Arhivele Olteniei*, Bd. 18/2004, S. 59-84.
- Imber, Colin:** *Die Thronbesteigungen der osmanischen Sultane. Die Entwicklung einer Zeremonie*. In: Marion Steinicke, Stefan Weinfurter (Hg.): *Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich*. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 291-303.
- Imber, Colin:** *Ideals and legitimation in early Ottoman history*. In: Metin Kunt, Christine Woodhead (Hg.): *Süleyman the magnificent and his age*. London, New York 1995, S. 138-153.
- Imber, Colin:** *The Ottoman Empire, 1300-1650*. Basingstoke, New York 2002.
- Imbsweiler, Marcus:** *Musik im Ritual – Werner Egks Festspielmusik „Olympische Jugend“ (1936)*. In: Dietrich Harth, Gerrit Jasper Schenk (Hg.): *Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zur Theorie und Geschichte rituellen Handelns*. Heidelberg 2004, S. 153-177.
- İnalçik, Halil:** *Military and fiscal transformation in the Ottoman Empire, 1600-1700*. In: *Archivum ottomanicum*, Tomus VI/1980, S. 283-337.
- İnalçik, Halil:** *The Ottoman Empire. The classical age, 1300-1600*. London 1973.
- Ionescu, Const. Al.:** *Asupra Domniei lui Bibescu. Epilog la Broșura „o execuțiune“*. București 1900.
- Ionescu, Dan:** *Ideal and representation. The ideal of the restoration of the Byzantine Empire during the reign of Șerban Cantacuzino (1678-1688)*. In: *Revue des études sud-est européennes* 12/1974, Nr. 4, S. 523-535.
- Ionescu-Nișcov, Tr.:** *Rumänisch-bulgarische feudale Beziehungen im XIV-ten und XV-ten Jahrhundert (Einrichtungen und mittelalterliche Diplomatie)*. In: *Études balkaniques* 5/1966, S. 177-206.
- Ionescu-Nișcov, Traian:** *Contacts entre la diplomatie serbe et la chancellerie princière de la Valachie pendant les XIVe et XVe siècles*. In: *Association internationale d'Études du sud-est européen. Bulletin* 10/1972, Nr. 2, S. 275-288.
- Ionescu-Nișcov, Traian; Soveja, Maria:** *Acte de cancelarie domnească. Ornamente și mărturii*. București 1974.
- Iorga, N[icolae] (Hg.):** *Genealogia Cantacuzinilor de Banul Mihaî Cantacuzino*. București 1902.
- Iorga, N[icolae]:** *Despre cantacuzini. Studii istorice basate în parte pe documentele inedite din archiva d-lui G. Gr. Cantacuzino*. București 1902.

Iorga, N[icolae]: *Domnii români Vasile Lupu, Șerban Cantacuzino și Constantin Brâncoveanu în legătură cu patriarhii Alexandriei.* In: Academia română. Memoriile secțiunii istorice. Seria 3, 13/1932-1933, S. 139-148.

Iorga, N[icolae]: *Răscoala seimenilor în potruva lui Mateiu Basarab.* In: Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii istorice. Seria II, 33/1910-1911, S. 187-210.

Iorga, Nicolae: *Byzance après Byzance.* Paris 1992 (Erstausgabe Bucurest 1935).

Iorga, Nicolae: *Histoire des roumains et de la romanité orientale.* București 1940.

Iorga, Nicolae: *Imperiul cumanilor și domnia lui Basaraba. Un capital din colaborația româno-barbară în evul mediu.* In: Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii istorice București, Seria III. Tom VIII (1928), S. 97-103.

Iorga, Nicolae: *Istoria Românilor.*

- *Volumul 3: Ctitorii.* Hg. von Victor Spinei. București ²1993.

Iorga, Nicolae: *Vasile Lupu ca următor al împăraților de răsărit în tutelarea patriarhiei de Constantinopole și a bisericii ortodoxe.* In: Analele Academiei Române, Seria II, Tom XXXVI (1913/14), S. 207-236 [siehe auch die französischsprachige Zusammenfassung von dems.: Basile Lupu, prince de Moldavie, comme successeur des empereurs d'Orient dans la tutelle du Patriarchat de Constantinople et de l'Eglise Orthodoxe (1640-1653). In: Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine 2/1914, Nr. 1, S. 98-102].

Iosipescu, Sergiu: *Letopiseșul Cantacuzinesc și tradiția istorică a originilor principatului Țării Românești.* In: Revista de istorie, 33/1980, Nr. 10, S. 1875-1890.

Iosipescu, Sergiu: *Românii din Carpații Meridionali la Dunărea de Jos de la invazia mongolă (1241-1243) pînă la consolidarea domniei a toată Țara Românească. Războiul victorios purtat la 1330 împotriva cotorpirii ungare.* In: Nicolae Stoicescu (Hg.): *Constituirea statelor feudale românești.* București 1980, S. 41-95.

Istoria românilor. Hg. von der Academia română, secția de științe istorice și arheologice, Gesamt-Koordination: Dan Berindei, Virgil Cândea.

- *Vol. IV: De la universalitatea creștină către Europa „patriilor“.* Hg. von Ștefan Ștefănescu, Camil Mureșan et al. București 2001.
- *Vol. V: O epocă de înnoiri în spirit european (1601-1711/1716).* Hg. von Virgil Cândea. București 2003.
- *Vol. VII, tom I: Constituirea României moderne (1821-1878).* Hg. von Dan Berindei. București 2003.
- *Vol. VII, tom II: De la independență la marea unire (1878-1918).* Hg. von Gheorghe Platon. București 2003.
- *Vol. VIII: România întregită (1918-1940).* Hg. von Ioan Scurtu. București 2003.

Istoria Românilor [Vol. I-IV]. Hg. von P[etre] Constantinescu-Iași, M[ihai] Roller, A[ndrei] Oțetea et al. București 1960-1964.

- Jandot, Gabriel:** *L'Albanie d'Enver Hoxha (1944-1985)*. Paris 1994.
- Jela, Doina; Strat, Cătălin; Albu, Mihai:** *Afacearea meditația transcendențială*. București 2004.
- Jelavich, Barbara:** *Russia and the formation of the Romanian national state, 1821-1878*. Cambridge 1984.
- Jelavich, Charles; Jelavich, Barbara:** *The establishment of the Balkan national states, 1804-1920*. Seattle, London 1977 (=A history of East Central Europe, 8).
- Jireček, Constantin:** *Geschichte der Serben*. (=Allgemeine Staatengeschichte. 1. Abteilung: Geschichte der europäischen Staaten, 38)
- *Erster Band (bis 1371)*. Gotha 1911.
 - *Zweiter Band, erste Hälfte (1371-1537)*. Gotha 1918.
- Jireček, Constantin:** *Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. Studien zur Kulturgeschichte des 13.-15. Jahrhunderts*.
- *Dritter Teil*. Wien 1914 (=Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse, 58. Band, 2. Abhandlung).
- Jorga, N[icolae]:** *Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen. Zweiter Band (Bis zur Gegenwart)*. Gotha 1905 (=Allgemeine Staatengeschichte. Erste Abteilung: Geschichte der europäischen Staaten, 34).
- Jouvenel, Bertrand de:** *Über die Staatsgewalt. Die Naturgeschichte ihres Wachstums*. Freiburg im Breisgau 1972.
- Kämpfer, Frank:** *Das russische Herrscherbild von den Anfängen bis zu Peter dem Großen. Studien zu Entwicklung politischer Ikonographie im byzantinischen Kulturkreis*. Recklinghausen 1978.
- Kanterowicz, Ernst H.:** *The king's two bodies. A study in medieval political theology*. Princeton 1957.
- Karathanasis, Athanasios E.:** *Oi ellines logio sti Vlachia (1670-1714). Symvoli sti meleti tis Ellinikis pneymatikis kinisis stis paradounavies igemonies kata tin profanariotiki periodo*. Thessaloniki 1982.
- Karathanassis, Athanassis E.:** *La renaissance culturelle hellénique dans les pays roumains, et surtout en Valachie, pendant la période préphanariote (1670-1714)*. In: *Balkan studies*, 27/1986, Nr. 1, S. 29-59.
- Kazhdan, Alexander; Talbot, Alice-Mary:** *John*. In: Alexander Kazhdan et al. (Hg.): *The Oxford Dictionary of Byzantium*. Vol. 1, New York/ Oxford 1991, S. 264-265.
- Kellner, Beate:** *Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter*. München 2004.
- Kenez, Peter:** *The birth of the propaganda state. Soviet methods of mass mobilization, 1917-1929*. Cambridge 1985.

- Kerkhoff-Hader, Bärbel:** *Die alltägliche Bilderflut. Werbung als kulturanalytisches Forschungsfeld.* In: Helge Gerndt, Michaela Haibl (Hg.): *Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft.* Münster, New York, München etc. 2005, S.169-185 (=Münchner Beiträge zur Volkskunde, 33).
- Kertzer, David I.:** *Ritual, politics, and power.* New Haven, London 1988 [auszugsweise deutsche Übersetzung: Ders.: *Ritual, Politik und Macht.* In Andréa Belliger, David J. Krieger (Hg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch.* Wiesbaden 1998, S.365-390].
- Kiernan, Ben:** *The Pol Pot regime. Race, power and genocide in Cambodia under the Khmer Rouge, 1975-79.* New Haven, London 1996.
- King, Robert R.:** *History of the romanian communist party.* Stanford 1980.
- Kleiner, Stephanie:** *Der Kaiser als Ereignis: Die Wiesbadener Kaiserfestspiele 1896-1914.* In: Rudolf Schlögl, Bernhard Giesen, Jürgen Osterhammel (Hg.): *Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften.* Konstanz 2004, S. 339-367 (=Historische Kulturwissenschaft, 1).
- Klimó, Árpád v.; Rolf, Malte:** *Rausch und Diktatur.* In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51/2003, Nr. 10, S.877-895.
- Klimó, Árpád von:** *Ungarn seit 1945.* Göttingen 2006 (=Europäische Zeitgeschichte, 2).
- Köhbach, Markus:** *Warum beteiligte sich das Osmanische Reich nicht am Dreißigjährigen Krieg?* In: Walter Leitsch, Stanisław Trawkowski (Hg.): *Polen und Österreich im 17. Jahrhundert.* Wien, Köln, Weimar 1999, S. 277-294 (=Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 18).
- Kojčeva, Elena:** *À propos de la question de l'évolution de certains titres et institutions balkaniques du Moyen Âge.* In: Études balkaniques 18/1982, Nr. 4, S. 84-101.
- Kolakowski, Leszek:** *Marxist roots of Stalinism.* In: Robert C. Tucker (Hg.): *Stalinism. Essays in historical interpretation.* New York 1977, S. 283-298.
- Kolarov, Christo:** *Titulatura i polnomočija valdetel'skoj vlasti v srednevekovoj Bolgarii.* In: Études balkaniques 14/1978, Nr. 3, S. 89-101.
- Kolodziejczyk, Dariusz:** *The Ottoman Empire on the turn of the 16th century. A beginning of decline or a successful attempt of modernization?* In: Marian Dygo, Sławomir Gawlas, Hieronim Gzala (Hg.): *Modernizacja struktur władzy w warunkach opóźnienia. Europa Środkowa i Wschodnia na przełomie średniowiecza i czasów nowożytnych.* Warszawa 1999, S. 109-118.
- Kopecký, Peter:** *Fifteen years later or what we should not have known about the Romanian december of 1989.* In: Slovak Foreign Policy Affairs 5/2004, Nr. 2, S. 96-110.

- Korte, Hermann; Schäfers, Beat (Hg.):** *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*. Opladen³1995.
- Kortepeter, Carl Max:** *Ottoman Imperialism during the reformation: Europe and the Caucasus*. London, New York 1972.
- Koselleck, Reinhart:** *Politische Sinnlichkeit und mancherlei Künste*. In: Sabine R. Arnold, Christian Fuhrmeister, Dietmar Schiller (Hg.): *Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert: Zur Sinnlichkeit der Macht*. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 25-34.
- Kraa, Detlev:** *Sozialistische Rituale und kulturelle Überlagerung in der DDR*. In: Rüdiger Voigt (Hg.): *Symbole der Politik, Politik der Symbole*. Opladen 1989, S. 197-210.
- Kraft, Ekkehard:** *Von der Rum Milleti zur Nationalkirche – die orthodoxe Kirche in Südosteuropa im Zeitalter des Nationalismus*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 51/2003, Nr. 3, S. 392-408.
- Kraml, Hans:** *Rituale. Sprachklärungen zu den Grundlagen gesellschaftlicher Wirklichkeit*. In: Florian Uhl, Artur R. Boelderl (Hg.): *Rituale. Zugänge zu einem Phänomen*. Düsseldorf 1999, S. 29-41 (=Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie, 1).
- Kränzle, Andreas:** *Der abwesende König. Überlegungen zur ottonischen Königsherrschaft*. In: *Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster* 31/1997, S. 120-157.
- Kroeber-Riel, Werner:** *Bildkommunikation: Imagerystrategien für die Werbung*. München 1993.
- Kroeber-Riel, Werner; Esch, Franz-Rudolf:** *Strategien und Technik der Werbung. Verhaltenswissenschaftliche Ansätze*. Stuttgart⁵2000.
- Kunze, Thomas:** *Nicolae Ceaușescu. Eine Biographie*. Berlin 2000.
- Kuran, Timur:** *Private truths, public lies: the social consequences of preference falsification*. Cambridge, London 1995.
- Kwon, Soyoung:** *State building in North Korea: from a „self reliant“ to a „military-first“ state*. In: *Asian affairs* 34/2003, Nr. 3, S. 286-296.
- Lacouture, Jean:** *Hô Chi Minh*. [Paris] 1967.
- Lane, Christel:** *The rites of rulers. Ritual in industrial society – the Soviet case*. Cambridge, London, New York etc. 1981.
- Lankov, Andrei:** *From Stalin to Kim Il Sung. The formation of North Korea 1945-1960*. New Brunswick, New Jersey 2002.
- Lapedatu, Alex.:** *Cum s'a alcătuit tradiția națională despre originile țării-românești*. In: *Anuarul institutului de istorie națională*, 2/1923, S. 289-314.
- Lascaris, Michel:** *Influences byzantines dans la diplomatie bulgare, serbe et slavo-roumaine*. In: *Byzantinoslavica*, 3/1931, S. 500-510.

- Lazăr, Gheorghe:** *Aspecte ale ideologiei politice în Țara Românească și Moldova (a doua jumătate a sec. al XVII-lea)*. In: Revista istorică, 7/1996, Nr. 5-6, S. 331-344.
- Lazăr, Gheorghe:** *Contribuții privind relațiile româno-sârbe pe baza unor documente de la mijlocul secolului al XVII-lea*. In: Studii și materiale de istorie medie, 14/1996, S. 133-144.
- Lemny, Ștefan:** *Originea și cristalizarea ideii de patrie în cultura română*. București 1986.
- Les institutions et le régime administratif des pays balkaniques au Moyen Âge*. Themenhefte der Études balkaniques 14/1978, Nr. 3 und 4.
- Levy, Robert:** *Ana Pauker: the rise and fall of a jewish communist*. Berkeley, Los Angeles, London 2001).
- Lewis, Paul L.:** *Legitimation and political crises: East European developments in the post-Stalin period*. In: Paul G. Lewis (Hg.): Eastern Europe: Political crisis and legitimation. London, Sydney 1984, S. 1-41.
- Ligor, Alexandru:** *Prin Moldova în timpul lui Vasile Lupu*. București 1987.
- Lilie, Ralph-Johannes:** *Byzanz. Kaiser und Reich*. Köln, Weimar, Wien 1994.
- Lindenbauer, Petrea; Metzeltin, Michael; Wochele, Holger:** *Der Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840-1870. Der rumänische Verfassungswortschatz*. In: Radoslav Katičić (Hg.): „Herrschaft“ und „Staat“. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840-1870. Eine erste Bilanz. Wien 2004, S. 271-322 (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse. Schriften der Balkan-Kommission, 43).
- Livanios, Dimitris:** *Pride, prudence, and the fear of God: the loyalties of Alexander and Nicholas Mavrocordatos (1664-1730)*. In: Dialogos. Hellenic studies review, 7/2000, S. 1-22.
- Löffler, Ursula:** *Herrschaft als soziale Praxis zwischen Dorf und Obrigkeit*. In: Markus Meumann, Ralf Pröve (Hg.): Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses. Münster 2004, S. 97-119 (=Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 2).
- Löhmman, Reinhard:** *Der Stalinmythos. Studien zur Sozialgeschichte des Personenkultes in der Sowjetunion (1929-1935)*. Münster 1990 (= Politische Soziologie, 3).
- Löw, Martina:** *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main 2001 (=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1506).
- Luhmann, Niklas:** *Legitimation durch Verfahren*. Darmstadt ²1975.
- Lungu, Dan:** *Avatarurile cozii în socialismul de tip sovietic*. In: Adrian Neculau (Hg.): Viața cotidiană în comunism. Iași 2004, S. 175-190.

- Lungu, Radu; Micu, Iolanda:** *Domeniul lui Matei Basarab*. In: *Revista de istorie*, 35/1982, Nr. 12, S. 1313-1329.
- Lupaș, I.:** *Der Regierungsantritt Matei Basarabs und seine Beziehungen zu Siebenbürgen*. In: Ders.: *Zur Geschichte der Rumänen. Aufsätze und Vorträge*. Sibiu 1943, S. 315-337.
- LXXX, mărturii orale. Anii '80 și bucureștenii*. Hg. von Șerban Angheliescu, Ioana Hodoiu, Ana Vinea et al. București 2003.
- Maier, Lothar:** *Rumänien auf dem Weg zur Unabhängigkeitserklärung 1866-1877. Schein und Wirklichkeit liberaler Verfassung und staatlicher Souveränität*. München 1989 (=Südosteuropäische Arbeiten, 88).
- Majer, Hans Georg:** *Traditionsbildung und Tradition im osmanischen Herrscherhaus*. In: Reinhard Lauer, Hans Georg Majer (Hg.): *Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990*. Göttingen 1994, S. 153-173 (=Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, dritte Folge, 203).
- Makkai, László:** *Herausbildung der ständischen Gesellschaft (1172-1526)*. In: Béla Köpeczi et al. (Hg.): *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. Budapest 1990, S. 175-240.
- Maner, Hans-Christian:** *Parlamentarismus in Rumänien (1930 - 1940): Demokratie im autoritären Umfeld*. München 1997 (=Südosteuropäische Arbeiten, 101).
- Manolescu, N.:** *Igiena țeranului. Locuința, iluminatul și încălditul ei, îmbrăcăminte, încălțăminte, alimentațiunea țeranului în deosebitele epoce ale anului și în deosebitele regiuni ale țerei*. București 1895.
- Mantran, Robert:** *L'Etat ottoman au XVIIe siècle: stabilisation ou déclin?* In: Ders. (Hg.): *Histoire de l'Empire ottoman*. O. O. [Paris] 1989, S. 227-264.
- Marceva, Ilyiana:** *Change of the guard. The struggle for power in Bulgaria, 1953-1962. Part II: 1957-1962*. In: *Études balkaniques* 7/2000, Nr. 2, S. 36-57.
- Marcheva, Iliana:** *1956 through the eyes of Gheorghe Gheorghiu-Dej and Todor Zhivkov (based on materials from the Bulgarian archives)*. In: *Études balkaniques* 38/2002, Nr. 2, S. 87-100.
- Marcu, Liviu P.:** *Pouvoir et autorité dans les principautés roumaines durant la période de la dissolution du féodalisme*. In: *Nouvelles études d'histoire*, 7. Publiées à l'occasion du XVIe congrès international des sciences historiques, Stuttgart 1985. București 1985, S. 19-32.
- Marienescu, Atanasiu M.:** *Dinastia lui Radu Negru Vodă în Ungro-Vlahia (Valahia Mare) și dinastia Basarabilor în Oltenia (Valahia Mică) și în Valahia Mare*. In: *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii istorice. Seria II*, 33/1910-1911, S. 797-874.
- Marković, Mihailo:** *Stalinism and Marxism*. In: Robert C. Tucker (Hg.): *Stalinism. Essays in historical interpretation*. New York 1977, S. 299-319.

- Martin, Bradley K.:** *Under the loving care of the fatherly leader. North Korea and the Kim dynasty.* New York 2004.
- Martin, Helmut:** *China ohne Maoismus? Wandlungen einer Staatsideologie.* Reinbek bei Hamburg 1980.
- Martschukat, Jürgen; Patzold, Steffen (Hg.):** *Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit.* Köln, Weimar, Wien 2003 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, 19).
- Martschukat, Jürgen; Patzold, Steffen:** *Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur.* In: Dies. (Hg.): *Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit.* Köln, Weimar, Wien 2003, S. 1-31 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, 19).
- Mastny, Vojtech; Byrne, Molcolm (Hg.):** *A cardboard castle? An inside history of the Warsaw pact, 1955-1991.* Budapest, New York 2005.
- Matl, Josef:** *Genealogie und geschichtliche Leistung des serbsichen Königshauses der Nemanjiden.* In: Ders.: *Südslawische Studien.* München 1965, S. 45-57 (=Südosteuropäische Arbeiten, 63).
- Matuz, Josef:** *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte.* Darmstadt 1985.
- Mauss, Marcel:** *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften.* Frankfurt am Main 1990 (=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 743).
- Maxim, Mihai:** *L'autonomie de la Moldavie et de la Valachie dans les actes officiels de la Porte, au cours de la seconde moitié du XVIe siècle.* In: *Revue des Études sud-est européennes* 15/1977, Nr. 2, S. 207-232.
- Maxim, Mihai:** *Le statut des pays roumains envers la Porte Ottomane aux XVIe-XVIIIe siècles.* In: *Revue roumaine d'histoire*, 24/1985, Nr. 1-2, S. 29-50.
- Maxim, Mihai:** *Țările române și imperiul otoman (1400-1600).* In: *Istoria românilor.* Vol. IV. De la universalitatea creștină către Europa „patriilor“. Hg. von Ștefan Ștefănescu, Camil Mureșan. București 2001, S. 531-591.
- Maxim, Mihai:** *Țările Române și înalta poartă. Cadrul juridic al relațiilor româno-otomane în evul mediu.* București 1993.
- Maxim, Mihai:** *The romanian principalities and the Ottoman Empire (1400-1878).* In: Dinu C. Giurescu, Stephen Fischer-Galați: *Romania. A historic perspective.* Boulder, New York 1998, S. 105-132 (=East European Monographs, No. CDLVII).
- Mazal, Otto:** *Handbuch der Byzantinistik.* Graz 1989.
- Mazilu, Dan Horia:** *Udriște Năsturel.* București 1974.

- Mazilu, Dan Horia:** *Voievodul dincolo de sala tronului. Scene din viața privată*. Iași 2003.
- McCormick, Michael; Kazhdan, Alexander:** *Basileus*. In: Alexander Kazhdan et al. (Hg.): *The Oxford Dictionary of Byzantium*. Vol. 1, New York/ Oxford 1991, S. 264-265.
- McGregor, James P.:** *Polish public opinion in a time of crisis*. In: *Comparative politics* 17/1984, Nr. 1, S. 17-35.
- Medaković, Dejan:** *Das Bild der serbischen Herrscher-Heiligen im 18. Jahrhundert*. In: *Südost-Forschungen*, 40/1981, S. 175-186.
- Meier, Ulrich:** *Die Sicht- und Hörbarkeit von Macht. Der Florentiner Palazzo Vecchio im Spätmittelalter*. In: Susanne Rau, Gerd Schwerhoff (Hg.): *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Köln, Weimar, Wien 2004, S. 229-271 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit, 21).
- Melville, Gert:** *Geltungsgeschichten am Tor zur Ewigkeit. Zu Konstruktionen von Vergangenheit und Zukunft im mittelalterlichen Religiosentum*. In: Gert Melville, Hans Vorländer (Hg.): *Geltungsgeschichte. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen*. Köln, Weimar, Wien 2002, S. 75-108.
- Melville, Gert:** *Institutionen als geschichtswissenschaftliches Thema. Eine Einleitung*. In: Gert Melville (Hg.) *Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde*. Köln, Weimar, Wien 1992, S. 1-24 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, 1).
- Melville, Gert:** *Troja: die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter*. In: F. Seibt, W. Eberhardt (Hg.): *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit*. Stuttgart 1986, S. 415-432.
- Melville, Gert:** *Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft*. In: Peter-Johannes Schuler (Hg.): *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit*. Sigmaringen 1987, S. 203-309.
- Mergel, Thomas:** *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28/2002, Nr. 4, S. 574-606.
- Metzeltin, Michael; Lindenbauer, Petrea; Wochele, Holger (Hg.):** *Die Entwicklung des Zivilisationswortschatzes im südosteuropäischen Raum im 19. Jahrhundert. Der rumänische Verfassungswortschatz. Eine ideengeschichtliche und kulturhistorische Betrachtung*. Wien 2005.
- Meumann, Markus; Prüve, Ralf (Hg.):** *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*. Münster 2004 (=Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 2).
- Meumann, Markus; Prüve, Ralf:** *Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer*

- und dualistischer Begriffsbildungen. In: Dies. (Hg.): Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses. Münster 2004, S. 11-49 (=Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 2).
- Meyer, Christoph H. F.:** *Mittelalterliche Rechts- und Verfassungsgeschichte. Die Methodenfrage aus anthropologischer Sicht. Forschungserträge und Perspektiven.* In: Heinz Duchhardt, Gert Melville (Hg.): Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. Köln, Weimar, Wien 1997, S. 71-102.
- Meyer, Susanna:** *Sozialtechniken erfolgreicher Verführer – das Beispiel des Frauenheldes Casanova.* In: Kroeber-Riel, Werner; Behrens, Gerold; Dombrowski, Ines (Hg.): Kommunikative Beeinflussung in der Gesellschaft. Kontrollierte und unbewusste Anwendung von Sozialtechniken. Wiesbaden 1998, S. 101-127.
- Micul dicționar academic (MDA).* Hg. von Ion Coteanu, Marius Sala, Ion Dănilă. 4 Bände, București 2001-2003
- Middendorf, Ulrike:** *Ritualismus und die Usurpation der Namen. Die Verleihung der Königswürde an General Cao Cao.* In: Marion Steinicke, Stefan Weinfurter (Hg.): Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 225-274.
- Miethke, J.:** *Souveränität.* In: Lexikon des Mittelalters. Band VII: Planudes bis Stadt (Rus'). Hg. von Norbert Angermann, Robert-Henri Bautier, Robert Auty. München, Zürich 1995, Sp. 2068-2071.
- Milgram, Stanley:** *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität.* Reinbek bei Hamburg 1974.
- Mitchievici, Angelo:** *Biografia unei secunde: 4 martie 1977 și mitul marelui arhitect – Nicolae Ceaușescu, eroul fondator.* In: Ruxandra Cesereanu (Hg.): Comunism și represiune în România. Istoria tematică a unui fratricid național. Iași 2006, S. 234-250.
- Mitchievici, Angelo:** *Giganții.* In: Ders., Paul Cernat, Ion Manolescu et al. (Hg.): Explorări în comunismul românesc. Volumul I. Iași 2004, S. 427-447.
- Mocanescu, Alice:** *National art as legitimate art: „National“ between tradition and ideology in Ceaușescu's Romania.* Online-Manuskript, 16 Seiten, verfügbar unter <http://users.ox.ac.uk/~oaces/conference/papers/Alice_Mocanescu.pdf> [29. 5. 2006].
- Mocanescu, Alice:** *Surviving 1956: Gheorghe Gheorghiu-Dej and the „Cult of personality“ in Romania.* In: Balázs Apor, Jan C. Behrends, Polly Jones, E. A. Rees (Hg.): The leader cult in communist dictatorships. Stalin and the eastern bloc. Basingstoke 2004, S. 246-260.
- Mocanu, Marin Radu:** *Cenzura comunistă (documente).* București 2001.

Moisescu, Cristian: *Arhitectura epocii lui Matei Basarab.*

- *I.* București 2002.
- *II: Repertoriul edificiilor de cult.* București 2003.

Möller, Frank: *Einführung: Zur Theorie des charismatischen Führers im modernen Nationalstaat.* In: Ders. (Hg.): *Charismatische Führer der deutschen Nation.* München 2004, S. 1-18.

Mommsen, Wolfgang: *Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte.* Frankfurt am Main 1974.

Motogna, Victor: *Epoca lui Matei Basarab și Vasile Lupu.* In: *Cercetări istorice. Revistă de istorie românească.* Nr. 1-2/1940, S. 453-464.

Muir, Edward: *Ritual in early modern Europe.* Cambridge, New York, Melbourne 1997.

Müller, Hans: *Wortschatz und Losung der Diktatur in der rumäniendeutschen Presse (1949-1989).* In: Klaus Steinke: *Die Sprache der Diktaturen und Diktatoren. Beiträge zum internationalen Symposium an der Universität Erlangen vom 19. bis 22. Juli 1993.* Heidelberg 1995, S. 334-358.

Murariu, Ioan: *Aspecte ale ideologiei politice în principatele române în feudalismul târziu (până în anul 1832).* In: *Studii și comunicări. Muzeul județean de istorie și etnografie Vrancea,* 3/1980, S. 169-174.

Mureșan, Dan Ioan: *Autour de l'élément politique du culte de sainte Parascève la Jeune en Moldavie.* In: Petre Guran (Hg.): *L'empereur hagiographe. Culte des saints et monarchie byzantine et post-byzantine.* București 2001, S. 249-280. [Onlineversion unter http://www.nec.ro/fundatia/nec/publications/emp_hagi.pdf].

Murgescu, Bogdan: *Circulația monetară în țările române în secolul al XVI-lea.* București 1996, S. 44

Murgescu, Bogdan: *Confessional polemics and political imperatives in the romanian principalities (late 17th-early 18th centuries).* In: *Church and society in Central and Eastern Europe.* Hg. von Maira Crăciun, Ovidiu Ghitta. Cluj-Napoca 1998, S. 174-183.

Murgescu, Bogdan: *Istorie românească – istorie universală (600-1800).* București ²1999.

Murgescu, Bogdan: „Phanariots“ and „Pământenii“. *Religion and ethnicity in shaping identities in the romanian principalities and the Ottoman Empire.* In: Maria Crăciun, Ovidiu Ghitta (Hg.): *Ethnicity and religion in Central and Eastern Europe.* Cluj 1995, S. 196-204.

Murgescu, Mirela-Luminița: *Între bunul creștin și bravul român. Rolul școlii primare în construirea identității naționale românești (1831-1878).* Iași 1999 [Onlineversion unter <http://www.unibuc.ro/eBooks/istorie/murgescu/cuprins.htm>].

- Murgescu, Mirela-Luminița:** *Mythistory in elementary school. Michael the Brave in Romanian textbooks (1830-1918)*. In: *Analele Universității București. Istorie*, 42-43/1993-1994, S. 53-66.
- Mutschler, Fritz-Heiner:** *Geschichten und Legionen. Anmerkungen zu (Cicero, Casear und) Augustus*. In: Gert Melville, Hans Vorländer (Hg.): *Geltungsge-schichte. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen*. Köln, Weimar, Wien 2002, S. 27-53.
- Nastase, Dimitri:** *Imperial claims in the romanian principalities from the fourteenth to the seventeenth centuries. New contributions*. In: Lowell Clucas (Hg.): *The Byzantine legacy in Eastern Europe*. Boulder, New York 1988, S. 185-224 (=East European monographs, 230).
- Năstase, Dumitru:** *Coroana împăratească a lui Vasile Lupu*. In: *Anuarul Institutului de istorie A. D. Xenopol, Iași* 31/1994, S. 43-52.
- Năstase, Dumitru:** *Din nou despre coroana lui Vasile Lupu*. In: *Arhiva genealogică* 4(9)/1997, Nr. 1-2, S. 267-284.
- Năstase, Dumitru:** *L'idée impériale dans les Pays roumains et le "crypto-empire" chrétien" sous la domination ottomane. État et importance du problème*. In: *Symmeikta*, 4 (1981), S. 201-251.
- Năsturel, Petre Ș.:** *Considérations sur l'idée impériale chez les roumains*. In: *Byzantina* 5/1973, S. 395-413.
- Năsturel, Petre Ș.:** *Le mont Athos et les roumains. Recherches sur leurs relations du milieu du XIVe siècle à 1654*. Roma 1986 (=Orientalia christiana analecta, 227).
- Năsturel, Petre Ș.:** *Le surnaturel dans les sources médiévales roumaines*. In: Guran, Petre (Hg.): *L'empereur hagiographe. Culte des saints et monarchie byzantine et post-byzantine*. O. O. [Bucarest] 2001, S. 122-136. [Onlineversion unter <http://www.nec.ro/fundatia/nec/publications/emp_hagi.pdf>].
- Neagoe, Manole:** *Problema centralizării statelor feudale românești Moldova și Țara Românească*. Craiova 1977.
- Neamțu, Vasile:** *La révolte des citadins de Jassy du printemps de 1633 dans le contexte des troubles sociaux de Moldavie pendant le premier tiers du XVII-ème siècle*. In: *Historia Urbana*, 1/1993, Nr. 1, S. 65-82.
- Necula, Florentin Dragoș:** *Comunism în Dacia. Burebista – contemporanul nostru*. In: *Analele Universității București, Istorie* 42-43/1993-1994, S. 37-51.
- Nedelca, Tudor:** *Predosloviile cărților românești vechi*. In: *Arhivele Olteniei*, Bd. 18/2004, S. 169-186.
- Negrescu, I.D.:** *Limba slavă veche. Perioada slavonă la români. Texte paleoslave și romîno-slave. Glosar slavo-romîn*. București 1961.
- Negrici, Eugen:** *Mitul patriei primejduite*. In: *Miturile comunismului românesc*. Sub direcția lui Lucian Boia. București 1998, S. 220-226.

- Nelson, Daniel N.:** *Charisma, control, and coercion. The dilemma of communist leadership.* In: Comparative politics 17/1984, Nr. 1, S. 1-15.
- Nelson, Daniel N.:** *Le fiasco politique de la Roumanie.* In: Revue d'études comparatives est-ouest, 20/1989, Nr. 3, S. 5-16.
- Nelson, Daniel N.:** *Romanian politics in the Ceaușescu era.* New York, London, Paris etc. 1988.
- Neutatz, Dietmar:** *Die Suggestion der „Front“. Überlegungen zu Wahrnehmungen und Verhaltensweisen im Stalinismus.* In: Brigitte Studer, Heiko Haumann (Hg.): Stalinistische Subjekte, Individuum und System in der Sowjetunion und der Komintern, 1929-1953. Zürich 2006, S. 67-80.
- Nicoară, Toader:** *Le discours antigrecque et antiphannariote dans la société roumaine (XVIIe et XVIIIe siècles).* In: Maria Crăciun, Ovidiu Ghitta (Hg.): Ethnicity and religion in Central and Eastern Europe. Cluj 1995, S. 205-211.
- Nicolae, Veniamin:** *Ctitoriile lui Matei Basarab.* București 1982.
- Nicolaescu, St.:** *Mateiaș Voevod, fiul lui Matei Basarab Voevod, 1635-1652.* In: Arhivele Olteniei 20/1941, Nr. 113-118, S. 19-27.
- Nicolescu, Corina:** *Ambiance d'une résidence princière aux XVIe-XVIIe siècles. La cour princière de Jassy.* In: Synthesis. Bulletin du comité national de littérature comparée de la République socialiste de Roumanie, 4/1977, S. 53-65.
- Nicolescu, Corina:** *Costumul de curte în țările române (sec. XIV-XVIII). Le costume de cour dans les pays roumains (XIVe-XVIIIe siècles).* București 1970.
- Nicolescu, Corina:** *Le couronnement – „încoronarea“. Contribution à l'histoire du cérémonial roumain.* In: Revue des Études sud-est européennes 14/1976, Nr. 4, S. 647-663.
- Nicolescu, Corina:** *Les insignes du pouvoir. Contribution à l'histoire du cérémonial de cour roumain.* In: Revue des Études sud-est européennes 15/1977, Nr. 2, S. 233-258.
- Niculescu, Corina:** *Costumul de curte în țările române (sec. XIV-XVIII).* București 1970.
- Nikitč, A. N.:** *Gospodarskaja vlast' v Moldavii konca XIV - pervoj poloviny XV v. (titulatura i chronika).* In: Social'no-ekonomičeskaj istorija Moldavii perioda feodalizma. Hg. Akademija Nauk Moldavskoj SSR, Institut Istorii Im. Ja. S. Grosula [Pavel V. Sovetov]. Kišinev 1988.
- Nippel, Wilfried:** *Charisma und Herrschaft.* In: Ders. (Hg.): Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao. München 2000, S. 7-22.
- Nora, Pierre:** *Entre mémoire et histoire. La problématique des lieux.* In: Ders. (Hg.): Les lieux de la mémoire. I: la République, Paris 1984, S. XV-XLII (deutsch: Ders.: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Die Gedächtnisorte. In: Ders.: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 11-33).

- O'Donnell, James:** *A coming of age. Albania under Enver Hoxha*. Boulder, New York 1999 (=East European Monographs, 517).
- Oberländer, Erwin:** *Diktaturen des 20. Jh: Stalin*. In: Rolf Gundlach, Hermann Weber (Hg.): *Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom ägyptischen Pharaon zum neuzeitlichen Diktator*. Stuttgart 1992, S. 339-353 (=Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft, 13).
- Olschewski, Malte:** *Der Conducator Nicolae Ceaușescu. Phänomen der Macht*. Wien 1990.
- Olteanu, Cristina Liana:** *Cultul Elenei Ceaușescu în anii '80*. In: Alin Ciupală (Hg.): *Despre femei și istoria lor în România*. București 2004, S. 158-179 [zitiert nach der Onlineversion unter <<http://www.unibuc.ro/eBooks/istorie/ciupala/cultuleneceausescu.htm>>].
- Olteanu, Cristina Liana; Gheonea, Elena-Simona; Gheonea, Valentin:** *Femeile în România comunistă. Studii de istorie socială*. București 2003.
- Olteanu, Pandele et al.:** *Slava veche și slavona românească*. București 1975.
- Oprișan, Horia B.:** *Les princes phanariotes et l'eupéanisation des roumains*. In: *Balkan studies*, 31/1990, Nr. 1, S. 107-130.
- Ostrowski, Donald:** *Muscovy and the Mongols. Cross-cultural influences on the steppe frontier, 1304-1589*. Cambridge 1998.
- Oswald, Ingrid; Voronkov, Viktor:** *Licht an, Licht aus! „Öffentlichkeit“ in der (post-) sowjetischen Gesellschaft*. In: Gábor T. Rittersporn, Jan C. Behrends, Malte Rolf (Hg.): *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs*. Frankfurt am Main 2003, S. 37-61 (=Komparatistische Bibliothek, 11).
- Oțetea, A[ndrei]:** *Regulamentul organic*. In: *Istoria României, III: Feudalismul dezvoltat în secolul al XVII-lea și la începutul secolului al XVIII-lea. Destrămarea feudalismului și formarea relațiilor capitaliste*. Hg. von A. Oțetea et al. București 1964, S. 937-950.
- Pacepa, Ion Mihai:** *Cartea neagră a securității*.
 • *Volumul 3: I-am trădat pe Ceaușescu*. București 1999.
- Pacepa, Ion Mihai:** *Red Horizons*. Washington D.C. 1987.
- Păcurariu, Mircea:** *Istoria bisericii ortodoxe române. Vol. 2 (secolele XVII și XVIII)*. București 1994.
- Pall, Fr.:** *Les relations de Basile Lupu avec l'Orient orthodoxe et particulièrement avec le Patriarcat de Constantinople*. In: *Balkanica. Revistă institutului de Studii Balcanice* "Victor Papacostea" 8/1945, S. 66-140.
- Pálóczi Horváth, András:** *Petschenegen, Kumanen, Jassen. Steppenvölker im mittelalterlichen Ungarn*. Budapest 1989.

- Paltiel, Jeremy T.:** *The cult of personality: some comparative reflections on political culture in leninist regimes.* In: Studies in comparative communism 16/1983, Nr. 1-2, S. 49-64.
- Panaite, Viorel:** *Cutuma în relațiile româno-otomane (secolele XVI-XVIII). Puncte de plecare pentru o discuție istoriografică.* In: Anuarul institutului de istorie „A. D. Xenopol” 30/1993, S. 507-522.
- Panaite, Viorel:** *Limbaajul politico-juridic în islamul otoman. Dicționar de termeni și expresii. I. Războiul, pacea, comerțul.* București 1998.
- Panaite, Viorel:** *Pace, război și comerț în Islam. Țările române și dreptul otoman al popoarelor (secolele XV-XVII).* București 1997.
- Panaite, Viorel:** *Power relationships in the Ottoman Empire. Sultans and the tribute paying princes of Wallachia and Moldavia (16th -18th centuries).* In: Revue des Études sud-est européennes 37-38/1999-2000, S. 47-78.
- Panaite, P. P.:** *Mișcarea boierilor din Moldova și răsturnarea lui Vasile Lupu.* In: Istoria României, III: Feudalismul dezvoltat în secolul al XVII-lea și la începutul secolului al XVIII-lea. Destrămarea feudalismului și formarea relațiilor capitaliste. Hg. von A. Oțetea et al. București 1964, S. 174-178.
- Panaite, P. P.:** *Obștea țărănească în Țara Românească și Moldova. Orînduirea feudală.* București 1964.
- Panaite, Petre P.:** *Einführung in die Geschichte der rumänischen Kultur.* Bukarest 1977.
- Panaite, Petre P.:** *Începuturile istoriografiei în Țara Românească.* In: Ders.: Contribuții la istoria culturii românești. București 1971, S. 390-476 (Erstveröffentlichung in: Studii și materiale de istorie medie V/1962, S. 195-256).
- Panaite, Petre P.:** *Mihai Viteazul.* București 2002 (Erstausgabe București 1936).
- Papacostea, Șerban:** *Between the Crusade and the Mongol Empire. The Romanians in the 13th century.* Cluj-Napoca 1998.
- Papacostea, Șerban:** *Desăvârșirea emancipării politice a Țării Românești și a Moldovei (1330-1392).* In: Șerban Papacostea: Evul mediu românesc. Realități politice și curente spirituale. București 2001, S. 9-40 (Erstabdruck in: Revista istorică, III/1991, Nr. 9-10, S. 471-494).
- Papacostea, Șerban:** *Hegemonia otomană (1526-1593).* In: Ders., Mihai Bărbulescu et al. (Hg.): Istoria României. București 1998, S. 202-224.
- Papacostea, Șerban:** *Întemeierea Mitropoliei Moldovei: implicații central și est-europene.* In: Ders.: Geneza statului în Evul Mediu românesc. București 1999, S. 278-295.
- Papacostea, Șerban:** *Moldova începuturilor între regii Ungariei și Poloniei.* In: Șerban Papacostea: Evul mediu românesc. Realități politice și curente spirituale. București 2001, S. 41-46 (Erstabdruck in: Revista istorică, IX/1998, Nr. 5-6, S. 425-429).

- Papacostea, Șerban:** *Tratatetele Țării Românești și Moldovei cu imperiul otoman în secolele XIV-XVI: ficțiune politică și realitate istorică.* In: Nicolae Edroiu, Aurel Răduțiu, Pompiliu Teodor (Hg.): Stat, societate, națiune. Interpretări istorice. Cluj-Napoca 1982, S. 93-106.
- Papacostea, Șerban:** *Triumful luptei pentru neatârnnare: întemeierea Moldovei și consolidarea statelor feudale românești.* In: Ders.: Geneza statului în Evul Mediu românesc. București 1999, S. 35-69.
- Paragină, Anton:** *Habitatul medieval la curbura exterioară a Carpaților în secolele X-XV.* Brăila 2002.
- Parry, V. J.:** *The period of Murād IV, 1617-48.* In: M. A. Cook (Hg.): A history of the Ottoman Empire to 1730. Chapters from the Cambridge history of Islam and the new Cambridge modern history. Cambridge 1976, S. 133-156.
- Parry, Vernon J.:** *The successors of Sulaimān, 1566-1617.* In: Michael Cook (Hg.): A history of the Ottoman Empire to 1730. Cambridge 1976, S. 103-132.
- Paulmann, Johannes:** *Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg.* Göttingen 2003.
- Paulmann, Johannes:** *Pomp und Politik. Monarchiebegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg.* Paderborn, München, Wien etc. 2000.
- Păun, Radu G.:** *Dinamica politică în prezentare rituală. O molitivă de încoronare copiată de Dionisie Eclesiarhul (1813).* In: Studii și materiale de istorie medie, 17/1999, S. 75-91.
- Păun, Radu G.:** *Încoronarea în Țara Românească și Moldova în secolul al XVIII-lea. Principii, atitudini, simboluri.* In: Revista istorică, 5/1994, Nr. 7-8, S. 743-759.
- Păun, Radu G.:** *Istorie și ortodoxie. Panegirice românești la curtea lui Scarlat Vodă Callimachi al Moldovei (1812-1818).* In: Buletinul Societății Române de Studii Neaelene. Corneliae Papacostea Danielopolu: In memoriam – eis mñēmñ. Hg. von Lia Brad Chisacof. O. O. [București] ca. 1999/2000, S. 131-144.
- Păun, Radu G.:** *La circulation des pouvoirs dans les Pays Roumains au XVIIe siècle. Repères pour un modèle théorétique.* In: New Europe College Yearbook 1998-1999. București 2001, S. 263-310.
- Păun, Radu G.:** *La construction de l'état moderne et le sud-est de l'Europe. Quelques réflexions méthodologiques.* In: Revue des études sud-est européennes, 35/1997, Nr. 3-4, S. 213-226.
- Păun, Radu G.:** *„La couronne est à Dieu“. Neagoe Basarab (1512-1521) et l'image du pouvoir pénitent.* In: Petre Guran (Hg.): L'empereur hagiographe. Culte des saints et monarchie byzantine et post-byzantine. București 2001, S. 186-223. [Onlineversion unter <http://www.nec.ro/fundatia/nec/publications/emp_hagi.pdf>].

- Păun, Radu G.:** *Legitimitas principis: Nicolas Maurocordato ou le savoir du pouvoir.* In: Pouvoirs et mentalités. À la mémoire du Prof. Al. Duțu. București 1999, S. 89-110.
- Păun, Radu G.:** *Les fondements liturgiques du „constitutionnalisme“ roumain entre la seconde et la troisième Rome (XIVe-XVIIIe siècles). Premiers résultats.* In: Revue Roumaine d'Histoire 37/1998, Nr. 3-4, S. 173-196.
- Păun, Radu G.:** *Reliques et pouvoir au XVIIIe siècle roumain. Le dossier du problème.* In: Revue des Études sud-est européennes 39/2001, Nr. 1-4, S. 63-73.
- Păun, Radu G.:** *Sărbătoare și propagandă în Țările Române. Strategiile gestului și cuvântului (1678-1821).*
- [Teil] I. In: Sud-estul și contextul european. Buletin, 4/1995, S. 29-44.
- Păun, Radu G.:** *Si deus nobiscum, quis contra nos? Mihnea III: note de teologie politică.* In: Național și universal în istoria românilor. Studii oferite prof. dr. Șerban Papacostea cu ocazia împlinirii a 70 de ani. Hg. von Ovidiu Cristea, Gheorghe Lazăr. București 1998, S. 69-99.
- Pearton, Maurice:** *The romanian leadership and its problems, 1956-1957-1958.* In: Ders., Dennis Deletant (Hg.): Romania observed. Studies in contemporary Romanian history. Bucharest 1998, S. 217-275.
- Pearton, Maurice; Deletant, Dennis:** *The Soviet takeover in Romania 1944-1948.* In: Dies. (Hg.): Romania observed. Studies in contemporary Romanian history. Bucharest 1998, S. 142-163.
- Pecican, Ovidiu:** *Realități imaginate și ficțiuni adevărate în evul mediu românesc. Studii despre imaginarul medieval.* Cluj-Napoca 2002.
- Pecican, Ovidiu:** *Troia, Veneția, Roma. Studii de istorie a civilizației europene.* Cluj-Napoca 1998.
- Perrie, Maureen:** *The Tsar, the emperor, the leader: Ivan the Terrible, Peter the Great and Anatolii Rybakov's Stalin.* In: Nick Lampert, Gábor T. Rittersporn (Hg.): Stalinism: its nature and aftermath. Essays in honour of Moshe Lewin. New York 1992, S. 77-100.
- Pertusi, Agostino:** *Il pensiero politico bizantino.* Bologna 1990 (=Il mondo medievale. Sezione di storia bizantina e slava, 6).
- Pertusi, Agostino:** *Symbolisme des insignes byzantins du pouvoir.* In: Études balkaniques 14/1978, Nr. 3, S. 44-50.
- Petcu, Ion:** *Ceașescu: un fanatic al puterii. Biografie neretușată.* București 1994.
- Petcu, Marian:** *Puterea și cultura. O istorie a cenzurii.* Iași 1999.
- Peters, Christine:** *The relationship between the human and the divine: towards a context for votive images in mural painting in Moldavia and Wallachia.* In: Revue des Études sud-est européennes 32/1994, Nr. 1-2, S. 35-43.

- Petrescu, Cristina:** *The „letter of the six“. On the political (sub)culture of the Romanian communist elite.* In: Romanian political science review, 5/2005, Nr. 2, S. 355-383.
- Petrescu, Cristina:** *Vizitele de lucru, un ritual al „epocii de aur“.* In: Lucian Boia (Hg.): *Miturile comunismului românesc.* București 1998, S. 229-238.
- Petrescu, Dragoș:** *400 000 de spirite creatoare: „Cântarea României“ sau stalinismul național în festival.* In: Lucian Boia (Hg.): *Miturile comunismului românesc.* București 1998, S. 239-251.
- Petrescu, Dragoș:** *Nurturing unrest. International media and the demise of Ceaușescuism.* In: Romanian political science review, 5/2005, Nr. 2, S. 409-426.
- Petrov, Petăr; Grozdanova, Elena:** *Mittelalterliche Balkanämter und Titel im osmanischen Orts- und Selbstverwaltungssystem.* In: *Études balkaniques* 14/1978, Nr. 4, S. 94-103.
- Philippou, Philippos:** *L'oecuménisme byzantin et la formation de l'idéologie politique en Bulgarie avant la conversion officielle.* In: *Études balkaniques* 28/1992, Nr. 1, S. 119-122.
- Pillat, Cornelia:** *Variațiuni pe teme date în arta medievală românească.* București 2003.
- Pipa, Arshi:** *Albanian stalinism. Ideo-political aspects.* Boulder, New York 1990 (=East European monographs, 287).
- Pipes, Richard:** *Communism. A brief history.* London 2001.
- Pippidi, Andrei:** *Monarhia în evul mediu românesc, practică și ideologie.* In: Național și universal în istoria românilor. Studii oferite prof. dr. Șerban Papacostea cu ocazia împlinirii a 70 de ani. Hg. von Ovidiu Cristea, Gheorghe Lazăr. București 1998, S. 21-39.
- Pippidi, Andrei:** *Phanar, Phanariotes, Phanariotisme.* In: *Revue des études sud-est européennes* 13/1975, Nr. 2, S. 231-239 [Nachdruck in: Ders.: *Hommes et idées du Sud-Est européen à l'aube de l'âge moderne.* București, Paris 1980, S. 341-350].
- Pippidi, Andrei:** *Pouvoir et culture en Valachie sous Constantin Brancovan.* In: *Revue des Études sud-est européennes* 26/1988, Nr. 4, S. 285-294.
- Pippidi, Andrei:** *Tradiția politică bizantină în țările române în secolele XVI-XVIII.* București 1983.
- Plaggenborg, Stefan:** *Gewalt im Stalinismus. Skizzen zu einer Tätergeschichte.* In: Manfred Hildermeier, Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung.* München 1998, S. 193-208 (=Schriften des Historischen Kollegs, 43).
- Plaggenborg, Stefan:** *Stalinismus als Gewaltgeschichte.* In: Ders. (Hg.): *Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte.* Berlin 1998, S. 71-112.

- Plaggenborg, Stefan:** *Stalinismusforschung: wie weiter?* In: Ders. (Hg.): *Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte*. Berlin 1998, S. 443-452.
- Platvoet, Jan:** *Das Ritual in pluralistischen Gesellschaften*. In: Andréa Belliger, David J. Krieger (Hg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden 1998, S. 173-190.
- Pleşia, Dan:** *Neagoe Basarab – originea, familia și o scurtă privire asupra politicii Țării Românești la începutul veacului al XVI-lea*.
- [Teil] I. In: Valachica. Studii și materiale de istorie și istorie a culturii. Tîrgoviște 1969, S. 45-60.
- Pohl, Walter:** *Die Anfänge des Mittelalters – alte Probleme, neue Perspektiven*. In: Hans-Werner Goetz, Jörg Jarnut (Hg.): *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung*. München 2003, S. 361-378 (=Mittelalter Studien des Instituts zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn, 1).
- Pohl, Walter:** *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567-822 n. Chr.* München²2002.
- Pohl, Walter:** *Herrschaft*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Hg. von Beck, Heinrich u.a. Band 14, Berlin,²1999, S. 443-456.
- Pohl, Walter:** *Introduction: Strategies of distinction*. In: Ders., Helmut Reimitz (Hg.): *Strategies of distinction. The construction of ethnic communities, 300-800*. Brill, Leiden, Boston etc. 1998, S. 1-15.
- Pohl, Walter:** *Telling the difference: signs of ethnic identity*. In: Ders., Helmut Reimitz (Hg.): *Strategies of distinction. The construction of ethnic communities, 300-800*. Brill, Leiden, Boston etc. 1998, S. 17-69.
- Popescu, Dumitru:** *Am fost și cioplitor de himere. Un fost lider comunist se destăinuie. Convorbire realizată de Ioan Tecșa, ziarist*. O. O., o. J. [București, ca. 1993].
- Popescu-Mihuț, Emanuela:** *"Patrie", "Patriote" "Amour de la patrie" (Patriotismos) dans les actes princiers de l'époque phanariote*. In: *Southeastern Europe*, 11 (1984), Nr. 1, S. 13-29.
- Popescu-Mihuț, Emanuela:** *Quelques aspects de la réception du droit byzantin dans les Principautés Roumaines*. In: *Revue des études sud-est européennes*, 34/1996, Nr. 3-4, S. 209-220.
- Popescu-Puțuri, Ion:** *Istoria în epoca Nicolae Ceaușescu*. In: Ders. (Hg.): *Istoria poporului român în concepția președintelui Nicolae Ceaușescu*. București 1988.
- Popov, Atanas:** *Le monogramme-signature de Ivan Alexandre (1331-1371) – signe de l'institution royale*. In: *Études balkaniques* 14/1978, Nr. 4, S. 132-137.

- Popovici, Bogdan-Florin:** *Despre cultul personalității conducătorului statului în perioada regimului antonescian.* In: Revista arhivelor 60(75)/1998, Nr. 1-2, S. 26-34.
- Prifti, Peter R.:** *Socialist Albania since 1944. Domestic and foreign developments.* Cambridge, London 1978.
- Prinzing, Günter:** *Das byzantinische Kaisertum im Umbruch. Zwischen regionaler Aufspaltung und erneuter Zentrierung in den Jahren 1204-1282.* In: Rolf Gundlach, Hermann Weber (Hg.): *Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator.* Stuttgart 1992, S. 129-183 (=Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft, 13).
- Problema organizării statale ca „regim boieresc“ în Țara Românească și Moldova.* In: Revista de istorie, Tom 32, Nr. 5/1979, S. 941-956.
- Prodan, David:** *Bojaren und „Vecini“ des Landes Fogarasch im 16. und 17. Jahrhundert.* Bukarest 1967 (=Bibliotheca Historica Romaniae, 15).
- Prügel, Roland:** *„König aller Rumänen“: Visualisierung der Monarchie unter Ferdinand und Maria in Groß-Rumänien.* In: Arnold Baretzky, Marina Dmitrieva, Stefan Troebst (Hg.): *Neue Staaten, neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918.* Köln, Weimar, Wien 2005, S. 87-98 (=Visuelle Geschichtskultur, 1).
- Pyka, Markus:** *Geschichtswissenschaft und Identität. Zur Relevanz eines umstrittenen Themas.* In: Historische Zeitschrift, Bd. 280/2005, Nr. 2, S. 381-392.
- Quirk, Robert E.:** *Fidel Castro.* New York, London 1993.
- Rader, Olaf B.:** *Kreuze und Kronen. Zum byzantinischen Einfluß im „Krönungsbild“ des Evangelisars Heinrichs des Löwen.* In: Johannes Fried, Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Heinrich der Löwe. Herrschaft und Repräsentation.* Stuttgart 2003, S. 199-238 (=Vorträge und Forschungen, 62).
- Rafael, Edgar R.:** *„Entwicklungsland“ Rumänien. Zur Geschichte der „Umdefinierung“ eines sozialistischen Staates.* München 1977 (= Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, 12).
- Rau, Susanne; Schwerhoff, Gerd:** *Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes.* In: Dies. (Hg.): *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit.* Köln, Weimar, Wien 2004, S. 11-52 (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit, 21).
- Rees, E. A.:** *Leader Cults: varieties, preconditions and functions.* In: Balázs Apor, Jan C. Behrends, Polly Jones, E. A. Rees (Hg.): *The leader cult in communist dictatorships. Stalin and the eastern bloc.* Basingstoke 2004, S. 3-26.
- Rehberg, Karl-Siegbert:** *Institutionen als symbolische Ordnungen. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen.* In:

- Gerhard Göhler (Hg.): *Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie*. Baden-Baden 1994, S. 47-84.
- Rehberg, Karl-Siegbert:** *Institutionen als symbolische Ordnungen. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen*. In: Gerhard Göhler (Hg.): *Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie*. Baden-Baden 1994, S. 47-84.
- Rehberg, Karl-Siegbert:** *Weltrepräsentanz und Verkörperung. Institutionelle Analyse und Symboltheorien – eine Einführung in systematischer Absicht*. In: Gert Melville (Hg.): *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*. Köln, Weimar, Wien 2001, S. 3-49.
- Rehberg, Karl-Siegbert:** *Zur Konstruktion kollektiver „Lebensläufe“. Eigengeschichte als institutioneller Mechanismus*. In: Gert Melville, Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*. Köln, Weimar, Wien 2004, S. 3-18.
- Reinhard, Wolfgang:** *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 1999.
- Reinsch, D. R.:** *Die Macht des Gesetzbuches. Eine Mission des Megas Rhetor Karimalikes in der Walachei*. In: *Rechtshistorisches Journal*, 6 (1987), Nr. 1987, S. 307-323.
- Rezachevici, Constantin:** *Cronologia critică a domnilor din Țara Românească și Moldova. A. 1324-1881. I: secolele XIV-XVI*. București 2001.
- Rezachevici, Constantin:** *Domnia lui Matei Basarab – un factor de stabilitate*. In: *Istoria Românilor. Volumul V: O epocă de înnoiri în spirit european (1601-1711/1716)*. Hg. von Virgil Cândea. București 2003, S. 106-136.
- Rezachevici, Constantin:** *Începutul epocii lui Matei Basarab și Vasile Lupu în lumina relațiilor cu imperiul otoman și cu Transilvania*. In: *Revista de istorie* 35/1982, Nr. 9, S. 1003-1012.
- Rezachevici, Constantin:** *Indigenatul polon – o formă de integrare a nobilimii românești în cea europeană în evul mediu*. In: *Arhiva genealogică* 3 (8)/1996, Nr. 3-4, S. 205-216.
- Rezachevici, Constantin:** *Reședințe domnești, princiare și capitale în Țările Române*. In: Ioan Scurtu, Ion Alexandrescu, Constantin Rezachevici et al. (Hg.): *Enciclopedia de istorie a României. Volumul II*. București 2003, S. 104-116.
- Rezachevici, Constantin:** *Viața politică în primele trei decenii ale secolului al XVII-lea. Epoca lui Radu Șerban, a Movileștilor și a lui Gabriel Bethlen*. In: *Istoria Românilor. Volumul V: O epocă de înnoiri în spirit european (1601-1711/1716)*. Hg. von Virgil Cândea. București 2003, S. 35-104.
- Rittersporn, Gábor T.; Behrends, Jan C.; Rolf, Malte:** *Öffentliche Räume und Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Ein erster Blick aus kompa-*

- rativer Perspektive (Einleitung).* In: Dies. (Hg.): *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs.* Frankfurt am Main 2003, S. 7-21 (=Komparatistische Bibliothek, 11).
- Roeck, Bernd:** *Die Wahrnehmung von Symbolen in der Frühen Neuzeit. Sensibilität und Alltag in der Vormoderne.* In: Gert Melville (Hg.): *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart.* Köln, Weimar, Wien 2001, S. 525-539.
- Roguski, Camil:** *Ceașescu: adevăruri interzise. Dincolo de umbră.* București 2004.
- Rolf, Malte:** *Das sowjetische Massenfest.* Hamburg 2006.
- Rolf, Malte:** *The leader's many bodies: leader cults and mass festivals in Voronezh, Novosibirsk, and Kemerovo in the 1930s.* In: Klaus Heller, Jan Plamper (Hg.): *Personality cults in Stalinism – Personenkulte im Stalinismus.* Göttingen 2004, S. 197-206.
- Romania: a case of dynastic communism.* New York 1989 (=Perspectives on freedom, 11).
- Rose, Gillian:** *Visual methodologies. An introduction to the interpretation of visual materials.* London, Thousand Oaks, New Delhi 2001.
- Rosetti, Radu:** *Evoluția mijloacelor și a chipului de făptuire a războiului dela moartea lui Ștefan-cel-Mare până la acea a lui Matei Basarab. V: Strategia.* In: Academia română. *Memoriile secțiunii istorice*, 14 (1933), S. 31-130.
- Rotman, Cristina:** *Zur Frage Osmanischer Teilnahme am dreißigjährigen Krieg (Vorabend des um 1620 osmanischen Feldzuges gegen die Moldau)* [sic!]. In: *Revue des Études sud-est européennes* 13/1975, Nr. 3, S. 417-424.
- Rück, Peter:** *Urkunden als Plakate des Mittelalters: Medien der Herrschaftsrepräsentation.* In: *Forschung. Mitteilungen der DFG* 4/1990, S. 26-27.
- Runciman, Steven:** „*Rum Milletia*“: *the orthodox communities under the Ottoman Sultans.* In: John J. Yiannias (Hg.): *The Byzantine tradition after the fall of Constantinople.* Charlottesville, London 1991, S. 1-15.
- Runciman, Steven:** *The great church in captivity. A study of the patriarchate of Constantinople from the eve of the turkish conquest to the greek war of independence.* Cambridge 1968.
- Rusev, Pen'ò; Bojčeva, Pavlina:** *Delo Evfimija Tyrnovskogo i razvitie cerkovno-kul'turnych institutov v Ugrovlachii i Moldove.* In: *Études balkaniques* 14/1978, Nr. 4, S. 53-56.
- Sabrow, Martin:** *Vertrauter Feind, objektivierter Gegner, kollegialer Konkurrent. Zum Wandel des Bildes vom „Anderen“ in der sozialistischen Legitimationskultur der DDR.* In: Silke Satjukow, Rainer Gries (Hg.): *Unsere Feinde. Konstruktionen des Anderen im Sozialismus.* Leipzig 2004, S. 255-276.

- Sachelarie, Ovid ; Stoicescu, Nicolae (Hg.):** *Instituții feudale din țările române. Dicționar.* București 1988.
- Șaieanu, Lazăr:** *Influența orientală asupra limbei și culturei române. I: Introducere.* Bucuresci 1900.
- Sampson, Steven:** *Rumors in socialist Romania.* In: Survey. A journal of east & west studies 28/1984, Nr. 4 (123), S. 142-164.
- Sarcinelli, Ulrich:** *Symbolische Politik und politische Kultur. Das Kommunikationsritual als politische Wirklichkeit.* In: Politische Vierteljahresschrift. Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft 30/1989, Nr. 2, S. 292-309.
- Satjukow, Silke; Gries, Rainer:** *Feindbilder des Sozialismus. Eine theoretische Einführung.* In: Dies. (Hg.): *Unsere Feinde. Konstruktionen des Anderen im Sozialismus.* Leipzig 2004, S. 13-70.
- Sauer, Birgit:** *Politische Leiblichkeit und die Visualisierung von Macht. Der 40. Jahrestag der DDR.* In: Sabine R. Arnold, Christian Fuhrmeister, Dietmar Schiller (Hg.): *Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert: Zur Sinnlichkeit der Macht.* Wien, Köln, Weimar 1998, S. 123-145.
- Sauter, Alexander:** *Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert.* Ostfildern 2003 (=Mittelalter-Forschungen, 12).
- Sava, Constantin; Monac, Constantin:** *Adevăr despre decembrie 1989. Conspirație, diversiune, revoluție.* București 1999.
- Savu, Al. Gh.:** *Oastea Țării Românești în vremea lui Matei Basarab.* In: Matei Basarab și Bucureștii. București 1983, S. 49-54.
- Scalcău, Paula:** *Grecii din România.* București 2003.
- Schaser, Angelika:** *Die Fürstentümer Moldau und Walachei 1650-1850.* In: Wolfgang Fischer; Ilja Mieck (Hg.): *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte.* Band 4: Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1993, S. 971-993.
- Scheidegger, Gabriele:** *Das Eigene im Bild vom Anderen. Quellenkritische Überlegungen zur russisch-abendländischen Begegnung im 16. und 17. Jahrhundert.* In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 35/1987, Nr. 3, S. 339-355.
- Scheidegger, Gabriele:** *Perveres Abendland – barbarisches Russland. Begegnungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Schatten kultureller Missverständnisse.* Zürich 1993.
- Schenk, Gerrit Jasper:** *Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich.* Köln, Weimar, Wien 2003 (=Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta imperii, 21).
- Schieffer, Rudolf:** *Mediator cleris et plebis. Zum geistlichen Einfluss auf Verständnis und Darstellung des ottonischen Königtums.* In: Gerd Althoff; Ernst Schu-

- bert (Hg.): Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen. Sigmaringen 1998, S. 345-361.
- Schlögel, Karl:** *Der „Zentrale Gor'kij-Kultur- und Erholungspark“ (CPKiO) in Moskau. Zur Frage des öffentlichen Raums im Stalinismus.* In: Manfred Hildermeier, Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung.* München 1998, S. 255-274 (=Schriften des Historischen Kollegs, 43).
- Schlögl, Rudolf:** *Interaktion und Herrschaft. Probleme der politischen Kommunikation in der Stadt.* In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): *Was heißt Kulturge-schichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 115-128 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 35).
- Schlögl, Rudolf:** *Symbole in der Kommunikation. Zur Einführung.* In: Ders., Bernhard Giesen, Jürgen Osterhammel (Hg.): *Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften.* Konstanz 2004, S. 9-38 (=Historische Kulturwissenschaft, 1).
- Schluchter, Wolfgang:** *Religion und Lebensführung. Band 2: Studien zu Max Webers Religions- und Herrschaftssoziologie.* Frankfurt am Main 1991.
- Schmidt, Hans-Joachim:** *Vollgewalt, Souveränität und Staat. Konzepte der Herrschaft von Kaiser Friedrich II.* In: Paul-Joachim Heinig, Sigrid Jahns, Hans-Joachim Schmidt et. al. (Hg.): *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw.* Berlin 2000, S. 21-51.
- Schmidt-Neke, Michael:** „Die roten Paschas“: Ismail Kadarees Rolle im Hoxha-System. In: *Südosteuropa* 51/2002, Nr. 1-3, S. 93-113.
- Schmidt-Neke, Michael:** *Innenpolitik.* In: Albanien. Hg. von Klaus-Detlev Grothusen. Göttingen 1993, S. 57-85 (=Südosteuropa-Handbuch, 7).
- Schmidt-Neke, Michael:** *Kann Albanien Nordkorea erklären? Überlegungen zu Phänomenen peripherer Sozialismus-Modelle.*
- [Teil 1] in: *Albanische Hefte* 33/2004, Nr. 4, S. 14-24.
 - [Teil 2] in: *Albanische Hefte* 34/2005, Nr. 1, S. 10-17.
- Schmidt-Neke, Michael:** *Macht und Legitimation in Albanien.* In: *Südosteuropa* 38/1989, Nr. 7-8, S. 414-432.
- Schmidt-Neke, Michael:** *Politisches System.* In: Albanien. Hg. von Klaus-Detlev Grothusen. Göttingen 1993, S. 169-242 (=Südosteuropa-Handbuch, 7).
- Schmidt-Wiegand, Ruth:** *Die rechtshistorische Funktion graphischer Zeichen und Symbole in Urkunden.* In: Peter Rück (Hg.): *Graphische Symbole in mittelalterlichen Urkunden. Beiträge zur diplomatischen Semiotik.* Sigmaringen 1996, S. 67-79 (=Historische Hilfswissenschaften, 3).
- Schmitt, Oliver Jens:** *Genoße Aleks und seine Partei oder: Zu Politik und Geschichtswissenschaft im kommunistischen Albanien (1945-1991).* In: Makus Krzoska, Hans-Christian Maner (Hg.): *Beruf und Berufung. Geschichtswissen-*

schaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Münster 2005, S. 143-166 (=Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas, 4).

Schnabel-Schüle, Helga: *Kirchenvisitationen und Landesvisitationen als Mittel der Kommunikation zwischen Herrscher und Untertanen.* In: Heinz Duchhardt, Gert Melville (Hg.): *Im Spannungsfelde von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit.* Köln, Weimar, Wien 1997, S. 173-186.

Schneidmüller, Bernd: *Constructing the past by means of the present. Historiographical foundations of medieval institutions, dynasties, peoples, and communities.* In: Gerd Althoff, Johannes Fried, Patrick J. Geary (Hg.): *Medieval concepts of the past. Ritual, Memory, Historiography.* Cambridge 2002, S. 167-192.

Schreiber, Thomas: *Enver Hodja. Le sultan rouge.* [Paris] 1994.

Schreiner, Klaus: *Legitimation, Repräsentation, Schriftlichkeit. Gedankliche Begründung und symbolische Formen mittelalterlicher Abtherrschaft.* In: Joseph Canning, Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Political thought and the realities of power in the middle ages. Politisches Denken und die Wirklichkeit der Macht im Mittelalter.* Göttingen 1998, S. 67-111 (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 147).

Schreiner, Klaus: *Religiöse, historische und rechtliche Legitimation spätmittelalterlicher Adelherrschaft.*; In: Otto Gerhard Oexle, Werner Paravicini (Hg.): *Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa.* Göttingen 1997, S. 376-430 (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 133).

Schreiner, Peter: *Byzanz.* München 1986 (=Oldenbourg Grundriß der Geschichte, 22).

Schreiner, Peter: *Charakteristische Aspekte der byzantinischen Hofkultur: der Kaiserhof in Konstantinopel.* In: Reinhard Lauer, Hans Georg Majer (Hg.): *Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990.* Göttingen 1994, S. 11-24 (=Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, dritte Folge, 203).

Schrift, Melissa: *Biography of a chairman Mao badge. The creation and mass consumption of a personality cult.* New Brunswick, New Jersey, London 2001.

Semenova, Lidija Egorovna: *Knjažestva Valachija i Moldavija. Konec XIV-načalo XIX v. Očerki vnešnepolitičeskoj istorii.* Moskva 2006.

Șerban, Constantin: *Matei Basarab înainte de domnie.* In: *Revista istorică*, 1/1990, Nr. 5, S. 481-507.

Șerban, Constantin: *Tătarii în politica externă a Moldovei în vremea lui Vasile Lupu (1634-1653).* In: Tahsin Gemil (Hg.): *Originea tătarilor. Locul lor în România și în lumea turcă. Lucrările simpozionului internațional (Constanța, 17-20 noiembrie 1994).* București 1997, S. 178-183.

- Șerban, Constantin:** *Vasile Lupu, Domn al Moldovei (1634-1653)*. București 1991.
- Șerban, Sorin:** *Ilegaliștii*. In: Lucian Boia (Hg.): *Miturile comunismului românesc*. București 1998, S.133-147.
- Sharpe, Kevin:** *Politische Kultur, Autorität und Schrift im England der Frühen Neuzeit*. In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 149-188 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 35).
- Shaw, Stanford:** *History of the Ottoman Empire and modern Turkey. Volume I: Empire of the Gazis: the rise and decline of the Ottoman Empire, 1280-1808*. Cambridge, London, New York etc. 1976.
- Short, Philip:** *Mao. A life*. New York 1999.
- Short, Philip:** *Pol Pot. The history of a nightmare*. London 2004.
- Siani-Davies, Peter:** *The Romanian Revolution of December 1989*. Ithaca, London 2005.
- Siebert:** *Ceausescu. Management für ein modernes Rumänien*. München, Gütersloh, Wien 1973.
- Sikora, Michael:** *Der Sinn des Verfahrens. Soziologische Deutungsangebote*. In: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): *Vormoderne politische Verfahren*. Berlin 2001, S. 25- 51 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 25).
- Șimanschi, Leon:** „Închinarea“ de la Vaslui (5 <iunie> 1456). In: Anuarul institutului de istorie și arheologie „A. D. Xenopol“ 18/1981, S. 613-637.
- Simon, Alexandru:** *Moldova între Vilnius și Moscova. Anii trecerii de la Roma la Constantinopol (1386-1388)*. In: *Studia Universitatis Babeș-Bolyai, Historia*, 48/2003, Nr. 1-2, S. 3-56.
- Sinigalia, Tereza:** *La miniature votive de l'époque de Matei Basarab – implications, significations*. In: *Révue roumaine d'histoire*, 24/1985, Nr. 3, S. 231-247.
- Sîrbu, Ion:** *Relațiunile externe ale lui Matei Vodă Basarab*. Timișoara 1992.
- Skierka, Volker:** *Fidel Castro. Eine Biographie*. Berlin ²2002.
- Soeffner, Hans-Georg:** *Proto-soziologische Überlegungen zur Soziologie des Symbols und des Rituals*. In: Rudolf Schlögl, Bernhard Giesen, Jürgen Osterhammel (Hg.): *Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften*. Konstanz 2004, S. 41-72 (=Historische Kulturwissenschaft, 1).
- Solomon, Flavius:** *Das moldauische Fürstentum und das Problem der christlichen Einheit (Ende 14./ Anfang 15. Jh.)*. In: Maria Crăciun/ Ovidiu Ghitta (Hg.): *Church and society in Central and Eastern Europe*. Cluj-Napoca 1998, S. 136-155.
- Solomon, Flavius:** *Politică și confesiune la început de ev mediu moldovenesc*. Iași 2004 (=Historica, 36).

- Soloviev, Alexander V.:** *Corona Regni. Die Entwicklung der Idee des Staates in den slawischen Monarchien [nebst Nachtrag über die Krone in Russland]*. In: Manfred Hellmann (Hg.): *Corona Regni. Studien über die Krone als Symbol des Staates im späteren Mittelalter*. Darmstadt 1961, S. 156-197 (=Wege der Forschung, 111).
- Soreanu, Mircea:** *Marii viziri Köprülü (1656-1710). Relații politice și militare între Țările Române și Imperiul otoman*. O. O. [București] 2002.
- Soveja, Maria:** *Contribuții la cunoașterea problematicii pe care o ridică cercetarea documentelor din timpul lui Matei Basarab (1632-1654)*. In: *Revista arhivelor* 35 (50)/1973, Nr. 2, S. 182-187.
- Speer, Heino:** *Herrschaft und Legitimität. Zeitgebundene Aspekte in Max Webers Herrschaftssoziologie*. Berlin 1978 (=Soziologische Schriften, Band 28).
- Spiess, Karl-Heinz:** *Rangdenken und Rangstreit im Mittelalter*. In: Werner Paravicini (Hg.): *Zeremoniell und Raum. 4. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*. Sigmaringen 1997, S. 39-61 (=Residenzenforschung, 6).
- Spinei, Victor:** *Marile migrații din estul și sud-estul Europei în secolele IX-XIII*. Iași 1999.
- Spinei, Victor:** *Moldavia in the 11th-14th centuries*. Bucharest 1986.
- Sretenovic, Stanislav; Puto, Artan:** *Leader cults in the Western Balkans (1945-90): Josip Broz Tito and Enver Hoxha*. In: Balázs Apor, Jan C. Behrends, Polly Jones, E. A. Rees (Hg.): *The leader cult in communist dictatorships. Stalin and the eastern bloc*. Basingstoke 2004, S. 208-223.
- Stahl, Paul H.:** *Les noms des princes roumains*. In: *Revue des Études roumaines* 17-18/1993, S. 129-154.
- Stallberg, Friedrich Wilhelm:** *Herrschaft und Legitimation. Untersuchungen zu Anwendung und Anwendbarkeit zentraler Kategorien Max Webers*. Meinsheim am Glan 1975.
- Stan, Apostol:** *Protectoratul Rusiei asupra principatelor române, 1774-1856. Între dominație absolută și anexiune*. București 1999.
- Standish, M. J. Alex:** *Enver Hoxha's role in the development of socialist Albanian myths*. In: Stephanie Schwander-Sievers, Bernd J. Fischer (Hg.): *Albanian identities. Myth and history*. Bloomington 2002, S. 115-124.
- Stănescu, Eugen:** *Die Ideenwelt des rumänischen mittelalterlichen Geschichtsschreibens*. In: *Revue roumaine d'histoire* 9/1970, Nr. 4, S. 597-624.
- Stanomir, Ioan:** *Nașterea constituției. Limbaj și drept în principate, până la 1866*. București 2004.
- Ștefănescu, Ștefan:** *Bănia în Țara Românească*. București 1965.

Steinicke, Marion: *Politische und artistische Zeichensetzung. Zur Dynamik von Krönungs- und Investiturritualen.* In: Marion Steinicke, Stefan Weinfurter (Hg.): *Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich.* Köln, Weimar, Wien 2005, S. 1-26.

Stoica, Cătălin Augustin: *Once upon a time there was a big party: the social bases of the Romanian Communist Party.*

- *Part II.* In: *East European politics and societies*, 20/2006, Nr. 3, S. 447-482.

Stoicescu, N[icolae]: *Eforturile militare românești pentru contracararea intervenției puterilor străine în vremea lui Matei Basarab, Vasile Lupu și Gheorghe Rákóczi I.* In: *Istoria militară a poporului român.* Vol. III. *Epopeea luptei naționale pentru unitate, libertate și integritate teritorială. Din epoca lui Mihai Viteazul până în ajunul revoluției populare conduse de Horea (1550-1784).* București 1987, S. 255-274.

Stoicescu, N[icolae]: *Legăturile de rudenie dintre domni și marea boierime și importanța lor pentru istoria politică a Țării Românești și Moldovei (secolul al XV-începutul secolului al XVIII-lea).* In: *Danubius. Muzeul de istorie, Galați* 5/1971, S. 115-137.

Stoicescu, Nicolae: *Dicționar al marilor dregători din Țara Românească și Moldova. Sec. XIV-XVII.* București 1971.

Stoicescu, Nicolae: *La politique de Neagoe Basarab et ses préceptes pour son fils Teodosie.* In: *Revue Roumaine d'Histoire* 9/1970, Nr. 1, S. 19-42.

Stoicescu, Nicolae: *Matei Basarab.* București 1988.

Stollberg-Rilinger, Barbara: *Das Heilige Römische Reich deutscher Nation. Vom Ende des Mittelalters bis 1806.* München 2006.

Stollberg-Rilinger, Barbara: *Einleitung.* In: Dies. (Hg.): *Vormoderne politische Verfahren.* Berlin 2001, S. 9-24 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 25).

Stollberg-Rilinger, Barbara: *Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe, Thesen, Forschungsperspektiven.* In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31/2004, Nr. 4, S. 489-527.

Stollberg-Rilinger, Barbara: *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung.* In: Dies. (Hg.): *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 9-24 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft, 35).

Stollberg-Rilinger, Barbara: *Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreitigkeit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags.* In: Johannes Kunsich (Hg.): *Neuere Studien zur frühneuzeitlichen Rechtsgeschichte.* Berlin 1997, S. 91-132 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 19).

- Stollberg-Rilinger, Barbara:** *Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit.* In: Zeitschrift für historische Forschung 27/2000, Nr. 3, S. 389-405.
- Stoy, Manfred:** *Politik und Geschichtswissenschaft in Rumänien. 1965-1980. Die Historiographie über den Zeitraum von der Gründung der Fürstentümer Moldau und Walachei bis 1859.* In: Südost-Forschungen 41/1982, S. 219-259.
- Strohmeyer, Arno:** *Die Disziplinierung der Vergangenheit: Das „alte Herkommen“ im politischen Denken der niederösterreichischen Stände im Zeitalter der Konfessionskonflikte (ca. 1570 bis 1630).* In.: Ders., Joachim Bahlcke (Hg.): *Die Konstruktion der Vergangenheit. Geschichtsdenken, Traditionsbildung und Selbstdarstellung im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa.* Berlin 2002, S. 99-127 (=Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 29).
- Struve, Tilman:** *Die Begründung der monarchischen Herrschaft in der politischen Theorie des Mittelalters.* In: Ders.: *Staat und Gesellschaft im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze.* Berlin 2004, S. 151-184 (=Historische Forschungen, 80).
- Sugar, Peter F.:** *Southeastern Europe under Ottoman rule, 1354-1804.* Seattle, London 1977 (=A history of East Central Europe, 5).
- Suh, Dae-Sook:** *Kim Il Sung. The North Korean leader.* New York 1988.
- Suh, Dae-Sook:** *Kim Jong Il and new leadership in North Korea.* In: Ders.; Lee, Chae-Jin (Hg.): *North Korea after Kim Il Sung.* Boulder, London 1998, S. 13-31.
- Suter, Andreas:** *Der Nationalstaat und die „Tradition von Erfindung“ – die Schweiz, Frankreich und Deutschland im Vergleich.* In: Ulrike von Hirschhausen, Jörn Leonhard (Hg.): *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich.* Göttingen 2001, S. 68-95.
- Suter, Andreas:** *Vormoderne und moderne Demokratie in der Schweiz.* In: Zeitschrift für historische Forschung 31/2004, Nr. 2, S. 231-254.
- Suttner, Ernst Chr.:** *Vasile Lupu und die griechische Kirche zu Anfang der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts.* In: *Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde* 32/1989, S. 32-72.
- Suttner, Ernst Christoph:** *Der Anteil der Griechen und der Ruthenen an der „Synode von Iasi des Jahres 1642“.* In: Ders.: *Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen.* Wien, München 1978, S. 232-239 [Erstausgabe in: *Kirche im Osten*, 18/1975].
- Suttner, Ernst Christoph:** *Die rumänische Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit der Reformation.* In: *Kirche im Osten*, 25/1982, S. 64-120.
- Szalontai, Balázs:** *Kim Il Sung in the Khrushchev era. Soviet-DPRK relations and the roots of North Korean despotism, 1953-1964.* Washington D. C., Stanford 2005 (=Cold war international history project series).

- Szulcs, Tad:** *Fidel. A critical portrait*. New York 1986.
- Tambiah, Stanley J.:** *Eine performative Theorie des Rituals*. In Andréa Belliger, David J. Krieger (Hg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden 1998, S. 227-250.
- Tănase, Stelian:** *Clienții lu' tanti varvara. Istorii clandestine*. București 2005.
- Tănase, Stelian:** *Elite și societate. Guvernarea Gheorghiu-Dej, 1948-1965*. București 1998.
- Tanoviceanu, I.:** *Din luptele pentru ném. Resturnarea lui Vasile Lupu. Studiu istoric*. In: *Analele Academiei Române. Memoriile secțiunii istorice. Seria II*. 24/1901-1902, S. 117-144.
- Tăpkova-Zaimova, Vasilka:** *L'idée impériale à Byzance et la tradition étatique bulgare*. In: *Bizantina* 3/1971, S. 289-295, zit. nach: Dies.: *Byzance et les Balkans à partir du VIe siècle. Les mouvements ethniques et les Etats*. London 1979 (gleiche Seitennumerierung).
- Tăpkova-Zaimova, Vasilka:** *Le modèle byzantin et la structure politico-étatique de la Bulgarie médiévale*. In: *Études balkaniques* 2003, Nr. 4, S. 121-129.
- Tăpkova-Zaimova, Vasilka:** *Problems – mise au point*. In: *Études balkaniques* 14/1978, Nr. 3, S. 35-43.
- Teoteoi, Tudor:** *Instituții și viață de stat*. In: *Istoria românilor*. Vol. IV. De la universalitatea creștină către Europa „patriilor“. Hg. von Ștefan Ștefănescu, Camil Mureșan et al. București 2001, S. 165-272.
- Teoteoi, Tudor; Toderășcu, Ion:** *Moldova în primă jumătate a secolului al XVI-lea*. In: *Istoria românilor*. Vol. IV. De la universalitatea creștină către Europa „patriilor“. Hg. von Ștefan Ștefănescu, Camil Mureșan et al. București 2001, S. 426-452.
- Thamer, Hans-Ulrich:** *Politische Rituale und politische Kultur im Europa des 20. Jahrhunderts*. In: *Jahrbuch für europäische Geschichte* 1/2000, S. 79-98.
- Theodorescu, Răzvan:** *Art et politique dans les pays roumains aux XVe-XVIIe siècles*. In: *Nouvelles études d'histoire*, 7. Publiées à l'occasion du XVIe congrès international des sciences historiques, Stuttgart 1985. București 1985, S. 33-42.
- Theodorescu, Răzvan:** *Epoca lui Matei Basarab, răscruce a vechii culturi românești*. In: *Revista de istorie*, 35/1982, Nr. 12, S. 1330-1338.
- Theodorescu, Răzvan:** *Împrejurări istorice și creații statale la Dunărea de Jos în secolele XIII-XIV*. In: Ders.: *Bizanț, Balcani, Occident la începuturile culturii medievale românești (secolele X-XIV)*. București 1974, S. 130-162.
- Theorien des Performativen*. Themenheft von Paragana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 10/2001, Nr. 1.

- Țighiliu, Iolanda:** *Între diavol și bunul Dumnezeu. Cler și cultură în principatele dunărene (1600-1774).* București 2002.
- Tiktin, H[ariton]:** *Rumänisch-deutsches Wörterbuch.* Hg. von Paul Miron. 3 Bände, Wiesbaden ²1986-1989
- Țipău, Mihai:** *Domnii fanarioți în țările române, 1711-1821. Mică enciclopedie.* București 2004.
- Tismaneanu, Vladimir:** *Byzantine rites, stalinist follies: the twilight of dynastic socialism in Romania.* In: *Orbis. A journal of world affairs* 30/1986, Nr. 1, S. 65-90.
- Tismăneanu, Vladimir:** *Gheorghiu-Dej and the romanian worker's party: from de-sovietization to the emergence of national communism.* Washington D. C. 2002 (=Cold war international history project, working paper, 37).
- Tismaneanu, Vladimir:** *Stalinism for all seasons: a political history of romanian communism.* Berkeley, Los Angeles, London 2003.
- Tomescu, Mircea:** *Istoria cărții românești de la începuturi pînă la 1918.* București 1968.
- Tönnies, Bernhard:** *Kraftprobe in Tirana? Enver Hoxha und seine Widersacher.* In: *Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa* 29/1980, Nr. 12, S. 296-301.
- Tönnies, Bernhard:** *Sonderfall Albanien. Enver Hoxhas „eigener Weg“ und die historischen Ursprünge seiner Ideologie.* München 1980 (=Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, 16).
- Torke, Hans-Joachim:** *Einführung in die Geschichte Russlands.* München 1997.
- Tóth, István György** (Hg.): *Geschichte Ungarns.* Budapest 2005.
- Treptow, Kurt W.:** *Vlad III. Dracula. The life and times of the historical Dracula.* Iași, Oxford, Portland 2000.
- Troncotă, Cristian:** *Torționarii. Istoria instituției securității regimului comunist din România (1948-1964).* București 2006.
- Trunte, Nikolaos H.:** *Slavénskijazykŭ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchen-slavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie.*
- *Band 2: Mittel- und Neukirchenslavisch.* München 1998 (=Slavistische Beiträge, 370; Studienhilfen, 9).
 - *Band 2: Mittel- und Neukirchenslavisch (Sachweiser und Glossar).* München 1998 (=Slavistische Beiträge, 370; Studienhilfen, 9).
- Tucker, Robert C.:** *Stalin as revolutionary 1879-1929: a study in history and personality.* New York 1973.
- Tucker, Robert C.:** *Stalin in power. The revolution from above, 1928-1941.* New York, London 1990.
- Tudor-Pavelescu, Alina:** *Ceausescu et la succession de Gheorghe Gheorghiu-Dej: techniques du transfert du pouvoir (1965-1969)* In: *Le communisme et les élites*

- en Europe centrale. Destructures, mutations, conversions. Colloque à l'Ecole normale supérieure, 2-3 avril 2004. [Manuskript, 10 S., erhältlich auf: <http://www.ens.fr/europecentrale/colloque_elites2004/5Participants/Tudor_art.pdf> [19. 4. 2006]].
- Ujica, Andrei:** *Aufstieg und Fall eines Fernsehbildes. Nicolae Ceaușescu und die rumänische Revolution.* In: *Comparativ* 1/1991, Nr. 3, S. 100-107.
- Ursprung, Daniel:** *Die kirchenslawische Urkunden- und Kanzleisprache der Fürstentümer Walachei und Moldau (14.-17. Jahrhundert).* In: *Balkan-Archiv.* Neue Folge 30/2005 (im Druck).
- Ursprung, Daniel:** *Rumänien – Modernisierung und Reform im Spannungsfeld evolutionärer und revolutionärer Konzepte.* In: Carsten Goehrke, Seraina Gilly (Hg.): *Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens.* Bern, Berlin, Bruxelles etc. 2000, S. 403-440.
- Ursprung, Daniel:** *Umdeutung eines Helden: Tradition von Erfindung und nationale Identität in der Republik Moldau.* In: Edda Binder Iijima, Vasile Dumbrava (Hg.): *Stefan der Große – Fürst der Moldau. Symbolfunktion und Bedeutungswandel eines mittelalterlichen Herrschers.* Leipzig 2005, S. 15-60.
- Văcaru, Silviu:** *Activitatea decilor din cancelarie domneasca a Moldovei in prima jumătate a sec. XVII.* In: *Anuarul Institutului de istorie [și arheologie] A. D. Xenopol, Iași,* 30/1993, Nr. 30, S. 97-113.
- Vălenaș, Liviu:** *Carte neagră a Ceaușismului. România între anii 1965-1989.* București 2004.
- Valtchinova, Galia:** *La mémoire des lieux: sur les pas de Sainte Petka de Tran.* In: *Europaea. Journal des Européanistes. Journal of the Europeanists* 3/1997, Nr. 2, S. 91-107 [Online-Version: <<http://www.unica.it/europaea/1997iii2.html>>].
- van Dülmen, Richard:** *Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben.* Köln, Weimar, Wien ²2001.
- Vásáry, István:** *Cumans and Tatars. Oriental military in the Pre-Ottoman Balkans, 1185-1365.* Cambridge 2005.
- Vatin, Nicolas; Veinstein, Gilles:** *Le Sérail ébranlé. Essais sur les morts, dépositions et événements des sultans ottomans (XIV^e-XIX^e siècle).* [Paris] 2003.
- Verdery, Katherine:** *National ideology and national character in interwar Romania.* In: Dies., Banac (Hg.): *National character and national ideology in interwar Eastern Europe.* New Haven 1995, S. 103-135 (=Yale Russian and East European publications, 13).
- Verdery, Katherine:** *National ideology under socialism: identity and cultural politics in Ceaușescu's Romania.* Berkeley 1991.
- Verdery, Katherine:** *The „etatization“ of time in socialist Romania.* In: Al. Zub (Hg.): *Temps et changement dans l'espace roumain (fragments d'une histoire des conduites temporelles).* Iași 1991, S. 231-242.

- Vintilă-Rădulescu, Ioana:** *Die Sprache der Diktatur und Post-Diktatur in Rumänien.* In: Klaus Steinke: *Die Sprache der Diktaturen und Diktatoren. Beiträge zum internationalen Symposium an der Universität Erlangen vom 19. bis 22. Juli 1993.* Heidelberg 1995, S. 307-333.
- Virtosu, Emil:** *Les relations de la Moldavie et de la Valachie avec l'Empire Ottoman, reflétées par le sceau du prince régnant (XVIIe-XIXe siècles).* In: *Revue des études sud-est européennes*, 4/1966, Nr. 1-2, S. 167-206.
- Virtosu, Emil:** *Titulatura domnilor și asocierea la domnie în Țara Românească și Moldova până în secolul al XVI-lea.* București 1960.
- Vlad, Laurențiu:** *Imagini ale identității naționale. România și expozițiile universale de la Paris, 1867-1937.* București 2001.
- Voigt, Rüdiger (Hg.):** *Symbole der Politik, Politik der Symbole.* Opladen 1989.
- Voigt, Rüdiger:** *Mythen, Rituale und Symbole in der Politik.* In: Ders. (Hg.): *Symbole der Politik, Politik der Symbole.* Opladen 1989, S. 9-37.
- Völkl, Ekkehard:** *Das rumänische Fürstentum Moldau und die Ostslaven im 15. Bis 17. Jahrhundert.* Wiesbaden 1975.
- Völkl, Ekkehard:** *Die griechische Kultur in der Moldau während der Phanariotenzeit (1711-1821).* In: *Südost-Forschungen*, 26/1967, S. 102-139.
- Völkl, Ekkehard:** *Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.* Regensburg, München 1995 (=Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker).
- Volkmer, Gerald:** *Das Fürstentum Siebenbürgen 1541-1691. Außenpolitik und völkerrechtliche Stellung.* Kronstadt, Heidelberg 2002 (=Veröffentlichungen von Studium Transylvanicum).
- Vorländer, Hans:** *Gründung und Geltung. Die Konstitution der Ordnung und die Legitimität der Konstitution.* In: Gert Melville, Hans Vorländer (Hg.): *Geltungsgeschichte. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen.* Köln, Weimar, Wien 2002, S. 243-263.
- Vorländer, Hans; Melville, Gert:** *Geltungsgeschichten und Institutionengeltung. Einleitende Aspekte.* In: Gert Melville, Hans Vorländer (Hg.): *Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen.* Köln, Weimar, Wien 2002, S. IX-XV.
- Wagner, Richard:** *Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland.* Berlin ²1992.
- Warnke, Martin:** *Bildwirklichkeiten.* Göttingen 2005 (=Essener kulturwissenschaftliche Vorträge, 8).
- Weber, Hermann:** *Der „Absolutismus“ Ludwigs XIV. Anspruch und Wirklichkeit.* In: Rolf Gundlach, Hermann Weber (Hg.): *Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator.* Stuttgart 1992, S. 285-298 (=Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft, 13).

- Weber, Max:** *Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft.* In: Preußische Jahrbücher, Band 187, S. 1-12, zit. nach dem Nachdruck in: Johannes Winckelmann (Hg.): Legitimität und Legalität in Max Webers Herrschaftssoziologie. Tübingen 1952, S. 106-120 (Seitenzahl nach der Erstveröffentlichung).
- Weber, Max:** *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.* Tübingen ⁵1972.
- Wehner, Markus:** *Stalinismus und Terror.* In: Stefan Plaggenborg (Hg.): Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte. Berlin 1998, S. 365-390.
- Weinfurter, Stefan:** *Authority and legitimation of royal policy and action. The case of Henry II.* In: Gerd Althoff, Johannes Fried, Patrick J. Geary (Hg.): Medieval concepts of the past. Ritual, Memory, Historiography. Cambridge 2002, S. 19-37.
- Weinfurter, Stefan:** *Friedrich II., staufischer Weltkaiser.* In: Wilfried Nippel (Hg.): Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao. München 2000, S. 72-88.
- Weinfurter, Stefan:** *Idee und Funktion des „Sakralkönigtums“ bei den ottonischen und salischen Herrschern (10. und 11. Jahrhundert).* In: Gundlach, Rolf (Hg.): Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator. Stuttgart 1992, S. 99-127 (=Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft, 13).
- Weiss, Daniel:** *Alle vs. einer. Zur Scheidung von good guys und bad guys in der sowjetischen Propagandasprache.* In: Walter Breu (Hg.): Slavistische Linguistik 1999: Referate des XXV. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Konstanz, 7.-10.9.1999. München 2000, S. 235-275.
- Wenskus, Reinhard:** *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes.* Köln, Wien ²1977.
- Werner, Reinhold:** *Sprachwissenschaftlich unerschlossenes Textmaterial: Slawisch und Rumänisch in walachischen und moldauischen Inschriften aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.* In: Günter Holtus, Edgar Radtke (Hg.): Rumänistik in der Diskussion. Sprache, Literatur und Geschichte. Tübingen 1986, S. 56-69 (=Tübinger Beiträge zur Linguistik, 259).
- Where is Kim Jong Il?*
<http://www.geocities.com/yi_sun_shin_admin/KJITrack.html> [9. 4. 2006].
- Wilentz, Sean (Hg.):** *Rites of power. Symbolism, ritual and politics since the middle ages.* Philadelphia 1985.
- Willoweit, Dietmar:** *Herr, Herrschaft.* In: Lexikon des Mittelalters. Band IV: Erzkanzler bis Hiddensee. Hg. von Robert-Henri Bautier, Robert Auty. München, Zürich 1989, Sp. 2176-2179.
- Wimbök, Gabriele:** *Die Autorität des Bildes – Perspektiven für eine Geschichte vom Bild in der Frühen Neuzeit.* In: Dies., Frank Büttner (Hg.): Das Bild als

Autorität. Die normierende Kraft des Bildes. Münster 2004, S. 9-41 (=Pluralisierung und Autorität, 4).

Winckelmann, Johannes: *Legitimität und Legalität in Max Webers Herrschaftssoziologie*. Tübingen 1952.

Wolfram, Herwig: *Die Germanen*. München ²1995.

Wolfram, Herwig: *Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*. München 1979.

Wolle, Stefan: *Die Welt der verlorenen Bilder. Die DDR im visuellen Gedächtnis*. In: Gerhard Paul (Hg.): *Visual history. Ein Studienbuch*. Göttingen 2006, S. 333-352.

Wulf, Christoph; Zirfas, Jörg: *Die performative Bildung von Gemeinschaften. Zur Hervorbringung des Sozialen in Ritualen und Ritualisierungen*. In: Paragana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 10/2001, Nr. 1, S. 93-116.

Wulf, Christoph; Zirfas, Jörg: *Performativität, Ritual und Gemeinschaft. Ein Beitrag aus erziehungswissenschaftlicher Sicht*. In: Dietrich Harth, Gerrit Jasper Schenk (Hg.): *Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zur Theorie und Geschichte rituellen Handelns*. Heidelberg 2004, S. 73-93.

Wunder, Heide: *Einleitung: Dynastie und Herrschaftssicherung: Geschlechter und Geschlecht*. In: Dies. (Hg.): *Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht*. Berlin 2002, S. 9-27 (=Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 28).

Württemberg jun., Thomas: *Die Legitimität staatlicher Herrschaft. Eine staatsrechtlich-politische Begriffsgeschichte*. Berlin 1973.

Württemberg, Thomas: *Legitimität, Legalität*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hg. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Band 3, Stuttgart 1982, S. 677-740.

Xenopol, A. D.: *Istoria românilor din Dacia traiană*.

- *Volumul III: Primii domni și vechile așezăminte, 1290-1457*. București ²1914.
- *Volumul IV: Istoria modernă (De la Matei Basarab și Vasile Lupu pînă la fanarioți, 1633-1821)*. București ⁴1993.

Zach, Cornelius R.: *Bemerkungen über das Verhältnis von Staat und Kirche in der Walachei und Moldau des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: *Südost-Forschungen* 43/1984, S. 21-47.

Zach, Cornelius R.: *Die Rhetorik der Diktatur. Anmerkungen zur politischen Sprache Marschall Antonescus*. In: Krista Zach (Hg.): *Rumänien im Brennpunkt. Sprache und Politik, Identität und Ideologie im Wandel*. München 1998, S. 325-

334 (=Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks. Reihe B, Wissenschaftliche Arbeiten, 83).

Zach, Cornelius R.: *Heiratspolitik der rumänischen Fürsten – Eine Übersicht.* In: Ungarn-Jahrbuch, 14/1986, S. 1-9.

Zach, Cornelius R.: *Staat und Staatsträger in der Walachei und Moldau im 17. Jahrhundert.* München 1992.

Zach, Krista: *Funktionalitätswandel vom christlichen Märtyrer zum Nationalpatron der Moldau – Johannes der Neue von Suceava.* In: Vasile Dumbrava (Hg.): Stefan der Große – Fürst der Moldau. Symbolfunktion und Bedeutungswandel eines mittelalterlichen Herrschers. Leipzig 2005, S. 61-77.

Zach, Krista: *Orthodoxe Kirche und rumänisches Volksbewußtsein im 15. bis 18. Jahrhundert.* Wiesbaden 1977.

Zach, Krista: *Von Burebista bis Ceausescu.* In: Wissenschaftlicher Dienst Südost-europa 28/1979, Nr. 8-9, S. 200-205.

Zafiu, Rodica: *Langue de bois et poésie.* In: Ruth Wodak, Fritz Peter Kirsch (Hg.): Totalitäre Sprache – Langue de bois – Language of Dictatorship. Wien 1995, S. 137-147.

Zahariuc, Petronel: *Din istoria luptei pentru putere. Răsturnarea lui Vasile Vodă Lupu.* In: Anuarul Institutului de istorie „A. D. Xenopol“, 39-40/2002-2003, S. 79-101.

Zahariuc, Petronel: *Legăturile Țărilor Române cu mănăstirea Iviron de la Muntele Athos: noi documente.* In: In honorem Ioan Caproșu. Hg. von Lucian Leuștean, Maria Magdalena Székely etc. Iași 2002, S. 269-288.

Zekely, Wilhelm: *Unele considerații privind luptele desfășurate de Matei Basarab în anul 1632.* In: Istros 6/1992, S. 135-153.

Zielinski, H.: *Fürst, Fürstentum.* In: Lexikon des Mittelalters, Band IV. München/Zürich 1989, S. 1029-1037.

Zimmering, Raina: *Der politische Mythos in der DDR.* In: Yves Bizeul (Hg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen. Berlin 2000, S. 119-134 (=Ordo politicus, 34).

Zippelius, Reinhold: *Allgemeine Staatslehre. Politikwissenschaft.* München 1985.

Zotz, Thomas: *Präsenz und Repräsentation. Beobachtungen zur königlichen Herrschaftspraxis im hohen und späten Mittelalter.* In: Alf Lüdtke (Hg.): Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien. Göttingen 1991, S. 168-194 (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 91).

Zotz, Thomas: *Zusammenfassung I.* In: Gerd Althoff (Hg.): Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter. Stuttgart 2001, S. 455-472 (=Vorträge und Forschungen, 51).

Zub, Al[exandru]: *Mituri istoriografice în România ultimei jumătăți de secol.* In: Lucian Boia (Hg.): *Miturile comunismului românesc.* București 1998, S. 85-97.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Hurmuzaki, Eudoxiu de: Documente privitoare la istoria românilor culese de Eudoxiu de Hurmuzaki. Volumul IV, partea II. 1600-1650. Hg. von I. Slavici. București 1884, vordere Innenseite.

Abbildung 2: Hurmuzaki, Eudoxiu de: Documente privitoare la istoria românilor culese de Eudoxiu de Hurmuzaki. Volumul IV, partea I. 1600-1649. Hg. von I. Slavici. București 1882, vordere Innenseite.

Abbildung 3: Simionescu, Dan; Buluță, Gheorghe: Pagini din istoria cărții românești. București 1981, S. 1.

Abbildung 4: Kunze, Thomas: Nicolae Ceaușescu. Eine Biographie. Berlin 2000, S. 189.

Abbildung 5: Lumea. Săptămînal de politică externă, Nr. 4, 26. Januar 1989, Titelbild.

Abbildung 6: Acone, Antonio: Nicolae Ceausescu. Roma 1974, S. 10.

Abbildung 7: Revue roumaine de chimie, 34/1989, Nr. 4, S. I.

Abbildung 8: Revistă de istoria, 33/1980, Nr. 4, vordere Innenseite.

Abbildung 9: Siegerist, Joachim: Ceausescu – der rote Vampir. Hamburg ⁴1991, S. 458.

Abbildung 10: Hamelet, Michel: Nicolae Ceausescu. Présentation, choix de textes, aperçu historique, documents photographiques. Paris 1971, S. 97.

Abbildung 11: Acone, Antonio: Nicolae Ceausescu. Roma 1974, S. 66.

Abbildung 12: Acone, Antonio: Nicolae Ceausescu. Roma 1974, S. 56.

Abbildung 13: Hamelet, Michel: Nicolae Ceausescu. Présentation, choix de textes, aperçu historique, documents photographiques. Paris 1971, S. 64.

Abbildung 14: Acone, Antonio: Nicolae Ceausescu. Roma 1974, S. 6.

Abbildung 15: President Nicolae Ceaușescu's state visit to the U.S.A. April 12-17, 1978. Bucharest 1978, Bildteil (ohne Nummerierung, 38. Abbildung).

Abbildung 16: President Nicolae Ceaușescu's state visit to the U.S.A. April 12-17, 1978. Bucharest 1978, Bildteil (ohne Nummerierung, 3. Abbildung).

Abbildung 17: Scînteia, Nr. 13460, 1. 12. 1985, S. 3.

Abbildung 18: Scînteia, Nr. 10224, 5. 7. 1975, S. 1.

Abbildung 19: Behr, Edward: „Sărută mîna pe care n-o poți mușca“. România și Ceaușești: Investigația unui blestem al istoriei. București 1999, Bildtafel 23 (vergleiche Scînteia, Nr. 14131, 26. 1. 1988, S. 2).

- Abbildung 20:** Scînteia, Nr. 10746, 9. 3. 1977, S. 1.
- Abbildung 21:** Scînteia, Nr. 9543, 17. 6. 1973, S. 1.
- Abbildung 22:** Scînteia, Nr. 10746, 9. 3. 1977, S. 2.
- Abbildung 23:** Scînteia, Nr. 13507, 26. 1. 1986, S. 2.
- Abbildung 24:** Hamelet, Michel: Nicolae Ceausescu. Présentation, choix de textes, aperçu historique, documents photographiques. Paris 1971, S. 64.
- Abbildung 25:** Scînteia, Nr. 13252, 31. 3. 1985, S. 3.
- Abbildung 26:** Scînteia, Nr. 9542, 17. 6. 1973, S. 1.
- Abbildung 27:** Scînteia, Nr. 14236, 27. 5. 1988, S. 3.
- Abbildung 28:** Scînteia Nr. 12782, 28. 9. 1983, S. 3.
- Abbildung 29:** Scînteia, Nr. 13736, 21. 10. 1986, S. 1.
- Abbildung 30:** Scînteia, Nr. 13657, 20. 7. 1986, S. 2.
- Abbildung 31:** Scînteia, Nr. 13684, 21. 8. 1986, S. 4.
- Abbildung 32:** Alberti, Arnaldo (Hg.): The Socialist Republic of Romania. Milano, București 1979, S. 117.
- Abbildung 33:** Behr, Edward: „Sărută mîna pe care n-o poți mușca“. România și Ceaușești: Investigația unui blestem al istoriei. București 1999, Bildtafel 24.
- Abbildung 34:** Im Privatbesitz des Autors
- Abbildung 35:** Miclea, Ion: Süsse Bukowina. Bukarest 1976, Bildtafel 506.
- Abbildung 36:** Scînteia, Nr. 13705, 14. 9. 1986, S. 3.
- Abbildung 37:** Magazin istoric, 19/1985, Nr. 7, Titelbild.
- Abbildung 38:** România pitorească, Nr. 12/1984, Titelbild.
- Abbildung 39:** Neuer Weg. Zeitung des Landesrates der Front der sozialistischen Demokratie und Einheit, Nr. 12023, 27. 1. 1988, S. 1.
- Abbildung 40:** Videoaufzeichnung der Fernseh-Direktübertragung, im Privatbesitz des Autors.

7 Register der Personen und Orte

Ins Register wurden die Landesnamen Walachei, Moldau, Rumänien sowie die Personennamen Matei Basarab, Vasile Lupu und Nicolae Ceaușescu nicht aufgenommen.

Abaza Paşa (osmanischer Würden-träger) 59

Adrianopel, Friede von (1829) 187

Afghanistan 276

Afrika 265, 274-275

Albanien 204-205, 242-243, 246, 248, 250, 252, 257, 265, 289, 291, 305, 310

Aleppo, Paul von: siehe Paul von Aleppo

Alexander der Gut: siehe Alexandru cel Bun

Alexandria (Patriarchat) 166

Alexandru cel Bun (moldauischer Woiwode, 1400-1432) 162

Alexandru Coconul (moldauischer Woiwode, 1629-1630) 136-137

Alexandru Iliáš (moldauischer Woiwode, 1631-1633) 59, 136

Alia, Ramiz (kommunistischer Machthaber Albaniens, 1985-1992) 305

Amerika: siehe USA

Amlaş, Herzog von 110-111

Antiochien (Patriarchat) 165, 168

Antonescu, Ion (Marschall, Militärmachthaber, 1940-1944) 19, 190

Argeş (Kloster in der Walachei) 84, 110, 123, 125

Arnota (Kloster in der Walachei) 92, 117-120, 123, 125

Aron (moldauischer Woiwode, 1591-1595) 145

Asien 246, 275

Athanasios III. Patellaros (ökumenischer Patriarch, 1634, 1652) 170

Athos 118, 122-124, 129, 164

Azov (Festung an der Don-Mündung) 174-175, 177-178

Bakšić, Peter Bogdan (katholischer Bischof von Gallipoli) 113, 131, 151

Bălcescu, Nicolae (walachischer Revolutionsführer 1848) 298

Balkankriege (1912/13) 290

Banat (historische Landschaft) 15

Bandini, Marco (Bandulović, Erzbischof von Marcianopol) 147, 154, 157-158

Barnovschi, Miron (moldauischer Woiwode, 1626-1629) 61, 136-138

Basarab cel Tânăr (walachischer Woiwode, 1474, 1478-1482) 66-67

Basarab der Junge: siehe Basarab cel Tânăr

Basarab I. (walachischer Woiwode, ca. 1320-1351/52) 38, 65-66, 68, 84, 91

Basarab, Neagoe: siehe Neagoe Basarab

Beetham, David 31-32, 172, 327

Beke, Pál (ungarischer Jesuit) 155

Belgien 248

Berliner Kongress (1878) 188

Bessarabien (Landschaft) 189

Bistrița (Kloster in der Walachei) 116, 118-120, 123, 125

Bistritz (Bistrița, Stadt in Siebenbürgen) 175, 178

Bodnăraș, Emil (kommunistischer Funktionär) 201

Bogdan (moldauischer Woiwode, ca. 1363-1367) 38

- Bogdan III (moldauischer Woiwode, 1504-1517) 44
- Bolintinu (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Boschini, Marco (venezianischer Künstler) Abb. 2
- Bourdieu, Pierre 35
- Brâncoveni (Kloster in der Walachei) 65, 123, 125
- Branković (serbische Dynastie) 84
- Brežnev, Leonid Il'ič (sowjetischer Machthaber, 1964-1982) 262
- Budschak (Landschaft im Hinterland der Schwarzmeerküste) 44
- Bukarest 61, 129, 191-193, 208, 244, 264, 266, 269, 271, 284, 297, Abb. 16, Abb. 20, Abb. 22, Abb. 26, Abb. 28, Abb. 32
- Bulgarien Bulgarisches Reich 39-40, 49, 73, 80, 83, 90-91, 98-100, 102, 105, 107, 134, 147, 160, 249, 278, 289, 292, 311
- Bundesrepublik Deutschland: siehe Deutschland, Bundesrepublik
- Burebista (Dakerkönig, ca. 70 - ca. 44 v. Chr.) 295, 314
- Byzanz, byzantinisches Reich 39, 47, 72-73, 75-77, 80, 83, 87-88, 90-92, 100-104, 106, 109, 142, 158-161, 163-164, 166-169, 171-172, 180-182, 186, 330
- Căldărușani (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Călui (Kloster in der Walachei) 92
- Câmpulung (Stadt und Kloster in der Walachei) 114, 116, 123, 125
- Carol I. von Hohenzollern-Sigmaringen (Fürst und König von Rumänien, 1866-1914) 188
- Carol II. von Hohenzollern-Sigmaringen (König von Rumänien, 1930-1940) 190, 193
- Carter, Jimmy (US-Präsident, 1977-1981) Abb. 15
- Casa Poporului (heute Palatul Parlamentului) 244
- Cassum Aga (osmanischer Würdenträger) 139
- Castro Ruz, Fidel (kommunistischer Machthaber Kubas, 1959-) 205, 242, 252, 265, 268, 277, 292
- Ceaușescu, Elena (Frau Nicolae Ceaușescu) 274, 287-291, 324-325, Abb. 7, Abb. 11, Abb. 12, Abb. 19, Abb. 25, Abb. 27, Abb. 31, Abb. 36
- Ceaușescu, Ilie (Bruder Nicolae Ceaușescu) 290, 312
- Ceaușescu, Nicu (Sohn Nicolae Ceaușescu) 290-291
- Cenacul Flacăra a tineretului revoluționar (kulturelle Massenveranstaltung) 210-211
- Cetatea Albă (Maurokastron, Moncastro, Akkerman, Bilhorod-Dnistrovskyj, Stadt an der Schwarzmeerküste) 44
- Chanat der Qipčaq 91
- Chilia (Licostomo, Stadt an der Donaumündung) 44
- China 206, 242-243, 246, 257-258, 268, 289, 291
- Chișinevschi, Iosif (kommunistischer Funktionär) 198
- Chmel'nickij, Bogdan (Kosakenhetman) 140-141
- Chmel'nickij, Timofej (Timoš, Sohn Bogdan Chmel'nickijs) 140
- Chruščev, Nikita Sergeevič (sowjetischer Machthaber, 1953-1964) 292
- Cîntarea României (Massenfestival) 210, Abb. 30
- Ciocănești (Landgut in der Walachei) 107
- Cioroianu, Adrian (rumänischer Historiker) 19
- Cloșca: siehe Horea, Cloșca und Crișan
- Coci, Nicolae (Vater Vasile Lupus) 132
- Codarcea, Cristina (rumänische Historikerin) 18

- Constantinescu, Miron (kommunistischer Funktionär) 198
- Costin, Miron (moldauischer Chronist) 40, 136-137, 177
- Cotmeana (Kloster in der Walachei) 107, 123, 125
- Cozia (Kloster in der Walachei) 120, 123, 125
- Craiovescu: siehe Craiovești
- Craiovești (Craiovescu, walachische Bojarenfamilie, auch Basarab) 43, 45, 66-68, 71, 80, 116, 118-119, [123-124]
- Crișan: siehe Horea, Cloșca und Crișan
- Csikszereda: siehe Miercurea Ciuc
- Cuza, Alexandru Ioan (Fürst der Moldau und der Walachei, 1859-1866) 187-188, 295-296, 298
- Daker (antikes Volk) 294-296, 298, 311-312, 314
- Dănești (dynastische Seitenlinie in der Walachei) 66, 84
- Darius (Perserkönig) 314
- DDR 191, 198, 242, 277
- de Gaulle, Charles (französischer Staatsmann) 264, 266, 271, Abb. 10
- Dealu (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Decebal (Dakerkönig, 87 - 106 n. Chr.) 298
- Deutsche Demokratische Republik: siehe DDR
- Deutschland, Bundesrepublik (siehe auch DDR, Heiliges römisches Reich deutscher Nation) 276
- Don (Fluss) 174
- Eiserne Garde: siehe Legion des Erzengel Michael
- Elina (Frau Matei Basarabs) 114-115
- Engels, Friedrich (Theoretiker des Sozialismus) 248
- Făgăraș, Herzog von 110-111
- Ferdinand III. (römisch-deutscher Kaiser, (1637-1657) 130, 148
- Ferdinand von Hohenzollern-Sigmaringen (König von Rumänien, 1914-1927) 260
- Finta (Schlachtort in der Walachei, Mai 1653) 140
- Ford, Gerald (US-Präsident, 1974-1977) 264
- Foriș, Ștefan (Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei, 1940/41-1944) 196, 259, 292
- Foucalt, Michel 25
- Frankreich 248
- Friedrich II. (Römisch-deutscher Kaiser, 1220-1250) 81
- Gabanyi, Anneli Ute (deutsche Politologin) 19
- Gabriel (Erzengel) 95, 120
- Gegen (nordalbanische Dialektgruppe) 310
- Genua 56
- Georg Rákóczi I. (Fürst von Siebenbürgen, 1630-1648) 58, 63, 175, 178
- Georg Rákóczi II. (Fürst von Siebenbürgen, 1648-1660) 140
- Georgescu, Valentin Al. (rumänischer Rechtshistoriker) 18
- Georgescu, Vlad (rumänischer Historiker) 18
- Geten (antikes Volk) 314
- Gheorghe Ștefan (moldauischer Woiwode, 1653-1658) 140-141
- Gheorghiu-Dej, Gheorghe (kommunistischer Machthaber Rumäniens, 1944/45-1965) 190, 194, 196-203, 214, 222, 257, 259, 266-267, 291, 293
- Glăvăcioc (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Goldene Horde (Mongolisches Reich) 38, 40, 91
- Gorbačëv, Michail Sergeevič (sowjetischer Machthaber, 1985-1991) 275

- Govora (Kloster in der Walachei) 71, 120, 123, 125, Abb. 3
- Griechen 50, 52, 55-58, 64, 121-122, 126-129, 131-132, 134-136, 138-139-140, 146, 166, 181-182, 184-185, 332
- Großwardein: siehe Oradea Abb. 24
- Groza, Petru (rumänischer Regierungschef, 1945-1952) 194
- Gura Motrului (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Habsburger Reich 51, 53-54, 73, 81, 129, 184, 189
- Haus des Volkes: siehe Casa Poporului
- Heiliges römisches Reich deutscher Nation 42
- Herodot (antiker Geschichtsschreiber) 314
- Hirohito (japanischer Tenno) 262
- Hitler, Adolf 190
- Ho Chi Minh (Nguyen Ai Quoc, kommunistischer Machthaber Vietnams, 1945-1969) 242-243, 258-259, 291-292
- Hohe Pforte: siehe Osmanisches Reich
- Horea, Cloșca und Crișan (Anführer des siebenbürgischen Bauernaufstandes von 1784) 294-295
- Hoxha, Enver (kommunistischer Machthaber Albaniens) 204-205, 242-243, 248-250, 252, 257, 265, 289, 291-292, 310, 318
- Hoxha, Nexhmije (Frau Enver Hoxhas) 289
- Hunyadi: siehe Johann Hunyadi, Mathias Corvinus
- Iași (Stadt in der Moldau) 138, 140, 145, 147, 162, 164-165, 170, 179
- Iliăș: siehe Alexandru Iliăș, Radu Iliăș
- Internationaler Währungsfonds 276
- Ioan (Sohn Vasile Lupus) 176, 178
- Ioan, sfântul, cel Nou: siehe Johannes der Neue
- Ioannikios (Patriarch von Alexandria, 1645-1657) 166
- Iorga, Nicolae (rumänischer Historiker) 18, 106, 165, 167
- Islam Giray III. (Khan der Krimtataren, 1644-1654) 141
- Island 274
- Israel 276
- Istanbul: siehe Konstantinopel
- Ivan der Schreckliche: siehe Ivan IV. Grozny
- Ivan IV. Grozny (russischer Großfürst und Zar, 1533/47-1584) 107
- Jalea, Ion (rumänischer Künstler) Abb. 14
- Japan 262-263, 277
- Jerusalem (Patriarchat) 165-167
- Jian Qing (Frau Mao Zedongs) 289
- Johann Hunyadi (ungarischer Reichsverweser) 82, 298
- Johannes der Neue (Sfântul Ioan cel Nou, Heiliger) 162
- Juche (kommunistische Ideologie Nordkoreas) 252, 259
- Juden 188, 196-198
- Jugoslawien 250, 257, 291
- Justinian (byzantinischer Kaiser, 527-565) 169
- Kalvinismus 161, 164
- Kambodscha 252, 318
- Kapetinger (französische Dynastie) 81
- Karl I.: siehe Carol I. von Hohenzollern-Sigmaringen
- Karl Robert von Anjou (ungarischer König, 1301/08-1342) 39
- Karolinger (fränkische Dynastie) 81
- Katholizismus 39, 79, 100-101, 113, 146, 151, 161, 164
- Kim Il Sung (eigentlich Kim Söngju, kommunistischer Machthaber Nordkoreas, ca. 1945-1994) 205, 242, 252, 257-259, 262, 265, 277, 291-292
- Kim Jong Il (Kim Chöng-il, kommunistischer Machthaber Nordkoreas,

- 1994-) 242, 252, 258, 265, 277, 318
- Kleine Kulturrevolution (ideologische Kampagne in Rumänien Juli 1971) 246
- Kleine Walachei: siehe Oltenien
- Kommunistische Partei: siehe Rumänische Kommunistische Partei
- Konstantin der Große (römischer Kaiser, 307-337) 81, 84
- Konstantinopel (Istanbul) 39, 42-43, 48, 50, 56, 59, 61-62, 78, 90, 101, 103, 128, 136-139, 142, 144-145, 147-148, 160, 162-165, 167, 176-180, 182, 184-185, 187
- Kontaris: siehe Kyrill II. Kontaris
- Koreakrieg (1950-1953) 277
- Kosaken 140-141, 174-175
- Krimchanat 79, 141
- Krimkrieg (1853-1856) 187
- Kuba 205, 242, 252, 265, 268, 277
- Kubakrise (1962) 199
- Kulturrevolution (politische Kampagne in China, 1966-1976) 206, 246, 257-258, 268, 318
- Kumanen (mittelalterliches Steppenvolk) 91
- Kyrill I. Lukaris (Kyrillos Loukaris, ökumenischer Patriarch, 1612, 1620-1635, 1637-1638) 161, 164
- Kyrill II. Kontaris (ökumenischer Patriarch, 1633, 1635-1636, 1638-1639) 161
- Lavra, große (Kloster auf dem Athos) 118
- Lazarević (serbische Dynastie) 84
- Legion des Erzengel Michael (auch Eiserne Garde, faschistische Bewegung) 189-190, 193, 299
- Lenin (Vladimir Il'ič Ul'janov, russischer Revolutionär) 221-222, 248, 250, 252, 258, 292
- Leninismus 198-199, 214, 246, 251-252, 254-256, 266, 293, 295, 304-305, 308, 317
- Leon Tomşa (walachischer Woiwode, 1629-1632) 58-59, 61, 80
- Lin Biao (kommunistischer Funktionär in China) 258
- Litauen: siehe Polen, Polen-Litauen
- Los Angeles (olympische Spiele 1984) 276
- Ludwig der Große von Anjou (ungarischer König, 1342-1382) 39
- Lukaris (Loukaris): siehe Kyrill I. Lukaris
- Makarios III. (Patriarch von Antiochien, 1647-1672) 165, 168
- Mao Zedong (kommunistischer Machthaber Chinas, ca. 1949-1976) 206, 242-243, 250, 256-258, 268, 289, 291-292, 318
- Maoismus 251, 253, 258
- Maramureş: siehe Marmarosch
- Marcianopol (heute Devnja bei Varina in Bulgarien) 147
- Marga Craiovescu (walachische Bojarentochter) 67
- Maria (rumänische Königin) 290
- Maria (Tochter Vasile Lupus) 178
- Marmarosch (Landschaft) 38
- Marx, Karl (Theoretiker des Sozialismus) 248, 252
- Marxismus (Theorie des Sozialismus, siehe auch Marxismus-Leninismus) 198-199, 214, 246-248, 250-252, 254, 266, 293, 295, 304-305, 307-309, 317
- Mathias Corvinus (ungarischer König, 1458-1490) 82-83
- Maurer, Ion Gheorghe (kommunistischer Funktionär) 201, 203
- Maymar Bassa (Paşa?, osmanischer Würdenträger) 139
- Mehmed Abaza (osmanischer Würdenträger) 138
- Meletios (Erzbischof von Ohrid) 167
- Merowinger (fränkische Dynastie) 81
- Michael (Erzengel) 120
- Michael der Tapfere: siehe Mihai Viteazul

- Michael von Synnada (Heiliger) 118
 Miercurea Ciuc (Stadt) Abb. 27
 Mihai Viteazul (walachischer Woiwode, 1593-1600/01) 54-55, 80, 92, 129, 134, 294-295, 297-298, 302
 Mihnea III. Radu (walachischer Woiwode, 1658-1659) 168
 Mihnea Turcitul (walachischer Woiwode, 1577-1583, 1585-1591) 93
 Milgram-Experiment 285
 Mircea cel Bătrân (walachischer Woiwode, 1386-1418) 54, 63, 102, 298
 Mircea Ciobanul (walachischer Woiwode, 1545-1552, 1553-1554, 1558-1559) 43
 Mircea der Alte: siehe Mircea cel Bătrân
 Mircea der Hirte: siehe Mircea Ciobanul
 Mislea (Kloster in der Walachei) 123, 125
 Mohács (Schlacht, 1526) 40, 83
 Mohammed (Prophet, Religionsstifter) 43, 81
 Moise Movilă (moldauischer Woiwode, 1630-1631, 1633-1634) 136-138
 Moskau (Stadt; siehe auch: Russland, Sowjetunion) 276
 Moskauer Reich: siehe Russland
 Movilă (moldauische Bojarenfamilie) 138
 Movilă, Petru (Kiever Metropolit) 72, 164
 Murad IV. (osmanischer Sultan, 1623-1640) 62, 138, 174-176
 Murgescu, Bogdan (rumänischer Historiker) 269
 Năstase, Dumitru (rumänischer Historiker) 18, 142, 167
 Năsturel, Udrishte (walachischer Gelehrter) 65, 69, 71, 125
 NATO (Militärbündnis) 199, 276
 Neagoe Basarab (walachischer Woiwode, 1512-1521) 45, 50, 66-69, 73-74, 80, 88, 93, 106, 114, 116, 129
 Negru: siehe Radu Negru
 Nemanjiden (serbsiche Dynastie) 68, 84
 Neuer Weg (deutschsprachige Tageszeitung Rumäniens) 322, 324, Abb. 39
 Nicolae Alexandru (walachischer Woiwode, 1351/52-1364) 99-100, 103
 Nicolescu, Corina (rumänische Kunsthistorikerin) 18
 Nicolo d'Ascolo: siehe Nikephoros
 Niculina, Rusescu (Schwester Nicolae Ceaușescu) 192
 Nigeria 284
 Nikephoros (Patriarch von Alexandria, 1639-1645) 166
 Nikopolis (Stadt) 59
 Nixon, Richard (US-Präsident, 1969-1974) 264, Abb. 9, Abb. 11
 Nordkorea 205, 242, 246-247, 252, 257-259, 262, 265, 277, 291, 318
 Nucetul (Kloster in der Walachei) 123, 125
 Ohrid (Erzbistum) 165, 167
 Olt (Fluss in der Walachei) 191
 Oltenien (Kleine Walachei) 302, 304
 Oradea (Großwardein, Stadt) Abb. 24
 Ordin-Naščokin, Afanasij Lavrent'jevič (Gesandter des Zaren) 154
 Osman (Dynastie) 60, 81, 143
 Osmanisches Reich 41-45, 47-48, 50-64, 72-73, 75-79, 83-85, 92, 100, 104, 121, 127, 129-131, 135-136, 138-141, 144-145, 148, 160, 163-164, 167-168, 172, 174-181, 185-188, 295
 Oswiecin, Stanislas (polnischer Gesandter) 147

- Pacepa, Ion Mihai (rumänischer Auslandsgeheimdienst-Chef, Ü-berläufer) 271
- Paisios (Patriarch von Jerusalem, 1645-1660) 166-167
- Palästinensische Befreiungsorganisation: siehe PLO
- Paraskeva (Heilige, auch: Sveta Petka) 162-163
- Parthenios I. (ökumenischer Patriarch, 1639-1644) 162
- Partidul Comunist Român: siehe Rumänische Kommunistische Partei
- Partidul Muncitoresc Român: siehe Rumänische Kommunistische Partei
- Partidul social-democrat (politische Partei) 189, 195
- Pârvu Craiovescu (walachischer Bojar) 66-67
- Patellaros, Athanasios: siehe Athanasios III. Patellaros
- Pătrășcanu, Lucrețiu (kommunistischer Funktionär) 198
- Pătrașcu cel Bun (walachischer Woiwode, 1554-1557) 80
- Pătrașcu der Gute: siehe Pătrașcu cel Bun
- Pauker, Ana (kommunistische Funktionärin) 196-198
- Paul von Aleppo (Verfasser eines Reiseberichts) 165
- Păun, Radu G. (rumänischer Historiker) 18, 168
- Păunescu, Adrian (rumänischer Dichter) 210-211
- PCR: siehe Rumänische Kommunistische Partei
- Peking (Stadt) 318
- Persien, Persisches Reich 53, 176, 315
- Peter der Junge: siehe Petru cel Tânăr
- Peter der Lahme: siehe Petru Șchiopul
- Petka, Sveta: siehe Paraskeva
- Petrescu, Anca (rumänische Architektin) 244
- Petru cel Tânăr (walachischer Woiwode, 1559-1568) 50
- Petru Cercel (walachischer Woiwode, 1583-1585) 92
- Petru Rareș (moldauischer Woiwode, 1527-1538, 1541-1546) 44
- Petru Șchiopul (moldausicher Woiwode, 1574-1579, 1582-1591) 83
- Phanarioten (Woiwoden der Walachei und Moldau aus Konstantinopler Familien) 50, 78, 141, 184-187
- Philipp (Heiliger) 118
- Piliuță, C. (rumänischer Künstler) 299
- Pippidi, Andrei (rumänischer Historiker) 18, 106
- Pîrvulescu, Constantin (kommunistischer Funktionär) 204, 212-213
- PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation) 276
- Ploiești (Stadt in der Walachei) 211
- PMR: siehe Rumänische Kommunistische Partei
- Pol Pot (eigentlich Saloth Sar, kommunistischer Machthaber Kambodschas, ca. 1975-1979) 252, 318
- Polen, Polen-Litauen (auch Adelsrepublik) 40, 43-45, 101, 103, 130, 136-138, 143, 154-155, 164, 167, 174, 178-180, 198, 242
- Popescu-Puțuri, Ion (kommunistischer Funktionär, Historiker) 212
- Radu de la Afumați (walachischer Woiwode, 1522-1529) 84
- Radu I. (walachischer Woiwode, 1377-1385) 68, 84
- Radu Iiaș (walachischer Thronprätendent 1632) 59, 61, 95-96
- Radu Mihnea (Woiwode der Walachei, 1611-1616, 1620-1623 sowie der Moldau, 1616-1619, 1623-1626) 83, 134

- Radu Negru (mythischer Gründer der Walachei) 68, 83, 114, 116
- Radu von Afumați: siehe Radu de la Afumați
- Radziwiłł, Janusz (litauischer Fürst) 141, 178
- Rákóczi, Georg: siehe Georg Rákóczi
- Râncăciuv (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Regepp Aga (osmanischer Würdenträger) 139
- Reykjavik (Hauptstadt Islands) 274
- Rjurikiden (russische Dynastie) 81
- Rom 81, 100, 147
- Römer, römisches Reich 81, 83, 104, 299, 311-313
- Rote Armee 190, 194-196, 222, 267
- Rote Khmer (kommunistische Gruppierung in Kambodscha) 318
- Rumänische Kommunistische Partei (1948-1965 Rumänische Arbeiterpartei: Partidul Muncitoresc Român) 189-190, 192-197, 199, 201-214, 216, 219-222, 236, 250, 259, 261, 267, 289-293, 300-301, 303, 307-310, 315-318, 320, 325-326, 330, Abb. 7, Abb. 30
- Russland, Moskauer Reich (siehe auch Sowjetunion) 12, 81, 91, 107, 109, 154, 163, 174-175, 178, 184, 187-189, 267
- Sachsen (siebenbürgischer Landstand) 75
- Sadova (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Sava Nemanjić (eigentlich Rastko, serbischer Mönch und Heiliger) 68
- Schmid, Rudolf (Resident des römisch-deutschen Kaisers an der Hohen Pforte) 130
- Scînteia (Tageszeitung, offizielles Organ der Rumänischen Kommunistischen Partei) 203, 216, 219, 237, 283, 317, 324
- Scogardy (Leibarzt Vasile Lupus) 147
- Scornicești (Geburtsort Nicolae Ceaușescu) 191, 302, Abb. 6
- Securitate (Staatssicherheit) 281
- Serbisches Reich 39-40, 68, 75, 83-84, 92, 98, 100, 102, 105, 107, 161
- Siebenbürgen 15, 38, 42, 58-59, 63, 73, 75, 80, 99, 104, 108, 111, 114, 118, 140, 175, 178, 184, 189, 294-295, 298-299, 312
- Skythen (antikes Volk) 314
- Slatina (Stadt in der Walachei) Abb. 29
- Snagov (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Sowjetunion, UdSSR (auch: Moskau) 11-12, 189-190, 194-196, 198-200, 201, 204, 206, 222, 242, 246, 247-249, 257, 259, 262-263, 266-267, 270-271, 274-280, 292, 304, 311, 313, 315, 318, 330
- Sozialdemokratische Partei: siehe Partidul Social-Democrat
- Stalin (Iosif Vissarionovič Džugašvili) 190, 194, 196-198, 204-205, 221-222, 242, 247-250, 257-259, 292, 308, 311, 318, 321
- Stalinismus 197-198, 200, 204-206, 221, 247, 251, 253, 257-258, 289, 304, 318
- Ștefan cel Mare (moldauischer Woiwode, 1457-1504) 44, 50, 54, 140, 294-295, 297, 298
- Stefan der Große: siehe Ștefan cel Mare
- Stefan Nemanja (auch Simeon, serbischer Großžupan, ca. 1170-1196) 68, 84
- Ștefan Tomșa (moldauischer Woiwode, 1611-1615, 1621-1623) 58, 80
- Ștefăniță Lupu (Sohn Vasile Lupus, moldauischer Woiwode, 1659-1661) 141, 178

- Stoica, Chivu (kommunistischer Funktionär) 203, 208
- Stoika spudei (walachischer Kanzlei-Schreiber) 109
- Suceava (Stadt in der Moldau) Abb. 35
- Süleyman der Prächtige: siehe Süleyman Kanuni
- Süleyman Kanuni (osmanischer Sultan, 1520-1566) 43
- Szekler (siebenbürgischer Landstand) 75
- Tânganu (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Târgoviște (Stadt in der Walachei) 113, 116, 129, 297
- Târnovo (Stadt in Bulgarien) 134
- Tataren (Steppenvolk) 96
- Temeswar: siehe Timișoara
- Theoderich der Große (Gotenkönig, 474-526) 81
- Theodosie (Sohn des walaschischen Woiwoden Neagoe) 45, 67, 69, 93
- Theophanos III. (Patriarch von Jerusalem, 1608-1644) 165
- Tiepolo, Giovanni (venezianischer Gesandter) 130
- Timișoara (Stadt im Banat) 270
- Tismana (Kloster in der Walachei) 68, 123, 125
- Tito (Josip Broz, kommunistischer Machthaber Jugoslawiens, 1945-1980) 250, 291-292
- Tomșa: siehe Leon Tomșa, Ștefan Tomșa
- Topolog (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Tosken (südalbanische Dialektgruppe) 310
- Trajan (Marcus Ulpius Traianus, römischer Kaiser, 98 – 117 n. Chr.) 299
- Trei Ierarhi (Kirche in Iași) 162
- Troja (antike Stadt in Kleinasien) 81
- Tschechoslowakei 191, 200, 266-267, 276-278, 280
- UdSSR: siehe Sowjetunion
- Ungarn 38-40, 42, 75, 83, 91, 99-101, 103, 105, 108, 111, 198-200, 242, 270, 275, 280, 298
- UNO (Organisation der Vereinten Nationen) 238, 272, 274
- USA (Vereinigte Staaten von Amerika) 199, 264-265, 271, 277, Abb. 9, Abb. 11, Abb. 15, Abb. 16
- Valea (Kloster in der Walachei) 123, 125
- Varlaam (Metropolit der Moldau, 1632-1653) 171
- Varna (Stadt an der Schwarzmeerküste) 147
- Venedig (Stadt an der Adria) 53, 56
- Vereinigte Staaten von Amerika: siehe USA
- Vereinte Nationen: siehe UNO
- Vietnam 242-243, 258, 291
- Vlad der Pfähler: siehe Vlad Țepeș
- Vlad Țepeș (walachischer Woiwode, 1448, 1456-1462, 1476/77) 42, 54, 83
- Vladimirescu, Tudor (Anführer des walachischen Aufstandes von 1821) 298
- Vlahia (von Vlahen besiedelte Regionen in Südosteuropa) 105
- Voitec, Ștefan (kommunistischer Funktionär) 260
- Völkl, Ekkehard (deutscher Historiker) 106
- Walachei, Kleine: siehe Oltenien
- Warschauer Pakt (Militärbündnis) 11, 190, 195, 199, 210, 227, 266, 276, 280, 327
- Weber, Max (deutscher Soziologe) 21-24, 26-27, 29-32, 36, 69, 85, 326
- Weltbank (Unterorganisation der UNO) 276
- Westerveldt, Abraham van (niederländischer Künstler) Abb. 1
- Wien 73

- Władysław IV. Wasa (polnischer König, 1632-1648) 136
- Živkov, Todor (kommunistischer Machthaber Bulgariens, 1954-1989) 249, 289, 292, 311
- Živkova, Ljudmila (Tochter Todor Živkovs, kommunistische Kulturpolitikerin) 289
- Zygmunt III. Wasa (polnischer König, 1587-1632) 136

Rumänien hatte mit der Diktatur Ceaușescus (1965-1989) eines der repressivsten kommunistischen Regime überhaupt. Es betrieb einen ins Groteske gesteigerten Personenkult, der seinesgleichen suchte. Gab es dafür Vorbilder in der rumänischen Geschichte? Lassen sich historische Kontinuitätslinien erkennen, die eine Erklärung liefern könnten? Inwiefern vermochte sich etwa das häufig angeführte byzantinische Erbe auf die Ausgestaltung der Herrschaftslegitimation auszuwirken? Um diese Fragen zu beantworten, untersucht die vorliegende Arbeit die Formen der Legitimierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte anhand exemplarischer Beispiele. Die Arbeit orientiert sich dabei in theoretischer und methodischer Hinsicht an neueren kulturgeschichtlichen Ansätzen und stellt die rumänische Geschichte in einen überregionalen, vergleichenden Kontext.

ISBN 978-973-7822-20-8 (**aldur**)

ISBN 978-3-929848-49-6 (AKSL)